

Caeso Gramm  
Chilonium. Novus Holsatiae Parnassus  
Herausgegeben von  
Thorsten Burkard und Marvin Harms



Thorsten Burkard, Marvin Harms (Hg.)

# CAESO GRAMM

Chilonium.

Novus Holsatiae Parnassus

**WACHHOLTZ**  
MURMANN PUBLISHERS

Abb. Schutzumschlag: Jürgen Ovens, »Herzog Christian Albrecht als Beschützer der Wissenschaften und Künste«, 1661, in Privatbesitz

1. Auflage 2015

© 2015 Wachholtz Verlag – Murmann Publishers, Kiel / Hamburg

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das  
gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen  
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gesamtherstellung: Wachholtz Verlag

Satz und Layout: Das Herstellungsbüro, Hamburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-529-05904-9

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.wachholtz-verlag.de](http://www.wachholtz-verlag.de)

Almae Matri nostrae  
Chiloniensi  
iam trecentessimum  
quingagesimum annum  
agenti



# Inhalt

Danksagung	IX
Einleitung	XI
1. Die Gründung der Christian-Albrechts-Universität	XI
2. Caeso Gramm (1640 – 1673): Leben und Werk	XX
3. Caeso Gramm: Schriftenverzeichnis	XXIV
4. Der <i>Novus Parnassus</i>	XXVI
5. Die Quellen des <i>Novus Parnassus</i>	XXXVI
6. Sprache und Stil des <i>Novus Parnassus</i>	L
7. Editionsprinzipien	LV
8. Kommentarprinzipien	LVIII
9. Abkürzungsverzeichnis	LIX
10. Literaturverzeichnis	LX
Chilonium Novus Holsatiae Parnassus	1
Kommentar	129
Zeittafel	323
Personenregister	327





# Danksagung

Wenn auch offiziell nur zwei Namen die Verantwortung für dieses Buch übernehmen, haben doch deutlich mehr Personen an seiner Entstehung mitgewirkt, denen wir allen mannigfaltigen Dank schulden. Diese kommentierte Edition des *Novus Holsatiae Parnassus* des Kieler Professors Caeso Gramm (1640–1673) geht auf eine Idee unseres Kirchenhistorikers Professor Dr. Dr. Johannes Schilling zurück, der ursprünglich auch an ihrer Erarbeitung mitwirken wollte – was dann leider durch andere Verpflichtungen verhindert wurde (2017 steht ein großes Lutherjahr bevor). Ohne Herrn Schilling hätten wir Caeso Gramm und seine wunderbare Werbeschrift für unsere Alma Mater, die in diesem Jahre beide ihren 350. Geburtstag feiern, ohne dass man ihnen dieses Alter ansähe, niemals kennengelernt. Unser zweiter Dank gilt dem Präsidium der Christian-Albrechts-Universität, das Herrn Harms drei Jahre auf einer Stelle gefördert hat. Ohne diese Förderung hätte diese Edition niemals pünktlich zum 350. Jahrestag des Inaugurationsaktes am 5. Oktober 2015 fertiggestellt werden können.

Im Wintersemester 2012/2013 haben wir ein Seminar zu Gramms Schrift gegeben, an dem nur handverlesene Studentinnen und Studenten teilnehmen durften. Ihrem Engagement, ihrer Begeisterung, ihren Ingenia und ihrem Recherchegeschick verdanken wir sehr viel. (Zwei von ihnen haben wir auch im textkritischen Apparat gewürdigt.) Ihre Namen lauten in alphabetischer Reihenfolge: Katharina Becker, Maike Darmer, Marc David, Eva Marie Gnutzmann, Luisa Leesemann, Lea Märtens, Marcel Roman, Marko Rosen. Des Weiteren ist den Hilfskräften des Lehrstuhls Burkard, Herrn Sebastian Hille und Frau Swaantje Otto, für den unermüdlichen Fleiß beim Korrekturlesen zu danken – hier wurden viele Versehen und Irrtümer vermieden. Immer ansprechbar waren unsere Kollegen an der Christian-Albrechts-Universität, wenn wir Fragen hatten, die nicht unser eigenes Fachgebiet betrafen; auch ihnen sei ein ganz herzliches Dankeschön ausgesprochen: Prof. Dr. Oliver Auge, Prof. Dr. Klaus Gereon Beuckers, Prof. Dr. Michael Elmentaler, Prof. Dr. Martin Krieger, Prof. Dr. Udo Kühne, Prof. Dr. Ulrich Müller und Frederic Zangel. Die Übertragung des Textes in das Word-Format hat dankenswerterweise die Sekretärin des Lehrstuhls Burkard, Frau Kathrin Tygges, übernommen. Auch der Philosophischen Fakultät schulden wir Dank, die uns für die letzte arbeitsreiche Phase mit der Teilfinanzierung einer Hilfskraftstelle noch einmal unter die Arme gegriffen hat.

Nicht unser geringster Dank gilt schließlich dem Wachholtz Verlag, der dieses Bändchen in vorbildlicher Weise betreut hat. Hier sind wir vor allem Herrn Olaf Irlenkäuser und Frau Rosa Wohlers zu größtem Dank verpflichtet, die trotz der einen oder anderen Vertröstung niemals ihre *aequanimitas* verloren haben.

Diese kommentierte Edition ist ein Werk zweier Klassischer Philologen, die sich Gramms so eigenwilligem wie lesenswertem *Parnassus* in erster Linie aus der Sicht ihres Faches genähert haben, während sie auf vielen anderen Gebieten (Universitätsgeschichte, Landesgeschichte, Kunstgeschichte, Biologie) nur dilettieren konnten – dafür seien unsere Leser jetzt schon um Verzeihung gebeten. Wir haben uns alle Mühe gegeben, den durchaus auch sperrigen *Parnassus* durch die Übersetzung und den beigegebenen Kommentar lesbar zu machen, und es ist uns bewusst, dass wir an der einen oder anderen Stelle für den einen oder anderen Leser Eulen nach Athen getragen haben. Aber genau aus diesem Grunde wünschen wir uns Leser, für die gilt: *Neque indoctissimi neque doctissimi!*

Kiel, den 27. 7. 2015

Thorsten Burkard  
Marvin Harms

# Einleitung

## 1. Die Gründung der Christian-Albrechts-Universität

Erste Schritte, eine Universität im Herrschaftsbereich der Gottorfer zu gründen, sind bereits in der Regierungszeit Herzog Friedrichs III. (reg. 1616 – 1659)<sup>1</sup> eingeleitet worden,<sup>2</sup> der die schönen Künste und die Wissenschaften nach Kräften förderte. Begabte Landeskinder wurden in Wittenberg, Helmstedt und insbesondere in Rostock ausgebildet,<sup>3</sup> so dass es schon aus praktischen Erwägungen sinnvoll schien, eine Universität im eigenen Herrschaftsbereich zu gründen. Darüber hinaus war die Einrichtung einer Universität auch eine Prestigeangelegenheit.<sup>4</sup> Das politische Ziel bestand schließlich darin, fähige Studenten ins Land zu holen, die dort mit ihren im Studium erworbenen juristischen Kenntnissen eine moderne Verwaltung aufbauen oder als Theologen wirken sollten.<sup>5</sup>

Die treibende Kraft hinter diesen Plänen war neben dem Herzog selbst sein Hofrat (und seit 1644 sein Kanzler) Johann Adolf Kielmann (1612 – 1676). Er besuchte im Auftrage Friedrichs III. im Jahr 1640 den Reichstag in Regensburg und erhielt dort von Kaiser Ferdinand III. (reg. 1637 – 1657) die mündliche Zusage für ein kaiserliches Privileg zur Einrichtung einer Universität. Auf dem Kieler Landtag vom 2. 12. 1641 schlugen die beiden Regenten von Schleswig und Holstein, der dänische König Christian IV. (reg. 1588 – 1648) und Herzog Friedrich III., den Landständen die Gründung einer für den königlichen und

---

1 Wenn nicht anders angegeben, finden sich Informationen zu den einzelnen Personen in den entsprechenden Kommentarlemmata, die sich durch das Personenregister ausfindig machen lassen.

2 Bereits 1629 existierten Pläne, in Flensburg eine Universität zu errichten, denen der dänische König Christian IV. aufgeschlossen gegenüberstand. Diese Pläne wurden jedoch nicht weiterverfolgt. (Ratjen 1870, S. 1; Rodenberg/Pauls 1955, S. 13; Jordan 1965a, S. 9; Könighaus 2002, S. 43)

3 Vgl. Rodenberg/Pauls 1955, S. 8; Piotrowski 2014, S. 21-22 und die Kommentare zu 48,32-33 und 50,4-7.

4 Henningsen 2008, S. 163; Piotrowski 2014, S. 20.

5 Piotrowski 2014, S. 20-21. Zu diesem politischen Ziel vgl. auch *Parnassus* 52,26-54,8.

den herzoglichen Anteil der Herzogtümer gemeinsamen Universität vor. Die Stände lehnten dieses Ansinnen wegen der hohen Kosten und des noch andauernden Krieges ab und rieten dazu, friedlichere Zeiten abzuwarten. Dennoch nahm der Herzog nicht Abstand von seinem Vorhaben und legte bereits Gelder zurück. Am 26.08.1652 verlieh Kaiser Ferdinand III. Kielmann in Wien das kaiserliche Privileg, eine Universität zu gründen. Das Privileg war die Grundlage dafür, dass die von der zukünftigen Universität vergebenen akademischen Titel und Grade überall im Deutschen Reich anerkannt werden würden. Außerdem legte das Privileg fest, dass die neue Hochschule im Reich liegen musste.<sup>6</sup> Nähere Bestimmungen über den Ort waren in dem Privileg nicht niedergelegt. Ursprünglich war wegen der Nähe zur herzoglichen Residenz in Gottorf Schleswig als Standort für die neue Universität vorgesehen.<sup>7</sup> Hier gab es zudem eine Bibliothek, eine Kunstkammer, einen Botanischen Garten und eine Druckerei. Die Landesherren besaßen zwar auch in Kiel ein Schloss, in dem sie zeitweise Hof hielten, aber Gottorf war die ständige Residenz, die wegen ihrer berühmten Bibliothek mit wertvollen Bücherbeständen und zahlreichen griechischen, lateinischen und orientalischen Handschriften viele Gelehrte anzog. Unter Friedrich III. kamen die Pläne zur Gründung einer Landesuniversität zwar nicht mehr entscheidend voran, aber der Herzog verpflichtete seinen Sohn und designierten Nachfolger Christian Albrecht testamentarisch dazu, den Plan in die Tat umzusetzen.<sup>8</sup>

Wo die neue Universität entstehen sollte, war aber beim Tode Friedrichs III. immer noch unklar. Ausschlaggebend für den Entschluss, die Universität trotz der für Schleswig sprechenden Gesichtspunkte in Kiel zu errichten, waren wirtschaftliche Gründe. Der Kieler Stadtrat erklärte sich nämlich bereit, für die Universität Gebäude zur Verfügung zu stellen.<sup>9</sup> Die Entscheidung für Kiel muss im Dezember 1664 bereits festgestanden haben, da Herzog Christian Albrecht zu diesem Zeitpunkt der Stadt 24 Eichenbäume für den Umbau der avisierten Räumlichkeiten zu Hörsälen schenkte.<sup>10</sup>

---

6 Eckardt 1899, S. 162; Rodenberg / Pauls 1955, S. 14-17; Könighaus 2002, S. 45-46; Hattenhauer 2003, S. 55; Lange 2003, S. 224; Lohmeier 2011, S. 248-249; Piotrowski 2014, S. 22.

7 Drees 2015, S. 12.

8 Rodenberg / Pauls 1955, S. 18; Jensen / Wulf 1991, S. 123; Könighaus 2002, S. 46; Piotrowski 2014, S. 22.

9 Rodenberg / Pauls 1955, S. 23-25.

10 Ratjen 1859, S. 25; Eckardt 1899, S. 93, S. 163; Rodenberg / Pauls 1955, S. 29.

Die nächste Frage, die gelöst werden musste, war die der Finanzierung. Da sich die Landstände einer Steuererhöhung zur Kostendeckung verweigerten, musste sich Christian Albrecht anderen finanziellen Ressourcen zuwenden. Da die Gottorfer 1658 die Souveränität im herzoglichen Anteil von Schleswig erlangt hatten, war auf dänische Finanzhilfe nicht mehr zu hoffen. Friedrich III. hatte geplant, die Kosten mit den Erträgen aus dem zwischen Husum und Eiderstedt gelegenen eingedeichten Land zu bestreiten. Der Nachteil dieses Finanzierungsmodells bestand jedoch darin, dass das Polderland von Überflutung bedroht war.<sup>11</sup> Christian Albrecht entschied sich stattdessen dafür, die Bordesholmer Fürstenschule aufzuheben. Deren Einkünfte in Höhe von jährlich 5000 Reichstalern wurden auf 6000 angehoben und der Universität zugewiesen. Hinzu kamen die Zinsen aus angespartem Kapital in Höhe von 12 000 Reichstalern.<sup>12</sup> Insgesamt verfügte die Kieler Universität damit über ein beachtliches Startkapital, das es ihr ermöglichte, hervorragende Gelehrte zu berufen.<sup>13</sup> So wurden an die Philosophische Fakultät (mit insgesamt acht Gründungsprofessoren) berufen: Christoph Franck (Logik und Metaphysik), Caeso Gramm (Naturkunde und Griechisch), Nikolaus Martini (Staatslehre), Daniel Georg Morhof (Beredsamkeit und Poesie), Samuel Reyher (Mathematik),<sup>14</sup> Adam Tribecchovius (Moralphilosophie), Matthias Wasmuth (Orientalistik), Michael Watson (Geschichte), der erste Dekan der Philosophischen Fakultät.

Die drei Gründungsprofessoren der Theologischen Fakultät waren: Peter Musäus (Dogmatik), Christian Kortholt (Polemik), Paul Sperling (Kirchengeschichte und Homiletik).<sup>15</sup> Die zwei Gründungsprofessoren der Medizinischen Fakultät waren: Caspar March (Praktische Medizin), Johann Daniel Major (Theoretische Medizin, Anatomie, Botanik).<sup>16</sup> Die Juristische Fakultät hatte

11 Rachel erzählt in seiner Autobiographie, dass er selbst diesem Plan widerraten habe (Rodenberg/Pauls 1955, S. 22 Fußn. 2).

12 Ratjen 1870, S. 24; Rodenberg/Pauls 1955, S. 21-22 mit Fußn. 4; Jordan 1965a, S. 13; Jordan 1965b, S. 142-144; Könighaus 2002, S. 46-47; Hattenhauer 2003, S. 59-60; Elkar 2012, S. 50; Piotrowski 2014, S. 22. Auf das Bordesholmer Finanzierungsmodell geht Gramm 52,4-18 kurz ein. Könighaus geht davon aus, dass der Universität neben den 5000 Reichstalern der Fürstenschule in Bordesholm weitere 6000 Reichstaler von Seiten des Amtes Bordesholm zu zahlen waren. Daraus ergäbe sich aber eine zu hohe Summe.

13 Vgl. zum Renommee der Berufenen Hattenhauer 2003, S. 64-65.

14 Zu Reyher s. den Kommentar zu 48,4.

15 Zu den Denominationen der drei theologischen Professoren vgl. Rodenberg/Pauls 1955, S. 194.

16 Zu Major s. den Kommentar zu 42,3-18.

fünf Gründungsprofessoren, von denen bei Eröffnung der Universität erst zwei ernannt waren:<sup>17</sup> Erich Mauritius (Pandekten), Samuel Rachel (Natur- und Völkerrecht).<sup>18</sup>

Die Gehälter der Gründungsprofessoren wurden mit den 6000 von Bordesholm umgewidmeten Talern bezahlt. Da die Universität insbesondere fähige Verwaltungsbeamte heranziehen sollte, wurden die Professoren der Juristischen Fakultät am besten besoldet:<sup>19</sup> Sie erhielten ein Jahresgehalt von 400 Reichstalern.<sup>20</sup> Die »ärmste« Fakultät war diejenige mit den meisten Professoren, die Philosophische Fakultät, deren Mitglieder sich mit 150 bis 300 Reichstalern begnügen mussten.<sup>21</sup> Die Besoldungsunterschiede innerhalb einer Fakultät erklärten sich aus dem Rang der jeweiligen Professoren, am meisten verdiente der Professor primarius.<sup>22</sup> Caeso Gramm erhielt 250 Taler.<sup>23</sup>

Den Professoren wurden ihre Gehälter jeweils im Juni und im Dezember ausgezahlt.<sup>24</sup> Im 17. und 18. Jahrhundert war die Professorenbesoldung in Deutschland häufig zu gering und die Gehälter wurden oft unregelmäßig ausgezahlt.<sup>25</sup> Gramm betont daher 52,12-16 prospektiv den Umstand, dass die Universität Kiel eine rühmliche Ausnahme darstelle, da hier die Gehälter sicher und sogar zwei Mal im Jahr ausgezahlt werden würden. Erst im frühen 18. Jahrhundert kam es auch an der Christiana Albertina zu Unregelmäßigkeiten bei der Auszahlung der Professorengehälter.<sup>26</sup>

Insgesamt konnten sich die Kieler Professorengehälter, die »*lautiora*, quàm vel in ullâ Germaniæ Academiâ, *salaria*«, wie Gramm schreibt (52,11-12), in der Tat sehen lassen und brauchten keinen Vergleich zu scheuen.<sup>27</sup> Hinzu kam, dass alle ordentlichen Professoren noch umfangreiche Nebeneinkünfte hatten,

---

17 Rodenberg/Pauls 1955, 252 mit Fußn. 2. Zu den anderen drei Denominationen vgl. Rodenberg/Pauls a. O.

18 Zu Rachel s. den Kommentar zu 124,12.

19 Rodenberg/Pauls 1955, S. 100 behaupten irrtümlich, die Professoren der Theologischen Fakultät seien am besten bezahlt worden.

20 Hattenhauer 2003, S. 65; Piotrowski 2014, S. 26-28. Lediglich der Prorektor, der Professor primarius und Dekan der Theologischen Fakultät, Peter Musäus, wurde mit 500 Reichstalern besser vergütet.

21 Hattenhauer 2003, S. 65; Piotrowski 2014, S. 26-27.

22 Rodenberg/Pauls 1955, S. 100.

23 Piotrowski 2014, S. 26.

24 Elkar 2012, S. 51.

25 Rodenberg/Pauls 1955, S. 39.

26 Eckardt 1899, S. 174.

27 Rodenberg/Pauls 1955, S. 101, vgl. S. 103; Piotrowski 2014, S. 33.

und zwar aus Privatkollegien, für die von den Hörern Honorar entrichtet wurde, durch Sporteln aus der Universitäts- und der Fakultätskasse, die sich bei Bekleidung des Prorektors und des Dekanats erhöhten (man würde heute von Funktionsleistungsbezügen sprechen), die Juristen zudem durch ihre Tätigkeit im Spruchkollegium, die Mediziner durch die ärztliche Praxis, die Mitglieder der Philosophischen Fakultät durch Depositionsgelder, die Theologen durch geistliche Ämter. Eine Mitgliedschaft in zwei Fakultäten führte hingegen nicht zu einer Erhöhung der Bezüge.<sup>28</sup> Viele Professoren besaßen zumindest anteilig Häuser in Kiel, wie aus einem Verzeichnis aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts hervorgeht. Bis zur Erstellung dieses Verzeichnisses waren 33 Professoren berufen worden, von denen 17 (Teil-)Häuser besaßen. Gramm war der Besitzer eines Dreiviertelhauses.<sup>29</sup>

Die Kieler Universität war in ihren Gründungsjahren also ausfinanziert, sodass sie ihren Ordinarien ansehnliche Gehälter zahlen konnte. Als jüngste Universität im norddeutschen Raum rief sie die Ängste der Konkurrentinnen und deren Neid hervor. So wurden Gerüchte gestreut, dass die Alma Mater Chiloniensis nicht genügend Geld habe und sich der Landesfürst nicht hinreichend um die Finanzierung gekümmert habe.<sup>30</sup> Diesen üblen Nachreden tritt Gramm mit aller Schärfe und aller (auch verbalen) Deutlichkeit entgegen (52,4-25).

Bei der Organisation der jungen Universität orientierte man sich an dem Vorbild der Academia Julia in Helmstedt, die damals zu den führenden deutschen Universitäten gehörte.<sup>31</sup> Mehrere Gründungsprofessoren wurden von Helmstedt nach Kiel berufen (z. B. Peter Musäus), so auch der Völkerrechtler Samuel Rachel, der sich bei der praktischen Durchführung der Universitätsgründung große Verdienste erwarb. Er war nach einer sechsjährigen Tätigkeit in Helmstedt im März 1665 (also um die Zeit der Fertigstellung von Gramms *Parnassus*) nach Schleswig gekommen, um Kielmann bei der Gründung der Landesuniversität zu unterstützen. Seine Autobiographie ist eine wichtige Quelle für die Gründung der Christiana Albertina und die Gründungsfeierlichkeiten. Rachel nahm sich bei der Abfassung der Universitätsstatuten die Helmstedter Statuten zum Vorbild; auch die Gestaltung der Universitätssiegel geht vermutlich auf Rachel zurück.<sup>32</sup> Auch die Anzahl der Professuren, die

28 Rodenberg/Pauls 1955, S. 101; Piotrowski 2014, S. 25.

29 Piotrowski 2014, S. 31-32.

30 Hoppe 1934a, S. 80-81.

31 Zur Universität Helmstedt s. den Kommentar zu 44,11.

32 Jordan 1965a, S. 13-14; S. 142-143; Hattenhauer 2003, S. 52-53; Piotrowski 2014, S. 23.

Gliederung und die Besoldung lassen sich mit den Helmstedter Verhältnissen vergleichen. So hatte die Academia Julia 1637 neunzehn Professoren und einen Besoldungsetat von 5800 Reichstalern.<sup>33</sup>

### *Die Universität und die Stadt Kiel*

Der Kieler Stadtrat stellte der geplanten Universität im Jahr 1664 Räumlichkeiten des ehemaligen Franziskanerklosters und jetzigen Heiliggeistklosters und eines weiteren Armenhospitals zur Verfügung, die Samuel Rachel im August 1664 inspizierte und für leidlich geeignet befand.<sup>34</sup> Die Gebäude befanden sich nördlich der Klosterkirche, vom Markt aus kommend also hinter ihr; man vergleiche die Abbildung aus dem *Parnassus* auf S. 127. Wie man dieser Abbildung entnehmen kann, lagen um das Kloster herum Gärten; die Abbildung zeigt aber fälschlicherweise Häuserreihen, wo in Wirklichkeit keine Häuser vorhanden waren. Der neue Parnass Holsteins lag also in der Tat sehr idyllisch und, wie Gramm zu Recht hervorhebt (76,9-12), abgelegen vom Alltagslärm einer sich entwickelnden Kleinstadt. Das Konvikt (die Mensa communis) wurde im Ökonomiegebäude des Klosters untergebracht, wo es sich bis 1790 befand.<sup>35</sup>

Das »Opfer«, das die Stadt für die Einrichtung einer Universität erbringen musste, bestand nicht allein in der Bereitstellung von Räumlichkeiten. Darüber hinaus waren den Universitätsangehörigen Privilegien wie etwa die weitgehende Steuerfreiheit und die Befreiung von der städtischen Gerichtsbarkeit einzuräumen. Das bedeutete für die Bürger Kiels finanzielle Einbußen und wesentliche Beschränkungen der städtischen Hoheitsrechte. Die Kieler Bürger befürchteten zudem, dass die Lebenshaltungskosten steigen und die zu Ausschweifungen neigenden Studenten die öffentliche Ordnung erschüttern könnten. Der Kieler Stadtrat entschied sich all diesen Bedenken zum Trotz für die

---

33 Piotrowski 2014, S. 28-29.

34 Rodenberg/Pauls 1955, S. 28; Klose/Sedlmaier 1956, S. 13; Albrecht 1992, S. 74; Schilling 1995, S. 14; Königshaus 2002, S. 49. Interessanterweise erwähnt Gramm dieses Detail (dass Kiel die Gebäude des ehemaligen Klosters der Universität zur Verfügung stellte) an keiner Stelle im *Parnassus*, wie er überhaupt die bedeutende Rolle des Kieler Stadtrates und insbesondere des Syndikus der Stadt und der Stände Johannes Hennings völlig unerwähnt lässt (vgl. dazu Rodenberg/Pauls 1955, S. 26-27). Auch Rachels Verdienste werden unterschlagen, obwohl sein Geleitgedicht den *Parnassus* beschließt.

35 Scharff 1970, S. 79. Zur Mensa communis s. die Kommentare zu 52,16-17 und 118,26-31.



Universität, da man hoffte, durch die hereinströmenden Professoren und (adeligen) Studenten neue zahlungskräftige Einwohner zu erhalten.<sup>36</sup>

War die Universität finanziell gut ausgestattet, so hatten andererseits bereits frühneuzeitliche Universitäten mit einem modern anmutenden Problem zu kämpfen: der Raumknappheit, die damals auch bei lediglich 140 Studenten bereits vorhanden war. Für jede der vier Fakultäten gab es nur einen Hörsaal, insgesamt nur einen Versammlungsraum für das Konsistorium und einige wenige kleinere Nebenräume und Dienstwohnungen, für die Bibliothek stand nur ein Saal zur Verfügung.<sup>37</sup> Der Hörsaal der Juristen befand sich im Nordflügel,<sup>38</sup> der der Theologen im westlichen Trakt, die beiden Hörsäle der Philosophischen und der Medizinischen Fakultät im Südflügel (vgl. die Abbildung auf S. 127).<sup>39</sup>

Die Universitätsbibliothek, deren erster Leiter Samuel Rachel war, entstand aus der Zusammenführung der Bibliothek des Bordscholmer Gymnasiums (mit 170 Drucken und 139 Handschriften), der »Liberei« der Kieler Nikolai-kirche (mit etwa 200 Bänden), der Eutiner Sammlung des Lübecker Bischofs Johann X. (mit etwa 900 Bänden theologischen, juristischen, besonders aber historischen Inhalts, daneben vielen Werken über Architektur) sowie der Dubletten der Gottorfer Hofbibliothek.<sup>40</sup> Die Bibliothek wurde über dem medizinischen Auditorium eingerichtet und enthielt neben den Büchern auch Globen, Astrolabien und naturwissenschaftliche Apparate.<sup>41</sup> Ferner war sie mit zwei von Jürgen Ovens gemalten Bildnissen des Herzogs Christian Albrecht und des Kanzlers Kielmann geschmückt.

Weder die Darstellung in Gramms Text noch das Bild auf S. 127 sind (wie bereits gesehen) völlig zuverlässig – was aber unter anderem damit zusammenhängt, dass der *Parnassus* ein halbes Jahr vor der Eröffnung der Universität geschrieben wurde, als über einige Räume noch nicht entschieden war.<sup>42</sup> So bemerkt Scharff zu Recht: »In der Abbildung ist vieles Erzeugnis einer Phantasie, die darauf abzielt, der jungen Universität den Glanz ungewöhnlicher

36 Eckardt 1899, S. 162; Rodenberg/Pauls 1955, S. 25-26 mit Fußn. 13; Jensen/Wulf 1991, S. 124.

37 Bülck 1936, S. 113; Jensen/Wulf 1991, S. 125.

38 Falsch Gramm 78,8; vgl. Bülck 1936, S. 114-115; Scharff 1970, S. 60 sowie den Kommentar z. St.

39 Zur genauen Lage der Hörsäle vgl. Rodenberg/Pauls 1955, S. 29-30.

40 Rodenberg/Pauls 1955, S. 38; Bülck 1960, S. 4-7.

41 Bülck 1936, S. 114, S. 116.

42 Scharff 1970, S. 60. Bülck 1936, S. 113-114 liefert im Wesentlichen eine Beschreibung der Abbildung auf S. 127.

Pracht und Weiträumigkeit zu verleihen.«<sup>43</sup> So waren der Klosterkirchhof und der östlich der Universitätsgebäude liegende Platz viel enger; die langen Häuserreihen am Klosterkirchhof und in der Haßstraße sind freie Erfindungen, der nach Westen gelegene Mittelteil des Auditorienbaus mit dem für die Theologen bestimmten größten Hörsaal hatte ein anderes Aussehen; der nördliche Flügel, der den Juristen zugedacht war (nicht den Theologen, wie Gramm 78,8 meint), ist in ganz verworrener Form dargestellt; der gravierendste Fehler ist aber, dass der Kreuzgang unabhängig von der Klosterkirche gezeichnet worden ist, aber der westliche und nördliche Kreuzgang 1665 noch vorhanden waren, worin sich die Grabstätten Kieler Bürger befanden.<sup>44</sup>

Insgesamt befanden sich die für die Universität vorgesehenen Gebäude Ende 1665 noch nicht in einem angemessenen Zustand. Schon nach wenigen Jahren klagte man über die Baufälligkeit der Hörsäle und der übrigen Gebäude,<sup>45</sup> und bereits im Jahr 1671 korrespondieren der Stadtrat und Herzog Christian Albrecht über die Notwendigkeit von Ausbesserungen an den Universitätsgebäuden.<sup>46</sup>

Am 3., 5. und 6. Oktober<sup>47</sup> fanden die Gründungsfeierlichkeiten zur Einweihung der neuen Universität statt.<sup>48</sup> Sie begannen mit dem feierlichen Einzug des Landesfürsten in Kiel am 3. Oktober.<sup>49</sup> Am 5. Oktober wurde der Inaugurationsakt in der Nikolaikirche, das Festmahl im Festsaal des Kieler Schlosses abgehalten.<sup>50</sup> Während des Inaugurationsaktes wurde der Herzog als Rector Magnificentissimus in sein Titularamt eingeführt, ebenso der erste Prorektor (der »eigentliche« Rektor), der Professor primarius der Theologischen Fakultät Peter Musäus.<sup>51</sup> Am 6. Oktober wurden die Professoren unter dem Vorsitz Kielmanns im Kieler Schloss vereidigt.<sup>52</sup> Danach erfolgte der akademische Festakt

---

43 Scharff a. O.

44 Scharff a. O. S. 60-61.

45 Volbehr 1881, S. 117-118.

46 Ratjen 1859, S. 27-29; Volbehr 1881, S. 117-118; Scharff 1970, S. 62.

47 Der 4. Oktober war nach der glaubhaften Angabe Samuel Rachels ein Ruhetag (vgl. dazu Könighaus 2002, S. 53-54).

48 Die beiden Hauptquellen für die Gründungsfeierlichkeiten sind die *Christiano-Albertinae Inauguratio* des Barons Alexander Julius Torquatus a Frangipani von 1666 und die Autobiographie Samuel Rachels.

49 Vgl. dazu Könighaus 2002, S. 50-53.

50 Vgl. dazu Könighaus 2002, S. 65-67.

51 Könighaus 2002, S. 62.

52 Zum Datum der Vereidigung vgl. Könighaus 2002, S. 53-54, zum Ablauf des ganzen Tages a. O. S. 67-70.

im Hörsaal der Theologischen Fakultät im Westtrakt und am Abend ein erneutes Festmahl im Kieler Schloss.<sup>53</sup>

Der Kanzler Kielmann nahm an den Feierlichkeiten teil als offizieller Stellvertreter des Kaisers Leopold I. (reg. 1658 – 1705), dessen Vorgänger Kielmann ja das Privileg zugesichert und erteilt hatte.<sup>54</sup> Bei den Feierlichkeiten war auch die Schleswig-Holsteinische Ritterschaft in großer Zahl vertreten, so waren bei dem Inaugurationsakt 57 Adelige zugegen.<sup>55</sup> Für den eigentlichen Festakt in der Nikolaikirche wurde der Gottorfer Hofkapellmeister Augustin Pfleger mit der Komposition der Festmusik beauftragt.<sup>56</sup>

Da die Universität Rostock damals im Verfall begriffen war und Helmstedt stark unter den Kriegsfolgen zu leiden hatte, konnte sich Kiel rasch als bedeutendste norddeutsche Universität etablieren. Schon im ersten Semester stammten 61 der 140 Studenten nicht aus den beiden Herzogtümern, überhaupt kam in den ersten drei Jahrzehnten über die Hälfte von außerhalb, nicht zuletzt wohl auch wegen des ausgezeichneten Rufs der Kieler Professoren.<sup>57</sup>

---

53 Vgl. dazu Könighaus 2002, S. 68-70.

54 Drees 2015, S. 13.

55 Elkar 2012, S. 56.

56 Vgl. Friedhelm Krummacher: »Vom Singechor zur Konzertorgel. Kirchenmusik in St. Nikolai«, in: Paravicini 1992, S. 43-46. Der Text zu den sechs Hymnen auf Kaiser Ferdinand III., Kaiser Leopold, Herzog Friedrich III. und Herzog Christian Albrecht, die abgedruckt sind bei Könighaus 2002, S. 183-196, stammte vermutlich von Daniel Georg Morhof (Könighaus a. O. S. 61).

57 Volbehr 1876, S. 23-24; S. 37-38; S. 43.

## 2. Caeso Gramm (1640 – 1673): Leben und Werk

Caeso<sup>58</sup> Gramm (20. 7.<sup>59</sup> 1640 – 21. 9. 1673)<sup>60</sup> stammte – wie auch der Hofmaler Jürgen Ovens – aus dem nordfriesischen, in der Nähe der Eidermündung gelegenen Ort Tönning.<sup>61</sup> Er war Sohn eines Kaufmanns.<sup>62</sup> Nach dem Schulbesuch in Husum und Lüneburg studierte er zunächst zwei Jahre in Altdorf,<sup>63</sup> begab sich danach auf eine Bildungsreise durch Deutschland, Böhmen,<sup>64</sup> Ungarn und die Schweiz, um dann in Basel drei Jahre lang an der Philosophischen sowie an der Medizinischen Fakultät zu studieren.<sup>65</sup> In Basel erwirbt er zunächst bei

---

58 Der Vorname stammt vermutlich letztlich in antikisierender Manier von dem römischen Vornamen Kaeso / Caeso, der in der Antike »Kaiso« ausgesprochen wurde und angeblich Kindern gegeben wurde, die durch einen Kaiserschnitt zur Welt kamen (Plinius, *Naturalis historia* 7,47). Gramm sprach seinen Vornamen nach den damals üblichen Usancen sicherlich »Zeso« aus. In der damaligen Zeit konnte der Name auch »Cäso« geschrieben werden. Benannt wurde Caeso Gramm nach zwei seiner Vorfahren, Caeso Hagg und Caeso Eminga (Morhof 1679, S. 568), vgl. Fußn. 62.

59 Morhof spricht in seinem Nachruf vom Margaretentag (S. 568), der zumeist auf den 20. 7. fällt, in manchen Gegenden aber auch am 13. 7. begangen wurde, weswegen sich bei Treichel 1976 dieser Tag als Geburtsdatum findet.

60 Zu Gramm vgl. neben den Angaben im *Parnassus*, insbesondere in der *Dedicatio* (6,33-8,27), vor allem: Morhof 1679; Moller 1744; Hoppe 1934a; Rodenberg/Pauls 1955, S. 320-321, S. 377-378; Treichel 1976 (dort auch weitere Literatur). Wenig ergiebig ist: Christian Gottlieb Jöcher: *Allgemeines Gelehrtenlexicon*, Bd. 2, Leipzig 1750, Sp. 1121. Ein (unvollständiges) Schriftenverzeichnis findet sich bei Moller a.O.; vgl. auch das Schriftenverzeichnis hier in Kapitel 3.

61 Zu Gramms Geburtsort Tönning s. 22,8-19 mit dem Kommentar z. St.

62 Gramms Vater hieß Christian, seine Mutter ist keineswegs unbekannt (gegen Treichel 1976); sie hieß, wie wir aus Morhofs Nachruf erfahren (S. 568), Catharina Hagg und war die Tochter von Caeso Hagg und Urenkelin des Theologieprofessors Caeso Eminga (1512 – 1574), der dem St.-Petri-Dom zu Schleswig die Kanzel gestiftet hatte.

63 Die Nürnberger Universität (Academia Norica) war bis 1809 im etwa 25 km südöstlich gelegenen Altdorf angesiedelt. In Altdorf lebte Gramm zusammen mit Freunden bei dem Juraprofessor und Philologen Nicolaus Rittershausen (1597 – 1670) (Morhof 1679, S. 569).

64 Nach seiner eigenen Aussage in der *Dedicatio* (8,5) studierte Gramm auch in Böhmen (also in Prag). Aus dieser Zeit stammt sicherlich auch seine Kenntnis des dortigen Ballhauses (s. 26,35-28,4 mit dem Kommentar z. St.).

65 Aufgrund seiner Baseler Studienzeit kennt Gramm auch das *Collegium inferius* (vgl. 78,12-13 mit dem Kommentar z. St.). In Basel studiert er auch bei dem Mediziner und Botaniker Johann Caspar Bauhin (1606), dem Vater von Caspar Bauhin, den Gramm vermutlich im *Parnassus* (44,26, s. den Kommentar z. St.) erwähnt.

dem Griechischprofessor Johannes Zwinger (1634 – 1696) den philosophischen Doktorgrad mit einer *Disputatio* über Missgeburten (Schriftenverzeichnis Nr. 1), danach die medizinischen Grade des Magisters (1660) und des Doktors (1661) in zwei *Disputationes* (Schriftenverzeichnis Nr. 2-3), jeweils mit Georg Seger (1629 – 1678) als Vorsitzendem, der selbst erst 1660 seinen *Doctor medicinae* erworben hatte und 1663 als Professor nach Thorn berufen wurde.<sup>66</sup>

Danach bereist Gramm Frankreich, wo er zunächst in Lyon<sup>67</sup> in einem Krankenhaus arbeitet. Nach seinem Aufenthalt in Lyon besucht er Paris und einige andere Städte Frankreichs, Lothringens und des Heiligen Römischen Reichs.<sup>68</sup> In Leiden wird er im Jahre 1662 durch eine *Disputatio de syncope* (»Bewusstlosigkeit, Ohnmacht«) zum *Doctor medicinae* promoviert (Schriftenverzeichnis Nr. 6).<sup>69</sup> Danach kehrt er in seine Heimat zurück, lässt sich als Arzt in Kiel nieder<sup>70</sup> und heiratet die Tochter des Kieler Stadtpastors Friedrich

66 Gramm ist zuerst 1660 Respondent bei einer *Disputatio* über Hohlräume im Uterus, 1661 bei einer *Disputatio* über das Aneurysma der Venen und Krampfadern. Um einen akademischen Grad zu erwerben, musste man damals eine sog. *Disputatio pro gradu* absolvieren. Die schriftliche Fassung fungierte dabei als Tischvorlage für die Teilnehmer und den Kandidaten; es handelte sich dabei ursprünglich um eine Auflistung der Thesen. Erst im Laufe der Zeit gewinnt die schriftliche Form den Vorrang vor der mündlichen Prüfungsleistung. Die meisten Texte wurden wohl von den Praesides (oder sogar von Dritten) und nicht von den Respondenten (also den Kandidaten) verfasst; zur Verfälscher-schaft von *Disputationes* vgl. Gertrud Schubart-Fikentscher: *Untersuchungen zur Autorschaft von Dissertationen im Zeitalter der Aufklärung*, Berlin 1970; Werner Allweiss: »Von der *Disputatio* zur *Dissertation*. Das Promotionswesen in Deutschland vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert«, in: Rudolf Jung / Paul Kaegbein (Hrsg.): *Dissertationen in Wissenschaft und Bibliotheken*, München 1979, S. 13-28; Marion Gindhart / Ursula Kundert: »Einleitung«, in: M.G./U.K. (Hrsg.): *Disputatio 1200 – 1800*, Berlin / New York 2010, S. 1-18, hier S. 17-18.

67 In Lyon konnte er nicht nur die Place Bellecour bestaunen (s. 38,5 mit dem Kommentar z. St.), sondern auch mit eigenen Augen beobachten, wie die Saône in die Rhone mündet (30,17-18).

68 Der detaillierte Reisebericht (*liber commentarius*), den Morhof 1679, S. 570 erwähnt (Schriftenverzeichnis Nr. 18), ist nicht erhalten. Aus 30,18-21 ergibt sich übrigens, dass Gramm auch in Mainz und am Bodensee gewesen ist.

69 Daher kennt er auch den berühmten Stadhuisplein (Rathausplatz) in Leiden (s. 38,5-6 mit dem Kommentar z. St.).

70 Zum Studium in Deutschland, Böhmen, Frankreich, den Niederlanden, der Rückkehr nach der Promotion, der Ausübung des Arztberufs in Kiel vgl. auch *Parnassus* 8,2-14. Volbehr behauptet zu Unrecht, Gramm sei auch in Tönning Arzt gewesen (vgl. dazu Hoppe 1934a, S. 64 mit Fußn. 5 mit den Stellenangaben).

Jessen (früher u. a. Diakon in Tönning), Dorothea Christina Jessen, mit der er einen Sohn (Friedrich Gramm) und drei Töchter haben wird.

Als der Herzog von Schleswig-Holstein-Gottorf Christian Albrecht Professoren für die neu gegründete Kieler Universität sucht,<sup>71</sup> erhält Gramm die Fachbereiche der *Physiologia* und der Griechischen Literatur.<sup>72</sup> Formal wird der Ruf von Christian Albrechts Kanzler, dem Regierungspräsidenten Johann Adolf Kielmann zu Kielmannsegg, erteilt, den Gramm als »meus omniumque literatorum patronus« bezeichnet (*Parnassus* 8,26-27).<sup>73</sup>

Gramms der Philosophischen Fakultät zugeordnete Professur<sup>74</sup> verbindet das Griechische mit der Naturkunde, weil der Amtsinhaber vor allem die naturwissenschaftlichen Schriften des Aristoteles erklären sollte, die damals für diesen Bereich kanonischen Status genossen. Seine ersten Vorlesungen hielt Gramm über Aristoteles' *Physik*. Zu Beginn seiner Tätigkeit beschäftigte er sich aber auch mit der voraristotelischen Naturphilosophie, Hippokrates und den abweichenden Lehren von neueren Naturforschern wie René Descartes und Daniel Sennert<sup>75</sup>, beschränkte sich aber allmählich immer mehr auf Aristoteles.<sup>76</sup> Als Gramm einmal eine Vorlesung über die Naturkunde der Bibel hielt, musste er sie auf den Wunsch seiner Studenten hin abbrechen, die ihn darum baten, sich wieder Aristoteles zuzuwenden, dessen Kenntnis für Disputationen unabdingbar war. Der Naturwissenschaftler Gramm war kein Anhänger des Kopernikanischen Systems – was man seiner Darstellung der *Sphaera Copernicana* und des Gottorfer Riesenglobus allerdings nicht anmerkt (64,30-66,11; 68,31-70,16).

---

71 Gramm spricht etwas hochtrabend vom Steuerruder der Universität (»clavus universitatis«, 8,16-17). In gewisser Hinsicht sollte Gramm Recht behalten: Er wurde Prorektor (s. u.).

72 Für »Fachbereich« verwendet Gramm 8,21 den Ausdruck *provincia* (der ursprünglich der Amtsbereich eines römischen Beamten bezeichnete, s. dazu den Kommentar z. St.), Morhof hingegen *schola* (1679, S. 570). Beide sprechen auch von *sparta* (10,1; Morhof a. O.).

73 Im *Parnassus* bezeichnet Gramm die Priorin des Klosters Preetz, Dorothea Pogwisch, als seine »patrona« (56,27-28). Es konnte nicht eruiert werden, was damit genau gemeint sein könnte (s. auch den Kommentar z. St.).

74 Vgl. zur Fakultätszugehörigkeit Hoppe 1934a, S. 64 und Piotrowski 2014, S. 26.

75 Zu Daniel Sennert s. den Kommentar zu 114,29-116,2.

76 Ob Gramm wirklich »die alte Schule« »verkörperte«, »die sich an Aristoteles hielt und sich mit ihm begnügte« und womöglich sogar »noch auf dem Boden des Mittelalters« stand, wie Rodenberg / Pauls 1955, S. 378, S. 389 behaupten, wäre anhand seiner naturwissenschaftlichen und medizinischen Werke im Einzelnen zu prüfen.

In der nicht-naturwissenschaftlichen griechischen Literatur bot Gramm privatim im ersten Semester Plutarchs *Moralia* an; für das zweite Semester kündigte er an, nach den Vorkenntnissen seiner Hörer entweder ein weiteres Werk des Plutarch, das Neue Testament oder Platons *Timaios* zu behandeln. Als das Echo der Studenten offenbar verhalten war, hat er »bis zu seinem Tode 1673 weder privatim noch publice jemals wieder ein griechisches Literaturwerk angekündigt, sondern ausschließlich Naturkunde vorgetragen.«<sup>77</sup>

Während seiner Zeit als Professor an der Kieler Universität verfasste er verschiedene wissenschaftliche Schriften, so untersuchte er u. a. die Verwandlung der Frau des Lot in eine Salzsäule (*Genesis* 19,17-26) unter physikalischen Aspekten (Schriftenverzeichnis Nr. 11) und behandelte den Genuss von Blut.<sup>78</sup>

Caeso Gramm stieg bis zum Prorektor der Kieler Universität auf,<sup>79</sup> womit er de facto der bedeutendste Mann seiner Alma Mater wurde, weil der Rektor de jure der jeweilige Landesfürst war, in diesem Falle also Christian Albrecht. Gramm war keine lange Amtszeit an der Kieler Universität beschieden; er erkrankt 1672 an Skorbut<sup>80</sup> und stirbt gerade einmal dreiunddreißigjährig am 21. September 1673. Seine Frau verstarb wohl 1714, ebenfalls in Kiel.<sup>81</sup>

Bei der zu seinen Ehren veranstalteten Gedenkfeier hielt Daniel Georg Morhof die natürlich in lateinischer Sprache verfasste Festrede, das sogenannte *Programma*.<sup>82</sup>

77 Rodenberg/Pauls 1955, S. 320-321 und S. 377, wörtliches Zitat auf S. 321.

78 Und nicht etwa das Blut Jesu, wie Treichel 1976, S. 75 glaubt; der Titel der Abhandlung lautet nämlich: *Disputatio de Esu sanguinis* (Schriftenverzeichnis Nr. 14).

79 Vgl. das *Programma*, in welchem Gramm in seiner Funktion als Prorektor auch als »Princeps Ordinis literarii« bezeichnet wird (Morhof 1679, S. 566). Eigentlich hätte er im Oktober, nach Ablauf der sechsmonatigen Amtszeit, das Amt turnusmäßig wieder ablegen sollen (a. O.). Zu den Begräbnisfeierlichkeiten konnte Christian Albrecht nicht persönlich kommen, an seiner Stelle entsandte er einen Vertreter (a. O. S. 567).

80 So Moller 1744, S. 214.

81 Vgl. Hoppe 1934a, S. 65 mit Fußn. 7\*.

82 Ein *Programma* war eine bei akademischen Gedenkfeiern vorgetragene lateinische Rede, die oft schon vor der Feier zusammen mit der Einladung der Universität und poetischen Epitaphien veröffentlicht wurde.

### 3. Caeso Gramm: Schriftenverzeichnis

Gramms Werkverzeichnis besteht fast ausschließlich aus Disputationes, bei denen er entweder Praeses oder Respondent gewesen ist, und kürzeren Abhandlungen. Alle unten aufgeführten Schriften lassen sich dem Bereich der Naturkunde, wie man sie damals verstand, der Medizin oder der Philosophie (Nr. 4, Nr. 5, Nr. 13) zuordnen. Ein Werk (Nr. 15) gehört zur Gelegenheitsliteratur, es handelt sich um ein Epithalamium. Der Reisebericht (Nr. 18), den Morhof 1673 noch für seinen Nachruf nutzen konnte, ist verschollen – vermutlich lag er nur handschriftlich vor.

Im Folgenden nicht aufgeführt sind jene Werke, bei denen Gramm als Beiträger firmiert. Bei Disputationen steht die jeweilige Funktion Gramms in Klammern.

1. *Disputatio philosophica de monstis, eorumque causis, atque differentiis*, Basel 1660 (Respondent; Praeses: Johannes Zwinger).<sup>83</sup>
2. *Dissertatiuncula de cotyledonibus sive acetabulis uteri*, Basel 1660 (Respondent; Praeses: Georg Seger).
3. *Dissertatiuncula de aneurysmate venarum et varicum*, Basel 1661 (Respondent; Praeses: Georg Seger).
4. *Disputatio de rarioribus quibusdam problematibus*, Basel 1662 (Praeses und Proponent).
5. *Eptas quaestionum philosophicarum*, Basel 1662 (Praeses).
6. *Disputatio de syncope pro gradu Doctorali in Medicina obtinendo*, Leiden 1662.
7. *Examen problematis Hippocratici an de liquidis in fistulam spiritaalem aliquid illabatur secundum naturam?*, Hamburg / Schleswig 1665.
8. *Caeso Grammius ... ingenuos naturae mystas in Universitate Christian-Albertina degentes ad physicam specialem publice audiendam ... invitat*, Kiel 1665.
9. *Anatomia Nivis*, Kiel 1666 (Praeses).
10. *Aquas supracoelestes à multis hactenus doctoribus supra coelum sidereum locatas ex physeos tribunali legitimae sedi restituit C.G.*, Kiel 1666 (Praeses),<sup>2</sup>1671.
11. *Quaestiones Physicae metamorphosin, qua uxor Lothi in statuam salinam est conversa, explicantes*, Kiel 1669 (Praeses).

---

83 Moller 1744 gibt hier fälschlich Morhofs Paraphrase (1679, S. 569) als Titel an; aus Morhof a. O. wissen wir auch, dass es sich hierbei um Gramms Erstling handelt.



12. *De definitione temporis*, Kiel 1670 (Praeses).
13. *Theses ex universa philosophia depromptae*, Kiel 1670 (Praeses).
14. *Disputatio de Esu sanguinis. Disquisitio physico-philologica*, Kiel 1670 (Praeses).
15. *Bona verba nuptiis Viri Praestantissimi Doctissimique Domini Pauli Erici ... et Virginis Lectissimae Catharinae Büllen dicta*, Kiel (um 1670).
16. *Disputatio physica de stella regis Judaeorum*, Kiel 1670 (Praeses).
17. *C. G. Prorektor Academiae Kiloniensis suo atque senatus nomine Spiritus Sancti religiosum cultum sacra hac ventorum atque ignium speculatione civibus academicis sedulo inculcat*, Kiel 1673.
18. *Liber commentarius de peregrinatione sua* (nicht erhalten).

#### 4. Der *Novus Parnassus*

Unter Gramms erhaltenen Schriften nimmt der *Parnassus* eine Sonderstellung ein, da er – von einem Epithalamium (Schriftenverzeichnis Nr. 15) abgesehen – sein einziges nicht-wissenschaftliches Werk ist. Das Ziel des schmalen Bändchens war es, Studenten und Professoren nach Kiel zu locken. Zu diesem Zweck stellt Gramm nicht nur Kiel<sup>84</sup> mit seiner neuen »Academia« (auch »Lycceum« oder »Athenaeum« genannt) in den leuchtendsten Farben dar, sondern schildert auch die Städte und Landschaften der Umgebung bis hinunter nach Hamburg so attraktiv, dass der Leser den Eindruck gewinnen musste, bei den beiden Herzogtümern handele es sich um ein Paradies auf Erden und die Städte im Norden Deutschlands müssten keinen Vergleich scheuen. Mag der *Parnassus* auch ein Auftragswerk gewesen sein,<sup>85</sup> merkt man dem Verfasser doch den literarischen Ehrgeiz und die Begeisterung für sein Thema (immerhin seine Heimat) deutlich an.

Gewidmet ist das Werk dem Landesfürsten und Gründer der Universität, Herzog Christian Albrecht von Schleswig-Holstein-Gottorf. Sein Wappen ist in der Mitte des Frontispizes zu sehen (S. 1 in unserer Ausgabe); die Widmung (S. 4-12) ist unmittelbar an ihn adressiert (vgl. auch die Anrede mit der ausführlichen Titulatur auf S. 2).

Der eigentliche *Parnassus* ohne Widmung, Epilog (122) und Rachels Geleitgedicht (124) lässt sich in drei Großteile gliedern:<sup>86</sup> (A) die Beschreibung von Kiel und seiner Umgebung primär anhand von Rundgängen (14-44); (B) die Beschreibung der beiden Herzogtümer sowie Lübecks und Hamburgs (44-72); (C) die Beschreibung Kiels, seiner Einwohner, des Klimas sowie der Nahrungsmittel (72-122).

Das Werk ist also ringkompositorisch angelegt: Gramm beginnt mit Rundgängen durch Kiel und um die Förde herum und schließt seine Werbeschrift mit einer ausführlichen Schilderung der Stadt und ihrer Vorzüge. Das Ziel des ersten Teils besteht vor allem darin, die zukünftigen Studenten und Professoren

---

84 Bei der Lektüre der Schrift darf man nie vergessen, dass Kiel damals i. W. aus einigen Straßen rund um den heutigen Alten Markt, der Nikolaikirche, dem Rathaus am Markt, dem Kloster, in dem die Universität untergebracht wurde, und dem Schloss bestand. Vgl. auch die Karte aus Gramms *Parnassus* auf S. 126 unten.

85 Vgl. Morhof 1679, S. 570: »cujus [i.e. Kilonii] Noster ille situm, ac elegantiam delineare jussus erat«.

86 Eine ausführliche schematische Gliederung findet sich am Ende dieses Kapitels (S. XXXIII-XXXV).

von den Schönheiten der Umgebung zu überzeugen, die in den vorgeschlagenen Rundgängen (dazu s. S. 164-165) ausführlich präsentiert werden. Außerdem nennt Gramm hier Daten und Fakten zur Geographie und zur Geschichte Kiels und hebt die mannigfaltigen Verkehrsanbindungen hervor, die sich durch die Lage zwischen zwei Meeren ergibt. Dass Hamburg damals schon die attraktivere Stadt gewesen ist, versucht Gramm gar nicht erst zu verschweigen (vgl. S. 20-22 und S. 70-72): Der potentielle Neukieler soll auch durch die Attraktivität der benachbarten Hansestadt nach Kiel gelockt werden – eine Hamburger Universität, deren Konkurrenz man zu fürchten gehabt hätte, gab es ja damals noch nicht. Die Rundgänge, die den Neuankömmling die Förde entlang um Kiel herum führen (24-44), hat Gramm nach den vier Himmelsrichtungen angeordnet. Der erste Teil endet mit einem Loblied auf den Pflanzenreichtum der Umgebung (44): Hier spricht der Professor für Naturkunde und der Mediziner aus Caeso Gramm.

Die wichtigsten Orte außerhalb Kiels, die Gramm im zweiten Teil entsprechend ausführlich vorstellt, sind die Klöster Bordesholm und Preetz sowie Schloss Gottorf.<sup>87</sup> Bei der Darstellung der Geschichte des Klosters zu Bordesholm, das 1566 in eine Fürstenschule umgewandelt wurde, die bei Gründung der Universität endgültig aufgehoben wurde, flicht Gramm einen ausführlichen Lobpreis auf den herzoglichen Universitätsgründer ein (50,34-52,18) und nutzt die Gelegenheit, Gerüchten über die schwachen Finanzen Christian Albrechts entschieden entgegenzutreten (52,19-25), die vermutlich u. a. von konkurrierenden Universitäten verbreitet wurden.<sup>88</sup>

Der dritte Teil ist in sich klar in fünf Unterpunkte gegliedert: (I.-II.) Zuerst stellt Gramm die Gebäude Kiels vor (74,13-82,24), wobei er die teilweise noch im Entstehen begriffene Universität, die er zu den Sakralbauten rechnet,<sup>89</sup> am ausführlichsten beschreibt (76,9-80,2), während er die übrigen öffentlichen Gebäude nur recht kurz abhandelt. (III.) Dann widmet sich Gramm den Einwohnern Kiels, die er in zwei Gruppen einteilt: in Bürger und Adelige (82,25-90,33). Sein Ziel ist vor allem, den Adressaten der Werbeschrift den Eindruck zu vermitteln, dass die Einwohner der künftigen Universitätsstadt den neuen Mitbürgern nicht nur offen und gastfreundlich gegenüberzutreten werden,<sup>90</sup> son-

87 Der bedeutende Schleswiger St.-Petri-Dom, immerhin die Grablege der Gottorfer, wird überraschenderweise nur gestreift (60,30-62,6, s. auch den Kommentar z. St.).

88 Zu diesen Gerüchten s. auch den Kommentar z. St. und Hoppe 1934a, S. 80-81.

89 Vgl. dazu den Kommentar z. St.

90 Hoppe 1934a, S. 81 vermutet, dass es Gerüchte gegeben haben könnte, dass der Student neben dem Adel nie eine Rolle spielen würde.

dern ihnen auch von Nutzen sein können durch ihre praktischen und sogar wissenschaftlich-intellektuellen Fähigkeiten; ja, die Adeligen ersetzen durch ihr Weltwissen geradezu ganze Bibliotheken; sowohl von den Adeligen als auch von den Bürgern kann man Redegewandtheit in mehreren Sprachen (dazu s. u.) und angemessene Umgangsformen lernen (82,25-32; 84,17-26.28-31; 88,19-26; 90,19-33). Die Darstellungen der Bürger und der Adeligen folgen unterschiedlichen Prinzipien: die Bürger werden nach der antiken Dreigüterlehre gewürdigt (84,1-86,10), d. h. nach ihren geistig-seelischen und körperlichen Vorzügen sowie nach ihren Glücksgütern. Natürlich sind sie den Wissenschaften gegenüber nicht nur aufgeschlossen, sondern verstehen davon auch mehr als das gemeine Volk (84,7-8), ja die meisten (oder sehr viele, *plurimi*) von ihnen sprechen mindestens zwei Sprachen (84,8-10). Sind diese beiden Details Gramms enkomiastischer Tendenz (dazu s. u., S. XXXI-XXXII) zuzurechnen, so ist seine Behauptung, dass alle Handwerkskünste gepflegt werden (84,12-17), kaum von der Hand zu weisen, wenn auch die Hervorhebung der Qualität des heimischen Handwerks wieder übertrieben wirkt. Was den Körperbau betrifft, so haben die Kieler einen kräftigen und hochaufgeschossenen Wuchs sowie zupackende Hände; übertriebene Ziererei in den Bewegungen lehnen sie ab; sie zeichnen sich vielmehr durch eine natürliche Eleganz aus (84,27-86,3). Hinsichtlich der Glücksgüter vermerkt Gramm, dass die Kriege der vergangenen Jahre zwar zu großen Verlusten geführt hätten, dass aber die meisten Kieler ihr Leben passabel fristen können (86,4-10). Die Adeligen werden nun nicht nach diesen drei Kategorien dargestellt, sondern nach der Herkunft, dem Reichtum und der Vier-Temperamenten-Lehre (auch: Säftelehre, Humoralpathologie), die damals eine anerkannte Theorie war, um die Charaktere der Menschen zu beschreiben und zu erklären (die vier Grundtypen waren: Sanguiniker, Choliker, Melancholiker, Phlegmatiker). Sowohl vornehme und in älteste Zeiten reichende Herkunft als auch beachtlicher Reichtum der Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft sind nach Gramms Worten unbestritten (86,19-88,8); daher verweilt er nur beim dritten Punkt länger (88,9-90,18): Da nach der Auffassung der frühen Neuzeit der ideale Charakter durch eine ausgewogene Mischung aller vier Temperamente zustande kommt, nimmt es nicht Wunder, dass die Adeligen in Gramms Darstellung sich eben durch diese ideale Mischung auszeichnen. Das richtige Quantum Blut verleiht ihnen eine einzigartige Tatkraft; die schwarze Galle, die im Übermaß zur Melancholie führt, ist in so wohl dosiertem Maße vorhanden, dass sie temperierend, aber eben nicht schädlich wirkt, so dass daraus ein angemessener Ernst entsteht; die gelbe Galle lässt sie nicht cholerisch werden, da sie durch den Schleim genau richtig gezügelt wird, sondern befähigt sie zu großen Kriegstaten.

(IV.) Um seinen Lesern das Kieler Klima sowie die kulinarischen Vorzüge schmackhaft zu machen, behandelt Gramm ausführlich die Luft und die verschiedenen Nahrungsmittel. Die langen Ausführungen zur Luft (92,1-98,15) verraten deutlich den Naturwissenschaftler. Der Kern dieser Ausführungen ist sicherlich der Hinweis darauf, dass das Kieler Klima gesundheitsfördernd ist und die Gegend kaum von Seuchen wie etwa der Pest heimgesucht wird. Danach wird die große Auswahl an Lebensmitteln vorgeführt, die die Region zu bieten hat oder dank der günstigen Lage zu geringen Kosten importieren kann (98,16-118,7).<sup>91</sup> Den größten Raum nimmt hier die Liste der Wassertiere (*aquatilia*) ein, die fast zur Gänze aus der *Ichthyologia* des Hamburger Arztes Stephan von Schönefeld übernommen wurde (102,18-110,25). Am Ende dieses Abschnitts steht ein Loblied auf das Kieler Bier (112,30-116,27). In diesem Abschnitt wird ausführlich die außerordentliche Qualität des Kieler Wassers nachgewiesen, weil dieses offenbar – wie Gramm selbst sagt – in einem schlechten Ruf stand (114,1-3). Es ist aufschlussreich, Gramms Liste von Nahrungsmitteln mit der Speisefolge im Konvikt zu vergleichen: »Den ersten Gang bildete Fleischbrühe, die zu kräftigem Fleischgeschmack eingekocht sein sollte. An ihre Stelle konnten auch treten: Warmbier oder Wassersuppe mit Eiern oder Gersten- oder Buchweizengrütze mit Milch oder frisches Gemüse, wie es die Jahreszeit brachte. Hierbei sind auch Erdäpfel erwähnt, unter denen man doch wohl Kartoffeln zu verstehen hat. Kohl und Rüben waren besonders geschätzt und offenbar nicht wohlfeil; denn der Wirt brauchte sie nicht öfter als zweimal wöchentlich zu geben. Alles das sollte nach Landesgebrauch so zu gerichtet werden, daß es genossen werden könne, d. h. es sollte tüchtig Butter hineingetan werden. Auf die Suppe folgte ein Fischgericht, soweit es anging, von frischen Fischen, See- oder Süßwasserfischen, je nach der Jahreszeit. [...] Den dritten Gang bildete ein Fleischgericht, das gewöhnlich aus gekochtem Fleisch bestand. Am beliebtesten war Rindfleisch, doch durfte der Wirt je nach der Jahreszeit auch Kalb-, Schweine- und Hammelfleisch geben, Kalbfleisch aber nicht mehr als zweimal die Woche. [...] Die Zuspeise zu den Gerichten, die unsere Kartoffel vertrat, war Roggenbrot.«<sup>92</sup>

(V.) Den Schlusspunkt des *Parnassus* vor dem eigentlichen, aber recht kurzen Epilog bildet ein Fazit zum Leben in Kiel: Gramm hebt hervor, dass man in Kiel nicht nur billig, sondern auch niveauvoll und sehr gesund leben kann

91 Hoppe 1934b vermutet nicht zu Unrecht, dass wohl Gerüchte verbreitet waren, denen zufolge es in Kiel nur Eingesalzenes und Geräuchertes zu essen gebe, und dass Gramm diesen Gerüchten entgegentreten wollte.

92 Rodenberg/Pauls 1955, S. 132-133.

(118,8-122,12). Der Epilog und das Geleitgedicht Samuel Rachels am Ende des Werkes stellen noch einmal konventionelles Fürstenlob dar.

Das Werk enthält vier Kupferstiche: (1) das Frontispiz auf S. 1 (s. dazu S. 129-132), das eine Allegorie der jungen Universität darstellt; (2) eine Landkarte von den Ämtern Kiel und Bordesholm (S. 126 oben); (3) eine Karte der Stadt Kiel mit der unmittelbaren Umgebung (S. 126 unten); (4) eine Karte von der Lage der Universität in der Stadt (S. 127). Da die drei Kupferstiche 2-4, die im Druck etwa in der Mitte des *Parnassus* standen, von den Brüdern Matthias und Nikolai Petersen, Husumer Goldschmieden, ausgeführt wurden (s. die Beischriften der entsprechenden Abbildungen), wird man ihnen wohl auch das Frontispiz zuweisen dürfen.

### *Titel, Entstehung und Datierung*

Mit dem Titel (*Novus Holsatiae Parnassus*) ist Kiel bzw. die Universität selbst gemeint,<sup>93</sup> die dadurch zu einem Hort der Bildung und des Wissens stilisiert wird. Das Parnass-Gebirge zieht sich durch Mittelgriechenland, in seiner Nähe liegt Delphi mit seiner Orakelstätte. Obwohl Stadt und Berg Apoll und den Musen geweiht waren, lässt sich die Auffassung als Musenberg zuerst bei römischen Autoren nachweisen (Ernst Meyer: »Parnassos«, *KLP* 4, 1975, Sp. 520-521). Zur Zeit Gramms ist (wie heute) der Ausdruck längst gleichbedeutend mit »Musenberg«. Das Frontispiz zu Beginn des *Parnassus* (S. 1) verbildlicht diese Bedeutung.

Durch die Subscriptio am Ende der Dedicatio (12,10-11) lässt sich die Fertigstellung der Schrift auf April 1665 datieren.<sup>94</sup> Die Veröffentlichung wird also kurz danach erfolgt sein, also etwa fünf Monate vor der Eröffnung der Universität und vor dem Abschluss der Umbaumaßnahmen. Daher verwendet Gramm häufiger Futurformen, wenn er sich auf den Universitätsbetrieb bezieht (z. B. »celebrabunt«, 76,33-78,1; »inituri ... capturi«, 82,29-30). So befinden sich Ballhaus und Fechtschule auf dem Universitätsgelände noch im Bau

---

93 Scharff 1970. S. 60 zieht aus der Abbildung auf S. 127 den falschen Schluss, dass mit *Parnassus* der Platz im Osten der Universitätsgebäude gemeint sei.

94 Wenn in der Forschung zuweilen zu lesen ist, der *Parnassus* sei im Mai 1665 veröffentlicht worden (so etwa Könighaus 2002, S. 49), so ist diese Angabe wohl auf eine falsche Auflösung des Datums zurückzuführen, s. den Kommentar z. St. Bezeichnend ist, dass Scharff 1970, S. 82 Anm. 4 die Datumsangabe weder übersetzt (im Gegensatz zu »Chilonium« unmittelbar davor) noch das Kürzel »Calendar.« auflöst.

(»erigentur«, 78,29-32). Die Überführung der Bordesholmer Fürstenschule wird noch nicht als endgültig vollzogen dargestellt (52,4-18).

Der *Parnassus* ist offenbar in einer gewissen Eile entstanden.<sup>95</sup> Dem Werk ist zwar nach Art der damaligen Zeit eine Errata-Liste beigegeben, aber sprachlich, sachlich und auch bei der Komposition lassen sich doch einige Flüchtigkeitsfehler verzeichnen,<sup>96</sup> die Gramm vermutlich bei einer gründlicheren Korrektur noch einmal ausgebessert hätte.

### *Publikum und rhetorische Strategie*

Das Zielpublikum der Schrift sind potentielle Studenten und Professoren. Beide Zielgruppen sollen mit den Annehmlichkeiten und Vorzügen der Stadt und der Umgebung angelockt werden. Den Professoren werden üppige Gehälter in Aussicht gestellt, ja sogar Gehälter, wie sie sonst in Deutschland nicht gezahlt würden (52,10-16).<sup>97</sup> Der Hinweis auf eine großzügige Mensa communis und auf mögliche Anstellungen bei Adelligen sollten die weniger gut gestellten Studenten nach Kiel locken. Gerade die Hervorhebung der Tatsache, dass auch für die nicht-adeligen, bedürftigen Studenten hinreichend gesorgt ist, macht Hoppes Vermutung, der *Parnassus* ziele vor allem darauf, adelige Studenten zu gewinnen,<sup>98</sup> unwahrscheinlich. Zielpublikum sind die adeligen und die bürgerlichen Studenten gleichermaßen.

Der erste Teil mit seinen Rundgängen durch Kiel und die unmittelbare Umgebung diene gewissermaßen dazu, den Freizeitwert der Stadt hervorzuheben. Auf die anderen Vorzüge, die Gramm nicht müde wird zu betonen, haben wir bereits oben bei der Zusammenfassung des Inhalts hingewiesen. Gerne vergleicht Gramm Kiel und die Schönheiten der beiden Herzogtümer mit anderen Regionen. So wird die Schlichtheit der Materialien des Bordesholmer Altars den kostbaren Altären anderer Länder in positiver Weise mit dem Hinweis auf die hohe Kunstfertigkeit Brüggemanns gegenübergestellt (56,1-4). Die Preetzer

95 Die erste öffentliche Kundgebung des Herzogs über die Universität erschien am 27. Mai 1665 in Form eines gedruckten Programms, in dem die Gründung der Universität und das geplante Einweihungsdatum annonciert wurden (Rodenberg/Pauls 1955, S. 39). Vielleicht war geplant, dass Gramms Schrift um dieses Datum herum erscheinen sollte.

96 Zu den sachlichen Versehen vgl. u. S. XXXII. Zu Nachlässigkeiten im Aufbau des Werkes s. beispielsweise den Kommentar zu 38,30-40,9.

97 Diese Aussage trifft durchaus zu; s. o. S. XV.

98 Hoppe 1934a, S. 82.

Klosteranlage muss einen Vergleich mit den vielgerühmten Jesuitenkollegien in München und Bamberg nicht scheuen (58,19-27). Die Qualität des Kieler Handwerks kann sich mit dem der Italiener, Franzosen und Niederländer messen (84,15-17). Die Schleswig-Holsteinische Ritterschaft steht hinter dem Adel anderer Gegenden hinsichtlich Reichtum und Prachtentfaltung keineswegs zurück (86,26-88,4). Das Sammeln von Pflanzen zu akademischen und medizinischen Zwecken fällt im Kieler Flachland viel leichter als in den Bergregionen so berühmter Universitäten wie Basel, Altdorf und Helmstedt (44,7-21).

Kiel und der hohe Norden Deutschlands hatten und haben zweifelsohne viel zu bieten;<sup>99</sup> dennoch trifft folgendes Zitat auf den *Parnassus* zu: »Man muß bedenken, daß Caeso Gramm eben eine Werbeschrift für Kiel verfaßte und möglichst idealisierte. Er nahm es mit andern Dingen auch nicht so genau.«<sup>100</sup> In der Tat neigt Gramm zu Schönfärbereien und Übertreibungen. Im Folgenden seien einige Beispiele vorgeführt; die eingehenderen Erläuterungen finden sich jeweils in den Kommentaren z. St.

Die Mitgliedschaft Kiels in der Hanse war alles andere als eine rühmliche Episode, die Gramm aber sehr beschönigend darstellt (18,6-8). Das Verhältnis zwischen der Stadt Kiel und dem Schleswig-Holsteinischen Adel, das Gramm in den höchsten Tönen lobt (vgl. etwa 86,11-12), war alles andere als unproblematisch (s. den Kommentar z. St.). Wenn Gramm 94,3-6 hervorhebt, dass die Umgebung von Kiel frei von Sümpfen und entsprechenden Ausdünstungen sei, so steht dem die Tatsache gegenüber, dass sich der Kleine Kiel noch am Ende des 18. Jahrhunderts in einem durchaus »sumpfigen« Zustand befand.<sup>101</sup>

### *Irrtümer und Fehler*

Im Folgenden werden die beiden wichtigsten jener Irrtümer kurz erwähnt, die nicht auf eine sklavische Auswertung der Quellen zurückgeführt werden können (vgl. das folgende Kapitel) und die nicht durch die Errata-Liste korrigiert werden: Die Verleihung des Lübschen Rechts an Kiel datiert Gramm 16,23-25 auf 1233; bei Danckwerth findet sich diese Angabe nicht – hier wäre weitere Quellenforschung nötig. 54,21 wird Herzog Johann Adolf mit Herzog Friedrich verwechselt; auch hier steht bei Danckwerth das Richtige.

---

99 Laut Gramm verbreitet sich allenthalben der Ruf Kiels, dass Gottes Güte die Region mit allen nur erdenklichen Gütern beschenkt habe (112,14-16).

100 Sievert 1952, S. 22-23.

101 Hoppe 1934a, S. 83 Fußn. 45.



## Die Gliederung des *Novus Parnassus*

- I. Anrede und Widmungsschreiben an Herzog Christian Albrecht (4-12)
- II. Der *Novus Parnassus* (14-122)
  - A. Kiel und Umgebung (*internae et externae partes*) (14-44,26)
    - I. Etymologie (16,1-13)
    - II. Gründung, Adolf IV. und seine Söhne (16,14-18,8)
    - III. Lage (18,10-44,26)
      1. auf der Erdkugel (18,11-20,4)
      2. Verkehrsanbindungen (20,5-22,29)
        - a. Osten: Ostsee (20,13-26)
        - b. Süden: Hamburg (20,27-22,7)
        - c. Westen: Tönning, Nordsee (22,8-19)
        - d. Norden: Eckernförde, Ostsee (22,20-29)
      3. hinsichtlich des Adels (Kieler Umschlag) (22,30-24,22)
      4. Schönheit Kiels und seiner Umgebung (Rundgänge) (24,23-44,26)
        - a. Osten über die Förde mit drei Möglichkeiten (24,30-34,34):
          - i. Düsternbrooker Gehölz (26,10-12); Mönkeberg (28,5-30,3)
          - ii. Neumühlen; Schwentine und Schwentinetal (30,4-36)
          - iii. Ellerbek (32,1-10); Gaarden (32,10-34,7): Park des Landkanzlers, die Klostermühle; Rückkehr in die Stadt an der St.-Jürgen-Kapelle vorbei und durch die holsteinische Vorstadt oder über Förde und Kleinen Kiel (34,8-34)
        - b. Süden mit drei Möglichkeiten (36,1-38,29):
          - i. Parkanlagen in der holsteinischen Vorstadt (36,3-11)
          - ii. an der St.-Jürgen-Kapelle vorbei zum Vieburger Gehölz und nach Vieburg und Walkerdamm, von dort über die Lange Reihe und eine Brücke Rückkehr in die Vorstadt und die Stadt selbst (36,12-29)
          - iii. Kuhberg in der holsteinischen Vorstadt, Marsfeld, Westteil der Stadt, Gut Kronshagen, Brunswik (36,30-38,29)
        - c. Westen (38,30-40,16): (1) Kronshagen, von dort nach Brunswik, (2) Kleiner Kiel, von dort nach Brunswik
        - d. Norden (40,17-42,34): auf dem Weg nach Brunswik zum Schlosspark, Düsternbrooker Wald, Wik, Levensau, Rückkehr durch Brunswik nach Kiel
        - e. Pflanzenreichtum der Umgebung (44)

- B. Die beiden Herzogtümer Schleswig und Holstein sowie Lübeck und Hamburg (die weiter von Kiel entfernt liegenden *partes externae*) (44,27-72,21)
- I. Dörfer und Rittergüter (46,1-13)
  - II. Die Papiermühlen in Steinfurt und Rastorf (46,14-31)
  - III. Glasbläserwerkstätten (46,32-48,5)
  - IV. Kloster Bordesholm (48,6-56,21)
    - 1. Lage und Gründung (48,9-28)
    - 2. Umwandlung in eine Fürstenschule (48,29-50,33)
    - 3. Gründung der Universität, Lobpreis Christian Albrechts (50,34-54,8)
    - 4. Klosterkirche (54,9-56,21)
      - a. Grabstätte der Markgräfin Anna von Brandenburg (54,12-18)
      - b. Reliquien des Heiligen Vizelin (54,19-28)
      - c. Bordesholmer Altar (54,29-56,21)
  - V. Kloster Preetz und Preetz (56,22-60,7)
  - VI. Stadt Schleswig (60,8-62,6)
  - VII. Schloss Gottorf (62,7-70,27)
    - 1. Räumlichkeiten im Schloss (62,24-66,28)
      - a. Bibliothek (64,7-66,28)
        - i. Münzkabinett (64,21-29)
        - ii. Sphaera Copernicana (64,30-66,11)
        - iii. Kunstkammer (66,12-28)
    - 2. Schlosspark (66,29-70,27)
      - a. Riesenglobus (68,31-70,16)
      - b. Lobpreis Christian Albrechts (68,17-27)
  - VIII. Lübeck und Hamburg (70,28-72,21)
- C. Kiel (Rückkehr zu den *partes internae*) (72,22-122,12)
- I. Öffentliche Gebäude (74,13-82,2)
    - 1. Sakralbauten (74,13-80,2)
      - a. Nikolaikirche (74,13-27)
      - b. Heiliggeistkirche (74,28-76,3)
      - c. St.-Jürgen-Kapelle (76,4-8)
      - d. Universität (76,9-80,2)
    - 2. Politische Gebäude (80,3-82,2)
      - a. Schloss (80,4-13)
      - b. Großes Rathaus (80,14-28)
      - c. Kleines Rathaus und Tanzsaal (80,29-34)

- II. Private Gebäude (82,3-24)
- III. Einwohner (82,25-90,33)
  - 1. Bürgerliche (84,1-86,10)
  - 2. Adelige (86,11-90,18)
    - a. Charakter der Adelligen (Temperamentenlehre) (88,9-90,18)
  - 3. Vorteile beim Umgang mit den Einwohnern Kiels (90,19-33)
- IV. Ernährungsweise (92,1-118,7)
  - 1. Luft und Klima (92,1-98,15)
  - 2. Nahrungsmittel (98,16-118,7)
    - a. Pflanzliche Nahrungsmittel (98,19-102,12)
      - i. Getreidesorten (98,32-100,13)
      - ii. Hülsenfrüchte (100,14-21)
      - iii. Gemüsesorten (100,22-33)
      - iv. Baumfrüchte (102,1-12)
    - b. Geflügel (102,13-17)
    - c. Wassertiere (102,18-110,25)
      - i. aus der Kieler Förde (102,28-106,17)
      - ii. aus Flüssen und Seen (106,18-108,8)
      - iii. aus der Nordsee (108,9-24)
      - iv. aus der Elbe (108,25-110,3)
      - v. aus der Ostsee (110,4-25)
    - d. Vierfüßer (110,26-112,5)
    - e. Gewürze (112,6-13)
    - f. Getränke (112,23-118,7)
      - i. Einheimische Getränke: Bier (112,30-116,27)
      - ii. Importierte Getränke: Bier und Wein (116,28-118,7)
- V. Hoher Lebensstandard (118,8-122,12)
  - 1. Geringe Lebenshaltungskosten bei hohen Standards (118,10-24)
  - 2. Freitisch für die Studierenden (Mensa communis) (118,25-31)
  - 3. Großzügigkeit der Adelligen (118,32-120,17)
  - 4. Gesunde Lebensführung (120,18-122,12)

D. Epilog (122,13-30)

III. Geleitgedicht von Samuel Rachel (124)

## 5. Die Quellen des *Novus Parnassus*

Obwohl Gramm aus Tönning kam, in Husum zur Schule ging und vor seiner Berufung an die Christiana Albertina als Arzt in Kiel praktizierte, sind die Darstellungen im *Novus Parnassus* erstaunlich wenig selbstständig und ver-raten nicht allzu oft Autopsie. Gramm ist sehr stark von seinen Quellen abhängig, was sich vermutlich auch auf die große Eile zurückführen lässt, in der die Werbeschrift entstanden ist. Im Folgenden werden einige Ergebnisse der Quellenforschung dokumentiert. Da im *Novus Parnassus* unvorstellbar viele Informationen aus vielen verschiedenen Bereichen versammelt sind, steht zu erwarten, dass diese Parallelen nur die Spitze eines Eisberges darstellen und bei einer gründlicheren Untersuchung von Gramms Quellenverwertung noch deutlich mehr Anleihen bei anderen Schriftstellern zu Tage gefördert würden.

Die wohl wichtigste (deutschsprachige) Quelle Gramms ist, wie bereits Hoppe bemerkt hat, die *Neue Landesbeschreibung der zwey Herzogthümer Schles-wich und Holstein* des Husumer Arztes und Bürgermeisters Caspar Danckwerth (um 1607 – 1672) von 1652, bei der es sich um einen Atlas mit ausführlichen Beschreibungen handelt,<sup>102</sup> dessen Kartenmaterial von dem Kartographen Jo-hannes Mejer (1606 – 1674) stammt. Gramm hat Danckwerths Beschreibungen teilweise wörtlich übernommen, teilweise auch mit anderen Quellen verbunden (dazu s. S. XLV-XLVIII) oder vermutlich auch aus eigenem Wissen ergänzt. Die folgenden Gegenüberstellungen zeigen, wie weit die Übernahmen jeweils gehen:

Gramm, <i>Parnassus</i>	Danckwerth, <i>Landbeschreibung</i> (1652)
Ratio denominationis est 1. quoniam maris Balthici sinus, qui urbem alluit, è latiori sensim angustior redditus <i>cunei</i> instar meridiem versùs terrae sese ingerit. (16,7-9)	Die Stadt Kiel ... hat / wie man hält / den Namen von dem schönen <u>Meerbusen</u> / daran sie belegen / weil der- selbe gleichsam als ein <u>Keil</u> / ( <u>Kiel den Niedersachsen</u> ) <u>Südwerts ins Landt hinein scheusset</u> (3. Teil, cap. 4, S. 188)
<u>Chilonio fori habendi immu- nitatem et jus Lubecense ab</u> <u>ADOLPHO hoc concessum</u> anno post Christum natum 1233 (16,22-24)	So viel ist zum wenigsten daran / daß dieser <u>Graff</u> <u>Adolff</u> / der Münch oder Barfüsser / <u>der Stadt Kiel</u> <u>Lübecksch Recht und einen freyen Marckt gnädig</u> <u>erteihlet hat</u> (3. Teil, cap. 4, S. 188)

102 Die Kirchengeschichte Adams von Bremen zitiert Gramm wahrscheinlich nach Danckwerth, auch wenn er einmal explizit auf jenen verweist (s. den Kommentar zu 56,22-25).

**Gramm, *Parnassus***

ab eodem [scil. Adolpho IV.] Coenobium Franciscanum, erogatâ in hanc structuram stipe, quam ipse mendicando collegerat, exstructum, in quo ipse deinceps exacto aliquot annorum curriculo corporis exuias deposuit (16,24-28)

Abhinc filio ADOLPHI IV. primogenito JOHANNI I. paterna haereditatis portio cessit Chilonium, quod quamvis frater GERHARDUS iniquiorem praetendens bonorum partitionem JOHANNI excutere, et armatâ manu in suam redigere potestatem anniteretur, pacis tamen inito foedere fratri concessit (16,30-18,3)

qui dum sedem inibi fixit Holsatiae Comites decentem, Chilonium tantum reliquas inter urbes caput extulit, ut Holsatiae metropolis salutaretur, et in urbium Hanseaticarum societatem, à quâ tamen deinde rebus ita ferentibus secessit, adscisceretur. (18,3-8)

sub climate nono, quod clima per Rostochium vulgò appellatur, horas die longissimo 17. enumerans demptis pauculis minutis (18,18-20)

**Danckwerth, *Landbeschreibung* (1652)**

zumahln er daselbst auch ein Kloster erbawet / in welchem er viele und lange Jahre / als ein Münch / gelebet / und nachdem er gestorben / daselbst auch begraben worden / Anno 1261. (3. Teil, cap. 4, S. 188)

welches [scil. das Franziskanerkloster] Graff Adolff der vierdte / und wie man sagt / von den Allmosen / die er selber erbettelt / hat erbawet ... Dieser Graff Adolff / der Münch oder Barfüsser / lieget selber darin begraben / selbiges Kloster aber ist nunmehr in ein Armenhauß verwandelt. (3. Teil, cap. 4, S. 190)

Nach seinem [Adolfs IV.] Tode / ist die Stadt Kiel seinem ältisten Sohn Graff Hans / nebenst Wägrn etc. zugeteihlet worden / welches aber der junger Bruder Graff Gerhard vor unbillig erachtet / daß das Ampt Kiel also von Holstein solte abgerissen werden / weil ohne daß des Brudern Theil so gut / wo nicht besser / als das seine wäre / hat derwegen einen Krieg wieder seinen Bruder Graff Hans erreget / und die Stadt Kiel / als die Braut / darumb man tanzete / belägert / aber doch nicht gewonnen / sintemal die Brüder sich bald darauff gütlich miteinander verglichen haben / nachdeme Graff Hans seinem Bruder Graff Gerhardten allein / die Graffschafft Schawenburg angewiesen hat. (3. Teil, cap. 4, S. 188)

Nachdeme nun die Stadt Kiel zu einer Gräfflichen Residentz / und zwar des ältern und diessets der Elbe mächtigern Bruders gediegen / hat sie dadurch das Häupt vor andern Städten empor gehoben / also / daß sie nechst der Stadt Hamburg / so grosse Freyheiten hat / für die Häuptstadt in Holstein ist geachtet worden / und ist sie allein aus den kleinen Holsteinischen Städten / in die Vorbündnuß der löblichen Hänsestädte vor Jahren getreten / wiewol sie nun / meines wissens / in derselben Hanse nicht mehr begriffen ist. (3. Teil, cap. 4, S. 189)

[über die Lage der Herzogtümer Schleswig und Holstein] In der temperirten Zona, vnd in dem neunenden Climate, der gewöhnlichen abtheilung nach / so gemeinlich das Clima per Rostochium genennet wird: das ist / dessen mittel Parallel, nach Climatischer manier genommen / der durch Rostock gehet ... vnd daneben in die mitte dieser zwey Hertzogtümer Schlewisch und Holstein einfällt / vnd gerade auff die Stadt Ekerförde zutrifft / vnd jhr den längsten Tag machet 17. Stunde lang. (1. Teil, cap. 1, S. 1)

**Gramm, *Parnassus***

Ratione Nobilium Slesvico-Holsaticorum medium ferè occupat locum urbs nostra (22,30-31)

Hinc est quod Chilonium destinàrunt Majores nostri Nundinis Anniversariis à festo Epiphaniae ad Purificationis prorogatis, quae Umbschlags nomine veniunt, describique possunt universali non tantùm totius equestris ordinis, sed et Regionum Ducaliùmque Commissariorum, Exterorùmque complurium confluxu, tùm ad conflatum aes alienum dissolvendum ... pecuniàmque quae ex annuis redundat redditibus, foenori dandam (22,34-24,5, 24,12-13)

Nobilium Nuptiae, Exequiae et Natalitiae solennitates in hac saepius celebrentur urbe (24,18-19)

Celebritatem nactum est Bordesholmium à primo suo Fundatore, Venerando Holsatiae Apostolo, Sancto VICELINO, qui ... Monasterium hoc in villâ Wippendorp, quae aliàs Faldera, hodiè Neomonasterium audit, construendum curavit anno post Christum natum 1125. è quâ deinde HENRICUS SUINEBORCH Lubecensis illud Bordesholmium transtulit anno 1332. ita testante Inscriptioe, quae in Templi Bordesholmensis latere occidentali exstat. (48,17-28)

**Danckwerth, *Landbeschreibung (1652)***

[Die Stadt Kiel] ist der Schleißwich Holsteinischen Ritterschafft sehr wol gelegen / schier in der mitte derselben Edelsitze (3. Teil, cap. 4, S. 189)

sondern es ist auch daselbst vor alters hingelegt / der jährliche Umbschlag / wie man es nennet / welcher ist eine jährliche Zusammenkunfft vieler vornehmer Leute / auff heiligen Drey König in der Stadt Kiel / nicht allein deren vom Adel in diesen beeden Fürstenthümern Schleißwich und Holstein / sondern auch der Königlichen und Fürstlichen Rentemeistern / und anderer vornehmen und geringen Standes Personen in grosser Anzahl / dann allhie werden die Gelder bey vielen Tonnen Goldes zusammen geführt / und wer ein dem andern schuldig / der bezahlet hie auff den Umbschlag / wer Geld übrig hat / der leyhet es auff Zins wieder aus ... Diese Verkehrung mit dem Gelde wehret achte Tage / wann dieselben vorüber / wird ein statlicher Jahrmarckt gehalten / so sich etwa auff die vierzehen Tage erstreckt (3. Teil, cap. 4, S. 189)

dahero sie [die Holsteinische Ritterschafft] nicht allein zum Kiel / darinnen sie viel Häuser besitzen / zuweilen jhre ansehnliche Zusammenkünfte als Hochzeiten / Leichbegängnuß / etc. halten (3. Teil, cap. 4, S. 189)

die Lateinische Inscriptio, welche an der Kirchen zu Bordesholm / an der Westerseiten deroselben / noch zu lesen ist / inmassen allhie folget: [zitiert im Kommentar zu 48,27-28] Das ist: Dieses Kloster ist anfänglich gestiftet zu Nienmünster Anno 1125. (besiehe von dieser Jahrzahl bey Newmünster) durch den Ehrwürdigen Vicelinum, Probst daselbst / der gestorben Anno 1154. Es ist hieher gen Bordesholm verlegt worden Anno 1332. durch Herrn Henricum Swineborch, Probst / der von Lübeck gewesen / und Anno 1343. verfallen / und ist endlich reformiret worden / durch Herrn Prioren Andream Laer von Deventer / der gestorben Anno 1502. (3. Teil, cap. 4, S. 191)

**Gramm, *Parnassus***

donec anno 1565. Praeses coenobii Marquartus Stammer, cum à Serenissimo Celsissimoque Principe JOHANNE Seniore ad rationes reddendas acceptorum expensorumque citaretur, rebus suis diffisus, fugâ sibi consuluit, quem veluti Caprum gregis ducem tota cucullatorum caterva vitae monasticae pertaesa non multo post fuit insecuta. (48,30-50,3)

cum ob Caesareanorum anno 1627. in Holsatiam irruentium truculentiam per integrum octennium fuisset interruptum, Musis inter arma planè silentibus, anno 1635. denuo restauraverit, & priscis viribus restituerit, imò anno 1639. munificentia Principe dignâ numerum alumnorum 16. ad quadraginta usque duos adauxerit, eosque non solum Bordesholmii, sed et in Academia liberalissimè per 3. annos nutraverit, tandèmq̃ UNIVERSITATEM condendi consilium agitaverit, quod tamen mors Principis Desideratissimi intercurrentis praematura eventum defraudavit. (50,23-33)

**Danckwerth, *Landbeschreibung* (1652)**

Anno 1565. soll Hertzog Hans der älter / der zu Haderßleben residirete / von dem letzten Praelaten dieses Klosters / Herr Marquart Stammer von der Schonenhorst / Rechnung gefordert haben / von des Klosters Einkommen und Außgabe. Der Prior vermeynte / er wäre darzu nicht gehalten / unterfieng sich gen Speyer zu provociren / bedachte sich aber bald eines anderen / packte die beste Sachen von Klenodien / Gold und Silber / und dergleichen ein / und zog heimlich bey der Nacht davon. So bald der Hertzog solches erfuhr / ließ er das Kloster einnehmen / erklärte sich aber doch gnädigst gesinnet zu seyn / den noch verhandenen Mönchen ohn ein Häupt / die Zeit jhres Lebens jhren Unterhalt zuverschaffen. Die Mönche aber machten es wie jhr Prior / namen was an Silber / Gold / Meßgewand / und dergleichen Sachen noch übrig war / und theilten sich darein / verliessen damit das Kloster / und lieffen in die Welt / und begaben sich etliche der jungen Brüder in den Ehestand. (3. Teil, cap. 4, S. 191)

Also ist nun dieß Fürstlich Gymnasium in gutem Wesen gestanden / biß an das Käyserlich Kriegswesen / so Anno 1627. bey uns in Holstein angegangen. Zu welcher Zeit / weiln sich die Soldaten alles anmasseten / die Alumni zerstoben / und also das Gymnasium zergangen. Die Käyserliche Soldaten haben aus der Kirchen einen Pferdestall gemacht / das Fürstliche Monument zerbrochen / und etliche schöne Bilder aus dem künstlichen Altar hinweg genommen. Anno 1635. haben Ihr. Fürstl. Durchl. auff ansuchen jhrer beeden Fürstlichen Hoff-Predigern und GeneralSuperintendenten der Fabricien, Vaters und Sohnes / dieß Gymnasium, nachdem es in die 8. Jahr danieder gelegen / wieder angerichtet / und für den ersten Rectorem introduciren lassen ... Über 4. Jahr hernach / benandtlich Anno 1639. haben Ihr. Fürstl. Durchl. aus Fürstlicher Milde / die Zahl der Alumnorum von 16. biß auff 32. erhöht / und also verdoppelt. Es werden sotahne Fürstliche Alumni, mit Essen / Trincken / Kleider / Fewrung und ander Notturfft nicht allein in dem Gymnasio versehen / sondern auch jhrer etliche / alle drey Jahr / auff Academien verschicket / worselbsten sie Ihr. Fürstl. Durchl. ebenmässig gantzer drey Jahr lang nottürfftiglich unterhalten lassen. (3. Teil, cap. 4, S. 192)

**Gramm, Parnassus**

ab Aede perpulchrâ à Serenissimo Celsissimoque Principe JOHANNE anno 1574. è fundamentis erectâ (54,10-11)

In hac Serenissimae Celsissimaeque Principis ANNAE Marchionissae Brandenburgensis, primae Conjugis FRIDERICI primò Ducis Schleswigae et Holsatiae, post Daniae Regis, matris CHRISTIANI III. Danorum Regis, antea anno 1514. hûc depositae, ossibus Mausoleum ex orichalco non sine arte exstructum oculis objicitur. (54,12-18)

In hac membra quoque recubere Sancti VICELINI Epitaphiis exornata, quae tamen Serenissimus Celsissimusque Princeps FRIDERICUS, cum à principibus sacri Romani Imperiî sibi sanguinis necessitudine junctis at RomanoCatholicis mirum quantum expeterentur, è tumulo eruta alium in locum reposuit ignotum, oblitteratis Epitaphiis ne quis reliquias Sancti Vicelini, de Holsatiâ, quoad in vivorum agebat contubernio, optimè meriti, quas ex Holsatiâ abduci nefas esse rebatur, clam abripere auderet. (54,19-28)

Johannes Brüggeman Husensis Holsatus (56,7-8)

**Danckwerth, Landbeschreibung (1652)**

Anno 1574. hat Hertzog Hans hie eine feine Kirche lassen erbawen (3. Teil, cap. 4, S. 192)

Allhie lieget auch in der Kirchen beygesetzt die Durchl. und Hochgeborne Fürstin und Fraw / Fraw Anna / geborne Marggräfin zu Brandenburg / Hertzog Friederichs zu Schleißwich Holstein / nachgehends Königs zu Denemarck und Norwegen erste Gemahlin / eine Mutter König Christians des Dritten / zu Dennemarck / Norwegen / etc. welche jhres Alters 34. Jahr / Anno 1514. also drey Jahr vor des Lutheri Zeit oder anfang der Reformation, verfallen / und zu der Zeit aus sonderbarer devotion, allhie im Kloster beygesetzt worden. (3. Teil, cap. 4, S. 192)

Des heiligen Vicelini Epitaphium, ist vor Jahren in der Kirchen zu Bordesholm dieses gewesen :

Ossa pii patris hic condita sunt Vicelini. Dabey aber gestanden ein carmen Quadratum, radice vocum quinque, so dieselbe Worte und Verse sowol unten hinaus als nach der seiten zu lesen hat:

Aldenburg	Præsul,	Holsatis	nobile	germen,
Præsul	finalis,	præstans	tutamen	alumnis
Holsatis	præstans	lumen,	purissima	gemma,
Nobile	tutamen,	purissima	gemma	refulgens
Germen	alumnis,	gemma	refulgens,	ô Viceline.

Aber anitzo ist hievon nictes mehr zu finden / denn nachdem Anno 1614. ein vornehmer Reichsfürst die Gebeine des heiligen Vicelini, gegen einen recompens von Hertzog Johan Adolff begehret / hat S. F. Gn. in eil / sotahne Gebeine / durch getrewe Leute / heimlich auffgraben und an einen andern Ort wieder begraben / und diese Epitaphia wegtuhn oder außstilgen lassen / also / daß man nun nicht weiß / an welchem Orte unsers lieben alten Holsteinischen Apostels Vicelini Gebeine ruhen. (3. Teil, cap. 4, S. 192)

Der Meister der es verfertigt / hat geheissen Hans Brüggemann / von Husum bürtig / soll sieben Jahr daran gearbeitet haben (3. Teil, cap. 4, S. 192)



Gramm, *Parnassus*Danckwerth, *Landbeschreibung* (1652)

Prezense Coenobium, quod originem suam traxit à Sancto Ansgario, qui juxta Adamum Bremensem tertiam sanctarum virginum congregationem in Briximon adunavit, olim Birsense, Birsinum, Birchusinum indigitatum (56,22-26)

»Als ich nun ferner den Ursprung dieses Klosters untersuchete / befand ich endlich / daß der heilige Ansgarius es gestiftet hat / massen nicht allein Adamus Bremensis also von ihm schreibt: Tertiam sanctarum Virginum congregationem in Briximon adunavit ... Die dritte Versammlung heiliger Jungfrauen / hat Ansgarius in Brixmunde oder Britzmunde angeordnet ... Das Wort Briximon, halte ich so viel sey / als Bers oder Bresmunde / weil dieß Kloster an dem Munde / oder bey dem Rachen / der Bers / Bores oder Borrenbekes belegen ist / da sich dieser Fluß in die Schwentin ergeusst. Daß aber durch dieß Wort das Kloster Pretze verstanden werde / zeigt an vetus scriptum de Ecclesia Bremensi, in welchem dieß Kloster / von dem Ertzbischoffe Ansgario gestiftet / Berssen genennet wird / ist per metathesin, Bressen wie Bernen / Brennen. In Privilegijs Imperat. Otton. I. heist es Biresinum und Birsina, nachgehends Birchisinum oder Birchusinum (3. Teil, cap. 6, S. 206)

[scil. coenobium] urbis vel munimenti formam prae se ferens ... Non compinguntur hic in cellulas Virgines, uti fit alibi, sed in splendidis vitam agunt aedibus (58,5-12)

jede Jungfrau hat ihre eigene Celle / so aber mehr einem Hause denn einer Cellen sich vergleicht / dann diese Wohnstedten seynd absonderlich in Form verschiedener Wohnhäuser erbawet / daher dieß Kloster einem Flecken ehlich siehet (3. Teil, cap. 6, S. 206)

Schleswigam adis in Angliâ nostrâ ... ad flumen Sliam, quae sinus est maris Balthici, rivulis ditatam frequentibus, lucios, percas majores & minores, (Sturen) asellos striatos, (Dorsche), prassinos, magnamque halecum vim proferentem, sitam. (60,10-16)

Sie [die Stadt Schleswig] liegt mit der Vorstadt bey nahe in einer Runde an dem sehr Fischreichen Schleistrom / welcher ist ein sinus, Weich [?] oder Eintritt des Teutschen Meeres / gemeinlich die Ostsee genant. Es fallen aber in diesen Schleystrom von beeden Seiten viel Bäche und Flüßlein ... welche durch diesen Meerbusen in das Meer fliesen / und die Schley frisch oder brach erhalten. Es gibt dieß Wasser gute Hechte / Barsich / Sturen / Dorsch / Brachsemen und andere Fische / insonderheit aber eine grosse Menge Hering / welche allhie am Aufgang der Schlie und zu Sonderburg in diesen Landen / schier alleine in Menge gefangen werden (2. Teil, cap. 9, S. 113)

Haec Civitas per multa retrò secula commerciorum opulentiaéque nomine per orbem inclaruit ... Nec minùs memorabilis semper exstitit antiquitate Episocopatùs (60,17-18, 25-26)

Es ist diese Stadt in alten Zeiten eine grosse und berühmte Stadt gewesen / nicht allein wegen des dieselbst fundirten Bistuhms / sondern auch und vielleicht lange zuvor / wegen des bürgerlichen Gewerbes oder Handtierung (2. Teil, cap. 9, S. 114)

**Gramm, *Parnassus***

Rex Daniae *Gotofredus* anno 808. tempore *Caroli Magni*, dirutā Megapoli, seu *Mecklenburg* Emporio celebratissimo, mercatorum cohortem secum Schleswigam abduxit (60,19-22)

Imperator *Henricus I.* hūc è Saxonīa duxit colonias, cum terminos hīc figeret imperii, et Marchionatum institueret (60,22-24)

*Episcopatūs*, qui anno 827. dubio procul à Sancto *Ansgario* Regem *Haraldum* (quem Imperator *Ludovicus I.* Christianae prius religioni in comitiis Moguntinis initiatum in regnum reducebat) comitatus constitutus. (60,26-29)

*Machina* est ad quatuor mundi plagas protensa, culminibus auras feriens, Italicum in modum fastigiis cacuminata numerosis, Schidiis constrata coeruleis fulgidissimis, *naturā et arte munitissima*: quippe lacu, quem *bornsee* appellant, undique obsessa, vallo *inexpugnabili* palis, qui *palustri terrae* infixi, suffundato, saxisque quadratis concatenato circumclusa (62,12-18)

**Danckwerth, *Landbeschreibung* (1652)**

dann derselbe [Regino]<sup>103</sup> schreibet / daß König Gottfried zu Dennemarck Anno 808. zu der Zeit Käysers Carols des Grossen / die grosse Handelstadt Meckelenburg zerstöret / und viele Kauffleute mit sich gen Schließtorff oder Schließwich geführet / und daselbst niederlassen habe (2. Teil, cap. 9, S. 114)

Cap. 8. nennet Helmoldus<sup>104</sup> sie [die Stadt Schleswig] *Saxonum Coloniam*, dieweil Käyser Heinrich der Erste sie mit Sachsen Kerlen angefüllet hat / zu der Zeit da er die Grentze bey Schließwich legte / und daselbst eine *Marggraffschafft* anrichtete. (2. Teil, cap. 9, S. 114)

Die Christliche Religion hat GOtt der HErr in diesen Nordländern vor etwa 827. Jahr [also um 825] gepflantzet durch den heiligen Ansgarium ... Dann als König Harald Klag / seinen Vätter König Regner vor Käyser Ludewich dem Ersten verklaget hatte ... hat der fromme Käyser jhm ander gestalt keine Hülffe wollen zusagen / als daß er die Christliche Religion annehme und sich tauffen liesse / inmassen dann auch geschehen / zu Meintz auff einem großen Reichstage / Anno Christi 825. Nachdem nun Käyser Ludewich ... König Regner aus gantz Dennemarck hinwiederumb vertrieben / und also König Harald mit Gewalt in das Reich eingeführet / ist der heilige Ansgarius zugleich mit dem Könige in Dennemarck gereiset / und ist das mahl zwey Jahr lang in Dennemarck bey König Harald geblieben. Zu der Zeit / benantlich ümb das Jahr 827. ist auch die Kirche zu Haddeby erbawet (der Leser erinnere sich / daß in den Zeiten die gantze Stadt Schließwich von den Dänen Haddeby oder Heitby genennet worden.) (2. Teil, cap. 9, S. 117)

[über Adolf I.] mit Giebeln nach Italienischer Manier gezieret / wiederumb von Grund aus / besondern auch die Vestung ringst herumb / jedoch daß eine Bollwerck nach Nordwesten außgeschlossen / auffbawen lassen / davon das Fundament / weils es im Morast belegen / auff Pfalen oder Schlangewercken stehet / die Wälle und Bollwercken auch mit grossen quadrat Steinen zierlich ümbfangen und gefasset seyn / also / daß man dafür achtet / aus eingekommenen Rechnungen auch die gewisse Nachricht hat / es habe dieser Vestung Baw weit über anderthalb Millionen gestanden. (2. Teil, cap. 9, S. 109-110)

Gottorff ist nunmehr ein wolerbaweter Orth /

Gramm, *Parnassus*Danckwerth, *Landbeschreibung (1652)*

*Habitaculum Nobilium Aulicorum, Hippodromus muro clausus altiore, Sphaeristerium* (62,29-31)

*Armamentarium instructissimum, Hoplothecca major et minor armis refertissimae, Laboratorium, Equile Serenissimi Celsissimique Principis* (62,31-33)

*Templa habentur bina moenibus circumscripta* (74,13)

*Magnifica verò haec aedificia (ne ortum nescias) tùm temporis condi coepta sunt, cum Rex Daniae, Christophorus II. fratris sui uterini Johannis III. Holsatiae Comitiss petito annuens, merces, quae tàm è Daniâ in Germaniam, quàm hinc illûc transportabantur, Chilonii (non, uti antea, Lubecae) deponi juberet: quâ re mercatorum res familiaris ita crevit, ut aedificiis hisce attollendis caelôque educendis par fuerit.* (82,17-24)

nicht alleine das Fürstlich Schloß und Vestung an Jhr selbstem / welche mit einem Walle / starcken Bollwerken und breiten Graben / oder vielmehr einem kleinen See / wie er dann der Borgsee genennet wird / wol verwahret und befästiget ist (2. Teil, cap. 9, S. 108)

Auff der Fürstl. Residentz haben Jhr. Fürstl. Durchl. das Reit- und Ballhaus / so dann das Gebäwd / woselbst die Adelige Officirer und Hoffjunckern residiren / gantz new aufführen / und den Reit- und Platz zum Ringelrennen mit einer hohen Maur umbfangen ... lassen (2. Teil, cap. 9, S. 110)

das wol eingerichtetes Zeughaus / grosse und kleine RustCammer / so ebener gestalt mit Geschütze / Waffen und Gewehr bey höchstged. Jhr. Fürstl. Durchl. Regierung ansehtlich vermehret und verbessert worden / wie dann auch der Fürstl. Mahrstall / Laboratorium (2. Teil, cap. 9, S. 111)

Es hat nur zwo Kirchen allhie / so zimlich erbawet / mitelmäßiger Grösse (3. Teil, cap. 4, S. 190)

König Christoff der Ander zu Dennemarck / hat auff freundliches Ansuchen seines Halbbruders / Graff Hans des Dritten oder Mildens / verordnet / daß die Niederlage der Wahren / so aus Dennemarck in Teutschlandt / und hinwieder giengen / und biß anhero zu Lübeck gewesen war / ins künfftig zum Kiel angestellet würde. Wie nun sotahner Stapel oder Niederlage der Güter / ein Zeitlang zum Kiel gewesen war / wurden die Bürger reich / bekamen Lust zu schönen Häusern / und baweten demnach die grosse Steinern Häuser / so noch auff den heutigen Tag darinnen stehen. (3. Teil, cap. 4, S. 189)

103 Regino von Prüm (um 850–915) war Abt des Klosters Prüm in der Eifel (892–899) sowie Abt des Klosters St. Martin in Trier; zwischen 907 und 908 verfasste er eine bedeutende Weltchronik (Wilfried Hartmann, *NDB* 21, 2003, S. 269-270). Danckwerth schöpft hier aus deren 2. Buch.

104 Vgl. dazu den Kommentar zu 48,13.

Insgesamt ist Gramms Umgang mit seiner deutschen Quelle aufschlussreich. Inhaltlich folgt er ihr in der Regel sehr eng, aber er liefert nicht nur bloße Übersetzungen des Danckwerth-Textes, sondern bemüht sich stellenweise um eigene, teilweise originelle Formulierungen. Dieses hier zumindest an einigen Orten zu erkennende Bestreben nach stilistischer Eigenständigkeit passt zum literarischen Ehrgeiz, der den *Parnassus* insgesamt auszeichnet, wie wir im nächsten Kapitel sehen werden.

Die wichtigste Beobachtung ist aber, dass Gramm durch seine mechanische Quellenverwertung unkritisch Fehler aus Danckwerths *Landesbeschreibung* übernimmt (zu detaillierteren Informationen s. den jeweiligen Kommentar z. St.). So gehen die Fehler in 56,22-26 eindeutig auf Danckwerth zurück. Die Titulatur König Heinrichs I. als Kaiser findet sich ebenfalls schon bei Danckwerth (60,22-24). Ebenso stammt die falsche Aussage, der Heilige Ansgar habe das Bistum zu Schleswig begründet, von Danckwerth (60,26-29).

Eine weitere wichtige Quelle für Gottorf war die 1663 erschienene *Holsteinische Chronik* des Gottorfer Hofbibliothekars Adam Olearius:

Caeso Gramm	Olearius, <i>Holsteinische Chronik</i> (1663)
<p><i>Bibliotheca à Serenissimo Celsissimoque Principe JOHANNE ADOLPHO</i> literarum literatorumque Nutritio Optumo Maxumo, anno 1606. comparatis undecimque libris construi, et <u>in tria ampla fornicata conclavia contigua disponi coepta</u>, à <i>Serenissimis Celsissimisque Principibus FRIDERICO et CHRISTIANO ALBRECHTO</i> Musarum Filiis et Moecenatibus, coëmpertorum quotannis quarumcunque facultatum disciplinarumque librorum selectissimorum, et <i>Bibliothecae Wowerianae</i> accessu augmentata, in tantam excrevit suppellectilem <u>codicum rarissimorum tam typis quam calamis exscriptorum</u>, ut vix Bibliothecam è totâ Germaniâ allegare, cui nostra sit postponenda, vix librum poscere queas, quin hîc delitescat. (64,7-20)</p>	<p>[scil. Johann Adolf] hat gelehrte Leute geliebet / und aus Liebe gegen die freyen Künste und Tugend mit grossen Unkosten eine treffliche Bibliothec angeordnet / und auff die Fürstliche Residenz Gottorff <u>in drey grosse aneinander stossende Gewölbe verlegt / in welcher neben den raresten gedruckten Büchern in allen Faculteten auch viel manuscripta</u>, so ein groß repositorium erfüllen / zu finden. Die foundation selbiger Bibliothec ist geschehen im Jahr 1606. (S. 177)</p> <p>Und weil S. F. D. nicht allein ein sonderlicher Liebhaber der Fryen Künste und Facultäten, sondern auch selbst darin wol geübet / haben I. Fürstl. D. zu der von Ihrem Herrn Vater / höchstlöbl. Gedechniß / auff der Fürstl. Residentz fundireten Bibliothec (davon im vorigen Buche gedacht wird) grosse Beliebung getragen / selbige <u>Jährlich mit außerlesenen Büchern in allen Disciplinen und Facultäten / zum sonderlichen Zierath des Fürstlichen Hauses / auff ein Ansehnliches vermehren / und mit guter disposition in ein trefflich Corpus durch Ihren Bibliothecarium A. O. bringen lassen.</u> (S. 367-368)</p>

## Caeso Gramm

2. Monumentum Mathematicum stupendum, inventum Serenissimi Celsissimique Principis FRIDERICI, Globus orichalceus, cujus Diameter 5. pedum, unico automato mobilis, in quo sphaera Copernicana terram circa solem cum stellis fixis tanquam centrum persistentem, 24. horarum morâ volvens, caeterósque Planetas argenteos, suis insistentes sphaeris singulos characterem suum manu tenentes, motum Planetarum coelestium S.S.S. [so in A] periodósque annorum temporúmque circuitu assequentes. In sphaerâ minore, majori huic super impositâ, noscere quóque est, qui juxta hypothesin Ptolemaei coelum terram circumeat, quomodo Sol emergens occidénsque Dierum longitudinem, horas civiles, Babylonicas, Judaicas, Bohemicas, Noribergicas, suámque declinationem definiat. (64,30-66,11)

Olearius, *Holsteinische Chronik* (1663)

Das ander künstliche Monument, stehet in der Fürstl. Kunst-Cammer / ist ein durchbrochener Globus von Messing / so von innen und aussen die Asterismos mit ihren Figuren darstellt / (die Sphaera Copernicana genannt) dessen Diameter 4. Fuß / an welchen noch mehr Kunst als am grossen Globo zu sehen ist. Dann es stellet gar deutlich vor Augen des Copernici Meinung / daß nemlich die Sonne / als Centrum universi mit den Fix-Stern stille stehe / die Erdkugel sich bewege / und in 24. Stunden herumb drehe; wobey auch die anderen Planeten in ihrer Ordnung mit zierlichen Figuren von Massiv Silber / auff ihren Sphaeris stehen / jeglicher seinen Characterem in der Hand haltend just den Motum der natürlichen Planeten S. S. S. und ihre periodos (auch das primum mobile allerdinges) nach gewissen Zeiten und Jahren absolvieren. Oben auff selbiger Sphaera wird gezeigt des Ptolemaei Hypothesis, da die Erde stille stehet / und der Himmel herumb gehet / an welchem Wercklein die Sonne ihren Auff- und Niedergang mit behöriger Tages Länge / die horas Civiles, Babilonicas und Judaicas, wie auch die declinationem Solis zeigt. Solches alles / was in beyderley Hypothesibus begriffen / wird durch ein einzig Räder- und Uhrwerck getrieben / und kan jeglichem Corpore nach proportion in ihren motibus gnung thun. (S. 370-372)

An einigen Stellen kontaminiert Gramm die Angaben von Olearius und Danckwerth:

Technothecam Bibliothecae assitam in binis conclavibus adornavit Serenissimus et Celsissimus Princeps FRIDERICUS, ex Technothecâ Paludani famâ super aethera notâ, Enchusae collectâ; quam ab haeredibus redemptam Gottorpiúmque translatam rebus quibuscúnque rarissimis et pretiosissimis tam ex haereditate Serenissimarum Celsissimarúmque Matris Aviaëque devenientibus, quàm à

Neben der Fürstl. Bibliothec hat I. F. D. auch eine kostbare Kunst-Cammer angeordnet / und in zweyen Gemächern verlegt / welche auß der Welt berühmten / Kunst-Cammer des Paludani, so von Enckhusen nach Gottorf transferiret worden / ihren Anfang genommen / und hernach von Zeiten zu Zeiten mit allerhand Raritäten und pretiosen Sachen vermehret worden. Daß in derselben nicht nur künstliche Manufacturen, sondern auch / und vornemblich was die Natur in dreyen Elementen an ungemeynen Creaturen gibt / so auß allen Theilen der Welt zusammen gebracht / können gezeigt werden (Olearius, S. 368)

semetipso, Conjugéque Serenissimâ Celsissimâque DOMINA MARIA ELISABETHA, Dominâ nostrâ Clementissimâ, grandi pecuniarum pondere ex omnibus mundi partibus conquisitis indies auctiorem reddidit Princeps laudatissimus, ut jam in eâ veluti microcosmo quodam versans, omnia, quae Macrocosmus rara miranda, insolita, tam ab Arte ingeniosissimorum hominum, quàm Naturâ in tribus Elementis producta dedit dâtque, uno intuitu perquirere possis. (66,12-28)

Deinde Viridarium spatiosissimum exhibens Ambulacra latitudine binas quadrigas admittentia; arborum celsissimarum apicibus arcuata ... Areas pluribus, quàm Proteus induat, formis conspicuas speciosissimis, plantâsque rariores aliunde asportatas creberrimas. (68,4-10)

nachdeme Jhr. Fürstl. Durchl. solche [die Kunstammer des Paludanus] von seinen Erben erhandelt / neben der mannigfaltigen hiebevorn in Fürstl. Bibliotheca verhanden gewesen alten gülden und anderen Müntze transferiret worden / welche KunstCammer dann mit vielen aus Jhr. Fürstl. Durchl. Fraw Groß; und Mütterlicher Erbschafft herflissenden / als auch von derselben / so wol dero freundlich Hertzzielgeliebten Gemahlinnen / Frawen Marien Elisabeth / gebohrner aus Churfürstl. Stammen zu Sachsen / Hertzoginnen zu Schleßwich / Holstein / Stormarn und der Ditmarschen / Gräffinnen zu Oldenburg und Delmenhorst / etc. Meiner gnädigsten Fürstinnen und Frawen / vor der Zeit thewr erkaufften allerhandt Raritäten vermehret worden / und noch ferner von Tage zu Tagen augiret wird / daß Sie mit der Zeit ganz herrlich und wunder samb zu besichtigen seyn wird (Danckwerth 1652, 2. Teil, cap. 9, S. 110)

Unter andern haben S. Fürstl. Durchlaucht vor der Residentz Gottorff einen schönen grossen Hoff- und Lust Garten / mit hohen und weiten Bogen Gängen / in welchen 2. Wagen neben einander fahren können / unter der Direction des weit berühmten Gärtners Johannes Clodij anlegen / und mit allerhand raren und frembden Gewächsen besetzen / zieren und beobachten lassen (S. 366 )

Vor der Residentz nach dem Süden / haben J. Fürstl. Durchl. einen fast grossen köstlichen Lustgarten / deßgleichen in Teutschlandt wenig zu finden / auff dem Platz / davon hieoben gemeldet / daß er von den Alten Blussenborg / jetzo die Luseborg geheissen / mit schönen Alleen, oder von Bäumen gewölbten breiten Bogengängen / ringstherumb grossen Hagen von Ligustro und Buchsbaum / herzlichen Kunst- und Luststücken / auch Baumgarten / und was mehr einen Garten zieren mag / anrichten lassen / worein noch jetzo / insonderheit die Menge allerhandt Frembden / darein verhandenen Gewächsen und Kräuteren zu finden und verhanden / also / daß gemelter Garte deßfals durch gantz Teutschlandt als sonsten anderswo für andern bekandt und berühmt ist (2. Teil, cap. 9, S. 110)

Retrò per pontem viámque à fossis ad horti úsque portam in prato longissimè protractam, arborum utrínque summitibus invicem nexarum serie umbras fundentem gratissimas, aliud calcabis *Viretum* (prae cuius amoenitate prius flocci facies) nullum non illecebrarum genus animo oculisque offundens, *Cryptam* scilicet aquas variis sub formis artificiosissimè projicientem: *Domicilium* custodiendis malis aurantiis: *Aviarium* tenuibus et teretibus ferramentis undique septum, in quo aves et quae in caveis latitent, et quae sub tecto liberè alarum remigio ferantur, conspicies: *Arcellam* ad 4. ambulacrorum concursum ita statutam, ut inde quaecúnque ibidem geruntur, prospicere liceat: *Piscinam*, in cuius medio Hercules è lapide excisus, pedes altus 18. cum Dracone septemcipiti, cuius decapitati singula colla aquam evomunt: *Areas* floribus et arte certantes è statuís variformibus undam protrudentes: *Fontes* ubique prosilientes, blandissimo mutui in semetipsos influxùs murmuris aurem verberantes: *Vivarium* in sylvulâ plancis cinctâ pro cicuratis animalibus (68,11-30)

Im gleichen haben I. F. D. auch hinter der Residentz Gottorff einen andern herrlichen Lust-Garten / mit anmuhtigen Wasserkünsten / Pomerantzen- Vögel- und Lust-Häusern / und einem Fischreichen Teicht / in dessen Mitten der Hercules weit über Lebensgrösse auß Stein gehawen / mit den 7. Köpffichten Drachen / dessen enthäubtete Hälse das Wasser hoch außwerffen / legen lassen. An selbigen Garten ist auch ein mit Planckwerck umschlossener kleiner Wald für das zame Wild. Zur selbigen Garten ist ein schöner langer Eingang / welcher vom Schloß-Graben biß zur Pforte auff beyden Seiten mit einer Hecken und hohen Ipen Bäumen [Ulmen] besetzt / so oben zusammen stossen / eine lustige Perspectiv, und denen darunter wandelnden / anmuhtigen Schatten gibt (Olearius, S. 366-367)

Auch haben Jhr. Fürstl. Durchl. die Brücke / so aus der Cortine der Vestung nah dem Norden belegen / und zu vor nicht gewesen / über den Graben oder die Burg-See in einem harten Winter ... schlagen / und darauff die lange mit Ipenbäumen [Ulmen] bepflanzte Allee über die Burgwiesen / biß an das jetzo also genandtes Newes Werck / in einer gerahden angenehmen lineâ dämmen und führen lassen. Welches Newe Werck dann S. F. Durchl. / wie es von Natur forn mit einer schönen Wiesen / und sonsten ringstherumb mit einem Berge und lustigem Gehöltze / daraus allerhandt klare Brunnen herquellen / umbfangen / und also in einem gantz anmuhtigen Thale belegen ist / ferner und noch schöner einzu richten angefangen / und also der Natur behülflich seyn wollen / in deme sie daselbst verschiedene lange Alleen, und eines Teihls biß in die natürliche Holtzungen und den Wald hinein pflanzen / vielfältige sonst nicht leicht vorkommende Absetze an dem Berg / daß man von dem einen zu dem andern auff und abgehen kan / so überall mit fruchtbahnen Bäumen besetzt / zierlich abführen / und zu Spatziergängen eben und bequem machen lassen: dabey befinden sich in Kunstreicher Anordnung schöne Blumen- und Lust-Stücke / worein so wol / als in einem absonderlichen grossen FischTeiche / allerhandt Statuen, und darunter eine in dem gemelten grossen Teiche 18. Werck-Schuch hoch / so Wasser sprützen / geordnet; der andern Teiche und Heller / als auch der Springe / so überall mit Lust zusehen / und wann sie also ein in die andere rinnen / ein anmuhtiges Gemürre machen / zugeschweigen. Insonderheit aber haben Jhr. Fürstl. Durchl. in dem verwichenen Jahre einen neuen Baw daselbst aufführen / das platte Tach oder den Altan oben mit Kupfer decken / einen Thurm daran bauen / und mit einer Gallerey umschliessen lassen /

also / daß man von demselben / wie auch aus den Gemächern darunter / das gantze Lustwerck übersehen kan. Unten in diesem Baw wird eine kunstreiche Grotta gemacht / woran nunmehr fleissig gearbeitet wird; an der einen Seiten dieses Bawes ist ein Pomerantzen Hauß in diesem Jahre [1652] gebawet / und dürffte an der andern Seite mit der Zeit ein Vogelhauß auffgeführt werden (Danckwerth, 2. Teil, cap. 9, S. 110)

Globum ingentem duplicem, summae, quam Serenissimus Celsissimisque Princeps FRIDERICUS in Mathematicis disciplinis pectore circumferabat, peritiae testem nobilissimum, firmissimam albicante materiâ obductum, cujus Diameter 11. pedum, undis è fonte, (qui è monte arcellae vicino profluit) perpetuò salientibus ita volutatam, ut 24. horarum spatio circulum absolvat coeli motui congruum; circa cujus centrum globus terrenus aureus volvitur; exteriori facie totius terrarum orbis picturam, interiori coelum omnibus stellis ex argento deaurato in venustissimas figuras coordinatis consutum. Ab axe pendet mensa rotunda scamnum habens adjunctum, in quo 10. homines considerare, ortum occasumque astrorum contemplari queant. In hoc globo Sol crystallinus non uti fit in aliis, è mundi sed proprio centro, motu secundo diurnum iter annuamque periodum, planè uti in coelo, conficit. Integram hanc molem quis in ipsius cavitate reconditus, vel uno digito, beneficio trochleae Archimedeeae, rotare potest. (68,31-70,16)

Nemblich das eine [Monumentum Mathematicum] hinter dem Residentz Hause im Lust-Garten (das newe Werck genant) einen zweyfachen grossen Globum von Kupffer mit weisser festen Materie überzogen / dessen Diameter 11. Fuß / præsentiret von aussen die Geographiam des gantzen Erdkreises / und von innen den Himmel mit allen bekanten Sternen / von vergüldeten Silber in schöne Figuren verfasst. Im Globo an der Axi hanget ein runder Tisch / so mit einer Banck umgeben / auff welcher 10 Persohnen gemachlich sitzen / und den Auff- und Niedergang der Asterismorum mit Lust sehen können / das Centrum des Globi ist mit einem absonderlichen vergüldeten Globo terrestri umgeben. Dieses Werck wird vom Wasser / welches auß einem / neben dem darzu erbaweten Lusthause gelegenen Berge / entspringender Brunquelle / so continuirlich und heuffig fleust / getrieben / daß er nach des Himmels Lauff seine Bewegung und Umbgang in den behörlichen 24. Stunden haben kan. Worbey sonderlich diß rare Kunststück zu finden / daß die Sonne (von einer wol geschnittenen Crystalle) nicht ex centro Mundi, wie in gemein an andern Globis, sondern auß ihren eignen Centro in motu secundo ihren täglichen fortgang und jährlichen revolution mit der Himmels Sonne ebenmässig haben kann. Man kann auch / wenn man wil / im Globo sitzend / das schwere Corpus mit einem Finger gar leicht durch Fortel des Archimedis Schraube / ohn Ende umbdrehen (Olearius, S. 369-370)

Es wird aber für allen dieses Neue Werck zieren / ein rares / und vielleicht nie vorhin gesehenes Mathematisches Werck / nemblich ein kunstreicher und sehr grosser Globus, dessen Diameter 11. Schuch ist / so vom Wasser getrieben / also in motu perpetuo seyn / und den Lauff des Himmels einwendig / auswendig aber die Erdkugel mit allen Landschaften stetig vorbilden und erweisen wird. (Danckwerth, S. 110)



## *Der Fischkatalog*

Während Gramm seine Quellen sonst nie nennt<sup>105</sup> – die Namen »Olearius« und »Danckwerth« fallen im *Parnassus* nie –, verhält es sich bei dem langen Fischkatalog gegen Ende der Werbeschrift anders (102,18-110,25). Hier deckt Gramm seine Karten auf und nennt seine Quelle explizit; es handelt sich um die *Ichthyologia* des Hamburger Arztes Stephan von Schönefeld. Und in der Tat stammen fast alle Details des Fischkatalogs nahezu wortwörtlich aus Schönefelds Monographie. Die einzelnen Stellen haben wir in den jeweiligen Lemmata auszitiert. Einzig in der Anordnung des Stoffes weicht Gramm von seiner Vorlage ab. Während Schönefeld alphabetisch nach den lateinischen Fischnamen vorgeht, gliedert Gramm die Wassertiere nach den Gewässern, in denen man sie vornehmlich fängt. Da er innerhalb dieser einzelnen Kategorien jedoch nicht alphabetisch vorgeht, ist unklar, wie die Reihenfolge bei ihm zustande kommt. Gramm kürzt auch hier bei seinen Exzerpten sehr stark, so dass es stellenweise zu sinnentstellenden oder missverständlichen Formulierungen kommt, auf die wir im jeweiligen Kommentar näher eingehen werden.

## *Fazit*

Gramms Quellenverwertung ist im Großen und Ganzen mechanisch und kontaminierend, was weniger auf eine unkritische Haltung gegenüber den Vorlagen als vielmehr auf die Schnelligkeit, mit der er den *Parnassus* fertigstellen musste oder wollte, zurückzuführen sein dürfte. Bezeichnend für Gramms Vorgehen ist im Kleinen, dass er bei der Zitation eines Rantzau-Epigramms aus seiner Quelle das völlig sinnlose *nocitatur* übernimmt, das erst in der Errata-Liste korrigiert wird (16,5-6, s. den Kommentar z. St.). Ein Fehler ähnlicher Couleur ist Gramm bei der Beschreibung der *Sphaera Copernicana* unterlaufen, als er den internen Querverweis seiner Quelle (Olearius) S. S. S. (s. S. XLV und den Kommentar z. St.) einfach übernimmt (66,5), obwohl dieser Verweis im *Parnassus* keinerlei Funktion haben kann; dieser Irrtum wird noch nicht einmal in der Errata-Liste korrigiert.

105 Zu Adam von Bremen s. Fußn. 102; Arnold von Lübeck wird zwar an einer Stelle genannt (48,13), diese ließ sich jedoch nicht identifizieren.

## 6. Sprache und Stil des *Novus Parnassus*

Sprache und Stil des *Novus Parnassus* genießen in der Forschung keinen allzu guten Ruf. Hoppe beurteilt das Latein als »weniger schön« und »recht schwülstig und vielfach dunkel«, als »wohl gewandt und in seiner Art elegant, kein Küchen- oder Medizinerlatein, aber ungemein schwülstig, beladen mit entlegenen Ausdrücken und Konstruktionen«, die Perioden seien »von klassischer Einfachheit und Durchsichtigkeit weit entfernt«. <sup>106</sup>

Es lohnt sich, dieses Verdikt genauer unter die Lupe zu nehmen, soweit dies in der Einleitung zu einer kritischen Ausgabe möglich ist. Zunächst ist in der Tat festzuhalten, dass der sprachliche Zugang zu Gramms *Parnassus* stellenweise schwer oder sogar sehr schwer fällt. Zweifelsohne gibt es Perioden, die nicht nur eine erschöpfende Länge aufweisen, sondern auch schwer zu durchschauen sind, <sup>107</sup> teilweise verheddert sich Gramm sogar in seinen nicht zur Gänze geplanten Satzungen, so dass man zum Mittel der Emendation greifen muss, um die Syntax zu retten. <sup>108</sup> Auch hier zeigt sich, in welcher Eile der *Parnassus* entstanden ist. Man darf bei der Beurteilung dieser der Eleganz und Ausgewogenheit ermangelnden Perioden aber nie vergessen, dass Gramm ein Kind seiner Zeit ist. Das barocke Latein forderte (wie der gehobene Schreibstil der Volkssprachen) das lange Satzgefüge als Ausweis überlegener Sprach- und Stilbeherrschung. Aber nur die wenigsten beherrschten den Periodenbau so meisterlich wie der allseits bewunderte Cicero oder die talentiertesten Stilvirtuosen der damaligen Zeit, wie man sie vor allem unter den hervorragend ausgebildeten Jesuiten fand. Wenn man Schwulststil oder Manierismus als Streben nach ostentativer Vorführung der eigenen Kunstfertigkeit um ihrer selbst willen auffasst, so kann man in der Tat hier wie Hoppe von Schwulst sprechen.

---

106 Hoppe 1934a, S. 61-62; Hoppe 1934b.

107 Dem entspricht eine stellenweise anzutreffende Neigung zu umständlichen Ausdrucksweisen, vgl. etwa: »Inter equestrem Holsatiae ordinem qui nomen profitentur« (86,22-23 und 26) und »Nobiles qui se gerunt Holsatos« (88,9) anstelle des einfachen *nobiles/equites Holsati*; »in usum trahimus« statt *utimur* (114,6-7); »nomine insignire« (40,11; 112,31-32) statt *nominare* o. ä.; »exotica, quae in cibum deposcimus« statt *cibi adventicii* o. ä. Bei der Umschreibung der holsteinischen Adeligen wollte Gramm vermutlich die Bedeutung des Gegenstandes hervorheben. Auf lexikalischer Ebene finden sich viele solcher Beispiele, von denen wir einige im Kommentar z. St. behandelt haben; ein Beispiel mag an dieser Stelle genügen: Gramm wählt 120,21 das recht gesucht wirkende Partizip *stipatus* anstelle von *plenus*, *refertus* oder anderen geläufigeren Ausdrucksweisen.

108 Vgl. die Periode auf S. 28 mit dem Kommentar z. St.

Doch bei dieser Stilkritik des *Parnassus* darf man nicht stehen bleiben. Gegen Hoppes rigides und pauschales Urteil kann man nicht genug betonen, dass Gramm sehr wohl Perioden »von klassischer Einfachheit und Durchsichtigkeit« gelingen, dass er auch die einfache Sprache, die geschickt eingesetzte Parataxe beherrscht. Als Beispiel lese man etwa die Beschreibung Kiels und der Kieler (S. 82-90), ein Muster an Schlichtheit und Luzidität; die hier vorkommenden Perioden sind elegant und beim Lesen sofort verständlich. Dieses Zeugnis kann man vielen Seiten des *Parnassus* ausstellen.

Was neben den langen Perioden bei der Lektüre des *Parnassus* ebenfalls stark ins Auge fällt, ist der lexikalische Reichtum. Ein Werklexikon zum *Parnassus* würde auf einen beachtlichen Umfang kommen. Gramm verwendet nämlich den Wortschatz vieler Zeiten und Genera und produziert so eine Stil-mischung, die wiederum typisch ist für seine Zeit. Ciceronische Lexik steht hier neben spätantikem Vokabular, mittellateinische Wörter neben typisch neulateinischen Wendungen,<sup>109</sup> poetische Ausdrucksweisen neben sprödem Wissenschafts- oder Bürokratenlatein.<sup>110</sup> Man mag diese Uneinheitlichkeit des Stils, dieses Oszillieren zwischen verschiedenen Sprachschichten geißeln, man sollte aber nie vergessen, dass das Lateinische damals eine seit über 1000 Jahre tote Sprache war, d. h. ein Idiom ohne Muttersprachler. Stilunterschiede konnte man nicht mehr empfinden, sondern nur noch aufgrund von Buchgelehrsamkeit wissen. Das auch heute noch gültige Ideal eines einheitlichen lateinischen Stils ist letztlich ein reiner Intellektualismus. Bei dieser Gelegenheit sei auch darauf hingewiesen, wie klassisch-antik das Latein des *Parnassus* bei allen Einflüssen aus Spätantike, Mittelalter und Neuzeit in seinem eigentlichen Kern doch ist. Nur allzu oft stolpert man über eine Wendung oder eine Konstruktion, um dann bei der Recherche feststellen zu müssen, dass sie bei Cicero

109 Typisch mittellateinische Ausdrucksweisen sind etwa *insultus* (52,2; 92,6) und *dicio* im Plural (10,15), neulateinisch ist hingegen *sicco pede praeterire* (60,10); vgl. die jeweiligen Kommentare z. St.

110 Typisch für den scholastischen Stil ist etwa die Gliederung einer Aufzählung mit »prima vice, secunda vice, tertia vice« (anstelle des »normalen« *primum, deinde, tum*) (S. 36), ebenso Ausdrucksweisen wie »praedictos cibos« (112,6) i. S. v. »die zuvor erwähnten Speisen«, vgl. des Weiteren »in dictum mare Balthicum« (22,22), »loca dicta« (32,4), »per modò descriptam viam« (36,12-13), »è jam denominato ponticulo« (36,31), »praememoratis locis« (42,23), »in praesignatis externis partibus« (44,2), »in laudatis Academiis« (44,14), »dicto mari« (94,13), »praenarratis locis« (58,26). Auch die Formulierung »salubritatem ... Tibi probatam dabo« (92,20-21) schmeckt nach Wissenschaftslatein. Des Weiteren sei auf die szientistischen Gräzismen verwiesen (s. S. LII-LIII).

oder doch zumindest in der Zeit zwischen 200 v. Chr. und 200 n. Chr. belegt ist. Ja, »entlegene Ausdrücke« (i. S. v. »Wörtern«), um mit Hoppe zu reden, finden sich in der Tat häufig, aber von entlegenen Konstruktionen sollte man nur mit Vorsicht sprechen. Viel eher hat man den Eindruck, dass Gramm versucht, die Mittel der lateinischen Sprache auszuschöpfen, und dabei die jeweiligen Konstruktionsmöglichkeiten überdehnt – auch das mag wieder der Eile bei der Abfassung geschuldet sein.<sup>111</sup> Und noch etwas darf nicht vergessen werden: Der große Wortschatz entsteht auch aus dem Bedürfnis nach Variatio, aus dem Bestreben, Synonyme und somit Eintönigkeit zu vermeiden – hierfür seien nur zwei Beispiele angeführt: Für die Bedeutung »Mangel haben an« verwendet Gramm auf zwei Seiten drei Synonyme: »Nec destituimur iis, quibus eqs.« (112,6), »Fontana si nos deficit« (114,18), »quae non solùm non deserit nos« (114,21). Für die Übersetzung des Begriffs »soeben erwähnt« hielt Gramm offenbar ein unerschöpfliches Reservoir an Ausdrücken parat.<sup>112</sup>

Wer am klassischen Latein und den gewissermaßen belletristischen Werken der neulateinischen Literatur geschult ist, wird sich über die vielen, oft unnötigen Gräzismen im *Parnassus* wundern. Sie sind aber einerseits ein fester Bestandteil der neulateinischen Wissenschaftssprache und der Sprache der akademischen Welt, andererseits dienen sie der Veredelung des Stils. So verwendet Gramm häufig ein griechisches Wort, wo leicht ein lateinisches zur Verfügung gestanden hätte: *zelus* statt *studium* (6,9); *sympatriota* statt *civis* (8,12-13);<sup>113</sup> *icon* statt *imago* (14,23); *symbolum* (16,17) bzw. τεκμήριον (90,14) statt *signum*, *indicium*; *melos* statt *cantus* (30,32); *encomium* statt *laudes* (58,24); ὑπαίθριον statt *subdialis* (80,10; hier verwendet Gramm beide Wörter); *Themis* statt *Iustitia* (80,18); *ephorus* statt *magister* (88,6; 120,1); *heroica* statt *res gestae* (90,5); *exoticus* statt *externus*, *adventicius*, *alienus* (90,27-28; 118,16); *character* statt *qualitas* (114,3). Das Adjektiv *emphaticus* (84,32) füllt hingegen gewissermaßen eine Lücke im

---

111 Nur einige wenige Beispiele für solche Ausdrucksweisen, die ungenau oder vielleicht schon »falsch« sind: Die Verwendung von *vergere in aliquid* in 10,17-21 passt nicht so recht; die Auffassung von *pontem transire* i. S. v. »unter der Brücke durchfahren« (34,29-30) ist zumindest gewagt, ebenso die Hyperbel »loca immersa« (94,1, s. den Kommentar z. St.). Auch der Ausdruck »aquarum congeries« (32,29) zur Bezeichnung eines Baches scheint etwas zu hoch gegriffen (s. den Kommentar z. St.). Für die Verwendung von *lege* mit dem Genitiv eines Personennamens i. S. v. »nach dem Gesetz, das einen x bindet« (10,4) ließ sich keine Parallele finden.

112 Vgl. Fußn. 110.

113 Man beachte aber, dass *sympatriota* genauer ist als das lateinische Nomen *civis*, das sowohl »Bürger« als auch »Mitbürger« bedeutet.

lateinischen Wortschatz, da sich keine wirklich treffende Entsprechung finden lässt. Auf der anderen Seite stehen griechische Vokabeln, die sich damals bereits fest etabliert hatten wie *Doctoratus Axioma* i. S. v. »Doktorwürde« (8,10); *metropolis* i. S. v. »Hauptstadt« (18,6.30-31); *basis* (16,11); *pinax* i. S. v. »Katalog« (42,9), oder zur Wissenschaftssprache gehörten: *theoria* (8,7), *praxis* (8,7), *aēr περιεχόμενος* (94,22), *διάθεσις* (96,7), *hecticus* (104,32). Das Wort »Bierbrauer« gibt Gramm nicht nur mit einem griechischen Begriff wieder, sondern schreibt es sogar mit griechischen Buchstaben: ζυθοποιός (116,26). Gelehrte Ausdrucksweisen sind schließlich *phrontisterium* (50,21; 78,31) und *polydaedalus* (24,26). Ein syntaktischer Gräzismus liegt vor bei *praeferrī amat* (84,14), zu vergleichen ist etwa Sallust, *Bellum Iugurthinum* 34,2: *aliis omnibus, quae ira fieri amat* mit den einschlägigen Kommentaren z. St.

Germanismen kommen vergleichsweise selten vor; methodisch sollte man sich ohnehin hüten, bei einem Virtuosen wie Gramm vorschnell Germanismen anzusetzen. Als gesichert dürfen aber die folgenden Stellen gelten: »Museum insectatio« (8,6, s. den Kommentar z. St.); *puto* i. S. v. »ich meine nämlich« (90,15, s. den Kommentar z. St.). Besonders interessant ist die Junktur »omnino appropinqua« (28,24), die eigentlich bedeutet »nähere dich gänzlich an«, was in dem gegebenen Kontext keinen Sinn ergibt. Gramm hat hier offenbar »allemaal« mit »allmählich« verwechselt (s. den Kommentar z. St.). Schließlich könnte bei dem Ausdruck »Chilonium libellulo alligatum« ein Germanismus vorliegen (s. den Kommentar zu 6,2-4). Auch die Konstruktion *comparare ad* (92,25-26) anstelle von *comparare cum* könnte ein Germanismus sein (vgl. »im Vergleich zu«).<sup>114</sup>

Schließlich verwendet Gramm auch (ohne Not) Fremdwörter aus dem Persischen, die aber bereits über das Griechische ins Lateinische eingedrungen waren: *parasanga* (86,28), *satrapa* (82,8-9).

Eine weitere sprachliche Auffälligkeit ist Gramms Verwendung des präsensischen Konjunktivs im Hauptsatz, da der Konjunktiv an diesen Stellen nicht potential zu verstehen ist, sondern semantisch einem Futur entspricht. Mehrere Beispiele dafür finden sich auf den S. 84-90.<sup>115</sup>

Die literarischen Anleihen bei antiken Autoren sind vielfältig und immer unmarkiert, sodass es sehr wahrscheinlich ist, dass den Kommentatoren die

114 Vgl. aber Terenz, *Eunuchus* 681: *nec comparandus hic quidem ad illum est*.

115 Es kann hier nur angedeutet werden, dass diese Gebrauchsweise vermutlich damit zusammenhängt, dass in den Grammatiken der damaligen Zeit der Konjunktiv häufig als Futurersatz aufgefasst wurde. Die Stellen im *Parnassus*: 84,5.9.15; 86,30; 88,4 (auch als Potentialis deutbar).6.8.19 (zweimal).24; 90,3.9.

eine oder andere gelehrte Anspielung entgangen ist. In der Regel werden Dichter(halb)verse entweder wörtlich oder nur leicht verfremdet zitiert, aber so gut in den Satzfluss eingepasst, dass man die stilistische Unebenheit kaum entdeckt.<sup>116</sup> Am häufigsten bedient sich Gramm bei Vergil (vgl. 18,5; 30,13-14; 38,16-17; 42,28-30; 44,19-20; 64,3-4; 66,14-15; 68,21; 72,2; 82,23-24; 86,15-16; 98,19-20 mit den jeweiligen Kommentaren z. St.) – nicht nur weil Vergil einer der bekanntesten römischen Dichter war, sondern weil die Anleihen bei *dem* Dichterkönigen schlechthin die Würde sowohl des *Parnassus* als auch des Gegenstandes erhöhen – und Gramm als *scriptor doctissimus* ausweisen sollten. Ovid-Zitate konnten wir nur in deutlich geringerer Zahl nachweisen (28,16; 46,21; 88,1-3; 102,3; 120,9), ebenso Anspielungen auf Horaz (46,22-23; 50,9-10; 52,19-20; 86,10; 96,18-19).

Aber nicht nur Dichter werden wörtlich zitiert. An einer Stelle werden zwei Zeilen aus der *Alexandergeschichte* des Curtius Rufus nur leicht verändert zitiert (90,16-18) – auch dies ein Beweis für die für einen barocken Gelehrten typische große Belesenheit.

---

116 Zuweilen gerät Gramm aber auch eine ganze Passage poetisch, so etwa 40,1-16.

## 7. Editionsprinzipien

Das Bestreben der Edition bestand darin, den Text des Druckes von 1665 so diplomatisch wie möglich wiederzugeben. Daraus ergaben sich die folgenden editorischen Entscheidungen:

- (1) Beibehaltung der Orthographie einschließlich der Groß- und Kleinschreibung und der Akzentsetzung;
- (2) Beibehaltung der Interpunktion;
- (3) Beibehaltung der Schwabacher Schrift mitsamt der als Komma fungierenden Virgel (/).

Dagegen wurden die folgenden Änderungen gegenüber dem Druck vorgenommen:

- (1) Der *Parnassus* ist grundsätzlich in Kursivschrift geschrieben (außer der Dedicatio, dem Epilog und den S. 1 und 2 im Druck von 1665), während der recte-Druck der Hervorhebung dient. Dieses Verhältnis haben wir umgedreht, um heutigen Lesegewohnheiten Rechnung zu tragen.
- (2) Abkürzungen und Ligaturen wurden durchgehend aufgelöst.
- (3) Offensichtliche Druckfehler wurden stillschweigend korrigiert, also nicht im Apparat verzeichnet.

Die wichtigsten Prinzipien für Orthographie, Akzentsetzung und Interpunktion seien kurz vorgestellt, um dem Leser die Lektüre zu erleichtern:<sup>117</sup>

(1) Der Kursivdruck dient entweder der Hervorhebung wichtiger Begriffe und Themen oder zur Kennzeichnung von Zitaten oder Eigennamen.

(2) Die neulateinische Orthographie weicht zuweilen von der heute üblichen ab. Da die mittelalterliche und frühneuzeitliche Aussprache der Graphien »ae« oder »oe« nicht mehr »ai« bzw. »oi«, sondern »e« lautet (*Caeso* wird also *Tseso* gesprochen), können diese beiden Schreibweisen auch in Wörtern verwendet werden, in denen entweder der andere Diphthong oder ein »e« stehen müsste, vgl. etwa *coelum* (20,16), *coeteris* (70,23) (gesprochen *tselum*, *tseteris*). Aus diesem Grund kann umgekehrt auch dort ein »e« geschrieben werden, wo ein »ae« oder »oe« stehen müsste, z. B. in *obedientia* (54,4). In vergleichbarer Weise wurden die beiden Graphien »ti« und »ci« als »tsi« gesprochen; daher rühren die Schreibweisen (*con*)ditio statt (*con*)dicio (10,15 bzw. 96,14). Zuweilen wird

<sup>117</sup> Vgl. zum Folgenden grundsätzlich Burkard 2003.

ein »ei« verwendet, um ein langes »i« wiederzugeben (*queiscúnque*, 56,5). Im Großen und Ganzen stimmt der Druck des *Parnassus* aber mit unseren orthographischen Gewohnheiten überein.

(3) Die Akzente bezeichnen nicht notwendig Tonsilben (s. aber 4), sondern sind in erster Linie diakritische Zeichen. So bedeutet ein Gravis (´) auf einer Endsilbe (oder auf einem Monosyllabon), dass es sich bei dem betreffenden Wort um ein Adverb handelt: *solùm* (»nur«) vs. *solum* (»Boden, Land«); *quàm* (»wie, als«) vs. *quam* (Pronomen). Dieser Usus findet sich häufig auch bei Wörtern, bei denen überhaupt keine Verwechslungsmöglichkeit besteht (*tàm*). Ein Zirkumflex bezeichnet einen langen Vokal (*affectùs*), besonders häufig steht er beim Ablativ der a-/o-Deklination (*terrâ*), um den Ablativ vom Nominativ zu unterscheiden.

(4) Nach der (vermutlich falschen)<sup>118</sup> Lehre der spätantiken Grammatiker wurde die Silbe vor einem Enklitikon betont. Daher steht auf einer Silbe vor einem *-que* der Akut (´): *Majorúmque*. Hier steht der Akzent ausnahmsweise als Betonungszeichen.

(5) Die Interpunktion folgt anderen Regeln als die heutige Zeichensetzung. Da das Konzept des Nebensatzes damals theoretisch noch nicht erfasst war, unterscheidet man die Interpunktion vor einem Nebensatz nicht von der Interpunktion vor einem Hauptsatz durch die Wahl des Satzzeichens. Daher können alle vier Satzzeichen (Komma, Semikolon, Doppelpunkt, Punkt) in nahezu jedem Fall gegeneinander ausgetauscht werden. Den Doppelpunkt verwendet Gramm gerne in Aufzählungen, beispielsweise im Fischkatalog. Vor einer Konjunktion (*et, atque, vel, sive*) wird häufig ein Komma gesetzt. Insgesamt gilt aber auch hier, dass die Interpunktion nicht allzu stark von unseren Gewohnheiten abweicht.

Da der *Parnassus* in großer Eile verfasst worden zu sein scheint,<sup>119</sup> finden sich einige Fehler sowohl auf sprachlicher als auch auf sachlicher Ebene. Hier haben wir behutsam in den Text eingegriffen, da nicht in allen Fällen leicht zu entscheiden ist, ob es sich um einen Flüchtighkeitsfehler Gramms handelte oder ob er es einfach nicht besser wusste. Wenn 54,16 der Tod Annas von Brandenburg auf 1614 (statt 1514) datiert wird, so ist dies ein so eindeutiger Lapsus, dass in den überlieferten Text eingegriffen werden musste. Wenn dagegen die Zahl der Alumni der Bordscholmer Fürstenschule mit 42 (statt 36) angegeben wird

---

118 Höchstwahrscheinlich galt auch hier die Paenultima-Regel, so dass in der Antike zwar *majorúmque* und *gladióque*, aber *ármaque* gesprochen wurde.

119 Vgl. S. XXXI, S. XXXVI, S. XLIX, S. L, S. LII.



(50,28-29), so lässt sich schwer beweisen, dass es sich um einen Lapsus handelt. 54,19-28 wird behauptet, dass Friedrich III. (nicht, wie es korrekt wäre, Johann Adolf) um die Gebeine des Heiligen Vizelin gebeten worden sei. Hier ist nicht auszuschließen, dass Gramm sich den »falschen« Herzog eingepägt oder womöglich in seiner Quelle gefunden hatte. Hätte Gramm eine Jahreszahl angegeben, wäre hingegen eine Emendation zu »Johann Adolf« angezeigt gewesen, da davon auszugehen ist, dass er, zumal als gebürtiger Tönninger, die Regierungsdaten seiner Landesfürsten kannte.

Da sich Gramms Latein aus vielen disparaten Quellen speist,<sup>120</sup> sind sprachlich begründete Eingriffe häufig gefährlich. Das gilt vor allem für Formen und einzelne Wörter. 44,11 steht im Druck zwar *colliculis*, in der Errata-Liste aber *montetis*. Obwohl sich ein Wort *montetum* nicht belegen ließ, verbietet sich eine Übernahme von *colliculis*, da erstens die Varianten der Errata-Liste grundsätzlich Vorrang genießen müssen und zweitens im Mittelalter und der frühen Neuzeit so viele Neologismen geprägt worden sind, dass die Existenz des durchaus korrekt gebildeten Wortes *montetum* (s. den Kommentar z. St.) nicht auszuschließen ist. Bei den Namen der einzelnen Wassertiere in dem weitgehend von Schönefeld übernommenen Fischkatalog haben wir dann eingegriffen, wenn sich die überlieferte Form nicht belegen ließ, die herzustellen Form aber bei Schönefeld stand.

---

120 Vgl. S. LI.

## 8. Kommentarprinzipien

Im Kommentar wird auf die Seitenzahlen des lateinischen Textes verwiesen, am Anfang jedes Lemmas auf Seiten- und Zeilenzahl(en), bei einleitenden Kommentaren in der Regel nur auf die Seitenzahlen.

Texte aus antiker und mittelalterlicher Primärliteratur werden kursiv gesetzt, neuzeitliche Texte in doppelten Anführungszeichen, um gegebenenfalls den dortigen Kursivdruck wiedergeben zu können. Einzelne Ausdrücke sowie kurze Sätze aus der Primärliteratur werden kursiv oder in (einfache oder doppelte) Anführungszeichen gesetzt.

Literaturangaben in Klammern, die außerhalb der Satzzeichen stehen, bedeuten, dass der Inhalt des ganzen Abschnitts bzw. des ganzen Lemmas aus den entsprechenden Werken übernommen ist. Literaturangaben vor einem Satzzeichen (etwa: »Die Anfänge der Stadt fallen vermutlich in den Zeitraum zwischen 1233 und 1242 (Jansen 1890, S. 15).«) beziehen sich nur auf die Aussage in dem jeweiligen (Teil-)Satz.

Nicht alle wörtlichen Übernahmen aus der Sekundärliteratur wurden mit Anführungszeichen gekennzeichnet, um einen An- und Abführungszeichengewust zu vermeiden.

Unterstreichungen in Quellentexten kennzeichnen entweder wörtliche Übereinstimmungen mit dem Text des *Novus Parnassus* oder Hervorhebungen.

Biographische Informationen zu den Gründungsprofessoren stammen, wenn nicht anders angegeben, aus Rodenberg / Pauls 1955.

## 9. Abkürzungsverzeichnis

### 1. Abkürzungen im textkritischen Apparat

A	Sigle für den verwendeten Druck
add.	addidit, hat hinzugefügt
cf.	confer, vergleiche
corr.	correximus, eine Korrektur der Herausgeber
Err.	Errata-Liste, die betreffende Lesart steht in der Fehlerliste am Ende von A
in margine	am Rand, gemeint sind die am Rand stehenden Zwischenüberschriften
Vid. comm. ad loc.	Vide commentarium ad locum, s. den Kommentar zur Stelle

### 2. Abkürzungen in Einleitung und Kommentar (nicht aufgenommen wurden übliche Abkürzungen wie s., u. a., usw., vgl.)

a. O.	am angegebenen Ort
ibid.	ibidem, ebenda
i. J.	im Jahr
scil.	scilicet i.S.v. »zu ergänzen«
s. v., s. vv.	sub voce, sub vocibus (unter dem Wort, unter den Wörtern), bei Lexikoneinträgen
z. St.	zur Stelle

## 10. Literaturverzeichnis

### *Primärliteratur*

- Adam von Bremen: *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum – Hamburgische Kirchengeschichte*, hrsg. von Bernhard Schmeidler, Hannover / Leipzig<sup>3</sup>1917.
- Albertus Stadensis: *Chronicon a condito orbe usque ad auctoris aetatem, id est, annum Iesu Christi M.CC.LVI. deductum et nunc primum evulgatum*, hrsg. von Reiner Reineccius, Helmstedt 1587.
- Aldrovandi, Ulisse: *De piscibus libri V. De cetis liber unus*, hrsg. von Johannes Cornelius Uterverius / Marcus Antonius Bernia, Bologna 1638.
- Angelus, Andreas: *Holsteinische Chronica*, Leipzig 1597.
- Bloch, Marcus Elieser: *Oekonomische Naturgeschichte der Fische Deutschlands*, 2 Tle., Berlin 1784.
- Bremer, Asmus: *Chronicon Kiliense tragicum-curiousum 1432–1717*, hrsg. von Moritz Stern, Kiel 1916.
- Coronaeus, Martin: »Antiquitates Coenobii Bordesholmensis«, in: Ernst Joachim von Westphalen: *Monumenta inedita rerum Germanicarum praecipue Cimbricarum et Megapolensium*, Band 2, Leipzig 1740 [zuerst 1637], S. 593–616.
- Cypraeus, Johann Adolf: *Annales Episcoporum Slesvicensium*, Köln 1634.
- Danckwerth, Caspar (Text) / Johannes Mejer (Kartenmaterial): *Neue Landesbeschreibung der zwey Hertzogthümer Schleswich und Holstein, zusambt vielen dabey gehörigen Newen Landkarten*, Husum 1652 (Nachdruck 1963).
- Gesner, Conrad: *Historiae animalium liber tertius: De avium natura*, Zürich 1555.
- Gesner, Conrad: *De piscibus et aquatilibus omnibus libelli tres novi*, Zürich 1556.
- Gesner, Conrad / Conrad Forer: *Fischbuch. Ausführliche Beschreibung und lebendige Conterfactur aller und jeden Fischen*, Bremen 2009 (Faksimile der Ausgabe von 1598).
- GLK = *Grammatici Latini*, 7 Bde., hrsg. von Heinrich Keil, Leipzig 1856–1880 (Nachdruck 1981).
- Helmold von Bosau (Helmoldus Bosoviensis): *Slawenchronik*, hrsg. von Heinz Stoob (mit einem Nachtrag von Volker Scior), Darmstadt<sup>6</sup>2002.
- Katzschius, Ioannes (Johann Katsch): *De gubernanda sanitate, secundum sex res non-naturales*, Frankfurt am Main 1557.

- Mattioli, Pietro Andrea: *De plantis Epitome utilissima*, bearbeitet von Joachim Camerarius, Frankfurt am Main 1586.
- Morhof, Daniel Georg: *Programma, quò Vice-Prorector et senatus Academiae Kiloniensis ad exequias ... cives academicos invitat*, in: Henning Witte: *Memoriae philosophorum, oratorum, poetarum, historicorum et philologorum nostri seculi clarissimorum renovatae*, 2 Bde., Königsberg/Frankfurt am Main 1677/1679, Bd. 2, S. 566-572; auch in: Daniel Georg Morhof: *Orationes et programmata*, Hamburg 1698, S. 687-692.
- Müller, Johann Tobias (Hrsg.): *Die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche, deutsch und lateinisch*, Gütersloh <sup>11</sup>1912.
- Olearius, Adam: *Kurtzer Begriff einer Holsteinischen Chronic*, Schleswig 1663.
- Olearius, Adam: *Gottorffische Kunst=Kammer / Worinnen Allerhand ungeweine Sachen / So theils die Natur / theils künstliche Hände hervor gebracht und bereitet. Von diesem Aus allen vier Theilen der Welt zusammen getragen / Und vor einigen Jahren beschrieben / Auch mit behörigen Kupffern gezieret*, Schleswig 1666.
- Ortelius, Abraham: *Theatrum orbis terrarum*, Darmstadt 2006 (Nachdruck der Ausgabe Nürnberg 1572).
- Rantzau, Heinrich: *Tractatus astrologicus de genethliacorum thematum iudiciis pro singulis nati accidentibus*, Frankfurt 1593.
- Rantzau, Heinrich: *Diarium sive calendarium Romanum, oeconomicum, ecclesiasticum, astronomicum et ferè perpetuum*, Leipzig 1595.
- Rantzau, Heinrich: *Cimbricae Chersonesi ejusdemque partium, urbium, insularum et fluminum nec non Cimbrorum originis, nominis, fortitudinis, fidelitatis rerumque gestarum quatuor libris comprehensa descriptio nova* (1597), gedruckt in: Marion Bejschowetz-Iserhoht (Hrsg.): *Heinrich Rantzau (1526–1598). Königlicher Statthalter in Schleswig und Holstein. Ein Humanist beschreibt sein Land. Eine Ausstellung im Landesarchiv Schleswig-Holstein*, Schleswig 1999.
- Ratjen, Henning (Hrsg.): »Samuel Rachel, Professor in Kiel, Autobiographie desselben«, in: *Archiv für Staats- und Kirchengeschichte der Herzogthümer Schleswig, Holstein, Lauenburg und der angrenzenden Länder und Städte* 1, 1833, S. 335-382.
- Rimbert = *Vita Anskarii – Das Leben des heiligen Ansgar von seinem Nachfolger Rimbert*, hrsg. von Wilhelm Schamoni, Düsseldorf 1965.
- Schönefeld (Schonevelde), Stephan von: *Ichthyologia et nomenclaturae animalium marinarum, fluviatilium, lacustrium, quae in florentissimis ducatibus Slesvici et Holsatiae et celeberrimo Emporio Hamburgo occurrunt triviales*, Hamburg 1624.

Zeiller, Martin / Matthäus Merian: *Topographia Saxoniae Inferioris*, Frankfurt am Main 1653.

### *Nachschlagewerke nach 1700*

ADB = *Allgemeine deutsche Biographie*, 56 Bände, Leipzig 1875 – 1912 (Nachdruck Berlin <sup>2</sup>1967-1971).

Bartels, Klaus: *Veni Vidi Vici. Geflügelte Worte aus dem Griechischen und Lateinischen*, Mainz <sup>12</sup>2008.

BBKL = *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*

Bischoff, Friedrich H. / Johann H. Möller: *Vergleichendes Wörterbuch der alten, mittleren und neuen Geographie*, Gotha 1829.

Büchmann, Georg: *Geflügelte Worte*, Frankfurt am Main <sup>33</sup>1981.

Burkard, Thorsten / Markus Schauer: *Lehrbuch der lateinischen Syntax und Semantik*, Darmstadt <sup>5</sup>2012 (<sup>1</sup>2000).

Cappelli, Adriano: *Dizionario di abbreviature latine ed italiane. Lexicon abbreviaturarum*, Mailand <sup>6</sup>2001.

Diefenbach, Lorenz: *Glossarium Latino-Germanicum Mediae et Infimae aetatis*, Frankfurt am Main 1857 (Nachdruck Darmstadt 1997).

Du Cange, Charles du Fresne, Sieur u. a.: *Glossarium mediae et infimae Latinitatis*, Paris u. a. 1678 – 1887 (mehrere Nachdrucke).

Genauß, Helmut: *Etymologisches Wörterbuch der botanischen Pflanzennamen*, Basel <sup>3</sup>1996.

Georges, Karl Ernst: *Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch*, Hannover <sup>8</sup>1913 (Nachdruck Darmstadt 1998).

Graesse, Johann Georg Theodor: *Orbis Latinus*, Berlin <sup>2</sup>1909.

Grimm = Jacob Grimm / Wilhelm Grimm u. a.: *Deutsches Wörterbuch*, 33 Bde., Leipzig 1852 – 1971.

Habel, Edwin: *Mittellateinisches Glossar*, Paderborn <sup>2</sup>1959.

Haefs, Hanswilhelm: *Ortsnamen und Ortsgeschichten in Schleswig-Holstein*, Norderstedt 2004.

Hoven, René: *Lexique de la prose latine de la Renaissance = Dictionary of Renaissance Latin from prose sources*, Leiden u.a. 2006.

HSz = Johann Baptist Hofmann / Anton Szantyr: *Lateinische Syntax und Stilistik*, München 1972 (Nachdruck 1997).

Ibs, Jürgen H. / Eckart Dege / Henning Unverhau (Hrsg.): *Historischer Atlas Schleswig-Holstein. Vom Mittelalter bis 1867*, Neumünster 2004.

- Jablonski, Johann Theodor / Johann Joachim Schwabe: *Allgemeines Lexicon der Künste und Wissenschaften*, Bd. 1, Königsberg / Leipzig 1767.
- Krebs, Johann Philipp: *Antibarbarus der lateinischen Sprache*, Frankfurt am Main <sup>2</sup>1842.
- LThK = Walter Kasper u. a. (Hrsg.): *Lexikon für Theologie und Kirche*, 11 Bde., Freiburg im Breisgau u. a. <sup>3</sup>2006.
- KIP = *Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike*, 5 Bde., hrsg. von Konrat Ziegler und Walther Sontheimer, München 1975.
- Laur, Wolfgang: *Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein*, Neumünster <sup>2</sup>1992.
- Linné, Carl von: *Systema naturae*, 2 Bde., Stockholm <sup>12</sup>1767 (zuerst 1735).
- Lohmeier, Dieter (Hrsg.): *Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck*, Neumünster 1982 – 2011.
- Lorenzen-Schmidt, Klaus-Joachim: *Kleines Lexikon alter schleswig-holsteinscher Gewichte, Maße und Währungseinheiten*, Neumünster 1990.
- LSJ = Henry George Liddell / Robert Scott / Henry Stuart Jones: *A Greek-English Lexicon*, Oxford <sup>9</sup>1940 (zuerst 1843).
- Mensing, Otto: *Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch*, 5 Bde., Neumünster 1927 – 1935.
- Metzke, Hermann: *Lexikon der historischen Krankheitsbezeichnungen*, Neustadt an der Aisch 2005.
- Mittellateinisches Wörterbuch bis zum ausgehenden 13. Jahrhundert*, hrsg. von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, bisher 4 Bde., München 1967 ff.
- Moller, Johannes: *Cimbria literata*, 3 Bde., Kopenhagen 1744.
- NDB = *Neue deutsche Biographie*, Berlin 1953 – 2013.
- NP = Hubert Cancik u. a. (Hrsg.): *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike*, Stuttgart u. a. 1996 ff.
- Niermeyer, Jan Frederik / Co van de Kieft / Jan W. J. Burgers: *Mediae Latinitatis lexicon minus. Lexique latin médiéval. Medieval Latin dictionary. Mittellateinisches Wörterbuch*, Darmstadt 2002.
- OLD = Peter G. W. Glare: *Oxford Latin Dictionary*, Oxford <sup>2</sup>2012.
- Pertsch, Erich: *Langenscheidts Großes Schulwörterbuch Lateinisch – Deutsch*, Berlin / München 1983.
- Quicherat, Louis: *Thesaurus poeticus linguae Latinae*, Paris 1878.
- Ramminger, Johann: *Neulateinische Wortliste. Ein Wörterbuch des Lateinischen von Petrarca bis 1700* (URL: [www.neulatein.de](http://www.neulatein.de)).
- Schiller, Karl / August Lübben: *Mittelniederdeutsches Wörterbuch*, 6 Bde., Bremen 1875 – 1881 (Nachdruck 1969).

- Schöne, Albrecht / Arthur Henkel (Hrsg.): *Emblemata. Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts*, Stuttgart 1996.
- von Schröder, Johannes: *Topographie des Herzogthums Holstein, des Fürstenthums Lübek und der freien und Hanse-Städte Hamburg und Lübek*, 2. Teil, Oldenburg (in Holstein) 1841.
- von Schröder, Johannes / Hermann Biernatzki: *Topographie der Herzogthümer Holstein und Lauenburg, des Fürstenthums Lübeck und des Gebiets der freien und Hanse-Städte Hamburg und Lübeck*, 2 Bde., Oldenburg (in Holstein) 1855 – 1856.
- SHBL = *Schleswig-holsteinisches biographisches Lexikon*, 5 Bde., Neumünster 1970-1979.
- Stotz, Peter: *Handbuch zur lateinischen Sprache des Mittelalters. Bd. 2: Bedeutungswandel und Wortbildung*, München 2000.
- ThLL = *Thesaurus linguae Latinae*
- Tillmann, Doris / Johannes Rosenplänter (Hrsg.): *Kiel-Lexikon*, Kiel 2011.
- Zedler, Johann Heinrich: *Großes vollständiges Universallexikon*, Bd. 10, Leipzig / Halle 1732 – 1754.

### 3. Sekundärliteratur

- Achelis, Thomas Otto: »Die Fürstenschule in Bordesholm«, in: *Rendsburger heimatkundliches Jahrbuch* 11, 1961, S. 115-119.
- Alberts, Birgit: »Kiel: Schloßgarten«, in: von Buttler / Meyer 1996, S. 345-355.
- Albrecht, Uwe: »Das ehemalige Schloss Tönning und der ideale Schlossbau der Renaissance in Skandinavien«, in: Lars Olof Larsson / Jan von Bonsdorff (Hrsg.): *Austausch und Verbindungen in der Kunstgeschichte des Ostseeraumes*, Kiel 1988, S. 61-101.
- Albrecht, Uwe: »Die Herzogsschlösser Gottorf und Tönning. Neue Aspekte zur Architektur der Renaissance in Schleswig-Holstein«, in: Institut für Architektur-, Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland beim Weserrenaissance-Museum, Schloss Brake (Hrsg.): *Beiträge zur Renaissance zwischen 1520 – 1570*, Marburg 1991, S. 9-35.
- Albrecht, Uwe: »St. Nikolai: Die Pfarrkirche als städtisches Zentrum«, in: Paravicini 1992, S. 30-34.
- Albrecht, Uwe: »Auf den Spuren der Grauen Mönche: Das Franziskanerkloster«, in: Paravicini 1992, S. 70-75.
- Albrecht, Uwe: »Die Gottorfer und der Schleswiger Dom«, in: Spielmann u. a. 1997, Bd. 1, S. 383-391.



- Albrecht, Uwe: »Gottorf«, in: Paravicini 2003, S. 223-230.
- Albrecht, Uwe: »Kiel«, in: Paravicini 2003, S. 294-297.
- Albrecht, Uwe: »Rendsburg«, in: Paravicini 2003, S. 478-481.
- Albrecht, Uwe: »Segeberg«, in: Paravicini 2003, S. 532-534.
- Alschner, Uwe: *Universitätsbesuch in Helmstedt 1576 – 1810. Modell einer Matrikelanalyse am Beispiel einer norddeutschen Universität*, Braunschweig 1998.
- Andresen, Ludwig: »Holstein und deutsche Reichspolitik zur Zeit des Regensburger Reichstages 1653 – 1654«, in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte* 50, 1921, S. 1-146.
- Andresen, Ludwig: *Studien und Quellen zur Geschichte der Verwaltung und Wirtschaft in Gottorf von 1544 – 1659. 1: Studien*, Kiel 1928.
- Andresen, Ludwig: »Das Laboratorium«, in: Schlee 1965b, S. 444-445.
- Andresen, Rainer: *Lübeck ... 6.2: Die Baugeschichte der St. Petri-Kirche*, Lübeck 1984.
- Appuhn, Horst: *Der Bordesholmer Altar. Studien zum Werk Meister Hans Brüggemanns*, Diss. Kiel 1952.
- Appuhn, Horst: »Brüggemann, Hans« in: *SHBL* 1, 1970, S. 90-92.
- Askgaard, Finn: »Die Sammlungen des Gottorfer Hofes. Die Waffensammlung«, in: Schlee 1965b, S. 324-349.
- Asmussen-Stratmann, Karen: »Barocke Gartenkunst auf Gottorf«, in: Rainer Hering (Hrsg.): *Die Ordnung der Natur. Vorträge zu historischen Gärten und Parks in Schleswig-Holstein*, Hamburg 2009, S. 13-35.
- Auge, Oliver / Detlev Kraack (Hrsg.): *900 Jahre Schauenburger im Norden. Eine Bestandsaufnahme*, Neumünster / Hamburg 2014.
- Baresel-Brand, Andrea: *Grabdenkmäler nordeuropäischer Fürstenhäuser im Zeitalter der Renaissance 1550 – 1650*, Kiel 2007.
- Bejschowetz-Iserhoht, Marion u. a. (Hrsg.): *Gilden in Schleswig-Holstein. Vorträge zur Ausstellung im Landesarchiv Schleswig-Holstein*, Schleswig 2000.
- Berndt, Carsten: *Melissantes. Ein Thüringer Polyhistor und seine Berufsbeschreibungen im 18. Jahrhundert. Leben und Wirken des Johann Gottfried Gregorii (1685 – 1770)*, Bad Langensalza <sup>2</sup>2014.
- Bock, Günther: »Das Ende der Hamburger Grafen 1110. Eine historiographische Konstruktion«, in: Auge / Kraack 2014, S. 15-75.
- Böhme, Gernot / Hartmut Böhme: *Feuer, Wasser, Luft, Erde. Eine Kulturgeschichte der Elemente*, München <sup>2</sup>2010.
- Bohn, Robert: *Geschichte Schleswig-Holsteins*, München 2006.
- Boigs, Lotte: »Mittelalterliche Fernstraßen um Neumünster«, in: *ZSHG* 91, 1966, S. 43-92.
- Boshof, Egon: *Ludwig der Fromme*, Darmstadt 1996.

- Böttger, Franz/Emil Waschinski: *Alte schleswig-holsteinische Maße und Gewichte*, Neumünster 1952.
- Brand, Andrea: »Das Grabdenkmal König Friedrichs I. von Dänemark und Norwegen«, in: Spielmann u. a. 1997, Bd. 1, S. 392-395.
- Brandt, Ahasver von: *Geist und Politik in der Lübeckischen Geschichte. Acht Kapitel von den Grundlagen historischer Größe*, Lübeck 1954.
- Brandt, Otto: *Geschichte Schleswig-Holsteins. Ein Grundriß*, Kiel <sup>8</sup>1981.
- Bülck, Rudolf: »Die Räumlichkeiten der Kieler Universitätsbibliothek bis zum Jahre 1884«, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte* 39, 1936, S. 112-130.
- Bülck, Rudolf: *Geschichte der Kieler Universitätsbibliothek*, Eutin 1960.
- Bünz, Enno: *Zwischen Kanonikerreform und Reformation. Anfänge, Blütezeit und Untergang der Augustiner-Chorherrenstifte Neumünster-Bordesholm und Segeberg (12. bis 16. Jahrhundert)*, Paring 2002.
- Burkard, Thorsten: »Interpunktion und Akzentsetzung in lateinischen Texten des 16. und des 17. Jahrhunderts«, *Neulateinisches Jahrbuch* 5, 2003, S. 3-50.
- Buttlar, Adrian von/Margita Marion Meyer (Hrsg.): *Historische Gärten in Schleswig-Holstein*, Heide 1996.
- Buttlar, Adrian von: »Der Kieler Schloßgarten. Vom Lustgarten zum Stadtgrün«, in: Paravicini 1992, S. 106-110.
- Büttner, Manfred: *Wandlungen im geographischen Denken von Aristoteles bis Kant*, Paderborn u. a. 1979.
- Carstens, Carsten Erich: »Vicelin«, *ADB* 39, 1895, 668-670.
- Christiani, Wilhelm Ernst: *Geschichte der Herzogthümer Schleswig und Holstein*, 6 Bde., Flensburg/Leipzig 1775 – 1779.
- Dohm, Paul: »Holsteinische Ortsnamen. Die ältesten urkundlichen Belege gesammelt und erklärt«, in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte* 38, 1908, S. 109-260.
- Dohrn-van Rossum, Gerhard: *Die Geschichte der Stunde. Uhren und moderne Zeitordnung*, München u. a. 1992.
- Dörfer, Johann Friedrich August: *Chronik des Klosters und Fleckens Preetz* [Kiel 1813], hrsg. und mit Anmerkungen versehen von Ingo Bubert, Schellhorn 2011.
- Drees, Jan: »Die ›Gottorfische Kunst-Kammer‹. Anmerkungen zu ihrer Geschichte nach historischen Textzeugnissen«, in: Spielmann u. a. 1997, Bd. 2, S. 11-48.
- Drees, Jan: »Der Gottorfer Kanzler Johann Adolph Kielman von Kielmanseck (1612 – 1676) in seinen Darstellungen aus Anlass der Kieler Universitätsgründung«, in: *Christiana Albertina* 80, 2015, S. 8-43.

- Dube, Ludwig: »Die Boten- und Postverbindungen zwischen der Hansestadt Lübeck und Mecklenburg«, in: Antjekathrin Graßmann/Werner Neugebauer (Hrsg.): *Aus der Geschichte der Post in Lübeck. Teil I. Beiträge anlässlich der gleichnamigen Ausstellung im Museum am Dom*, Lübeck 1979, S. 25-32.
- Ebel, Wilhelm: *Lübisches Recht*, Lübeck 1971.
- Eckardt, Johann Heinrich: *Alt-Kiel in Wort und Bild*, Kiel 1899.
- Eckhart, Wolfgang U.: *Geschichte der Medizin*, Berlin u. a. 1990.
- Elkar, Rainer S.: »Akademische Bürger und Novizen. Die ersten Studenten der Universität Kiel«, in: *Christiana Albertina* 75, 2012, S. 50-73.
- Ellger, Dietrich: *Die Kunstdenkmäler der Stadt Schleswig. Bd. 2. Der Dom und der ehemalige Dombezirk*, Berlin 1966.
- Fink, Troels: *Geschichte des schleswigschen Grenzlandes*, Kopenhagen 1958.
- Fischer-Benzon, Rudolph: *Altdeutsche Gartenflora. Untersuchungen über die Nutzpflanzen des deutschen Mittelalters, ihre Wanderung und ihre Vorgesichte im klassischen Altertum*, Kiel 1894 (Nachdruck 1972).
- Fouquet, Gerhard: »Fräulein und Gnädige Frau – Anna von Brandenburg (1487 – 1514)«, in: *Christiana Albertina* 54, 2002, S. 19–31.
- Fuglsang, Fritz/ Alfred Erhardt: *Der Bordesholmer Altar des Hans Brüggemann*, Schleswig/ Preetz 1959.
- Gaasch, Karl-Heinz: »Die Kirchspielorganisation im Bistum Schleswig«, in: Walter Körber (Hrsg.): *850 Jahre St.-Petri-Dom zu Schleswig*, Schleswig 1984, S. 161-172.
- Geerkens, August: »Glück, Not und Ende der Festung Tönning«, in: *Jahrbuch des Nordfriesischen Instituts* 3, 1951, S. 3-39.
- Gemeinde Mönkeberg (Hrsg.): *Mönkeberg. Vom Bauerndorf zur Stadtrandgemeinde*, Mönkeberg 1984.
- Giese, Wolfgang: *Heinrich I. Begründer der ottonischen Herrschaft*, Darmstadt 2008.
- Gloy, Arthur: *Das alte Amt Kronshagen. Geschichte der Dorfschaften Russee, Hassee, Ottendorf, Kronshagen mit Kopperpahl, Suchsdorf, Wik und des Gutes Schwartenbek*, Kiel 1914.
- Gloy, Arthur: »Damperhof und Kuhberg«, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte* 37, 1934, S. 126-127.
- Gönnewein, Otto: *Das Stapel- und Niederlagsrecht*, Weimar 1939.
- Graßmann, Antjekathrin (Hrsg.): *Lübeckische Geschichte*, Lübeck 42008.
- Graßmann, Antjekathrin: »Lübeck im 17. Jahrhundert. Wahrung des Erreichten«, in: Graßmann 2008, S. 445-500.
- Gretzschel, Matthias: »Ein Weltwunder. Der alte Gottorfer Globus«, in: Gu-ratzsch 2006, S. 90-115.

- Gretschel, Matthias: *Kleine Hamburger Stadtgeschichte*, Regensburg 2008.
- Große Grüne Schützengilde von 1412 e.V. (Hrsg.): *600 Jahre Große Grüne Schützengilde. Bürgersinn und gelebte Tradition*, Kiel 2012.
- Gudewill, Kurt: »Die Gottorfer Musikkultur«, in: Schlee 1965b, S. 223-231.
- Gundert, Beate / Paul Potter: »Hippokrates aus Kos«, *NP* 5, 1998, Sp. 590-599.
- Guratzsch, Herwig (Hrsg.): *Der neue Gottorfer Globus*, Leipzig <sup>2</sup>2006.
- Györy, Tibor von: *Morbus Hungaricus. Eine medico-historische Quellenstudie*, Jena 1901.
- Haeser, Heinrich: *Historisch-pathologische Untersuchungen. Als Beiträge zur Geschichte der Volkskrankheiten. Bd. 2*, Dresden / Leipzig 1841.
- Haeser, Heinrich: *Lehrbuch der Geschichte der Medizin und der epidemischen Krankheiten 2. Geschichte der epidemischen Krankheiten*, Jena <sup>2</sup>1865.
- Hammel-Kiesow, Rolf: »Räumliche Entwicklung und Berufstopographie Lübecks bis zum Ende des 14. Jahrhunderts«, in: Graßmann 2008, S. 46-80.
- Hammel-Kiesow, Rolf/Matthias Puhle/Siegfried Wittenburg: *Die Hanse*, Darmstadt 2009.
- Hanssen, Peter: *Geschichte der Epidemien bei Menschen und Tieren im Norden. Nach Untersuchungen ausgehend von Schleswig-Holstein*, Glückstadt 1925.
- Hantsche, Irmgard (Hrsg.): *Der »mathematicus«. Zur Entwicklung und Bedeutung einer neuen Berufsgruppe in der Zeit Gerhard Mercators*, Bochum 1996.
- Happ, Jürgen: *Reric. Der verlorene Handelsplatz der Wikinger am südwestlichen Zipfel der Ostsee*, Norderstedt 2004.
- Hattenhauer, Hans: »Samuel Rachel und die Gründung der Christiana Albertina zu Kiel«, in: *Christiana Albertina* 56, 2003, S. 51-70.
- Hauschild, Wolf-Dieter: »Frühe Neuzeit und Reformation. Das Ende der Großmachtstellung und die Neuorientierung der Stadtgemeinschaft«, in: Graßmann 2008, S. 351-444.
- Haye, Thomas: »Humanismus in Holstein. Bernhard Vagets Gedicht auf das Gymnasium zu Bordesholm«, in: ders. (Hrsg.): *Humanismus im Norden. Frühneuzeitliche Rezeption antiker Kultur und Literatur an Nord- und Ostsee*, Amsterdam u. a. 2000, S. 63-104.
- Heitzer, Elisabeth: »Kometen«, in: Hans Holländer (Hrsg.): *Erkenntnis – Erfindung – Konstruktion. Studien zur Bildgeschichte von Naturwissenschaften und Technik vom 16. bis zum 19. Jahrhundert*, Berlin 2000, S. 449-462.
- Henningsen, Lars N.: »Die Herzöge von Gottorf«, in: Rasmussen u. a. 2008, S. 142-185.
- Hirte, Christian: »Erste Konturen. Vor- und Frühgeschichte in Schleswig-Holstein«, in: Lange 2003, S. 11-58.

- Hoffmann, Erich: »Lübeck im Hoch- und Spätmittelalter. Die große Zeit Lübecks«, in: Graßmann 2008, S. 81-339.
- Hoffmann, Gottfried Ernst: »Das Gebiet des Kreises Schleswig im Laufe der Jahrhunderte«, in: Kreisverwaltung Schleswig (Hrsg.): *Der Kreis Schleswig. Geschichte. Landschaft. Wirtschaft. Einwohner*, Oldenburg 1959, S. 20-21.
- Hoffmann, Gottfried Ernst / Klauspeter Reumann / Hermann Kellenbenz: *Die Herzogtümer von der Landesteilung 1544 bis zur Wiedervereinigung Schlesiens 1721* (Geschichte Schleswig-Holsteins 5), Neumünster 1986.
- Holford-Strevens, Leofranc: *Kleine Geschichte der Zeitrechnung und des Kalenders*, Stuttgart 2008.
- Höpfner, Herbert: »Aus der Geschichte des Thurn und Taxisschen Postamtes in Lübeck«, in: Antjekathrin Graßmann / Werner Neugebauer (Hrsg.): *Aus der Geschichte der Post in Lübeck. Teil I. Beiträge anlässlich der gleichnamigen Ausstellung im Museum am Dom*, Lübeck 1979, S. 19-23.
- Hoppe 1934a = Adolf Hoppe: »Ein Studentenhandbuch von 1665«, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte* 37, 1934, S. 61-87.
- Hoppe 1934b = Adolf Hoppe: »Aus unserer meerumschlungenen Heimat. Was man in Kiel vor 270 Jahren aß und trank«, in: *Kieler Neueste Nachrichten* 142, 1934, S. 142.
- Hucker, Bernd Ulrich: *Stift Bassum. Eine 1100jährige Frauengemeinschaft in der Geschichte*, Bremen 1995.
- Humberg, Oliver: »Joel Langelott. Arzt und Alchemist am Hofe Friedrichs III.«, in: *Auskunft* 28, 2008, S. 79-90.
- Hüning, Dieter: »*Inter arma silent leges*. Naturrecht, Staat und Völkerrecht bei Thomas Hobbes«, in: Rüdiger Voigt (Hrsg.): *Der Leviathan*, Baden-Baden 2000, S. 129-163.
- Inderwies, Stefan: »Die Schauenburger als Städtegründer und Stadtherren«, in: *Auge / Kraack* 2014, S. 169-196.
- Jansen, Karl: *Die Stadt Kiel und ihr Weichbild im Munde der Vorzeit*, Kiel 1890.
- Jaumann, Herbert: *Critica. Untersuchungen zur Geschichte der Literaturkritik zwischen Quintilian und Thomasius*, Leiden 1995.
- Jellinghaus, Hermann: »Holsteinische Ortsnamen«, in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte* 29, 1899, S. 203-327.
- Jensen, Hans Nicolai Andreas: *Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte*, 4 Bde., hrsg. von Andreas Ludwig Jacob Michelsen, Kiel 1873 – 1879.
- Jensen, Hans Nicolai Andreas: *Angeln. Geschichtlich und topographisch beschrieben*, neu bearbeitet von W. Martensen, Schleswig 1922 (zuerst 1844, Nachdruck 1974).

- Jensen, Jørgen Stehen / Dieter Lohmeier: »Hans (Johann) der Ältere«, in: *Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck* 7, 1985, S. 89-92.
- Jensen, Jürgen / Peter Wulf: *Geschichte der Stadt Kiel*, Neumünster 1991.
- Jordan 1965a = Karl Jordan: *Christian-Albrechts-Universität Kiel 1665 – 1965*, Neumünster 1965.
- Jordan 1965b = Karl Jordan: »Die Anfänge der Christiana Albertina«, in: *Schleswig-Holstein* 6, 1965, 142-145.
- Jordan, Karl: *Geschichte der Christian-Albrechts-Universität Kiel 1665 – 1965. 5.2: Geschichte der Philosophischen Fakultät 2*, Neumünster 1969.
- Jürgensmeier, Friedhelm: »Vizelin«, in: *BBKL* 12, 1992, 1545 – 1547.
- Kagerer, Katharina: *Jacob Balde und die bayerische Historiographie unter Kurfürst Maximilian I. Ein Kommentar zur Traum-Ode (»Silvae« 7,15) und zur »Interpretatio Somnii«*, München 2014.
- Kähler, Ingeborg: *Der Bordscholmer Altar. Zeichen in einer Krise*, Neumünster 1981.
- Kirschner, Stefan: »Vom privaten Naturalienkabinett zur öffentlichen Schau-sammlung. Johann Daniel Majors *Museum Cimbricum* (1689)«, in: Gudrun Wolfschmidt (Hrsg.): *Popularisierung der Naturwissenschaften*, Berlin / Diepholz 2002, S. 64-77.
- Klessmann, Eckart: *Geschichte der Stadt Hamburg*, Hamburg 1981.
- Klose, Olaf / Richard Sedlmaier: *Alt-Kiel und die Kieler Landschaft*, Heide 1956.
- Klose, Olaf / Elisabeth Martius: *Ortsansichten und Stadtpläne der Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg*, Neumünster 1962.
- Klug, Heinz: »Die Förde als Naturraum: Erdgeschichte der Meeresbucht und Küstenlandschaft«, in: Paravicini 1992, S. 15-19.
- Klußmann, Jan: »Die Geburt des Gottorfer Staates«, in: Spielmann u. a. 1997, Bd. 1, S. 19-20.
- Koenigs, Wolf: *Die Echohalle*, Berlin 1984.
- Könighaus, Jan: *Die Inauguration der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 1665. Symbolgehalt und rechtliche Bedeutung des Universitätszeremoniells*, Frankfurt am Main u. a. 2002.
- Kraack, Detlev: »Das Nachleben der Schauenburger nördlich der Elbe. Regionale Splitter eines zerbrochenen Spiegels«, in: Auge / Kraack 2014, S. 351-398.
- Krause, Karl Ernst Hermann: »Erpold Lindenbrog«, *ADB* 18, 1883, S. 691-692.
- Krohn, Rudolf: »Die Abhaltung des »Ehrlichen Einlagers« im Rathauskeller zu Itzehoe. Ein Beitrag zur Rechtsgeschichte Schleswig-Holsteins«, in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte* 55, 1926, S. 479-488.

- Kruppa, Nathalie: »Erinnerung an einen Grafen – Adolf IV. von Schaumburg und seine memoria«, in: Nathalie Kruppa (Hrsg.): *Adlige – Stifter – Mönche. Zum Verhältnis zwischen Klöstern und mittelalterlichem Adel*, Göttingen 2007, S. 183-223.
- Kruppa, Nathalie: »Die Klostergründungen der Grafen von Schaumburg im Mittelalter«, in: Auge / Kraack 2014, S. 77-107.
- Kuder, Ulrich: »Die erste nachweisbare herzogliche Bibliothek auf Schloss Gottorf«, in: *Auskunft* 28, 2008, S. 17-42.
- Kühl, Hans-Heinrich: *Bi uns to hus. Der Landkreis Schleswig im Bild*, Flensburg 1967.
- Landt, Matthias: *Die Schlossbauten des Gottorfer Herzogs Adolf im 16. Jahrhundert*, Kiel 1986.
- Lange, Ulrich (Hrsg.): *Geschichte Schleswig-Holsteins. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Neumünster 2003.
- Lange, Ulrich: »Stände, Landesherr und große Politik. Vom Konsens des 16. zu den Konflikten des 17. Jahrhunderts«, in: Lange 2003, S. 153-265.
- Laßwitz, Kurd: *Geschichte der Atomistik vom Mittelalter bis Newton*, 2 Bde., Hamburg/Leipzig 1890 (Nachdruck 1963).
- Laur, Wolfgang: *Die Ortsnamen in Schleswig-Holstein. Mit Einschluß der nordelbischen Teile von Gross-Hamburg und der Vierlande*, Schleswig 1960.
- Lehmann-Brune, Marlies / Harald G. F. Petersen: *Hamburg – Geburt einer Weltstadt*, Norderstedt 2012.
- Leuschner, Joachim: »Adam von Bremen«, *NDB* 1, 1953, S. 49-50.
- Ljungström, Lars: »Hedwig Eleonora. Prinzessin von Schleswig-Holstein-Gottorf, Königin von Schweden«, in: Spielmann u. a. 1997, Bd. 1, S. 287-292.
- Lohmeier, Dieter: »Die Gottorfer Bibliothek«, in: Spielmann u. a. 1997, Bd. 1, S. 325-347.
- Lohmeier, Dieter: »Heinrich Rantzau und die Anfänge der neulateinischen Literatur in Schleswig-Holstein«, in: Thomas Hays: *Humanismus im Norden. Frühneuzeitliche Rezeption antiker Kultur und Literatur an Nord- und Ostsee*, Amsterdam u. a. 2000, S. 43-61.
- Lohmeier 2006a = Dieter Lohmeier: »Christian Albrecht«, in: *Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck* 12, 2006, S. 71-79.
- Lohmeier 2006b = Dieter Lohmeier: »Friedrich III.«, in: *Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck* 12, 2006, S. 108-116.
- Lohmeier 2006c = Dieter Lohmeier: »Johann Adolf«, in: *Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck* 12, 2006, S. 243-246.
- Lohmeier 2006d = Dieter Lohmeier: »Maria Elisabeth«, in: *Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck* 12, 2006, S. 301-303.



- Lohmeier, Dieter: »Die Fürstbischöfe von Lübeck aus dem Hause Gottorf«, in: Rasmussen u. a. 2008, S. 186-207.
- Lohmeier, Dieter: »Kielman (seit 1652:) von Kielmanseck«, in: *Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck* 13, 2011, S. 248-255.
- Lorenz, August: *Ein halbes Jahrtausend Kieler Umschlag*, Kiel 1965.
- Lorenzen-Schmidt, Klaus-Joachim: »Dreißigjähriger Krieg«, in: Doris Tillmann / Johannes Rosenplänter (Hrsg.): *Kiel-Lexikon*, Kiel 2011, S. 70.
- Lühning, Felix: »Das ganze Universum auf einen Blick. Die Gottorfer *Sphaera Copernicana* von Andreas Bösch«, in: *Nordelbingen* 60, 1991, S. 17-53.
- Lühning 1997a = Felix Lühning: *Der Gottorfer Globus und das Globushaus im »Newen Werck«*. *Dokumentation und Rekonstruktion eines frühbarocken Welttheaters*, Schleswig 1997.
- Lühning 1997b = Felix Lühning: »Das Gottorfer Globenpaar«, in: Spielmann u. a. 1997, Bd. 2, S. 367-373.
- Madsen, Lennart S.: »Junker Christian und Herzog Hans der Ältere«, in: Rasmussen 2008, S. 110-141.
- Maurer, Helmut: *Der Bodensee. Landschaft, Geschichte, Kultur*, Sigmaringen 1982.
- May, Otto Heinrich: »Ansgar«, *NDB* 1, 1953, 311-312.
- Mehlhorn, Dieter-Jürgen: *Klöster und Stifte in Schleswig-Holstein. 1200 Jahre Geschichte, Architektur und Kunst*, Kiel 2007.
- Mehnert, Gottfried: *Ansgar. Apostel des Nordens*, Kiel 1995.
- Merckens, Wolfgang: »Die Kataloge der Gottorfer Hofbibliothek und die Sammlung von Wowern«, in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte* 107, 1982, S. 53-65.
- Messerschmidt, Thomas: »Schleswig. Gärten der Gottorfer Residenz«, in: von Buttlar / Meyer 1996, S. 533-545.
- Messerschmidt 1997a = Thomas Messerschmidt: »Symbole der Weltordnung und höfische Spielereien. Zur Geschichte der Uhren und des Uhrenbaus auf Schloß Gottorf«, in: Spielmann u. a. 1997, Bd. 1, S. 355-363.
- Messerschmidt 1997b = Thomas Messerschmidt: »Nikolaus Siebenhaar, Lübeck 1651. Heliozentrisches Weltenmodell für Herzog Hans«, in: Spielmann u. a. 1997, Bd. 1, S. 529.
- Meyer, Ernst: »Parnassos«, *KIP* 4, 1975, Sp. 520-521.
- Michelsen, Andreas Ludwig Jakob: »Hans Brüggemann«, *ADB* 3, 1876, S. 404-405.
- Möller, Cajus: *Geschichte Schleswig-Holsteins. Von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart. Band 1: Einleitung. Die Schauenburger*, Hannover 1865.
- Müller, Ulrich: »Von Oldenburg nach Lübeck. Mission, Glaubenswandel und



- die Institutionalisierung des Christentums im 10. bis 13. Jahrhundert« (im Druck).
- Norvin, William: »Bidrag til Gottorper Bibliotekets Historie I – V«, in: *Nordisk tidskrift för bok- och biblioteksväsen* 3, 1916, S. 20-39.
- Ohm, Matthias: »Das Wappen von Schleswig-Holstein-Gottorf. Ein Spiegelbild der Geschichte des Herzogtums«, in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte* 128, 2003, S. 61-81.
- Oldekop, Henning: *Topographie des Herzogtums Schleswig*, Kiel 1906 (Nachdruck 1975).
- Paravicini, Werner (Hrsg.): *Begegnungen mit Kiel. Gabe der Christian-Albrechts-Universität zur 750-Jahr-Feier der Stadt*, Neumünster 1992.
- Paravicini, Werner (Hrsg.): *Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch, Bd. 2: Die Residenzen*, Ostfildern 2003.
- Paulsen, Johannes: *Die früheren Ämter Bordesholm, Kiel und Cronshagen*, Kiel 1955.
- Pelc, Ortwin: »Die Burgen und Residenzen der Schauenburger in Nordelbien«, in: Auge / Kraack 2014, S. 107-167.
- Petersen, Marcus/Hans Rohde: *Sturmflut. Die großen Fluten an den Küsten Schleswig-Holsteins und in der Elbe*, Neumünster 1977.
- Pfeiffer, Elisabeth: *Die alten Längen- und Flächenmaße. Ihr Ursprung, geometrische Darstellungen und arithmetische Werte*, 2 Bde., St. Katharinen 1986.
- Piotrowski, Swantje: »Die wirtschaftliche Situation der Kieler Professoren zwischen landesherrlicher Macht und universitärer Autonomie«, in: Oliver Auge / S.P. (Hrsg.): *Gelehrte Köpfe an der Förde. Kieler Professorinnen und Professoren in Wissenschaft und Gesellschaft seit der Universitätsgründung 1665*, Kiel 2014, S. 19-53.
- Pomsel, Edwin: »Das Ende der Hansemitgliedschaft Kiels«, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte* 45, 1948, S. 11.
- Prien, Friedrich: *Faldera oder Wippenthorp, das heutige Neumünster. Ein Beitrag zur holsteinischen Ortsnamenforschung*, Neumünster 1930.
- Radtke, Christian: »Anfänge und erste Entwicklung des Bistums Schleswig im 10. und 11. Jahrhundert«, in: Walter Körber (Hrsg.): *850 Jahre St.-Petri-Dom zu Schleswig*, Schleswig 1984, S. 133-160.
- Rasmussen, Carsten Porskrog u. a. (Hrsg.): *Die Fürsten des Landes. Herzöge und Grafen von Schleswig, Holstein und Lauenburg*, Neumünster 2008.
- Ratjen, Henning: *Beitrag zur Geschichte der Kieler Universität*, Kiel 1859.
- Ratjen, Henning: *Geschichte der Universität zu Kiel*, Kiel u. a. 1870.
- Reinke, Johannes: *Der älteste botanische Garten Kiels. Urkundliche Darstellung*

- der Begründung eines Universitäts-Instituts im siebzehnten Jahrhundert*, Kiel 1912.
- Richter, Jan Friedrich: *Hans Brüggemann*, Berlin 2011.
- Risch, Hans Gerhard: *Die Grafschaft Holstein-Pinneberg von ihren Anfängen bis zum Jahr 1640*, Hamburg 1986.
- Risch, Hans Gerhard: *Der holsteinische Adel im Hochmittelalter*, Frankfurt am Main 2010.
- Rodenberg, Carl/Volquart Pauls: *Die Anfänge der Christian-Albrechts-Universität Kiel*, Neumünster 1955.
- Rohs, Peter u. a.: *Geschichte der Christian-Albrechts-Universität Kiel 1665 – 1965. 5.1: Geschichte der Philosophischen Fakultät 1*, Neumünster 1969.
- Rosenplänter, Johannes: *Kloster Preetz und seine Grundherrschaft. Sozialgefüge, Wirtschaftsbeziehungen und religiöser Alltag eines holsteinischen Frauenklosters um 1210 – 1550*, Neumünster 2009.
- Ross, Ludwig: *Geschichte der Herzogthümer Holstein und Schleswig bis auf den Regierungsantritt des Oldenburgischen Hauses*, Kiel 1831.
- Rottleuthner, Wilhelm: *Alte lokale und nichtmetrische Gewichte und Maße und ihre Größen nach metrischem System*, Innsbruck 1985.
- Rumohr, Henning von: *Schlösser und Herrenhäuser im Herzogtum Schleswig*, Frankfurt am Main 1968.
- Sach, August: *Hans Brüggemann und seine Werke. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte Schleswig-Holsteins*, Schleswig 1895.
- Scharff, Alexander: „Zur Baugeschichte und Topographie der ältesten Kieler Universitätsgebäude“, *Nordelbingen* 39, 1970, S. 59-85.
- Scharff, Alexander: *Geschichte Schleswig-Holsteins*, Freiburg im Breisgau u. a. <sup>5</sup>1991.
- Schelenz, Hermann: *Die Geschichte der Pharmazie*, Berlin 1904.
- Scheplern, Henrik Ditlev: »Naturalienkabinett oder Kunstammer. Der Sammler Bernhard Paludanus und sein Katalogmanuskript in der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen«, in: *Nordelbingen* 50, 1981, S. 157-182.
- Schilling, Johannes: »Das Kieler Franziskanerkloster. Stadt – Kirche – Universität«, in: *Christiana Albertina* 40, 1995, S. 5-17.
- Schilling, Johannes: »Wizelin«, in: *Theologische Realenzyklopädie* 36, 2004, Sp. 260-264.
- Schlee 1965a = Ernst Schlee: *Das Schloss Gottorf in Schleswig*, Flensburg 1965.
- Schlee 1965b = Ernst Schlee (Hrsg.): *Gottorfer Kultur im Jahrhundert der Universitätsgründung. Kulturgeschichtliche Denkmäler und Zeugnisse des 17. Jahrhunderts aus der Sphäre der Herzöge von Schleswig-Holstein-Gottorf*, Flensburg 1965.

- Schlee 1965c = Ernst Schlee: »Die Sammlungen des Gottorfer Hofes. Die Bibliothek«, in: Schlee 1965b, S. 251-259.
- Schlee 1965d = Ernst Schlee: »Die Sammlungen des Gottorfer Hofes. Die Bildersammlung«, in: Schlee 1965b, S. 260-279.
- Schlee 1965e = Ernst Schlee: »Die Sammlungen des Gottorfer Hofes. Die Kunstkammer«, in: Schlee 1965b, S. 280-299.
- Schlee 1965f = Ernst Schlee: »Die Sammlungen des Gottorfer Hofes. Die Münzsammlung«, in: Schlee 1965b, S. 313-316.
- Schlee, Ernst: *Der Gottorfer Globus Herzog Friedrichs III.*, Heide 1991.
- Schliffka, Maren: *Das Augustiner Chorherrenkloster zu Bordesholm. Studien zur Baugeschichte*, Kiel 1996.
- Schlürmann, Jan: »Johannes Daniel Major und der erste Botanische Garten der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel«, in: *Christiana Albertina* 64, 2007, S. 35-46.
- Schmidt, Harry: »Das älteste Verzeichnis der Gottorfer Bibliothek aus dem Jahre 1590«, in: *Nordelbingen* 25, 1957, S. 19-54.
- Schmidt-Schönbeck, Charlotte: *300 Jahre Physik und Astronomie an der Kieler Universität*, Kiel 1965.
- Schneider, Ulrich: »Der erste Barockgarten nördlich der Alpen. Zur Geschichte und Neuanlage«, in: Guratzsch 2006, S. 66-73.
- Schnurrer, Friedrich: *Die Krankheiten des Menschen-Geschlechts historisch und geographisch betrachtet. Chronik der Seuchen ... 2: Von der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit*, Tübingen 1825.
- Schöner, Erich: *Das Viererschema in der antiken Humoralpathologie*, Wiesbaden 1964.
- Schröder, Richard: »Der vermeßbare Globus im unermesslichen All«, in: Guratzsch 2006, S. 12-27.
- Schrötter, Friedrich Freiherr von u.a. (Hrsg.): *Wörterbuch der Münzkunde*, Berlin <sup>2</sup>1970.
- Schulze, Heiko: »Der Gottorfer Herkules im Neuwerk-Garten«, in: von Buttlar / Meyer 1996, S. 556-558.
- Sedláková, Radomíra: *Architekturführer Prag*, Ostfildern bei Stuttgart 1997.
- Seebach 1965a = Carl-Heinrich Seebach: *Das Kieler Schloss. Nach Grabungsfunden, Schriftquellen und Bildern*, Neumünster 1965.
- Seebach 1965b = Carl-Heinrich Seebach: »Das Schloß zu Kiel«, in: Schlee 1965b, S. 232-239.
- Sievert, Hedwig: »Der Kleine Kiel im Wandel der Zeiten«, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte* 45, 1950, S. 9-22.

- Sievert, Hedwig: »Kiels Wasserversorgung in alter Zeit«, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte* 45, 1952, S. 17-29.
- Sievert, Hedwig: *550 Jahre Große Grüne Schützengilde*, Kiel 1962.
- Spielmann, Heinz u. a. (Hrsg.): *Gottorf im Glanz des Barock. Kunst und Kultur am Schleswiger Hof 1544–1713*, 4 Bde., Schleswig 1997.
- Sprenger, Bernd: *Das Geld der Deutschen. Geldgeschichte Deutschlands von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Paderborn u. a. 1991.
- Steffen, Paul: *Amt und Kreis Bordesholm 1566–1932*, Bordesholm 1984.
- Steinwascher, Gerd: *Die Oldenburger. Die Geschichte einer europäischen Dynastie*, Stuttgart 2011.
- Stocks, Christian: *Das Adelige Kloster zu Preetz. Geschichte, Grundherrschaft, Klosterhof. Mit einer Beschreibung der Klosterkirche und ihrer Ausstattung von Bernhard Schütz*, Preetz 2012.
- Stork, Hans-Walter: »Handschriftenbestände in Schloss Gottorf aus Cismar, Lügum und Bordesholm«, in: *Auskunft* 28, 2008, S. 43-64.
- Stoy, Vera: *Kiel auf dem Weg zur Großstadt. Die städtebauliche Entwicklung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts*, Kiel 2003.
- De Thurah, Lauritz: *Den Danske Vitruvius*, 3 Bde., Kopenhagen 1746 / 1749 / 1967 (3. Band hrsg. von Hakon Lund).
- Treichel, Fritz: »Caeso Gramm«, *SHBL* 4, 1976, S. 74-75.
- Vandermeersch, Peter A.: »Die Universitätslehrer«, in: Walter Rüegg (Hrsg.): *Geschichte der Universität in Europa*, Bd. 2, S. 181-212, München 1996.
- Vogel, Walter: *Die Normannen und das fränkische Reich bis zur Gründung der Normandie (799–911)*, Heidelberg 1906.
- Volbehr, Friedrich: *Beiträge zur Geschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Die drei Universitätsgebäude 1665, 1768 und 1876*, Kiel 1876.
- Volbehr, Friedrich: »Die Kieler adeligen Freihäuser«, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte*, 1, 1877, S. 1-37.
- Volbehr, Friedrich: »Beiträge zur Topographie der Stadt Kiel in den letzten drei Jahrhunderten«, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte* 3/4, 1881, S. 1-178.
- Volbehr, Friedrich: *Kieler Prediger-Geschichte seit der Reformation. Ein Beitrag zur Geschichte des Kieler Kirchenwesens*, Kiel 1884.
- Volbehr, Friedrich / Richard Weyl: *Professoren und Dozenten der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 1665–1954*, Kiel <sup>4</sup>1956.
- Völkel, Eduard D.: *Kloster und Kirche der Augustiner Chorherrn zu Bordesholm, Bordesholm* <sup>3</sup>1973 (zuerst 1954).

- Volkman, Rolf: *Academia Julia. Die Universität Helmstedt (1576–1810), Teil: Ehemalige Universitätsbibliothek. Die Universität Helmstedt (1576–1810) im internationalen Netzwerk*, Helmstedt 2000.
- Walther, Helmut G.: »Bettelorden und Stadtgründung im Zeichen des Landesausbaus. Das Beispiel Kiel«, in: Dieter Berg (Hrsg.): *Bettelorden und Stadt. Bettelorden und städtisches Leben im Mittelalter und in der Neuzeit*, Werl 1992, S. 19-32; Abb. auf S. 277-283.
- Waschinski, Emil: *Die Herzöge von Holstein-Gottorf als Münzen- und Medailensammler*, Berlin 1942.
- Waschinski, Emil: *Währung, Preisentwicklung und Kaufkraft des Geldes in Schleswig-Holstein von 1226–1864*, Neumünster 1952.
- Wetzel, August: *Die Lübecker Briefe des Kieler Stadtarchivs 1422–1534*, Kiel 1883.
- Whitney, Elspeth: »Artes mechanicae«, in: Frank A. C. Mantello / Arthur G. Rigg (Hrsg.): *Medieval Latin. An Introduction and Bibliographical Guide*, Washington D. C. 1996, S. 431-435.
- Wiegand, Günther: »Zur Frühgeschichte der Stadtbibliothek Lübeck«, in: *ZVLGA* 61, 1981, S. 51-79.
- Willert, Helmut: *Anfänge und frühe Entwicklung der Städte Kiel, Oldesloe und Plön*, Neumünster 1990.
- Wissowa, Georg: *Religion und Kultus der Römer*, München <sup>2</sup>1912.
- Wolff, Otto: »Das Lübsche Recht in der Stadt Kiel. Ein Beitrag zur Ermittlung der Grenzen zwischen den Geltungsgebieten des Lübschen Rechtes und des Sachsenspiegels«, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte* 16/17, 1898, S. 1-41.
- Wolgast, Eike: *Die Universität Heidelberg. 1386–1986*, Berlin u. a. 1986.
- Zedelmaier, Helmut: *Bibliotheca universalis und bibliotheca selecta. Das Problem der Ordnung des gelehrten Wissens in der frühen Neuzeit*, Köln u. a. 1992.





*Pactis caris dante*

*Anima Coniūto*

*Ius suū cuiq; tribūo*

*Libas pōnūo*

*corpūs sano*

*Mores Corripo*

*Naturam exploro*

*Prosum et delecto*

*Persuadeo*

*Veritatem inquirō*

*Latūm et terram metior*

*Repa sūo ecce sperem pro Mū, si crūo fontem*

*limūm doceo*

*Deū Geor all*

CAESONIS GRAMMI

Philosophiae et Medicinae Doctoris,

Designati in Almâ Chiloniensi

*Physiologiae et Graecae Literaturae Professoris*

*Publici et Practici*

5

CHILONIUM

NOVUS

HOLSATIAE

PARNASSUS.

SCHLESWIGAE

10

EXCUDEBAT

JOHANNES HOLWEIN.

ANNO MDCLXV



KIEL,  
HOLSTEINS  
NEUER  
PARNASS

VON CAESO GRAMM,

Doktor der Philosophie und der Medizin,  
designierter, öffentlich lehrender  
und praktizierender Professor für  
*Naturkunde und Griechische Literatur*  
*an der Universität zu Kiel.*

GEDRUCKT ZU SCHLESWIG  
VON JOHANNES HOLWEIN  
IM JAHRE 1665

REVERENDISSIMO  
SERENISSIMO CELSISSIMOQUE  
PRINCIPI AC DOMINO  
DOMINO CHRISTIANO  
ALBRECHTO, 5  
HAEREDI  
NORVAGIAE  
EPISCOPO  
LUBECENSI ELECTO  
DUCI 10  
SCHLESWIGAE HOLSATIAE STORMARIAE  
ET DITHMARSIAE  
COMITI  
OLDENBURGI ET DELMENHORSTII  
PATRIAE SOSPITATORI BENIGNISSIMO 15  
UNIVERSITATIS CHILONIENSIS STATORI GLORIOSISSIMO  
DOMINO MEO CLEMENTISSIMO  
SALUTEM ET FELICITATEM PERPETUAM.

DEM HÖCHSTEHRWÜRDIGEN  
DURCHLAUCHTIGSTEN UND HOCHWOHLGEBORENEN  
FÜRSTEN UND HERRN,  
HERRN CHRISTIAN  
ALBRECHT,  
DEM ERBEN  
ZU NORWEGEN,  
GEWÄHLTEN BISCHOF  
VON LÜBECK,  
HERZOG  
ZU SCHLESWIG, HOLSTEIN, STORMARN  
UND DITHMARSCHEN,  
GRAFEN  
ZU OLDENBURG UND DELMENHORST,  
DEM ALLERGÜTIGSTEN RETTER DES VATERLANDS,  
DEM RUHMREICHEN GRÜNDER DER KIELER UNIVERSITÄT,  
MEINEM ALLERGNÄDIGSTEN HERRN,  
WÜNSCHE ICH EWIGE GESUNDHEIT UND EWIGES GLÜCK.

## DEDICATIO

Reddo *Serenissimae Celsitudini Tuae*, et humillimè pedibus advolvo, quod *Tuum* est. Primò CHILONIUM, non splendidâ, quâ oculos aliàs ferit, aedificiorum serie longè latè que diffusum, sed parvo libellulo alligatum; *partibus* nihilominùs *queiscúnque* tam *externis* quàm *internis*, omnibusque quae in hisce sistuntur notatu et observatu digna, circumscriptum.

5

Quod sanè dum *Serenissima Celsitudo Tua Universitati*, quam, piissimo acta et ferventissimo Zelo Patriam novis indies mactandi beneficiis et clementiae signis, in *Holsatiae* meditullio condere satagit, consecravit; pari jure id de *Serenissimâ Celsitudine Tuâ* affirmaverim, quod olim *Sapientiae Antistes* PLATO de *Minervâ* Athenarum conditrice: nimirum *Serenissimam Celsitudinem Tuam*, dum *Chilonii* molitur Academiam, sollicitè satis *prospexisse urbis et regionis naturam magna ingenia pollicitam*.

10

15

Si enim urbis *situm commodissimum*, *Amoenitates multifarias*, *laudabiles incolarum mores*, *salubrem Aëris Victusque naturam* exactiori trutinâ examinemus; ita amico ea omnia foedere in *Literatorum* commoda conspirare cognoscimus, ut *primi*, qui ignoratur, *Conditoris* loco, aut *Palladem* oporteat *ipsam*, aut certè *quendam Palladis filium* urbi huic locum dispexisse, primâque ipsius fundamenta jecisse fateri: et spem insuper concipere infallibilem, fore ut *horum omnium et Famigeratissimorum Professorum*, quos è variis Academiis lautioribus salariis *Serenissima Celsitudo Tua* invitat, adminiculo è novo nostro Parnasso veluti ex equo Trojano proditura sint magna imò maxima ingenia, futura non *Holsatiae solùm*, sed et plurimarum aliarum regionum ornamenta, lumina et columina.

20

25

30

*Deinde* subjectissimo animo *Serenissimae Celsitudini Tuae* reddo *me ipsum*, qui verè *Tuus* sum. *Tuae* námque *Serenissimae Celsitudinis* in urbe, *Tonningae* scilicet, primum subditus indigena traxi Spiritum, pri-

35

Eurer durchlauchtigsten Hoheit übergebe ich, was Euer ist, und lege es Euch demütigst zu Füßen: erstens die Stadt Kiel, aber nicht in einer prächtigen Reihe von Gebäuden, mit der sie sonst ins Auge fällt, der Länge und Breite nach ausgedehnt, sondern eingebunden in ein kleines Büchlein, aber nichtsdestoweniger in jedem äußeren wie inneren Teil und in allem, was sich dort befindet und Erwähnung und Beachtung verdient, beschrieben.

Da Eure durchlauchtigste Hoheit diese Stadt einer Universität geweiht hat, welche sie – in dem unübertrefflich frommen und glühenden Eifer, das Vaterland täglich mit neuen Wohltaten und Zeichen ihrer Milde zu beschenken – im Herzen Holsteins zu gründen sich bemüht, dürfte ich wohl mit gleichem Recht von Eurer durchlauchtigsten Hoheit das behaupten, was einst der Hohepriester der Weisheit Platon über Minerva, die Gründerin Athens, gesagt hat: nämlich dass Eure durchlauchtigste Hoheit bei der Planung der Kieler Universität mit großer Umsicht vorhergesehen hat, dass die Beschaffenheit der Stadt und der Region verspreche, große Geister hervorzubringen.

Wenn wir nämlich die besonders günstige Lage der Stadt, die vielfältigen Annehmlichkeiten, das lobenswerte Wesen ihrer Einwohner, die der Gesundheit zuträgliche Beschaffenheit der Luft und der Nahrungsmittel mithilfe einer präzise geeichten Waage abwägen würden, dann erkennen wir, dass dies alles in einer so günstigen Verbindung zum Vorteile der Gelehrten zusammenwirkt, dass man mit Fug und Recht sagen muss, dass an der Stelle des unbekanntesten ersten Gründers entweder Pallas selbst oder zumindest ein Sohn der Pallas den Ort für diese Stadt ausfindig gemacht und ihre ersten Fundamente gelegt hat, und man darüber hinaus die untrügliche Hoffnung hegen muss, dass mit der Hilfe all dieser Umstände und der berühmtesten Professoren, die Eure durchlauchtigste Hoheit aus verschiedenen Universitäten mit recht üppigen Gehältern einlädt, aus unserem neuen Parnass wie aus dem trojanischen Pferd große, ja sogar überaus große Talente hervorgehen werden, die nicht nur Holsteins, sondern auch zahlreicher anderer Länder Zierde, Glanz und Stütze sein werden.

Zweitens überreiche ich untertänigst Eurer durchlauchtigsten Hoheit mich selbst, der ich wahrhaftig der Eure bin. Denn in der Stadt Eurer durchlauchtigsten Hoheit, nämlich in Tönning, habe ich als Einwohner

maque à puero Scholis illatus linguarum rudimenta, prout istius loci conditio fert, imbibi. *Tuae Serenissimae Celsitudinis* in urbe, *Chilonii* (postquàm annorum lapsu, jugi tàm in Scholis quàm in multis florentissimis *universae Germaniae, Bohemiae, Galliae, Hollandiae et c.* Academiis, Musarum insectatione cultúque, tantos in *Philosophiâ* sacrâque *Medicinâ*, Theoriam Praxínque concatenatis nectendo operis effeceram progressus, ut à celeberrimis *utriúsqe* Proceribus *summo* tàm *Philosophici* quàm *Medici Doctoratús Axiomate* adauctus in Patriam regredi instituerem) consedi, et Medicinam faciundo quicquid hauseram eruditionis, sympatriotarum sanitati conservandae, et ubi eadem collapsa fuerit, reparandae me devovi.

Cui dum insisto operi, ecce *Serenissima Celsitudo Tua* delectum instituens Virorum quos ad clavum Universitatis admoveat; me quóque inter caeteros tantá tàmque singulari beat Gratiâ, ut arduam *Physiologiae* (seu, quod idem est, *Medicinae Theoreticae cum Physicâ scientiâ conjunctae*) et *Graecae Literaturae* publicè profitendae provinciam clementissimè demandatam mihi voluerit, solenni per *Virum Illustrem Magnificum et Generosissimum, DOMINUM JOHANNEM ADOLPHUM KIELMANNUM, Consiliarium Serenissimae Tuae Celsitudinis Intimum, Cancellarium Gravissimum et Praesidem Regiminis Dexterrimum, meum omniúmque litteratorum Patronum maximum* exhibitâ Vocatione.

Quam Gratiam cum verbis dignè exprimere desperem, nec eam eâ, quae *Serenissimae Celsitudinis Tuae* fastigium adaequet, gratiarum actione excipere mihi datum sit; ne tamen ne mut quidem facere videar, redhostimenti loco me totum (quamvis dudum jam quantus quantus sum subditi nomine *Serenissimae Celsitudini Tuae* me debeam) denuò *reddo*, id est, ad

---

32 totum (quamvis *corr.* : totum) quamvis A

und Untertan die ersten Atemzüge gemacht und von Kindheit an entsprechend den Bedingungen dieses Ortes den ersten Schulunterricht in den Sprachen genossen. In der Stadt Eurer durchlauchtigsten Hoheit, in Kiel, habe ich mich niedergelassen, nachdem ich im Laufe der Jahre ununterbrochen sowohl in Schulen als auch in vielen hochangesehenen Universitäten ganz Deutschlands, Böhmens, Frankreichs, Hollands usw. durch die hingebungsvolle Beschäftigung mit den Musenkünsten so große Fortschritte in der Philosophie und in der ehrwürdigen Medizin gemacht hatte, indem ich Theorie und Praxis in miteinander verbundenen Arbeiten zusammenführte, dass ich beschloss, nachdem ich von den berühmtesten Experten beider Fächer mit der höchsten Würde, nämlich dem Dokortitel sowohl der Philosophie als auch der Medizin, ausgezeichnet worden war, in meine Heimat zurückzukehren. In Kiel habe ich mich der Erhaltung der Gesundheit meiner Landsleute und – im Falle von Krankheiten – deren Wiederherstellung gewidmet, soweit ich in der Medizin überhaupt Kenntnisse erworben hatte.

Während ich mich mit Eifer dieser Aufgabe widmete, da beschenkt unversehens Eure durchlauchtigste Hoheit bei der Auswahl von Männern für das Steuerruder der Universität unter anderen auch mich mit einer großen und einzigartigen Gunst. Sie hatte nämlich den Entschluss gefasst, mir gnädigerweise den schwierigen Amtsbereich zu übertragen, öffentlicher Professor der Naturkunde (oder, was dasselbe ist, der mit der Naturwissenschaft verbundenen theoretischen Medizin) und der Griechischen Literatur zu sein, indem sie mir durch den durchlauchtigsten, erhabenen und äußerst edlen Mann, Herrn Johann Adolf Kielmann, den Geheimen Rat Eurer durchlauchtigsten Hoheit, den ehrwürdigsten Kanzler und sehr geschickten Kammerpräsidenten, meinen einzigartigen Gönner und den aller Gelehrten, die feierliche Berufung aussprechen ließ.

Obwohl ich keine Hoffnung habe, diese Gunst mit Worten gebührend ausdrücken zu können, und es mir nicht beschieden ist, sie durch eine Dankesrede entgegenzunehmen, die dem hohen Rang Eurer durchlauchtigsten Hoheit gleichkäme, stelle ich mich dennoch, damit nicht der Eindruck entsteht, dass ich nicht einmal einen Mucks von mir gebe, noch einmal anstelle einer Gegengabe Eurer Hoheit gänzlich zur Verfügung (obgleich ich meine Person, wie unbedeutend sie auch

honorificam spartam gratiosissimè mihi concreditam,  
omnibus corporis ingeniúque nervis intentis pro virili  
exornandam, omniáque servitiorum genera, ad quae  
praestanda subditi obsequentissimi lege teneor, obe-  
dientissimè exsequenda, humillimâ et subjectissimâ  
devotione obstrictissimum proclamo, publico veluti  
arrhabone et auctoramento *Scripti hujus*: quod ut *Se-*  
*renissima Celsitudo Tua* sereno et gratiosissimo vultu  
suscipiat, méque porrò, quam imis percepi medullis,  
Gratiâ clementissimè dignari pergat, devotissimo ani-  
mo suppléxque rogo átque oro.

Quod superest, festivis applausibus et votivis con-  
gratulationibus meritissimò prosequor nunquam satis  
laudandum et Principe Tanto dignissimum Academi-  
am fundandi, Musas blandissimè in ditiones advocan-  
di, Alcedonia ipsis tranquillissima praebendi ausum,  
qui in maximum divinae gloriae augmentum, in nun-  
quam intermorituram *Serenissimi Nominis Tui* famam,  
in ingens totius Holsatiae omniúmque quotquot sub  
vexillo Minervae eruditae militiae sacramentum dixe-  
runt, verget emolumentum.

Tùm solemnia ex intimis Cordis mei filamentis  
educta ad Deum ter Optimum Maximum omnium bo-  
norum scaturiginem limpidissimam conceptis verbis  
fundo (nec unquam fundere defatigabor) vota arden-  
tissima pro *Serenissimae Celsitudini Tuae* Incolumitate,  
in qua velut *Optimi et Exoptatissimi Principis* Ducatu-  
um Tuorum, veluti *summi Apollinis et Musarum Prae-*  
*sidis* totius Heliconis nostri salus continetur: pro feli-  
cissimâ pacatissimâque Regiminis administratione,  
sub quâ veluti Palladis aegide subditi, musteaéque  
nostrae hospites ab hostium omniúmque è transverso  
intercurrentium malorum assultibus tutae requiescere

---

10 Gratiâ *Err.* : Gratiam A

19 in ingens *corr.* : ingens A



sein mag, unter der Bezeichnung eines Untertans schon lange Eurer durchlauchtigsten Hoheit schuldig bin), das heißt, ich gebe kund und zu wissen, dass ich in demütigster und untertänigster Ergebenheit dazu verpflichtet bin, dem mir dank höchster Gnade anvertrauten ehrenvollen Amt unter Anspannung aller Muskeln des Körpers und des Geistes nach Kräften Ehre zu machen und Dienste aller Art, zu deren Verrichtung ich als gehorsamster Untertan durch das Gesetz verpflichtet bin, ergebenst auszuführen. Das gleichsam öffentlich beeedete Unterpfand soll diese Schrift hier sein: Diese möge Eure durchlauchtigste Hoheit mit heiterer und huldvoller Miene aufnehmen und mich auch weiterhin ihrer Gunst, die ich in meinem tiefsten Inneren aufgenommen habe, in höchst gnädiger Weise für würdig erachten: darum bitte ich inständig in aller Ergebenheit und Demut.

Schließlich spende ich, was nur recht und billig ist, dem Unternehmen, das niemals genug gelobt werden kann und eines so großen Fürsten überaus würdig ist, festlichen Beifall und willkommene Glückwünsche, nämlich dem Unternehmen, eine Universität zu gründen, die Musen mit unvergleichlicher Freundlichkeit in Euren Herrschaftsbereich zu berufen und ihnen ungestörte halkyonische Tage zu gewähren. Dieses Unternehmen wird zu einer unvergleichlichen Zunahme der göttlichen Glorie, zum niemals vergehenden Ruhm Eures durchlauchtigsten Namens und zum gewaltigen Nutzen ganz Holsteins und all jener, die unter der Fahne der Minerva dem Kriegsdienst der Bildung ihren Eid geleistet haben, führen.

Sodann lasse ich feierliche, brennendste Wünsche, die aus den innersten Fasern meines Herzens kommen, zu Gott, dem dreimal Besten und Größten, dem reinsten Quell aller guten Dinge, in feierlicher Form hervorströmen (und ich werde niemals müde werden, sie hervorströmen zu lassen), nämlich Wünsche für das Wohl Eurer durchlauchtigsten Hoheit, auf der das Wohl Eurer, nämlich des besten und erwünschtesten Fürsten, Herzogtümer und das Wohl unseres gesamten Helikons, der ja dem großen Apoll und dem Anführer der Musen gehört, beruht; Wünsche für die äußerst glückliche und friedliche Regierungsführung, unter der gleichwie unter dem Schild der Pallas die Untertanen und die jungen Damen, die unsere Gäste sind, zur Ruhe kommen werden, ohne den Ansturm der Feinde und aller Übel, die einem Menschen in die

possint: pro vitâ ábsque ullis vel morborum vel tristium quorumcúnque incursionibus ad Nestoreos úsque annos prorogandâ, et tandem pro omni *Serenissimae Celsissimaéque Sleswigae et Holsatiae Principum familiae* augustissimo accremento.

5

*His votis jubeat pondus inesse Deus.*

Serenissimae Celsitudinis Tuae

Subjectissimus Servus

*Dabam Chilonii 18. Calendarum*

10

*Maij, Anno 1665.*

Caeso Grammius.

Quere kommen können, fürchten zu müssen; Wünsche für ein langes Leben bis zum Alter eines Nestor, ohne dass Krankheiten oder andere schreckliche Ereignisse auftreten, und schließlich Wünsche für jeden überaus ehrwürdigen Zuwachs der durchlauchtigsten und hochwohlgeborenen Fürstenfamilie Schleswigs und Holsteins.

*Möge Gott diesen Wünschen Gewicht zukommen lassen.*

Eurer durchlauchtigsten Hoheit

untertänigster Diener

Caeso Gramm.

*Gegeben zu Kiel, 14. April 1665.*

CAESONIS GRAMMI  
CHILONIUM  
NOVUS HOLSATIAE  
PARNASSUS.

CHILONII faciem, *Benevole Lector*, vivis coloribus 5  
depingere aggredior, non tàm animo gloriosius de  
Urbe nostrâ disserendi, et alias prae illâ superciliosè  
despiciendi; quàm beneficia, quae largissimâ manu  
DEUS in nos contulit, grato animo praedicandi, et om- 10  
nis generis bona, quibus recens nostra gaudet Acade-  
mia, oculis tuis mentique ingerendi, ut, siquidem vis,  
ad nos migrare, et iisdem nobiscum uti frui possis.

Ne verò per illustrem hanc mecum eundo materiam  
Labyrinthis plexibus involvaris, Ariadneum porrigo  
filum, methodum scilicet, metámque, quam cogitati- 15  
onibus tuis pones in spectandis Urbis *Etymo, Fundati-*  
*one, situ* quadruplici ratione 1. globi terrestri, 2. com-  
modi accessûs et recessûs, 3. nobilium Holsaticorum,  
4. amoenitatis et jucunditatis in *Partibus* tàm *Externis*  
quàm *Internis* obviae, *Incolarum Moribus*, et *Victûs Ra-* 20  
*tione*.

Quae omnia si non pro Urbis nostrae dignitate trac-  
tavero, et laudes, quarum iconem rudi penicillo adum-  
bro, infra meritum ipsius substiterint, facilem mihi 25  
spondeo veniam et à *Te*, qui tentâsse me nihilo seciùs  
fateberis, quod assequi vel Rhetori denegatum est, et  
ab *Urbe* nostrâ, cujus honoribus meâ quamvis balbuti-  
entis linguâ nihil detrahetur, cùm prudentiores ex hac  
delineatione facilè loci hujus speciem ac praestantiam  
metiri queant: Et dubio procul accuratiori scripto post- 30  
hac vivi ejus colores exprimentur.

CAESO GRAMM  
KIEL  
HOLSTEINS  
NEUER PARNASS

KIELS Aussehen, wohlwollender Leser, in lebendigen Farben darzustellen, nehme ich in Angriff, nicht so sehr in der Absicht, unsere Stadt in übertriebener Weise zu rühmen und auf andere Städte im Vergleich zu jener mit hochgezogener Augenbraue herabzuschauen, als vielmehr, um die Gaben, mit denen uns Gottes reich spendende Hand beglückte, in Dankbarkeit zu loben und die mannigfaltigen Güter, deren sich unsere junge Universität erfreuen darf, deinen Augen und deinem Geist näher zu bringen, damit du, wenn du willst, zu uns ziehen und dieselben Vorteile wie wir genießen kannst.

Damit du dich aber nicht, wenn du mit mir diesen bedeutenden Stoff durchschreitest, in den Verwicklungen eines Labyrinths verstrickst, reiche ich dir den Faden der Ariadne, nämlich mein Vorgehen und das Ziel, das du dir vor Augen halten sollst bei der Betrachtung der Etymologie, der Gründung und der Lage der Stadt, und zwar in viererlei Hinsicht, nämlich hinsichtlich 1. der Lage auf der Erdkugel, 2. der leichten Zu- und Abfahrtswege, 3. der holsteinischen Adeligen, 4. der attraktiven Lage und der Annehmlichkeiten, die außerhalb und innerhalb des Stadtgebietes begegnen, sowie bei der Betrachtung der Sitten und des Charakters der Einwohner und der Art der Lebensmittel.

Wenn ich dies alles nicht der Würde unserer Stadt entsprechend behandeln werde und die lobenswerten Aspekte, deren Bild ich mit grobem Strich zu zeichnen versuche, in meiner Darstellung hinter den wahren Leistungen der Stadt zurückbleiben werden, verspreche ich mir bereitwillige Nachsicht sowohl von dir, der du zugeben wirst, dass ich zumindest versucht habe, was zu erreichen sogar einem Rhetor versagt ist, als auch von unserer Stadt, deren Ehren meine Zunge, die Zunge eines gar heftig Stammelnden, nicht abträglich sein wird, da klügere Leute aus dieser Skizze leicht die Schönheit und die Vortrefflichkeit dieses Ortes ermessen können. Und ohne Zweifel werden später in einer genaueren Schrift seine Farben lebendig dargestellt werden.

Etymon

CHILONIUM, aut si mavis CHILONIA nostratibus **Kiel** audit, deducto nomine à Saxonico vocabulo **Kiel** / quod *cuneum* notat: unde Illustris Vice Rex *Henricus Rantzovius* in Encomiis urbium Holsatiae ita canit:

Chilonium, Holsatiae non infima gloria terrae  
A cuneo nomen, quo vocitatur, habet.

5

Ratio denominationis est 1. quoniam maris Balthici sinus, qui urbem alluit, è latiori sensim angustior redditus *cunei* instar meridiem versùs terrae sese ingerit.  
2. quoniam urbs, quatenus moenibus septa est, figurâ *cuneum* refert, è latiori basi plateae Holsaticae in alios vicos diffusae, paulatim in mucronem ad portam Danicam desinens.

10

Fundatio

Quando coeperit urbs nostra, et cuinam conditori suos debeat natales, quoniam antiquitatis et incertitudinis supparo planè est velatum, aequo animo ignorare debemus, persuasi modestiae esse symbolum acquiescere notitiae Historicorum, qui cum vel planè non ad primas urbis coeptae excurrant origines, vel, si excurrunt, ancipiti et levi conjecturâ ducti ADOLPHO IV. Holsatiae Comiti assignent; uno tamen asserunt ore, Chilonio fori habendi immunitatem et jus Lubecense ab ADOLPHO hoc concessum anno post Christum natum 1233, et ab eodem Coenobium Franciscanum, erogatâ in hanc structuram stipe, quam ipse mendicando collegerat, exstructum, in quo ipse deinceps exacto aliquot annorum curriculo corporis exuvias deposuit, nobilissimi pignoris loco in gratiam conditoris religiosè asservandas.

15

20

25

Abhinc filio ADOLPHI IV. primogenito JOHANNI I. paternae haereditatis portio cessit Chilonium, quod quamvis frater GERHARDUS iniquiorem prae-

30

6 vocitatur *Err.* : nocitatur *A*  
20–21 Vid. comm. ad loc.

*Chilonium* oder (wenn du diese Form bevorzugst) *Chilonia* heißt bei unseren Landsleuten *Kiel*. Der Name ist abgeleitet von dem norddeutschen Wort *Kiel*, das den *Keil* bezeichnet. Daher finden sich in den Lobgesängen des erlauchten Statthalters Heinrich Rantzau auf die Städte Holsteins folgende Verse:

Kiel, nicht der geringste Ruhm des holsteinischen Landes,  
hat seinen Namen vom Keil, nach dem es genannt wird.

die Etymologie  
von ›Kiel‹

Die Gründe für die Namensgebung sind: 1. Die breite Bucht der Ostsee, an deren Wogen die Stadt liegt, verengt sich allmählich und drängt sich wie ein Keil Richtung Süden in das Land hinein. 2. Der von Mauern umschlossene Teil der Stadt ist keilförmig, indem er von der breiteren Basis der Holstenstraße aus, die sich durch andere Stadtviertel erstreckt, allmählich beim Dänischen Tor in einer Spitze endet.

Dass wir nicht wissen können, in welchen Zeiten die Anfänge unserer Stadt zu suchen sind und welchem Gründer sie ihren Geburtstag verdankt, müssen wir, da es ja durch den Schleier des Alters und der Unsicherheit vollständig verhüllt ist, mit Gelassenheit hinnehmen – in der Überzeugung, dass es ein Zeichen von Bescheidenheit ist, sich mit dem Wissen der Historiker zufrieden zu geben, welche entweder überhaupt nicht bis zu den ersten Anfängen der Stadtgründung vordringen oder, wenn sie es doch tun, aufgrund einer zweifelhaften und schwachen Vermutung diese Adolf IV., dem Grafen von Holstein, zuschreiben, aber dennoch einstimmig behaupten, dass Kiel von diesem Adolf das Marktrecht und das Lübische Recht im Jahre 1233 n. Chr. zugestanden und von demselben das Franziskanerkloster erbaut worden sei, indem er das Geld, das er selbst durch Betteln gesammelt hatte, für diesen Bau investierte, in welchem er einige Jahre verbrachte und sich selbst schließlich zur letzten Ruhe bettete, damit der Leichnam dort dem Stifter zu Ehren als überaus edles Pfand gewissenhaft verwahrt werden könne.

seine Gründung

Daraufhin fiel Kiel als Teil der väterlichen Erbschaft an Johann I., den erstgeborenen Sohn Adolfs IV., und obwohl sich sein Bruder Gerhard bemühte, Johann dieses zu entreißen, indem er vorgab, die Aufteilung

tendens bonorum partitionem JOHANNI excutere, et armatâ manu in suam redigere potestatem anniteretur, pacis tamen inito foedere fratri concessit, quidum sedem inibi fixit Holsatiae Comites decentem, Chilonium tantùm reliquas inter urbes caput extulit, ut Holsatiae metropolis salutaretur, et in urbium Hanseaticarum societatem, à quâ tamen deinde rebus ita ferentibus secessit, adscisceretur. 5

Situs

*Situm* Urbis quatuor delineo modis

1. Ratione  
globi terrestris

I. *Ratione globi terrestris Longitudo* Chilonii sive distantia ejus à primo Meridiano, qui Insulis Flandricis versus occidentem praestituitur, est graduum XXXXIII. minutarum 36: *Latitudo* verò sive recessus ab Aequatore Poli Elevationi respondens est graduum LIV. minutarum 9. prout illa in horologio sciaterio templi nostri Nicolaitani descripta est; juxta observationem Tychonis Brahe est graduum 54. minutarum 18. 15

Sita verò est urbs sub *Aquario*, sub *climate nono*, quod clima per Rostochium vulgò appellatur, horas die longissimo 17. enumerans demptis pauculis minutis, in *eâ sacri Romani Imperii parte, quae dicitur Nortalbingia*, Albi fluvio et Daniâ veluti limitibus coërcita; quae cum iterum in 4. dispescatur partes, *Stormariam, Dithmarsiam, Wagriam et Holsatiam* stricte sic dictam; (à multitudine sylvarum *von dem Soltzen* / in quas populi ex *Marsiâ*, à *Marso* sexto Germanorum Rege nuncupatâ, tantam incolarum copiam non capiente extrusi recedere cogebantur) in ultimâ hâc à fluvio *Storâ* ad Eidoram úsque extensâ, unâ cum Rensburgo, Crempâ et Novo Monasterio, Chilonium nostrum metropoleos titulo insigne conspicitur, in plano solo ad latera tamen nonnihill collibus in gibbum elevato, et quidem eo in loco, ubi fluvius *Suentin* paulò ultra praedium, 20 25 30

---

16–17 observationem Tychonis *corr.* : observationem v. Tychonis A



des Erbes sei ungleich gewesen, und es mit bewaffneter Hand in seine Gewalt zu bringen versuchte, musste er dennoch mit seinem Bruder einen Friedensvertrag schließen und die Stadt diesem überlassen. In dem Johann I. die Stadt zu einer den Grafen Holsteins angemessenen Residenz machte, erhob Kiel so sehr unter den übrigen Städten sein Haupt, dass es als Metropole Holsteins gepriesen und in die Gemeinschaft der Hansestädte aufgenommen wurde, aus der es dann aber umständehalber wieder austrat.

Die Lage der Stadt beschreibe ich in viererlei Hinsicht:

seine Lage  
auf der Erdkugel

1. Was die Lage auf der Erdkugel angeht, so ist der Längengrad, auf dem Kiel liegt, d. h. seine Entfernung vom ersten Meridian, der im Westen der Azoren festgelegt wird,  $43^{\circ} 36'$ . Der der Polhöhe entsprechende Breitengrad, d. h. Kiels Entfernung vom Äquator, beträgt aber  $54^{\circ} 9'$ , wie auf der Sonnenuhr unserer Nikolaikirche zu lesen ist; gemäß der Beobachtung von Tycho Brahe jedoch  $54^{\circ} 18'$ .

Gelegen ist die Stadt aber unter dem Wassermann, in der neunten Zone, die allgemein durch Rostock bezeichnet wird; ihr längster Tag dauert bis auf wenige Minuten fast 17 Stunden. Kiel befindet sich in dem Teil des Heiligen Römischen Reiches, der Nordalbingien genannt wird, das durch die Elbe und Dänemark gleichsam begrenzt wird. Nordalbingien ist wiederum in vier Teile gegliedert, in Stormarn, Dithmarschen, Wagrien und Holstein im engeren Sinn (benannt nach der großen Menge an Wäldern (d. h. Holz), in die die Völker aus Marsia, dem Marschland, das nach Marsus, dem sechsten König der Germanen, benannt ist und das eine so große Zahl an Einwohnern nicht aufnehmen konnte, sich zurückziehen mussten, nachdem man sie vertrieben hatte), und in diesem letzten Teil, der sich von der Stör bis zur Eider erstreckt, erblickt man zusammen mit Rendsburg, Krempe und Neumünster unser durch die Bezeichnung »Metropole« hervorgehobenes Kiel auf ebenem Gelände, das sich aber an den Seiten durch Hügel zu einem kleinen Buckel erhebt, und zwar dort, wo die Schwentine ein wenig jenseits des Land-

*Monckeneverstorp* dictum prosiliens, indéque per *lacum Oitinentem* et *Plönensem* devolutus, tandémque *Prezam* praeterlapsus, in sinum maris Balthici nominis cum dispendio sese exonerat.

2. Ratione  
accessûs et  
recessûs

2. *Ratione accessûs et recessûs* tam commodus urbi nostrae obtigit situs, quam vel ulli in totâ Europâ, ut adeo quicunque longissimâ viarum locorumque intercapedine sunt sejuncti, et mirâ celeritate et magno sumptuum compendio ad nos advolare, inque patriam, vel alias oras, quò lubido peregrinandi traxerit, revolvere possint. Quod ut veritati vindicem, conspectum urbis quatuor mundi plagis obversum exhibeo.

5

à parte  
Orientali

*Ab Oriente* fluit mare Balthicum, **die Ost-See** / cujus fecundo flumine viam capessere licet è portu nostro, (et in eundem iterum è locis jam dicendis) soluto pro nauulo imperiali; *diurno*, si coelum faveat, *itinere Wis-mariam* abhinc distantem 24. milliaria, *Rostochium*, itidem 24. milliaria, *Lubecam* 28. milliaria, *Stralsundiam* 30. milliaria, *Hauniam* itidem 30. (unde brevi dein viâ et pauculo argento per Oceanum Germanicum trajicitur in *Angliam*, ex hâc in *Flandriam*, *Brabantiam* et ipsam tandem *Galliam*) *itinere sesquidiurno Colbergam* 46. milliaria, *triduo Dantiscum* 90. milliaria, *quatruiduo Stockholmiâ* 120. milliaria, in *Norvegiâ*, itidem 120. *Regiomontum* 120. *Rigam* quinquidiurno 160. milliaria.

10

15

20

25

à Meridionali

*A Meridie* interventu 12. milliarium urbs nostra tangit *Hamburgum* in solo Stormariae situm, Emporium toto orbe celeberrimum, ad quod quoniam non solùm *itinere navali*, Albis beneficio et Oceani Germanici in *Hollandiam Angliam, Galliam, Hispaniam et Indiam* eundi redeundique via reseratur; sed et *terrestri* è queiscunque totius Romani Imperii locis seu mediâtè seu immediâtè tam pèrnici equitantium tabellariorum

30

2 et Plönensem corr. : et c. Plönensem A

guts, das Mönchneversdorf heißt, entspringt, die sich dann durch den Großen Eutiner See und den Großen Plöner See dahinwälzt, an Preetz vorbeifließt und sich schließlich in die Bucht der Ostsee ergießt, um dort ihren Namen zu verlieren.

2. Was die Zu- und Abfahrtswege angeht, ist unserer Stadt eine so günstige Lage beschieden wie kaum einer anderen in ganz Europa, so dass sogar alle, die durch sehr große Entfernungen von uns getrennt sind, mit erstaunlicher Schnelligkeit und unter geringen Kosten zu uns eilen und in ihre Heimat oder in andere Gegenden, wohin sie ihre Reiselust treibt, zurückeilen können. Um die Wahrheit dieser Behauptung zu erweisen, stelle ich unsere Stadt nach den vier Himmelsrichtungen dar.

hinsichtlich der  
Zu- und Abfahrtswege

Im Osten fließt die Ostsee, auf deren ergiebiger Strömung man seine Reise von unserem Hafen aus unternehmen kann (und in denselben kann man wieder zurückkehren von den noch zu nennenden Orten aus), und zwar zum Preis von einem Reichstaler als Fährgeld: In einem Tag gelangt man bei gutem Wetter in das von hier aus 24 Meilen<sup>1</sup> entfernte Wismar, nach Rostock (ebenfalls 24 Meilen), nach Lübeck (28 Meilen), Stralsund (30 Meilen) oder ins ebenfalls 30 Meilen entfernte Kopenhagen (von wo aus man dann auf einem kurzen Wege und mit ganz wenig Geld durch die Nordsee nach England, von dort nach Flandern, nach Brabant und schließlich sogar nach Frankreich fahren kann), in anderthalb Tagen nach Kolberg (46 Meilen), in drei Tagen nach Danzig (90 Meilen), in vier Tagen nach Stockholm (120 Meilen), nach Norwegen (ebenfalls 120 Meilen) oder nach Königsberg (120 Meilen) sowie in fünf Tagen ins 160 Meilen entfernte Riga.

nach Osten

Nach Süden hin liegt 12 Meilen von unserer Stadt entfernt im Gebiete von Stormarn Hamburg, ein in der ganzen Welt berühmter Handelsplatz. Da dorthin dank der Elbe und der Nordsee nicht nur die Hin- und die Rückfahrt nach Holland, England, Frankreich, Spanien und Amerika auf dem Seeweg offen stehen, sondern es auch möglich ist, dorthin auf dem Landwege von allen Orten des ganzen Römischen Reiches auf direktem Wege oder auf Umwegen sowohl im fliegenden

nach Süden

---

1 Vgl. zu den Meilen- und anderen Längenangaben den Kommentar zur jeweiligen Stelle.

	volatu, quàm paulò lentiori curruum vecturâ singulis aut hebdomadibus, aut ad summum mensibus adventare, indéque ad eadem loca pedem referre datur; commodissimè inde sesquidiurnâ morâ binarum marcarum Lubecensium impensis, curruum bis per septimanam recedentium et revertentium ope, urbi nostrae sistere se licet.	5
à Occidentali.	<i>Ab Occidente</i> diurno intervallo distat <i>Tonninga</i> , Oppidum ad Eidoram locatum Arce splendidâ à <i>Serenissimo Celsissimóque Schleswigae et Holsatiae Principe ADOLPHO</i> augustae memoriae anno 1583. conditâ decorum, fossis circumquaque vallóque apprimè munitum, frequentîâ navium mercimoniorúmque quae in distantissimas regiones avehunt, indéque revehunt, prae vicinis urbibus nobilitatum. Ex hâc urbe itur in Oceanum Germanicum, et per hunc levissimo vel unius thaleri pretio morâ diei naturalis <i>Amstelredamum</i> , paulò longiori temporis spatio et majori pecuniae summulâ in <i>Galliam, Angliam, Norvegiam et c.</i>	10 15
à Septentrionali	<i>A septentrione</i> trium milliarium itinere <i>Eckernfordam</i> ducimur, è cujus portu navibus oportunitissimo iterum aditus patet in dictum mare Balthicum, et hinc in singula quae indigitavi loca. Húc appulerat anno 54. è Sueciâ Illustris <i>Oxenstirna</i> Potentissimi Regis sui CAROLI GUSTAVI augustissimae memoriae Sponsam, <i>Serenissimam et Celsissimam Holsatiae Principem Dominam HEDWIGIN ELEONORAM</i> petiturus, et ex hoc iterum solvebant portu navigia Regiâ Sponsâ et Illustribus tam Sueciae quàm Holsatiae Legatis superba.	20 25
3. Ratione nobilium Holsaticorum	3. <i>Ratione Nobilium Slesvico-Holsaticorum</i> medium ferè occupat locum urbs nostra, quam Nobilium praedia undiquaque ferè cingunt veluti et ambiunt, ut adeo totius Holsatiae equites, exigente necessitate brevissimo temporis fluxu húc confluere possint. Hinc est quod Chilonium destinârint Majores nostri <i>Nundinis Anniversariis</i> à festo Epiphaniae ad Purificationis pro-	30 35

Ritt der Briefboten als auch mittels der etwas langsameren Wagenfahrt in einer Woche oder höchstens einem Monat zu gelangen und von dort zu denselben Orten zurückzukehren, kann man auch sehr bequem von dort in anderthalb Tagen für zwei Lübsche Mark mithilfe von Wagen, die zweimal in der Woche hin- und herfahren, unsere Stadt erreichen.

Im Westen liegt, eine Tagesreise entfernt, am Fluss Eider Tönning, ein Ort, dessen ganze Schönheit in einem prächtigen Schloss besteht, das vom durchlauchtigsten und hochwohlgeborenen Fürsten Schlesiens und Holsteins Adolf hochseligen Angedenkens im Jahre 1583 erbaut worden ist. Die Stadt ist zu allen Seiten durch Gräben und vor allem durch einen Wall gesichert und wird durch die Zahl der Schiffe und Waren, die in die entferntesten Regionen hin- und von dort wieder zurückfahren, vor den Nachbarstädten geadelt. Von dieser Stadt gelangt man in die Nordsee und durch diese zu dem sehr geringen Preis von nur einem Taler in der Zeit eines natürlichen Tages nach Amsterdam, in einem wenig längeren Zeitraum und für ein etwas größeres Geldsümmchen nach Frankreich, England, Norwegen usw.

nach Westen

Nach Norden hin erreichen wir nach drei Meilen Eckernförde, durch dessen für die Schifffahrt sehr günstigen Hafen wiederum ein Zugang zu besagter Ostsee offen steht und von dort zu den einzelnen Orten, die ich bereits genannt habe. Hier war im Jahr 1654 aus Schweden der durchlauchtigste Oxenstierna gelandet, um der Verlobten seines äußerst mächtigen Königs Karl Gustav hochseligen Angedenkens, der durchlauchtigsten und hochwohlgeborenen Fürstin Holsteins, Hedwig Eleonora, das Geleit zu geben; und von diesem Hafen fuhren sie wieder mit ihren Schiffen ab, deren Stolz die königliche Verlobte und die erlauchten Gesandten sowohl Schwedens als auch Holsteins waren.

nach Norden

3. Was die schleswig-holsteinischen Adelige angeht, so liegt unsere Stadt ungefähr in der Mitte und wird fast von allen Seiten von den Landgütern der Adelige gleichsam eingefriedet und umschlossen, sodass sogar die Ritter ganz Holsteins, wenn es notwendig ist, innerhalb kürzester Zeit hier zusammenströmen können. Daher haben unsere Vorfahren Kiel auch für den Markt bestimmt, der alljährlich von Epiphania bis zu Mariä Lichtmess unter dem Namen ›Umschlag‹

hinsichtlich des  
holsteinischen Adels

Umbschlag	rogatis, quae <b>Umbschlags</b> nomine veniunt, describíque possunt universali non tantùm totius equestris ordinis, sed et Regionum Ducaliúmque Commissariorum, Exterorúmque complurium confluxu, tùm ad conflatum aes alienum dissolvendum (quae solutionis lex ita rigidè observatur, ut nisi intra octiduum creditori satisfactum fuerit, obstagium praestare teneatur debitor, <b>er muß Einlager halten</b> / id est, Domui, quamcúnque et cujuscúnque loci creditor deliget, inclusus publico abstinere, donec ultimum solverit quadrantem, infamiae poenae obnoxius, si antè quoquoversum proruperit) pecuniámque quae ex annuis redundat redditibus, foenori dandam; tùm ad coëmendas omnis generis res, quae vel necessitati vel cuivis usui inserviant, quem in finem mercatores ex remotissimis regionibus et vel ipsâ Galliâ húc confluunt, non secus quàm vel Francofurtum vel Lipsiam.	5
	Hinc est quod Nobilium <i>Nuptiae, Exequiae et Natalitiae solennitates</i> in hâc saepius celebrentur urbe. Hinc est, quod <i>Comitia</i> , in quibus de iis, quae ad publicam spectant salutem, deliberatio instituitur, Chilonii frequenter habeantur.	10
4. Ratione amoenitatis et jucunditatis,	4. <i>Amoenitatis et jucunditatis ratione</i> contemplandae exactiùs nobis sunt <i>Partes</i> urbis tàm <i>Externae</i> quàm <i>Internae</i> .	15
in Partibus Externis quae sunt	In <i>Externis</i> tàm polydaedala serenantis soli Te circumfundit gratia, ut quocúnque Te vertas, quam quâ potiolem ducas, et quam quâ prius delibes, cum animo pugnes.	20
Area flumini objecta	Si enim ad <i>Orientalem urbis partem</i> animi causâ pedes extra moenia protollas, patens Tibi aperitur area flumini secundum longitudinem objecta, in quâ dum vel secutus fluvium comitem meridiem versus, vel contra Te convertens ad septentrionem ultrò et citrò	25

---

28 ducas *Err.* : Ducas A

stattfindet und beschrieben werden kann als ein allgemeines Zusammenströmen nicht nur des ganzen Ritterstandes, sondern auch der königlichen und herzoglichen Kommissare und zahlloser auswärtiger Besucher. Die einen kommen, um die angehäuften Schulden zu bezahlen (dieses Zahlungsgesetz wird so streng befolgt, dass ein Schuldner, der nicht innerhalb von acht Tagen dem Gläubiger Genüge geleistet hat, ein Obstagium leisten, zu Deutsch ein Einlager halten muss, das heißt, in einem Haus, das der Gläubiger nach Belieben wo auch immer auswählen kann, eingeschlossen der Öffentlichkeit fernzubleiben hat, bis er das letzte Viertel bezahlt hat, bei Strafe der Schande, wenn er vorher wohin auch immer ausbricht) oder das Geld aus den üppigen jährlichen Einkünften auf Zins auszuleihen, die anderen, um notwendige oder irgendeinem speziellen Nutzen dienende Waren aller Art aufzukaufen; und zu diesem Zweck strömen Kaufleute aus den entlegensten Regionen und sogar aus Frankreich hier zusammen, genauso wie nach Frankfurt oder Leipzig.

der Umschlag

Aus diesem Grund werden die Hochzeits-, Begräbnis- und Geburtstagsfeierlichkeiten der Adelligen recht häufig in unserer Stadt begangen. Aus diesem Grund werden die Ratsversammlungen, in denen über die Angelegenheiten beratschlagt wird, die das öffentliche Wohl betreffen, oft in Kiel abgehalten.

4. Was die attraktive Lage und die Annehmlichkeiten angeht, so müssen wir sowohl das Gebiet außerhalb als auch innerhalb der Stadtmauern genauer betrachten.

hinsichtlich der attraktiven Lage und der Annehmlichkeiten

Außerhalb der Stadtmauern umgibt dich eine so vielgestaltige, kunstreiche Schönheit des strahlenden Landes, dass du, wohin auch immer du dich wenden magst, mit dir selbst ringst, welchen Teil du für vorzüglicher als einen anderen halten sollst und welchen Teil du vor einem anderen genießen möchtest.

außerhalb der Stadtmauern befinden sich

Wenn du nämlich zum Vergnügen den östlichen Teil der Stadt außerhalb der Mauern aufsuchst, öffnet sich vor dir ein sich an der Förde hinziehender Landstrich. Wenn du die Förde entlang nach Süden gehst oder dich ganz im Gegenteil nach Norden wendest und jeweils hin und her gehst, wird dort nicht nur ein sanftes Wassergeplätscher

der Landstrich an der Förde

ísque redísque viam, non solummodò lenis aquarum  
susurrus aures demulcebit, sed et navium tàm ma-  
jorum quàm minorum machinae oculos exhilarabunt;  
mercium, quae tàm ad littus exponuntur, quàm navi-  
bus inferuntur, varietas ad contemplationem invitabit: 5  
omnis generis homines, qui húc veluti ad Bursam con-  
volant, festivo sermonum lepore rumorúmque novita-  
te animum à cogitationum intentione relaxabunt: horti  
deníque, quos inter et aquam medius, si ad arcem per-  
rexeris, incedes, totum Te sibi vendicabunt, et in syl- 10  
vam tandem amoenissimam **ðústern Broeck** dictam,  
viam porrò itanti commonstrabunt.

Terrestri hác urbis parte ubi sic satis indulsum de-  
ambulationi, cymbulam conducito, et jucunditatem  
quóque experire portûs nostri. 15

Portus, ubi

De quo ut planè Tibi constet, scias velim, latitudi-  
nem ejus hinc Ellerbecam usquè ad MCCCCXXX.  
passûs excurrere; profunditatem, ab ulnis 18. ad 42.  
ut adeò commodam et oportunam praebere potuerit  
stationem classi bellicae tàm Danicae quàm Suecicae, 20  
ex navibus mirae magnitudinis tormentorúmque belli-  
corum pondere onustis coactae. Sic verò singula, quae  
animo sint refocillando et corpori, degustabis.

Primò quando solvisti è litore, hinc nitidissimâ ur-  
bis structurâ, hortis sylvísque adjacentibus, illinc ca-  
pacibus campis omni frumentorum genere densissimè  
consitis, paganorum tuguriis, sylvis itidem arborescen-  
tibus oculos pasces, et navigia circumeundo per flumen  
ascendes, donec è regione Arcis nostrae constiteris: ubi  
si vel tubarum, quas ex oppido apportare facile est, re-  
curvo aere per streperam undam insonueris, vel elatâ  
voce per loci inania intonueris, et sonitum tubae inte-  
grum, et integram verborum seriem *Echo* Tibi reddet, 25  
non minùs digna admiratione, quàm vel illa Porticûs  
Olympiae, quae sexies vocem reiterabat, vel Sphae-  
risterii Pragensis, quod ipsi calcavimus, octies decies 30  
35

Echo



deine Ohren lieblosen, sondern auch der kunstreiche Bau sowohl größerer als auch kleinerer Schiffe wird deine Augen erfreuen; die Vielfalt der Waren, die am Ufer ausgeladen oder in die Schiffe gebracht werden, wird deinen Blick zum Verweilen einladen: Menschen aller Art, die hier so wie in einer Börse zusammenlaufen, werden durch den heiteren Witz ihrer Unterhaltungen und durch immer neue Gerüchte deinen Geist und deine Gedanken von aller Anspannung befreien: Die Gärten schließlich, die auf der anderen Seite deines Weges liegen, wenn du dich zum Schloss hin wendest, werden deine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen und dir schließlich beim Weitergehen den Weg in einen wunderschönen Wald namens Düsternbrook weisen.

Wenn du diesen Spaziergang durch diesen auf dem Lande gelegenen Teil der Stadt lange genug genossen hast, so miete dir ein kleines Boot, um auch die Schönheit unseres Hafens zu erkunden.

Um dir die wichtigsten Informationen über den Hafen mitzuteilen: Er ist zwischen diesem Punkt und Ellerbek bis zu 1440 Schritt breit und 18 bis 42 Ellen tief, sodass er sogar der dänischen wie der schwedischen Kriegsflotte mit ihren Schiffen von erstaunlicher Größe, die mit schweren Geschützen ausgerüstet sind, einen angemessenen und geeigneten Liegeplatz bieten kann. Folgendermaßen kannst du aber die Einzelheiten genießen, um deine Seele und deinen Körper neu zu beleben.

Wenn du abgelegt hast, so weide deine Augen zuerst auf der einen Seite an dem prächtigen Mauerwerk der Stadt und an den daneben liegenden Gärten und Wäldern, auf der anderen Seite an den weiten Feldern, die mit Getreide aller Art ganz dicht bepflanzt sind, an den Hütten der Bauern und an den Wäldern, in denen ebenfalls die Bäume dichtgedrängt nebeneinander stehen, und fahre, indem du an den Schiffen vorbeifährst, die Förde hinauf, bis du dich gegenüber von unserem Schloss befindest: Wenn du dort die gekrümmten Bronzetrumpeten, welche man leicht aus der Stadt herbeischaffen kann, über die tosenden Wogen hin erschallen oder deine Stimme laut und weithin durch die Luft hören lässt, wird dir das Echo sowohl den Klang der Trompete als auch die Abfolge deiner Worte ohne jeglichen Verlust wiedergeben. Dieses Echo verdient nicht geringere Bewunderung als jenes in der Säulenhalle Olympias, welches einen Laut sechsmal wiederholte, oder das des Prager Ballhauses, das ich selbst betreten habe und das achtzehnmal den ihm anvertrauten Schall

der Hafen: dort gibt es

ein Echo

commissum sonum reperiens: quoniam et Porticus et Sphaeristerium ultimam tantum syllabam repulsant prioribus oblitteratis; nostra verò Echo integram et articulatam verborum periodum.

Mons  
Monachorum

Auribus ubi satis dedisti, ulterius in altum vehere 5  
per viginti vel triginta cymbulas piscatorias, quas ibi  
videas piscibus capiendis intentas, et ad *Montem Mo-*  
*nachorum* appelle, ibique inter arboreta undis dulce  
sonantibus circumflua versare, ubi suavissimo luscini-  
arum omniumque volucrum cantu deliniri, vel patulo 10  
sub aëre quovis motus genere per acclivia declivia  
planaque, ludo item pilari, omnia ex Medicorum effato  
membra simul motitante, exerceri, atque ita ludendo à  
superfluitatibus, quas libris affixus colligis, levare, spi-  
rituumque et caloris proritatione refici poteris. Medita- 15  
tionibus quoque, quae secessus et otia amant, Te dato;  
per ambulacra gradiendo solitaria planè nisi rubis  
utrinque comitata, quibus decerpendis et comedendis  
palato tuo gratificare et viae taedium corrige. Florae  
item et Cereris divitias (quas tantas esse haud diffite- 20  
beris, quantas vel Medicinae sacris initiatus, vel quivis  
in variâ plantarum facie Dei bonitatem, et omnipoten-  
tiam intueri gestiens terram poscere ausit) attentius  
rimare, rimandoque ad pagum omnino appropinqua:  
ubi tum si fames sitisvé, à praegressis motibus provoca- 25  
ta urgeat, mensam sub Jove collocabit sedulus hospes,  
eamque esculentis poculentisque quae ad Stomachum  
placandum facient, onerabit; ad quae hilariori genio  
percipienda praeter ciborum lautitiem ipsius Te jucun-  
dissimus liberi coeli aspectus invitare valeat. 30

---

8 ibique inter *corr.* : ibique vel inter *A*

zurückwirft. Denn sowohl die Säulenhalle als auch das Ballhaus lassen nur die letzte Silbe widerhallen, die vorigen aber verschwinden, während unser Echo vollständige und artikulierte Sätze wiedergibt.

Sobald deine Ohren genug davon gehört haben, fahre weiter auf das hohe Meer hinaus an zwanzig oder dreißig kleinen Fischerkähnen vorbei, die du dort mit dem Fischfang beschäftigt sehen wirst, und gehe bei Mönkeberg an Land. Verweile dort bei den Baumpflanzungen, die umspielt werden von angenehm rauschenden Wellen, wo du dich von dem lieblichen Gesang der Nachtigallen und aller möglichen Vögel verzaubern lassen kannst oder wo du dich unter freiem Himmel in jeder beliebigen Art von Bewegung auf den Anhöhen, den Abhängen und Ebenen oder auch im Ballspiel üben kannst, das alle Glieder nach dem Ausspruch der Mediziner zugleich bewegt, und wo du dich durch eben dieses Spiel von den überflüssigen Schlacken, die du dadurch, dass du an den Büchern klebst, in deinem Körper ansammelst, befreien und dich durch die Anregung deiner Lebensgeister und der Wärme in deinem Körper erholen kannst. Gib dich auch Meditationen hin, die die Einsamkeit und die Muße lieben. Such dazu die einsamen Spazierwege auf, deren einzige Begleiter die Brombeersträucher zu beiden Seiten des Weges sind, sodann tu deinem Gaumen einen Gefallen und versüße dir den Weg, indem du die Beeren pflückst und aufisst. Erforsche auch den Reichtum der Flora und der Ceres aufmerksam (du wirst nicht bestreiten können, dass dieser so groß ist, wie ihn ein in die heiligen Geheimnisse der Medizin Eingeweihter oder jemand, der sich daran erfreut, in der vielfältigen Erscheinung der Pflanzen die Güte und die Allmacht Gottes zu erblicken, von der Erde jemals zu fordern wagte), und nähere dich dabei allmählich dem Dorf: Wenn du dort dann nach den körperlichen Betätigungen von Hunger oder Durst gequält werden solltest, so wird ein geschäftiger Gastwirt unter freiem Himmel einen Tisch aufstellen und diesen mit Speisen und Getränken beladen, die zur Besänftigung deines Magens beitragen werden. Die üppigen Speisen sowie insbesondere der erquickende Anblick eines wolkenlosen Himmels werden dich dazu einladen, diese heiter und fröhlich zu genießen.

Mönkeberg

	Transacto hilariter die in <i>Monte Monachorum</i> , sub vesperam per eandem orbitam ad fluvium accurre, cymbuláque vectrice in urbem trajice.	
Neomola, ubi	Alio verò tempore, ubi iterum vacua interjicitur diecula, quâ à laboribus respirare, animóque denuò vigorem conciliare decrevisti, <i>Neomolam</i> adi, ad quam cives nostri, quotiescúnque operis inducias dare in animum inducunt, scaphâ tranare consueverunt, cum uxoribus et liberis, amicis item, quorum animos gaudiis perfusos cupiunt.	5 10
Influxus fluvii Sventin in sinum maris Balthici	Hic lustrato <i>primò</i> fluvii Sventin undas vehentis purissimas et quae Tibi Te ostendant, lapsúque suo vel 5. molendina (in quorum uno chalybs flammis mollitus et arte procluditur) circumgyrantis, influxum in sinum maris Balthici; qui non minùs spectantem Te detinebit et undas ostendet ad visum transmittendum limpidissimas, quàm Lugduni Gallorum concurrens Araris et Rhodanus, non procul à Constantiâ Rheni mistura cum lacu Bodnico, propè Moguntium Moeni illapsus in Rhenum rapidius undas agentem; quas aquarum confusiones olim non sine delectatione vidimus.	15 20
Salmonum captura	<i>Deinde</i> non sine singulari voluptate observabis Salmonum, dum in altum subsiliunt ad binas ferè ulnas, et ex aquâ salsâ in recentem ex editiore loco proruentem transilire nituntur, suo ipsorum indicio pereuntium capturam. In quâ apparandâ quid non pecuniarum, quid non laborum insumpserunt plurimae urbes, quæ tamen non contigit Salmones suoapte motu extra aquam sese proripientes, et suâ sponte se nassae intricantes, uti hîc fit, contemplari?	25 30
Tempe	Tùm excurrere in tempe nostra dulcissimo avium melo personantia, in quibus ubi, non secus ac in monte Monachorum, deambulationibus, corporis exercitationibus, meditationibus et Plantarum collectionibus affatim litâsti, in urbem et ad frugalem coenam cum lintre reverti tibi licet.	35

Nachdem du einen fröhlichen Tag in Mönkeberg verbracht hast, lauf gegen Abend auf demselben Weg zur Förde und setze mit einem kleinen Fährkahn zur Stadt über.

Wenn du aber ein anderes Mal wieder einen freien Tag hast, an dem du dich von deiner Arbeit erholen und deinen Geist frische Kräfte schöpfen lassen möchtest, geh nach Neumühlen, wohin unsere Mitbürger, sooft sie sich eine Pause von der Arbeit gönnen möchten, auf einem Boot hinüberzufahren pflegen, mit ihren Frauen und Kindern, auch mit ihren Freunden, um ihnen eine Freude zu machen.

Neumühlen, dort

Betrachte hier zunächst, wie der Fluss Schwentine in die Ostseebucht fließt, der so reines Wasser führt, dass du dich darin spiegeln kannst, und der in seinem Lauf sogar an fünf Mühlen (in einer davon wird Eisen erz im Feuer geschmolzen und mit großer Kunstfertigkeit geschmiedet) vorbeifließt. Die Betrachtung der Schwentine-Mündung wird dich genauso fesseln und der Fluss ebenso klares, durchsichtiges Wasser führen wie in Lyon der Zusammenfluss von Saône und Rhone, wie nicht weit von Konstanz die Vereinigung des Rheins mit dem Untersee und in der Nähe von Mainz das Hineinfließen des Mains in den schneller fließenden Rhein; diesen Zusammenfluss von Gewässern habe ich einst nicht ohne Genuss gesehen.

mündet die Schwentine in die Ostseebucht

Danach wirst du mit dem größten Vergnügen den Lachsfang beobachten können. Diese Fische springen fast bis zu zwei Klafter [etwa drei Meter] in die Höhe und bemühen sich, aus dem Salzwasser in das von oben herabstürzende Flusswasser hinüberzuspringen, und dadurch, dass sie selbst auf sich aufmerksam machen, kommen sie ums Leben. Was haben nicht sehr viele Städte für den Lachsfang an Geldern und Mühen aufgewandt, ohne dass es ihnen vergönnt gewesen wäre zu beobachten, wie die Lachse durch ihre eigene Bewegung aus dem Wasser springen und sich freiwillig im Netz verwickeln, wie es hier geschieht?

gibt es den Lachsfang und

Unternimm dann einen Ausflug in unser Tempetal, das von dem süßen und lieblichen Gesang der Vögel widerhallt. Sobald du dich dort, ebenso wie in Mönkeberg, Spaziergängen, Leibesübungen, deinen Gedanken und deinen Betrachtungen sowie dem Sammeln von Pflanzen hinreichend gewidmet hast, kannst du mit einem Boot wieder in die Stadt und zu einer ordentlichen Mahlzeit zurückkehren.

das Tempetal

Ellerbeca	Nondum omnes, quae Orientalis pars affundit, amoenitates exhaustisti. Restat <i>Ellerbeca</i> , quam itidem per fluvium petes, non minùs omnimodâ suavitate sese commendantem, quàm loca dicta. Praeterquàm enim quod visum ilicò incurrentes rucolarum casae lubentes Te excipiant, cibo potúque lautiore, quàm ruri quaeras, reficiant; per medium earundem progrediendo nemori redderis gratissimo, ambulacra exhibenti quibuslibet motionibus, Musarum et Florae Mystis aptissima, è quo vel iter per sylvam persequendo ad locum <i>Garde</i> transis; vel si mavis, ad fluvium úsque reversus aut tramite ad maris longitudinem excurrente lapillis arenulísque misto ad <i>Garde</i> Te deportas, aut scapham ingressus fluvii ductu eodem deveheris.	5
Garde, ubi mons	<i>Garde</i> verò in <i>montem</i> Te primò evehit latitudinis eximiae, unde longè latéque patet prospectus in sinum maris Balthici, in urbem nostram, cujus fulgor oculos Tibi caligantes reddat, in retrò surgentes sylvas, et hortum <i>Nobilissimi Domini Cancellarii Provincialis</i> , in quem si intrandi facultas datur, in floridissimo vireto consistere Te jurabis. In hoc perticam nubibus se subinferentem aspicias, cui statis anni temporibus ex ligno ferróque compactam avem praefigunt accolae, quam deinde projectis in eam globis ignito sulphure fumantibus fulmineo per aethera fragore ferire allaborant.	15 20 25
alius item locus acclinis	Ex hoc descendenti Tibi poculum porriget hospes, quo fauces proluas, virésque resumas ad alterum <i>acclinem</i> alacriùs conscendendum <i>locum</i> : ad cuius sinistrum latus oculos demittes in aquarum congeriem, è quâ subtus terram unda per canalem porrò agitur, et ad dextrum è cavâ quasi arbore profluit in cumulum collecta ingentem, indéque rursus per viam, quâ incedimus, fistulâ molae rotandae in gratiam deducta; cujus cursum molitor et accelerare et sufflaminare novit, prout pessulum in internâ canalium cavitate vel obdiderit vel removerit. In hoc clivo ubi constiteris,	30 35

Noch hast du nicht alle Annehmlichkeiten, die der östliche Teil in Hülle und Fülle spendet, ausgeschöpft. Es bleibt noch Ellerbek, das du ebenfalls über die Förde erreichen kannst und das sich durch dieselben vielfältigen Reize auszeichnet wie die schon genannten Orte. Denn abgesehen davon, dass dich die dort sogleich in den Blick kommenden Hütten der Landleute mit Freuden aufnehmen und mit üppigerer Speise und üppigerem Trank stärken, als du auf dem Lande erwarten würdest, wird dich, indem du zwischen denselben weitergehst, ein lieblicher Hain empfangen, der für Bewegungen aller Art Spazierwege bietet, die für die Adepten der Musen und der Flora sehr geeignet sind. Von dort aus gehst du entweder den Weg durch den Wald weiter nach Gaarden hinüber, oder du kehrst, wenn dir das eher zusagt, zur Förde zurück und begibst dich entweder auf dem steinigen und sandigen Pfad, der am Meer entlang verläuft, nach Gaarden, oder du besteigst ein Boot und fährst über die Förde eben dorthin hinab.

Ellerbek

Gaarden führt dich nun zunächst auf einen Berg mit einer recht breiten Flanke, von wo aus sich ein weithin in alle Richtungen reichender Ausblick eröffnet auf die Bucht der Ostsee, auf unsere Stadt, deren Glanz dir dunkel vor Augen werden lässt, auf die Wälder, die sich dahinter erheben, und auf den Park des überaus vornehmen Landkanzlers – solltest du die Erlaubnis erhalten, diesen zu betreten, so wirst du betuern, dich an dem blühendsten grünen Ort zu befinden, den man sich nur vorstellen kann. Dort wirst du eine Stange erblicken, die in die Wolken hineinragt und an der die Anwohner zu bestimmten Zeiten im Jahr einen aus Holz und Eisen gefertigten Vogel befestigen, welchen sie mit von feurigem Schwefel rauchenden Kugeln zu treffen versuchen, wobei ein durchdringendes Krachen den Himmel durchzuckt.

Gaarden, wo sich ein Berg befindet

Wenn du von diesem Berg herabsteigst, wird dir ein Gastwirt einen Trank reichen, mit dem du deinen Durst löschen und deine Kräfte wiederherstellen kannst, um mit neuem Schwung eine andere Erhebung hinaufzusteigen. Wenn du nun deinen Blick zu deren linker Seite nach unten lenkst, wirst du eine Ansammlung von Wasser erkennen, von der das Wasser durch eine Röhre unter die Erde weitergeleitet wird; dann fließt es zur rechten Seite gleichsam aus einem hohlen Baum hervor und wird in großen Mengen gestaut. Und von dort wird es wiederum längs des Weges, auf dem wir gehen, in einem Wasserrohr weitergeleitet, um

sowie eine andere Erhebung

jam nuces inter, quas ad satietatem carpes, ambulabis,  
jam sub arborum opaco gratas captabis umbras, pen-  
nis avium vocibúsque per aëra stridentibus in blandum  
inducendus somnum, jam in campos abíbis planos fru-  
gum herbarúmque feracissimos, et hinc inde per pis-  
cinas in celeri pinnatorum natatu spectando obtutum  
defiges. 5

Reditus in  
urbem.

Omnium voluptatum satur hospitem tuum resaluta,  
qui dapalem Tibi apparabit coenam, lautitiis deliciís-  
que, quascúnque poposceris, confertim oblatis. 10  
Quas ubi genio, quantum convenit, indulxisti, hora monet,  
ut urbem repetas. Repetes eam vel pedes per prata  
amoenissima semitam pedibus tuis substernentia ex  
lapidibus prominentioribus et asseribus laevigatis alti-  
tius è terrâ erectis, (ne pedes madore, qui aliquando  
è solo exsudat, cum valetudinis detrimento tingantur) 15  
ad terminum maris Balthici cunei quasi cuspidè hoc in  
loco terram findentis, úsque ad templum Sancti Geor-  
gii, indéque porrò relictâ undâ per viam nitidam utrín-  
que lapidibus firmatam, à dextro latere civium hortis, 20  
queís lignea praemissa sunt sepimenta, et tabernâ in  
insignem longitudinem exporrectâ lateribus coquen-  
dis deditâ; à sinistro cauponâ et arboreto salignô excel-  
so ad finem úsque demisso stipatam, ad suburbium  
Holsaticum, tandémque urbem commigrabis. Vel, si 25  
pedibus minùs valeas, ponè cauponam tuam è *Gardè*  
per pratum compendio descendes, et aquae iterum Te  
credes, et vel rectâ portum ingrediêris; vel si ambages  
amas, pontem, qui urbem suburbio Holsatico jungit,  
transibis, occidentalémque urbis partem circumnavi-  
gabis aut Academiam úsque nostram, ubi in terram  
prosilies, aut fermè ad pontem úsque pagum Brun-  
swick cum urbe connectentem, unde tùm per plateas  
via domum ducit. 30

---

18 findentis *Hoppe* : fundentis *A*



einen Mühlstein zu bewegen. Seinen Lauf weiß der Müller sowohl zu beschleunigen als auch zu hemmen, je nachdem, ob er den Riegel in der inneren Höhlung der Röhren entweder vorgeschoben oder entfernt hat. Sobald du auf diesem Hügel stehst, wirst du bald zwischen Nussbäumen spazieren gehen, von denen du pflücken kannst, bis du satt bist, bald wirst du im Dunkel der Bäume willkommenen Schatten suchen, um dich vom Gesang der Vögel und vom Rauschen ihrer Flügel in der Luft in einen wohligen Schlaf wiegen zu lassen, bald wirst du auf die Felder in der Ebene hinabgehen, die reich sind an Feldfrüchten und Gräsern; und du wirst dann mit deinem Blick bei der Betrachtung der Insekten verweilen, die hier und dort in schnellem Fluge über die Fischteiche schwirren.

Satt von all diesen Genüssen grüße wieder deinen Gastwirt, der dir ein feierliches Mahl zubereiten und alle Leckereien und Delikatessen, nach denen du verlangst, im Überfluss kredenzen wird. Sobald du dir diese nach Belieben gegönnt hast, mahnt die späte Stunde zur Rückkehr in die Stadt. Die Rückkehr geschieht entweder zu Fuß durch wunderschöne Wiesen, die deinen Füßen einen Weg bieten aus weiter hervorragenden Steinen und geglätteten Latten, die etwas erhöht auf der Erde aufliegen (damit die Füße nicht von der bisweilen aus dem Boden hervortretenden Nässe feucht werden, was der Gesundheit Schaden zufügen kann), am Rand der Ostsee, die hier gleichsam wie eine Keilspitze das Land spaltet, bis zur St.-Jürgen-Kapelle und von da aus weiter, nachdem du das Wasser hinter dir gelassen hast, über eine prächtige Straße, die auf beiden Seiten mit Steinen befestigt ist und die auf der rechten Seite gesäumt wird von privaten, mit Holzzäunen umgebenen Gärten und von einer Ziegelbrennerei mit einer auffallend langen Front, auf der linken Seite von einer Herberge und von hohen Weiden, die bis zum Ende des Weges gepflanzt sind, wirst du zur holsteinischen Vorstadt und schließlich zur Stadt gelangen. Oder du wirst, wenn du weniger gut zu Fuß bist, hinter deiner Herberge von Gaarden aus über die Wiese auf einer Abkürzung hinabsteigen, dich wieder dem Wasser anvertrauen und entweder auf direktem Weg zum Hafen fahren, oder, wenn du lieber einen Umweg machen möchtest, unter der Brücke hindurch fahren, welche die Stadt mit der holsteinischen Vorstadt verbindet, und den westlichen Teil der Stadt umsegeln entweder bis zu unserer Uni-

die Rückkehr in die  
Stadt

	Ad <i>Meridionalem</i> urbis <i>partem</i> si Te conferas, Tria loca invisisse juvabit.	
Pons sublicius suburbium Holsaticum urbi jungens.	<i>Primâ vice</i> superato ponte sublicio, è quo saepissimè anguillas inescari, semper verò argutos olores undis superbè innatantes videbis, suburbium Holsaticum aedificiorum splendore urbi non admodum ab-	5
Recessus suburbii, in quo horti	simile ingredi, in cujus primo recessu exeunti Tibi ad dextram occursante, praeter molendinum polentae conficiendae structum, horti civium nostrorum non infimae notae, undâ prae foribus fluitante venustiores exstant, in quibus laetissimè diem transmittere possis.	10
Sylva Viburgensis	<i>Alterâ vice</i> suburbium planè emetire, et per modò descriptam viam templum Sancti Georgii praetergressus recto tramite, frumentis circumcirca cinctus omnigenis herbísque ad <i>sylvam</i> accede <i>Viburgensem</i> , amoenitate, ambulacris, plantarúmque fertili copiâ nulli secundam: in quâ si diu satis es moratus, villámque subiisti elegantissimam <i>Viburgum</i> , urbi iterum, Te siste non per eandem viam, sed aliam priori proximè additam, non minùs decoram gratámque et frugibus laetissimam, ad eam vergentem partem, quâ praedium	15
Walckerdam	<i>Walckerdam</i> jacet, hortos è regione viridantes exhibens, quod dein per aggerem aquis utrínque circumfusum, viculúmque Te provehit in semitam longiusculam <b>die Lange Keyhe</b> /cujus sinistrum latus tecta aedium complent, dextrum partim horti, partim profluens unda intra suos decurrens limites exornant. Ex hâc per ponticulum ulterius in suburbium, urbémque ipsam remigras.	20
	<i>Tertiâ vice</i> si ardor Te extra urbem promoverit in suburbium, è jam denominato ponticulo pedes Te ferant in amplum admodum capáxque spatium, bobus et equis emundis vendundísque dicatum, vulgò <b>den</b>	30
<b>Kuhberg</b>	<b>Kuhberg</b> dictum, ex alterâ parte hortorum et in iis exstantium praetoriorum eleganti mole, ex alterâ civium aedificiis conclusum.	35

versität, wo du an Land gehen wirst, oder fast bis zu der Brücke, die das Dorf Brunswik mit der Stadt verbindet, von wo aus du dann auf Straßen nach Hause kommst.

Wenn du dich zum südlichen Teil der Stadt begibst, wirst du mit Vergnügen drei Orte aufsuchen.

Gehe erstens über die Pfahlbrücke, von der aus du sehr oft den Aalfang, immer aber lieblich singende, stolz in den Wellen schwimmende Schwäne beobachten kannst, in die holsteinische Vorstadt, die der Stadt hinsichtlich der Pracht der Gebäude nicht ganz unähnlich ist. Wenn du die Vorstadt wieder verlässt, siehst du rechter Hand ein Gebiet, in dem sich außer einer Malzmühle ganz reizende Parks derjenigen unserer Bürger befinden, die nicht gerade zu den niedrigsten Schichten gehören, vor deren Toren Wasser fließt und in denen du mit großem Vergnügen den Tag verbringen kannst.

Durchwandere zweitens die Vorstadt zur Gänze, geh auf dem eben beschriebenen Weg an der St.-Jürgen-Kapelle vorbei, und suche geradewegs, ringsherum umgeben von Getreide und Gräsern aller Art, das Vieburger Gehölz auf, das an Schönheit, Spazierwegen und der großen Menge an Pflanzen keinem anderen nachsteht: Wenn du dich in diesem lange genug aufgehalten hast und zum reizend gelegenen Gut Vieburg gelangt bist, so begib dich nicht wieder auf demselben Weg zur Stadt, sondern auf einem anderen, der dem vorigen recht nahe liegt und nicht weniger schön und angenehm ist, der reich an Früchten ist und Richtung Gut Walkerdamm liegt, das auf der gegenüberliegenden Seite grüne Parkanlagen bietet. Von dort gelangst du dann über einen zu beiden Seiten von Wasser umflossenen Damm und durch eine kleine Ansiedlung auf einen sehr langen Weg, die Lange Reihe, an deren linker Seite Häuserreihen stehen, deren rechte Seite teils von Gärten, teils von einem Fluss geschmückt wird, der innerhalb seines Bettes dahinfließt. Von diesem Weg aus wanderst du über eine kleine Brücke weiter in die Vorstadt und in die Stadt selbst zurück.

Wenn dich drittens die Begeisterung aus der Stadt hinaus in die Vorstadt getrieben hat, so begib dich von der schon genannten kleinen Brücke aus zu einem recht großen und weitläufigen Platz, auf dem Rinder und Pferde ge- und verkauft werden und der in der Volkssprache »der Kuhberg« heißt; auf der einen Seite ist er von geschmackvoll angelegten

die Pfahlbrücke, die die holsteinische Vorstadt mit der Stadt verbindet

die Parks am Ausgang der Vorstadt

das Vieburger Gehölz

Walkerdamm

Kuhberg

Xystulum	<p>Hinc solo pergis declivi per Xystulum suave arborum utrímque sibi aequali lineâ respondentium; quarum summitates ad invicem inclinatae (ad imitationem Xysti, quod vel Lugdunum Gallorum ad pontem Rhodani, <i>belle cour</i> vocitatum; vel Lugdunum Batavorum circa urbem deducendo, praebet) undaéque limpidissimae strepitu delectabile, juxta seriem hortorum, ad <i>aream spatiosissimam</i> sepibus definitam portâ sibi praestructâ sublimi coruscam.</p>	5
Campus Martius	<p><i>In hâc Campus</i> noster <i>Martius</i> apparet illustris, longitudine complectens passus CXX. latitudine VIII. non multùm à Genevensi abludens, equestribus exercitiis, siquidem iis deditus es, cumprimis adaptatus.</p>	10
Binae ipsius columnae	<p>In medio Campi binae columnae in auras extolluntur, inter quas è fune annulus solet appendi, meta ad quam equites collinient, in quam si quis concitatori equi unguâ tellurem quatientis gradu provolans lanceam dextrè inseruerit, annulúmque abstulerit, brabeum victor reportat.</p>	15
Aedicula Campo apposita	<p>Ad latus aedicula Campo est apposita, in quâ spectatores, qui iudicium ferent de equitum certamine, morantur; quò et Tu equitando defatigatus, virium recolligendarum sitisque levandae ergò secedere potes, inibique spectatorem agere.</p>	20
	<p>Haec praeter procera quoque malus in hâc areâ in altum evehitur, cui ligneam fabricam ferro vinctam avem figurâ simulantem affigunt ii, quorum manus doctae sunt scopum sibi fixum quemcúnque eminus telorum jactu contingere.</p>	25
Sylva ad partem occidentalem	<p>Ex hâc areâ <i>Occidentalis</i> urbis <i>pars</i> protenditur, ubi vel per sylvae frondosae, suavissimum spirantis odorem, regiam volucris praestantis sedem, compita Te</p>	30

1 suave *corr.* : suavi *A*

7 delectabile *corr.* : delectabilem *A*

16 collinient *corr.* : colliment *A*

Parks und in diesen stehenden Herrenhäusern, auf der anderen Seite von Bürgerhäusern umschlossen.

Von hier aus gehst du den Berg hinunter über einen Platz, der ganz reizvoll mit Bäumen bestanden ist, die sich zu beiden Seiten in einer gleichmäßigen Linie genau gegenüberliegen und deren Wipfel sich einander zuneigen – nach dem Vorbild der Plätze, die Lyon (ich meine die sogenannte Bellecour an der Rhone-Brücke) und Leiden den Touristen bieten. Dieser Platz wird dich mit dem Rauschen eines klaren Baches ergötzen und dich an einer Reihe von Gärten vorbei zu einem weitläufigen Areal führen, das von Zäunen umhegt ist und mit einem hohen, davor errichteten Portal glänzt.

ein großer Platz

Dort ist unser herrliches Marsfeld zu sehen, das 120 Schritt lang und acht Schritt breit ist und sich darin nicht viel vom Genfer Marsfeld unterscheidet und besonders für Reitübungen gebaut worden ist, falls du dich dafür interessieren solltest.

das Marsfeld

In der Mitte des Feldes erheben sich zwei Pfeiler in die Lüfte, zwischen denen man einen kleinen Ring an einem Seil aufzuhängen pflegt, als Ziel, auf das die Reiter zielen sollen. Wenn nun jemand mit seinem Pferd, dessen schnelle Hufe die Erde erschüttern, vorausgaloppiert, seine Lanze geschickt durch das Ziel steckt und den kleinen Ring abreißt, trägt er als Sieger den Kampfpfeil davon.

die beiden Pfeiler auf diesem

An der Seite des Platzes erstreckt sich ein kleines Gebäude, in dem sich die Zuschauer, die das Urteil über den Reiterwettkampf fällen werden, aufhalten; dorthin kannst auch du dich, wenn du vom Reiten erschöpft bist, zurückziehen, um deine Kräfte wieder zu sammeln und den Durst zu löschen, und daselbst kannst auch du die Rolle des Zuschauers einnehmen.

das kleine Gebäude an diesem Platz

Außerdem erhebt sich in diesem Bereich auch ein langer Mastbaum in die Höhe, auf dem jene Schützen, die jedes für sie angebrachte Ziel aus der Ferne mit Geschossen treffen können, eine aus Holz und Eisen gefügte Figur eines Vogels anbringen.

Von diesem Gebiet aus erstreckt sich der westliche Teil der Stadt. Begib dich dort entweder auf den Wegen des reich belaubten Waldes, der einen sehr angenehmen Duft verströmt und den Vögeln einen königlichen Wohnsitz bietet, zu Pferd oder zu Fuß zum Landgut Kronshagen, betritt die im Blickfeld des Landgutes gelegene Herberge und genieß

der Wald im Westen der Stadt

	infer eqes pedésve versus praedium Cronshagen, et in praedii conspectu situm diversorium intra, ibíque cibo fruire et potu (siquidem ventriculus expetit) veris honore suffusus, in viridi prato, Floralibus Cerealibúsque muneribus terram pingentibus intertextus, indéque viâ nunc fruticibus nunc undarum flexibus ornatissimâ ad pagum Brunswick redi.	5
Parvum Chilonium	Vel si sylvam hâc pererrare detrectes, statim ex areâ planitiem adi libero aëri patentem, frumentis herbisque coronatam, altiore loco, urbem si videas, collocatam, <i>parvi Chilonii</i> nomine insignitam, quae ad ripam fluminis canoro cygnorum cymbarúmque remigiis impulsarum sono perstreptentis, circum urbem planè, domicilium Academicum ex adverso oculos feriens ostentans, ad pagum Te vehit Brunswick et per eum in urbem.	10
Pons sublicius pagum Brunswick urbi connectens	Ad <i>Septentrionalem partem</i> pedes si dirigas vultúmque, pontem preme sublicium, in quo postquàm à dextris oculorum aciem vibrâsti in sinum maris Balthici urbi advolutum, à laevis in ejusdem per meridiem occidentémque circumvoluti extremitatem, viae insiste lapideae pagi Brunswick, per quam versus dextram, sepimentum vimineum paululùm supra caput arcuatum Te comitabitur úsque ad portae praegrandis limina, per quae in <i>Hortum Serenissimi Celsissimique Principis ac Domini nostri</i> Te reclinabis.	15
Hortus Serenissimi Celsissimique Principis. Structura ipsius venustissima	Horti hujus capacitatem insignem areis artificiosissimis, sepibus ad lineam structis, domunculis ad quemvis angulum è vimine contextis, fonte aquas variis fundente figuris, globulósque ad coelum úsque evibrante interstinctam, vineam è terrâ elegantissimè exsurgentem, quámque concilient gratiam per totum hortum sub terrâ elaborati aquae ductûs, et à latere assiduè sese volvens flumen, graphicè delineare operae esset pretium; verùm quoniam nativum horum decorem, prout in omnibus partibus luculentissimè fulget,	20
		25
		30
		35

dort Speis und Trank (wenn denn dein Magen danach verlangt), von der Pracht des Frühlings erfüllt, auf einer grünen Wiese und von den die Erde bunt färbenden Gaben der Flora und der Ceres umwoben, und kehre von dort auf dem bald mit Büschen, bald mit den Windungen der Gewässer geschmückten Weg zum Dorf Brunswik zurück.

Oder aber, wenn du es ablehnen solltest, auf diese Weise durch den Wald zu streifen, so begib dich sofort von diesem Gebiet zu der offen unter freiem Himmel liegenden Ebene namens ›Kleiner Kiel‹, die von Getreidefeldern und Gras umkränzt wird und die relativ zur Stadt an einem höheren Ort gelegen ist. Sie führt dich am Ufer des Gewässers, das vom melodischen Klang der Schwäne und der von Rudern angetriebenen Kähne erschallt, ganz um die Stadt herum, zeigt dir das ins Auge fallende Domizil der Universität auf der gegenüber liegenden Seite, bringt dich zum Dorf Brunswik und durch dieses hindurch in die Stadt.

Wenn du deine Füße und deinen Blick zum nördlichen Teil hin wendest, so betritt die Pfahlbrücke. Wenn du auf dieser dein Augenmerk nach rechts auf die Bucht der Ostsee gerichtet hast, an der die Stadt liegt, nach links auf den Ausläufer derselben, der die Stadt im Süden und im Westen umgibt, nimm den mit Steinen gepflasterten Weg des Dorfes Brunswik, auf dem dich zur rechten Seite hin eine Umzäunung aus Flechtwerk, die sich oberhalb des Kopfes leicht bogenförmig krümmt, bis zu den Schwellen eines gewaltigen Tores begleiten wird, über welche du dich in den Park unseres durchlauchtigsten und hochwohlgeborenen Fürsten und Herrn zurückziehen wirst.

Es wäre der Mühe wert, den Umfang des Parks in einem Bild darzustellen. Dieser Park sticht ins Auge durch seine kunstvoll angelegten Areale, durch Hecken, die in gerader Linie ausgerichtet sind, durch kleine, aus Flechtwerk gebaute Häuschen an jeder Ecke, durch einen Brunnen, aus dem Wasser in verschiedenen Formen sprudelt und kleine Bälle bis zum Himmel schießen. Ebenso wäre sowohl der anmutig aus der Erde wachsende Weinberg wie auch die Schönheit der im ganzen Park angelegten unterirdischen Aquädukte und des an der Seite unablässig dahinfließenden Stromes eines Gemäldes würdig. Da ich aber nicht darauf hoffen kann, den natürlichen Liebreiz dieser Dinge so, wie er in allen Teilen hell und klar hervorstrahlt, dir vor Augen stellen zu

der Kleine Kiel

die Pfahlbrücke, die das Dorf Brunswik mit der Stadt verbindet

Der Park des durchlauchtigsten und hochwohlgeborenen Fürsten

die ganz reizende Anlage desselben

Plantarum  
hortensium  
ingens  
numerus.

oculis tuis subjicere despero, ne minus quàm pro rei dignitate exprimam, manum subduco de tabulâ.

Plantarum, quae in locupletissimo hoc penu, accedente insitione hominúmque industriâ sese exserunt, rationem inire si collubitum fuerit, tantum earundem numerabimus numerum, ut, si catalogum Tibi nectere conarer, libellus iste contra quàm instituti ratio patitur, in ingens volumen excresceret. Saltem hinc colligas, quàm commodè Botanicus ex horto nostro Pinacem conficere possit, non secùs quàm Leidenses, Lipsienses et nuper Altdorfini ex suis erexère hortis. Hinc colligas quàm facile sit studioso cujuscúnque facultatis, plantarum faciem aliud quasi agendo sibi reddere familiarum. Hinc colligas maximisque laudibus evehas fervidissimum ardorem, quo *Academiae nostrae Fundator Munificentissimus* studiosorum rebus consultum cupit, quando eorum usibus devovere non dubitat amores suos et delicias. 5 10 15

Ultimo loco ulteriùs versus septentrionem ad sylvam Te voco umbrosam, ob arborum densissimè constipatarum et urentes solis radios intercipientium multitudinem **düstern Broeck** nobis vocatam, in quâ unâ, quicquid sparsim in praememoratis locis singulis cepisti voluptatum, capies cumulatum; dum per eam juxta fluvii longitudinem jucundissimè sitam, Veris deliciis voluptuosam herbas mirâ varietate effundentem, avicularum concentu harmonico personam, ad pagum *Wick* appellatum, (ubi tuguri congestum cespitate culmen, et capellas dumosâ pendere procul de rupe videbis) et porrò ad fluvium *Levensoam* territorium nostrum Holsaticum à Slesvicensi disterminantem meabis, indèque ad urbem remeabis non per pagum Brunswick, sed per aream flumini objectam, quam superiùs distinxi. 20 25 30



können, nehme ich meine Hand von der Leinwand, damit meine bildliche Darstellung nicht hinter der Pracht der Wirklichkeit zurückbleibt.

Wenn es mir beliebt würde, eine Aufstellung der Pflanzen zu machen, die in dieser reichen Vorratskammer hervorsprossen, unterstützt vom Pfropfen und von menschlichem Fleiße, würden wir eine so große Zahl derselben aufzählen, dass sich dieses Büchlein, wenn ich versuchte, für dich ein Verzeichnis zusammenzustellen, im Gegensatz zu meiner ursprünglichen Absicht zu einem gewaltigen Band auswüchse. Zumindest kannst du hieraus schließen, wie bequem ein Botaniker aus unserem Garten ein Verzeichnis anfertigen könnte, ebenso wie die Leidener, die Leipziger und vor kurzem die Altdorfer für ihre Gärten. Daraus kannst du auch schließen, wie leicht es für einen Studenten jeder Fakultät ist, sich mit dem Aussehen der Pflanzen vertraut zu machen, während er gleichsam etwas anderes tut. Daraus kannst du auch auf die leidenschaftliche Begeisterung schließen und sie in den höchsten Tönen loben, mit welcher der allerwohlthätigste Gründer unserer Universität danach trachtet, dass für die Angelegenheiten der Studenten Sorge getragen wird, da er offenkundig nicht zögert, seine Lustbarkeiten und Liebhabereien ihrem Nutzen zu weihen.

Ich lade dich sodann nach Norden in einen schattigen Wald ein, der noch jenseits des zuletzt genannten Ortes [gemeint ist Brunswik] liegt. Dieser Wald wird wegen der vielen sehr dichtgedrängten Baumreihen, die die sengenden Sonnenstrahlen auffangen, von uns Düsternbrook genannt. Dort wirst du alle Genüsse, die du an den einzelnen zuvor erwähnten Orten verstreut genossen hast, auf einmal genießen, wenn du durch diesen, der sich neben der Förde in recht ansprechender Weise erstreckt, der die Annehmlichkeiten des Frühlings spendet, Pflanzen von erstaunlicher Vielfalt hervorbringt und vom harmonischen Gesang der Vögel wiederhallt, zu dem Dorf, das Wik heißt, gehst (wo du der Hütten aus Reet geformte Dächer und in der Ferne Ziegen sehen wirst, die auf unsicheren Beinen nahe einer mit Gestrüpp besetzten Felswand stehen), von dort weiter zum Fluss Levensau, der die Grenze bildet zwischen unserem holsteinischen und dem schleswigschen Gebiet, und dann zur Stadt zurückkehrst, nicht durch das Dorf Brunswik, sondern durch das Gebiet an der Förde, welches ich weiter oben dargestellt habe.

die unermessliche  
Zahl der Pflanzen in  
diesem Park

Plantae circa  
Chilonium  
sua sponte  
nascentes

Penatibus tuis illatus si forsán ad calculum vocas,  
quae in praesignatis externis partibus observâsti; ani-  
mo quôque recurrent herbae, quas quoniam ad quam-  
cúnque urbis partem in sylvis, nemoribus, planisque  
locis, suâ sponte suppullulantes provida nobis con-  
cessit natura, calamus noster semper indigitavit. Né-  
que id nullâ de causâ. Quis nescit, quanta Academiae  
*Basiliensi* accesserit celebritas ex foecundo herbarum  
in altissimis vicinorum montium jugis, Jurasso prae-  
cipuè in Italiam úsque protenso: quanta *Altdorfinae* ex  
montetis, quibus cingitur, fertilissimis: quanta *Juliae* ex  
monte Bructero? Annon itaque et nostrae recens sur-  
genti Academiae gloriae hujus accedet portio? Acce-  
det et vel maxima. Quas enim in laudatis Academiis  
ex montium caput inter nubila condentium apicibus  
corrâdis plantas, non sine maximis, quae in conscen-  
dendis summitatibus devorandae occurrunt, moles-  
tiis, nonnunquam cum vitae periculo conjunctis; eas  
in urbis nostrae agris, in planitie, patulae sub tegmine  
fagi, leni undarum murmure circumfusi legimus, nec  
numero iis, quae alibi proveniunt, inferiores; ut adeò  
haud difficile futurum sit negotium ei, qui ex instituto  
de plantis aget, urbem nostram Academiámque scripto  
tali Botanologico, quo *plantae sponte circa Chilonium  
nascentes* exprimentur, illustrare, quali famigeratissi-  
mus Botanicus Bauhinus Basileam suam condecoravit.  
Hactenus in partibus iis haesimus; quas urbi proxi-  
mas describit Tibi *horizon* sensualis, qui tuo extra moe-  
nia emissio oculo terminatus, quoad úsque conspectus  
sylvis undíque inhibitus ferri potest, extenditur.

---

7–10 Academiae *Basiliensi* accesserit celebritas ex foecundo herba-  
rum in altissimis vicinorum montium jugis, Jurasso prae-  
cipuè  
*corr.* : Academiis *Basiliensi* accesserit celebritas ex foecundo her-  
barum in altissimis vicinorum montium jugis, Jurasso prae-  
cipuè A  
11 montetis *Err.* : colliculis A

Wenn du zu deinem Haus zurückgekehrt bist und vielleicht rekapitulierst, was du in den zuvor beschriebenen Gegenden außerhalb der Stadt beobachten konntest, werden dir auch die Pflanzen wieder einfallen, auf die wir in unserer Darstellung jeweils hingewiesen haben, da wir es ja der Fürsorge der Natur zu verdanken haben, dass diese bei jedem Stadtteil in den Wäldern, den Hainen und den Ebenen von selbst hervorsprossen. Und das nicht ohne Grund. Wer wüsste nicht, wieviel Ruhm der Baseler Universität vom Pflanzenreichtum der nahegelegenen, sehr hohen Berge zuwuchs, insbesondere des Juragebirges, welches sich bis nach Italien erstreckt, wieviel Ruhm der Altdorfer von den sehr fruchtbaren kleinen Hügeln, von denen sie umgeben wird, und der Academia Julia vom Brocken? Wird also nicht auch unserer sich gerade erst erhebenden Universität ein Teil dieses Ruhmes zufallen? In der Tat, und sogar ein sehr großer Teil. Die Pflanzen nämlich, die du im Falle der genannten Universitäten von den Gipfeln der Berge, welche ihr Haupt in den Wolken verbergen, zusammenkratzen musst, und zwar unter größten Schwierigkeiten, die beim Besteigen der Gipfel zu schlucken sind, und bisweilen unter Lebensgefahr, sammeln wir auf den Feldern unserer Stadt, in der Ebene, unter dem Schutz der breiten Buche, umflossen vom sanften Rauschen der Wellen, und sie sind an Zahl nicht geringer als die, die anderswo wachsen, sodass es für denjenigen, der sich beruflich mit Pflanzen beschäftigt, keine schwierige Aufgabe sein wird, unsere Stadt und unsere Universität in einem botanischen Werk, in dem die auf natürliche Weise um Kiel herum wachsenden Pflanzen beschrieben werden, anschaulich darzustellen, einem Werk, wie es der hochberühmte Botaniker Bauhin zu Ehren seiner Heimatstadt Basel verfasst hat.

Bis hierher sind wir in denjenigen Gegenden geblieben, die der Stadt am nächsten liegen und die für dich mit dem sinnlich wahrnehmbaren Horizont enden, welcher für den Blick, den du über die Stadtmauern hinaus wirfst, begrenzt ist und sich so weit erstreckt, wie dein überall von den Wäldern eingeschränkter Blick reicht.

die Pflanzen, die in der Umgebung von Kiel auf natürliche Weise wachsen

Pagi formosi: Nobilium praedia.	Jam verò ultra has progredi si quando equo curru- ve vectus instituis, genio indulurus, ad quemcúnque urbis angulum occurrunt non solùm <i>pagi formosissi- mi</i> , qui Tibi iter facienti recreationem afferant; sed et <i>fulgentissimae Nobilium praediorum fabricae</i> (quibus, si Nobilium favorem promerueris, succedere, opu- lentiámque Equitum Holsatorum hortósque artificio- sissimè structos oculis usurpare, feris item venando insidias struere queas) et praeter has <i>alia</i> quóque <i>loca quam plurima</i> et situ suavissimo, et rerum dignissi- marum, quas oculorum mentísque indagine solicitius rusperis, varietate non parum ad animum relaxandum conducentia.	5          10
	Quae si ad unum omnia memorare, et quae in iis no- tari merentur, fusiore, quo par est, verborum nexu pro- sequi sumerem, nae hujus operis moles nimium excre- sceret. E plurimis en Tibi pauca strictim delineata!	15
Steinfordia et Rastorp, ubi chartarum officinae.	Ad milliare <i>Steinfordia</i> obviam Tibi fit, fit item <i>Rastorp</i> : utròque cernere est, quí è linteorum vetustate detritorum laciniis quasi reviviscat <i>nitida charta</i> , è suâ vitâ vitam post funera superstitem propagans <i>Eruditis</i> , qui ipsius adminiculo ingenii Monumenta aere peren- niora exigunt, aeternitatis albo asscripti. Aliae Acade- miae mirum quantum sibi plaudunt, vel <i>unicâ chartae officinâ</i> superbientes: nostra verò <i>binas</i> in propinquo sitas jactitat, unde ejus Alumni eò facilius quendam literarum Promum Condum sibi comparabunt, qui au- dita, lecta, visa, fidelissimè in loculos suos digesta reci- piet, et quotiescúnque necessitas postulaverit, promtis- simè reddet, átque ita ad solidam faciet comparandam eruditionem.	20          25
Tabernae, in quibus vitra conflantur.	Ultra milliare unum duove, hinc inde <i>Tabernae</i> flammas eructantes, <i>in quibus vitra conflantur</i> , per	30

19 *in margine*: chartarum officinae *corr.* : chartorum officinae A

19 utròque *Err.* : utròque A

Wenn du jetzt aber einmal beschließt, zu Pferd oder mit einem Wagen über diese hinaus zu gelangen, um Zerstreuung zu finden, begegnen dir in jedem Winkel des Stadtgebiets nicht nur wunderschöne Dörfer, die dir während deines Ausflugs Erholung verschaffen, sondern auch die prächtigen Bauten auf den Landgütern der Adelligen (dorthin kannst du dich, wenn du die Gunst der Adelligen erworben haben solltest, begeben, den Reichtum der holsteinischen Ritter und ihre überaus kunstvoll angelegten Parkanlagen mit den Augen in Besitz nehmen und auch den wilden Tieren als Jäger nachstellen) und außer diesen auch sehr viele andere Orte, die sowohl mit ihrer äußerst angenehmen Lage als auch mit der Vielfalt wunderschöner Dinge, die du mit deinen Augen und mit deinem Verstand mit aller gebotenen Sorgfalt untersuchen kannst, nicht wenig zur Entspannung deines Geistes beitragen.

die schönen Dörfer

die Landgüter der Adelligen

Wenn ich es auf mich nähme, alle diese Dinge ohne Ausnahme zu nennen und diejenigen ihrer Eigenschaften, die es verdienen, hervorgehoben zu werden, in einem weitläufigeren Gewebe aus Worten darzustellen, wie es angemessen wäre, wahrlich: dann wüchse der Umfang dieses Werkes allzu sehr an. Schau, von den vielen Dingen habe ich einige wenige für dich knapp skizziert!

Nach einer Meile begegnen dir Steinfurt und nach einer weiteren Meile Rastorf: In beiden Orten kann man sehen, wie aus den Fetzen der vom Alter abgenutzten Leinenstücke schimmerndes Papier gleichsam wieder lebendig wird, das mit seinem Leben das nach dem Tod weiterdauernde Leben der Gelehrten fortsetzt, die mit der Hilfe ihres eigenen Geistes Monumente errichten, die dauerhafter sind als Erz, und so in das Buch der Ewigkeit eingetragen werden. Andere Universitäten bilden sich voller Stolz wonders was auf gerade einmal eine einzige Papierwerkstätte ein: Unsere darf sich aber zweier in der Nähe liegender Papierwerkstätten rühmen, wo sich ihre Zöglinge umso leichter gewissermaßen einen Haushofmeister für Buchstaben beschaffen können, der Gehörtes, Gelesenes, Gesehenes ganz verlässlich geordnet am richtigen Platz aufnehmen und, sooft es notwendig ist, recht bereitwillig zurückgeben und so zur Aneignung einer festen Bildung beitragen wird.

Steinfurt und Rastorf, wo es Papierwerkstätten gibt

Nach ein oder zwei Meilen schimmern hier und dort Flammen auswerfende Werkstätten über die Felder, in denen Glas geblasen wird. Diese Glasbläsereien kannst du besuchen, beobachten, wie das Glas aus

Glasbläserwerkstätten

	agros promicant, quas ingredi poteris, vitrorum è subjectâ materiâ exsuscitationem speculari, et vitra curare producenda cujuslibet formae, quae si vel ad Chymiam animum appulisti, vel Mathesin, ex usu Tibi sint futura.	5
Coenobium Bordsesholmense: cujus consideratur	Ad bina milliaria habes à meridie <i>Coenobium Bordsesholmense</i> , ab oriente <i>Prezense</i> : utrúmque soli coelíque amoenitate prae aliis Te demulcebit.	
Situs	<i>Bordsesholmense</i> in <i>apricâ valle</i> , ex quodam intervallo sylvarum umbris circumvallatâ, sedem obtinuit, aquis Lupipercas, prassinos, lucios, percas etc. advectantibus circumsonum; unde <i>Insulae</i> nomen ipsi ab Helmoldi Continuatore impositum legimus, quod tamen, si rigidè inquiras, hûc quadrare non potest, sed potius <i>Peninsulae</i> , cum pars coenobii restet, quae aquae interventu non dirimatur.	10
Fundatio	Celebritatem nactum est Bordsesholmium à <i>primo suo Fundatore, Venerando Holsatiae Apostolo, Sancto VICELINO</i> , qui cum nullum subterfugeret laborem in Holsatiae populis ab Ethnicorum ritibus, idolorum, fontium, lucorúmque cultibus ad veri DEI cultum Christianámque religionem revocandis, <i>Monasterium hoc</i> in <i>villâ Wippendorp</i> , quae aliàs <i>Faldera</i> , hodiè <i>Neomonasterium audit</i> , construendum curavit anno post Christum natum 1125. è quâ deinde HENRICUS SUINEBORCH Lubecensis illud <i>Bordsesholmium</i> transtulit anno 1332. ita testante Inscriptioe, quae in Templi Bordsesholmensis latere occidentali exstat.	20
In hunc locum translatio.	Ex eo inde úsque tempore ordinis Sancti Augustini Monachis hospitium patuit percommodum, donec anno 1565. Praeses coenobii <i>Marquartus Stammer</i> , cum à <i>Serenissimo Celsissimóque Principe JOHANNE Seniore</i> ad rationes reddendas acceptorum expensorumque citaretur, rebus suis diffisus, fugâ sibi consu-	25
		30

2 speculari *Err.* : speculari *A*

dem Ausgangsmaterial geblasen wird, und dir Gläser in jeder beliebigen Form herstellen lassen, die dir von Nutzen sein werden, wenn du dich der Chemie oder der Mathematik widmest.

Zwei Meilen weiter liegt im Süden das Kloster Bordesholm, im Osten das Kloster Preetz: Beide werden dich mit dem Liebreiz der Gegend und des Klimas mehr als die anderen umschmeicheln.

Kloster Bordesholm,  
von dem wir betrach-  
ten:

Das Kloster Bordesholm hat einen Platz in einem sonnigen Tal gefunden, das in einer gewissen Entfernung von schattigen Wäldern umgeben ist; rings um das Kloster rauschen Gewässer, die Zander, Brassens, Hechte, Barsche usw. liefern. Deswegen soll der Fortsetzer Helmolds es als Insel bezeichnet haben, was aber, wenn man genauere Untersuchungen anstellt, hier nicht passen kann, sondern eher die Bezeichnung ›Halbinsel‹, weil ein Teil des Klosters nicht durch das Wasser abgetrennt wird.

seine Lage

Berühmtheit erlangte Bordesholm durch seinen ersten Gründer, den ehrwürdigen Apostel Holsteins, den Heiligen Vizelin, der keine Mühen scheute, um die Völker Holsteins von den Bräuchen der Heiden, von der Verehrung von Götzenbildern, Quellen und Hainen zur Verehrung des wahren Gottes und zur christlichen Religion zu führen, und dieses Mönchskloster auf dem Landgut Wippendorf, das früher Faldera, heute aber Neumünster heißt, im Jahre 1125 n. Chr. erbauen ließ. Von dort verlegte es dann der Lübecker Heinrich Suineborch im Jahre 1332 nach Bordesholm; so bezeugt es die Inschrift, die auf der westlichen Seite der Bordesholmer Kirche zu lesen ist.

seine Gründung

seine Verlegung an  
diesen Ort

Seit dieser Zeit war das Kloster den Mönchen des Augustinerordens eine willkommene Wohnstätte, bis im Jahre 1565 der Propst des Klosters, Marquart Stammer, als er vom durchlachtigsten und hochwohlgeborenen Fürsten Johannes dem Älteren aufgefordert wurde, ihm Rechenschaft abzulegen über die Einnahmen und die Ausgaben, im Bewusstsein von der Ausweglosigkeit seiner Lage sein Heil in der Flucht suchte. Ihm folgte nicht viel später wie dem Ziegenbock, dem Anführer einer Ziegenherde, die ganze Schar der Kapuzenträger, die des Klosterlebens überdrüssig geworden waren.

luit, quem veluti Caprum gregis ducem tota cucullatorum caterva vitae monasticae pertaesa non multo post fuit insecuta.

In Gymnasium  
transmutatio.

Tum *Serenissimus* modò laudatus *Princeps*, religioni sibi ducens aedificium sacris usibus à primis mancipatum incunabulis ad profanos trahere, in GYMNASIUM illud transmutavit, ibidemque pueros, quorum virtutibus obstabat res angusta domi, suis aluit sumptibus literis imbuendos, et dum cerei erant ad virtutes flecti, ritè formandos. Qui ubi tantos in studiis effecissent progressus, ut altioribus Academiarum lectionibus admoveri possent, ibidem quoque per aliquot annos Principis vivebant in pensis. 5 10

Hujus vestigia prementes *Serenissimi Celsissimique Principes* ADOLPHUS et JOHANNES ADOLPHUS Gymnasium hoc clementissimè foverunt, et ut plus inde commodi in patriam dimanaret, HIC alumnorum exterorum loco praeprimis Holsatos gratis sustentandos censuit. 15

*Serenissimus Celsissimúsque Princeps* FRIDERICUS augustae memoriae tantum abest, ut Phrontisterium hoc laudabili ausu à *Suis* fundatum, extinctum voluerit, ut id ipsum, cum ob Caesareanorum anno 1627. in Holsatiam irruentium truculentiam per integrum octennium fuisset interruptum, Misis inter arma planè silentibus, anno 1635. denuo restauraverit, et priscis viribus restituerit, imò anno 1639. munificentiam Principe dignâ numerum alumnorum 16. ad quadraginta usque duos adauxerit, eosque non solum Bordesholmii, sed et in Academiis liberalissimè per 3. annos nutriverit, tandèmq̃ UNIVERSITATEM condendi consilium agitaverit, quod tamen mors Principis Desideratissimi intercurrentes praematura eventu defraudavit. 20 25 30

At verò *Serenissimus Celsissimúsque Schleswigae et Holsatiae Princeps* CHRISTIANUS ALBERTUS, qui jam horum ducatum fasces ad se legitimo successio- 35



Dann wandelte der eben erwähnte durchlauchtigste Fürst das Kloster in eine Schule um, weil er religiöse Bedenken hatte, das Gebäude, das von seinen ersten Anfängen für religiöse Zwecke bestimmt war, profanen Zwecken zu überantworten, und ließ dort Knaben, deren ausgezeichneten Begabungen die geringen finanziellen Mittel ihrer Eltern im Wege standen, auf seine Kosten unterhalten, um sie in den Wissenschaften zu unterrichten und sie auf rechte Weise zu bilden, solange sie formbar genug waren, um auf den rechten Weg geführt zu werden. Sobald diese so große Fortschritte in ihren Studien gemacht hatten, dass sie an die höheren Veranstaltungen der Universitäten herangeführt werden konnten, lebten sie auch dort einige Jahre lang auf Kosten des Fürsten.

seine Umwandlung in  
eine Schule

Seinem Vorbild folgten die durchlauchtigsten und hochwohlgeborenen Fürsten Adolf und Johann Adolf und förderten dieses Gymnasium mit großer Gnade, und damit die Heimat daraus noch größeren Nutzen ziehen könne, beschloss Johann Adolf, anstelle von auswärtigen Schülern vor allem Holsteiner kostenfrei aufzunehmen.

Dem durchlauchtigsten und hochwohlgeborenen Fürsten Friedrich hochseligen Angedenkens lag nichts ferner, als diesen in einem lobenswerten Unterfangen von den Seinen gegründeten Hort des Denkens aufheben zu wollen. Daher hat er ihn, als der Lehrbetrieb wegen der Grausamkeit der kaiserlichen Truppen, die im Jahre 1627 nach Holstein eindringen, ganze acht Jahre unterbrochen werden musste und die Mäusen im Kriege in tiefes Schweigen verfielen, im Jahre 1635 erneut wiederhergestellt und wieder zu alter Stärke geführt, ja im Jahre 1639 sogar mit einer eines Fürsten würdigen Freigebigkeit die Zahl der Schüler von sechzehn auf zweiundvierzig erhöht, diesen nicht nur in Bordesholm, sondern auch in den Universitäten überaus großzügig drei Jahre lang Unterhalt gewährt und sich schließlich mit dem Plan getragen, eine Universität zu gründen – dieser Plan wurde aber durch den frühzeitigen Tod unseres schmerzlich vermissten Fürsten vereitelt.

Aber der durchlauchtigste und hochwohlgeborene Fürst von Schleswig und Holstein Christian Albrecht, der derzeit die Regierungsgewalt über diese Herzogtümer hat, welche nach dem legalen Nachfolgerecht an ihn gefallen sind, hat nicht nur Leistungen vollbracht, die denen seiner Vorfahren gleichkommen, indem er den Lehr- und Lernbetrieb in dieser Schule, der durch die vor kurzem erfolgten militärischen Angriffe

	nis jure devolutos tractat, non tantùm Majoribus paria praestitit, dum nuperis belli insultibus sufflaminatum iterum docendi discendique in hoc Gymnasio exercitium reduxit, pristinóque splendori reddidit; sed et majora praestat, quàm vel ullus, quotquot Ipsum vitâ	5
Et tandem in Universitatem Chiloniensem transitus. ubi	tud in UNIVERSITATEM <i>Chiloniensem</i> transfundere satagit, annuis Bordesholmensis praefecturae ex parte redditibus hûc transsumptis, tantâque accessione ampliatis, ut inde singulis quarumcúnque Facultatum Professoribus <i>lautiora</i> , quàm vel in ullâ Germaniae	10
Lautissima Professorum indignantur salaria.	Academiâ, <i>salaria</i> , (quae non <i>annuo</i> , sed semestri quolibet spatio, non ex aerario Principis, sed à scribâ praefecturae Bordesholmensis Professoribus seorsim, ne unquam deficiant stipendia, addicatae, praesenti numerabuntur pecuniâ) exsolvi, <i>Mensa communis</i> quam plurimis Studiosis apparari, <i>Alumni</i> quóque numero non exiguo nutriri possint.	15
Contra falsissimum, qui vulgò fertur, rumorem.	Facessant itaque, et in malam rem abeant malè feriatu isti et malè conciliati, qui omni exuto pudore maledicis rictibus et mordacibus calamis in publicum proseminare non verentur, Serenissimum Celsissimúmque Holsatiae Principem, dum Academiam molitur, pecuniis, quae nervi sunt rerum gerendarum, nondum satis prospexisse.	20
	Interim satis perspicue hinc liquet, quantâ solitudine <i>Serenissimi Holsatiae Principes</i> rei semper literariae et pietatis curam egerint et agant, quantóque fervore juventutem optimis artibus erudiendam accurârunt et accurent; non ignari, Regna et principatus lubricâ nutare sede, nisi subditorum salus, cui Principum firmissimè est innexa, ante omnia procuretur, quae maximam partem ab educatione dependet primâque aetate, cujus quasi fundamentis quicquid reliquum est totius	25
		30

24 pecuniis *Err.* : pecunias A

ins Stocken geraten war, wiederherstellte und zu seinem früheren Glanz zurückführte, sondern er leistet sogar Bedeutenderes als überhaupt alle Fürsten Holsteins, die vor ihm gelebt haben, da er sich eifrig darum bemüht, diese Schule in die Kieler Universität zu überführen, indem er die jährlichen Einkünfte aus einem Teil des Amtes Bordesholm hierher überträgt und diese Summe mit einem so großen Zuschuss vergrößert, dass seitdem den einzelnen Professoren aller Fakultäten stattlichere Gehälter gezahlt werden können als in irgendeiner anderen Universität Deutschlands (diese werden nicht jährlich, sondern in jedem Semester, auch nicht aus der Schatzkammer des Fürsten, sondern von einem Sekretär des Amtes Bordesholm in bar ausgezahlt; dieses Amt ist den Professoren gesondert zugeordnet, damit nicht irgendwann die Löhne ausbleiben), dass der Freitisch möglichst vielen Studenten zur Verfügung gestellt und auch Zöglinge in nicht geringer Zahl unterhalten werden können.

schließlich seine  
Überführung in die  
Universität, in der

sehr stattliche  
Professorengehälter  
ausgelobt werden

Daher sollen jene zur Unzeit müßigen und wertlosen Menschen verschwinden und sich zum Teufel scheren, die sich nicht scheuen, schamlos mit ihren Lästermäulern und ihren bissigen Federn in der Öffentlichkeit Gerüchte auszustreuen, dass der durchlauchtigste und hochwohlgeborene Fürst Holsteins, als er die Universität plante, noch nicht genügend für die finanziellen Mittel gesorgt habe, welche die Lebensadern aller Unternehmungen sind.

entgegen falschen und  
völlig haltlosen Ge-  
rüchten, die allenthal-  
ben kursieren

Nunmehr wird hieraus ausreichend klar und deutlich, mit welchem Einsatzwillen die durchlauchtigsten Fürsten Holsteins sich immer um die Wissenschaft und die Frömmigkeit gekümmert haben und kümmern, und mit welcher Leidenschaft sie Sorge darauf verwendet haben und verwenden, die Jugend in den besten Künsten zu bilden, da sie genau wissen, dass Königreiche und Fürstentümer auf einem unsicheren Sitz wanken, wenn man sich nicht vor allem anderen um das Wohl der Untertanen kümmert, mit welchem das der Fürsten ganz eng verbunden ist und welches zum größten Teil von der Erziehung abhängt und von der ersten Altersstufe, auf deren Fundamenten gewissermaßen alles steht, was im Leben noch kommt, und wenn nicht solche Männer aus der Gesellschaft der Musen rekrutiert werden können, die mit frommen und klugen Ratschlägen die Herrschaft der Fürsten stützen und die Herzen der Untertanen mit dem heilsamen Wort Gottes nähren, sie

	<p>vitae innititur; nisi è Musarum amplexibus desumi possint, qui piis et prudentibus consiliis principum res fulciant, qui animos subditorum salutari DEI verbo pascant, in verâ religione, Dei timore, obedientiâ erga Magistratum confirmet, qui Principum populique sanitati praesenti conservandae, vacillanti firmandae, collapsae reparandae invigilent. Haec obiter de Gymnasii ortu, progressu et in Universitatem transitu.</p>	5
Aedes Bordes-holmensis. in qua	<p>Ulteriùs <i>Bordesholmium</i> famam adeptum est celebrem ab <i>Aede perpulchrâ</i> à <i>Serenissimo Celsissimoque Principe</i> JOHANNE anno 1574. è fundamentis erectâ.</p>	10
Mausoleum Serenissimae Celsissimae Principis Annae	<p>In <i>hac Serenissimae Celsissimaeque Principis ANNAE Marchionissae Brandenburgensis, primae Conjugis FRIDERICI primò Ducis Schleswigae et Holsatiae, post Daniae Regis, matris CHRISTIANI III. Danorum Regis</i>, antea anno 1514. hûc depositae, ossibus <i>Mausoleum</i> ex orichalco non sine arte exstructum oculis objicitur.</p>	15
membra Vicelini olim sepulta	<p>In <i>hâc</i> membra quoque recubere Sancti VICELINI Epitaphiis exornata, quae tamen <i>Serenissimus Celsissimûsque Princeps</i> FRIDERICUS, cum à principibus sacri Romani Imperii sibi sanguinis necessitudine junctis at RomanoCatholicis mirum quantum expeterentur, è tumulo eruta alium in locum reposuit ignotum, oblitteratis Epitaphiis ne quis reliquias Sancti Vicelini, de Holsatiâ, quoad in vivorum agebat contubernio, optimè meriti, quas ex Holsatiâ abduci nefas esse rebatur, clam abripere auderet.</p>	20 25
Ara artificii inimitabilis	<p>In <i>hâc</i> ARA cernitur <i>arte invidendâ et inimitabili</i> elaborata, quae vel sola Te hûc Chilonio aliquoties evoca-</p>	30

16 1514 corr. Darmer : 1614 A

21 – 22 à principibus sacri Romani corr. : à sacri Romani A

26 – 27 Vicelini, de Holsatiâ, quoad in vivorum agebat contubernio, optimè meriti, quas ex Holsatiâ corr. : Vicelini, quas de Holsatiâ, quoad in vivorum agebat contubernio, optimè meriti, ex Holsatiâ A

im wahren Glauben, der Furcht vor Gott und im Gehorsam gegenüber der Obrigkeit bestärken und die darauf bedacht sind, die gegenwärtige Gesundheit der Fürsten und des Volkes zu bewahren, sie, wenn sie schwankt, zu kräftigen, und sie, wenn sie zusammengebrochen ist, wiederherzustellen. So viel nebenbei über die Entstehung der Schule, ihre Entwicklung und ihren Übergang in die Universität.

Darüber hinaus hat Bordesholm großen Ruhm erlangt dank der wunderschönen Kirche, die von dem durchlauchtigsten und hochwohlgeborenen Fürsten Johann im Jahre 1574 von Grund auf errichtet worden war.

In dieser Kirche erblickt man ein Grabmal aus Bronze, das nicht ohne Kunstfertigkeit erbaut worden ist für die Gebeine der durchlauchtigsten und hochwohlgeborenen Fürstin Anna, der Markgräfin von Brandenburg, der ersten Ehefrau Friedrichs, der zunächst Herzog von Schleswig und Holstein, später König von Dänemark war, der Mutter des dänischen Königs Christians III., welche hier einst im Jahre 1514 zur Ruhe gelegt worden ist.

In dieser Kirche haben auch die mit Grabinschriften geschmückten sterblichen Überreste des Heiligen Vizelin eine Ruhestätte gefunden, die aber der durchlauchtigste und hochwohlgeborene Fürst Friedrich, als Fürsten des Heiligen Römischen Reiches, die seine Blutsverwandten, aber römisch-katholischen Glaubens waren, diese nachdrücklich von ihm forderten, ausgraben und an einen anderen, unbekanntem Ort bringen ließ. Die Grabinschriften wurden auf seinen Befehl hin unkenntlich gemacht, damit niemand es wage, die Überreste des Heiligen Vizelin heimlich zu rauben, welche aus Holstein fortzuschaffen Friedrich für einen Frevel hielt, da dieser sich um Holstein in höchstem Maße verdient gemacht hatte, solange er unter den Lebenden weilte.

In dieser Kirche sieht man einen Altar, der mit beneidenswerter und unnachahmlicher Kunstfertigkeit ausgearbeitet ist. Dieser allein wird dich einige Male von Kiel hierher locken. Deine Blicke werden in Deutschland, Frankreich und Italien Altäre aus Gold, Silber oder Marmor fesseln; in unseren Altar hingegen schleicht sich keines dieser Ma-

Die Kirche zu Bordesholm. In dieser befinden sich

das Grabmal der durchlauchtigsten und hochwohlgeborenen Fürstin Anna

die einstmals dort bestatteten Gebeine des Heiligen Vizelin

der Altar von unnachahmlicher Kunstfertigkeit

	bit. Oculos perstringent Tibi altaria per Germaniam, Galliam, Italiam ex auro, argento vel marmore efficta; nostrum nihil horum insinuat, totum ligneum, artis tamen raritate ita sese commendans, ut palmam aliis queiscúnque dubiam reddere hoc ipsum sis confessurus. <i>Historiam Passionis Domini Nostri Jesu Christi Polycleteâ manu lignis ita insculpsit Johannes Brüggeman Husensis Holsatus</i> , ut non simulacra virorum, sed viros ipsos intueri Tibi videaris, ut inter tot ora vultúsque hominum nullam unquam subnotes similitudinem, quâ alter alterius in vultu lineamenta referat. <i>Servatoris</i> verò <i>nostri</i> modò laetiozem induiti vultum, modò tristiozem, ita duxit effigiem, ut ubique semperque sibi similis dijudicari queat. <i>Regis</i> Christierni 2. ejusque conjugis <i>Reginae</i> Isabellae, qui aliquando venerant spectatum, faciem manusque veluti in admirationem raptorum expansas tam accuratè, intereà dum contemplationi erant intenti, de lignis finxit, ut ne vel levicula quidem subesset discrepantia à nativâ istorum specie abludens; idcirco effigies ista binis columnulis subnixa ad arae latera collocata solet monstrari.	5
	<i>Prezense Coenobium</i> , quod originem suam traxit à Sancto Ansgario, qui juxta <i>Adamum Bremensem</i> tertiam sanctarum virginum congregationem in <i>Briximon</i> adunavit, olim <i>Birsense</i> , <i>Birsinum</i> , <i>Birchusinum</i> indigitatum, etiamnum sub <i>Prioratu Virginis summè Reverendae, Illustris et Pientissimae, DOMINAE DOROTHEAE POGWISCH, Patronae meae centenis nominibus devenerandae</i> statio est Virginum Nobilium coelibatum colentium. Vel hoc solum, quod communi fertur veriverbio, <i>coenobiis loca dispexisse Veteres et amoenitate et suavitate prae aliis deamanda</i> , suo luculentissimè assertum it exemplo.	10
Coenobium Prezense. ubi ipsius ortus		15
		20
		25
situs jucundis- simus		30

1 perstringent *Err.* : pertinent A

terialien ein, er ist ganz aus Holz, dennoch zeichnet er sich durch eine solch außergewöhnliche künstlerische Ausführung aus, dass du zugeben wirst, dass eben dies zweifeln lässt, ob man den Siegespreis irgendwelchen anderen zuerkennen sollte. Die Geschichte des Leidens unseres Herrn Jesus Christus hat der Holsteiner Johannes Brüggemann aus Husum mit der Hand eines Polyklet so in das Holz geschnitzt, dass du glaubst, nicht die Bildnisse von Männern, sondern die Männer selbst zu betrachten, und dass du trotz so vieler menschlicher Gesichter und Gesichtszüge niemals irgendwelche Ähnlichkeiten bei den Gesichtszügen entdeckst. Das Abbild unseres Erlösers aber, dessen Antlitz bald fröhlicher, bald trauriger ist, hat er so gestaltet, dass die Betrachter zu dem Urteil gelangen können, dass er sich überall und immer selbst ähnlich sieht. Das Gesicht und die Hände (die ausgebreitet waren wie von Menschen, die sich zu Bewunderung hinreißen lassen) von König Christiern II. und seiner Gemahlin, der Königin Isabella, die einmal gekommen waren, um sich den Altar anzuschauen, hat er, während sie eifrig mit dem Betrachten beschäftigt waren, so exakt aus Holz nachgebildet, dass nicht einmal auch nur eine ganz kleine Abweichung von ihrem natürlichem Aussehen zu erkennen war. Deswegen pflegt man dieses Abbild, das auf zwei kleinen Säulen an den Seiten des Altars platziert ist, Besuchern zu zeigen.

Das Preetzer Kloster wurde vom Heiligen Ansgar gegründet, der laut Adam von Bremen eine dritte Gemeinschaft frommer Jungfrauen in Briximon versammelt hat, das einst Birsense, Birsinum, Birchusinum hieß. Das Kloster ist heute noch unter der höchst ehrwürdigen, durchlauchtigen und äußerst frommen jungfräulichen Priorin Dorothea Pogwisch, meiner Schutzherrin, die man unter hundert Namen verehren muss, die Wohnstätte adeliger Jungfrauen, die sich dem Zölibat geweiht haben. Schon dieses Kloster allein kann das, was man gemeinhin der Wahrheit gemäß sagt, dass nämlich unsere Vorfahren für ihre Klöster besonders anziehende und schön gelegene Orte ausfindig gemacht haben, mit seinem Beispiel ganz deutlich beweisen.

Das Preetzer Kloster:  
wo es gegründet wurde

seine wunderschöne  
Lage

urbis formam prae se ferens	Postquam enim Chilonio egressus viam binorum milliarium peragrâsti sylvis circumsitam, in <i>planitie</i> coenobium istud sua coelo ostendat cacumina, non more aliorum unius domicilii in longitudinem et la- titudinem expansi, sed <i>urbis</i> vel <i>munimenti</i> formam prae se ferens, <i>fluvii</i> Suentin, qui fossarum vicem sus- tinet, molam agitantis, et piscibus gravidi circuitu ex omni parte ambitum, <i>ponte</i> munitum, in certas <i>plateas</i> aquis interfluentibus digestum, <i>areis</i> insignis capacita- tis veluti distinctis foris decorum.	5 10
Splendidae Virginum aedes	Non compinguntur hîc in <i>cellulas</i> Virgines, uti fit alibi, sed in <i>splendidis</i> vitam agunt <i>aedibus</i> , quae am- bitu suo includunt <i>atria</i> , <i>culinas</i> , <i>hypocausta</i> , <i>cubicula</i> , <i>contignationes superiores</i> , et <i>conclavia insuper peculia- ria</i> , quibus nihil nisi munditiem, nihil nisi ornatum spirantibus nobilem Amicos excipiunt. <i>Vireta</i> , itidem aedificiis sunt contigua. Nonnunquam, quasi arcem subire velis, <i>pontes</i> fluento superstrati transmeandi Tibi sunt, antequam tectis Te inferas. <i>Collegia Jesu- itarum Ratisponensia et Monachensia</i> aliâque decoris, splendoris et conclavium ad singulos Monachos per- tinentium variorum, commodissimorum, hortis am- bulacrisque consertorum ergò eximiis per totam Ale- manniam decantantur encomiis, in quorum partem annon admittendum erit <i>coenobium nostrum Prezense</i> , praenarratis locis si non praeferendum, certè adae- quandum? Judicium sit penes testes oculatos.	15 20 25
Templum	<i>Templum</i> coenobii porticibus cinctum peregregiis, vel hoc propter spectatu dignum est, quod ex Theolo- gorum nonnullorum sententiâ ad <i>Hierosolymitanum</i> structurâ quam proximè accedat, dispertitum in <i>atri- um</i> , <i>sanctuarium</i> , et <i>sanctuarii sanctuarium vel San- ctum sanctorum</i> . Si statis illud diei horis intras, dul- cissimae Virginum, vocis moderandae flectendâeque gnarissimarum harmoniae non sine voluptatis sensu aures commodabis.	30 35



Denn wenn du Kiel verlassen und einen von Wäldern gesäumten Weg von zwei Meilen zurückgelegt hast, ragt dieses Kloster auf einer Ebene mit seinen Dächern in den Himmel, wobei es im Gegensatz zu anderen Klöstern nicht wie ein einziges sich in die Länge und die Breite erstreckendes Gebäude wirkt, sondern das Aussehen einer Stadt oder einer Festung hat. Das über eine Brücke erreichbare Kloster ist zu allen Seiten umgeben vom Lauf der Schwentine, die die Aufgabe von Gräben erfüllt, eine Mühle antreibt und von Fischen wimmelt. Das durch die Anlage hindurchfließende Wasser teilt das Kloster in Areale, so dass es durch auffallend große Plätze hervorsticht, die wie separate Marktplätze wirken.

es hat das Aussehen einer Stadt

Hier werden die Jungfrauen nicht in engen Zellen eingepfercht, wie es anderswo der Fall ist, sondern sie verbringen ihr Leben in prächtigen Gebäuden mit Hallen, Küchen, Heizgewölben, Schlafgemächern, Obergeschossen, überdies auch mit besonderen Räumen, die eine Atmosphäre von Geschmack und edler Ausstattung verströmen und in denen die Klosterfrauen Bekannte empfangen können. Um die Gebäude liegen auch Grünflächen. Manchmal musst du, als wolltest du in eine Burg gehen, über dem Fluss errichtete Brücken überqueren, bevor du dich in die Gebäude begeben kannst. Auf die Jesuitenkollegien in Regensburg und München und anderenorts werden in ganz Deutschland wegen ihrer außerordentlichen Schönheit und der verschiedenen, sehr gemütlichen und an Parkanlagen und Spazierwege grenzenden Zimmer, die einzelnen Mönchen gehören, immer wieder große Loblieder gesungen. Muss in diese Reihe nicht auch unser Preetzer Kloster aufgenommen werden, das den zuvor genannten Orten wenn nicht vorzuziehen, so doch sicherlich gleichzustellen ist? Das Urteil soll bei den Augenzeugen liegen.

die prächtigen Unterkünfte der Jungfrauen

Die Klosterkirche ist von imposanten Stützpfeilern umgeben und ist auch deswegen einen Besuch wert, weil ihre Architektur nach der Meinung einiger Theologen dem Jerusalemer Tempel stark ähnelt, da sie unterteilt ist in eine Vorhalle, den heiligen Tempel und das Allerheiligste. Wenn du hier zu bestimmten Tageszeiten eintrittst, wirst du dein Ohr nicht ohne ästhetischen Genuss dem süßesten Gesang von Jungfrauen leihen, die sich wie nur wenige auf die Stimmmodulation verstehen.

seine Kirche

et vicus preza	Coenobio adjacet, veluti arcu aut munimento urbs, <i>Vicus Preza</i> , vicus nomine tenuis, re verò ipsâ ab <i>urbe</i> non multum dissidens, sivè incolarum civiles mores, sivè opificum mercatorumque copiam, sivè omnium, quae in alimentum potumque cedunt hominibus, ponderes affluentiam: quae omnia penitus Tibi innotescunt, si animi causâ hûc advolaveris.	5
Schleswiga	Ad <i>sex lapides</i> (loca enim, quae inter et Chilonium 3. 4. vel 5. intercedunt milliaria, datâ operâ, ne longius evager, sicco pede praetereo) <i>Schleswigam</i> adis in <i>Angliâ</i> nostrâ (à cujus incolis Britanniae, quod conferto in eam quondam transfretârint agmine, nomen inditum) ad flumen <i>Sliam</i> , quae sinus est maris Balthici, rivulis ditatam frequentibus, lucios, percas majores et minores ( <b>Sturen</b> ), asellos striatos ( <b>Dorsche</b> ), prassinos, magnamque hâlecum vim proferentem, sitam.	10 15
ob commerciorum	Haec Civitas per multa retrò secula <i>commerciorum opulentiaëque</i> nomine per orbem inclaudit. Siquidem Rex Daniae <i>Gotofredus</i> anno 808. tempore <i>Caroli Magni</i> , dirutâ Megapoli, seu <i>Mecklenburgo</i> Emporio celebratissimo, mercatorum cohortem secum <i>Schleswigam</i> abduxit, et Imperator <i>Henricus I.</i> hûc è Saxoniâ duxit colonias, cum terminos hîc figeret imperii, et Marchionatum institueret.	20
et Episcopatus antiquitatem celebratissima.	Nec minùs memorabilis semper exstitit antiquitate <i>Episcopatus</i> , qui anno 827. dubio procul à Sancto <i>Ansgario</i> Regem <i>Haraldum</i> (quem Imperator <i>Ludovicus I.</i> Christianae priùs religioni in comitiis Moguntinis initiatum in regnum reducebat) comitato constitutus.	25
Templum ipsius Cathedrale, ubi Monumenta Ducalia	In <i>hâc</i> juvabit interiora <i>Templi Cathedralis</i> excussisse, et praesertim <i>Ducalia Monumenta</i> , in quibus <i>Regis Friderici et Serenissimorum Celsissimorumque</i> , qui	30

14–15 minores (**Sturen**), asellos striatos (**Dorsche**), prassinos corr. : minores, (**Sturen**) asellos striatos, (**Dorsche**) prassinos A  
17 *in margine*: ob commerciorum Err. : commerciorum A

Bei dem Kloster liegt das Dorf Preetz wie eine Stadt bei einer Burg oder einer Festung, nur dem Namen nach ein Dorf, der Sache nach aber von einer Stadt nicht sehr verschieden, magst du auf das gewinnende Benehmen der Einwohner, die große Zahl der Handwerker und Kaufleute oder auf die Fülle von Gütern schauen, die den Menschen als Nahrung oder Trank dienen: Das alles wirst du genauer kennenlernen, wenn du einmal zum Vergnügen hierher eilst.

und das Dorf Preetz

Nach sechs Meilen (an den Orten nämlich, die von Kiel drei, vier oder fünf Meilen entfernt liegen, gehe ich absichtlich ohne weiteren Kommentar vorbei, um nicht zu weit abzuschweifen) kommst du nach Schleswig, das in unserem Angeln (dessen Einwohner Britannien seinen Namen gegeben haben, weil sie einst in einem geschlossenen Heereszug dorthin übersetzten) an einem fließenden Gewässer namens Schlei, einer Ostseebucht, liegt. Die Schlei besitzt viele kleine Zuflüsse und bringt Hechte, Flussbarsche, Kaulbarsche (oder: Sture), Dorsche und Brassen sowie eine große Menge Heringe hervor.

Schleswig

Diese Gemeinde genoss früher viele Jahrhunderte lang wegen ihres Handels und wegen ihres Reichtums einen weltweiten Ruhm. Der dänische König Gudfred hat nämlich im Jahre 808 zur Zeit Karls des Großen nach der Zerstörung von Megapolis (oder Mecklenburg), einem sehr berühmten Handelsplatz, einen Trupp von Kaufleuten mit sich nach Schleswig geführt, und Kaiser Heinrich I. hat an diesem Ort Sachsen angesiedelt, als er hier die Grenzen des Reiches festsetzte und eine Markgrafschaft einrichtete.

das hochberühmt ist wegen seines traditionsreichen Handels

Und ebenso war Schleswig immer erwähnenswert wegen des herausragenden Alters seines Bistums, das im Jahre 827 ohne Zweifel vom Heiligen Ansgar begründet wurde, der sich zuvor im Gefolge des Königs Harald befand (welchen Kaiser Ludwig I. auf den Thron zurückführte, nachdem er zuvor in der Reichsversammlung zu Mainz christlich getauft worden war).

und wegen des Alters seines Bistums

Dort wird es dir eine Freude sein, das Innere des Doms zu erforschen und insbesondere die herzoglichen Grabmäler, in denen die Gebeine von König Friedrich und den durchlauchtigsten und hochwohlgebornen Fürsten Schlesiens und Holsteins, die an der Spitze des Staates

sein Dom, wo sich die Gräber der herzoglichen Familie befinden

	<i>summae rei praefuerunt, Schleswigae et Holsatiae Principum, tàm è stipite Oldenburgico, quàm Regum Daniae pronatorum ossa molliter quiescunt ex alabastro tantâ fabricata arte, ut admissus nescias, malisne oculos volvere per materiam pretiosissimam, quàm suspi-</i>	5
Arx Gottorpiensis	<i>Urbi praestat Arx Gottorpiensis, Serenissimis Celsissimis Schleswigae et Holsatiae Principibus dignissima sedes, cujus structurae, quia vel pulcherrimis Europae artibus suo merito aequiparatur, paululum immorabor.</i>	10
Splendidissimè structa	<i>Machina est ad quatuor mundi plagas protensa, culminibus auras feriens, Italicum in modum fastigiis cacuminata numerosis, Schidiis constrata coeruleis fulgidissimis, naturâ et arte munitissima: quippe lacu, quem <del>borgæe</del> appellitant, undique obsessa, vallo inexpugnabili palis, qui palustri terrae infixi, suffundato, saxisque quadratis concatenato circumclusa, pontibus binis subliciiis septentrionali et meridionali, longissimis latisque, qui lapideis pilis ad imum usque fundum pertingentibus suffulti, accessa, areis binis, exteriori capacitate suâ rhedas admittente, et interiori admodum ampla.</i>	15
naturâ et arte munitissima.		20
Conclavia continens plurima inter quae	<i>Conclavia continet plurima magnificè exornata, qualia sunt ipsius Serenissimi Celsissimique Principis Conclave et Tablinum omni apparatu ducali expolitissima, eximiae longitudinis Choraulium, Acroaterium majus et minus, Anticamera Advocatis ipsorumque clientibus frequentata, Habitaculum Nobilium Aulicorum, Hippodromus muro clausus altiore, Sphaeristerium, Armamentarium instructissimum, Hoplothea major et minor armis refertissimae, Laboratorium, Equile Serenissimi Celsissimique Principis, equos includens generosissimos, nunc flavedine nunc renidente</i>	25
		30

1–2 *Principum*, tàm corr. : *Principum*. tàm A

standen und sowohl von der Oldenburgischen Linie als auch von den dänischen Königen abstammten, sanft ruhen. Diese Grabmäler sind mit so großer Kunstfertigkeit aus Alabaster gefertigt, dass man beim Eintreten nicht weiß, ob man seinen Blick lieber über das äußerst wertvolle Material oder über das bewundernswerte Werk der Künstler schweifen lassen möchte.

Die Stadt wird noch übertroffen von Schloss Gottorf, einer Residenz, würdig der durchlauchtigsten und hochwohlgeborenen Fürsten Schlesiens und Holsteins. Bei der Anlage dieses Schlosses werde ich ein wenig verweilen, weil es zu Recht sogar mit den schönsten Kunstwerken Europas verglichen wird.

Schloss Gottorf

Das Gebäude erstreckt sich in die vier Himmelsrichtungen, berührt mit seinen Dachfirsten die Lüfte und hat nach italienischer Art zahlreiche spitze Giebel, ist bedeckt mit dunkelblauem, schimmerndem Holzspan und besitzt sowohl natürliche als auch künstliche Befestigungen: Es ist nämlich auf allen Seiten von einem See umgeben, dem sogenannten Burgsee, und umschlossen von einem unüberwindlichen Wall, der mit Pfählen, die in die sumpfige Erde hineingeschlagen sind, unterbaut und aus Quadersteinen zusammengefügt ist. Das Schloss ist im Norden und im Süden zugänglich über zwei sehr lange und breite Pfahlbrücken, die auf steinernen Pfeilern stehen, welche bis zum tiefsten Grund des Sees reichen. Das Schlossgelände ist mit seinen zwei Höfen, dem äußeren, der aufgrund seiner Größe Platz für Reisewagen hat, und dem inneren, recht weitläufig.

der prächtige  
Schlossbau

seine natürlichen  
und künstlichen  
Befestigungen

Im Schloss sind sehr viele prächtig geschmückte Räume, wie zum Beispiel das Gemach und die Bildergalerie des durchlauchtigsten und hochwohlgeborenen Fürsten selbst, die mit allem nur erdenklichen herzoglichen Aufwand verziert sind, das Musikzimmer von außerordentlicher Länge, das größere und das kleinere Audienzzimmer, das von Anwälten und ihren Klienten häufig besuchte Vorzimmer, der Wohntrakt der Hofkavaliere, die von einer recht hohen Mauer umgebene Pferderennbahn, die Ballspielhalle, das sehr gut ausgestattete Zeughaus, die große und die kleine Waffenkammer, die bis oben hin angefüllt sind mit Waffen, das Laboratorium, der Pferdestall des durchlauchtigsten und

das Schloss beherbergt  
sehr viele Räume, zu  
denen gehören:

	nigredine amabiles, nunc nive candidiores, nunc maculis discolores, elatâ cervice superbos, caudis phalerisque nitentes, qui stare loco nesciant, frena spumantia mandant et pede composito gressus glomerare sint assueti et quae primo fuissent denominandae loco, Bibliotheca et Technotheca:	5
instructissima Bibliotheca	<i>Bibliotheca à Serenissimo Celsissimoque Principe JOHANNE ADOLPHO</i> literarum literatorúmque Nutritio Optumo Maxumo, anno 1606. comparatis undecúnque libris construi, et in tria ampla fornicata conclavia contigua disponi coepta, à <i>Serenissimis Celsissimisque Principibus FRIDERICO et CHRISTIANO ALBRECHTO</i> Musarum Filiis et Moecenatibus, coëmporum quotannis quarumcúnque facultatum disciplinarúmque librorum selectissimorum, et <i>Bibliothecae Wowerianae</i> accessu augmentata, in tantam excrevit suppellectilem codicum rarissimorum tam typis quàm calamis exscriptorum, ut vix Bibliothecam è totâ Germaniâ allegare, cui nostra sit postponenda, vix librum poscere queas, quin híc delitescat.	10
ubi Antiquarium Numismaticum	In hujus conclavi primario reperitur 1. Thesaurus pretiosissimè nummatus, in quo non tantùm Romanorum Imperatorum, et Magistratuum, item Persarum, Turcarum, Chinensium et aliarum nationum numismata ex auro, argento et aere confecta; sed etiam aurei et argentei magni ponderis et valoris nummi missiles in magnâ copiâ, quorum prisci secundùm seriem annorum dispositi, ínque diversis capsulis locati conspiciuntur.	15
et Globus Orichalceus.	2. Monumentum Mathematicum stupendum, inventum <i>Serenissimi Celsissimique Principis FRIDERICI, Globus orichalceus</i> , cujus Diameter 5. pedum, unico automato mobilis, in quo <i>sphaera Copernicana</i>	20
		25
		30

---

5–6 et quae primo fuissent denominandae loco, Bibliotheca et Technotheca *add. Err.*

hochwohlgeborenen Fürsten mit überaus edlen Pferden, herrlich anzuschauen zum Teil mit gelblichem, zum Teil mit glänzendem schwarzem Fell, zum Teil schneeweiß, zum Teil buntscheckig, alles stolze Tiere mit hocherhobenem Kopf, mit glänzendem Schweif und prächtigem Pferdeschmuck, die nicht still stehen können, an den schäumenden Zügeln kauen und es gewohnt sind, gemessenen Schrittes im Trab einherzugehen, die Bibliothek und die Kunstkammer, die an erster Stelle zu nennen gewesen wären.

Die Bibliothek, die der durchlauchtigste und hochwohlgeborene Fürst Johann Adolf, ein herausragender und großer Förderer der Wissenschaften und der Wissenschaftler, im Jahre 1606 mit von überallher angeschafften Büchern zu errichten und auf drei große nah beieinander liegende Gewölbezimmer zu verteilen begonnen hatte, wuchs durch die durchlauchtigsten und hochwohlgeborenen Fürsten Friedrich und Christian Albrecht, der Musen Söhne und Mäzene, indem alljährlich die erlesensten Bücher aller Fakultäten und Disziplinen sowie die Bibliotheca Woweriana angekauft wurden. Und so verfügt sie jetzt über eine solche Menge an äußerst seltenen Büchern, sowohl Drucken als auch Handschriften, dass man kaum eine Bibliothek aus ganz Deutschland anführen kann, hinter der unsere zurückstehen müsste, und kaum ein Buch anfordern kann, das sich hier nicht versteckt.

Im Hauptraum der Bibliothek findet man 1. eine sehr wertvolle Münzsammlung, in der man nicht nur die Gold-, Silber- und Kupfermünzen der römischen Kaiser und Staatsbeamten sowie der Perser, Türken, Chinesen und anderer Nationen sehen kann, sondern auch zahlreiche goldene und silberne Wurfmünzen von großem Gewicht und Wert, von denen die ältesten in chronologischer Ordnung in verschiedenen Kästchen liegen.

2. ein bewundernswertes mathematisches Monument, eine Erfindung des durchlauchtigsten und hochwohlgeborenen Fürsten Friedrich, einen Globus aus Messing, dessen Durchmesser fünf Fuß beträgt, der von einem einzigen Räderwerk angetrieben wird, in dem die Sphaera Copernicana die Erde, die mit den Fixsternen um die Sonne

die hervorragend ausgestattete Bibliothek

in dieser befinden sich eine antiquarische Münzsammlung

und ein Globus aus Messing

	terram circa solem cum stellis fixis tanquam centrum persistentem, 24. horarum morâ volvens, caeterósque Planetas argenteos, suis insistentes sphaeris singulos characterem suum manu tenentes, motum Planetarum coelestium periodósque annorum temporúmque circuitu assequentes. In <i>sphaerâ</i> minore, majori huic super impositâ, noscere quóque est, quí juxta <i>hypothesein Ptolemaei</i> coelum terram circumeat, quomodo Sol emergens occidénsque Dierum longitudinem, <i>horas civiles, Babylonicas, Judaicas, Bohemicas, Noribergicas</i> , suámque declinationem definiat.	5 10
Technotheca	<i>Technothecam</i> Bibliothecae assitam in binis conclavibus adornavit <i>Serenissimus et Celsissimus Princeps FRIDERICUS</i> , ex Technothecâ <i>Paludani</i> famâ super aethera notâ, Enchusae collectâ; quam ab haeredibus redemptam Gottorpiúmque translata <i>rebus quibuscúnque rarissimis et pretiosissimis</i> tàm ex haereditate <i>Serenissimarum Celsissimarúmque Matris Aviaéque</i> devenientibus, quàm à <i>semetipso, Conjugéque Serenissimâ Celsissimâque</i> DOMINA MARIA ELISABETHA, Dominâ nostrâ Clementissimâ, grandi pecuniarum pondere ex omnibus mundi partibus conquisitis indies auctiorem reddidit <i>Princeps laudatissimus</i> , ut jam in eâ veluti microcosmo quodam versans, omnia, quae Macrocosmus rara, miranda, insolita, tàm ab Arte ingeniosissimorum hominum, quàm Naturâ in tribus Elementis producta dedit dátque, uno intuitu perquirere possis.	15 20 25
ubi omnia artis et Naturae rara	Haec <i>in Arce. Propter Arcem ante retróque</i> visum sibi tuum vendicant sequentia.	30

5 coelestium periodósque *corr. Leesemann* : coelestium S. S. S. periodósque A

25 rara, miranda *corr.* : rara miranda A

26 *in margine*: ubi omnia artis et Naturae rara *Err.* : Omniaque artis et naturae rara A



herum wie um ein Zentrum verharrt, in einem Zeitraum von 24 Stunden dreht, ebenso die übrigen aus Silber gearbeiteten Planeten, die in ihren jeweiligen Kreisbahnen bleiben, ihre Symbole in der Hand halten und der Bewegung der himmlischen Planeten und den Umläufen der Jahre und Zeiten im Kreislauf folgen. In einem kleineren, auf den größeren montierten Himmelsglobus kann man auch erkennen, wie sich nach der Theorie des Ptolemäus der Himmel um die Erde dreht, wie die auf- und untergehende Sonne die Länge der Tage, die bürgerlichen, babylonischen, jüdischen, böhmischen und Nürnberger Stunden und ihre [d. h. der Sonne] Abweichung festsetzt.

Die neben der Bibliothek gelegene Kunstkammer hat der durchlachtigste und hochwohlgeborene Fürst Friedrich in zwei Räumen eingerichtet. Deren Grundlage war die in Enkhuizen zusammengestellte Kunstkammer des Bernhard Paludanus, deren Ruhm noch über den Himmel hinaus reichte. Diese hat der hochlöbliche Fürst von den Erben erworben, nach Gottorf gebracht und dort tagtäglich mit allen möglichen höchst seltenen und sehr wertvollen Objekten vergrößert, die sowohl aus der Erbschaft seiner durchlachtigsten und hochwohlgeborenen Mutter und seiner Großmutter stammten als auch von ihm selbst und von seiner Ehefrau, der durchlachtigsten und hochwohlgeborenen Herrin Maria Elisabetha, unserer gnädigsten Herrin, mit großen finanziellen Mitteln aus allen Teilen der Welt angeschafft worden sind, sodass man sich in dieser nun wie in einer Art Mikrokosmos aufhalten und alles, was der Makrokosmos an seltenen, wunderbaren, ungewöhnlichen, sowohl von der Kunstfertigkeit der begabtesten Menschen als auch von der Natur in den drei Elementen hervorgebrachten Dingen spendete und spendet, mit einem Blick erkunden kann.

Dies befindet sich im Schloss. Nahe beim Schloss, davor und dahinter, beanspruchen die folgenden Dinge deine Aufmerksamkeit.

die Kunstkammer

in der sich alle  
möglichen seltenen  
Artefakte und Natur-  
wunder finden

*Ante, primò Equile* equis itidem effrenis, igne juven-  
tae tumidis, omníque colorum genere variegatis con-  
fertum.

Viridarium  
meridionale.

*Deinde Viridarium* spatiosissimum exhibens *Ambu-  
lacra* latitudine binas quadrigas admittentia; arborum  
celsissimarum apicibus arcuata, (quae magis arrideant,  
quàm quod in Lugdunensium *belle Cour* frequentas  
Xystum) *Areas* pluribus, quàm Proteus induat, formis  
conspicuas speciosissimis, *plantásque* rariores aliunde  
asportatas creberrimas.

5

septentrionale,  
ad quod via  
jucundissima,  
offerens

*Retrò* per pontem *viámque* à fossis ad horti úsque  
portam in prato longissimè protractam, arborum  
utrínque summitatibus invicem nexarum serie umbras  
fundentem gratissimas, aliud calcabis *Viretum* (prae  
cujus amoenitate prius flocci facies) nullum non illece-  
brarum genus animo oculisque offundens, *Cryptam*

10

Cryptam

Domicilium  
pro Aurantiis

scilicet aquas variis sub formis artificiosissimè pro-  
jicientem: *Domicilium* custodiendis malis aurantiis:  
*Aviarium* tenuibus et teretibus ferramentis undíque  
septum, in quo aves et quae in caveis latitent, et quae  
sub tecto liberè alarum remigio ferantur, conspicies:

15

Aviarium

Arcellam

*Arcellam* ad 4. ambulacrorum concursum ita statutam,  
ut inde quaecúnque ibidem geruntur, prospicere liceat:

20

Piscinam

*Piscinam*, in cujus medio Hercules è lapide excisus, pe-  
des altus 18. cum Dracone septemcipiti, cujus decapi-  
tati singula colla aquam evomunt: *Areas* floribus et arte  
certantes è statuís variformibus undam protrudentes:

25

Areas

Fontes

*Fontes* ubique prosilientes, blandissimo mutui in se-  
metipsos influxûs murmure aurem verberantes: *Viva-  
rium* in sylvulâ plancis cinctâ pro cicuratis animalibus,

30

Vivarium  
et Globum  
cui non datur  
similis

et quem omnibus prae-nominatis praeferes *Globum*  
ingentem duplicem, summae, quam *Serenissimus Cel-  
sissimúsque Princeps* FRIDERICUS in Mathematicis  
disciplinis pectore circumferebat, peritiae testem no-

11 *in margine*: ad quod via *corr.* : ad quam via A

Vor dem Schloss liegt zunächst der Pferdestall, der ebenfalls voller Pferde ist, die ebenso zügellos sind, von dem Feuer ihrer Jugend strotzen und bunt schimmern in jeder Art von Farben.

Dann ist da der sehr weitläufige Lustgarten mit Alleen, die durch ihre Breite zwei Viergespanne zulassen und an den Wipfeln der hoch emporragenden Bäume bogenförmig gewölbt sind, mit Plätzen (die einem mehr zusagen dürften als der Platz, den man auf der Bellecour in Lyon besuchen kann), welche durch eine größere Zahl an äußerst ansehnlichen Figuren ins Auge fallen, als Proteus annehmen kann, und mit sehr vielen ziemlich seltenen aus dem Ausland eingeführten Pflanzen.

Dahinter wirst du über eine Brücke und einen Weg, der sich von den Gräben bis zur Pforte des Gartens auf einer Wiese sehr weit hinzieht und durch die Reihe der Bäume, die zu beiden Seiten mit ihren Wipfeln ineinander verschlungen sind, willkommenen Schatten spendet, zu einem anderen Garten gelangen, dessen Schönheit dich den ersten vergessen lassen wird. Dieser Garten bietet dem Geist und den Augen alle Arten von Annehmlichkeiten, nämlich eine Grotte, die Wasser in verschiedenen Formen kunstvoll hervorsprudeln lässt; ein Pomeranzenhaus; ein Vogelhaus, das auf allen Seiten mit einem feinen Drahtzaun gesichert ist und in dem du Vögel sowohl in Käfigen erblicken wirst als auch solche, die sich unter dem Dach frei vom Ruderwerk ihrer Schwingen tragen lassen; einen Pavillon, der an der Kreuzung von vier Spazierwegen so erbaut worden ist, dass man von dort aus alles erblicken kann, was ebendort geschieht; einen Teich, in dessen Mitte ein aus Stein gehauener Herkules steht, 18 Fuß hoch, mit einer siebenköpfigen geköpften Schlange, deren einzelne Hälse Wasser speien; Beete, deren Blumen und deren künstlerische Gestaltung miteinander im Wettstreit liegen und die aus verschiedengestaltigen Statuen Wasser hervorsprudeln lassen; überall hervorsprudelnde Wasserspiele, die mit einem angenehmen Plätschern, das entsteht, wenn sie ineinanderfließen, ans Ohr dringen; den Tiergarten in einem von einem Bretterzaun eingehetzten Wäldchen für gezähmte Tiere; und den gewaltigen doppelten Globus, den du allen zuvor genannten Dingen vorziehen wirst, den alleredelsten Zeugen der höchsten Kennerschaft, die der durchlauchtigste und hochwohlgeborene Fürst Friedrich in den mathematischen Wissenschaften besaß. Dieser Globus ist überzogen von einem sehr festen, weißlichen

der südliche Lustgarten

der nördliche Lustgarten, zu dem ein wunderschöner Weg führt und in dem sich befinden:

eine Grotte

ein Pomeranzenhaus  
ein Vogelhaus

ein Pavillon

ein Teich

Beete

Wasserspiele

ein Tiergarten  
und ein Globus, wie es keinen zweiten gibt

bilissimum, firmissimâ albicante materiâ obductum, cujus Diameter 11. pedum, undis è fonte, (qui è monte arcellae vicino profluit) perpetuò salientibus ita volutatum, ut 24. horarum spatio circulum absolvat coeli motui congruum; circa cujus centrum globus terrenus aureus volvitur; exteriori facie totius terrarum orbis picturam, interiori coelum omnibus stellis ex argento deaurato in venustissimas figuras coordinatis coruscum. Ab axe pendet mensa rotunda scamnum habens adjunctum, in quo 10. homines considerare, ortum occasumque astrorum contemplari queant. In hoc globo Sol crystallinus non uti fit in aliis, è mundi sed proprio centro, motu secundo diurnum iter annuamque periodum, planè uti in coelo, conficit. Integram hanc molem quis in ipsius cavitate reconditus, vel uno digito, beneficio trochleae Archimedee, rotare potest.

Quae cum ita sint, et *Arx Gottorpiensis* mentem omnibus gratiis imbuat, est sanè, quod summoperè Tibi gratuleris, quisquis Aonio nostro te consociabis gregi, quippe cui *Serenissimus Celsissimusque Princeps noster* non tantum *liberum* ad haec omnia clementissimè concedit *accessum*, sed et *usum*, si *Te* Bono literario promovendo prae coeteris intentum cognoverit. *Te* insuper, qui nobili et illustri loco oriundus es, singulari dignatus gratiâ, *solemnibus* quicunque celebrabuntur *actibus* interesse, tuâque *devotissima* adhiberi permittet *ministeria*.

Ad urbes aliquando, dum vacatio in nostro datur Parnasso, si cupido *Te* trahit, opulentissimas, 7. lapidum viâ *Lubecam*, 12. *Hamburgum* ferris, quorum oppidorum fama sublimis ad extremos usque pervolvit Indos et Garamantes. Quae aequè *Te* invitabunt omnigenis amoenitatibus, aequè obruent quasi commodis, ac *Noriberga* Altdorfinos, *Venetiae* Patavinos,

liber aditus ad arcem, Bibliothecam et Technothecam.

actusque solennes aulicos

Lubeca et Hamburgum.

26 in margine: aulicos Err. : Aulicus. A

Material, sein Durchmesser beträgt elf Fuß und er wird in der Art von einem aus einer Quelle (die dem beim Lusthause liegenden Berg entspringt) beständig hervorsprudelnden Wasserstrom gedreht, dass er in einem Zeitraum von 24 Stunden eine mit der Bewegung des Himmels übereinstimmende Umdrehung vollendet; um sein Zentrum dreht sich ein goldener Erdglobus; auf der Außenseite sieht man eine Abbildung des ganzen Erdkreises, auf der Innenseite den Himmel, an dem alle Sterne aus vergoldetem Silber prangen, die zu anmutigen Figuren angeordnet sind. An der Achse hängt ein runder Tisch, der mit einer Sitzbank verbunden ist, auf der zehn Menschen Platz nehmen und den Aufgang und den Untergang der Sterne beobachten können. In diesem Globus vollzieht eine Sonne aus Kristall nicht, wie es anderenorts geschieht, vom Zentrum der Erde, sondern vom eigenen Zentrum aus in einer zweiten Bewegung ihren täglichen Weg und ihren jährlichen Umlauf, genauso wie am Himmel. Diese ganze Apparatur kann jeder, der sich in ihre Höhlung begibt, sogar mit einem einzigen Finger, dank der archimedischen Winde, zum Drehen bringen.

Da dem so ist und das Schloss Gottorf den Geist des Betrachters mit allen Annehmlichkeiten erfüllt, kannst du dich mit gutem Grund herzlichst beglückwünschen – wer auch immer du sein magst, der du dich zu unserer musischen Schar gesellen wirst –, da dir unser durchlauchtigster und hochwohlgeborener Fürst in seiner großen Güte nicht nur den freien Zugang zu all diesen Dingen gewährt, sondern auch die Benutzung, wenn er erkannt hat, dass du mehr als andere bemüht bist, die Wissenschaften voranzubringen. Zudem wird er dich, wenn du aus einer adeligen und erlauchten Familie stammst, einer einzigartigen Gunst für würdig erachten, indem er dir erlaubt, an allen Festakten teilzunehmen und deine ergebensten Dienste zur Verfügung zu stellen.

Wenn man auf unserem Parnass einmal freie Zeit hat und dich die Lust anwandelt, wirst du dich auf den Weg machen zu den wohlhabenden Städten Lübeck, das sieben Meilen entfernt ist, und Hamburg, das zwölf Meilen entfernt ist. Der ausgezeichnete Ruhm dieser beiden Städte ist bis in die entlegensten Winkel Indiens und bis zu den Garamanten vorgedrungen. Sie werden dich ebenso mit ihren Annehmlichkeiten aller Art einladen und dich ebenso gewissermaßen mit Vorzügen überschütten wie Nürnberg die Altdorfer, Venedig die Paduaner, Amster-

freier Zugang zum  
Schloss, zur Bibliothek,  
zur Kunstkammer

und zu den Festakten  
des Hofes

Lübeck und Hamburg

*Amstelredamum* Leidenses átque Ultrajectenses. Munimenta híc praedices totâ Europâ celeberrima: navigiorum turrium ad instar ponto incubantium, tàm cum hostibus quàm cum iratis undarum ventorúmque procellis praeliari paratorum tractum; officinas merciorum totius mundi; homines cujuscúnque sortis, Maxumos Medioxumos Minimos, tàm qui in hisce urbibus, quàm ex singulis ferè Europae regionibus oriundi sperato ex commerciis lucro húc confluxerunt, plateas tantùm non inundantes, omnivario linguarum genere verba commutantes: aedes splendidissimas: templorum augustissimorum fornices: curias arcium aemulas: eruditionem sivè in mutis magistris, putâ Bibliothecis exquisitissimis, sivè in vivis pectorum excultissimorum haud tralatitiam: mercatorum opificúmque ingeniosissimam solertiam: res quascúnque, quibus indigeris, sivè ad victum spectent, sivè amictum, comparandi facilitatem: pecuniarum per mercatores expendendarum, literas ad quaecúnque loca certò dirigendi, è quibuscúnque oris accedendi, et ad easdem revertendi miram commoditatem.

Internae quae sunt *Sic ubi* satis quae in partibus *Externis* offeruntur amoenitates praelibâsti, ad *Internas* mecum secede, dispecturus itidem, quas *Illae* sint oblaturae, moenibus ex latere cocto exstructis, in quibus turres hinc inde prominent, fossisque circumdatae.

Plateae Húc pertinent *Plateae et Aedificia*. *Plateis* dotata est urbs nostra non angustis, sed amplis, quae binas ut plurimum rhedas *junctim incedentes capere* possunt; et quamvis non planè ad amussim positae sint, non tamen ab eâ multùm exorbitant, cum in plerisque liber pateat prospectus non solùm à principio ad finem, sed

23 *in margine*: Internae quae sunt *corr.* : quàm Internas quae sunt A

26 fossisque *Err.* : foßs A

27 Húc pertinent Plateae *Err.* : Huc quóque pertinent Plateae A

dam die Leidener und die Utrechter. Einige Dinge werden sich hier sicherlich dein Lob verdienen: die berühmtesten Befestigungen in ganz Europa, die sich weit hinziehende Reihe der turmgleichen Schiffe, die auf dem Meer liegen und bereit sind, sowohl mit Feinden als auch mit den zornigen Angriffen der Wellen und Winde zu kämpfen, Handelshäuser, die mit der ganzen Welt Handel treiben, Menschen aller Stände, der höchsten, der mittleren, der niedrigsten, sowohl jene, die in diesen Städten leben, als auch jene, die aus fast ganz Europa stammen und in der Hoffnung auf Handelsgewinne hier zusammengeströmt sind, die Straßen geradezu überschwemmen und miteinander Worte in allen nur erdenklichen Sprachen wechseln, prächtige Häuser, die erhabenen Gewölbe der Kirchen, Rathäuser, die mit Schlössern konkurrieren, einen nicht gewöhnlichen Unterricht, sei es bei stummen Lehrern, nämlich vorzüglichen Bibliotheken, sei es bei lebenden und hochgebildeten Lehrern, den brillanten Erfindungsreichtum der Kaufleute und Handwerker, die Leichtigkeit, mit der man alle notwendigen Dinge beschaffen kann, sei es Nahrung, sei es Kleidung, den wundervollen Komfort, Geld durch Kaufleute anzulegen, Briefe an alle Orte sicher zu verschicken, aus allen Gegenden dorthin zu kommen und zu denselben wieder zurückzukehren.

Sobald du auf diese Weise die Annehmlichkeiten, die außerhalb der Stadtmauern geboten sind, hinreichend gekostet hast, begleite mich in die Stadt selbst, um genauso herauszufinden, was sie zu bieten hat, die sowohl von Mauern aus gebrannten Ziegelsteinen mit Türmen als auch von Gräben umgeben ist.

Hierzu gehören Straßen und Gebäude. Unsere Stadt ist nicht mit engen Straßen ausgestattet, sondern mit breiten, die zumeist zwei Reisesewagen aufnehmen können, wenn sie nebeneinander fahren, und obwohl sie nicht ganz nach einer geraden Linie angelegt sind, weichen sie dennoch nicht viel davon ab, wobei in den meisten nicht nur eine freie Aussicht vom Anfang bis zum Ende sichtbar ist, sondern auch auf andere Straßen, zu denen sie einen Zugang eröffnen, sodass man immer von der einen zu der anderen kommen kann, und zwar in der ganzen

Die Stadt selbst, in der sich befinden:

Straßen

ubi Forum.	et in alias plateas, in quas patefaciunt aditum, ut semper ex aliâ in aliam detur transitus, per totam urbem. Ad forum octo ducunt plateae, ex omnibus urbis angulis eò derivatae, quae spatium efformant quadratum binis fontibus exornatum, capacissimum pro excipiendis non tantùm mercibus, quae ex vicinis advehuntur praediis et urbibus, sed et quae ex dissitis Europae oris tempore Nundinarum apportantur.	5
et Aedificia quae vel Publica, iterumque vel Sacra uti	<i>Aedificia</i> dispesci possunt in <i>Publica</i> et <i>Privata</i> , quorum <i>illa</i> vel <i>sacris usibus</i> destinantur, vel <i>Politicis</i> . <i>Sacris</i> accenseo <i>Templa, Academiam nostram et Scholam</i> .	10
Templa Divi Nicolai	<i>Templa</i> habentur <i>bina</i> moenibus circumscripta: <i>alterum Divo Nicolao sacrum</i> fecerunt, <i>alterum Spiritui Sancto</i> . <i>Illud</i> primarium est, omni, qui sacram aedem decet, ornatu satis instructum, in primis altari versus Orientem collocato, (ad quod quotiescúnque plagas vel situm urbis descripsi, respexi) quadruplici subselliorum serie distinctum, organo, columnis, choris, sacellis, Nobilium monumentis et trophaeis, exterius turri et majori insigni sublimitate fastigiata, et minori condecoratum. Tres alit Sacrorum mysteriorum Dispensatores, Pastorem primarium, Archidiaconum et Diaconum, qui partitis operis quinquies, ille ter, iste et hic semel per hebdomades DEI verbum purè et sincerè ad normam verbi divini et librorum Symbolicorum pro suggestu profitentur.	15
Coenobiale Sancto Spiritui sacrum	<i>Alterum Templum</i> astructum est Coenobio Franciscano Autore ADOLPHO IV. Holsatiae Comite, antiquitatibus multis ditatum. Huic licet unicus tantummodò praesit Concionator, à quo non nisi die do-	20  25  30

1 et in alias plateas, in quas patefaciunt *Err.* : et in alias plateas patefaciunt *A*

19 serie *corr.* : serio *A*

21 fastigiata *corr.* : fastigiato *A*



Stadt. Zum Marktplatz führen acht Straßen, die aus allen Stadtteilen dorthin geleitet werden und einen quadratischen, mit zwei Brunnen geschmückten Platz formen, der durch seine Größe nicht nur jene Waren aufnehmen kann, die aus den benachbarten Landgütern und Städten herbeitransportiert werden, sondern auch diejenigen Waren, die aus entlegenen Gegenden Europas zur Zeit des Kieler Umschlags eingeführt werden.

wo der Marktplatz liegt,

Die Gebäude können eingeteilt werden in öffentliche und private. Erstere sind entweder für sakrale oder für politische Zwecke bestimmt. Zu den sakralen Gebäuden rechne ich die Kirchen, unsere Universität und die Schule.

und Gebäude, die entweder öffentliche Gebäude sind, die wiederum entweder Sakralbauten sind wie

Innerhalb der Stadtmauern liegen zwei Kirchen: Die eine wurde dem Heiligen Nikolaus geweiht, die andere dem Heiligen Geist. Die Nikolaikirche ist die Hauptkirche der Stadt, mit jeglichem Schmuck, der sich für einen Sakralbau ziemt, ausreichend versehen, insbesondere geschmückt mit einem nach Osten gerichteten Altar (auf den ich mich bezogen habe, sooft ich die Regionen oder die Lage der Stadt beschrieben habe), mit vierfachen Sitzreihen, einer Orgel, Säulen, Chören, kleinen Kapellen, Grabmälern und Ehrenzeichen der vornehmen Bürger und Adeligen, an der Außenseite mit einem kleinen Turm und mit einem großen Turm von auffallender Höhe mit Spitzdach. Drei Verwalter der heiligen Geheimnisse ernährt sie, den Hauptpastor, einen Erzdiakon und einen Diakon, die die Tätigkeiten untereinander aufteilen und fünfmal, der Pastor dreimal, der Erzdiakon und der Diakon je einmal in der Woche, das Wort des Herrn rein und unverfälscht nach den Vorschriften der heiligen Schrift und der Konkordienbücher von der Kanzel herab verkünden.

die Kirchen:  
die Nikolaikirche

Die andere Kirche ist an das Franziskanerkloster angebaut worden auf Veranlassung Adolfs IV., des Grafen von Holstein; sie ist reich an vielen Gegenständen aus älterer Zeit. Obwohl dieser lediglich ein einziger Prediger vorsteht, der nur am Sonntag eine Predigt hält, wird dennoch auch am Dienstag die Gemeinde ein weiteres Mal dort versammelt, wenn der Erzdiakon der Nikolaikirche vor dem Volk von der Kanzel spricht.

die Heiliggeistklosterkirche

	minicâ concio habetur; die tamen Martis iterum cogitur coetus ibidem, habente ad populum sermonem Archidiacono templi Nicolaitani.	
Divi Georgii	Haec praeter aliud quóque extra moenia suburbiumque Holsaticum projectum est <i>templum Divo Georgio consecratum</i> , ubi die Jovis à Diacono, qui est ad Divi Nicolai, pauperum ibidem degentium, eorumque, qui in surburbio habitant, in gratiam concio instituitur.	5
Academia	ACADEMIA nostra in occidentali urbis parte, in recessu, qui est ultra forum ad initium plateae Danicae, templo coenobiali proximè adstat.	10
quae remota est à strepitu.	Qui locus <i>primò</i> remotus est à strepitu turbarum, quem non sustinet animus sapientiae sectator, qui silentio mirè alitur, ab iis quae avocant abductus, et liber et sibi relictus, non oculos sed ipsummet se oculis sequens, qui eadem quae mens vident, quoties non vident alia. Hoc fine <i>Graeci</i> , qui sapientiae inventionem cluunt, Musea vel in recessibus vel longissimè ab urbibus aedificabant, et silentem noctem omni tumultu vacantem Euphronam Autore <i>Plutarcho</i> dictitabant.	15
templo contigua,	Deinde templo, uti dixi, contiguum est Lyceum nostrum; quae vicinia Studiosis nostris in memoriam revocabit arctissimum foedus, quo pietas et sapientia mundana invicem sunt maritatae, et tacitè aures iis vellicabit, ut, quando juxta templum incedunt ad Academiam transituri, de votis prius cogitent ad DEUM faciendis pro felici in studiis impetrando successu.	20
binis aëris exornata,	<i>Denique binas</i> quoad longitudinem et latitudinem patentissimas locus iste praebet <i>areas</i> , tam Studiosorum congregationibus quam ambulationibus, et Sanitati et meditationibus proficuis, mirè idoneas. <i>Alterà</i> à plateâ Danicâ exorsa ad templum Te ducit coenobiale, à quo sive ad sinistrum latus per porticum, (in quâ tecto ab aëris injuriis munitâ Studiosi aptissimè	25
		30

21 Deinde templo, uti dixi *Err.* : Templo, ut dixi A

Außerdem gibt es noch eine weitere Kirche außerhalb der Stadtmauern und der holsteinischen Vorstadt, die dem Heiligen Georg [d. i. Jürgen] geweiht ist, wo am Donnerstag vom Diakon der Nikolaikirche eine Predigt für die dort lebenden Armen und diejenigen, die in der Vorstadt wohnen, gehalten wird.

die St.-Jürgen-Kapelle

Unsere Universität befindet sich im westlichen Teil der Stadt an einem abgelegenen Ort jenseits des Marktplatzes am Anfang der Dänischen Straße, ganz nahe bei der Klosterkirche.

die Universität

Dieser Ort liegt erstens weit weg vom Lärm der Menschenmassen, den der nach Weisheit strebende Geist nicht erträgt, der von der Stille in wundersamer Weise genährt wird, der allen Zerstreuungen entzogen, frei und sich selbst überlassen ist und der nicht seinen Augen, sondern sich selbst mit seinen Augen folgt, die dasselbe wie der Geist sehen, so oft sie nicht etwas anderes sehen. Aus diesem Grund erbauten die Griechen, die für die Erfindung der Weisheit berühmt sind, ihre Musensitze entweder an entlegenen Orten oder sehr weit von den Städten entfernt und nannten die stille Nacht, die frei war von allem Lärm, nach dem Zeugnis des Plutarch ›die Wohlgesinnte‹.

die weit weg vom Lärm liegt

Zweitens ist, wie gesagt, unsere Universität der Kirche benachbart. Diese Nachbarschaft wird unseren Studenten den festen Bund in Erinnerung rufen, durch den Frömmigkeit und weltliche Weisheit miteinander vermählt sind, und sie, wenn sie auf dem Weg zur Universität an der Kirche vorbeigehen, still daran erinnern, Gebete an Gott zu richten für erfreuliche Erfolge in ihrem Studium.

nahe der Kirche liegt

Schließlich hat dieser Ort zwei Plätze, die sich der Länge und der Breite nach weithin ausdehnen und sich sowohl für Zusammenkünfte der Studenten als auch für der Gesundheit wie den Gedanken förderliche Spaziergänge wunderbar eignen. Der eine beginnt an der Dänischen Straße und führt dich zur Klosterkirche, von der aus wir entweder zur linken Seite durch einen Bogengang (der durch ein Dach vor den Unbilden des Wetters geschützt ist und wo die Studenten daher in angemessener Weise trotz des feuchten Wetters ihre Versammlungen abhalten werden) oder zur rechten auf den anderen Platz kommen, der teils von Häusern, teils von Mauern umgeben ist. An dessen Ende erhebt sich das

mit zwei Plätzen ausgestattet ist

in terna aedificia diducta.	udo coelo conventus celebrabunt) sivè ad dextrum <i>alteram</i> ingredimur domibus partim, partim moenibus circumseptam. Ad <i>hujus</i> finem Athenaeum nostrum celso surgit opere, in terna distincta aedificia fenestris undiquaque transparentia diductum, <i>Septentrionale</i>	5
Septentrionale	scilicet <i>Occidentale</i> et <i>Meridionale</i> , habito respectu ad aream, quam in medio sui fonte donatam relinquunt. <i>Illud</i> Theologicis lectionibus sacrandum, longitudine 72 ½ pedes, latitudine 24 ½ conficit, et à latere frontibus hortis, grato fluentis undae sonitu, jucundoque <i>parvi</i> , quod suprà descripsi, <i>Chilonii</i> aspectu supra modum Auditores afficiet; non minus quàm <i>Collegium Basiliense inferius Rheno</i> praeterlabente et ex adverso aspiciendis <i>montibus viniferis</i> . <i>Istud</i> solennibus forsan actibus deputandum longitudine 80 ½. pedes, latitudine 40. explet. <i>Hoc</i> , quod inter et templum <i>areola</i> ab occidente porticu, ab oriente aedibus cancellata exporrigitur, in tria disjunctum est Auditoria, ad quae ex porticu introitus patet, lectionibus Juridicis, Medicis, Philosophicis destinanda; quorum <i>remotius</i> longitudine 40 ½. pedes latitudine 28. continet; <i>medium</i> longitudine 32 ½. latitudine 18 ½. <i>primum</i> longitudine 38 ½. latitudine 18. Hujus superiores contignationes viginti ferè aptissima tenuioris fortunae Studiosis dabunt Musea. Huic connexum est conclave Occidentem spectans, porticui incumbens templi, cujus longitudo, latitudo et altitudo aptissimum Bibliothecae locum pollicentur.	10 15 20 25
Sphaeristerium, Palaestra	Academiae annumeramus quóque <i>Sphaeristerium</i> , <i>Palaestram</i> aliáque corporis exercitiis dicata loca, quae, ne offendiculo sint meditabundis, alibi à Phrontisterio hoc semota erigentur.	30
Schola.	In <i>Scholâ</i> adolescentibus nostris infracto docentium nisu tàm pietatis quàm literarum Fundamenta ita	

3 circumseptam *Err.* : circumseptum A

erhabene Bauwerk unseres Athenaeums, das in drei gesonderte Gebäude unterteilt ist, die durch Fenster von allen Seiten her Licht empfangen, nämlich eines im Norden, eines im Westen und eines im Süden, alle mit Blick auf den Platz, der sich in ihrer Mitte befindet und über einen Brunnen verfügt. Das Nordgebäude, das den theologischen Vorlesungen geweiht sein soll, misst der Länge nach 72,5 Fuß, der Breite nach 24,5 Fuß und wird mit den an der Seite liegenden laubreichen Gärten, dem angenehmen Klang des fließenden Wassers und dem ansprechenden Anblick des Kleinen Kiels, den ich oben beschrieben habe, über alle Maßen die Hörer beeindrucken, und zwar nicht weniger als das Untere Collegium in Basel durch den vorbeifließenden Rhein und den Anblick der gegenüber liegenden Weinberge. Das Westgebäude, das man vielleicht für Festakte vorsehen wird, misst der Länge nach 80,5 Fuß, in der Breite 40. Zwischen dem Südgebäude und der Kirche erstreckt sich ein kleiner Platz, der im Westen von dem Bogengang, im Osten von Gebäuden umschlossen ist. Dieses Südgebäude ist in drei Hörsäle unterteilt, die man von dem Bogengang aus betreten kann und die für die Vorlesungen der Juristischen, Medizinischen und Philosophischen Fakultät vorgesehen sind; der entferntere dieser Hörsäle misst der Länge nach 40,5 Fuß, der Breite nach 28, der mittlere der Länge nach 32,5, der Breite nach 18,5, der vorderste der Länge nach 38,5, der Breite nach 18. Die oberen Stockwerke dieses Gebäudes werden den Studenten aus bescheideneren Verhältnissen ungefähr zwanzig sehr geeignete Studierzimmer bieten. Mit diesem verbunden ist ein nach Westen gehender Raum, der sich oberhalb von dem Bogengang der Kirche erhebt, dessen Länge, Breite und Höhe einen sehr geeigneten Ort für eine Bibliothek versprechen.

in drei Gebäude unterteilt ist

das Nordgebäude

Zur Universität zählen wir auch das Ballhaus, die Fechtschule und andere den Leibesübungen gewidmete Plätze, die, damit sie niemanden beim Nachdenken stören, an einem anderen Ort errichtet werden, in einer gewissen Entfernung von diesem Hort des Denkens hier.

das Ballhaus, die Fechtschule

In der Schule prägen die Lehrenden mit ungebrochenem Elan unseren jungen Leuten die Grundlagen sowohl der Frömmigkeit als auch

die Schule

	<p>fideliter inculcantur, ut inde ad Academicas lectiones commodissimè transferri queant.</p>	
<p>vel Politica quae sunt</p>	<p><i>A sacris ad Politica</i> me verto, inter quae agmen ducit <i>Arx nostra</i> muro lateritio clausa, partim veteris</p>	
<p>Arx.</p>	<p>structurae dubio procul ADOLPHO IV. <i>Comiti</i> ejús- que posteris asscribendae, partim novae ab ADOL- PHO <i>Schleswigae et Holsatiae Principe</i> seculo superi- ori adjectae; utriúsque nitidae sanè et splendidae, ad 4. mundi plagas formâ quadratâ circumducta: tem- plo Ducali magnificè structo, et ὑπαίθριω (subdiali) è plumbo strato exornata, aream in medio longè latéque sub dio patentem et nobili fonte excavatam constitu- ens.</p>	<p>5          10</p>
<p>Curia major.</p>	<p>Ab Arce, ne singula curiosiùs persequar, devenio ad <i>Curiam nostram majorem</i> non sine eximio urbis deco- re in foro conspicuam, conclavibus elegantissimis ef- formatam, porticu subjectâ arcubúsque lapideis sufful- tam. In hâc, quando (quisquis Themidi sacramentum dixisti) apertissimè jus dici et justitiam administrari audies, non solum quomodo praecepta juris Theo- retica ad praxin accommodari possint tàm à Judicibus quàm Advocatis, auscultando intelliges; sed et ipse causas agendo prima hîc tyrocinia depones, viámque sternes, quâ expeditius deinde transcendas ad altiora, quae in <i>Arce Gottorpiensi</i> suppeditabuntur, praesertim quando <i>Universalia</i> totius Holsatiae <i>judicia</i> in conses- su splendidissimo Regiorum Ducaliúmque Consiliari- orum ibidem instituuntur.</p>	<p>15          20       25</p>
<p>Curia minor.</p>	<p>Praeter Curiam majorem et <i>Minor</i> adest, <b>die Veste</b> ad exitum coemeterii Nicolaitani, judicio inferiori pro- pria. Tùm spectatu dignum est <i>Palatium</i> in foro è re- gione curiae sublime, nuptiis civium solennioribus et Nobilium Parentalibus celebrandis addictum vulgò <b>der</b></p>	<p>30</p>
<p><b>Dantzsaal.</b></p>	<p><b>Dantzsaal.</b></p>	

9 circumducta *Err.* : circumductae A

der Wissenschaften so zuverlässig ein, dass man sie danach bedenkenlos den universitären Vorlesungen anvertrauen kann.

Von den Sakralbauten wende ich mich den politischen Gebäuden zu; unter diesen nimmt unser Schloss den ersten Rang ein, das von einer Mauer aus Ziegelsteinen umschlossen ist. Dabei ist das alte Mauerwerk ohne Zweifel Graf Adolf IV. und seinen Nachkommen zuzuschreiben, während das neue von Adolf, dem Landesfürsten von Schleswig und Holstein, im vergangenen Jahrhundert hinzugefügt worden ist. Beide Mauerwerke sind glänzend und prächtig. Das Schloss wurde in quadratischer Form nach den vier Himmelsrichtungen angelegt, ist geschmückt mit der prächtig gebauten herzoglichen Kapelle und einem Bleigang. In der Mitte befindet sich ein Hof, der sich weithin unter freiem Himmel erstreckt und in dem sich die Rundung eines edlen Brunnens befindet.

oder politische Gebäude, nämlich:

das Schloss

Vom Schloss komme ich, um nicht Einzelheiten zu pedantisch abzuhandeln, zu unserem großen Rathaus, das sich, eine außergewöhnliche Zierde unserer Stadt, gut sichtbar auf dem Marktplatz erhebt, mit sehr geschmackvollen Räumlichkeiten ausgestattet ist und auf Arkaden aus steinernen Bögen ruht. Dort wirst du, der du der Themis deinen Fahneneid geleistet hast, wenn du hörst, wie offen Recht gesprochen und Gerechtigkeit geübt wird, nicht nur durch Zuhören erfahren, wie die theoretischen Rechtsvorschriften sowohl von den Richtern als auch von den Anwälten auf die Praxis angewandt werden können, sondern du wirst hier auch deine ersten Probestücke ablegen, indem du selbst Prozesse führst, und du wirst dir den Weg ebnen, auf dem du dann gerüsteter zu höheren Fällen übergehen kannst, die es im Schloss Gotorf geben wird, insbesondere wenn die allgemeinen Gerichtsurteile für ganz Holstein in der herrlichen Versammlung der königlichen und herzoglichen Ratgeber ebendort gefällt werden.

das große Rathaus

Außer dem großen Rathaus gibt es auch das kleine Rathaus, die Veste, beim Ausgang des Friedhofs der Nikolaikirche, dem die niedere Gerichtsbarkeit zufällt. Des Weiteren lohnt es sich, das Palatium, das in der Volkssprache der Tanzsaal genannt wird, anzuschauen, der auf dem Marktplatz gerade gegenüber dem Rathaus emporragt und für feierliche Hochzeiten der Bürger und die Totenfeiern der Adelligen bestimmt ist.

das kleine Rathaus

der Tanzsaal

<p>Tabernae carnibus et pani dicatae. et carceres publici. vel Privata</p>	<p>Tandem et <i>tabernas carnibus panique expromendis adjudicatas et carceres publicos</i> in urbe nostrâ notabis.</p>	
	<p>Haec de <i>Publicis</i>. Ad <i>Privata</i>, quae quadratis lapidibus fundata fastigiis suis in aërem evehuntur, et continuo juxta invicem ductu posita splendore, quem alterum altero ejaculatur majorem, certare quasi videntur.</p>	5
	<p><i>Intrinsecus</i> tantâ suppellectilis copiâ et munditiae sunt exornata, ut hospitio excipere possint vel Satrapas. Conclavibus distincta plurimis, iisque sat altis et sat spatiosis, fornacibus ut plurimum et caminis simul instructa, ut optio penes Te sit, sive illis sive hisce, prout consuetudo tua fert, hyemali tempore frigus à museo tuo arcendi. Nec focus hîc Tibi lucebit, uti alibi, cespitibus è terrâ effossis et ad aërem siccatis, sed lignis, quas sylvae nostrae minimo nobis pretio satis superque suggerunt.</p>	10
	<p>Magnifica verò haec aedificia (ne ortum nescias) tum temporis condi coepta sunt, cum Rex Daniae, Christophorus II. fratris sui uterini Johannis III. Holstiae Comitibus petito annuens, merces, quae tam è Daniâ in Germaniam, quàm hinc illuc transportabantur, Chilonii (non, uti antea, Lubecae) deponi juberet: quare mercatorum res familiaris ita crevit, ut aedificiis hisce attollendis caeloque educendis par fuerit.</p>	20
<p>incolae qui</p>	<p>Ab his transeo ad <i>Incolas</i>, quorum mores de facili sustinero ita esse comparatos, ut cum iis qui in Musarum nutricatu et deliciis educantur, in praestandis invicem humanitatis officiis exhibendisque honoribus non solum certamen initari sint amicis, sed et ex mutua utrinque conversatione emolumenta capturi sint plurima gaudiaque uberrima. Id quod ex sequentibus planum fiet.</p>	25
		30



Schließlich wirst du in unserer Stadt auch Geschäfte für den Verkauf von Fleisch und Brot sowie öffentliche Gefängnisse bemerken.

Soweit über die öffentlichen Gebäude. Jetzt zu den privaten, die sich aus Quadersteinen erbaut, mit ihren Spitzen in die Luft erheben und, da sie sich in ununterbrochener Reihe nahe beieinander befinden, gewissermaßen hinsichtlich ihrer Pracht miteinander zu wetteifern scheinen, bei der sie sich gegenseitig ausstechen.

Im Inneren sind sie mit so zahlreichen geschmackvollen Einrichtungsgegenständen geschmückt, dass sie sogar Satrapen beherbergen könnten. Sie sind aufgeteilt in sehr viele recht hohe und geräumige Gemächer, von denen die meisten sowohl mit Öfen als auch mit Kaminen ausgestattet sind, sodass du die freie Wahl hast, entweder mit jenen oder mit diesen, je nachdem, wie du es gewohnt bist, in der Winterzeit die Kälte von deinem Studierzimmer fernzuhalten. Hier wird dein Herd nicht, wie anderswo, von aus der Erde gegrabenen und an der Luft getrockneten Rasenstücken leuchten, sondern von Holzscheiten, die uns unsere Wälder zum geringsten Preis in mehr als ausreichender Menge liefern.

Mit dem Bau dieser prächtigen Gebäude begann man aber (damit du nicht im Unklaren bleibst über ihre Entstehung) zu der Zeit, als der dänische König Christoph II. dem Gesuch seines Halbbruders Johann III. des Grafen von Holstein, nachkam und für die Waren, die sowohl aus Dänemark nach Deutschland als auch von Deutschland nach Dänemark befördert wurden, Kiel (und nicht, wie zuvor, Lübeck) als Verladehafen bestimmte: Dadurch wuchs das Vermögen der Kaufleute so stark, dass man damit diese Gebäude so errichten konnte, dass sie bis in den Himmel ragen.

Von diesen Gebäuden gehe ich über zu den Einwohnern; ich werde die Behauptung leicht aufrecht erhalten können, dass ihr Charakter so beschaffen ist, dass sie mit denjenigen, die in der freudvollen Obhut der Musen aufwachsen, nicht nur einen freundschaftlichen Wettkampf austragen werden, einander Gefälligkeiten und Ehren zu erweisen, sondern dass sie auch aus dem gegenseitigen Umgang sehr viel Nutzen und überaus reichliche Freuden ziehen werden. Das wird aus dem Folgenden deutlich werden.

Fleischereien und Bäckereien sowie öffentliche Gefängnisse oder aber private Gebäude

die Einwohner:

Cives praediti  
bonis

Incolunt urbem nostram *primò cives* omni elogio digni, in quibus nec animi nec corporis nec fortunae bona meritò desideres.

animi

*Quod ad animum*, ingenio pollent omnium scientiarum et disciplinarum capaci. Hinc in viros incidas, quos sivè Philosophicam sivè Medicam sivè quamcúnque aliam spectes scientiam, Tuo ipsius iudicio supra vulgus sapere existimes. Hinc plurimos binis ternis quaternis exaudias linguis sonantes, ut adeò in Galliam Italiamvè translatus Tibi videaris, et quos minime putes, de iis, quae ad ultimos Europae terminos peregrinando annotârunt, disserentes. Hinc artes mechanicas quascúnque raro nec vulgari artificio, mirâ industriâ et aemulatione, quâ alter alteri praeferri amat, excoli comperias, nec ex Hollandiis Galliis Italiisve afferri quicquam tantâ arte elaboratum, quod non nostri feliciter imitentur. Ingenii dotes mirificè commendat officiosa humanitas comitâsque, cui urbicolae nostri tam viri quàm foeminae prae caeteris student, quam non solum erga semetipsos sed exteros quóque exercent ita, ut hîc gentium hospitalitatem dulcémque mutuò vivendi, conversandi, convivandi et jocandi rationem reperias. Foeminas nostras tùm demum laudibus extollas, cùm mores aequè pudicos ac venustos, acumen earum, peritiâmque non in domesticis tantùm sed et altioribus penitiùs indagaveris.

5

10

15

20

25

corporis

*Quod ad corpus*, viri corpore sunt firmo, staturâ ut plurimùm procerâ et decenti, vultu non ad formidinem incutiendam composito, (quamvis ejusmodi vultum irritati aut in hostem ardentes sumant) sed comitatem, vel ignotis è facie colligendam, sermone gravi et emphatico, manu forti, agili et ad quaevis perpetranda idoneâ, incessu decoro et honesto âbsque quaesitis ineptiis, vestibus puris nitentes. Foeminarum nostrarum

30

---

4 ingenio A : ab ingenio Err.

Es bewohnen unsere Stadt zum einen Bürger, die jede nur erdenkliche Lobeshymne verdient haben, bei denen du weder geistige noch körperliche Vorzüge noch Glücksgüter mit Recht vermissen wirst.

die Bürger sind  
gesegnet mit Gütern

Was ihren Geist betrifft, so sind sie reich an Verstand, der empfänglich ist für alle Wissenschaften und Disziplinen. Und so wirst du wohl Männern begegnen, über die du dir selbstständig die Meinung bilden wirst, dass sie mehr verstehen als das gemeine Volk, magst du auf die Wissenschaft der Philosophie, der Medizin oder jede andere Wissenschaft schauen. Daher kannst du hier sehr viele Menschen zwei, drei oder vier Sprachen reden hören, sodass du glauben wirst, es habe dich nach Frankreich oder Italien verschlagen, und wie die, von denen du es am wenigsten vermuten würdest, über jene Gegebenheiten sprechen, die ihnen auf ihren Reisen zu den äußersten Grenzen Europas aufgefallen sind. Und so wirst du erfahren, dass alle Handwerkskünste mit seltener und nicht gewöhnlicher Kunstfertigkeit, mit erstaunlichem Fleiß und Wetteifer um die Vorrangstellung gepflegt werden und dass weder aus den Niederlanden noch aus französischen oder italienischen Ländern irgendetwas importiert wird, das mit so großem Geschick ausgearbeitet worden wäre, dass unsere Landsleute es nicht erfolgreich nachahmen könnten. Die charakterlichen Vorzüge werden auf wunderbare Weise noch angenehmer durch die zuvorkommende Freundlichkeit und Höflichkeit, um die sich die Bewohner unserer Stadt, sowohl die Männer als auch die Frauen, mehr als die anderen Menschen bemühen und die sie nicht nur untereinander, sondern auch gegenüber Fremden an den Tag legen. Daher wirst du hier sowohl Gastfreundlichkeit vorfinden als auch eine angenehme Art, miteinander umzugehen, zu verkehren, zusammen zu speisen und zu scherzen. Unsere Frauen wirst du wohl dann erst angemessen loben können, wenn du ihre ebenso ehrbare wie anmutige Art, ihren Scharfsinn und ihre Erfahrung nicht nur in häuslichen, sondern auch in höheren Angelegenheiten genauer kennengelernt hast.

des Geistes

Was den Körper betrifft, so haben die Männer eine kräftige Konstitution, die meisten von ihnen eine hochgewachsene und anmutige Gestalt, eine Miene, die nicht Furcht einflößen soll (obwohl sie eine derartige Miene annehmen, wenn sie gereizt werden oder auf Kampf gegen einen Feind brennen), sondern die sogar Unbekannte auf Freundlichkeit schließen lassen soll, eine ernste und bestimmte Redeweise,

des Körpers

	facies liberalis, modesta, venusta, à vestium munditie, morúmque et incessûs suavitate et decore majorem mutuatur elegantiam.	
fortunaë	<i>Quod ad fortunam</i> , hujus quidem bona non omnibus aequali sunt pondere dispensata, sed his liberaliùs, illis parciùs; ut plurimùm tamen, quamvis nuperis quóque bellicis motibus non parum sint accisa, Dei gratiâ tanta sunt, operísque quotidianis ita stabiliuntur, ut vitæ honestè sint sustentandæ satis, dummodò quis frugalitatis sit studiosus, et sorte suâ contentus.	5 10
et Nobiles nobilitati	<i>Deinde</i> praeter cives urbis quóque membra sunt <i>Nobiles</i> nostri, quoniam non solummodò quando nundinae (uti suprâ tetigi), nuptiae, exequiae et natalitia habentur, in urbis gremio foventur, sed et aliàs saepissimè; áque haec est causa, quare major pars domicilia híc possideant, in quibus pro lubitu hospitari queant. Imò verò nonnulli vitæ ruralis pertaesi in urbe omninò consedère.	15
illustribus et antiquissimis prosapiis	At <i>Nobiles</i> quales isti? Nobiles verè sunt, ex Illustribus et antiquissimis prosapiis oriundi, divitiis, ingenio, moribus apprimè nobilitati.	20
	Inter equestrem Holsatiae ordinem qui nomen profitentur, ad quadringentos vel quingentos annos retrocedendo Majorum illustria nomina, insignia, facinora ex annalibus nostris eruere possunt.	25
divitiis	Inter equites Holsatiae qui nomen profitentur, opibus tantum abest, ut aliis aliarum regionum Nobilibus cedant, ut eos multis post se relinquunt parasangis. Unde praedia ipsorum arcium formam et magnificentiam referre videas; vestium splendorem, carpenta	30

kräftige und tüchtige Hände, die zu allen Verrichtungen geeignet sind, einen schicklichen und ehrbaren Gang ohne gesuchte Ziererei, und sie stechen durch ihre saubere Kleidung hervor. Das Aussehen unserer Frauen ist vornehm, bescheiden und anmutig und gewinnt durch die geschmackvolle Kleidung, durch die Grazie und den Anmut von Gang und Charakter eine noch größere Eleganz.

Was das Glück angeht, so hat es seine Gaben zwar nicht mit gleichem Maß an alle verteilt, sondern an die einen freigiebiger, an die anderen sparsamer. Dennoch sind sie meistens, obwohl sie auch durch die kriegerischen Unruhen der jüngsten Zeit nicht gerade wenig geschmälert wurden, durch Gottes Gnade so groß und werden durch die tägliche Arbeit so gefestigt, dass sie dazu ausreichen, das Leben auf ehrbare Weise zu erhalten, wenn man sich nur um Sparsamkeit bemüht und mit seinem Schicksal zufrieden ist.

und des Glücks

Des Weiteren sind außer den Bürgern auch unsere Adligen Mitglieder unserer Stadtgemeinschaft, da sie ja nicht nur, wenn der Kie-ler Umschlag (wie ich oben schon erwähnt habe), wenn Hochzeiten, Beerdigungen und Geburtstage begangen werden, im Schoße der Stadt aufgenommen werden, sondern auch sehr oft bei anderen Gelegenheiten. Dies ist der Grund dafür, dass die meisten hier Wohnungen oder Häuser besitzen, in denen sie sich nach Belieben aufhalten können. Ja, einige haben sich sogar ganz in der Stadt niedergelassen, weil sie des Landlebens überdrüssig sind.

und die Adligen werden geadelt

Aber was für Adelige sind das? Echte Adelige, die aus angesehenen und sehr alten Familien stammen und vor allem durch ihren Reichtum, ihren Charakter, ihren Geist und ihr Verhalten geadelt werden.

durch ihre glänzende und in älteste Zeiten zurückreichende Herkunft

Diejenigen, die sich zu Holsteins Ritterstand zählen, können, indem sie bis zu vierhundert oder fünfhundert Jahre zurückgehen, die berühmten Namen ihrer Vorfahren, deren Auszeichnungen und Taten in unseren Annalen ausfindig machen.

Diejenigen, die sich zu den Rittern Holsteins zählen, müssen hinsichtlich ihres Reichtums den Vergleich mit anderen Adelligen anderer Gebiete so wenig scheuen, dass sie diese sogar viele Werst hinter sich lassen. Daher wirst du sehen können, dass ihre Güter das Aussehen und die Pracht von Schlössern haben; die prächtigen Kleider, die Kutschen,

durch ihren Reichtum

	oculorum aciem fulgore suo perstringentia, caballos spumantes ore et ignes naribus efflantes, auróque fulgentes et ostro, famulorúmque comitatum majorem censeas esse quàm Nobilium: peregrinantes ipsos per Germaniam, Galliam, Italiam, Angliam, Belgium cum Ephoris servorúmque turbâ Comites dijudices: liberalitatem erga eos quorum operâ utuntur, quorúmque fidei filios suos concredunt summoperè collaudes.	5
temperaturâ nobilissimâ, constante ex	Nobiles qui se gerunt Holsatos, nobilissimâ dotati sunt temperaturâ: debitâ sanguinis laudatissimi copiâ aucti singularem in functionibus quâ animi quâ corporis exserendis ostendunt vigorem: modicâ perfusi melancholiâ sanguinis fluxilitatem siccitate temperant, actionibúsq; peculiarem imprimunt gravitatem et constantiam: cholerâ ad res magnas audendas et patrandas, gloriámque ex hoste reportandam inflamman- tur: phlegmate paucó frenum injiciunt exardenti cholerae, ne limites transiliat.	10 15
Debitâ Sanguinis laudabilis copiâ	Hinc contempleris Nobiles nostros jurésque ad quasvis artes scientiásque factos, audias mirerísque spirantium instar museorum vel ad Suadae invidiam intima rerum Politicarum, Historicarum, Medicarum Juridicarum et Theologicarum quovis linguarum idioma expandentes; conspicias corporum ad quaevis exercitiorum genera rite obeunda mirè fabrefactorum agilitatem.	20 25
modicâ melancholiâ	Hinc depereas, quam in moribus constantissimè colunt gravitatem, admirandâ in excipiendis aliis humanitate permistam: abjectis, in sermocinando jurgiis et altercationibus, taediosis, quae affectationem spirant, pigmentis, indecentibus oculorum, manuum, capitis totiúsque corporis vibrationibus; elucente intereà nihilo secius in sermone, vultu, totiúsque corporis habitu singulari gratiâ, planè ut immisum Te sentias in	30

15 constantiam: cholerâ *corr.* : constantiam cholerâ A

die mit ihrem Glanz unsere Augen blenden, die vor Gold und Purpur glänzenden, feuerschnaubenden Pferde mit schäumendem Mund sowie das Gefolge der Diener dürftest du wohl für größer halten als das von einfachen Adelligen. Wenn sie durch Deutschland, Frankreich, Italien, England und die Niederlande mit ihren Hauslehrern und zahlreichen Bediensteten reisen, wirst du sie wohl für Grafen halten; du wirst ihre Freigiebigkeit gegenüber jenen, deren Arbeitskraft sie in Anspruch nehmen und deren Obhut sie ihre Söhne anvertrauen, in den höchsten Tönen loben.

Die Holsteinischen Adelligen sind mit dem edelsten Temperament gesegnet: Da sie reich an der notwendigen Menge vortrefflichen Blutes sind, zeigen sie eine einzigartige Tatkraft bei der Erfüllung geistiger wie körperlicher Aufgaben; da sie nur eine kleine Menge schwarzer Galle durchfließt, gleichen sie das unbeständige Fließen ihres Blutes durch Trockenheit aus und drücken ihren Handlungen das Siegel eines besonderen Ernstes und der Beständigkeit auf; die Galle entflammt sie dazu, Großes zu wagen und zu vollbringen und ruhmbedeckt vom Feind zurückzukehren; mit ein wenig Schleim legen sie der auflodernden Galle Zügel an, damit sie nicht ihre Grenzen überspringt.

So wirst du dir also unsere Adelligen anschauen und schwören, dass sie für alle Künste und Wissenschaften geschaffen sind; du wirst ihnen voller Bewunderung zuhören, wie sie wie lebende Bibliotheken entlegenstes Wissen in der Politik, der Geschichte, der Medizin, den Rechtswissenschaften und der Theologie in jeder beliebigen Sprache ausbreiten, und zwar so, dass selbst Suada, die Göttin der Beredsamkeit, neidisch wird; du wirst die Geschmeidigkeit ihrer Körper anschauen, die in wunderbarer Weise für alle Arten von Übungen geschaffen sind.

Des Weiteren wirst du wohl entzückt sein über die Ernsthaftigkeit, die sie in ihrem Verhalten beständig pflegen und die verbunden ist mit bewundernswerter Höflichkeit und Umgangsformen, wenn sie jemanden empfangen: in ihren Unterhaltungen wirst du keine Grobheiten, kein zänkisches Wort hören, keinen abstoßenden, affektiert wirkenden rhetorischen Putz, keine unangemessenen hastigen Bewegungen der Augen, der Hände, des Kopfes oder des ganzen Körpers; dabei tritt um nichts weniger ihr einzigartiges angenehmes Wesen in Sprache, Gesichtsausdruck sowie in der ganzen Körperhaltung hervor, sodass

durch den Adel ihres Temperaments, das besteht aus

der notwendigen Menge vortrefflichen Blutes

schwarzer Galle in Maßen

Deorum concilium, Nobilium nostrorum ubi intras collegium.

cholerâ

Hinc tot offendas Holsatiae equites, quos generosissimae indolis gliscens sub pectore flamma, Majorumque heroica ante oculos obversantia merita ad bellum animaverint, et egregia, quae fortitudinis strenuitatisque suae ediderunt documenta, opibus, trophaeis et illustribus titulis mactaverint.

5

et pauco  
phlegmate.

Hinc depraedices miram eorum in componendis ebullientis irae fluctibus promptitudinem, in ignoscendo et cum inimicis in gratiam redeundo facilitatem, in conferendo beneficia vel in ipsos laesores benignitatem; quippe qui persuasissimi sint, luculentius magnanimitatis mentisque alta spirantis esse τεκμήριον, triumphum prius agere de hoste (affectus puto) intima viscera intestinis motibus collidente, quam quicquid collectum est justi furoris, in hostium peregrè adventantium capita effundere.

10

15

Ex incolarum  
conversatione  
quanta utilitas?

Ex quorum quaeso tam civium quam Nobilium conversatione quid non ad Te redundabit utilitatis? A disertissimo ipsorum ore dum pendes, et qui ex eruditissimo pectore promanant, discursus in usum tuum colligis; plus unâ vice proficies, quam si vel per mensem solus in museo tuo umbraticus delitescas. Si quid verò simile iis, quae proferuntur, ex mutis tuis vel vivis hausisti Praeceptoribus, comâ decentique oratione in tempore vicissim promere disces. Linguarum exoticarum, prima ipsarum si delibasti rudimenta, conferendo cum ipsis promptitudinem Tibi comparabis: Mores tuos (in quorum elegantia non minima eruditionis pars consistit) ad nobiles ipsorum mores componere, et cujuscunque generis homines civiliter dexterrimeque tractare assuesces.

20

25

30

---

27 discas Err. : discet A



du dich geradezu so fühlen wirst, als ob dir Einlass zu einer Götterversammlung gewährt worden wäre, sobald du dich in die Gesellschaft unserer Adelligen begibst.

Und so wirst du vielen Holsteinischen Rittern begegnen, die die tief in ihrer Brust unablässig lodernde Flamme ihres edlen Wesens und die heldenhaften, ihnen stets gegenwärtigen Verdienste ihrer Vorfahren zum Krieg beseelt haben und die ihre herausragenden Taten, die sie als Zeugnisse ihrer Tapferkeit und Tüchtigkeit vollbracht haben, mit Reichtum, Siegeszeichen und herrlichen Ehrentiteln beschenkt und geehrt haben.

Und so wirst du ihre erstaunliche Entschlossenheit rühmen, die Wogen des hervorsprudelnden Zorns zu glätten, ihre Bereitschaft, etwas zu verzeihen und sich mit ihren Feinden auszusöhnen, sowie ihre Gutmütigkeit, sogar denjenigen Freundschaftsdienste zu erweisen, von denen sie verletzt wurden. Sie sind nämlich fest davon überzeugt, dass es ein deutlicheres Zeichen eines edelmütigen und nach Großem strebenden Geistes ist, eher einen Triumph zu feiern über den Feind (ich meine die Affekte), der das Innerste mit inneren Aufständen entzwei schlägt, als wenn man alles, was sich an gerechter Wut angesammelt hat, auf das Haupt der aus der Fremde heranrückenden Feinde ausgießt.

Ich bitte dich: Wirst du aus dem Umgang sowohl mit diesen Bürgern als auch mit diesen Adelligen nicht großen Nutzen ziehen können? Wenn du an den Lippen des Redegewandtesten von diesen hängst und dir die Ausführungen, die aus dem hochgebildeten Verstand hervorströmen, zunutze machst, wirst du mit einem Mal mehr Fortschritte machen, als wenn du dich einen ganzen Monat alleine in deinem Studierzimmer als Stubengelehrter verkriechst. Wenn du aber etwas von deinen stummen oder lebendigen Lehrern aufgenommen hast, das den Ausführungen der Adelligen ähnlich ist, so wirst du lernen, es in einer gepflegten und wohlgeformten Rede zur rechten Zeit wieder hervorzuholen. Du wirst dir eine Geläufigkeit in den ausländischen Sprachen aneignen, wenn du ihre ersten Grundlagen gekostet hast, indem du dich mit den Bürgern und Adelligen selbst austauschst. Du wirst dich daran gewöhnen, dein Benehmen (in dessen Verfeinerung nicht gerade der geringste Teil der Bildung besteht) nach dem edlen Verhalten jener auszurichten und Menschen aller Art höflich und sehr gewandt zu behandeln.

Galle

und wenig Schleim.

Wie groß ist der Nutzen, der aus dem Umgang mit den Einwohnern entsteht?

Victûs ratio. ubi occurrit	Tandem descendo ad victûs rationem, ubi primo loco <i>Aërem</i> commendo. <i>Aër</i> enim quamvis in alimenterum censum non veniat, iis tamen rebus non-naturalibus accenseri solet à Medicis, quae assumuntur; et rectè quidem, cum non minus obtineat virium ad corpus nostrum vel à morborum insultibus immune praestandum, vel idem à sanitatis statu deturbandum, quàm alimenta: siquidem semper nos ambiens tàm per os et nares quàm per arteriarum ad cutem desinentium oscula intro receptus ad Cordis thalamum pervadit, depositis ibidem, quibus imbutus est, qualitatibus sive corpori nostro amicis sive inimicis.	5 10
Aër		
Salubris	<i>Aërem</i> itaque si urbi nostrae physicà veritate assignavero salubrem, ut res ipsa jubet, non minimum ipsi contulero momentum tùm ad idoneam Academiae iis-que qui in literis aetatem agunt, praebendam sedem, tùm ad liberandum metu animos, qui sequiùs quid sibi à rerum nostrarum imperitis hominibus persuaderi passi sunt.	15
qui talis demonstratur à Priori ex primarum qualitatum temperie	Salubritatem verò ejus et à <i>Priori</i> Tibi probatam dabo, et à <i>Posteriori</i> . <i>A Priori</i> . Primò temperatus admodum est in primis qualitatibus, non quod nulli planè excessui vel mutationi sit obnoxius, qualem fortè in Utopiâ quaeras; sed quod vicissitudines non omninò excedentes, si ad tempestates aliarum regionum comparaveris, admittat. Néque enim nimio Te calore, cujus siccitas individua est comes, exurit fundit liquatvé, uti in Indiâ Orientali, Hispaniâ, Italiâ et nonnullis Galliae locis; sed moderato blandóque fovet, calorémque internum excitat: néque frigore asperrimo Te glaciât, uti in Norvegiâ, Sueciâ, Livoniâ et c. sed paulùm acri stringit, quale per totam percipias Germaniam: néque humiditate diffluere Te	20 25 30

---

31 frigore *corr.* : rigore *A*

Schließlich komme ich zur Frage der Ernährung, wo ich an erster Stelle die Luft empfehlen möchte. Obwohl die Luft nämlich nicht zu den Nahrungsmitteln zählt, wird sie dennoch gewöhnlich von den Medizinern zu denjenigen nicht-natürlichen Dingen gerechnet, die man zu sich nimmt, und zwar zu Recht, da sie nicht weniger Kräfte besitzt, um unseren Körper entweder gegen Krankheitsanfälle immun zu machen oder ihn seiner Gesundheit zu berauben, als die Nahrungsmittel, da sie uns ja ständig umgibt und sowohl durch den Mund und die Nase als auch durch die Öffnungen der Arterien, die an der Haut enden, aufgenommen wird, zur Herzkammer durchdringt und ebendort diejenigen Eigenschaften, die sie ihrerseits aufgenommen hat, hinterlässt, die entweder für unseren Körper zuträglich sind oder schädlich.

Die Art der Ernährung, wozu gehören:

die Luft

Wenn ich also unserer Stadt eine von Natur aus gesunde Luft zuschreibe, wie die Sache selbst es verlangt, werde ich ihr selbst keine geringe Bedeutung verleihen, da dadurch einerseits die Universität und diejenigen, die ihre Zeit mit den Wissenschaften verbringen, einen geeigneten Platz finden und andererseits jene Menschen von Furcht befreit werden können, die sich von Leuten, die die Verhältnisse hier nicht kennen, etwas anderes haben einreden lassen.

die gesund ist

Dass in unserer Stadt aber eine gesunde Luft und ein gesundes Klima herrschen, werde ich dir sowohl a priori, also anhand der Ursachen, als auch a posteriori, also anhand der Wirkungen, beweisen.

dass Luft und Klima gesund sind, wird von den Ursachen her bewiesen, nämlich aus ihren gemäßigten primären Eigenschaften

A priori: Zunächst einmal ist das hiesige Klima recht gemäßigt in seinen primären Eigenschaften, nicht etwa, weil es überhaupt keinem Übermaß oder keiner Veränderung ausgesetzt wäre (ein solches Klima könnte man vielleicht in Utopia suchen), sondern weil es keine allzu extremen Veränderungen zulässt, wenn du es mit den Wetterverhältnissen anderer Gebiete vergleichst. Es ist nämlich nicht so, dass das hiesige Klima dich mit zu großer Hitze, deren untrennbare Begleiterin die Trockenheit ist, verbrennen, niederstrecken oder schmelzen lassen würde wie in Ostindien, Spanien, Italien und einigen Gegenden Frankreichs, sondern es wärmt dich mit gemäßigten und angenehmen Temperaturen und erzeugt innere Wärme. Ebenso wenig lässt es dich mit strenger Kälte zu Eis erstarren wie in Norwegen, Schweden, Livland usw., sondern es streift dich nur mit einer leicht schneidenden Kälte, wie du sie in ganz Deutschland wahrnehmen kannst. Ebenso wenig lässt es dich von

	sinit, uti loca maribus lacubus et paludibus immersa, sed siccitatem diluit.	
ex puritate	<i>Deinde</i> purus est, non infectus inquinamenti tetrís-que vaporibus, qui híc néque è stagnorum paludúm-que putredine, uti in locis palustribus, néque è cloacarum cadaverúmque foetore exspirant; sed ex adjacentis à latere maris Balthici sinu leniter exhalantes miti suâ salsedine corruptioni aëris resistunt, hyeme aërem frigidiorum et adstrictiorum reddunt tepidiorum, et aestate calidum temperant.	5 10
ex ventorum perflatione	<i>Porrò</i> non deses segnisvé ábsque ventilatione perstat, uti qui montibus excelsis undíque veluti conclusus tenetur, sed ventorum (quos dicto quóque mari debemus) flatibus liberè agitur et iis quidem salubribus et qui ex omnibus mundi cardinibus spirant, qui tamen ne importuniùs in nos irruant, sylvas circumquaue ipsis obvertit Chilonium, in quas primum impetum effundant.	15
ex pluviarum irrigatione	Sed et pluviis irrigatur aër, quibus debito modo humectatus solisque vivifico calore moderatè fatus, mirâ terram nostram beat foecunditate, quam alimenta loquentur.	20
ex magnarum mutationum defectu	Tandem aër περιεχόμενος nullis magnis obnoxius est mutationibus, quae ipsum de praefinito tenore insigniter dejiciant. Ortus Caniculae adeò nobis non est infensus, ut saepissimè transeat nullam planè inferens sive tempestatibus, sive hominum temperiei alterationem. Faces ardentes, dracones volantes, sagittae etc. cum immoderatis aëris caliditatibus et siccitatibus conjunctae planè à nobis exulant: fulmina tonitrua non tantum támque terribilem edunt fragorem, uti in locis montanis: néque hominum memoriâ observatum est (uti à fide dignis fando accepi) urbi nostrae fulminum ictu unquam per Dei gratiam damna esse illata, quorum tamen tristia alibi locorum exstant vestigia. Cometae visi quidem saepius, at non semper in signo nostro coelesti substitère, nec nuperi quidem	25 30 35

Feuchtigkeit triefen wie Gegenden, die in Meeren, Seen und Sümpfen ertrinken, sondern vermindert lediglich die Trockenheit.

Des Weiteren ist die hiesige Luft rein, nicht verpestet von Schmutz und abscheulichen Ausdünstungen, die hier weder von der Fäulnis von Tümpeln und Sümpfen, wie in Sumpfgebieten, noch vom Gestank von Kloaken und Kadavern herkommen können, sondern sie wehen als linde Lüfte von der Bucht der an der Seite der Stadt liegenden Ostsee herbei und widerstehen mit ihrem milden salzigen Geschmack der Verpestung der Luft, machen im Winter die kalte und schneidende Luft milder und mäßigen im Sommer die heiße Luft.

aus ihrer Reinheit

Ferner bleibt sie nicht träge und drückend ohne Zirkulation stehen wie Luft, die, von hochragenden Bergen auf allen Seiten gleichsam eingeschlossen, festgehalten wird, sondern sie wird vom Wehen heilsamer und aus allen Himmelsrichtungen herbeiwehender Winde (die wir ebenfalls dem besagten Meer verdanken) ungehindert in Bewegung versetzt. Damit diese Winde nicht zu ungestüm auf uns hereinstürzen, hat Kiel ihnen ringsumher Wälder entgegengestellt, gegen die sie ihren ersten Schwung verbrauchen.

aus dem Wehen der Winde

Aber die Luft wird auch von Regenfällen benetzt. Diese spenden ihr die notwendige Feuchtigkeit und die Strahlen der Sonne beleben sie mit maßvoller Wärme, so dass sie unser Land mit einer erstaunlichen Fruchtbarkeit beglückt, von der die Nahrungsmittel beredtes Zeugnis ablegen.

aus der Bewässerung durch Regenfälle

Schließlich ist die uns umgebende Luft keinen großen Veränderungen ausgesetzt, die sie von ihrem vorherbestimmten Zustand merklich abbringen könnten. Der Aufgang des Hundsterns ist für uns so ungefährlich, dass er sehr oft vorübergeht, ohne überhaupt irgendeine Veränderung zu bringen, sei es für das Wetter, sei es für das Temperament der Menschen. Brennende Fackeln, fliegende Drachen, Pfeile usw., die mit den maßlosen Hitzestauungen und Trockenphasen der Luft verbunden sind, gibt es bei uns überhaupt nicht. Blitz und Donner geben nicht ein so großes und so schreckliches Getöse von sich wie in Bergregionen, und seit Menschengedenken hat man durch die Gnade Gottes nicht beobachten müssen (wie ich in Gesprächen mit vertrauenswürdigen Leuten erfahren habe), dass unserer Stadt durch den Einschlag von Blitzen jemals Schaden zugefügt worden wäre, deren furchtbare Spuren doch

aus dem Mangel an großen Veränderungen

	ventorum turbines proritato maris aestu undas quidem aliquando extra alveum emoverunt, quae tamen non nisi ima aedificiorum pedamenta nulla majori vi adhibita, uti in Oceano fit Occidentali, laverunt; cum è contrario alias terras non semel quasi diluvium inundârît merserítque. Terrae motus tetris spiramentis pestilentialem διάθεσιν subinferentes, Nubium rupturae et similia mala, quod singulare DEI munus est, terram nostram non infestant.	5
à Posteriori	<i>A Posteriori.</i> Ex effectibus demum de causis earúmque bonitate iudicium rectè formatur. Effectus verò aëris sese produnt in corporum nostrorum constitutione tàm naturali quàm praeternaturali.	10
ex constitutione Chiloniensium Naturali	<i>Naturalis</i> certè aëris temperati conditionem felicissimè aemulatur. Néque enim Chilonienses cernas calore exaestuantibus in libidinem despumare, vel praerapido irae gurgite abripi; nec tamen inertes, languentes, ad iram provocari nescientes, Vacunae deditos, qui humi rependo non ad alta enitantur, sed qui ingenii viribus (uti suprâ dixi) valeant, membrorum nobilitate vigent, adeoque quibusvis ritè gerundis expediundisvè commodissimè adhiberi queant.	15
Praeternaturali	In <i>Praeternaturali</i> itidem aëris temperamentum dijudices. Néque enim tàm intensè calidis et tàm saepè ardentibus, quàm aliae nationes, corripimur morbis, sed humidis mage et frigidis, qui quamvis non secus ac calidissimi ad interneccionem tendant, lentiores tamen sunt et vel hoc propter optabiliores, quod non ita peremptoriè (malleum apoplecticum si excipias et catarrhos suffocativos) ad Mortae tribunal citent, ideoque plures, nec tam citò è manibus dilabentes exhibeant temporum articulos, in quibus medicamina opponi malis possint. Sed nec morbi maligni et pestilentes, uti sunt febris petechialis, morbus Hungari-	20
		25
		30

26 qui corr. : quae A

anderenorts sichtbar sind. Kometen wurden zwar häufiger gesichtet, aber sie sind nicht immer in unserem Sternbild stehen geblieben, und nicht einmal die vor kurzem hereinbrechenden Wirbelwinde, die auf dem Meer eine Flut hervorgerufen haben, waren so stark, dass die Wellen irgendwann einmal aus dem Meeresbecken herausgetreten wären. Sie haben vielmehr nur die untersten Pfähle der Gebäude benetzt, ohne eine größere Wucht zu entwickeln (wie es in der Nordsee geschieht), während im Gegensatz dazu andere Länder mehr als einmal geradezu von einer Sintflut überschwemmt und versenkt worden sind. Erdbeben, die durch abscheuliche Ausdünstungen die Gesundheit stark gefährden, Wolkenbrüche und ähnliches Unheil gefährden unser Land nicht, was ein einzigartiges Geschenk Gottes ist.

A posteriori: Erst aus den Wirkungen kann man sich ein zutreffendes Urteil über die Ursachen und deren Qualität bilden. Die Wirkungen der Luft zeigen sich aber sowohl in der natürlichen als auch in der widernatürlichen Verfassung unserer Körper.

aus den Wirkungen

aus der natürlichen  
Verfassung der Kieler

Die natürliche körperliche Verfassung ahmt zweifelsohne in glücklicher Art und Weise den Zustand des gemäßigten Klimas nach. Du dürftest wohl keine Kieler sehen, die vor Hitze glühen und vor Begierden überschäumen oder die von einem reißenden Strudel des Zorns fortgerissen würden, ebenso wenig aber Faulenzer und Schlafmützen, die sich nicht vom Zorn hinreißen lassen, der Göttin Vacuna Ergebene, die auf dem Boden kriechen und nicht nach Höherem streben, sondern Menschen mit einem gesunden und scharfen Verstand (wie oben gesagt) und kräftigen, edlen Gliedern, die sogar für alle möglichen Tätigkeiten ganz bedenkenlos herangezogen werden können.

Du kannst die gemäßigte Beschaffenheit der Luft auch an der widernatürlichen körperlichen Verfassung der Menschen erkennen. Denn wir werden nicht so heftig von heißen und auch nicht so oft von brennenden Krankheiten befallen wie andere Nationen, sondern eher von feuchten und kalten, die, obwohl sie ebenso wie die sehr heißen zum Tod führen können, dennoch langsamer sind und aus dem Grunde sogar wünschenswerter, weil sie nicht so unwiderruflich (wenn man Schlaganfälle und Lungenkrankheiten einmal ausnimmt) vor den Richterstuhl der Todesgöttin laden und daher mehr und nicht so flüchtige Zeitpunkte bieten, zu denen man Medikamente gegen die Übel anwenden kann.

aus der widernatürlichen  
Verfassung der  
Kieler

	cus, febres pestilentes ipsaque pestis, qui praeter alios afficiendi modos, aëris quoque mediante inquinati- one ad vicina serpere assolent, toties (quae DEI gra- tia est, qui porrò ejusmodi strages arceat à moenibus nostris) nostram invasère urbem, quoties alias, ut adeò per integrum hoc seculum (auspicato dicam!) nostris cum peste conflictandum non fuerit, benignam illam si demas, quae anno 29. hujus seculi à militibus Cae- sareanis invecta cum paucorum evanuit interitu; cum tamen interea temporis ejusmodi clades satis acerbè exercuerit è propinquo sita loca, <i>Hauniam, Hambur- gum, Brunswigam, Amstelredamum</i> aliàque loca: imò proximè elapso anno pagos binis tantummodò hinc distantes milliaribus, venenum ex urbe Hamburgensi eòdem translatum infecerit et mox deseruerit.	5 10 15
Alimenta quae sunt	Aërem excipiunt <i>Alimenta</i> , quorum tantà urbs nos- tra regiòque affluit ubertate, ut non injurià eam Κέρραç Ἀμαλθείας dixeris.	
Cibi, qui desumuntur ex	Quoniam verò, quod vetus est verbum, <i>non omnis fert omnia tellus</i> ; si quae sunt, quae in ipsius matrice non pronascuntur, quae sanè sunt perpauca, nec tàm necessitatis quàm aut commoditatis aut voluptatis ergò efflagitantur, aliunde exiguo sumptu sollicitè satis sibi procurat utriusque oceani oportunitate.	20
	Admetior Tibi omnia, adpersis et specialiter de- terminatis, quae aliunde afferuntur, ciborum genera in sequenti <i>tabulâ</i> ; cui ut suus constet ordo, <i>Plantas</i> primùm pono, dein <i>Volatilia</i> , tùm <i>Aquatilia</i> , et tandem <i>Quadrupedes</i> .	25
Plantis quae sunt	<i>Plantas</i> recepto inter Medicos more sequestro in <i>Frumenta, Legumina, olera et Arborum fructûs</i> .	30
Frumenta	<i>Frumenta nostratia</i> sunt: <i>Triticum</i> optimae notae, è cujus farinâ panes conficimus, et vel mille placenta- rum genera. <i>Secale</i> ῥογγε / è quo panem secundarium	

---

30 *in margine*: quae sunt *corr.* : quae vel A



Aber böartige und lebensgefährliche Krankheiten wie das Petechialfieber, die Ungarische Krankheit, lebensgefährliche Fieberanfälle und die Pest selbst, welche sich über die anderen Arten der Ansteckung hinaus auch durch die Verseuchung der Luft in der Nachbarschaft zu verbreiten pflegen, haben unsere Stadt dank der Gnade Gottes, der weiterhin ein derartiges Massensterben von unseren Mauern fernhalten möge, nicht so oft befallen wie andere, sodass unsere Landsleute in diesem ganzen Jahrhundert (das möge ich unter guter Vorbedeutung sagen!) nicht mit der Pest kämpfen mussten, wenn man jene harmlose ausnimmt, die im 29. Jahre dieses Jahrhunderts von den kaiserlichen Soldaten eingeschleppt worden ist und bis zu ihrem Verschwinden nur wenigen Menschen den Tod brachte, während in derselben Zeit eine vergleichbare Katastrophe recht grausam die in der Nähe gelegenen Orte Kopenhagen, Hamburg, Braunschweig, Amsterdam und andere Orte heimsuchte, ja im soeben vergangenen Jahr hat das Gift, das von Hamburg dorthin gebracht worden war, Dörfer, die nur zwei Meilen von hier entfernt liegen, befallen und bald darauf wieder verlassen.

Die Luft nehmen jene Nahrungsmittel auf, mit denen unsere Stadt und unsere Region so reich gesegnet sind, dass man sie nicht zu Unrecht als Füllhorn der Amalthea bezeichnen könnte.

die Nahrungsmittel,  
als da sind:

Da aber nach einem alten Sprichwort nicht jedes Land alles hervorbringt, besorgt sich unser Land alles, was nicht in seinem eigenen Mutterleib entsteht, was allerdings sehr wenig ist und was man nicht so sehr aus Notwendigkeit als vielmehr aus dem Bedürfnis nach Annehmlichkeiten oder aus Genusssucht haben möchte, aus anderen Ländern mit geringem finanziellem Aufwand und recht schnell dank der günstigen Lage beider Meere.

Speisen, die  
herstammen von

Ich zähle dir alle Arten von Speisen in dem folgenden Verzeichnis auf, wobei ich einige Importwaren jeweils in einem eigenen Abschnitt hinzufüge. Damit dieses Verzeichnis seine Ordnung hat, führe ich zuerst die Pflanzen, danach das Geflügel, dann die Wassertiere und schließlich die Vierfüßer an.

Die Pflanzen teile ich nach der unter den Medizinern akzeptierten Methode ein in Getreide, Hülsenfrüchte, Gemüse und Baumfrüchte.

Pflanzen:

Unsere heimischen Getreidesorten sind: Weizen von bester Qualität, aus dessen Mehl wir Brote und sogar tausend Arten von Kuchen

Getreidesorten

	firmissimi nutrimenti fingimus: <i>Hordeum</i> , è quo pul- tes conflamus, ptisanam sivè juxta Veteres per cibum explices <b>Gersten=Welling</b> /sivè juxta Recentés per potum <b>Gersten=Wasser</b> /et alicas; ruricolis in panes quóque cogitur: <i>Avena</i> , quae pulles et avenatum prae- bet: <i>Fagopyrum</i> , aliàs <i>Fruementum Saracenicum</i> , quod tantummodò pultis formâ in usum venit, nisi quod nonnunquam premente annonae penuriâ panis loco sit pauperibus.	5
	<i>Aliena sunt: Oryza</i> , quâ integrâ fruimur vel cum lac- te coctâ in plumentis, vel in aliis carniùm jusculis, et in pollinem subtilissimum redactâ, et <i>Milium</i> quod non nisi pultis modo comeditur: utrumque exiguo pretio.	10
Legumina.	<i>Legumina sunt. Fabae</i> , non communes solùm, quae confertim in agris propullulant, sed et <i>Fabae Turci- cae</i> , è quibus in frusta quadrata oblonga incisís et cum butyro, sale et pipere subactis sapidissimum paratur edulium, et <i>phaseoli</i> mensas decorantes: <i>Pisa viridia</i> cum et sine putamine, <i>siccataque</i> , quorum debité para- torum jus commendatur. <i>Lentes, Cicera, Vicia</i> etc: quae mensas nostras non onerant melioribus assuetas.	15 20
Olera	<i>Olera sunt ex foliis et germinibus: Lactuca, Spinachi- um, Intubum, Endivia, Acetosa, Brassica capitata, cram- be, Atriplex, Asparagi, Nasturtium, Sinapi et c.</i> <i>Ex radicibus: Raphanus major, seu agrestis et mari- nus, Raphanus minor, Beta rubra, Rapum, Porrum, Na- pus, Pastinaca sativa, Petroselinum, Allium, Cepae et c.</i> <i>Ex fructibus: Cucurbita, Cucumeres, Melones, Pepo- nes, Fraga, Cappares</i> , quos ab aliis accipimus.	25
	Quae quamvis ex parte pravis impraegnata sint qua- litatibus, scitâ tamen praeparatione ita corrigere ea di- dicere nostrates, ut propter gratum saporem expetan- tur, nec tantoperè sanitati officiant.	30

7-8 nisi quod nonnunquam *Err.* : nisi nonnunquam *A*

18 mensas *Hoppe* : menses *A*

machen; Roggen, aus dem wir Brot zweiter Güte für eine sehr nahrhafte Ernährung backen; Gerste, aus der wir einen dicken Brei zusammemischen, *ptisana*, den man entweder nach den alten Erklärern als Speise (Gerstenbrei) oder nach den neueren als Getränk (Gerstensaft) auffasst, und Spelttrank, die Bauern backen daraus auch Brote; Hafer, der Brei und Hafergrütze liefert; Buchweizen (auch Sarazenisches Getreide genannt), der nur in Form von Brei in Gebrauch ist – abgesehen davon, dass er zuweilen bei Getreideknappheit den Armen zur Herstellung von Brot dient.

Ausländische Sorten sind: Reis, den wir ganz entweder mit Milch gekocht in Geflügelsuppen oder in anderen Fleischsuppen und in sehr feines Staubmehl zermahlen genießen, sowie Hirse, die nur als Brei gegessen wird: Beide kann man sehr billig kaufen.

Hülsenfrüchte sind: Bohnen, nicht nur die allgemein üblichen, die in großer Zahl auf den Feldern hervorsprossen, sondern auch Türkische Bohnen, die man in quaderförmige, längliche Stückchen schneiden und mit Butter, Salz und Pfeffer vermischen kann, woraus ein sehr schmackhaftes Gericht zubereitet wird, und Gartenbohnen, die unsere Tische schmücken; grüne Erbsen mit und ohne Hülsen, sowie getrocknete Erbsen, aus denen man eine empfehlenswerte Suppe kochen kann, wenn man sie richtig zubereitet; Linsen, Kichererbsen, Wicken usw., die unsere an Besseres gewohnten Tische nicht belasten.

Hülsenfrüchte

Blatt- und Sprossengemüsesorten sind: Gartensalat, Spinat, Zichorie, Endivie, Sauerampfer, Weißkohl, Blattkohl, Melde, Spargel, Brunnenkresse, Senf usw.

Gemüsesorten

Wurzelgemüse: Meerrettich, Gartenrettich, rote Bete, Rübe, Lauch, Steckrübe, Pastinake, Petersilie, Knoblauch, Zwiebeln usw.

Importiertes Fruchtgemüse: Kürbisse, Gurken, Wassermelonen, Zuckermelonen, Erdbeeren und Kapern.

Diese sind zwar teilweise von schlechter Qualität, aber unsere Landsleute haben es gelernt, sie mit geschickter Zubereitung so zu verbessern, dass sie wegen ihres angenehmen Geschmacks begehrt sind und nicht so sehr die Gesundheit beeinträchtigen.

Arborum  
fructûs.

*Arborum fructûs* sunt: *Poma dulcia, acida, et* quaecúnque vel optare vel enumerare possis: *Pyra mirae varietatis: Pruna cerea, liventia, nana, sylvestria: Cerasa omnis generis: Mora, Uvae recentes, Amygdalae amarae, dulces, Avellanae, Nuces juglandes etc.*

5

*Poma Borsdorffiana: mala Cydonia, persica, Aurantia, Citria, Limones, Mespila, Ficûs* quamvis ipsi decerpamus ex hortis nostris, majori tamen copiâ et sub calidiori Sole maturatas ex aliis terris indipiscimur.

*Uvas passas, Corinthiacas, Castaneas, Olivas* non nisi aliunde adductas possidemus, iisque tolerabili pretio fruimur.

10

Volatilibus.

*Volatilia* sunt: *Phasiani, Gallopavones, Urogalli, Berghüner / Attagenes, Perdices, Fulicae, Mergi, Alaudae, Merulae, Sturni, Passeres, Turdi, Palumbes, Columbae, Turtures, Ficedulae, Rubeculae, Coturnices, Genus Gallinaceum, Anseres cicures et feri, Anates cicures et feri etc.*

15

Aquatilibus  
quae depromuntur ex

*Aquatilium* largissimâ DEI benedictione tantus cumulus ex aquarum nostrarum latibulis protrahitur, ut eo non solùm alias quascúnque regiones, praesertim superioris Germaniae, adaequemus, sed longè superemus; id quod demonstratum eo, enumerando pisces, quos 1. *sinui nostro* debemus, 2. *aquis recentibus*, 3. *oceano Germanico*, 4. *Albi* et 5. *Mari Balthico*. Quorum omnium appellationes brevésque descriptiones mutabor ex Schöneveldii Archiatri olim Gottorpiensis Aestimatisissimi Ichthyologiâ.

20

25

Sinu nostro

*Nostro sinui* debemus *Latulos, Breitling* / qui colore, exilibus squamis, et pinnarum numero Harengis similes, solâ corporis magnitudine dissimiles, infumati cum *Sprot* Anglorum facilè certant: *Aculeatos* vel *Belones Plinii, Hornbechte* / carnis siccioris et durioris: *Harengos*, solamen pauperiorum, qui variis modis in usum culinarum trahuntur, vel *recentes* sivè elixati raphano

30

23 quos corr. : quas A

31 *Aculeatos* corr. : *Aculeatas* A

Baumfrüchte sind: süße Früchte, saure Früchte und alle, die man sich nur wünschen oder aufzählen kann: Birnen in erstaunlicher Vielfalt; Pflaumen, nämlich: Spillinge, bläuliche Pflaumen, Zwergpflaumen, Schlehen; Kirschen aller Art; Maulbeeren, frische Trauben, bittere und süße Mandeln, Haselnüsse, Walnüsse usw.

Baumfrüchte

Borsdorfer Äpfel; Quitten, Pfirsiche, Orangen, Zitronen, Limonen, Mispeln; Feigen bekommen wir, obwohl wir sie in unseren eigenen Gärten pflücken können, in größerer Menge und unter wärmerer Sonne gereift aus anderen Ländern.

Rosinen, Schwarze Korinthen, Kastanien und Oliven müssen wir einführen, und wir können sie zu einem erträglichen Preis genießen.

Es gibt folgende Geflügelarten: Fasane, Truthühner, Auerhühner, Steinhühner, Rebhühner, Blässhühner, Säger, Lerchen, Amseln, Stare, Sperlinge, Drosseln, Ringeltauben, Haustauben, Turteltauben, Grasmücken, Rotkehlchen, Wachteln, die Gattung der Hühnervögel, zahme und wilde Gänse, zahme und wilde Enten usw.

Geflügel

Dank dem gnädigen Segen Gottes können wir solche Berge von Wassertieren aus allen Ecken und Winkeln unserer Gewässer herausholen, dass wir dadurch nicht nur allen anderen Regionen, insbesondere denen Oberdeutschlands, gleichkommen, sondern diese weit übertreffen. Diese Behauptung werde ich beweisen, indem ich die Fische aufzähle, die wir 1. unserer Bucht, 2. den Flüssen und Seen, 3. der Nordsee, 4. der Elbe und 5. der Ostsee verdanken. Die Namen und die kurzen Beschreibungen all dieser Fische werde ich der *Ichthyologia* des seinerzeit auch in Gottorf tätigen hochangesehenen Oberarztes Schönefeld entnehmen.

Wassertieren, die herbeigeschafft werden

Unserer Bucht verdanken wir Breitlinge, die hinsichtlich ihrer Farbe, ihrer kleinen Schuppen und der Anzahl ihrer Flossen den Heringen ähnlich sind und sich nur hinsichtlich ihrer Körpergröße von ihnen unterscheiden und eingeräuchert mit der Sprotte der Angeln [der Sardine] leicht mithalten können; Hornhechte (die bei Plinius *Aculeati* oder *Belones* genannt werden) mit trockenerem und härterem Fleisch; Heringe, Trostmittel der Ärmern, die auf unterschiedliche Arten zubereitet werden, entweder frisch, wobei sie entweder gekocht und mit Rettich und Essig gewürzt oder auf einem kleinen Rost geschmort oder in einer

aus unserer Bucht

átque aceto perspersi, sivè in craticulâ assati, sivè in  
 sartagine cum butyro frixi, sivè leviter ad aërem vel in  
 fumo siccati et in craticulâ tosti, qui tùm si integri sunt,  
**Bradthering** vocantur, si autem fisso dorso explicantur  
**Sleckhering**; vel *fumo ad majorem ariditatem indurati* 5  
**Bücking**; vel *sale aut muriâ conditi* **Peckelhering** / qui si  
 per biduum aquâ communi macerati elixantur et cum  
 aceto et butyro comedantur, dicuntur **Seedthering**.  
*Rhombos* **Butten** / eósque vel *aculeatos* praesertim cir-  
 ca caput, et à capite caudam versus, **Steinbutte** / **Dorn-** 10  
**butte**; vel *laeves* carne molliori quàm aculeati, **schlicht**  
**Butte**; vel *asperos*, non aculeatos **Struffbutte** / ex qui-  
 bus ultimis quidam sunt peculiari specie ad duos vix  
 accedentes palmos **Platen**: *Passeres* **Schollen** / **Pladiz-**  
**sen** / qui siccati uno eodémque nomine cum Rhombis 15  
**Schollen** dicuntur; saliti, **gesaltzene Schollen**: *Cancros*  
*marinos* **Taschenkrebse** / **Schildtkrabben**: *Asellos candi-*  
*dos* **Wittling** / omnium mollissimos ex asellorum ge-  
 nere, carne friabili et jucundâ, nec ventriculo molestâ:  
*Asellos striatos* **Dorsche** / carnis delicatae, dulcis et fri- 20  
 bilis, praesertim si sint majusculi, **Scheibendorsche** ita  
 dicti, quod in laminas quasi distractis carnibus inter  
 coquendum dilabantur: *Mytulas* seu *musculos marinos*,  
**Musselen** / ejusdem ferè cum *Ostreis* naturae, saporis  
 non ingrati, si coquuntur, et cum butyro, aceto ac pipe- 25  
 re comeduntur: *Lampetras fluviatiles*, aliàs *murenas*,  
*Enneophthalmos*, **Brieken** / **Neunaugen** / qui recentes  
 in craticulâ torrentur; et pipere et aceto condiuntur, et  
 vasis ligneis exceptae in varia loca distrahuntur, vulgò  
**eingemachte Neunaugen**: *Squillas minores* **Purren** / sivè 30  
**Krabben** / duriusculas quidem et concoctu difficiles,  
 hecticis tamen et lentâ febre conflictantibus unâ cum  
 cancris mirè convenientes, quia humidum et valdè re-  
 frigerans alimentum praebent: *Mustelas* **Quappen** /

---

26 *Lampetras* corr. : *Lampretas A*

Pfanne mit Butter geröstet oder aber an der Luft oder im Rauch eine kurze Zeitlang getrocknet und auf einem kleinen Rost gebraten werden, die dann, wenn man sie ganz isst, Bratheringe genannt werden, wenn man aber ihren Rücken aufschneidet, werden sie als Fleckheringe auseinandergeklappt; oder aber sie werden als Bücklinge im Rauch getrocknet und haltbar gemacht oder in Salz oder Salzlake als Pickelheringe eingelegt, die man, wenn sie zwei Tage lang in gewöhnlichem Wasser eingelegt und dann gekocht und mit Essig und Butter gegessen werden, Siedheringe nennt; Butte, entweder mit Stacheln, vor allem am Kopf und vom Kopf bis zum Schwanz, sogenannte Steinbutte oder Dornbutte, oder glatt und mit weicherem Fleisch als die stacheligen, Glattbutte, oder rau, ohne Stacheln, die sogenannten Struffbutte [d. h. Fludern] – von den letzteren haben manche ein eigentümliches Aussehen und erreichen fast zwei Spannen [etwa 40 Zentimeter], nämlich Plattfische; Schollen, die getrocknet mit ein und demselben Namen wie die Butte ›Schollen‹ genannt werden, oder gesalzen ›gesalzene Schollen‹; Taschenkrebse; Wittlinge, die weichsten von allen Vertretern der Familie der Dorsche, mit mürbem, schmackhaftem und leicht verdaulichem Fleisch, das nicht schwer im Magen liegt; Dorsche mit zartem, süßem und mürbem Fleisch, vor allem wenn sie etwas größer sind und Scheibendorsche genannt werden, weil sie beim Kochen, als ob ihr Fleisch zerteilt worden wäre, in Scheiben zerfallen; Muscheln von beinahe derselben Natur wie Austern, mit einem nicht unangenehmen Geschmack, wenn sie gekocht und mit Butter, Essig und Pfeffer gegessen werden; Flusslampreten, auch ›*murenae*‹, ›Bricken‹ oder ›Neunaugen‹ genannt, die frisch auf einem kleinen Rost gebraten, in Pfeffer und Essig eingelegt und in Holzgefäßen in verschiedene Gegenden exportiert werden, in der Volkssprache ›eingemachte Neunaugen‹ genannt; Krabben, die zwar ein wenig hart und schwer zu verdauen sind, aber trotzdem wie Krebse für diejenigen, die an Schwindsucht leiden und mit lang anhaltendem Fieber zu kämpfen haben, wunderbar geeignet sind, weil sie feuchte und stark kühlende Nahrung bieten; Quappen mit süßem, weichem und mürbem Fleisch; Haie, die lange Knorpelfische sind (bei Gaza heißen sie *mustelae*, bei Plinius *squalores*); die Meerbarben nennt

carne dulci, molli et friabili: *Canes marinos* vel *Galeos* **Sundfische** / qui pisces sunt longi cartilaginei, *Gazae mustelas*, Plinii *squalores*: *Mullos* **Petermanken** et **Goldfiken** à colore aureo; *Eckernfordae* Piscatores **Schmeerbutten** et **Baguntfen** appellant: *Percas marinas* **Saffbars** / carnis jucundae, solidae et friabilis: *Salmones*, qui magno numero in decipulas propè catarrhactas *Neomolae* ad id fabrefactas, amore dulcis aquae tanquàm in carcerem voluntarium generoso saltu sese praecipitant: *Gobios*, **Kuling** / **Meergob**: *Scombro* **Macreelen** / saporis gratissimi, qui vel recentes elixantur torrenturvè; vel fumo molliter siccati in craticulâ calefiunt et minùs noxii redduntur: *Coracinos* seu *Corvos* **Rapen** / carpionibus vel cyprinis per totum ferè similes, *Gesnero* **Meerbrachsen** / **kleine Seerapen** / et tandem *pisces Coracino non absimiles*, **Maguntfen** vel **unechte Karpen**.

Aquis  
recentibus

*Aquis recentibus* immorantur nostris: *Anguillae*, quae culinae in usum varias admittunt praeparationes, dum vel *elixae*, aut assatae in cibum veniunt, vel per medium dissectae explicatae *fumóque induratae*, **tröge Nal** / vel sale conditae, **Pefelaal**: *Percae majores*, **Bars** / et *minores* **Stueren** / **Stuerbars** / **Kaulbars**: *Cyprini* seu *Carpiones* **Karpen** / qui vel *Cyprini lati*, aliàs *Bramae majores* **Brassem** / ex quibus *minores bramae* **Bley** dicuntur; vel *Cyprini breves*, aliàs *Carasi*, *Characes*, **Karauschen**; vel *Cyprini nothi* **Ruden**: *Rutili* seu *Rubelliones* ab oculorum et plerarumque pinnarum colore dicti, **Roddauen** / aliàs **Riddauen**: **Spirinchi**, **Stindt** / cum *Apuis Cobitidibus* Aristotelis neutiquam confundendi: *Tincae*, **Schley** / pauperum cibus: *Fun-*

1 *Galeos* corr. : *Galeas* A

2 **Sundfische** Err. : **Sandfische** A

3 *Mullos* corr. : *Mullas* A

7-8 *catarrhactas* corr. (cf. *Schönefeld* 1624, p. 65) : *catharactas* A



man auch Petermännchen und Goldeken wegen ihrer goldenen Farbe, die Fischer von Eckernförde Schmeerbutte und Baguntken; Haffbarsche mit schmackhaftem, festem und mürbem Fleisch; Lachse, die sich in großer Zahl aus Sehnsucht nach Süßwasser mit einem edlen Sprung in die Fangnetze nahe bei den dafür angefertigten Wehren von Neumühlen und damit gleichsam in ein freiwilliges Gefängnis stürzen; Grundeln; Makrelen mit sehr angenehmem Geschmack, die entweder frisch gekocht oder gebraten werden oder im Rauch schonend getrocknet und dann auf einem kleinen Rost erhitzt und so weniger schädlich gemacht werden; Rapfen, die fast wie Karpfen aussehen, die Gesner als Meerbrachsen oder kleine Seerapen bezeichnet, und schließlich Fische, die dem Rapfen nicht unähnlich sind, nämlich Maguntchen oder unechte Karpfen.

In unseren Flüssen leben: Aale, die für die kulinarische Verwendung verschiedene Zubereitungsarten erlauben, indem sie entweder gesotten oder geschmort gegessen werden oder in der Mitte aufgeschnitten, aufgeklappt und durch Rauch haltbar gemacht als Räucheraal oder in Salz eingelegt als Pökelaal gegessen werden; Flussbarsche und Kaulbarsche, d. h. Sture, Sturbarsche; Karpfen, die entweder Breitkarpfen (die auch ›Brassen‹ heißen; die kleineren Brassen werden Bleie genannt), Schmal-karpfen (auch: Karauschen) oder Rotfedern sind; Rotaugen, nach der Farbe ihrer Augen und eines Großteils der Flossen benannt; Stinte, die man auf keinen Fall mit den bei Aristoteles erwähnten *Apuae Cobitides* verwechseln darf; Schleie, eine Speise der Armen; Gründlinge; Flusskrebse; Hechte mit etwas hartem, aber nicht sehr zähem Fleisch, sehr gesund, vor allem wenn sie mittleren Alters sind, weshalb man vor allem die kleineren, die Grassechte, empfiehlt; *Luciopercae* [Zander], nach der Ähnlichkeit benannt, die sie mit dem Hecht [*lucius*] und dem Barsch [*perca*] haben, im Bordscholmer See, mit ganz weißem Fleisch, nicht besonders zäh und mit einem angenehmen Geschmack, nicht viel schlechter als die Hechte.

aus unseren Flüssen  
und Seen

	<p><i>duli</i> <b>Gründling</b>: <i>Astaci fluviatiles</i> <b>Uuwkrebs</b>/<b>Bachkrebs</b>: <i>Lucii</i> seu <i>Lupi</i> <b>Secket</b>/carnis duriusculae, non admodum glutinosae, salubres valdè, si mediae praesertim fuerint aetatis, unde minores, <b>Graßbeck</b>/in primis commendantur: <i>Lucio</i>percae, dictae à similitudine, quam cum Lucio et Percâ habent, <b>Sandaten</b> in lacu Bordesholmensi, carnis albissimae, parùm glutinosae, ac saporis jucundi, Lucii non multò inferiores.</p>	5
Oceano Germanico	<p>Ex <i>Oceano Germanico</i> aus der <b>Westsee</b> advehuntur nobis <i>Ostreae</i> vel <i>Ostrea</i>, ditionum deliciae, quae vel crudae manduntur cum aceto, pipere et sale; vel in testis suis super craticulâ, affusis vino, butyro, sale, pipere et micis panis albi delicatioribus praeparantur palatis: <i>Astaci marini</i>, vel <i>Gammari</i>, <b>Seekrebs</b>/<b>Summer</b>/quorum captura uberrima est ad insulam terrae sanctae; è quâ itidem nobis communicantur <i>Aselli majores</i> <b>Cabliau</b>/<b>Bolch</b>/et <i>minores</i> <b>Schelfisch</b>/qui pisces duriores quidem, attamen saporis expetibilis, cum sinapi et oleo sumuntur: <i>Rajae</i> <b>Rochen</b>/quae ad Hiliglandiam, insulam modò designatam, frequentes, et vel <i>clavatae</i> <b>Steinrochen</b>/vel <i>laeves</i> <b>Tepel</b> omnium rajarum delicatissimae, quae iterum vel majores <b>Boomrochen</b>/vel maximae <b>Fleten</b>: Pastinacae <b>Stechrochen</b> vel grône <b>Tepel</b>.</p>	10 15 20
Albi	<p>Ex Albi <i>Salmones</i> <b>Elblachse</b>/vel <i>recentes</i> salmonum omnium sapidissimi, vel <i>exenterati</i>, exsecto dorso explicati fumòque indurati <b>geräuchert Lachs</b>: <i>Acipenser</i>es, omnium hujus generis cartilagosorum piscium delicatissimi, qui aequè ad nostras quàm Palatinas mittuntur mensas: <i>Nasones</i> <b>Elbnasen</b>/carnis albae et laxae, inter festa Jacobi et Michaëlis sapidiores et gra-</p>	25 30

14–15 **Summer** corr. : **Summers** A

21 **Tepel** Err. : **Seipel** A

22–23 **Boomrochen** corr. : **Bromrochen** A

24 **Tepel** Err. : **Seipel** A

Aus der Nordsee gelangen Austern zu uns, eine Delikatesse für die Reicheren, die entweder roh mit Essig, Pfeffer und Salz verzehrt oder in ihren Schalen über einem kleinen Rost und unter Zugabe von Wein, Butter, Salz, Pfeffer und Krumen von Weißbrot für die anspruchsvolleren Gaumen zubereitet werden; Hummer, die in großer Zahl gefangen werden bei der Insel des Heiligen Landes, die uns auch die größeren Dorsche (Kabeljaue, auch: ›Bolch‹) sowie die kleineren, die Schellfische, zukommen lässt, die zwar recht harte Fische sind, aber von vorzüglichem Geschmack, und die mit Senf und Öl gegessen werden; Rochen, die vor Helgoland, der eben gemeinten Insel, häufig vorkommen und entweder mit Höckern versehene Rochen, Nagelrochen, oder Glattrochen, Tepel, sind; letztere sind von allen Rochen am schmackhaftesten; die größeren Glattrochen heißen ›Boomrochen‹, die größten ›Fleten‹; Stechrochen (auch: grüne Tepel).

aus der Nordsee

Aus der Elbe gelangen zu uns Elblachse, entweder frisch, von allen Lachsen die schmackhaftesten, oder ausgenommen, ausgebreitet, mit aufgeschnittenem Rücken und durch Rauch haltbar gemacht als geräucherter Lachs; Störe, die schmackhaftesten von allen Knorpelfischen dieser Art, die ebenso auf unsere Tische wie auf die des Kaisers kommen; Elbnasen mit weißem und lockerem Fleisch, zwischen Jacobi und Michaelis recht schmackhaft und angenehm; Elbquappen und eine größere Art von Schollen, die man in Stückchen zerschnitten verkauft, nämlich Heilbutte.

aus der Elbe

tiores: *Mustelae maculosae* **Elbquappen**: Passerum genus majus, quod in frusta dissectum venditur, **Seylbutte** et **Zilligbutte**.

Mari Balthico

Ex mari Balthico *Aselli Striati*, saliti inprimis vasisque impacti culinae inferuntur: *Aselli virescentes* **Kohlmuhlen**/striatis omnibus ferè partibus similes: *Aselli flavescentes*, **blancfe Kohlmuhlen**. Ex *Asellis* hisce vario modo siccatis et praeparatis varia nobis edulia submittunt *septentrionales*, uti **Rotscher** qui sunt aselli per medium fissi, et exemptis dorsi spinis exsiccati, torculariúmque operâ doliis intrusi sunt: **Stockfisch**/sunt aselli eviscerati tantúm et relictis spinis siccati: **Klipfisch**/sunt itidem aselli, qui visceribus et spinâ dorsi exemptis leviter condiuntur sale, et aëri explicati in sabuloso litore vel scopulis exponuntur. Submittunt etiam *Passerum majorum* per transversum divisorum *partes carnosas* ad ventum siccatas, **Refel**/eorúmque *pinnas succisas* plus pinguedinis habentes **Raff**/quae nobis in deliciis, non secus ac *Rhombi Rigenses*, **Rigeische Butten**.

5

10

15

20

Hos praeter pisces et *Sardinae*, **Sardinen** inde afferuntur, pisciculi parvi, Salmonum more albicantes, Harengis pulchriores et dulciores, et alii *pisces* **Schmedt dicti**, capite crassiusculo, ventre candido, carne albâ duriusculâ dulcíque.

25

Quadrupedibus à quibus

*Quadrupedes* sunt: *Boves, Vaccae, Vituli, Agni, Verveces, Oves, Sues, Porcelli, Apri, Capri, Haedi, Cervi, Lepores et c. et c.*

Lac Vaccinum unde

Quorum animalium nonnulla *Lac* suppeditant, praesertim *Vaccae*, quae tantâ illud reddunt copiâ, ut non solum mensae eo affatim instrui, sed et *butyrum* inde (quod nobis non bellariorum loco semel aut bis

30

butyrum et casei

7 **Kohlmuhlen** corr.: **Kohlmuhler** A

17–18 **Refel** ... **Raff** corr.: **Raff** ... **Refel** A

32 *in margine*: butyrum et casei *Err.*: butyrum casei A

Aus der Ostsee gelangen zu uns Dorsche, die vor allem gesalzen und in Gefäßen eingelegt in die Küche gebracht werden; Grüne Kohlmäuler [Köhler], die den Dorschen in fast allen Körperteilen ähnlich sind, und Gelbe Kohlmäuler. Von diesen auf verschiedene Weise getrockneten und zubereiteten Dorschen bietet uns der Norden verschiedene Speisen, wie die Rotscher, in der Mitte gespaltene Dorsche, die am Rücken entgrätet, getrocknet und mithilfe von Pressen in Fässer eingelegt werden; Stockfische, d. h. Dorsche, die nur ausgenommen und ohne Gräten getrocknet werden; Klippfische, ebenfalls Dorsche, die, nachdem ihre Eingeweide und das Rückgrat herausgenommen wurden, leicht mit Salz gewürzt und an der Luft ausgebreitet an einen sandigen Strand oder auf Felsklippen gelegt werden. Der Norden liefert auch das Fleisch der quer geteilten größeren Schollen [Heilbutte], das im Winde getrocknet wurde (den sogenannten Rekel), und ihre abgeschnittenen Flossen, die mehr Fett haben (den sogenannten Raff) und bei uns zu den Köstlichkeiten zählen (ebenso wie Butte aus Riga).

aus der Ostsee

Außer diesen Fischen werden auch Sardinen von dort importiert, kleine Fischchen, weißlich wie Lachse, schöner und süßer als Heringe, sowie andere Fische, die ›Schmedt‹ [d. i. der Knurrhahn] heißen, mit einem etwas dickeren Kopf, weißem Bauch und grauweißem, etwas härterem und süßem Fleisch.

Es gibt folgende Vierfüßer: Rinder, Kühe, Kälber, Lämmer, Hammel, Schafe, Schweine, Ferkel, Wildschweine, Ziegenböcke, Böckchen, Hirsche, Hasen usw. usw.

Vierfüßern, von denen kommen:

Von diesen Tieren liefern einige Milch, vor allem die Kühe, die sie in einer so großen Menge geben, dass damit nicht nur die Tische hinlänglich versorgt, sondern daraus auch Butter (die uns nicht als besondere Köstlichkeit ein- oder zweimal in der Woche angeboten wird wie an anderen Orten, sondern immer am Anfang und am Ende des Essens,

Kuhmilch, aus der gemacht werden:

Butter und Käse

	per septimanam offertur, uti aliis in locis, sed sempèr in principio et fine mensae, imò in jentaculis et merendis vel iis, qui à servitio sunt, conceditur) et <i>casei</i> produci possint. Praeter Vaccinum, et <i>Lacte Ovillo Caprillóque</i> indéque <i>caseis</i> confectis fruimur.	5
Lac Ovillum et caprillum caseique		
condimenta	Nec destituimur iis, quibus praedictos cibos <i>condire</i> mensaéque idoneos reddere debeamus; quamvis aliunde ea asportentur, non nimio pretio comparabilia, qualia sunt: <i>Sal, Saccharum, Oleum, Piper, Zingiber, Cinamomum, Caryophylli, Cardamomum, Crocus, Nux moschata, Coriandrum, Anisum, Acetum vini</i> , quod tamen et ipsi conficimus, uti et <i>Acetum cerevisiae</i> , et <i>Mel</i> paramus.	10
	Ex quibus omnibus dispalescit, divinâ bonitate omnia urbi terraéque nostrae obtigisse, quae et necessitati et voluptati abundè sufficiant.	15
	Tuum verò jam erit, non habito nullo discrimine gulae indulgere, sed prudenti iudicio bona, quae hìc et ubicúnque terrarum sunt mista malis, discernere, ut debitâ horum assumptâ quantitate, decentique observato ordine corpus tuum in sanitatis aequilibrio persistat.	20
et Potus qui vel	A <i>Cibis</i> devenio ad <i>Potum</i> , qui non minùs ad corporis nostri facit restaurationem, dum humidam substantiam reparat, sitim levat, chylo exactiùs miscendo, fundendo, digerendo et per angiportus provehendo inservit, sanguini fluorem conciliat, et incendium pinguis substantiae avertit.	25
	Potus verò vel <i>Inquilinus</i> est vel <i>Adventitius</i> .	
cerevisia nuncupatur constans ex	<i>Inquilinum</i> voco, quem ipsi paramus ex aquâ, hordeo in polentam converso et lupulo, et <i>cerevisiae</i> nomine insignimus. Quae an sanitati conducat, disquiram singulis, quae eam constituunt, partibus examini subjectis.	30

32 *in margine*: nuncupatur : np. A

und beim Frühstück und bei den Zwischenmahlzeiten darf sogar die Dienerschaft davon kosten) und Käse hergestellt werden können. Außer der Kuhmilch genießen wir auch Schafs- und Ziegenmilch und die daraus gewonnenen Käsesorten.

Schafs- und Ziegenmilch und die entsprechenden Käsesorten

Und wir leiden auch keinen Mangel an jenen Dingen, mit denen wir die zuvor genannten Speisen würzen und für das Essen geeignet machen müssen; und obwohl sie importiert werden, können sie zu einem nicht allzu hohen Preis beschafft werden; als da sind: Salz, Zucker, Öl, Pfeffer, Ingwer, Zimt, Gewürznelken, Kardamom, Safran, Muskatnuss, Koriander, Anis, Weinessig, den wir aber auch selbst herstellen, wie wir auch Bieressig und Honig produzieren.

Gewürze

Wegen all dieser Vorzüge verbreitet sich überall die Kunde, dass unserer Stadt und unserem Land durch himmlische Güte alles zuteil geworden ist, was sowohl für die notwendigen Bedürfnisse als auch für den Genuss mehr als genug ist.

Es wird nun aber deine Aufgabe sein, dich nicht kritiklos der Genusssucht hinzugeben, sondern mit klugem Urteil das Gute, das hier und überall auf der Welt vermischt ist mit dem Schlechten, zu erkennen, damit dein Körper dadurch, dass du immer nur die notwendige Menge an guter Nahrung zu dir nimmst und auf eine angemessene Reihenfolge achtest, in einem gesunden Gleichgewicht bleibt.

Von den Speisen komme ich zu den Getränken, die in gleicher Weise zur Wiederherstellung unserer körperlichen Kräfte beitragen, indem sie die feuchte Substanz im Körper wiederherstellen, den Durst lindern, dazu dienen, den Verdauungssaft recht gründlich zu mischen, in den Körper hineinfließen zu lassen, zu verdauen und durch die Blutgefäße zu befördern, dem Blut Flüssigkeit zuführen und eine nutzlose Verbrennung der festen Nahrung abwenden.

und Getränke,

Es gibt aber einheimische und importierte Getränke.

Einheimisch nenne ich das Getränk, das wir selbst zubereiten aus Wasser, Gerste, die zu Gerstenmalz verarbeitet wurde, und Hopfen und das wir mit dem Namen Bier bezeichnen. Ob dieses Getränk der Gesundheit zuträglich ist, möchte ich untersuchen, indem ich seine einzelnen Bestandteile einer Prüfung unterwerfe.

von denen eines als Bier bezeichnet wird und das besteht aus

Aquâ quae  
bona est

*Aquam* nostram quae nullo suo merito malè audit apud exteros, operosiùs propugnabo, et omnes ei bonae aquae characteres inesse firmissimè evincam.

fontana

*Primò* nec salsam nec lacustrem palustrémque, nec pluviam, nec nivalem, nec in cisternis collectam, quae omnes à Doctoribus nostris damnantur, in usum trahimus; sed quae omnium calculo optima censetur, *fontanam*, è fontium rivorúmque confluvio exortam, indéque sub terrâ non lutosâ admodum et argillosâ, sed arenosâ potiùs, longiori itinere (quo cruditate, si quam forte à nivibus solutis pluviisque nacta fuerit, exuitur) canalium non plumbeorum, qui noxii, sed ligneorum (quorum putredo semper novorum substitutione antevertitur) ope, non solùm ad forum, ad plateas, sed et complurium domicilia derivatam, ad usûs quoscúnque sivè cibos elixandos sivè cerevisiam coquendam sum-mopere idoneam.

limpidissima

Fontana si nos deficit, quod rarissimè fit, et non nisi summâ terram exurente siccitate, ad *putealem* bonitate ad fontanam quamproximè accedentem confugimus, quae non solùm non deserit nos, sed et dum ex arenis lapillisque scaturiens profluit, hyeme calet et aestate alget, laudatissima est.

saporis et  
odoris expers

*Deinde* limpidissima conspicitur, nullis vel paucis obscurata particulis crassioribus, si eam prope fontem è canalium orificiis excipias; nec sapore vel salso vel alieno quocúnque nec odore linguam aut nares offendens.

citò alterabilis

*Praetereà* ipsi flammis admotae atomi igneae (corpus ipsius non durum admodum crassumve, et proptereà laxioribus poris donatum celeriter transeuntes) caliditatem citissimè inducunt; et citissimè iterum ipsi



Unser Wasser, das außerhalb unseres Landes unverdientermaßen in einem schlechten Ruf steht, werde ich mit großem Aufwand verteidigen und den unumstößlichen Beweis führen, dass es über alle Qualitäten verfügt, die man von gutem Wasser fordert.

Wasser, das von guter Qualität ist

Erstens verwenden wir kein Salzwasser, kein Seewasser, kein Sumpfwasser, kein Regenwasser, kein Schneewasser, kein Wasser, das sich in Zisternen angesammelt hat, deren Gebrauch unsere Gelehrten verurteilen, sondern dasjenige Wasser, das nach allgemeiner Einschätzung als das beste gilt, nämlich Quellwasser, das aus dem Zusammenfluss von Quellen und Flüssen entspringt und von dort durch nicht allzu lehmige und tonhaltige, sondern eher sandige Erde auf einem recht langen Weg (auf dem es seine Trübheit verliert, die es sich unter Umständen von geschmolzenem Schnee und Regenwasser zugezogen hat) mithilfe von Wasserleitungen, die nicht aus giftigem Blei, sondern aus Holz bestehen (dessen Verfaulung man regelmäßig durch eine rechtzeitige Erneuerung zuvorkommt), nicht nur zum Marktplatz und zu den Straßen, sondern auch zu den Wohnungen mehrerer Bürger geleitet wird und das zu jeder Art von Gebrauch, sei es zum Abkochen von Speisen, sei es zum Bierbrauen, in höchstem Maße geeignet ist.

aus Quellen stammt

Wenn uns das Quellwasser ausgeht, was sehr selten passiert und auch nur dann, wenn die Erde aufgrund einer sehr langen Hitzeperiode austrocknet, suchen wir Zuflucht bei Brunnenwasser, dessen Qualität an die von Quellwasser sehr nahe herankommt und das uns nicht nur reichlich zur Verfügung steht, sondern auch von hervorragender Güte ist, da es aus Sand und Steinen hervorsprudelt, im Winter warm und im Sommer kalt ist.

Zweitens erscheint es auch sehr klar, da keine oder nur wenige gröbere Teilchen es trüben, wenn man es in der Nähe der Quelle aus den Öffnungen der Wasserleitungen schöpft; und es beleidigt weder mit einem salzigen oder irgendeinem unpassenden Geschmack noch mit seinem Geruch die Zunge oder die Nase.

sehr klar ist

keinen Geschmack und keinen Geruch hat

Drittens: Wenn man es erwärmt, sorgen die Feueratome dafür, dass es die Hitze sehr schnell aufnimmt (da seine eigene Substanz nicht allzu hart oder dicht ist und deswegen die Abstände zwischen den Atomen recht groß sind, können die Feueratome es schnell durchdringen); setzt man es dann wieder der Luft aus, entschwinden die Feueratome in die

leicht seinen Aggregatzustand ändert

	ad Jovem positae, atomis igneis ad patrias auras evanescentibus, et aqueis locum cedentibus, frigus subrepat.	
carnes celeriter macerans, lintea candefaciens	<i>Tandem</i> carnes in eâ fructusque brevi morâ macerantur et elixantur, lintea redduntur nitidissima, quae in aprico dein expansa celerrimè exsiccantur.	5
ex Hordeo et lupulo	Jam verò <i>Hordeum</i> quid nisi nutritivâ, aperitivâ et abstensoriâ facultate impraegnat cerevisiam; <i>Lupulus</i> verò quid nisi sanguinem mundat, viscera abstergit, hordeique vim refrigeratorium calore suo domat et in temperatam planè transmutat?	10
proinde optima	Quae cum ita sint, et omnia, quae ad cerevisiam nostram concurrunt producendam bonitate excellent, quis dubitabit, quin optimae notae potus inde conflari possit?	
Sapida	Quod ne gratis credas, et fidem meam interpono, et nonnullas insuper in hâc urbe testor familias, quae cerevisiam Tibi propinabunt nec Hamburgensi sapore, nec Zervestanae claritate cedentem, quae absque ullâ gravitate et inflatione hypochondria permeet, urinam calculumque pellat. Id quod certissimum est argumentum, nos bonâ non defraudari cerevisiâ. Si quis forte hâc iter faciens in potum incidit non adeò laudabilem, non plenis statim ille buccinis aquam nostram diffamet aliâque ingredientia; sed culpam imputet errori externo, casui nempe, et nonnunquam minùs dextrae praeparationi ζυθοποιῶν: quae ubi quaeso locorum non deprehenduntur interdum?	15
clara et defecata hypochondria facile permeans, urinam calculumque pellens	Quod si adeò delicatum variisque adsuetum liquoribus habes palatum, ut potus noster non perpetuò sapiat, en Tibi <i>adventitium</i> , tàm <i>Cerevisiam Hamburgensem, Lubicensem, Rostochiensem, Zervestanam, Wisnariensem, Brunsvicensem, Hannoveranam et c.</i> quàm <i>Vinum Francicum, Gallicum, Italicum, Rhenanum, Hungaricum, Hispanicum, Creticum seu Malvaticum et</i>	20
vel adventitius, tam Cerevisia		25
quàm Vinum		30

31 Zervestanam Err. : Zervestanem A

Lüfte, woher sie stammen, und machen den Wasseratomen Platz, so dass sich die Kälte hineinstehlen kann.

Schließlich werden im Quellwasser Fleischstücke und Früchte in kurzer Zeit mürbe gemacht und gekocht; darin gewaschene Wäsche wird wieder ganz sauber, und trocknet dann in der Sonne ausgebreitet sehr schnell.

Fleisch schnell mürbe  
und Wäsche strahlend  
weiß macht

Nun aber zur Gerste: Was macht sie anderes, als dem Bier seine nährende, abführende und reinigende Kraft zu verleihen? Was aber macht der Hopfen anderes, als das Blut zu säubern, den Körper von innen zu reinigen und die abkühlende Kraft der Gerste mit seiner Wärme zu reduzieren und sehr stark zu temperieren?

aus Gerste  
  
und Hopfen

Da dem so ist und alles, was zur Herstellung unseres Bieres zusammenkommt, sich durch seine Güte auszeichnet, wer würde da daran zweifeln, dass daraus ein Getränk von bester Qualität gebraut werden kann?

daher ist unser Bier  
hervorragend

Damit du das nicht ohne Grund glaubst, gebe ich mein Wort darauf und führe obendrein noch einige Familien in dieser Stadt als Zeugen an, die dir Bier zu trinken geben werden, das weder dem aus Hamburg im Geschmack noch dem aus Zerbst an Klarheit nachsteht und das den Unterleib durchwandert, ohne ihn zu belasten oder Blähungen hervorzurufen, und den Urin sowie den Urinstein hinaustreibt. Das ist der sicherste Beweis dafür, dass wir keinen Mangel an gutem Bier haben. Wenn jemand vielleicht eine Reise hierher unternimmt und auf ein nicht so lobenswertes Getränk stößt, so soll er nicht gleich mit Pauken und Trompeten unser Wasser und die anderen Zutaten verunglimpfen, sondern die Schuld äußeren Umständen zuschreiben, nämlich dem Zufall und der manchmal wenig geschickten Zubereitung der Bierbrauer: Wo trifft man so etwas bitte nicht zuweilen einmal an?

voller Geschmack  
durchwandert klar  
und von Hefe gereinigt  
leicht den Unterleib  
und treibt den Urin  
sowie den Urinstein  
hinaus

Wenn du aber einen so feinen und an verschiedene Getränke gewöhnten Gaumen hast, dass unser Getränk dir nicht ewig schmeckt, so gibt es für dich importierte Getränke, sowohl Bier aus Hamburg, Lübeck, Rostock, Zerbst, Wismar, Braunschweig, Hannover usw. als auch Wein aus Franken, Frankreich, Italien, vom Rhein, aus Ungarn, Spanien, Kreta oder Mauves usw.: Da diese hier in ausreichender Zahl und zu einem erträglichen Preis zum Verkauf stehen, dürftest du wohl diesen Wunsch deines verwöhnten und kultivierten Gaumens erfüllen können.

andererseits gibt es  
importierte Getränke,  
sowohl Bier

als auch Wein

	c: quibus abunde hîc et tolerabili pretio prostantibus molle illud eruditi palati desiderium explere possis. <i>Vina</i> praesertim viliùs jam Tibi comparabis, cum cellae nostrae vinariae praesit <i>Oenopola</i> celebris, qui ipse in natalitiis solis coëmpta vina ad nos deportat, et Rhemani Optimi mensuram seu cantharum medio thalero, Gallici octo assibus vendit.	5
	Hactenus de cibo et potu, è quibus coronidis loco <i>bina</i> deduco <i>Consectaria</i> :	
E cibi et potùs Quantitate fluit laute vivendi ratio absque grandi pecuni- arum elocatio- ne, adjuncta à	<i>Alterum</i> fluit ex eorum <i>Quantitate, videlicet Laute vivendi ratio absque grandi pecuniarum elocatione.</i> Cum enim urbs regiòque nostra tanto alimentorum è proprio sinu collectorum proventu dives sit, ut non sibi tantùm sit nutriendae, sed et aliis, quèis infinito numero boves, frumenta, pisces, butyrum, cervos et lepores submittit, satis: cúmque exotica, quae in cibum deprecimus, leviori pecuniâ per mare ad nos transvehantur, quàm aliàs; nemini exterorum dubium suboriri debet, quin (praesertim in Chilonii gremium effusis, quae aliò solent avehi) minori hîc omnia veneant pretio, quàm alibi, adeóque minoribus sumptibus vita sustentari queat; nisi hanc rerum copiam vitia quorundam hominum vel excludant, vel corrumpant: quibus tamen bonis legibus obviam ire in proclivi est.	10
	Haec praeter quid non solaminis et levaminis accedet tenuioris fortunae Studiosis ex <i>Mensâ communi</i> , quam Serenissimus Celsissimùsque Princeps ac Dominus noster munificentissimè apparat, in quâ tria ferculorum genera, panem praeter et butyrum, juscula scilicet Carnes et pisces, apponenda ipsis curat, minimâ ab illis adjunctâ pecuniâ?	15
Mensâ communi	Imò quid non profuerit <i>liberalitas Nobilium nostrorum</i> , qui, cum nihil prius, nihil antiquius habeant, quàm ut à teneris unguiculis nobiles filiorum animi nobilioribus artibus innutiantur, summam adhibent curam et industriam in deligendis Studiosis moratis-	20
Nobilium liberalitate		25
		30
		35

Besonders die Weine wirst du dir derzeit recht günstig beschaffen können, weil unseren Weinkeller ein berühmter Weinhändler verwaltet, der seine in den Herkunftsländern eingekauften Weine persönlich zu uns bringt und ein Maß oder einen Krug besten Rheinweins für einen halben Taler, besten französischen Weins für acht Schilling verkauft.

So viel über Speis und Trank, woraus ich anstelle eines Schluss-schnörkels zwei Folgerungen ableite:

Die eine ergibt sich aus deren Menge, dass man nämlich in Kiel anständig leben kann, ohne viel Geld aufwenden zu müssen. Da nämlich unsere Stadt und unsere Gegend so reich sind an Nahrungsmitteln, die im eigenen Land gesammelt werden, dass nicht nur für den eigenen Bedarf genug vorhanden ist, sondern auch für andere, denen sie in unbegrenzter Zahl Rinder, Getreide, Fische, Butter, Hirsche und Hasen liefern, und da Lebensmittel aus dem Ausland für eine geringere Geldsumme über das Meer zu uns verschifft werden als in andere Länder, darf bei keinem Ausländer ein Zweifel daran aufkommen, dass hier (zumal gewöhnlich in Kiel ausgeladen wird, was dann anderswohin transportiert werden soll) alles für einen geringeren Preis verkauft wird als anderswo und der Lebensunterhalt sogar mit geringeren Kosten bestritten werden kann, wenn diese Fülle an Waren nicht durch die Bosheit einiger Menschen entweder von Kiel ferngehalten oder sogar vernichtet wird, denen man allerdings mit wirksamen Gesetzen leicht entgentreten kann.

Was wird außerdem den Studenten aus bescheideneren Verhältnissen an Unterstützung und Erleichterung durch den Freitisch zuteilwerden, den unser durchlauchtigster und hochwohlgeborener Fürst und Herr in unvergleichlicher Freigebigkeit unterhalten lässt, der dafür sorgt, dass ihnen dort außer Brot und Butter drei Arten von Gerichten, nämlich Suppen, Fleisch und Fisch, aufgetragen werden, wobei sie nur sehr wenig Geld selbst beisteuern müssen?

Ja, welch großen Nutzen wird erst die Freigebigkeit unserer Adligen bringen, die nichts für wichtiger und vordringlicher halten, als dass der edle Geist ihrer Söhne von Kindesbeinen an in den edleren Künsten erzogen wird, und daher höchste Sorgfalt und Energie darauf verwenden, die charakterlich besten Studenten auszuwählen, um sie mit der Charakterbildung ihrer Kinder zu betrauen. Diesen gewähren sie nicht nur ehrenvollerweise auf eigene Kosten Unterhalt, sondern sie zahlen ihnen

aus der Menge an Speisen und Getränken ergibt sich eine gute Lebensweise, ohne dass man viel bezahlen muss, zusätzlich unterstützt

durch den Freitisch

von der Freigebigkeit der Adligen

simis, quos liberorum moribus Ephoros praeficiant: quos suis non solum honorificè alunt sumptibus, sed et lautis salariis ditant, iisque, quorum fidem et industriam probârunt, Germaniam, Galliam, Italiam, Angliam, Belgium lustrandi cum suis copiam faciunt, tandèm-  
que redhostimenti loco ad ejusmodi munia evehunt, quae labores exantlatos cum foenore per totum vitae decursum resarciant.

Non ibo per exempla. Salvâ tamen dixerim veritate, rarò quempiam Studiosorum Holsatiam intrasse, quem Nobilium favore impetrato, tellus nostra blando compede vinctum non retinuerit, et honestè nutriverit. Et hinc est, quòd bona pars incolarum, nec infimo loco positorum, aliunde hùc confluerint, solùmque patrium cum nostro permutârint, eâ humanitate à nostratibus excepti habitique, qualem illis ab exteris vicissim exhiberi optaverim.

Ex Qualitate  
fluit Lautè  
vivendi ratio  
absque san-  
tatis vitaeque  
jacturâ

*Alterum fluit ex alimentorum Qualitate, putâ Lautè vivendi ratio absque sanitatis vitaeque jacturâ.* Cum enim aër, alimenta, et aqua urbis nostrae non pejoribus stipata sint qualitatibus, quàm quae alibi locorum habentur; cur nobis non aequè datum sit aut integrâ frui virium incolumitate, aut vitae terminum ad seram usque protrahere senectutem, quàm aliis? Imò datum hoc nobis est, etiam hoc nomine felicioribus aliis.

Praeterquàm enim quòd proceritate roboréque corporis nullis nationibus simus inferiores, et ad 70. et 80. annos ut plurimùm provivamus; ultra centenarium quóque excurrere nonnunquam solemus numerum, uti exempla passim in promptu posita confirmant.

Nec est quod metuas, qui aliunde ad nos accedis, ut veluti sub alio degens sole cum aère nostro et alimentis pacisci possis. Pacisceris facillimè. Néque enim aër noster aut aqua, quam haurimus quâve vescimur, hâc saltem in urbe et regione (de aliis enim, quae vel in Marsiâ sitae sunt, vel mare propius tangunt, sermo non

auch ein stattliches Gehalt und geben jenen, deren Zuverlässigkeit und Fleiß sich in ihren Augen bewährt haben, die Möglichkeit, Deutschland, Frankreich, Italien, England und die Niederlande mit ihren Angehörigen zu bereisen, und schließlich befördern sie sie als Gegenleistung zu solchen Ämtern, die die erduldeten Mühen im Verlauf des ganzen Lebens mit Zinsen wieder wettmachen.

Ich werde keine Beispiele durchgehen. Wohl ohne der Wahrheit Abbruch zu tun, darf ich aber sagen, dass selten ein Student Holstein betreten hat, den unser Land, wenn er die Gunst der Adelligen erlangt hat, nicht mit freundlichen Banden an sich gebunden, festgehalten und in ehrenvoller Weise gefördert hätte. Und daher kommt es, dass ein großer Teil der Einheimischen, die nicht gerade zu den untersten Schichten gehören, aus anderen Regionen hierhergekommen ist und den heimatischen Erdboden mit unserem vertauscht hat. Sie sind mit einer solchen Freundlichkeit und Offenheit von unseren Landsleuten empfangen und behandelt worden, dass ich mir wünsche, dass diese ihrerseits in der Fremde in gleicher Weise aufgenommen werden.

Die andere Schlussfolgerung ergibt sich aus der Qualität der Nahrungsmittel, dass man nämlich in Kiel anständig leben kann, ohne den Verlust der Gesundheit oder des Lebens befürchten zu müssen. Da nämlich die Luft, die Nahrungsmittel und das Wasser unserer Stadt keine schlechteren Eigenschaften haben als in anderen Gegenden, gibt es keinen Grund, warum es uns da nicht ebenso vergönnt sein sollte wie anderen, entweder die vollständige Unversehrtheit unserer Kräfte zu genießen oder das Lebensende bis ins hohe Alter aufzuschieben. Ja, in der Tat: Das ist uns vergönnt, die wir sogar in dieser Hinsicht glücklicher als andere sind.

Denn abgesehen davon, dass wir an Körpergröße und Körperkraft keinem Volk unterlegen sind und meistens bis zu 70 oder 80 Jahre lang leben, pflegen wir außerdem auch manchmal die Zahl Hundert zu überschreiten, wie es die überall vor Augen stehenden Beispiele bestätigen.

Aber es gibt keinen Grund für dich, der du aus der Fremde zu uns kommst, zu befürchten, dass du nicht mit unserer Luft und unseren Nahrungsmitteln Freundschaft schließen könntest – weil du dich unter einem anderen Himmel aufhalten würdest. Im Gegenteil: Du wirst dich sehr leicht mit ihnen anfreunden. Denn weder unsere Luft noch das

Aus der Qualität ergibt sich eine gute Lebensweise, ohne dass man den Verlust der Gesundheit oder des Lebens befürchten müsste

est) salsedine Te magis offendent, quàm alibi: néque, quantumvis alimenta fumo indurata et sale condita solennia nobis sint, Tu quasi meliorum inopiâ adactus nostris Te cogêris subicere vivendi legibus, sed recentibus cibis, quibus es assuetus, tàm carnibus quàm piscibus singulis diebus exsatiaberis. Quid multa? Pacti sunt cum iisdem ferè ex quâvis Germaniae parte, ipsâ Galliâ, Hollandiâ et c. ad nos mutato solo translati, qui athleticè et pancraticè vivunt, non secus ac si natalibus terris semper cochlearum instar adhaesissent, praesenti fortunâ omniumque rerum ubertate laeti, et patriae vix memores, nisi quâ pietas hoc exigit.

Habes, Benevole Lector, brevem Parnassi nostri descriptionem: rudi penicillo delineatam: quâ tantisper uteris, donec Apelles aliquis hoc Musarum hospitium luculentioribus coloribus illustrabit, et unâ ritus ac solennitates instantis Inaugurationis Posteritati ornatiore scripto commendabit. Etsi enim gens Holsatica Serenissimi Principis sui sit observantissima; interest tamen, ut publicè innotescat, quantopere Ejus Celsitudo de Patria hoc beneficio sit merita, nec solùm hujus pias gratias, sed et aliorum laudes ac benevolas acclamationes percipiat. Faxit DEUS, ut feliciter hoc coeptum opus felicissimè procedat, et pro tantis laboribus et impensis Serenissimus DUX ac DOMINUS noster clementissimus messem metat uberrimam, omnique bonorum genere auctus Vivat floreâtque. Cujus immortalis Nomini ac memoriae sacro Epigrammate, à futuro Collegâ nostro oblato, hunc libellum obsignabimus.



Wasser, das wir trinken und von dem wir leben, werden deinen Gaumen, zumindest in dieser Stadt und in dieser Gegend (von den anderen nämlich, die entweder im Marschland liegen oder nahe am Meer, ist nicht die Rede), stärker mit ihrem salzigen Geschmack beleidigen als in anderen Gegenden; und obgleich wir an geräucherte und in Salz eingelegte Nahrungsmittel gewohnt sind, wirst du dich nicht, sozusagen gezwungenermaßen aus Mangel an Besserem, unserer Lebensweise unterwerfen müssen, sondern du wirst dich an den gewohnten frischen Speisen, sowohl an Fleisch- als auch an Fischspeisen, Tag für Tag satt essen können. Um es in aller Kürze zu sagen: Mit eben diesen Lebensmitteln haben sich jene angefreundet, die aus fast jedem Teil Deutschlands, selbst aus Frankreich, aus Holland usw. zu uns gezogen sind und die nach Art der Athleten und Pankratiasten leben, und zwar genauso, als ob sie sich wie Schnecken nie von ihrem Heimatland hätten losreißen können; und sie sind froh über ihr derzeitiges Schicksal und die allumfassende reichhaltige Fülle und denken kaum noch an ihre Heimat, außer wenn es das Pflichtgefühl verlangt.

Du hast nun, wohlwollender Leser, eine kurze Beschreibung unseres Parnass, die mit grobem Pinsel skizziert ist und die du so lange benutzen kannst, bis ein Apelles diesen Ort, der den Musen eine gastliche Wohnstätte bietet, in leuchtenderen Farben darstellen und zugleich der Nachwelt die Zeremonien und Feierlichkeiten des bevorstehenden Einweihungsfestes mit einer schmuckreicheren Schrift preisen wird. Denn auch wenn das holsteinische Volk seinen durchlauchtigsten Fürsten sehr hoch achtet, ist es dennoch wichtig, dass öffentlich bekannt wird, wie sehr sich Seine Hoheit um die Heimat mit dieser Wohltat verdient gemacht hat, und wie er nicht nur deren fromme Dankesbezeugungen, sondern auch die Lobreden und den wohlwollenden Beifall anderer erhält. Möge Gott geben, dass dieses glücklich begonnene Werk aufs glücklichste voranschreitet und unser gnädigster und durchlauchtigster Herzog und Herr reiche Ernte halten kann, die seinen großen Mühen und Aufwendungen gleichkommt, und er Güter aller Art gewinnt, lebt und gedeiht! Seinem unsterblichen Namen und seinem Andenken zu Ehren wollen wir dieses Büchlein mit einem ehrfurchtsvollen Epigramm siegeln, dargebracht von unserem zukünftigen Kollegen.

Panditur auspiciis generosi Principis Aedes,  
Atque recens Musis est patefacta Domus.  
Vix Mars detonuit, Patriae vix ducta cicatrix;  
Et tamen augustum surgere cernis Opus.  
Quanta sit hinc Pietas jam collige, quantaque Virtus, 5  
Quámque amet Holsatos CIMBER APOLLO suos.  
Coetera si Patriae contendas dona Parentum:  
Illa hominum dices, haec benefacta DEI.

TERMAXIMI APOLLINIS

*devotissimus in Parnasso*

10

*Mysta*

SAMUEL RACHELIUS

FINIS.

Eröffnet wird unter den Auspizien des edlen Fürsten der Tempel, und ein neues Zuhause ist den Musen aufgeschlossen. Kaum hat der Kriegsgott von seinem Donnern gelassen, kaum erst sind vernarbt des Vaterlands Wunden, und dennoch siehst du das Bauwerk majestätisch sich erheben. Schließe nun daraus, wie groß sein frommes Pflichtgefühl ist, wie groß seine Tugend und wie sehr der kimbrische Apoll seine Holsteiner liebt. Wenn du damit die übrigen Gaben der Väter unseres Vaterlandes vergleichst, so wirst du sagen, dass jene Wohltaten von Menschen sind, diese aber Wohltaten eines Gottes.

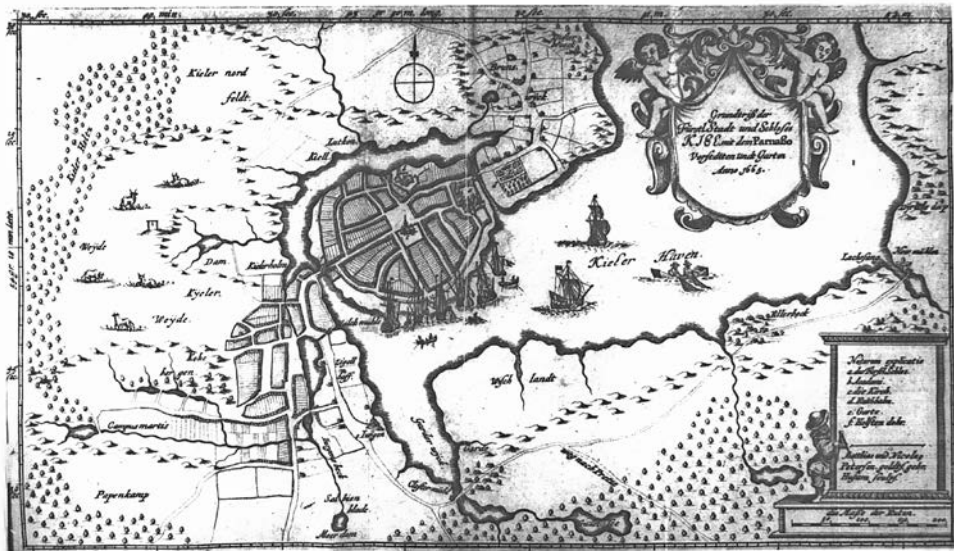
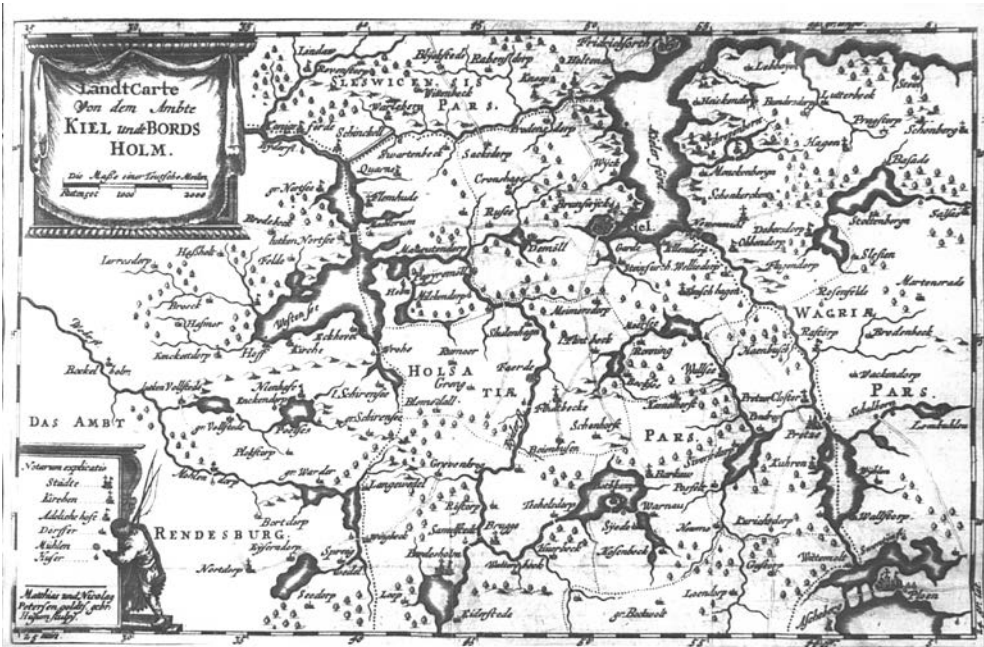
DES DREIMAL GRÖSSTEN APOLLO

*ergebenster Priester*

*auf dem Parnass*

SAMUEL RACHEL

ENDE.



Kiel (Caspar Danckwerth/Johannes Mejer, 1652, nach S. 188)

45. 07 50 min. longit.

Grundriß der  
Academia  
und Klosterkirche,  
mit den andern plätzen.

Scala pedum.

50 100 150

Staat graben

Parnas sus.

Garten

Brunn

Kloster kirch.

Notarum Regia.

N. i. a. z.

die 3 Auditoria.

a. der Mönchen.

kirchoff.

b. der Umbgang.

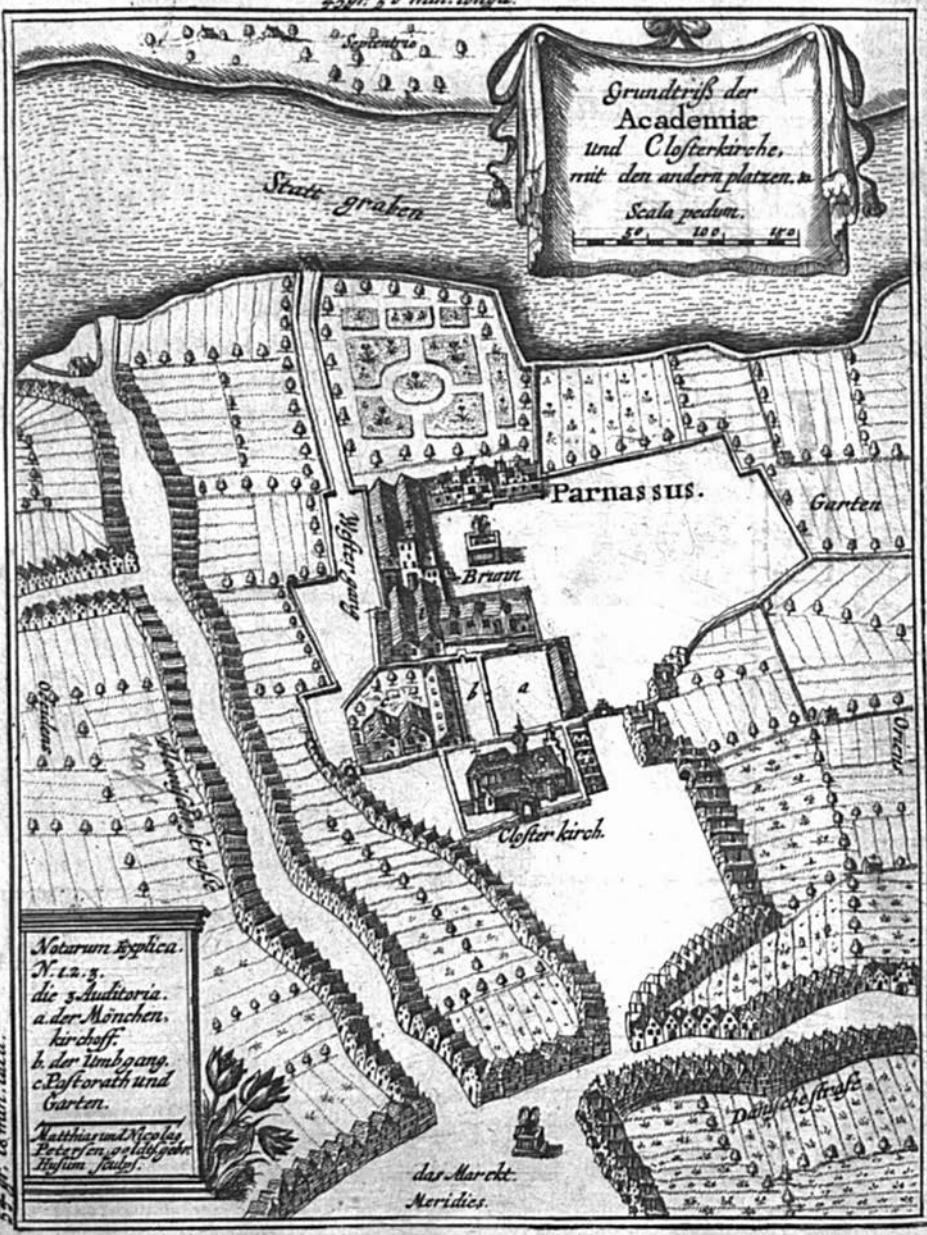
c. Pastorath und

Garten.

Matthias und Nicolas  
Peterson verlag  
Hofum 1745.

das Markt  
Merides.

57. 07. 28 min. Latit.





# Kommentar

## Das Frontispiz (S. 1)

Die Illustration zu Beginn des *Parnassus* ist eine allegorische Darstellung der neugegründeten Universität als Musenberg, eben als Parnass. Die Frauengestalten sind Personifikationen der Fakultäten und Fächer der Universität. Die einzelnen Personifikationen sind dechiffrierbar aufgrund ihrer konventionellen Attribute und der ihnen durch die Beischrift zugewiesene Hauptaufgabe. Bei den Disziplinen handelt es sich um (von links oben nach unten bis nach rechts oben): Theologie, Medizin, Naturkunde, Dichtkunst, Philosophie, Mathematik, Grammatik, Rhetorik, Moralphilosophie, Recht. Der Sinn der Anordnung ist wohl wie folgt zu deuten: Die beiden Frauengestalten links oben (Theologie und Medizin) sowie die Personifikation des Rechts (rechts oben) stellen drei der vier Gründungsfakultäten dar. Die vierte Gründungsfakultät, die Philosophische Fakultät, hatte vor allem propädeutische Funktion; das ist vermutlich der Grund dafür, dass ihre Fächer weiter unten angesiedelt sind, nämlich zwei Fächer des Triviums (Grammatik und Rhetorik), die Dichtkunst und die Mathematik (die hier zwei Fächer des Quadriviums, Astronomie und Geometrie, in einer Personifikation verkörpert), Philosophie und Moralphilosophie. Da die naturwissenschaftlichen Fächer formal der Philosophischen Fakultät angehörten, aber auch Teil der Medizin waren, steht die Naturkunde zwischen der Medizinischen Fakultät und den Fächern der Philosophischen Fakultät. Aus einem ähnlichen Grund steht die Moralphilosophie zwischen der Juristischen Fakultät und den Fächern der Philosophischen Fakultät.

Auf der linken Seite steht ganz oben die Theologie, deren vornehmliche Aufgabe laut Beischrift in der Sorge um die Seelen der Menschen besteht (*Animae Consulo* – »ich kümmer mich um die Seele«). Die Theologia ist in ein Nonnengewand gekleidet und trägt in ihrer rechten Hand das Buch der Bücher. Unterhalb der Theologie steht die Medizin, die sich im Gegensatz zur Theologie um den leiblichen Teil des Menschen kümmert (*Corpus sano* – »ich heile den Körper«). In der Hand hält sie einen Kranich mit einem Stein in der Krallen – ein Symbol für Klugheit und Wachsamkeit, das auf die Sage zurückgeht, der Kranich trage immer einen Stein, um nicht einzuschlafen. Der Kranich mit dem Stein war ein beliebtes Wappentier. Zu emblematischen Darstellungen vgl. Schöne/Henkel 1996, Sp. 818-821 (v. a. Sp. 820-821).



Unterhalb der Medizin steht die Naturkunde (*Naturam exploro* – »ich erforsche die Natur«), die in der rechten Hand die Erdkugel hält, aus der eine Pflanze emporsproßt. Zu ihren Füßen sitzt die Dichtkunst, die sich nach Horaz, *Ars Poetica* 333 (*aut prodesse volunt aut delectare poetae*) dem Nutzen und der Unterhaltung der Leser verschrieben hat (*Prosum et delecto*). Der Horaz-Vers war einer der am häufigsten zitierten Verse der damaligen Zeit. Man betrachtete Dichtung immer als Angelegenheit zwischen den Polen des Nutzens und der Unterhaltung. Die Dichtkunst spielt Leier, weil der Ausdruck *Lyrik* von dem griechischen Wort für Leier kommt (*lyra*). Links von der Dichtkunst steht am Fuße des Berges die Philosophie, deren Aufgabe die Wahrheitssuche ist (*Veritatem inquirō*). Zur Versinnbildlichung der Suche nach der *nuda veritas* entblößt sie ihr rechtes Bein.

In der Bildmitte kniet die Mathematik, deren Beischrift auf die beiden Fächer der Astronomie und der Geometrie (wörtlich »Vermessung der Erde«) verweisen (*Caelum et terram metior* – »Himmel und Erde messe ich«). Rechts von der Mathematik courbettiert das Musenross Pegasus; die metrische Beischrift lautet: *Pegasus ecce novum, pro Musis eruo fontem* (»Sieh her: Ich, Pegasus, grabe eine neue Quelle für die Musen aus«). Dieser Hexameter spielt auf die Sage an, nach der Pegasus, das geflügelte Pferd des Bellerophon, auf dem Musenberg Helikon (s. zu 10,29) mit seinem Hufschlag die Hippokrene-Quelle eröffnet hat (*Ἱπποκρήνη* bedeutet »Pferdequell«, der Name Pegasus wurde volksetymologisch auf *πηγή*, Quelle, zurückgeführt). Diese Quelle galt als Musenquelle, als Quell der dichterischen Inspiration (z. B. Hesiod, *Theogonie* 6; Properz, *Elegien* 3,3,1-2; Persius, *Satiren* prol. 1). Mit der »neuen Quelle« ist natürlich die Christian-Albrechts-Universität gemeint. Als Dichterross gilt der Pegasus übrigens erst seit der Neuzeit.

Rechts vom Pegasus steht die Basiswissenschaft des klassischen Triviums, die Grammatik; wenn diese verspricht, die Sprachen zu lehren (*Linguas doceo*), so bezieht sich das auf die drei heiligen Sprachen (Hebräisch, Griechisch, Latein), offenbar aber auch auf das Arabische. Denn auf der Schriftrolle, die die Grammatica in der linken Hand hält, stehen die Namen Gottes in vier Sprachen: *deus*, *θεός*, *El* (in hebräischen Buchstaben ohne Vokalisierung, also לֵא), Allah (in arabischen Buchstaben). Schon im antiken Schul-Curriculum, aber auch im späteren Trivium, folgte auf die Grammatik die Rhetorik, die hier aus diesem Grunde oberhalb der Grammatica steht und deren Ziel seit der Antike im Überzeugen und Überreden der Zuhörer gesehen wurde (Quintilian, *Institutio oratoria* 2,15), weswegen ihre Beischrift *Persuadeo* lautet. Da sie auf die Ohren und die Herzen wirken soll, trägt sie beides in der rechten Hand. Bei der Beurteilung dieser Attribute ist zu bedenken, dass das lateinische Wort *cor*



(»Herz«) metonymisch sowohl die Emotionen als auch den Verstand bezeichnen konnte; mit der Linken gießt sie aus einem Füllhorn Wasser. Oberhalb der Rhetorik steht die Moralphilosophie (*mores corrigo* – »ich verbessere den Charakter / die Sitten«). Wie die Philosophia trägt auch sie ein leicht hochgeschürztes Kleid. Ganz oben auf der rechten Seite steht die Iustitia, die Gerechtigkeit oder das Recht, mit der Waage in der Hand. Die Beischrift lautet: *Ius suum cuique tribuo* (»Ich teile jedem sein Recht zu«). Hierbei handelt es sich um ein festes juristisches Prinzip, jedem das Seine zukommen zu lassen, das bereits in der Antike formuliert wurde: *Iustitia est constans et perpetua voluntas ius suum cuique tribuendi* (Ulpian, *Digesten* 1,1,10). Das Prinzip ist in der Form *suum cuique* (»jedem das Seine«) sprichwörtlich geworden.

Die Szenerie wird einerseits von der Sonne bestrahlt: Auf der linken Seite lacht die Sonne (*Phoebo arridente* – »unter dem Lächeln des Phoebus, d.h. des Sonnengottes«), andererseits erblickt man rechter Hand einen wolkenverhangenen Himmel: *Coelo rorante* (»bei tauendem Himmel, also bei Regen«). Gemeint ist wohl, dass die Universität und ihre Fakultäten und Disziplinen bei jedem Wetter, Tag und Nacht arbeiten und im Einsatz sind – mögen die Umstände günstig oder ungünstig sein.

In der Bildmitte findet sich über dem Titel des Werkes das Portrait des herzoglichen Stifters, darüber sodann das Wappen der Herzöge von Schleswig-Holstein-Gottorf, das von der Theologia und der Iustitia, also von Glauben und Gerechtigkeit, gehalten wird. Der Wappenschild ist der seit 1560 gebräuchliche (Ohm 2003, S. 66-69). Er besteht aus fünf Feldern mit einem Herzschild, das das gevierte Wappen von Oldenburg und Delmenhorst darstellt, das aus dem Familienwappen der aus dem Hause Oldenburg stammenden Herzöge (zwei rote Balken in Gold) und dem Delmenhorster Wappen (in Blau ein goldenes Kreuz, das sog. Delmenhorster Steckkreuz) besteht. In dem vom Betrachter aus gesehenen linken oberen Feld sieht man den norwegischen Löwen mit Axt oder Hellebarde (die Waffe, durch die der norwegische Nationalheilige König Olaf im Jahre 1030 das Martyrium erlitt, vgl. Ohm a. O. S. 64), im Nachbarfeld die beiden schleswigschen Löwen mit der ursprünglichen Blickrichtung (die Löwen im heutigen Wappen von Schleswig-Holstein blicken nach rechts; diese Änderung der Blickrichtung erfolgte im ausgehenden 19. Jahrhundert, vgl. Ohm a. O. S. 62, Fußn. 5). Im linken unteren Feld sieht man das holsteinische Nesselblatt. In der Mitte ist der geharnischte holsteinische Reiter abgebildet, der sich seit dem 13. Jahrhundert im Siegel der Grafen von Holstein-Schaumburg nachweisen lässt und seit der Annexion Dithmarschens durch Herzog Adolf I. im Jahre 1559 im Wappen von Dithmarschen firmierte (Ohm a. O. S. 68). Rechts unten ist der Stormarner Schwan mit Halskrone in Kampfstel-

lung zu sehen (vgl. Ohm a. O. S. 62-63). Die Länder, auf die dieses Wappen verweist, finden sich allesamt in der Anrede an Christian Albrecht zu Beginn des *Parnassus* wieder. Dort kommt lediglich noch der Titel des Bischofs zu Lübeck hinzu, der in dem Wappenschild keinen Niederschlag findet – im Gegensatz zu anderen Wappen Christian Albrechts (vgl. dazu Ohm a. O. S. 71-73).

Die einzelnen Fächer der Philosophischen Fakultät lassen sich wie folgt den Gründungsprofessoren zuordnen (zu Gramm s. das entsprechende Kapitel in der Einleitung): Beredsamkeit und Poesie lehrte der aus Rostock berufene Daniel Georg Morhof (1639 – 1691), der somit gewissermaßen der erste Inhaber eines Lehrstuhls für Klassische Philologie war. Der erste Kieler Orientalist war der zuvor in Rostock lehrende Matthias Wasmuth (1625 – 1688); die Orientalistik stand an der Schnittstelle von Theologischer und Philosophischer Fakultät (Rodenberg/Pauls 1955, S. 313). Logik und Metaphysik lehrte Christoph Franck (1642 – 1704), Moralphilosophie Adam Tribbechovius (1641 – 1687). Der erste Professor für Mathematik war Samuel Reyher (1635 – 1714). Von den Gründungsfächern der Philosophischen Fakultät fehlen auf der Abbildung lediglich zwei: die Geschichte mit dem aus Rinteln berufenen Gründungsprofessor Michael Watson (1623 – 1665) und die Staatslehre (*Politice oder Philosophia civilis*), vertreten von Nikolaus Martini (1632 – 1713).

## Die Titelseite (S. 2)

**2,4 *Physiologiae*:** Gemeint ist die Naturkunde, die u. a. auch als *Physica* oder *Philosophia naturalis* bezeichnet wurde und die auch die Medizin umfasste. Institutionell gehörten die naturwissenschaftlichen Fächer zur Philosophischen Fakultät. Gramm definiert die *Physiologia* 8,18-20 als *Medicina theoretica* [im Gegensatz zur praktisch ausgeübten Medizin] *cum Physica scientia coniuncta*. Vgl. zu Gramms Denomination und seinen Veranstaltungen Einleitung, S. XX-XXIII.

**2,4-5 *Professoris Publici et Practici*:** Die Dozenten der Universität gliederten sich in ordentliche Professoren, außerordentliche Professoren und lesende Dozenten (Hoppe 1934a, S. 65). Ein *professor publicus* hatte die Aufgabe, öffentliche, d.h. unentgeltliche Vorlesungen zu halten, was bei ordentlichen Professoren Teil ihres Gehaltes war. Außerordentliche *professores publici* waren zwar wie die ordentlichen Professoren einer Fakultät zugeordnet, bezogen aber offenbar kein Gehalt und waren daher auf die Einkünfte aus privat gehaltenen

Veranstaltungen angewiesen (Rodenberg / Pauls 1955, S. 97-100). Als ordentlicher Professor genoss Gramm allerdings nicht die Vorteile eines heutigen verbeamteten Ordinarius: So konnte er vom Herzog umstandslos entlassen werden. In der Medizin gab es in Kiel zwei Gründungsprofessoren, der eine, der *Professor practicus*, kümmerte sich vor allem um die praktischen Aspekte, sein Kollege dagegen um die theoretischen (Rodenberg / Pauls 1955, S. 281).

**2,12 JOHANNES HOLWEIN:** Die Holweins waren eine im norddeutschen Raum tätige Buchdruckerfamilie. Seit den Fünfziger Jahren leitete Johann Holwein (1615–1681) eine Buchdruckerei in Schleswig; 1658 wurde er zum Hofbuchdrucker ernannt. Sein Name erscheint auf den Titelseiten der Schleswiger Drucke bis zu seinem Todesjahr. (Lohmeier 2011, S. 214-215)

### **Widmung an den Landesfürsten, Herzog Christian Albrecht (S. 4-12)**

Den Konventionen der damaligen Zeit entsprechend zählt Gramm alle Titel und Ämter des Widmungsträgers, des Landesfürsten Christian Albrecht, auf. Zeittypisch ist auch die Häufung superlativischer Adjektive. Der Landesfürst war formal auch der Rektor der neugegründeten Universität.

Durch den Tod seines Vaters Friedrich III. 1659 wurde Christian Albrecht (1641–1695) der sechste Herzog von Schleswig-Holstein-Gottorf. Zu diesem Zeitpunkt hielten dänische Truppen das Herzogtum besetzt, nachdem die mit den Schweden verbündeten Gottorfer Heere im Jahre zuvor beträchtliche Landgewinne gemacht hatten. Im Frieden von Kopenhagen (1660) wurde Christian Albrecht das Gewonnene dank der schwedischen Unterstützung erneut zugesichert (darauf spielt wohl die Bezeichnung *sospitator patriae* an) und seine Souveränität bestätigt, wenn er auch teilweise weiterhin mit dem dänischen König gemeinsam regieren musste. Wie sein Vater bemühte sich auch Christian Albrecht, gestützt auf seinen Berater Kielmannsegg (zu Kielmannsegg vgl. Einleitung, S. XI-XII und zu 8,23-24), um die Gunst von Dänemarks Erzfeind Schweden, dessen unmündiger König Karl XI. sein Neffe war. Da Dänemark und Schweden damals Großmächte waren, war die Gottorfer Frage ein Problem der gesamteuropäischen Politik. Die Heirat Christian Albrechts mit Friederike Amalie (1649–1704), der Tochter König Friedrichs III. von Dänemark, im Jahre 1667 führte nicht zu einer Entspannung in den Beziehungen zu Dänemark. In den Siebziger und Achtziger Jahren wurde das herzogliche Gebiet von dänischen Truppen unter König Christian V. besetzt (1675–1679 mit der Schleifung der Festung Tönning, s. zu 22,12-13, sowie 1684–1689), so

dass Christian Albrecht zweimal ins Exil nach Hamburg fliehen musste. Unter Christian Albrecht, der von seinem Vater ohnehin schon beträchtliche Schulden geerbt hatte, wurde die Staatskasse durch Ausgaben für das Militär erheblich strapaziert. (Lohmeier 2006a; Henningsen 2008, S. 162-168) Christian Albrecht führte die meisten kulturell-repräsentativen Unternehmungen seines Vaters fort, so etwa den Neuwerkgarten (s. zu 68,14), den Gottorfer Riesenglobus (s. S. 239-240) und nicht zuletzt das Projekt einer Landesuniversität; wie Friedrich III. förderte auch er den Maler Jürgen Ovens (Schlee 1991, S. 52).

**4,6-7 HAEREDI NORVAGIAE:** Seit 1380 waren Dänemark und Norwegen in Personalunion verbunden; 1536 erklärte König Christian III. (s. zu 54,15) Norwegen zu einem Teil Dänemarks, wodurch aus der Personalunion faktisch eine Realunion wurde, auch wenn die Titulatur »König von Dänemark und Norwegen« beibehalten wurde. Die dänisch-norwegische Union endete erst im Jahre 1814 mit dem Kieler Frieden. Norwegen war im Gegensatz zu den Wahlmonarchien Dänemark und Schweden eine Erbmonarchie. Der Titel »heres Norvagiae« wurde von allen Gottorfer Herzögen geführt, da der Begründer der Gottorfer Dynastie, Herzog Adolf I. (s. zu 22,10-11), als Sohn des dänischen Königs Friedrich I. einer Nebenlinie des Königshauses angehörte. Herzog Christian Albrecht verdankt seinen Platz in der norwegischen Thronfolge dem Umstand, dass er ein Urenkel des dänischen Königs Friedrich II. (reg. 1559 – 1588) war, des Vaters von Augusta von Dänemark, der Mutter Friedrichs III.

**4,8-9 EPISCOPO LUBECENSI ELECTO:** Seit 1586 kamen die Bischöfe von Lübeck aus der herzoglichen Familie. Von 1655 – 1666 war Christian Albrecht gewählter Fürstbischof des Hochstifts Lübeck, bevor er das Amt an seinen Bruder August Friedrich abtrat, da dieses Amt vor allem für die Versorgung des Gottorfer Nachwuchses gedacht war. Die Wahl wurde vom Domkapitel vorgenommen. Vgl. dazu allgemein Lohmeier 2008.

**4,11 STORMARIAE:** Der Kreis Stormarn im Südosten Schleswig-Holsteins nahe Hamburg (heutiger Verwaltungssitz: Bad Oldesloe) erstreckte sich zu Gramms Zeit weiter nach Westen als heutzutage (vgl. dazu Laur 1992, S. 624-625). Stormarn erhielt bereits Albrecht von Orlamünde, der erste Graf von Holstein, zu Beginn des 13. Jahrhunderts vom dänischen König Waldemar II. als Lehen – neben Holstein, Wagrien und der Grafschaft Ratzeburg (Bock 2014, S. 21).

**4,12 DITHMARSIAE:** 1559 unterwarf Johann Rantzau, der Statthalter des dänischen Königs Friedrich II. und der Herzöge Adolf I. (s. zu 22,10-11) und Johann von Schleswig-Holstein-Hadersleben (s. zu 48,32-33) Dithmarschen.

**4,13-14 COMITI OLDENBURGI ET DELMENHORSTII:** 1647 war die Grafschaft Delmenhorst an die Grafschaft Oldenburg gefallen. 1667 besetzten Christian Albrecht und der dänische König Friedrich III. die beiden Gebiete und teilten sich in die Herrschaft (Henningsen 2008, S. 166-167).

**4,16 STATORI:** Das Substantiv *stator* ist in der Antike ein Beiname Iupiters und bedeutet in dieser Funktion u. a. »Beschützer« (eigentlich derjenige, der das Heer, zum Stehen i. S. v. Widerstehen bringt). Hier ist aber wohl »Gründer« gemeint, also derjenige, der »etwas hinstellt«, vgl. Velleius Paterculus, *Historia Romana* 2,131,1: *auctor ac stator Romani nominis Gradive Mars*.

**6,1-2 pedibus advolvo, quod Tuum est:** Der Ausdruck *pedibus advolvi* beschreibt eine extreme Demutsgeste (auch mit *genibus* statt *pedibus*), vgl. etwa Tacitus, *Annalen* 1,23,1; 1,32,2. In der Antike nicht belegt ist hingegen die von Gramm verwendete Konstruktion *aliquid pedibus advolvere*.

**6,2 Primò:** Das dazu gehörende *deinde* (»erstens ... zweitens«) folgt dann 6,33. Gramm überreicht seinem Herzog zum einen Kiel in Buchform, zum anderen sich selbst.

**6,2-4 CHILONIUM ... parvo libellulo alligatum:** Diese metaphorische Verwendungsweise von *alligare* ist antik nicht belegt und vielleicht eine Innovation von Gramm. Kiel ist wie ein Körperteil in den Verband (d. h. Gramms Buch) eingewickelt; Gramm schwebten hier vermutlich deutsche Ausdrücke wie »ein Buch binden« vor. Bei *parvus libellulus* handelt es sich um eine dreifache Verkleinerung und somit um einen Bescheidenheitstopos.

**6,3 quâ oculos aliàs ferit:** Der Ausdruck *aliqua re oculos ferire* wird bereits in der Antike verwendet i. S. v. »blenden, fesseln«, vgl. Seneca, *Epistulae morales* 88,22: *His [scil. machinatorum pegmatibus] imperitorum feriuntur oculi*; Augustin, *De unitate ecclesiae* 5,10: *veritas ... in obturatas aures irrumpat, dissimulantium oculos feriat*.

**6,5-6 partibus ... queiscúnque tàm externis quàm internis:** Mit den *partes internae* sind die Bereiche innerhalb der Kieler Stadtmauern gemeint, wäh-

rend die *partes externae* die Bereiche außerhalb der Stadtmauern bezeichnen: sowohl Dörfer und Güter in der unmittelbaren Umgebung als auch weiter entfernte Orte des Landes bis nach Hamburg. Vgl. dazu die detaillierte Gliederung in der Einleitung, S. XXXIII-XXXV.

**6,6 sistuntur:** wörtlich eigentlich »hingestellt werden« (mit Bezug auf Gebäude etwa Tacitus, *Annales* 4,37,3); Gramm verwendet das fast ausschließlich punktuell gebrauchte (s. aber u.) Verb *sistere* hier in durativem Sinne i. S. v. *stant, sunt*. Diese Ausweitung des Gebrauchs lässt sich aber leicht erklären, vgl. etwa Jean Calvins Zitation aus *Römer* 14,10 (*Christianae religionis Institutio*, 1559, 1,13,11): »oportet«, inquit, »nos omnes semel sisti [treten und somit auch stehen] ad tribunal Christi« (in der Vulgata wird an dieser Stelle *stare* verwendet). Vgl. schon bei Gregor dem Großen, *Registrum epistularum* 11,44: *ac si corporeis vos oculis coram sisti cernamus*. Zudem dürfte auch *sistere* i. S. v. »bestehen« (vgl. etwa Lukrez, *De rerum natura* 1,1016; Cicero, *In Verrem* II 3,223) bei Gramms Wortwahl eine Rolle gespielt haben.

**6,9 Zelo:** ein Gräzismus (ζῆλος, »Eifersucht, Ehrgeiz, das Eifern, Eifer, Ruhm«). Die Großschreibung ist wohl mit einer metonymischen Personifikation zu erklären. Zelos war der Sohn des Giganten Pallas und der Styx sowie Bruder anderer Personifikationen (Nike, Kratos, Bia); vgl. Hesiod, *Theogonie* 383-388; *Erga* 195-196. Im Lateinischen lautet die Entsprechung bei Göttergenealogien *Invidia* (Neid, Eifersucht, vgl. Hyginus, *Fabulae* praef. 17). Das griechische Lehnwort erscheint insbesondere in der christlichen Literatur häufiger, wo es sehr häufig diese negative Bedeutung hat. Positiv verwendet findet es sich beispielsweise bei Ambrosius, *Expositio psalmi CXVIII* 18,10-11: *Est zelus ad vitam et est zelus ad mortem. Ad vitam zelus est divina praecepta servare et amore domini eius custodire mandata ... Bonus zelus et utilis in sacerdote, praecipue ne negligens, ne remissus sit*. Du Cange s. v. gibt als erste Bedeutung *studium, amor* an.

**6,10-11 mactandi ... satagit, consecravit:** feierlich-religiöses Vokabular, das wohl die Gründung der Universität auf eine Ebene mit einer antiken Tempelweihe stellen soll. Die Verwendung des Wortes *mactare* (eigentlich »opfern, schlachten«) i. S. v. »schenken« ist selten; *consecrare* bedeutet »einer Gottheit weihen« und *satagere* kommt in der hier vorliegenden Bedeutung nur in christlichen Texten vor.

**6,13-17 PLATO de Minervâ ... *prospexisse urbis et regionis naturam magna ingenia pollicitam*:** teilweise ein Zitat aus Tertullian, *De Anima* 20,3, der auf Plato, *Timaios* 24c-d verweist: *Thebis hebetes et brutos nasci relatum est, Athenis sapiendi dicendique acutissimos, ubi penes Colyttum pueri mense citius eloquuntur praecoca lingua, siquidem et Plato in Timaeo Minervam affirmat, cum urbem illam moliretur, nihil aliud quam regionis naturam prospexisse talia ingenia pollicitam; unde et ipse in Legibus Megillo et Cliniae praecipit condendae civitati locum procurare*. Das platonische Original lautet: ταύτην οὖν διή τότε σύμπασαν τὴν διακόσμησιν καὶ σύνταξιν ἢ θεὸς προτέρους ἡμᾶς διακοσμήσασα κατώκισεν, ἐκλεξαμένη τὸν τόπον ἐν ᾧ γεγένησθε, τὴν εὐκρασίαν τῶν ὥρων ἐν αὐτῷ κατιδοῦσα, ὅτι φρονιμωτάτους ἄνδρας οἴσοι· ἅτε οὖν φιλοπόλεμός τε καὶ φιλόσοφος ἢ θεὸς οὔσα τὸν προσφερεστάτους αὐτῇ μέλλοντα οἴσειν τόπον ἄνδρας, τοῦτον ἐκλεξαμένη πρῶτον κατώκισεν. Vgl. des Weiteren Platon, *Kritias* 109c. Der Athener Platon (427 – 347 v. Chr.) war der bedeutendste griechische Philosoph und gründete die sogenannte Akademie (s. das folgende Lemma). Sein bekanntester Schüler und gleichzeitig einer seiner schärfsten Antipoden hinsichtlich der philosophischen Positionen war Aristoteles (384 – 322 v. Chr.), der Begründer der peripatetischen Schule.

**6,15-16 *Academiam*:** Platons Schule befand sich im Hain des Heros Akademos – daher bezeichnete man mit »Akademie« bald die Platoniker. Die platonische Akademie wurde erst 529 n. Chr. geschlossen. Im strengen Sinne bezeichnete *Academia* in der frühen Neuzeit einen Zusammenschluss von Gelehrten, wurde aber häufig (wie im *Parnassus* durchgängig) i. S. v. »Universität« verwendet.

**6,18-20 *urbis situm commodissimum, Amoenitates multifarias, laudabiles incolarum mores, salubrem Aëris Victûsque naturam*:** Hierbei handelt es sich um die Grobgliederung jener Teile des *Parnassus*, in denen es um Kiel geht. Kiel wird an den beiden herausgehobenen Stellen des Werkes behandelt, am Anfang und am Schluss. Auf den ersten Seiten des *Parnassus* werden die Lage der Stadt, die Umgebung und deren Vorzüge beschrieben (S. 18-44). Beim zweiten Stadtrundgang (S. 72-122) werden ebenfalls Sehenswürdigkeiten aufgezählt (S. 72-82), zudem der Charakter der Bevölkerung (S. 82-90) sowie Klima und typische Lebensmittel dargestellt (S. 92-118). Vgl. die detaillierte Gliederung in der Einleitung, S. XXXIII-XXXV.

**6,23-25 aut *Palladem* ... *jecisse*:** Gemeint ist: Kiels Gründer ist unbekannt, aber er hat die Lage der Stadt so weitsichtig gewählt, dass es sich nur um Pallas,

also Minerva/ Athene, oder einen ihrer Söhne handeln kann. Die Pointe des Gedankenspiels liegt darin, dass Athene die Göttin der Weisheit ist; man vergleiche auch die soeben von Gramm zitierte Aussage Platons.

**6,24 *quendam Palladis filium*:** Die jungfräuliche Göttin Pallas Athene hatte nach der traditionellen Mythologie keine Kinder. Es gab aber offenbar Versionen, die sie zur Mutter des Erichthonios machten, eines sagenhaften attischen Königs (z. B. Apollodor, *Bibliotheca* 3,186; Tertullian, *De spectaculis* 9; Augustin, *De civitate Dei* 18,12), der ansonsten entweder als Sohn der Gaia oder als Kind *sine matre* (Ovid, *Metamorphosen* 2,552-554) angesehen wurde. Da nicht einzusehen ist, warum Gramm hier auf Erichthonios anspielen soll, ist wahrscheinlicher, dass *filius Palladis* in übertragenem Sinne zu verstehen ist: »Sohn der Weisheit«; vgl. auch die Bezeichnung von Friedrich III. und Christian Albrecht als *Musarum filii* (64,12-13).

**6,30 *ex equo Trojano*:** Wie aus dem wirklichen Trojanischen Pferd, einer überdimensionalen, als Versteck dienenden Holzkonstruktion, die Helden der Griechen »hervorgegangen« sind, vor allem der für seine Schlaueheit bekannte Odysseus, so wird die Kieler Universität aus der Verborgenheit große Geister ans Licht bringen. Die Formulierung stammt aus Ciceros *De oratore* (2,94): *Ecce tibi est exortus Isocrates, cuius e ludo tamquam ex equo Troiano meri principes exierunt*, und findet sich beispielsweise auch bei Rantzau: »Hodie [scil. coenobium Bordesholmense] in scholam seu paedagogium conversum est, ex quo tanquam equo Trojano multi celebres viri prodeunt« (Rantzau 1597/1999, S. 126).

**6,33-8,14 *Deinde ... me devovi*:** Die zweite dem Herzog überreichte »Gabe« ist der Autor selbst. Gemeint ist offenbar, dass Gramm durch die Annahme des Rufes in die Dienste des Herzogs tritt, während er zuvor nur gewöhnlicher Untertan war. Im Folgenden zeichnet Gramm seinen Lebensweg nach, zu diesem vgl. Einleitung, S. XX-XXIII.

**6,35 *Tonningae*:** s. Einleitung, S. XX und zu 22,8-9.

**8,6 *Musarum insectatione cultúque*:** Da das Substantiv *insectatio* nach Ausweis aller konsultierten Lexika für das antike, mittelalterliche und neuzeitliche Latein ausschließlich in feindlichem Sinne gebraucht wird (»Verfolgung, Verhöhnung, Verunglimpfung«, vgl. ThLL VII.1, Sp. 1854-1855, z. B. *insectatio hostis* (Livius, *Ab urbe condita* 21,47,2)), scheint es sich hier um einen Germanismus Gramms zu handeln (vgl. Grimm s. v. *Verfolgung* 4a-b).



**8,7 Theoriam Praxinque:** Das griechische Substantiv *praxis* ist in der antiken lateinischen Literatur nur äußerst selten belegt und dann ausschließlich in der Bedeutung »Handlung« (vgl. ThLL s. v.); i. S. v. »Praxis« wird im antiken Latein *practice* verwendet. Dagegen kann *theoria* schon in der Spätantike nicht nur »geistige Schau«, sondern auch »Theorie« bedeuten, vgl. Hieronymus, *Tractatus in Psalmos* 114: *aliud in theoria, aliud in opere, hoc est in practice*.

**8,10 Doctoratūs Axiomate:** Bei *axioma* handelt es sich um einen Gräzismus, der im antiken Latein ausschließlich als logischer Terminus verwendet wurde (vgl. ThLL s. v.). Hier bezeichnet das Wort (wie auch im Altgriechischen, vgl. LSJ s. v.) die »Würde« (vgl. unser »Doktorwürde«); vgl. Du Cange s. v. *dignitas*.

**8,11-12 Medicinam faciundo ... eruditionis:** Der *quicquid*-Satz ist grammatikalisch schwer unterzubringen. Wenn die Interpunktion korrekt ist, gehört *Medicinam faciundo* zu diesem Nebensatz, der dann bedeuten würde: »was auch immer ich an Kenntnissen dadurch, dass ich die Heilkunst betrieb, gewonnen hatte«. Das Problem ist aber, dass die Objektposition, die der *quicquid*-Satz einnehmen müsste, bereits durch *me* besetzt ist. Daher ist es wohl am besten, den Nebensatz in restriktivem Sinne aufzufassen; vgl. etwa Catull, *Carmina* 56,3: *Ride, quidquid amas, Cato, Catullum*.

**8,16-17 clavum Universitatis:** Diese bildliche Verwendung von *clavus* (»Steuerruder«) findet sich bereits in der Antike: *clavum imperii tenere* (Cicero, *Pro Sestio* 9).

**8,18-20 Physiologiae (seu, quod idem est, Medicinae Theoreticae cum Physicâ scientiâ conjunctae):** s. zu 2,4.

**8,21 provinciam:** Das Wort *provincia* bezeichnet ursprünglich den Amtsbereich eines römischen Beamten oder allgemein den Wirkungsbereich eines Menschen.

**8,23-24 JOHANNEM ADOLPHUM KIELMANNUM:** Johann Adolf Kielmann (1612–1676) wurde 1641 von Kaiser Ferdinand III. in den Adelsstand (als Freiherr) erhoben, seit 1652 durfte er sich Kielmann von Kielmannsegg (Kielmannseck) nennen. 1636 wurde der studierte Jurist von Herzog Friedrich III. nach Gottorf berufen, ein Jahr später zu dessen Hofrat, 1641 zum Geheimen Rat ernannt, 1644 zum Hofkanzler, unter Christian Albrecht war er Regierungs- und Kammerpräsident. 1676 wurde er vom dänischen König ge-

fangen genommen (s. S. 133-134) und starb noch in demselben Jahr in der Kopenhagener Zitadelle. (Lohmeier 2011; Henningsen 2008, S. 164; Drees 2015, S. 8-13; S. 25; S. 38-39). Zu Kielmanns zentraler Rolle bei der Gründung der Christian-Albrechts-Universität vgl. Einleitung, S. XI-XII.

**8,31 mut ... facere:** »einen Mucks machen«. In der Antike sind nur *mu* und *mutmut* belegt, aber nicht *mut*; vgl. etwa Petron, *Satyricon* 57,8: *tu lacticulosus, nec mu nec ma argutas*; Nonius, *De compendiosa doctrina* p. 9,17: *mu sonus est proprie, qui intellectum non habet*. Zum Ausdruck *mu/mutmut facere* vgl. Hieronymus, *Briefe* 12,3 ; Apuleius, *Fragment* 6 (Charisius, *De grammatica*, p. 314,4 GLK). (ThLL VIII, Sp. 1554,22-36 und Sp. 1722,28-30)

**8,32 redhostimenti:** In der Antike gibt es lediglich das Verb *redhostire* (»wieder gutmachen, erwidern«). Zum Substantiv (das Gramm 120,6 noch einmal verwendet) vgl. Kagerer 2014, S. 166.

**8,32 dudum jam:** Zu dieser seltenen Stellung (anstelle des gewöhnlichen *iam dudum*) vgl. Plautus, *Miles gloriosus* 1028; Maximian, *Elegien* 1,157 (ThLL V.1, Sp. 2177,74-75).

**8,33 quantus quantus sum:** »wie groß ich auch immer sein mag«, vgl. Terenz, *Andria* 394; *Phormio* 904.

**10,1 spartam:** Das Substantiv *sparta* ist im Lateinischen erst seit dem Spätmittelalter belegt, und zwar in der Bedeutung »Amt«. Das Wort stammt von der Bezeichnung der Stadt Sparta, genauer von dem Sprichwort Σπάρτην ἔλαχε, κένην κόσμει (»dir wurde Sparta zugeteilt, jetzt verwalte es«), belegt in Euripides' Drama *Telephos* (Fragment 8 Preiser). Diese Formulierung wurde ins Neulateinische in der Form *spartam nancisci* (»ein Amt erlangen«) übernommen. (Grimm s. v.)

**10,2 ingeniique nervis:** vgl. Cicero, *In Verrem* I 35: *dignum [scil. onus], in quo omnes nervos aetatis industriaeque meae contenderem*; ähnliche Ausdrücke bei Cicero öfter (vgl. Georges s. v. *nervus*).

**10,2 pro virili:** Damals offenbar übliche, in der Antike nicht belegte Ellipse von *parte*. Vgl. etwa Laurentius von Brindisi, bei dem diese Ellipse häufig vorkommt, beispielsweise: »Avaritia enim divinitatem sibi arrogare et usurpare pro virili satagit« (*Sanctorale* I, *Dies Sancti Matthaei Apostoli*, III); »Bonitas

autem perfecta in eo consistit, ut absteineat et caveat homo pro virili ab omni penitus malo et omne quod potest instanter operetur bonum« (ibid., *Dies seraphici patris nostri Sancti Francisci*, IV).

**10,4 subditi obsequentissimi lege:** wörtlich »durch das Gesetz des gehorsamsten Untertans«, gemeint ist: »durch das Gesetz, das für mich als gehorsamsten Untertan gilt«. Eine Parallele für diese Verwendung von *lex* mit dem Genitiv eines Personennamens ließ sich nicht beibringen, da *lex* klassisch nur mit einem Genitivus subjectivus (i. S. v. »das von x erlassene Gesetz«) verbunden werden kann.

**10,7 auctoramento:** Das Wort ist im antiken Latein ausschließlich i. S. v. »Vertrag, Lohn« belegt (vgl. ThLL s. v.). Gramm scheint es aber i. S. v. »Eid« zu verwenden.

**10,13 meritissimò:** Diese Form des superlativischen Adverbs ist bereits in der Antike gebräuchlich.

**10,15 ditiones:** Der Plural von *dicio* ist in der Antike aufgrund der Wortbedeutung (»Oberherrschaft, Gewalt«) fast ungebräuchlich (vgl. ThLL s. v.). Schon im Mittelalter kann *dicio/ditio* aber auch (wie hier) »Gebiet« bedeuten (vgl. Diefenbach s. v. *ditio*).

**10,16 Alcedonia:** Die Substantive (*h*)*alcedo* und (*h*)*alcyon* bezeichnen den Eisvogel, die davon abgeleiteten Ausdrücke *alcedonia tempora*, *alcedonia*, *alcyonia* und *dies alcyonii* (daher der deutsche Ausdruck »die halkyonischen Tage«) bezeichnen die stille, sturmfreie Zeit im Winter, während der der Eisvogel brütet, und dann in übertragenem Sinne Ruhe, tiefe Stille; vgl. etwa Plautus, *Casina* prol. 25-26: *Ludi sunt, ludus datus est argentariis, / tranquillum est, Alcedonia sunt circum forum*.

**10,17 maximum divinae gloriae augmentum:** Worauf der Ausdruck *divinae gloriae* zielt, ist unklar (die Unsicherheit wurde in der Übersetzung beibehalten). Entweder ist der Ruhm Gottes gemeint (vgl. den Ausdruck *divinâ bonitate*, 112,14), der durch die Einrichtung einer Universität (mit einer Theologischen Fakultät) vergrößert wird, oder aber der Ruhm des Landesfürsten. Da letzteres eine Doppelung zum zweiten Glied wäre, ist die erste Erklärung wahrscheinlicher. Der Ausdruck *divina gloria* in diesem Sinne ist erst im christlichen Latein belegt. Im heidnischen Latein ist damit die Grö-

ße des Ruhmes eines Menschen gemeint (z. B. Cicero, *Epistulae ad M. Brutum* 1,15,4).

**10,17-21 in ... augmentum, in ... famam, in ingens ... verget emolumentum:** Da Gramm in den ersten beiden Gliedern *in* setzt, ist die Präposition wohl auch im dritten Glied zu ergänzen. Der Fehler lässt sich leicht als Haplographie erklären (d. h. als nur einmalige Setzung des *in* von ursprünglichem *in ingens*).

**10,22 filamentis:** Das (in der Antike kaum belegte) Substantiv *filamentum* bedeutet eigentlich »Faden« (vgl. ThLL s. v.); auch das Wort, von dem es abgeleitet ist (*filum*), kann nicht die Faser bezeichnen.

**10,23 Deum ter Optimum Maximum:** Bei *Optimus Maximus* handelte es sich um ein Epitheton des kapitolinischen Iuppiter als des bedeutendsten Gottes des römischen Pantheons (vgl. Wissowa 1912, S. 126), das in der Spätantike auf den christlichen Gott übertragen wurde. Das Zahlwort *ter* bezieht sich auf die heilige Dreifaltigkeit.

**10,24 conceptis verbis:** Die *verba concepta* waren feste Formeln in der römischen Gebetsprache. Eine Beschreibung der *verba concepta* (unter der Bezeichnung *certainae preces*) findet sich in Plinius' *Naturalis historia* 28,11.

**10,29 Heliconis nostri:** Der Helikon ist ein Gebirge in Böotien mit einem Apollotempel und einem Musenhain, bereits in der Antike der Musenberg schlechthin. Hier ist wie mit *Parnassus* Kiel bzw. seine Universität gemeint.

**10,31 aegide:** Als *αἰγίς* wird sowohl der Schild als auch der Schuppenpanzer der Minerva bezeichnet. In übertragenem Sinn (wie hier) verwendet den Ausdruck Ovid in den *Fasti* (3,845-846): *Pallas / pro ducibus nostris aegida semper habe!* Vgl. auch unseren Ausdruck »unter der Ägide«.

**10,31-32 musteaéque nostrae hospites:** Damit sind die Musen gemeint. Für die Verbindung des Adjektivs *musteus* (eigentlich »mostreich«, hier »jung«) mit Personen konnte kein Beleg beigebracht werden; allerdings kann das Adjektiv *mustus* »jung« bedeuten (vgl. ThLL s. v. *mustus*).

**12,2 Nestoreos:** Nestor war einer der griechischen Helden vor Troja, der, berühmt wegen seiner Klugheit und seiner Beredsamkeit, drei Menschenalter

gelebt haben soll (Homer, *Ilias* 1,252; *Odyssee* 3,245; Hygin, *Fabulae* 103,3; Properz 2,13,46-47; Ovid, *Metamorphosen* 12,187-188 veranschlagt sein Alter mit 200 Jahren). Daher bezeichnet der Tropus *Nestor* einen sehr alten Menschen.

**12,7 His votis jubeat pondus inesse Deus:** Gramm schließt die Widmung mit einem Pentameter. Hierbei handelt es sich um eine Standardformulierung in Vorreden der damaligen Zeit, vgl. Christian Matthiae (Carsten Thiessen): *Theatrum historicum theoretico-practicum*, Amsterdam <sup>3</sup>1668, ebenfalls am Ende der *Epistula dedicatoria*: »His votis Dominus pondus inesse velit!«; *Delitiae poetarum Germanorum*, Frankfurt a.M. 1612, Bd. 1, Johannes Albinus Saxo (Johannes Witte), *Gedicht mit dem Titel »Georgia Morlino, iterum Sponso, et Barbarae Straubiae«, letzter Vers*, S. 333: »His votis iubeas pondus inesse, DEUS.«

**12,10-11 18. Calendarum Maij:** Der römische Kalender kannte keine durchgehende Zählung der Tage eines Monats, sondern orientierte sich an drei Tagen eines Monats: dem Monatsersten (Kalenden), dem 5. (oder 7.), den Nonen, und dem 13. (oder 15.), den Iden, und datierte die anderen Tage in Relation zu diesen Fixpunkten, wobei immer auf diese hin gerechnet wurde, so war der 30. April »der Tag vor den Kalenden des Mai« (*pridie Kalendas Maias*), der 29. April »drei [da inklusiv gerechnet wurde] Tage vor den Kalenden des Mai«, was allerdings in einer unlogischen Art und Weise formuliert wurde: *ante diem tertium Kalendas Maias* (wörtlich »vor dem dritten Tag die Kalenden des Mai« statt des logischen Ausdrucks *die tertio ante Kalendas Maias*). Im Laufe der Zeit wurde diese unlogische Ausdrucksweise durch eine etwas logischere ersetzt, indem man die Angabe des Fixtages im Genitiv von *dies* abhängig ließ. Der hier verwendete Ausdruck lautete also in der ausführlichen Form: *duodevicesimo / duodevicesima die Calendarum Maij mensis*, »am 18. Tage der Kalenden des Mai« (klassisch wird der Monatsname als Adjektivattribut des Fixtages verwendet, s. o.). Wenn man nun inklusiv rechnet, kommt man auf den 14. April. Die frühesten Belege, die wir für diesen Gebrauch des Genitivs in Abhängigkeit vom Ablativ finden konnten, stehen bei Tertullian (um 160 – um 220 n. Chr.). Eine Vorform könnte bereits bei Cicero vorliegen, falls an der Stelle *In Catilinam* 1,7 die Sekundärüberlieferung (Priscian, *Institutiones grammaticae* p. 370,7 GLK) den richtigen Text bietet: *ante diem duodecimum Calendarum Novembrium*. Die zuweilen in der Forschung anzutreffende Behauptung, der *Parnassus* sei im Mai abgeschlossen gewesen oder in Druck gegangen, ist auf die falsche Auflösung dieses Datums zurückzuführen (vgl. Einleitung, S. XXX).

**14,12 uti frui:** Dieses Asyndeton bimembre bezieht sich auf den juristischen Terminus technicus des Ususfructus (»Nießbrauch«); vgl. Du Cange s.v. *uti frui*: »Usumfructum habere, usufructario jure re aliqua uti.«

**14,14-15 Ariadneum porrigo filum:** Die kretische Königstochter Ariadne half dem attischen Heros Theseus, sich mit einem Fadenknäuel im Labyrinth des Minotaurus zurecht zu finden (vgl. etwa Catull, *Carmina* 64,112-115; Ovid, *Metamorphosen* 8,169-182).

**14,16-21 Urbis Etymo, Fundatione, situ quadruplici ratione 1. globi terrestris, 2. commodi accessûs et recessûs, 3. nobilium Holsaticorum, 4. amoenitatis et jucunditatis in Partibus tàm Externis quàm Internis obviae, Incolarum Moribus, et Victûs Ratione:** Die Behandlung des *situs* (»Lage«) nach diesen vier Kategorien beginnt auf S. 18. Eine grobe Gliederung des ganzen Parnassus hatte Gramn 6,18-20 gegeben.

### Die Etymologie von »Kiel« (S. 16,1-13)

Der Name »Kiel« bezeichnet ursprünglich wohl wirklich nicht die Stadt, sondern ihre Bucht, also die Förde. So beziehen sich die ersten Belege für »Kyl« seit dem 13. Jahrhundert auf ein *stagnum*, einen See oder ein Wasserbecken (1222: *stagnum Kil*), oder einen *fluvius*, also auf den Kleinen Kiel oder die Förde (1286: *parvus fluvius kyl*). Die Stadt selbst heißt zum ersten Mal 1259 in einer Urkunde *Kyl* (zuvor einfach *Holstenstadt, civitas Holsatorum*), später zumeist *tom/to dem Kyle/Kile*. (Volbehr 1881, S. 3; Jansen 1890, S. 8; Jellinghaus 1899, S. 271; Dohm 1908, S. 161; Laur 1960, S. 289, S. 328, S. 351, der aus der Bezeichnung »Kleiner Kiel« schließt, dass die Förde »Großer Kiel« genannt wurde; Walther 1992, S. 24)

Die Frage ist nun, wie »Kiel« etymologisch zu deuten ist: (1) Wenn Gramm »Kiel« von »Keil« (lateinisch *cuneus*) mit Bezug auf die angebliche Keilform der Förde ableitet, so folgt er (wie seine Vorlage Rantzau) einer bereits damals geläufigen Etymologie, die auch heute noch vertreten wird. Nach Laur 1992, S. 383 wurde der innere Teil der Förde, dann diese selbst als »Keil« bzw. »Kiel« bezeichnet. »Keil« diente zur Bezeichnung einer keilförmigen Meeresbucht wie auch in Westfalen oder in Apenrade (Laur 1960, S. 289, etwas anders Mensing 3, 1931, Sp. 107, dem zufolge »Keil« in Ortsnamen den kielförmig auslaufenden Teil des Landes oder des Meeres bezeichnet. Zur damaligen Ableitung von »Keil« vgl. etwa Danckwerth 1652, 3. Teil, cap. 4, S. 188: »Die Stadt Kiel ... hat / wie man hält / den Namen von dem schönen Meerbusen / daran sie belegen / weil derselbe gleichsam als ein Keil / (Kiel den Niedersachsen) Südwerts

ins Landt hinein scheusset«. (2) Nicht völlig auszuschließen ist die Ableitung von einem germanischen Wort *kil*, das ursprünglich »Quelle« bedeutete und dann den Fluss, schließlich das salzige Wasserbecken und die Förde bezeichnet haben könnte (Jansen 1890, S. 11-14 mit Verweis auf das Grimm'sche Wörterbuch s. v.). (3) Wieder anders erklärt Volbehr 1881, S. 3 den Namen, indem er ihn auf die Bedeutung »Bucht« oder »Förde« zurückführt und auf gleichnamige Förden in Schleswig, Jütland und Norwegen verweist (vgl. dazu auch Jansen 1890, S. 9-11). (4) Neuerdings will Haefs den Namen von dem altgriechischen Wort für Klaue  $\chi\acute{\eta}\lambda\eta$  ableiten, das auch eine entsprechend geformte Bucht oder Hafeneinfahrt bezeichnen konnte (Haefs 2004, S. 143). Haefs bleibt aber eine Erklärung dafür schuldig, wie ein Ort, der nie zum griechisch-römischen Kulturkreis gehört hat, zu einem griechischen Namen gekommen sein soll.

**16,2 Saxonico vocabulo:** Die Bezeichnung *Saxones* wird in der damaligen Zeit häufig undifferenziert für die norddeutsche Bevölkerung verwendet (vgl. noch heute den Namen des Bundeslandes Niedersachsen), so dass hier mit *Saxonicus* das Niederdeutsche gemeint ist. Zur Bedeutung des Begriffs »Sachsen« im Mittelalter s. zu 60,22.

**16,3-4 Vice Rex Henricus Rantzovius:** Heinrich Rantzau (1526–1598) war von 1556 bis 1598 Statthalter im dänischen Teil von Schleswig-Holstein (*Produx Cimbricus, Vicarius regis*). Der hochgebildete Rantzau stammte aus einer Adelsfamilie und hatte als Jugendlicher in Wittenberg studiert, wo er in Kontakt kam zu Martin Luther und Philipp Melanchthon. Danach verbrachte er fünf Jahre am Hof Kaiser Karls V. in Brüssel. Der dänische König Christian III. (s. zu 54,15) machte ihn 1554 zum Rat und 1556 zu seinem Statthalter in den Herzogtümern und dieses Amt behielt er unter den beiden Nachfolgern Christians fast bis zu seinem Tode. 1570 hatte er eine zentrale Rolle in den Friedensverhandlungen von Stettin nach dem Ende des Dreikronenkrieges mit Schweden. Kurz vor seinem Tode demissionierte er wegen der Differenzen mit König Christian IV. Dank seines Reichtums konnte er sein Schloss Breitenburg (im heutigen Kreis Steinburg) und seine Herrenhäuser (u. a. auf Rantzau im holsteinischen Kreis Plön) prächtig ausstatten. Unter seinen zahlreichen Schriften ist neben einer Geschichte des Dithmarscher Krieges insbesondere die erst später gedruckte Landesbeschreibung der Cimbrischen Halbinsel von Bedeutung. Als einer der profiliertesten Vertreter des norddeutschen Humanismus gelangte Rantzau sogar zu europäischer Berühmtheit. (Heinrich Handelman, *ADB* 27, 1888, S. 278-279; Brandt 1981, S. 175-176; Lohmeier 2000)

**16,4 Encomiis:** zu diesem Wort s. zu 58,24.

**16,5-6 Chilonium ... habet:** Rantzaus insgesamt zwölf Verse umfassendes Epigramm auf Kiel findet sich in: Peter Lindeberg (Hrsg.): *Hypotyposis arcium, palatiorum, librorum ... Monumentorum et Epitaphiorum, ab ... Henrico Ranzovio, Prorege et Equite Holsato, conditorum cum nonnullis eorum Ectypis ligneis, et in fine additis Epigrammatibus*, Hamburg 1591, S. 217-218 (das hier zitierte Distichon bildet die Eingangsverse des Gedichts). Zu Rantzaus Verfasserschaft und dem Titel (*Encomia arcium et urbium aliquot Holsatiae*) vgl. S. 209. Unklar ist leider, ob Lindeberg diese Epigramme einem anderen Druck oder womöglich einer Handschrift entnommen hat oder ob Rantzaus sie eigens für diesen Band geschrieben hatte – für letztere Möglichkeit spricht immerhin der Ausdruck *Ranzovianis Musis nobis suppeditantibus* [scil. *Epigrammata*] (S. 209). Bei Lindeberg finden sich auch weitere Epigramme auf holsteinische Städte.

Rantzaus Epigramm hat bei seinen Zitatoren eine interessante Fehlerkette hervorgerufen. Im Pentameter steht in Gramms Druck die falsche Form *nocitatur*, während es in Lindebergs Ausgabe korrekt *vocitatur* heißt (wie auch in Gramms Errata-Liste). An diesem Fehler lässt sich erkennen, dass Gramm nicht auf Lindebergs Ausgabe zurückgreift, sondern den Fehler aus der *Topographia Saxoniae Inferioris* von Zeiller und Merian (1653, S. 149) übernommen hat: »Von dieser Statt schreibet der oftangezogene Andreas Angelus, in seiner Holsteinischen Stätt-Chronick / abermals capite 13. also: Die Statt Kill / im Latein Chilonium, oder Chilonia genant / soll den Namen vom Keil (Cuneo) haben / wie auch der Königliche Statthalter / Herr Heinrich von Ranzow / in Encomiis Urbium Holsatiae, anzeyget / da er also schreibet: Chilonium, Holsatiae non infima gloria terræ, A cuneo nomen, quo nocitatur, habet.« Der Fehler findet sich bereits in der Quelle der *Topographia*, nämlich bei Andreas Angelus (1597, cap. 13, S. 51): »Die Stad Kill / im Latein Chilonium oder Chilonia genant / sol den Namen vom Keil (cuneo) haben / wie auch der Königliche Stadthalter / Herr Heinrich von Ranzow / in Encomiis urbium Holsatiae anzeyget / da er also schreibet: Chilonium, Holsatiae non infima gloria terræ, A cuneo nomen, quo nocitatur, habet.«

**16,7 maris Balthici:** Ausdrücke wie *Balticum mare*, *Balticum fretum*, *Balticus sinus* bezeichnen die Ostsee. Der Ausdruck ist zum ersten Mal bei Adam von Bremen (s. zu 56,23) belegt. In der Antike hieß das Meer *Mare Suebicum* (Tacitus, *Germania* 46,2).



**16,10-13 urbs, quatenus moenibus septa est figurâ cuneum refert, è latiori basi plateae Holsaticae in alios vicos diffusae, paulatim in mucronem ad portam Danicam desinens:** Gramm bietet noch eine zweite Erklärung für die Herleitung des Stadtnamens von »Keil«, die sich auf die Anlage der Stadt selbst bezieht. Hoppe 1934a, S. 66 kann nach eigener Aussage diese in der Tat seltsam anmutende Erklärung nicht nachvollziehen. Allerdings kann man vom Dänischen Tor jeweils eine Linie zu den beiden Enden der Holstenstraße ziehen, so dass ein Dreieck entsteht – das könnte Gramm zumindest gemeint haben. Eine Quelle für diese zusätzliche Etymologie ließ sich bisher nicht ausfindig machen. Sie hat offenbar auch nicht Schule gemacht.

**16,12-13 ad portam Danicam:** Bereits zur Zeit der Stadtgründung Kiels wurde die Dänische Straße angelegt. Sie verband den Markt mit dem Dänischen Tor am nördlichen Stadtrand und führte ins Herzogtum Schleswig. Die Stadt Kiel hatte zwei Tore und einige Mauerpforten, die später zu Toren erweitert wurden: Hauptzugang war das Holstentor, das aus einem inneren und einem äußeren Tor bestand, die durch die 50 m lange Holstenbrücke miteinander verbunden wurden, weswegen die heutige Holstenstraße ursprünglich »Brückenstraße« hieß. Das zweite Tor war das Dänische Tor, das ebenfalls aus einem inneren und äußeren Tor bestand. Es wurde am Ende des 17. Jahrhunderts verlegt und neu erbaut. (Klose/Sedlmaier 1956, S. 12)

### **Die Stadtgründung (S. 16,14-18,8)**

Heutzutage gilt das Jahr 1242 als »offizielles« Geburtsjahr Kiels; so wurde 1992 die 750-Jahr-Feier begangen. Gramm bemerkt allerdings völlig zu Recht, dass sich für Kiel weder ein Gründungsjahr noch ein Gründer mit Sicherheit angeben lässt. Auch Danckwerth (1652, 3. Teil, cap. 4, S. 188) betont: »Diese Stadt Kiel ist ziemlich alt / also / daß man jhren Erbauer nicht eigentlich weis. Der Autor anonymus, der die Chronica Helmoldi hat continuiert [s. zu 48,13], schreibet die Erbauung <des> Schlosses und der Stadt Kiel / Graff Adolffen dem Barfüsser [d. i. Adolf IV., der Franziskanermönch wurde, s. u.] zu / jedoch nur aus muhtmassung / mit folgenden Worten: Et est verisimiliter credendum, quòd castrum in Kiel et oppidum construi fecit.«

Auch wenn in der Tat gesicherte Überlieferungen zum Gründungsjahr und zum Gründer Kiels nicht existieren, fallen die Anfänge der Stadt vermutlich in den Zeitraum zwischen 1233 und 1242 (Jansen 1890, S. 15). Seebach 1965a, S. 11 und Kruppa 2007, S. 187 Fußn. 11 setzen als *Terminus ante quem* sogar die Schlacht bei Bornhöved (1227) an. Gesichert ist der *Terminus ante quem*, da Adolfs Sohn Johann I. 1242 der Stadt Kiel das Lübsche Recht verlie-

hen hat (Jansen 1890, S. 8; Seebach a. O.; Willert 1990, S. 42-49) – zumindest falls die entsprechende Urkunde als echt anzusehen ist (vgl. dazu Inderwies 2014, S. 188-189 mit Literatur). Dann müsste man aber schon eine zumindest stadtähnliche Siedlung vor 1242 voraussetzen (Walther 1992, S. 24). Für die Kieler Nikolaikirche könnte ein Baubeginn um 1241 anzusetzen sein (Albrecht 1992, S. 30), und sollte Adolf IV. wirklich der Stadtgründer gewesen sein, ergäbe sich als Terminus ante quem sogar 1239. Eine weitere Einschränkung ist hinzuzufügen: Auch wenn Kiel in der Forschung gemeinhin als Neugründung der Schauenburger bezeichnet wird (vgl. etwa Walther 1992, S. 23), lässt sich eine Vorgängersiedlung nachweisen, die allerdings kaum älter als das 12. Jahrhundert sein dürfte (Kruppa 2007, S. 187 Fußn. 11; Inderwies 2014, S. 180, S. 188-189). Adolf IV. gründete Itzehoe und Kiel wahrscheinlich, um den Fern- und Transithandel zu verstärken und um nicht völlig von der Transitlinie Lübeck-Hamburg abhängig zu sein; Kiel war überdies als zentrale Stadt Holsteins vorgesehen, was auch der Name »Holstenstadt« bezeugt (Kruppa 2007, S. 188). Nach Danckwerth 1652, 3. Teil, cap. 4, S. 188 hat Adolf IV. aller Wahrscheinlichkeit nach seine gräfliche Residenz von Itzehoe nach Kiel verlegt.

**16,19 ad primas urbis coeptae excurrant origines:** Das Verb *excurrere* kann auch »einen Exkurs machen« bedeuten (vgl. etwa Quintilian, *Institutio oratoria* 4,3,12: *παρέκβασις est ... extra ordinem excurrrens tractatio*; zur Verbindung mit einer Richtungsangabe vgl. *ibid.* 4,3,1: *in aliquem laetum ... locum ... excurrere*); diese Vorstellung schwingt hier mit: Die Historiker haben sich sozusagen zu weit nach draußen gewagt, auf gänzlich unbekanntes Terrain.

**16,20-21 ADOLPHO IV. Holsatiae Comiti:** Adolf IV. (um 1200–1261) war Edler Herr von Schauenburg (1225–1239) sowie Graf von Holstein und Stormarn (1227–1239). Durch den gemeinsam mit den norddeutschen Fürsten und Städten errungenen Sieg über den Dänenkönig Waldemar II. in der Schlacht bei Bornhöved im Jahre 1227 eroberte er Holstein zurück und festigte dort endgültig die Herrschaft der Schauenburger. Neben Kiel (s. aber oben zur Stadtgründung) gründete Adolf IV. auch Oldenburg in Ostholstein und Itzehoe. Der Legende zufolge soll Adolf vor der Schlacht bei Bornhöved am 22.7. der Tagesheiligen Maria Magdalena gelobt haben, im Falle eines Sieges ein Kloster zu stiften und selbst Mönch zu werden; die Gründung des Hamburger Maria-Magdalenen-Klosters, eines Franziskanerklosters, ist wohl auf dieses Gelübde zurückzuführen – in dieses Kloster trat Adolf 1239 ein (Kruppa 2014, S. 80). Nach einer Romreise ließ er sich in Hamburg zum Priester weihen; seine letzten Lebensjahre verbrachte er im von ihm gegründeten Kieler

Franziskanerkloster (s. zu 16,24-28 und zu 16,24-26) (Kruppa 2007, S. 193-194). S. auch die Abbildung auf S. 319.

**16,20-21 ADOLPHO IV.:** Die Zahl *IV.* ist im Druck kaum leserlich handschriftlich nachgetragen.

**16,21 Holsatiae Comiti:** Der Titel eines Grafen von Holstein ist zum ersten Mal belegt am Ende des 12. Jahrhunderts in der Form *comes Wagriae, Holsatiae et Stormariae* für Adolf III., für Adolf IV. erstmals 1224; seine Nachfahren übernahmen diese Titulatur (Bock 2014, S. 21-23).

**16,22-24 fori habendi immunitatem et jus Lubecense ab ADOLPHO hoc concessum ... 1233:** Gramms Datierung der Verleihung des Marktrechts und des Lübisches Rechts ins Jahr 1233 (und damit noch unter Adolf IV.) ist falsch (so auch Hoppe 1934a, S. 67 Fußn. 14). Er folgt hier vermutlich den Angaben bei Danckwerth (1652, 3. Teil, cap. 4, S. 188, vgl. Einleitung, S. XXXVI): »So viel ist zum wenigsten daran / daß dieser Graff Adolff / der Münch oder Barfüsser / der Stadt Kiel Lübecksch Recht und einen freyen Marckt gnädig erteihlet hat«. Es folgt ein Zitat des anonymen Fortsetzers des Helmoldus, in dem die *libertas fori* genannt wird. Da bei Danckwerth kein Jahr genannt wird, muss Gramm die falsche Angabe »1233« aus einer anderen Quelle übernommen haben, die wir bisher noch nicht identifizieren konnten. Vgl. auch Rantzau 1597/1999, S. 124: »Jus autem municipale Lubecensium ab Adolpho IV. comite Holsatiae ac Wagriae primum accepit [scil. Chilonium]«. Beide Rechte erhielt Kiel im Jahre 1242 auf Betreiben des Grafen Johann I. von Holstein (Wolff 1898, S. 2; Jansen 1890, S. 18; Haefs 2004, S. 144, s. zu 16,30-31) in der Urkunde, in der die Stadtrechte verliehen wurden: *In terminis vero praenotatis dominus terrae et comes neque cives civitatis nulla patiantur fieri novalia, nec villa de novo istic construatur, sed aequae similiter dives et pauper perfruantur et forum eiusdem civitatis liberum tradidimus* (aus der Abschrift der nicht erhaltenen, vermutlich aber echten Urkunde von Olaus Heinrich Moller, zitiert nach Jensen/Wulf 1991, S. 20-23). Ob der Ausdruck *forum liberum*, »freier Markt«, eine Zollbefreiung impliziert, ist in der Forschung umstritten. Eigentlich bezeichnet *forum liberum* »den Verzicht auf die Ausübung herrschaftlicher Bannrechte in Marktdingen«, so dass die Einrichtung des Marktes in der freien Verantwortung der Stadt lag (Willert 1990, S. 44-46 mit Verweis auf die Literatur, wörtliches Zitat auf S. 45). Laut Willert a. O. kann kein Zweifel daran bestehen, dass in Kiel im Gegensatz zu Hamburg und Itzehoe keine Zollfreiheit herrschte.

**16,22 immunitatem:** Zu *immunitas* i. S. v. »Vergünstigung, Privileg« vgl. Georges s. v.

**16,22-23 jus Lubecense:** das Lüb(i)sche Recht, das von der Reichsstadt Lübeck übernommene, in mehr als 100 Städten im Ostseeraum geltende Recht (vgl. dazu Ebel 1971, S. 24-27). Das Privileg des Lübischen Rechts wurde »in der Folge mehrfach ausdrücklich bestätigt« (Wolff 1898, S. 2).

**16,24-28 ab eodem [scil. ADOLPHO] Coenobium Franciscanum ... deposuit:** nach Danckwerth 1652, 3. Teil, cap. 4, S. 190, zitiert in der Einleitung, S. XXXVII. Gemäß seinem Gelübde vor der Schlacht bei Bornhöved zog sich Adolf IV. 1239 zunächst ins Hamburger Maria-Magdalenen-Kloster zurück (s. o. zu 16,20-21), später (frühestens um 1245) dann in das Kieler Franziskanerkloster (vgl. auch das folgende Lemma). Nach seinem Tode 1261 wurde er (vermutlich im Chor der Klosterkirche) in diesem Kloster beigesetzt. Seine wohl aus dem 14. Jahrhundert stammende Grabplatte ist das älteste Denkmal in Kiel. (Karl Jansen, *ADB* 1, 1875, S. 108-110; Heinz Maybaum, *NDB* 1, 1953, S. 78-79; Albrecht 1992, S. 70; Schilling 1995, S. 6, 9; Kruppa 2014, S. 82; Kraack 2014, S. 362-363). S. auch die Abbildung auf S. 319.

**16,24-26 ab eodem Coenobium Franciscanum ... exstructum:** Auch das Kieler Franziskanerkloster wurde von Adolf IV. gegründet. Die Gründung muss vor dessen Rückzug aus dem weltlichen Leben im Jahre 1239 in die Wege geleitet worden sein; wahrscheinlich begann man in der ersten Hälfte der Vierziger Jahre mit dem Bau des Klosters. (Kruppa 2014, S. 82) Das Kloster wurde zusammen mit der um 1260 weitgehend fertiggestellten Kloster- oder Heiliggeistkirche in der Nähe des Kleinen Kiels zwischen der Dänischen Straße und der Haßstraße erbaut (Volbehr 1881, S. 83; Kruppa a. O.). Mit der Einführung der Reformation löste König Friedrich I. (s. zu 54,14-15) 1530 das Kloster auf und schenkte es der Stadt Kiel. Zunächst wurde hier eine Schule, um die Mitte des 16. Jahrhunderts sodann das Heiliggeisthospital und ein weiteres Armenstift untergebracht (Klose/Sedlmaier 1956, S. 13; Albrecht 1992, S. 74; vgl. Einleitung, S. XVI).

**16,30-31 Abhinc filio ADOLPHI IV. primogenito JOHANNI I. paterna haereditatis portio cessit Chilonium:** 1239 übergab Graf Adolf IV. seinen beiden noch minderjährigen Söhnen die Regierung, die zunächst unter der Vormundschaft ihres Schwagers, des Herzogs Abel von Schleswig, standen. Das Gebiet wurde aufgeteilt, wobei Holstein-Kiel (mit Wagrien, Ostholstein

und Segeberg) Johann I. (um 1229 – 1263) und Holstein-Itzehoe (mit Rendsburg, Stormarn und Schauenburg) seinem jüngeren Bruder Gerhard I. (um 1230/1240 – 1290) zufiel (Ross 1831, S. 141; Eckardt 1899, S. 7). Gramm hat hier vermutlich aus Danckwerth geschöpft (s. die in der Einleitung, S. XXXVII zitierte Stelle).

**16,30 Abhinc:** in der Bedeutung »daraufhin« (wie *tum*) im antiken Latein offenbar nicht belegt; vgl. aber *Mittellateinisches Wörterbuch* 1, 1967 s. v.

**16,32-18,3 quod quamvis ... concessit:** Vgl. die Darstellung in der Zeiller'schen *Topographia*: »Es ist die Statt Kill zum öfftern bekriegt / und eingekommen worden: Als / da beyde Brüder / Graff Johannes / und Graff Gerhardus / in Holstein / ihr Vätterlich Land miteinander getheilet / und Johannes der Elteste unter ihnen das Land Wagriam, Gerhardus Holstein / unnd Stormarn / nach geschehener Theilung / bekommen / hat Gerhardus solche Theilung für ungleich angesehen / und angefangen / seinen Bruder zu neiden / als der mehr Landes zu seinem Theil bekommen hätte / dann Er. Ob er wol aber Johannem oft brüderlichen erinnert / hat Er doch damit nichts außgerichtet. Endlich ist solche Uneinigkeit zu einem öffentlichen Kriege gerathen / also / daß Gerhardus, mit Hülf Alberti, deß Hertzogen in Sachsen [d.i. Albrecht I., einer von Adolfs Verbündeten in der Schlacht bei Bornhöved] / unnd derer von Lübeck / einen Zug wider seinen Bruder vorgenommen / und die Statt Kill belagert / darüber sich der Zanck erhaben am allermeisten / dieweil sie Johannes innen gehabt / so sichs doch liesse ansehen / als gehörte sie vielmehr zum Lande Holstein. Doch hat er vor Kill weniger dann nichts außgerichtet / sondern hat ohn Gewinn müssen abziehen« (Zeiller/Merian 1653, S. 149 nach Angelus 1597, S. 52; vgl. auch Rantzau 1597/1999, S. 124). 1247 zog Gerhard, der sich bei der Aufteilung übervorteilt fühlte, in den Krieg und belagerte Kiel. Der Bruderszwist wurde bald beigelegt, Johann I. konnte Kiel behalten, Gerhard I. erhielt im Gegenzug Krempe. (Ross 1831, S. 141; Christiani 1777, Bd. 3, S. 12-13)

**18,3-8 qui dum ... adscisceretur:** nach Danckwerth, zitiert in der Einleitung, S. XXXVII. Danckwerth betont, dass Kiel unter den vier holsteinischen Städten (Rendsburg, Itzehoe, Oldesloe) die erste und die vornehmste sei (1652, 3. Teil, cap. 4, S. 189). Der griechische Ausdruck *metropolis* bezeichnete bereits in der Antike nicht nur eine Mutterstadt, sondern auch eine Hauptstadt (vgl. Georges s. v.).

**18,5 Chilonium tantum reliquas inter urbes caput extulit:** vgl. Vergil, *Eklogen* 1,24 (*verum haec [scil. Roma] tantum alias inter caput extulit urbes*).

**18,6-7 in urbium Hanseaticarum societatem:** Kiel wurde spätestens 1283/1284 Mitglied der Hanse, die Mitgliedschaft dauerte über 200 Jahre, bis 1518. Kiels Bedeutung war gering, was auch daran zu erkennen ist, dass es vor 1354 fast nie in den Hanseakten erwähnt wird. Die letzte Erwähnung lässt sich für 1461 belegen (letzte Urkunde offenbar 1476). Erst in einem Brief der Hanse von 1554 wird Kiel wieder erwähnt: Hierin wird erklärt, dass sich die Stadt vor vielen Jahren von dem Bund losgesagt habe und daher wegen »Verwirkung und Ungehorsam ausgeschlossen« worden sei. In einer Urkunde von 1580 wird berichtet, dass 1518 vierzehn Hansestädte (darunter auch Berlin und Salzwedel) »abgeschnitten« worden seien. Ein 1556 gestellter Wiederaufnahmeantrag wurde abgelehnt, da Kiel offenbar wegen seiner mutmaßlichen Beziehungen zu den Vitalienbrüdern und den daraus resultierenden Verkäufen geraubten Guts in Konflikt mit den anderen Hansestädten geraten war. (Wetzel 1883, S. iv-v, S. viii, S. xii-xiii; Klose/Sedlmaier 1956, S. 8-9; Pomsel 1948, S. 11; Hammel-Kiesow/Puhle/Wittenburg 2009, S. 44, S. 188) Gramms Darstellung ist also sehr beschönigend. Zur Zeit der Abfassung des *Parnassus* stand die Hanse u. a. durch die Konkurrenz aus den Niederlanden und Skandinavien kurz vor ihrer endgültigen Auflösung. Der Dreißigjährige Krieg hatte die Einberufung der Hansetage schon gravierend erschwert, und in der Folgezeit verließen immer mehr Städte die Hanse, sodass beim letzten Hansetag in Lübeck im Jahre 1669 nur noch neun Städte vertreten waren (Brandt 1954, S. 28; Graßmann 2008, S. 460-462).

**18,10-17 Longitudo ... Latitudo ... minutarum 18.:** Nach dem heutigen Nullmeridian (Greenwich) liegt Kiel auf dem Längengrad 10° 8'. Der »heutige« Breitengrad ist 54° 20', was dem von Gramm angegebenen Wert sehr nahe kommt. Fast identische Angaben finden sich bei Danckwerth 1652, 3. Teil, cap. 4, S. 188: »Die Stadt lieget ratione caeli, in lat. 54. 19. min. long. 43. min. 36.«

**18,11-13 Insulis Flandricis ... graduum XXXXIII. minutarum 36:** Die Azoren hießen auch »Flandrische Inseln« (*Insulae Flandricae*), weil unter den ersten Siedlern auch Flamen waren. Der damalige erste Meridian berührte diese Inselgruppe im Westen (vgl. etwa Hoppe 1934a, S. 67): Der westlichste Punkt der Azoren liegt bei heutigen 31° 16' W, und somit befände sich Kiel auf dem Längengrad 41° 32' O, was dem von Gramm angegebenen Wert ungefähr entspricht. Vgl. auch Danckwerth 1652, 1. Teil, cap. 1, S. 1: »Nach der länge der

Erdkugel / das ist vom Westen biß zum Osten / und von demselben Meridiano anzurechnen / der an der Westseiten der Flandrischen Insulen / sonsten auch Asores genennet / vorüber streicht / welcher zehen grade / wie die meiste Geographi halten / weiter nach dem Westen / als derjenige / so neben den Canarien Insulen (Insulae Fortunatae von den Alten geheissen) hinstreicht«.

**18,13-14 *Latitudo verò sivè recessus ab Aequatore Poli Elevationi respondens***: Die *latitudo* (Breitengrad), also der (Winkel-)Abstand vom Äquator (*recessus ab Aequatore*) ist dasselbe wie die *Poli Elevatio* (Polhöhe). Vgl. Danckwerth 1652, 1. Teil, cap. 1, S. 1: »El. Poli oder Latitudo loci«.

**18,17 *Tychonis Brahe***: Tycho (de) Brahe (1546–1601), einer der bedeutendsten Astronomen der Neuzeit. Brahe legte mit seinen Arbeiten die Grundlage für den Siegeszug des von ihm abgelehnten heliozentrischen Systems. Neben den beiden auch heute noch bekannten Systemen des Ptolemaios (s. zu 66,7-8) und des Kopernikus (s. zu 64,33) war damals das Tychonische System das dritte wichtige Weltsystem.

**18,18 *sub Aquario***: Diese Zuordnung eines Ortes zu einem Tierkreiszeichen folgt nicht astronomischen Gegebenheiten, sondern ist ein Kennzeichen der jahrtausendealten Tradition der astrologischen Geo- bzw. Ethnographie. Der römische Dichter Manilius (1. Jahrhundert n. Chr.) ordnete beispielsweise in seinen *Astronomica* Germanien dem Steinbock, dem Wassermann aber Ägypten zu (4,794-799). Wenn Gramm Kiel dem Wassermann zuweist, so will er vermutlich vor allem eine Aussage über die Bewohner treffen, da das sanguinische Temperament u. a. auf den Einfluss des Wassermanns zurückgeführt wurde; vgl. dazu die Darstellung der Kieler auf S. 88 mit Kommentar. Hoppe 1934a, S. 84 Fußn. 46 gibt offen zu, dass er mit dieser Angabe nichts anfangen konnte.

**18,18-20 *sub climate nono, quod clima per Rostochium vulgò appellatur, horas die longissimo 17. enumerans demptis pauculis minutis***: Man unterteilte sowohl die Nord- als auch die Südhalbkugel den Breitengraden nach in einzelne Zonen (*climata*), die sich durch die Länge der längsten Tage unterschieden. Die Zahl der *climata* war dabei unterschiedlich; üblich waren je Halbkugel 24. Philipp Clüver nennt ebenfalls das neunte *clima* »per Rostochium« (*Introductionis in universam Geographiam, tam novam, quam veterem libri sex*, Amsterdam 1661 [zuerst 1624–1629], lib. 1, cap. 6, S. 5-6). Der erste Geograph, der zur Bezeichnung dieser Zonen deutsche Orte einbezogen hat, war Bartholomäus Keckermann (1572–1609), der das 10. *clima* »per Rostock«

nannte (Büttner 1979, S. 163-164). Auch Danckwerth, dem Gramm hier zu folgen scheint, spricht vom 9. Klima, das auch *Clima per Rostochium* genannt werde (1652, 1. Teil, cap. 1, S. 1; zu einem Vergleich der beiden Stellen vgl. Einleitung, S. XXXVII).

Die Angabe »demptis parvulis minutis« bezieht sich darauf, dass die Zeit zwischen Sonnenauf- und -untergang am längsten Tag des neunten *clima* 16 Stunden und 45 Minuten beträgt (vgl. die Tabelle bei Clüver a. O. S. 7; warum Hoppe 1934a, S. 84 Fußn. 46 Gramm hier einen Irrtum unterstellt, ist unklar).

**18,21-24 Nortalbingia, Albi fluvio et Daniâ veluti limitibus coërcita ... in 4. dispescatur partes, Stormariam, Dithmarsiam, Wagriam et Holsatiam:** »Nordalbingien« und »Nordelbingen« bezeichnen das Land nördlich oder jenseits der Elbe (lateinisch *Albis*) und sind somit alte Namen für Schleswig-Holstein. Vermutlich ist die Bezeichnung *Nordalbingia* erst nach der Niederwerfung der Nordsachsen 804 entstanden, als die Elbe als die Nordgrenze des fränkischen Reiches festgelegt wurde; Vorläufer sind die reinlateinischen Bezeichnungen »Transalbinus pagus« bzw. »Transalbani« für die Bewohner (Laur 1992, S. 486). Albrecht von Orlamünde, der erste Graf von Holstein, nannte sich auch *comes Transalbinus* und *comes Nordalbingiae* (Bock 2014, S. 21). Vgl. auch Danckwerth 1652, 3. Teil, cap. 9, S. 160: »Sonsten wird dieses Land biß an die Bilda / Trav / Schwentin / Ditmarschen mitgenommen / bey den Alten Nordalbingia genennet / wie auch Saxonia Transalbiana«.

**18,23-24 Stormariam, Dithmarsiam, Wagriam et Holsatiam:** Adolf IV. bezeichnete sich als *comes Holsatiae, Stormariae et Wagriae*; die Titulatur wurde von seinen Nachfahren übernommen (Bock 2014, S. 21, s. auch zu 16,21).

**18,24 Wagriam:** Wagrien bezeichnet Nordostholstein (also das Gebiet östlich der Kieler Förde bis zur Lübecker Bucht), ungefähr die heutigen Kreise Plön und Ostholstein. Das altnordische Wort \**Vágverjar* bedeutete »Buchtanwohner«, von altnordisch *vágr*, »Bucht«, und wurde zur germanischen Bezeichnung der slawischen Abodriten (Laur 1992, S. 672), die sich dort mit Genehmigung Karls des Großen niederließen (Stocks 2012, S. 7). Graf Adolf II. schlug die Slawen bei Plön im Jahre 1139 und siedelte deutsche Kolonisten in Wagrien an, nachdem ihm 1142 das ganze Wagrierland zugesprochen worden war. (Karl Jansen, *ADB* 1, 1875, 106-107; Heinrich Maybaum, *NDB* 1, 1953, S. 78; Stocks 2012, S. 7; Inderwies 2014, S. 172-173; Pelc 2014, S. 110)



**18,24 *Holsatiam stricte sic dictam*:** Der Name »Holstein« bezog sich ursprünglich nur auf den Gau (Alt-)Holstein, der die Geestgebiete der Kreise Segeberg, Pinneberg, Steinburg und vor allem Rendsburg mit Neumünster umfasste (Laur 1992, S. 344). Im Jahre 1474 ließ der dänische König Christian I. (reg. 1448 – 1481) Dithmarschen, Holstein (»im engeren Sinn«) und Stormarn von Kaiser Friedrich III. zum Herzogtum Holstein erheben. Vgl. auch Ibs u. a. 2004, S. 154.

**18,25 *à multitudine sylvarum von dem Holtzen*:** Diese Etymologie geht mindestens bis auf Adam von Bremen zurück (s. zu 56,23), der von Danckwerth zitiert wird (1652, 3. Teil, cap. 1, S. 160, cap. 2, S. 169): *Holsati, dicti à sylvis quas accolunt* (vgl. Adam von Bremen, *Gesta*, S. 72 Schmeidler). Auch Rantzau zitiert diese Herleitung in seiner *Landesbeschreibung*: »Weil das Gebiet so voll üppiger Wälder ist« (1597/1999, S. 98 (Latein), S. 201 (Deutsch) und ebd., S. 99/203): »Qui altiores atque aridiores terrae partes occupant, HOLSATI quasi inter sylvas saltusque siti hodie nominantur; qua in sententia etiam est abbas Stadensis in chronico suo [das *Chronicon* von Albert von Stade]. Quanquam non desint, qui Holsatiam *Holstein* quasi *Holtz und Stein* sive *Holtstedt* quasi locum lignorum a magna sylvarum copia dictam velint«; a. O. S. 123: »Terrae denominatio non obscuram originem habet. Nihil enim aliud Holsatae nomen quam nemorosam coloniam seu inter sylvas constitutam habitationem significat. Cum enim Marsus Germanorum rex sextus ... frugiferae, fertili et palustri illi ad Albim regioni, quam ejus de nomine *Marschlandt* indigitarunt, felici regimine aliquandiu praefuisset, populus adeo excrevit, ut palustrium multi in sylvas habitatum ire coacti fuerint, qui postea dicti sunt Holsatenses, *die Holsaten*. Albertus abbas Stadensis – cujus chronicon ex bibliotheca Ranzoviana superioribus annis prodiit – scribit Saxonum, qui in Haderiam appulerant et ad Albim pervenerant, nonnullos Albiam sylvam succidisse eamque incoluisse, in qua postmodum inventi Holsati appellati sunt. Alii Holsatiam appellant a lignis lapidibusque quasi *Holtstein*; alii a loco lignorum quasi *Holtstädt*. Ego primam de nominis etymo veriore judico sententiam.«

Auch die moderne Forschung sieht in »Holstein« einen Einwohnernamen: »*Holstein* aus *Holsten* – mnd. (*lant to*) *Holsten* = »Land zu den Holsten, d.h. Waldbewohnern« (Laur 1992, S. 15). Das Wort leitet sich her aus den beiden altsächsischen Wörtern *holt* (»Holz, Gehölz, Wald«) und *sāt, sētio* (»Sasse«, d.h. »Bewohner«, also »Waldsassen, Waldbewohner« (altsächsisch *\*Hol(t)sātun*, *\*Hol(t)sētium*, mittelniederdeutsch *Holtsate* (1240), mittelhochdeutsch *Holzaezzen*). In der weiteren Entwicklung wurde die zweite Silbe des niederdeutschen Wortes als *steen* (»Stein«) aufgefasst und daher als *-stein* ins Hoch-

deutsche übertragen. (Laur 1992, S. 344, 1960, 366) Die lateinischen Formen *Holceta* und *Holsatia* sind seit dem 11. bzw. seit dem 12. Jahrhundert belegt (Laur 1992, S. 344).

**18,26-27 *Marsiâ*, à *Marso sexto Germanorum Rege nuncupatâ*:** Mar-sus war ein mythischer König der Germanen, vgl. Rantzau 1597/1999, S. 123 (zitiert zu 18,25) und S. 127: *Marso, Germanorum rege sexto*, nach dem das Marschland benannt sein soll.

**18,26 ex *Marsiâ*:** Hier kann nicht Dithmarschen gemeint sein, wie Hoppe 1934a, S. 67 vermutet, da darauf bereits mit *Dithmarsia* verwiesen wurde. *Marsia* bezeichnet hier (wie am Ende der Schrift, 120,36) das Marschland im Gegensatz zu den waldreichen Gegenden, vgl. Rantzau 1597/1999, S. 99: »Locorum haec ratio est, ut aut palustria aut campestria appellantur vulgo. Qui depressa ideoque palustria et uliginosa possident loca, MARSII vocantur quasi inter paludes limosasque voragine demersi, ut Storaemarsi, Crempae-marsi, Wilstriaemarsi, Dithmarsi.« Rantzau a. O. S. 127 erklärt zunächst, dass *Marsia* einen »locus campester seu fundus marinus« bezeichne, dann fährt er fort: »*Marsch* autem dicitur tam continens et locus littoralis quam quaelibet alia planities ad amnem sita ... Non absurde deductum nomen hinc quoque videri posset, quod excluso mari excitatisque aggeribus continenti adjecta et ad fertilitatem redacta terra est, ein aus dem Meer eingeteichtes und fruchtbar gemachtes Landt.«

**18,28 fluvio *Storâ*:** Die Stör (früher auch Stor) entspringt bei Neumünster und fließt von dort durch Itzehoe in die Elbe. Der Flussname bedeutet wohl »groß« (vgl. dänisch *stor*), also »der große Fluss« (Haefs 2004, S. 216).

**18,29 *Eidoram*:** Der längste Fluss Schleswig-Holsteins markierte von 811 bis zum Deutsch-Dänischen Krieg 1864 die Südgrenze Dänemarks und somit die Nordgrenze des Reiches (»Eidora Romani Terminus Imperii«).

**18,29 *Rensburgo*:** Ob das im 12. Jahrhundert gegründete Rendsburg zu Schleswig oder zu Holstein gehörte, war häufig umstritten. Danckwerth zählt Rendsburg zu den bedeutendsten Städten Holsteins (s. zu 18,3-8).

**18,29 *Crempâ*:** Krempe, Stadt in Steinburg an der Kremper Au nördlich von Glückstadt, etwa dreizehn Kilometer südlich von Itzehoe.

**18,30 Novo Monasterio:** wörtlich »neues Kloster«, die Stadt Neumünster, benannt nach dem in Wippendorf gegründeten Kloster (vgl. den Kommentar zu 48,18-19 und die darauf folgenden Lemmata).

**18,33 fluvius Suentin:** Die Schwentine ist mit 62 km einer der längsten Flüsse Schleswig-Holsteins. Sie entspringt am höchsten Punkt des Bundeslandes, dem Bungsberg (168 m über dem Meeresspiegel), fließt u. a. durch Plön, Preetz und das Schwentintal und mündet zwischen den Kieler Stadtteilen Neumühlen-Dietrichsdorf und Wellingdorf in die Förde. Die Angabe Gramms, dass die Schwentine nicht weit von Mönchneversdorf entspringt, ist also korrekt (s. das nächste Lemma).

**20,1 Monckeneverstorp:** Das Dorf Mönchneversdorf (Mönkneversdörp) gehört heute zur Gemeinde Schönwalde am Bungsberg (Kreis Oldenburg). Der Zusatz »Mönch« rührt daher, dass die Siedlung zum St. Johanniskloster in Lübeck bzw. dem Kloster Cismar gehörte (Laur 1992, S. 461; Haefs 2004, S. 167).

**20,2 et Plönensem:** Im Druck steht *et c.* Da die Auflösung des *c.* zu *circum* sinnlos wäre (die Schwentine fließt *durch* den Plöner See), haben wir es getilgt.

**20,14 fecundo flumine:** Auch wenn die Emendation *secundo* verführerisch ist (vgl. etwa Caesar, *Bellum Gallicum* 7,58,5; Ovid, *Epistulae ex Ponto* 4,15,27), sollte der überlieferte Text wohl beibehalten werden, vgl. Tacitus, *Annales* 12,63,2: *Byzantium ... fecundo mari*; 13,57,1: *flumen gignendo sale fecundum*; Claudian, *Carmina minora app.* 9,1: *utraque fecundo nutritur belua Nilo* [scil. *hippopotamus et crocodilus*]. Allem Anschein nach ist hier von einer reichhaltigen Strömung die Rede, die eine gute Seefahrt verspricht.

**20,15-16 soluto pro naulo imperiali:** Ein *imperialis* ist ein Reichstaler, eine Silbermünze (Hoppe 1934a, S. 67; Waschinski 1952, S. 25, 37; Lorenzen-Schmidt 1990, S. 49-50); die Bezeichnung *Imperialis* geht auf eine im Mittelalter geschlagene Münze zurück (A. Suhle: »Imperialis«, in: Schrötter u. a. 1970, S. 281-282). Der Reichstaler war seit 1566 die wichtigste Münze in Deutschland und wurde seitdem auch in allen norddeutschen Staaten in großen Mengen geprägt (Fr. Schrötter: »Reichstaler«, in: Schrötter u. a. 1970, S. 557-558). Zum damaligen Wert des Reichstalers vgl. die Angaben zur Professorenbesoldung in der Einleitung, S. XIV-XV.

**20,17 miliaria:** Die im Folgenden angegebenen Entfernungsangaben für die Seereisen sind auf den ersten Blick irritierend gering. Die damals gebräuchliche Längeneinheit der Meile konnte aber je nach System ungefähr sechs bis neun Kilometern entsprechen. Damals war in den Herzogtümern insbesondere die knapp neun Kilometer messende Meile gebräuchlich (Böttger / Waschinski 1952, S. 23; Gierlinger 1938, S. 146; Hase 1984, S. 131; Lorenzen-Schmidt 1990, S. 39; Pfeiffer 1986, Bd. 1, S. 353). Das passt sehr gut zu den Entfernungsangaben im *Parnassus*, wenn auch die hier angegebene identische Meilenangabe für Rostock und Wismar recht großzügig bemessen ist. In allen Fällen wird die Entfernung auf dem Seeweg angegeben; daher werden für die Fahrt nach Lübeck 28 Meilen veranschlagt. Weiter unten (70,29-30) wird Gramm den Landweg nach Lübeck mit sieben Meilen angeben.

**20,20 Oceanum Germanicum:** Die Nordsee bezeichnet Gramm fast immer mit diesem Namen; nur einmal verwendet er (vermutlich) den Ausdruck *Oceanus Occidentalis* (96,4, vgl. den Kommentar z. St.) und einmal dessen deutsches Pendant »Westsee« (108,9).

**20,27-28 A Meridie interventu 12. milliarium urbs nostra tangit Hamburgum:** Danckwerth 1652, 3. Teil, cap. 4, S. 188 gibt die Entfernung mit 11 Meilen an.

**20,29-22,7 ad quod quoniam ... sistere se licet:** Der erste Teil des Kausalsatzes ist unlogisch formuliert. Gemeint ist, dass man aus aller Herren Länder leicht auf dem Seeweg nach Hamburg kommen kann und umgekehrt.

**20,31 Indiam:** Damit ist wohl nicht Indien gemeint (*India orientalis*), sondern Westindien (*India occidentalis*), also Amerika; vgl. auch den Kommentar zu 92,28.

**20,34-22,1 pèrnici equitantium tabellariorum volatu:** Zu Lande bestand eine zweimal wöchentlich verkehrende Postverbindung mit Hamburg (Hoppe 1934a, S. 67).

**22,4-5 binarum marcarum Lubecensium:** Die Lübische Mark wird seit 1502 als Silbermünze des Wendischen Münzvereins geprägt, zu dem vor allem die Hansestädte Lübeck, Hamburg, Lüneburg und Wismar gehörten, daneben u. a. Schleswig, Holstein und Dänemark. Im Laufe der Zeit nahm der Silbergehalt der Münze stetig ab, was zu einer Abwertung der Lübischen Mark führte.

Nach 1620–1624 erlassenen, das Münzwesen neu regelnden Bestimmungen entsprachen drei Lübsche Mark einem Reichstaler und eine Lübsche Mark einem halben Gulden (Waschinski 1952, S. 37).

**22,4 binarum:** Das distributive Zahlwort *bini* (»je zwei«) verwendet Gramm häufiger (insgesamt achtzehnmal) einfach i. S. v. »zwei«. Dieser freie Gebrauch des Distributivums lässt sich bereits seit Vergil in der Dichtersprache bzw. seit Plinius dem Älteren in der Prosa belegen (HSz, S. 212).

**22,8-9 Tonnaing, Oppidum:** Tönning ist eine Hafenstadt in Eiderstedt an der Eidermündung; 1590 war der Marktflecken zur Stadt erhoben worden. 1613 ließ Herzog Johann Adolf (s. zu 50,15) den dreiteiligen Hafen bis an die Stadt heran graben und den Marktplatz durch den noch heute vorhandenen Brunnen (im Stile der niederländischen Renaissance) schmücken. Tönning wurde im Dreißigjährigen Krieg stark in Mitleidenschaft gezogen (Haefs 2004, S. 223). Christian Albrechts Vater Friedrich III. starb 1659 in der von ihm gegründeten Festung (s. das nächste Lemma). S. auch die Abbildung auf S. 320.

**22,9 Arce splendidâ:** Da Tönning erst während des Dänisch-Schwedischen Krieges im Jahre 1644 von Herzog Friedrich III. zu einer Festung ausgebaut wurde (Geerkens 1951, S. 5, s. das nächste Lemma), kann hier nur das von 1580 bis 1583 unter Herzog Adolf unter der Bauleitung von Hercules von Oberberg erbaute Schloss gemeint sein (Geerkens 1951, S. 7; Madsen 2008, S. 130; zum Bauende 1583 [so ja auch Gramm] Henningsen 2008, S. 148). Das Schloss wurde nach französischen Vorbildern mit einem Zentralbau, den vier Pavillons umgaben, erbaut und diente nicht nur als Nebenresidenz des Herzogs, sondern auch als Amtssitz für die obersten Eiderstedter Beamten. 1734 wurde das Schloss abgerissen. (Henningsen a. O. S. 148; s. auch die Abbildung auf S. 320) Vgl. zum Schloss Albrecht 1988; 1991, S. 19-28.

**22,10-11 Schleswigae et Holsatiae Principe ADOLPHO:** Adolf I. (1526–1586, Herzog seit 1544, zur Landesteilung s. zu 62,2-3), Begründer des Herzogtums Schleswig-Holstein-Gottorf und erster Regent aus der Gottorfer Linie, Sohn des dänischen Königs Friedrich I. (s. zu 54,14-15). Adolf I. ließ zwischen 1559 und 1583/1584 die Schlösser Kiel, Husum, Reinbek und Tönning sowie Teile des 1504 abgebrannten Gottorfer Schlosses er- bzw. ausbauen (Kellenbenz 1982, S. 20, S. 23). Unter Adolfs Regierungszeit erlebte Kiel seine erste wirtschaftliche und kulturelle Blüte (Alberts 1996, S. 345); s. auch zu 62,2-3.

**22,11 augustae memoriae:** zur Übersetzung »hochseligen Angedenkens« vgl. z. B. Danckwerth 1652, 2. Teil, cap. 9, S. 109.

**22,12-13: fossis circumquaque vallóque apprimè munitum:** Wie man auf dem Bild auf S. 320 gut erkennen kann, zog sich am Festungswall in der Tat durchgehend ein Wassergraben entlang. Gramms Aussage ist etwas optimistisch, wenn man bedenkt, dass die Festung von den Dänen 1676 zum ersten Mal und (nach dem seit 1689 erfolgten Wiederaufbau) 1714 schließlich für immer geschleift wurde (Henningsen 2008, S. 167).

**22,17 thaleri:** Da der Reichstaler (*Imperialis*) gerade im Norden Deutschlands weit verbreitet war, ist er hier wahrscheinlich gemeint (s. zu 20,15-16 und Fr. Schrötter: »Taler«, in: Schrötter u. a. 1970, S. 676-677).

**22,17 morâ diei naturalis:** Die Bezeichnung *dies naturalis* wurde seit der Antike sowohl für die Spanne zwischen Sonnenaufgang und dem kommenden Sonnenaufgang (also für Tag und Nacht) als auch nur für die Zeit zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang verwendet (vgl. für die Antike Holford-Strevens 2008, S. 15-16). Hier ist wohl ersteres gemeint (also ungefähr 24 Stunden), vgl. Rantzau 1595, S. 236-237: »Dies duplex vulgo statuitur, naturalis et artificialis. Naturalis spacium definit, quo diurnus ac quotidianus motus coeli restituitur, complectens nimirum diurnam lucem ac nocturnas tenebras: eóque nomine periodo horarum 24 contentum. Dictus autem est naturalis, quia non variat in diuersis terrae habitationibus, sed in omnibus partibus habitabilibus est semper aequalis.«

**22,20-21 A septentrione trium milliarium itinere Eckernfordam ducimur:** dieselbe Entfernungsangabe bei Danckwerth 1652, 3. Teil, cap. 4, S. 188. Zur Entfernungsangabe s. zu 20,17.

**22,23-27 anno 54. ... CAROLI GUSTAVI ... HEDWIGIN ELEONORAM:** Am 24. Oktober 1654 heiratete Hedwig Eleonora von Schleswig-Holstein-Gottorf (1636–1715), die zweite Tochter Herzog Friedrichs III., den schwedischen König Karl X. Gustav im Stockholmer Schloss (Lars Ljungström: »Hedwig Eleonora. Prinzessin von Schleswig-Holstein-Gottorf, Königin von Schweden«, in: Albrecht 1997, S. 287). Karl X. Gustav (1622–1660) war nach der Abdankung seiner Cousine, Königin Christina I. (der Tochter Gustav Adolfs), von 1654 bis 1660 König von Schweden. Die Heirat diente dazu, die beiden Erzfeinde Dänemarks, Schleswig-Holstein und Schweden, enger anein-

ander zu binden. Bei *Hedwigin* handelt es sich um den gräzisierungsbefördernden Akkusativ der lateinischen Namensform *Hedwigis*.

**22,24 Oxenstierna:** Graf Erik Axelsson Oxenstierna af Södermöre (1624–1656) war ein schwedischer Staatsmann und seit 1654 Reichskanzler. Sein Vater war der weit berühmtere Axel Oxenstierna. Hoppe 1934a, S. 64 denkt irrtümlich an Bengt Oxenstierna.

**22,30-31 Ratione Nobilium Slesvico-Holsaticorum medium ferè occupat locum urbs nostra:** nach Danckwerth, zitiert in der Einleitung, S. XXXVIII. Zu den Adligen oder Rittern Schleswig-Holsteins gehören zum einen die alteingesessenen Adelsgeschlechter, die sog. *Originarii*: Ahlefeldt, Blome, Brockdorff, Buchwaldt, Holck, Pogwisch, Qualen, Rantzau, Reventlow, Rumohr, Schack, Sehestedt, Thienen, Wisch. Seit dem 17. Jahrhundert wurden weitere Familien aufgenommen, die sog. *Recepti* (Stocks 2012, S. 20-21).

**22,35-36 Nundinis Anniversariis:** Der sog. Kieler Umschlag, der vom Dreikönigsfest bis zu Mariä Lichtmess dauerte (6. Januar bis 2. Februar), war spätestens seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine feste Einrichtung für Geldgeschäfte bei Adel und Bürgern (Lorenz 1965, S. 7-9). Der eigentliche Geldumschlag (also die Begleichung von Schulden und die Aufnahme neuer Kredite) fand vom 6. bis zum 14. Januar statt (Jensen/Wulf 1991, S. 60; zur Dauer (der sog. Dreikönigsoktave) vgl. die bei Danckwerth genannten »achte Tage« (zitiert in der Einleitung, S. XXXVIII). Hinzu kamen drei Tage (bis zum Antonitag am 17.1.) für hartnäckige Schuldner oder für diejenigen, die weiter reisten. Danach gab es noch einen Umschlagsmarkt mit einigen Vergnügungsmöglichkeiten bis zu Mariä Lichtmess am 2. Februar (Lorenz 1965, S. 13-14; vgl. die in der Einleitung, S. XXXVIII zitierte Danckwerth-Stelle). Überhaupt entwickelte sich der Umschlag bald von einem Geldmarkt zu einem »Waren- und Vergnügungsmarkt« und schließlich zu einer Gelegenheit, alle möglichen Dinge zu erledigen (Lorenz 1965, S. 6). Vor allem Kiels zentrale Lage an der Grenze der beiden Herzogtümer Schleswig und Holstein gab den Ausschlag für die Wahl als Umschlagsort (Lorenz 1965, S. 11; vgl. zur günstigen Lage auch das zuvor von Gramm Gesagte [22,30-34]). Erstmals urkundlich erwähnt wird der Umschlag in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts; die Anfänge reichen aber sicherlich weiter zurück (Stoy 2003, S. 18; Jensen/Wulf 1991, S. 59). Der Umschlag wurde vom Adel im östlichen Schleswig-Holstein für seinen Immobilienhandel und andere Geldgeschäfte genutzt (Jensen/Wulf 1991, S. 59-60). Bei den Geschäften waren auch die Stadt und

ihre Bürger in geringerem, der Landesherr als Kapitalherr in größerem Umfang beteiligt (a. O. 60).

Wie hier so folgt auch 86,12-13 die Aufzählung *nuptiae, exequiae et natalitia* unmittelbar auf die Nennung des Umschlags, so dass diese vier Anlässe als die zentralen Ereignisse verstanden werden können, zu denen der Landadel in die Stadt kam. Dies bestätigt auch ein Erlass des Lübecker Rates vom 17. November 1469: »Der Rat in Lübeck bittet den Rat in Kiel, zur Zeit der Hochzeiten des Adels und des adligen Umschlags um Martini die Stadt aufs beste zu verwahren« (Bremer, *Chronicon*, S. 441 Stern).

**24,4-6 ad conflatum aes alienum dissolvendum ... octiduum:** Die dem Dreikönigstag folgenden acht Tage waren die sogenannten Zahltage. Nach Ablauf der Frist und des letzten Aufschubs für säumige Schuldner drohte als schärfste Zwangsmaßnahme das Einlager, der persönliche Arrest in einer ihm vom Gläubiger zugewiesenen Herberge (s. das folgende Lemma). (Jensen / Wulf 1991, S. 60-61)

**24,7-8 obstagium praestare teneatur debitor, et muß Einlager halten:** Gramm zitiert hier wohl einen Gesetzestext. Der Ausdruck *sub obstagio* stand in der Schuldverschreibung desjenigen, der sich zum Einlager verpflichtete (Lorenz 1965, S. 34). Das Einlager »traf jeden Schuldner, der seiner Zahlungsverpflichtung nicht nachgekommen war« (Lorenz 1965, S. 32). Außer der Verhängung einer Haft (meistens in einer Herberge) hatte der Gläubiger das Recht, ein »Schandgemälde«, eine Karikatur des Gläubigers, anfertigen und öffentlich aushängen zu lassen (Lorenz 1965, S. 35). Wer sich nach einer Mahnung dem Einlager entzog, verlor seine Ehre und musste mit dem Makel der *infamia* leben (Andresen 1921, S. 76). Obwohl die Reichspolizei bereits 1577 das Einlager wegen häufigen Missbrauchs verboten hatte, blieb der Brauch in den Herzogtümern Schleswig und Holstein erhalten (Andresen a. O.). Durch die Haderslebener Konstitution von 1604 wurde eine gesetzliche Grundlage geschaffen (Andresen a. O.); diese Konstitution wurde 1630 »in die revidierte Schleswig-Holsteinische Landgerichtsordnung aufgenommen und mit dieser am 4. Juli 1641 vom Kaiser Ferdinand III. in Regensburg bestätigt« (Andresen a. O. S. 77).

Der Schuldner wurde erst dann aus dem Arrest entlassen, wenn er seinen Verpflichtungen nachgekommen war. »Weil das Einlager in Kiel auch wirklich streng durchgeführt wurde und nach einem Bericht von 1523 auch selbst den Propsten von Odense erteilte, trug dieses Instrument mit dem Ehrverlust und seinen anderen gesellschaftlichen Folgen für den Betroffenen nachdrücklich



zur Hebung von Ansehen und Glaubwürdigkeit des Umschlags bei [...] »Das Einlager gereicht dem Lande zu Ehre und machet seinen Credit blühen«, hieß es etwa 1661« (Jensen / Wulf 1991, S. 60-61). Hoppe 1934a, S. 68 vermutet, dass Gramm die Institution des Einlagers am Anfang seiner Schrift erwähnt, um die zukünftigen Studenten vor dem Schuldenmachen abzuhalten.

**24,16-17 vel Francofurtum vel Lipsiam:** Frankfurt und Leipzig waren seit dem Hochmittelalter bedeutende Messestädte, die in gegenseitiger Konkurrenz zueinander standen.

**24,18-19 Nobilium Nuptiae, Exequiae et Natalitiae solennitates in hâc saepius celebrentur urbe:** nach Danckwerth 1652, 3. Teil, cap. 4, S. 189, zitiert in der Einleitung, S. XXXVIII.

**24,20-21 Comitia, in quibus de iis, quae ad publicam spectant salutem, deliberatio instituitur:** Gemeint sind die Landtage, zu dem die Stände vom Landesfürsten einberufen wurden und auf denen über die wichtigsten politischen Angelegenheiten beraten sowie Gericht gehalten wurde. Vgl. Danckwerth 1652, 1. Teil, cap. 4, S. 23-24: »Das auch Jährlich / und mit was manier ein Landgericht gehalten / und wie die jtzige Assessores genamset werden / davon ist oben etwas erwehnet / demnach dieses hinzu zuthun / daß vorbesagter Landrechte Eminentz nicht geringe seyn / alldieweil sie unter dem Beleite und Praesidio des regierenden Herrn nicht allein über der beeder Hertzogtuhmer Einwohner Leib / Leben / Gut / Ehr und Blut zu richten haben / Sondern auch auff den Landtagen / wann wichtige Sachen / den Staht der Länder angehend / zu berathschlagen vorfallen / die andere Stände auf dieselben mehrenteihls jhr Absehen haben. Der in dem Landgerichte praesidirende LandesFürst führet auch die LandesRegierung in Estats Sachen dasselbe Jahr hindurch / beruffet die LandesStände auff die Landtage / und praesidiret daselbst entweder in Person oder durch einen Gevollmächtigen / und fertiget derselbe / jedoch in beeder regierenden Herrn Namen / und unter dero beede als Königlich und Fürstlichem Sigille die Edicta und Patentia aus.« Zehn Jahre nach der Veröffentlichung des *Parnassus* wurde der letzte Landtag abgehalten, wodurch die Stellung der Ritterschaft geschwächt wurde (Henningens 2008, S. 164).

## Die dem Leser empfohlenen Rundgänge in der Stadt und der Umgebung (S. 24-44)

Bei der Lektüre der von Gramm beschriebenen Rundgänge und Rundfahrten, die dem Leser Kiel und seine Umgebung schmackhaft machen sollen, darf man nicht vergessen, dass Kiel im Jahre 1665 lediglich aus der Altstadt im Südwesten der Förde bestand, dass also die Dörfer Neumühlen, Ellerbek, Gaarden, Brunswik und Wik noch nicht eingemeindet waren; zu Kiels Ausdehnung vgl. die Karte auf S. 126 unten aus Gramms *Parnassus*. Daher gelangt man zur Förde, wenn man die Stadt in östlicher Richtung verlässt (24,30-32). Gramm empfiehlt die folgenden Rundgänge (s. zum Folgenden auch die detaillierte Gliederung in der Einleitung, S. XXXIII-XXXV):

I. Nach Osten über die Förde (24,30-34,34) mit drei Routen: (1) Nach einem Spaziergang an der Förde entlang, der auch das Düsternbrooker Gehölz einbezieht, soll sich der Kieltourist ein Boot mieten und über die Förde fahren. Gramm rät ihm sodann, in Mönkeberg (s. die Karte auf S. 126 oben: *Monckenbergen*) am Ostufer an Land zu gehen und dort die Schönheiten der Natur zu genießen (S. 28). (2) Eine andere Möglichkeit ist ein Ausflug über die Förde nach Neumühlen am Ostufer südlich von Mönkeberg, wo man die Schwentine-mündung und den Lachsfang beobachten könne, um sich dann dem Schwentintetal zuzuwenden (S. 30). (3) Eine dritte Möglichkeit, am Ostufer an Land zu gehen, bietet Ellerbek, das noch weiter im Süden liegt (32,1-10). Von Ellerbek aus kann man entweder zu Fuß (Gramm empfiehlt zwei Fußwege) oder wieder über die Förde nach Gaarden gelangen. In Gaarden lässt Gramm seinen Leser recht lange verweilen (32,10-34,10). Danach geschieht die Heimreise zurück nach Kiel entweder zu Fuß durch die Vorstadt (s. zu 34,24-25) oder über die Förde und den Kleinen Kiel, dann entweder bis zur Universität oder bis zur Brücke, die Kiel mit Brunswik verbindet (34,10-34).

II. Nach Süden in und durch die Vorstadt, ebenfalls mit drei Routen: (1) über die Holstenbrücke in die Vorstadt und von dort in die am Mühlenbach liegenden Parks (36,3-11); (2) durch die Vorstadt an der Sankt-Jürgen-Kapelle vorbei bis ins Vieburger Gehölz im heutigen Stadtteil Gaarden-Süd, zurück an Gut Walkerdamm vorbei und über die Lange Reihe durch die Vorstadt wieder nach Kiel (36,12-29); (3) zum Kuhberg und von dort zum »Marsfeld« (36,30-38,29).

III. Die Ausflüge in die Gegenden westlich von Kiel führen den Wanderer zum Gut Kronshagen oder zum Kleinen Kiel (zur Bedeutung dieses Ausdrucks bei Gramm s. zu 40,9-11) und beide Male wieder zurück nach Brunswik (38,31-40,16).

IV. Ausgangspunkt für den Ausflug in den Norden ist das Dänische Tor (vgl. Hoppe 1934a, S. 76). Über einen mit Steinen gepflasterten Weg gelangt man zu einem Laubengang, an dessen Ende man vor dem Tor des Schlossparks steht (40,17-26). Geht man durch Brunswik hindurch, gelangt man ins Düsternbrooker Gehölz, das man durchqueren kann, um zu dem noch weiter nördlich gelegenen Dorf Wik und schließlich zum Fluss Levensau zu gelangen, der Grenze zu Schleswig (42,19-34).

**24,26 polydaedala:** Das griechische Adjektiv πολυδαίδαλος bedeutet »vielfach kunstvoll gearbeitet, kunstfertig«. Der hier implizit gemeinte Künstler ist natürlich Gott als Schöpfer der Welt und damit auch der Natur. Das lateinische Lehnwort *polydaedalus* ist in der Antike zwar nicht belegt, zu Gramms Zeit aber geläufig (vgl. Ramminger s. v., letzter Zugriff am 21.6.2015); antik belegt ist aber das Adjektiv *daedalus* (etwa Lukrez, *De rerum natura* 1,7 und 228: *daedala tellus* – also durchaus mit unserer Stelle vergleichbar).

**24,26 serenantis soli:** zur Bedeutung von *solum* s. zu 48,7-8.

**24,32-33 flumini ... fluvium:** Mit diesen von *fluere* (»fließen«) abgeleiteten Ausdrücken, die eigentlich »Fluss« bedeuten, bezeichnet Gramm die Förde häufiger (je einmal auch den Kleinen Kiel [40,12] und die Schlei [60,13]). Als *fluvius* werden Förde und Kleiner Kiel bereits 1286 bezeichnet (zitiert auf S. 144). Die Erklärung für derartige Ausdrucksweise ist wohl in der dort herrschenden Strömung zu suchen, so dass *flumen* und *fluvius* einfach die Übersetzung von »Strom« wären (Hoppe 1934a, S. 73); vgl. auch die Ausdrücke *fecundo flumine* (20,14) und *sese volvens* (40,3-34) in Bezug auf die Förde.

**26,2-3 navium tàm majorum quàm minorum machinae:** zu *machina* i. S. v. »Bau« s. zu 62,12.

**26,6 Bursam:** Das mittellateinische Wort *bursa* bezeichnet die Geldbörse; aus dem Mittellateinischen wird es in die Volkssprachen übernommen (mittelhochdeutsch *burse*), wo es im ausgehenden Mittelalter die Bedeutung »Treffpunkt für Händler, Handelszusammenkunft; Kosthaus für Studenten« annimmt (Grimm s.vv. *Bursch*, *Börse*). An unserer Stelle dürfte ein großer Markt gemeint sein. In Norddeutschland gab es zu Gramms Zeit Börsen in Hamburg (seit 1558, s. u. zu 72,2-6) und Bremen (seit 1620).

**26,10-11 in sylvam ... düestern Broeck dictam:** Das sich an der Förde hinziehende Düsternbrooker Gehölz gehörte ursprünglich zu Brunswik (s. zu 34,32-33).

**26,16-18 latitudinem ejus hinc Ellerbecam usquè ad MCCCCXXX. passûs excurrere:** Die damalige Längeneinheit des Schritts entspricht etwa 70-90 Zentimetern, so dass 1440 Schritt etwa 1-1,3 Kilometer ergeben.

**26,18 ab ulnis 18. ad 42.:** Die Kieler Förde ist auf Höhe der Altstadt 10 – 15, an einigen Stellen auch bis zu 20 Meter tief. Da eine damalige Elle etwa 50 – 60 Zentimetern entspricht (die sog. kurze Elle betrug in Schleswig-Holstein und Hamburg etwa 57 cm), stimmt Gramms Angabe, die sich vermutlich auf die Lübecker Elle bezieht, die in Holstein und Dithmarschen seit 1584 in Gebrauch war (Lorenzen-Schmidt 1990, S. 19).

**26,25-26 capacibus campis:** zum Ausdruck vgl. etwa Silius Italicus, *Punica* 17,320: *capaces ... Argyripae campi*.

**26,31 streperam:** ein in der Antike nicht belegtes, vom Verb *strepere* («lärmen, schreien») gebildetes Adjektiv mit der Bedeutung »lärmend, geräuschvoll« (vgl. Ramminger s.v. *streperus* (zuletzt benutzt am 20.6.2015); Hoven 2006 s. v.); das Adjektiv ist bereits im Mittelalter belegt (Du Cange s. v.).

**26,34-35 Porticûs Olympiae, quae sexies vocem reiterabat:** Gemeint ist die sogenannte Echohalle in Olympia, deren Bauzeit nicht näher bestimmt werden kann und irgendwann zwischen 336 v.Chr. und der Zeitenwende anzusetzen ist (Ulrich Sinn: »Olympia«, *NP* 8, 2000, Sp. 1177-1178). Im Gegensatz zu Caeso Gramm bezeugt die antike Überlieferung (Plutarch, *Moralia* 2,502d; Lukian, *De morte Pellegrini* 40) übereinstimmend ein siebenfaches Echo: *Eadem in urbe iuxta portam, quae Thracia vocatur, turres septem acceptas voces numero repercussu multiplicant. Nomen huic miraculo Echo est Graecis datum. Et hoc quidem locorum natura evenit ac plerumque convallium; ibi casu accidit, Olympiae autem arte, mirabili modo, in porticu, quam ob id heptaphonon appellant, quoniam septiens eadem voce redditur* (Plinius, *Naturalis historia* 36,23); Τὴν μὲν γὰρ ἐν Ὀλυμπίᾳ στοᾶν ἀπὸ μιᾶς φωνῆς πολλὰς ἀντανακλάσεις ποιοῦσαν ἑπτάφωνον καλοῦσι (Plutarch, *De Garrulitate* = *Moralia* 2,502d); καὶ νῦν ἀπολίποι περιπατοῦντα φαιδρὸν ἐν τῇ ἑπταφώνῳ στοᾷ κοτίνῳ τε ἐστεμμένον (Lukian, *Peregrinos* 40); καὶ τὸ μὲν ἐν τῷ Ἡλείων ἀνάκειται γυμνασίῳ, τὸ δὲ τῆς Ἄλτεως πρὸ τῆς Ποικίλης στοᾶς καλουμένης,

ὅτι ἦσαν ἐπὶ τῶν τοίχων γραφαὶ τὸ ἀρχαῖον. εἰσὶ δ' οἱ τὴν στοὰν ταύτην καὶ Ἦχουὺς ὀνομάζουσι· βοήσαντι δὲ ἀνδρὶ ἐπτάκις ὑπὸ τῆς ἠχουὺς ἢ φωνῆ, τὰ δὲ καὶ ἐπὶ πλέον ἔτι ἀποδίδοται (Pausanias 5,21,17). Gramm hat sich bei der Angabe *sexies* entweder geirrt oder sich auf eine Quelle verlassen, die irrtümlich diese Zahl nannte.

Wie die Aussagen der antiken Autoren zu deuten sind, ist in der einschlägigen Forschung übrigens unklar, da die einhellige Behauptung, es habe ein siebenfaches Echo gegeben, übertrieben erscheint (vgl. dazu Koenigs 1984, S. 63-64).

**26,35-36 Sphaeristerii Pragensis:** Das aus der Zeit der Renaissance stammende und architektonisch unter dem Einfluss Andrea Palladios stehende Prager Ballhaus, das ursprünglich für Ballspiele bestimmt war, kannte Gramm aus eigener Anschauung (vgl. *ipsi calcavimus* und Einleitung, S. XX). Das Gebäude wurde 1945 rekonstruiert. (Sedláková 1997, S. 51) Die Behauptung, es gebe ein achtzehnfaches Echo, ist zweifelsohne eine Übertreibung.

**28,7-8 Montem Monachorum:** »Berg der Mönche, Mönchsberg«. Ob sich an dem im Kreis Plön liegenden Ort Mönkeberg tatsächlich zu irgendeiner Zeit Mönche aufgehalten haben, ist fraglich. Möglich ist auch die Entstehung des Ortsnamens aus einem Personennamen. Das kleine Bauerndorf entstand jedenfalls im Laufe des 13. Jahrhunderts. (Gemeinde Mönkeberg 1984, S. 15-16) Laut Laur 1992, S. 461 ist der Grund für die Namensgebung unbekannt. Sollten sich Mönche dort angesiedelt haben, wären es Angehörige des Kieler Franziskanerklosters gewesen (s. zu 16,24-26).

**28,8 ibique inter:** Im Druck steht *ibique vel inter*. Allerdings korrespondiert mit diesem *vel* kein zweites *vel*, und verstärkendes *vel* (»auch, sogar«), wie es Gramm liebt, ergibt keinen Sinn. Der Lapsus ist leicht zu erklären: Gramm wollte ursprünglich mehrere alternative Freizeitmöglichkeiten im Imperativ formulieren (parallele zu *versare*), hat sich dann aber dafür entschieden, diese Alternativen im mit *ubi* eingeleiteten Lokalsatz unterzubringen. Vgl. auch das in ähnlicher Weise falsch gesetzte *vel* in der Marginalie auf S. 98u.

**28,10 deliniri:** Die heute gebräuchliche Schreibung des Verbs ist *delenire*; die Schreibung mit »i« findet sich in mittelalterlichen Handschriften und in Glossarien häufiger (ThLL V.1, Sp. 432,64-65) und hält sich auch in der Neuzeit (vgl. Ramminger s. v. *delinitor*, letzter Zugriff am 21.6.2015).

**28,12-15 ex Medicorum effato ... superfluitatibus ... proritatione:**

Hinter diesen sehr modern anmutenden Empfehlungen steht das damals vorherrschende Modell der Temperamentenlehre (s. S. 267-268): Durch lange geistige Betätigung wird der Anteil an schwarzer Galle im Körper erhöht und somit die Körpertemperatur gesenkt, so dass die Gefahr der Melancholie besteht. Dieser Gefahr kann unter anderem durch Bewegung begegnet werden, die die Körperwärme erhöht und so das Säftegleichgewicht wiederherstellt. Das Wort *superfluitas* ist nicht vor dem 6. Jahrhundert belegt.

**28,16 secessûs et otia:** vgl. Ovid, *Tristien* 1,42: *carmina secessum scribentis et otia quaerunt*.

**28,19 Florae:** Göttin der Blumen und Blüten; ihr Name ist abgeleitet von lateinisch *flos* (»Blume, Blüte«). Schon in der Antike war sie eng mit Ceres verbunden. So lag ihr Haupttempel in Rom unmittelbar bei demjenigen für Ceres und Liber. Von einigen Autoren wurde sie sogar mit Ceres' Tochter Kore identifiziert (Plinius, *Naturalis historia* 36,23; Ampelius, *Liber memorialis* 9,11) (Fritz Graf: »Flora«, *NP* 4, 1998, Sp. 561-562).

**28,20 Cereris:** Ceres entspricht der griechischen Demeter, einer der zwölf Olympischen Gottheiten. Sie ist die Tochter des Saturn und der Ops, die Schwester Jupiters, Mutter der Proserpina, die Göttin der fruchttragenden Erde, somit insbesondere des Getreides und der Fruchtbarkeit überhaupt. Wie der Name *Demeter* im Griechischen wird *Ceres* spätestens seit dem dritten vorchristlichen Jahrhundert metonymisch für Brot, Getreide (wie hier) oder Nahrung im Allgemeinen verwendet (Fritz Graf: »Ceres«, *NP* 2, 1997, Sp. 1070-1074, hier Sp. 1070-1071).

**28,24 omnino appropinqua:** Das Adverb *omnino* bedeutet »gänzlich, völlig«, was hier (in Verbindung mit einem Verb der Bewegung) keinen Sinn ergibt. Sinngemäß passen würde hier »allmählich«; vielleicht liegt ein Germanismus, nämlich eine unbewusste Verwechslung von »allemaal« (vgl. Diefenbach s.v.) und »allmählich« vor.

**28,26 sub Jove:** eine feste Wendung (»unter Jupiter«, d.h. »unter freiem Himmel«), die in der Antike fast ausschließlich in der Dichtung vorkommt (z.B. Ovid, *Ars amatoria* 1,726); als Himmels-gott kann Iuppiter metonymisch für den freien Himmel stehen; vgl. auch *ad Jovem* (116,1).

**28,28 genio:** Das Wort *Genius* bezeichnet ursprünglich den Schutzgeist eines Menschen (insbesondere eines Mannes) und konnte dann auch den Menschen selbst, seine Seele, seinen Charakter bezeichnen (vgl. auch 86,20). Zum Ausdruck *genio indulgere* vgl. 34,11; 46,2.

**30,6 Neomolam:** vgl. die Karten aus Gramms *Parnassus* auf S. 126 (*Newenmühl* bzw. *Newmühlen*). Das Dorf Neumühlen, niederdeutsch Niemöhlen, tor Nyen Molen, lateinisch auch *Novi Molendini* (Laur 1992, S. 477), heute Teil des Kieler Stadtteils Neumühlen-Dietrichsdorf, liegt an der Schwentinemündung. In Neumühlen gab es in der Tat dem Namen entsprechend mehrere Wassermühlen zum Mahlen von Getreide und zur Papierherstellung, da sich das Gefälle der Schwentine hervorragend für den Mühlbetrieb eignete.

**30,13-14 in quorum uno ... procluditur:** In einer Hammermühle (auch: Hammerschmiede) wurden die Eisenhämmer von Wasserkraft angetrieben.

**30,13-14 in quorum uno chalybs flammis mollitus et arte procluditur:** Das aus dem Griechischen stammende Lehnwort *chalybs* wird von antiken lateinischen Autoren ausschließlich in der Dichtung verwendet (vgl. ThLL s. v.). Zu Formulierung und Inhalt unserer Stelle vgl. Vergil, *Aeneis* 8,446: *volnificusque chalybs vasta fornace liquescit*, vor allem aber Claudian, *Carmina maiora* 26,543: *flammisque diu mollitus et arte in sua damna chalybs ... rubebat*.

**30,17-18 Lugduni Gallorum concursans Araris et Rhodanus:** In Lyon mündet die Saône in die Rhone.

**30,18-19 non procul à Constantiâ Rheni mistura cum lacu Bodnico:** Der Ausdruck *lacus Bodnicus* bezeichnet den kleineren der beiden Seen, aus denen der Bodensee besteht, den Untersee, der in römischer Zeit *Lacus Acronius* hieß (vgl. zu diesem Ausdruck Jacobus Schegius: *In reliquos naturalium Aristotelis libros commentaria planè philosophica*, Basel 1550, S. 354; vgl. auch den Eintrag s. v. Bodensee bei Georg Henisch: *Teütsche Sprach vnd Weißheit*, Augsburg 1616, S. 444, aus dem auch hervorgeht, dass der bei Konstanz liegende *lacus inferior*, der Untersee, auch *lacus Constantiae* genannt wurde). Der Name *lacus Bodnicus* dürfte vom Bodanrück kommen, der Halbinsel, die den Überlingersee, den nordwestlichen Teil des Obersees, vom Untersee trennt. Dagegen leitet sich der Name Bodensee von dem Ortsnamen »Bodman« (einer karolingischen Pfalz) ab (Maurer 1982, S. 500, S. 512) und ist seit dem 7. Jahrhundert in verschiedenen Formen belegt (z. B. *Bodimse*, *Bodense*, *Podemse*),

während die lateinische Form *lacus Potamicus* (später auch *Potanicus*, *Botanicus* und *Botamicus*) sich zum ersten Mal im 9. Jahrhundert nachweisen lässt (Maurer 1982, S. 501, S. 503). Bei Konstanz verbindet nun der Seerhein den Ober- mit dem Untersee. Gemeint ist an unserer Stelle mit der *Rheni mistura* also der Eintritt des Seerheins in den Untersee.

**30,22-26 Salmonum ... capturam:** Wie aus Gramms Karte auf S. 126 unten hervorgeht, findet dieser Lachsfang an der Schwentinemündung ungefähr gegenüber von Neumühlen (s. zu 30,6) statt.

**30,23 ad binas ferè ulnas:** Hier kann mit *ulna* nicht die Elle gemeint sein, da diese in den meisten deutschen Ländern gerade einmal 50 bis 60 cm maß. Gemeint ist vielmehr das Klafter oder die Klafterelle, die bereits in der Antike etwa 1,8 Meter betrug. In der Tat können Lachse bis zu drei Meter hoch springen.

**30,31 Tùm excurre in tempe nostra:** das Schwentintal, das sich am Unterlauf der Schwentine hinzieht.

**30,31 tempe:** Neutrum Plural, von griechisch τὰ Τέμπη, ein Tal in Thessalien (mit dem Peneus-Fluss, zwischen den Bergen Olympus, Ossa und Pelion), das wegen seiner herrlichen Lage sprichwörtlich war. Zum tropischen Gebrauch von *Tempe* in der Antike vgl. Vergil, *Georgica* 2,469; Ovid, *Amores* 1,1,15; *Fasti* 4,477; *Metamorphosen* 7,371; Statius, *Thebais* 1,485.

**30,35 ad frugalem coenam:** Der Positiv des Adjektivs *frugalis* ist selten und erst in der Spätantike häufiger belegt, da stattdessen ursprünglich *frugi* verwendet wurde (vgl. Quintilian, *Institutio oratoria* 1,6,17). Die Junktur *frugalis cena* ist in der Antike nicht belegt; an unserer Stelle ist aber wohl gerade nicht ein frugales Mahl gemeint i. S. v. »bescheidene Mahlzeit«. Zur Bedeutung »ordentlich, üppig« vgl. ThLL VI.1, Sp. 1399,80-87; Sp. 1400,42-65. Im Mittelalter wird insbesondere das Substantiv *frugalitas* i. S. v. *ubertas* gebraucht (vgl. Du Cange s. v.).

**32,2 Ellerbeca:** der heutige Stadtteil Ellerbek am Kieler Ostufer, ursprünglich ein Fischerdorf. Vgl. Gramms Karte auf S. 126 unten.

**32,5-6 visum ilicò incurrentes ... casae ... Te excipiant:** Das Verb *incurrere* wurde bereits in der Antike häufig transitiv verwendet (ThLL VII.1,



Sp. 1086,82-1089,19). *Visum* ist sicherlich als Substantiv und nicht als Partizip zu *Te* aufzufassen.

**32,11 Garde:** Der heutige Stadtteil Gaarden südlich der Förde war damals ein Dorf, das aus den ehemaligen Siedlungen Hemmingshestorpe (Gaarden-Ost) und Wulvesbrooke (Gaarden-Süd) zusammengewachsen ist.

**32,13 ad Garde Te deportas:** In der Antike wird das Verb *deportare* (»bringen«) nicht reflexiv verwendet, so dass diese Art der Verwendung hier auffällig ist (zur »korrekten« Verwendung vgl. 118,5). Vielleicht liegt ihr eine falsche Textkonstitution von Cicero, *Epistulae ad familiares* 16,5,1 zugrunde, wo *Mihi placebat, si firmior esses, ut te Leucadem deportaret* [scil. *Xenomenes*], *ubi te plane confirmares* überliefert ist, aber *deportares* zumindest denkbar wäre – vielleicht gab es damals eine entsprechende Konjektur.

**32,15 in montem Te primò evehit:** Vermutlich ist hier die Wilhelminenhöhe gemeint (Hoppe 1934a, S. 78).

**32,19 Cancellarii Provincialis:** Damit ist der Landkanzler gemeint, der oberste holsteinische Beamte, der vom dänischen König und vom Herzog gemeinsam eingesetzt wurde (Andresen 1928, S. 177). Hoppe 1934a, S. 78 Anm. 35 wendet gegen diese Identifikation ein, dass dem Landkanzler der Titel *Dominus nobilissimus* (»hochedler Herr«) nicht zukomme, aber dieser Titel ist als eine höfliche Huldigung und nicht als Terminus technicus zu verstehen. Im Jahr 1665 bekleidete der ehemalige Diplomat Dr. jur. Johann Christoph Schönbach aus Hadersleben (1616 – 1683) dieses Amt (Andresen 1928, S. 177-179 mit Fußn. 45). Andresen a. O. zieht auch die Möglichkeit in Betracht, dass Gramm »an eine ältere Anlage« denken könnte. Diese Möglichkeit ist aber durch den Wortlaut der Passage ausgeschlossen.

**32,21-25 In hoc ... ferire allaborant:** Gramm erwähnt an zwei Stellen des *Parnassus* (hier und 38,25-29) Schützenbräuche. Der hier beschriebene Wettbewerb findet im Park des Landkanzlers in Gaarden statt, der andere auf dem Campus Martius (s. den Kommentar zu 38,10 und die folgenden Lemmata sowie Gramms Karte auf S. 126 unten). Beide Beschreibungen ähneln sich auffallend: In beiden Wettbewerben muss ein aus Holz und Eisen gefertigter Vogel an einer langen Stange oder einem Mast (hier: *pertica*, unten: *malus*) getroffen werden. Was Zeitpunkt, Teilnehmer und die Art der Waffen angeht, ist Gramm an der ersten Stelle präziser: Es soll sich um Anwohner handeln, die zu be-

stimmten Zeiten des Jahres Schusswaffen verwenden – an der zweiten Stelle ist lediglich von geübten Schützen und vom *jactus telorum* die Rede. Dieser Ausdruck ist unbestimmt, denn *telum* bezeichnet damals einfach das Geschoss (vgl. Du Cange s. v.: »pro eo omni quod hominum saluti nocere potest«). Es können also Speere gemeint sein, aber auch Armbrustbolzen (so Hoppe 1934a, S. 76) oder Munition von Schusswaffen. Das sog. Vogelschießen, das Schießen auf eine an einer Stange befestigte Vogelattrappe war in Europa bereits im Mittelalter Brauch (Große Grüne Schützengilde 2012, S. 16); man vergleiche auch unseren Ausdruck »den Vogel abschießen«.

Zu Gramms Beschreibungen passt beispielsweise das Brauchtum der Großen Grünen Schützengilde (der ursprüngliche Name war »Papageiengilde«, weil auf einen Papagei geschossen wurde, a. O. S. 16), der ältesten urkundlich bezeugten Schützengilde auf dem Gebiet des heutigen Schleswig-Holstein, wie es in der Gründungsurkunde von 1412 niedergelegt ist. Man schoss auf einen Vogel, den der Schützenkönig ein Jahr lang tragen sollte; der Vogel wurde an einer Stange (die auch als Baum bezeichnet wird) befestigt, die eigens aufgerichtet wurde (Große Grüne Schützengilde 2012, S. 10-11; Sievert 1962, S. 61-62) – im Unterschied zur Beschreibung an unserer Stelle (*statis anni temporibus*) wird also nur einmal im Jahr ein Wettbewerb ausgetragen. Nur unter strengen Auflagen durften Nicht-Kieler mitschießen (a. O.), was zu Gramms Aussage passt, dass nur *accolae* schießen würden. Zu den Mitgliedern gehörten auch Ratsmitglieder, Adelige mit Hausbesitz in Kiel, Kaufleute und Handwerksmeister; wie hoch das gesellschaftliche Ansehen der Gilde war, erhellt auch daraus, dass Friedrich III. ihr 1618 eine neue Schützenstange stiftete (Große Grüne Schützengilde 2012, S. 16-17, S. 19). Einen festen Ort für den Wettbewerb gab es zu Gramms Zeit noch nicht. Möglicherweise war also zumindest zeitweise der hier genannte Park Veranstaltungsort für das Vogelschießen, den der *Cancellarius Provincialis*, vielleicht ein Mitglied der Gilde, zur Verfügung stellte. Es könnte sich aber auch um eine andere Gilde handeln. Weitere heute noch aktive Schützengilden, die zu Gramms Zeit in Kiel und der weiteren Umgebung existierten und ein Vogelschießen veranstalteten, sind die Brunswiker Schützengilde von 1638, die Plöner Schützengilde von 1621, die Jacoby-Bürgergilde zu Neumünster von 1578 sowie die Harburger Schützengilde von 1528. Der Park des Landkanzlers befand sich auf einem zu Gaarden gehörenden Areal. Die Alte Gaardener Schützengilde wurde zwar erst 1738 gegründet, aber es ist denkbar, dass sie eine Vorläuferin hatte.

**32,24 sulphure:** Schwefel ist ein Bestandteil des Schwarzpulvers.

**32,28-36 ad cuius sinistrum latus ... removerit:** Bei der hier beschriebenen Mühle handelt es sich um die *Clostermühl* auf Gramms Karte (S. 126 unten). Diese Mühle an der Mühlenau gehörte dem Kloster Preetz. Gaarden wurde wie Ellerbek zusammen mit einem größeren Gebiet östlich der Förde dem Kloster Preetz von Albrecht von Orlamünde geschenkt (s. S. 207).

**32,29 aquarum congeriem:** Zum Ausdruck ist zu vergleichen Augustin, *De civitate Dei* 11,29, wo die Wassermassen zu Beginn der Schöpfung gemeint sind. Gramms Verwendung dieser Junktur ist also etwas zu hoch gegriffen, zumal wohl einfach die Mühlenau gemeint ist. Hoppe 1934a, S. 79 übersetzt *aquarum congeries* fälschlich mit »Wasserstauung«; die künstliche Stauung kommt aber erst bei der Formulierung »in cumulum collecta« (32,31-32) ins Spiel.

**34,1 quas ... carpes:** *carpere aliquid* kann auch bedeuten »pflücken von« (Seneca, *Agamemnon* 853; Horaz, *Oden* 4,2,29; Seneca, *Epistulae* 84,3).

**34,5 hinc inde:** zu *hinc inde* i. S. v. »hier und dort« (im *Parnassus* noch 46,32, 72,25) vgl. etwa Tacitus, *Historiae* 4,62: *fulgentibus hinc inde Gallorum vexillis*; Sueton, *Tiberius* 21,3 *ex quibus in exemplum pauca hinc inde subieci*.

**34,11 ubi genio, quantum convenit, indulgisti:** Zum Wort *genius* vgl. 28,28 mit Kommentar z. St. Der Ausdruck *genio indulgere* (auch 46,2) bedeutet »seinen Schutzgeist laben, es sich gut gehen lassen«, vgl. etwa Persius, *Satiren* 5,151.

**34,18 findentis:** Diese notwendige Emendation hat bereits Hoppe 1934a, S. 79 vorgenommen; im Druck steht das sinnlose *fundentis*.

**34,18-19 templum Sancti Georgii:** Im Jahr 1267 entstand südlich des Stadtgebiets (vgl. 76,4-5: *extra moenia suburbiúmque Holsaticum*) in der Nähe des heutigen Hauptbahnhofs ein Hospital für Aussätzige (Leprakranke), zu dem auch eine kleine Kirche gehörte, die dem Schutzheiligen der Aussätzigen, St. Georg (niederdeutsch St. Jürgen), geweiht war, die Sankt-Jürgen-Kapelle (Klose/Sedlmaier 1956, S. 13; Volbehr 1881, S. 79). Der zu Gramms Zeit existierende Bau (s. seine Karte auf S. 126 unten, dort unter dem Namen *s. Iurgen*) ging auf das 16. Jahrhundert zurück. Die Kapelle wurde 1902 abgerissen, um den Bau der Sankt-Jürgen-Kirche zu ermöglichen. Da dem heiligen Georg, der unter Kaiser Diokletian zu Beginn des 4. Jahrhunderts das Martyrium erlitt, zahlreiche Erweckungswunder zugeschrieben wurden, rückte er in die Rolle

eines Nothelfers und erfuhr gerade auch in der ländlichen Bevölkerung eine breite Verehrung (vgl. beispielsweise die Georgszyklen in gotischen Landkirchen). Aus diesem Grunde wurde er häufig zum Schutzpatron städtischer Spitäler, insbesondere im Norden. (Wolfgang Haubrichs, »Georg«, *LThK* 4, 2006, Sp. 476-477)

**34,21-23 tabernâ ... lateribus coquendis deditâ:** vgl. den *Zigellhoff* auf Gramms Karte (S. 126 unten).

**34,23 cauponâ:** Hoppe 1934a, S. 79 Fußn. 36 vermutet, dass es sich um den Schnakenkrug handeln könnte.

**34,24-25 suburbium Holsaticum:** Seit den Siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts zogen erste (meist ärmere) Bürger aus dem inzwischen dicht bebauten Altstadtgebiet vor die Tore der Stadt. Vor dem Holstentor wuchs in südlicher Verlängerung der Holstenstraße die sogenannte Vorstadt allmählich zu einem neuen Stadtteil, daneben das westlich davon gelegene Kuhbergviertel (Stoy 2003, S. 18, vgl. S. 80; Klose/Sedlmaier 1956, S. 13). Die Bezeichnung der Vorstadt als »holsteinisch« erklärt sich wohl daraus, dass Kiel zunächst als *Civitas Holsatorum* oder *Civitas Holsatiae* bezeichnet wurde, die Vorstadt dann entsprechend als *suburbium Holsaticum* (briefliche Mitteilung von Prof. Oliver Auge, Kiel). Wegen der Lage am Kuhberg, einer Erhöhung mit Weideland, wurde die Vorstadt zunächst als Kuhstede bezeichnet.

**34,27-33 aquae iterum Te credes ... cum urbe connectentem:** Die beiden vorgeschlagenen Routen über das Wasser lassen sich gut anhand von Gramms Karte auf S. 126 unten verfolgen.

**34,29 pontem, qui urbem suburbio Holsatico jungit:** Die im Süden gelegene Holstenbrücke, der wichtigste Zugang zur Stadt, war damals eine Pfahlbrücke (*pons sublicius*). Sie wird beim ersten Spaziergang Richtung Süden erneut erwähnt (36,3). Von der Stadtseite aus betrat man sie durch das innere Holstentor, nach Süden verließ man sie durch das äußere (Sievrt 1950, S. 9).

**34,29-30 pontem ... transibis:** Wie der Zusammenhang zeigt, kann hier nur gemeint sein, dass man *unter* der Brücke hindurchfährt. Für diesen Gebrauch von *transire* ließ sich keine Parallele beibringen.

**34,32-33 ad pontem úsque pagum Brunswick cum urbe connectentem:** Die am Nordufer des Kleinen Kiels gelegene (wie auf der Gramms *Parnassus* beigegebenen Karte auf S. 126 unten einigermaßen zu erkennen ist) Siedlung Brunswik (früher auch häufig mit seinem hochdeutschen Namen *Braunschweig* bezeichnet) ist vermutlich älter als Kiel (Laur 1960, S. 247). Das Dorf wurde 1536 durch die hier genannte Brücke mit Kiel verbunden (s. zu 40,9-11). Brunswik ist erst seit 1869 ein Kieler Stadtteil.

**36,3, 12, 30 Prima vice ... altera vice ... tertia vice:** *prima, secunda, tertia vice* bedeutet im Mittellateinischen entweder »einmal, zweimal, dreimal« anstelle des regulären *semel, bis, ter* oder wie hier »erstens, zweitens, drittens«. Im Neulateinischen ist diese Ausdrucksweise der Wissenschaftssprache zuzurechnen. Im Klassischen Latein wurden Adverbien wie *primum, deinde, tum* verwendet. Vgl. auch *unâ vice* (90,23) mit dem Kommentar z. St.

**36,3 ponte sublicio:** s. zu 34,29.

**36,8-9 molendinum polentae conficiendae structum:** Mit diesem Ausdruck umschreibt Grammm den Begriff »Malzmühle«; *polenta* ist ein aus Gerstengraupen hergestellter Brei. Diese Malzmühle existierte bereits 1461 und lag am Mühlenbach (Hoppe 1934a, S. 75 mit Fußn. 30 mit Literatur).

**36,9-10 non infimae notae:** Der Genitivus qualitatis *infimae notae* ist in der Antike offenbar nicht belegt; finden lassen sich bei *nota* in der Bedeutung »Qualität« *melior* und *prima* (vgl. Georges s. v.); vgl. auch »optimae notae« weiter unten (98,32).

**36,10 undâ prae foribus fluitante:** Damit ist wohl der Mühlenbach gemeint. Zu *prae* i. S. v. lokalem »vor« vgl. ThLL X.2, Sp. 373,26-71, insbesondere die hier verwendete Junktur *prae foribus* ist in der Spätantike einige Male belegt (a. O. 62-71).

**36,12-13 per modò descriptam viam:** Damit ist nicht der unter *Primâ vice*, sondern der in 34,12-25 beschriebene Weg gemeint.

**36,17-18 villámque ... Viburgum:** Das heute nicht mehr existierende Gut Vieburg erwähnt Danckwerth in der Aufzählung der zur Stadtkirche Kiel gehörenden Dörfer (1652, 3. Teil, cap. 4, S. 190): »Wieborg ein Meyerhoff / dabey eine Mühl / Hamelmühl genandt«. Das niederdeutsche Wort Vieborch setzt

sich zusammen aus *vi* («Sumpf») und *borch* («Burg») (Laur 1960, S. 296; 1992, S. 667). Das Vieburger Gehölz gehört heute zu Gaarden-Süd.

**36,19-20 non per eandem viam, sed aliam priori proximè additam:**

Laut Hoppe 1934a, S. 75 handelt es sich um Königsweg und Schülperbaum.

**36,21-22 praedium Walckerdam:** Das Gut ist nicht auf Gramms Karten eingezeichnet. Die heute in dem Kieler Stadtteil »Vorstadt« liegende Straße Walkerdamm wird 1627 das erste Mal erwähnt.

**36,25 die Lange Keyhe:** Damit ist offenbar der Weg gemeint, der auf Gramms Karte (S. 126 unten) links an Moerdam vorbei in die Vorstadt führt.

**36,27 unda intra suos decurrens limites:** Zu *limes* i. S. v. Flussbett vgl etwa Ovid, *Metamorphosen* 8,558-559: *solito dum flumina currant / limite, dum tenues capiat suos alveus undas*. Damit ist vermutlich der Jürgensbach (auf der Karte auf S. 126 unten als *Iurgens Beck* bezeichnet) gemeint.

**36,28 per ponticulum:** die Schevenbrücke über den Mühlenbach, die gleich (36,31) noch einmal genannt wird.

**36,34 Kuhberg:** Kuhberg (*Kohebergen*) und Weideland (*Kyeler Weyde*) sind auf Gramms Karte eingezeichnet (S. 126 unten).

**36,34-35 hortorum et ... praetoriorum:** Hier sind nicht, wie Hoppe 1934a, S. 76 glaubt, Gärten und Gartenhäuschen gemeint, sondern Parkanlagen und Herrenhäuser (zu dieser Bedeutung von *praetorius* vgl. Georges s. v.).

**38,1-4 Xystulum ... Xysti:** Das griechische Wort ξυστός (oder ξυστός δρόμος; auch ξυστόν) bezeichnete ursprünglich einen Spazierweg innerhalb von Gebäudekomplexen oder unter freiem Himmel. Im Lateinischen bezeichnete *xystus* die Gartenanlage vor einer Säulenhalle, dann allgemein die Hofanlage (Andri Gieré: *Hippodromus und Xystus. Untersuchungen zu römischen Gartenformen*, Zürich 1986, S. 284). Von hier aus hat sich die Bedeutung des Wortes offenbar auf Parks und Plätze ausgedehnt, wie unsere Stelle zeigt.

**38,1 suave:** Im Druck steht *suavi*, das sich aber weder auf *solo* noch auf *lineâ* sinnvoll beziehen lässt. Daher ist eine Emendation angezeigt. Parallel dazu steht *delectabile* (s. zu 38,7).

**38,5 *belle cour vocitatum*:** Die Place Bellecour (oder Louis-le-Grand) ist heute der größte Platz in Lyon und der drittgrößte Platz ganz Frankreichs; sie wird noch einmal erwähnt 68,7.

**38,5-6 [scil. quod] ... Lugdunum Batavorum ... praebet:** Gemeint ist vermutlich der Stadthuisplein (Rathausplatz) in Leiden. Sowohl Lyon als auch Leiden kannte Gramm aus eigener Anschauung (vgl. Einleitung, S. XXI).

**38,6 *circa urbem deducendo*:** »Tourist«, wörtlich »dem durch die Stadt Herumzuführenden«. Die modale Auffassung des Gerundivums (»indem Lyon und Leiden dich durch die Stadt führen«) ist unwahrscheinlicher, zumal *praebet* dann das Dativobjekt fehlen würde.

**38,7 *delectabile*:** Das im Druck stehende *delectabilem* ließe sich nur halten, wenn man von dem Maskulinum *xystulus* ausginge (dann müsste man in 38,1 zu *suavem* emendieren) – beide Genera sind nämlich bei diesem Wort möglich. Wie aber das auf *xysti* bezogene *quod* und vor allem die Marginalie *Xystulum* zeigen, gebraucht Gramm das Wort als Neutrum. Da *delectabilem* sich nicht auf *aream* beziehen kann, muss auch hier in den Text eingegriffen werden.

**38,10 *Campus noster Martius*:** Auf Gramms Karte (S. 126 unten) findet sich die Form mit dem Genitiv des Götternamens: *Campus martis* (korrekt: *Martis*) – falls das *u* nicht etwa lediglich aus Versehen nicht gesetzt wurde. Auf der genannten Karte liegt das »Marsfeld« nördlich vom Papenkamp, von diesem durch einen Bach getrennt, der in den Jürgensbeck fließt. Zur Lage dieser Reitbahn namens *Campus Martius* vgl. die von Gramm beigefügte Karte (S. 126 unten) und Hoppe 1934a, S. 76. Vielleicht kannte Gramm das (nicht identifizierbare) Genfer Marsfeld aus eigener Anschauung von seinem Aufenthalt in der Schweiz (s. Einleitung, S. XX). Pate für die Namensgebung war auf jeden Fall der berühmte *Campus Martius*, der in klassischer Zeit außerhalb von Rom lag und u. a. als Weidefläche, Versammlungsplatz für Volksversammlungen, Truppenübungsplatz und Sportplatz diente.

**38,10-11 *longitudine complectens passus CXX. latitudine VIII.*:** etwa 96 m × 6 m; zur Maßeinheit des Schritts (*passus*) s. zu 26,16-18. Diese Angaben passen nicht zu Gramms Karte auf S. 126 unten, nach der die Länge des *Campus Martius* etwa 450 m betrüge (eine Rute entspricht etwa 4,5 m, vgl. Pfeiffer 1986, Bd. 2, S. 560-561); vgl. Hoppe 1934a, S. 76, der aber zu Recht anmerkt: »bei der Ungenauigkeit der Karte ist aber nichts auszumachen«,

und plausibel vermutet, dass sich die Schrittangaben auf den Schießplatz der Schützengilde beziehen.

**38,14-19 In medio Campi ... victor reportat:** Gramm beschreibt hier den auch heute noch in Norddeutschland und Dänemark geübten Brauch des Ringreitens (auch »Ringstechen« genannt). Folgende Stelle könnte eine (fast wortwörtliche) Übernahme von Gramms Beschreibung darstellen: »Seit 1665 unterhielt die Stadt Kiel eine ständige Reiterbahn »Campus martius« (= Marsfeld) fürs Ringreiten, die 120 Schritte lang und 8 Schritte breit war« (<http://www.ahnenforscher-stammtisch-flensburg.de/Start/Begriffe%20Q%20-%20Z.html> s. v. Ringreiten/ Ringreiterfeste, letzter Zugriff am 31.5.2015). Dass die Reitbahn erst 1665 eingerichtet wurde, sagt Gramm allerdings nicht.

**38,14-15 binae columnae ... inter quas è fune annulus solet appendi:** Eine solche galgenähnliche Vorrichtung sieht man auf Gramms Karte (S. 126 unten), sie findet sich dort allerdings nicht auf dem »Marsfeld« sondern jenseits des Kuhbergs eingezeichnet.

**38,16 collinient:** eine naheliegende Korrektur für das sinnlose *colliment*; zu dem Verb *colliniare* vgl. etwa Cicero, *De finibus* 3,22.

**38,16-17 concitatori equi unguâ tellurem quotientis gradu:** Anspielung entweder auf Vergil, *Aeneis* 8,596: *quatit unguia campum*, oder womöglich sogar auf Ennius, *Annales* 224 Vahlen; 277 Vahlen: *quatit unguia terram*.

**38,20 aedicula Campo est apposita:** Dieses kleine Gebäude ist auf Gramms Karte (S. 126 unten) nicht eingezeichnet.

**38,25-29 Haec praeter procera quoque malus ... eminus telorum jac-tu contingere:** s. zu 32,21-25.

**38,25 Haec praeter:** zur epenthetischen Stellung der Präposition (»haec praeter« auch 76,4; 118,25) vgl. auch »quos inter« (26,9), »quae inter« (60,8), »quod inter« (78,16) und »hoc propter« (96,28).

**38,30-40,9 Ex hâc areâ Occidentalis urbis pars protenditur, ubi vel ... Te infer ... Vel ... statim ex areâ planitiem adi:** Die Ausdrücke *ex hâc areâ* und *ex areâ* können sich nur auf die zuvor genannte Gegend beziehen, also das südwestlich von Kiel gelegene »Marsfeld«. Die beiden Spaziergänge, die



Gramm empfiehlt, führen aber in die Gegenden, die westlich von Kiel liegen, also viel weiter nördlich (vgl. Gramms Karten auf S. 126). Gramm meint also keineswegs, dass man vom »Marsfeld« aus nach Kronshagen oder zum Kleinen Kiel wandern soll. Diese Nachlässigkeit in der Komposition ist sicherlich auch auf die schnelle Entstehung des *Parnassus* zurückzuführen.

**38,31 vel:** Das mit diesem *vel* (»entweder«) korrespondierende *vel* (»oder«) kommt erst 40,8.

**38,31-32 per sylvae frondosae ... compita:** Gemeint ist der Wald, der auf Gramms Karte (S. 126 unten) als *Kieler Holtz* bezeichnet wird.

**40,1 praedium Cronshagen:** 1572 nahm Herzog Adolf I. die Dörfer Kopperpahl und Kronshagen von der Stadt in Pacht und vereinigte sie zum Meierhof Kronshagen (Gloy 1914, S. 22). 1648 pachtet Christoph Rantzau den Hof (Gloy a. O. S. 26). Im Jahre 1667 kauft Herzog Christian Albrecht die Dörfer für 1000 Reichstaler pro Jahr (sog. Permutationsgelder), stattet den bisherigen Meierhof Kronshagen mit adeligen Rechten aus und vergrößert ihn um die Dörfer Schwartenbek, Suchsdorf, Hassee, Russee (mit Demöhlen) und Otendorf (Gloy a. O. S. 27-29). Mit *praedium* ist an unserer Stelle also noch der einfache Meierhof Kronshagen gemeint; vgl. Danckwerth 1652, 3. Teil, cap. 4, S. 190: »Kronshagen ein Meyerhoff Fürstl.« Das Gut Kronshagen gehörte unter anderem auch einmal Johann Adolf Kielmann (s. zu 8,23-24) (Carsten Erich Carstens, *ADB* 15, 1882, S. 719-720, hier S. 719).

**40,4-5 [scil. Tu] Floralibus Cerealibusque muneribus ... intertextus:** Dieselbe Konstruktion mit einer Person als Subjekt findet sich in der *Thebais* des Statius: *medio Linus intertextus acantho* (6,64). Zu den Göttinnen Flora und Ceres s. zu 28,19 und 28,20.

**40,6-7 ad pagum Brunswick:** s. zu 34,32-33.

**40,9-11 planitiem ... altiore loco, urbem si videas, collocatam, parvi Chilonii nomine insignitam:** Der Kleine Kiel (im Gegensatz zum Hafen, dem Großen Kiel) ist eigentlich ein Meeresarm, der halbkreisförmig um die Altstadt herumführte (vgl. auch Gramms Karte auf S. 126 unten, wo der Kleine Kiel *Lutken Kiell*, eben »Kleiner Kiel«, heißt). Die Stadt war somit durch einen natürlichen Stadtgraben geschützt. Hier wird aber die *planities*, die höher gelegene, an den Kleinen Kiel angrenzende Ebene als »Kleiner Kiel« bezeichnet

(Hoppe 1934a, S. 74, der auch zu Recht auf die o.g. Karte verweist, auf der der Name nicht in die Darstellung des Gewässers gesetzt wurde, während dieses auf der Karte auf S. 127 als *Stattgraben* bezeichnet wird). Auch 78,11 kann mit *Parvum Chilonium* nur das an den Kleinen Kiel angrenzende Land gemeint sein; vgl. aber Hoppe a. O.

**40,13 planè:** steigerndes Adverb (»ganz und gar, völlig«). Hoppe 1934a, S. 74 erwägt, ob es hier nicht »zu ebener Erde« bedeuten könnte – was nicht ganz auszuschließen ist, auch wenn diese Bedeutung selten ist und Gramm sonst *plane* häufig, aber immer nur im üblichen Sinne verwendet (vgl. ThLL X.1, 2339,69-2340,5).

**40,18 pontem preme sublicium:** die Brücke am Dänischen Tor; zum Ausdruck *pons sublicius* s. zu 34,29. Zur Bedeutung von *premere* vgl. ThLL X.2, Sp. 1169,21-43.

**40,18-19 à dextris:** Der Präpositionalausdruck *a dextris* (statt des singularischen *a dextra*) findet sich erst in der Spätantike häufiger (ThLL V.1, Sp. 923,30-54).

**40,19 oculorum aciem vibrâsti:** Der Ausdruck *oculorum acies* ist in der Antike sowohl in der Dichtung als auch in der Prosa häufiger belegt (Gramm verwendet ihn auch 88,1). Das Verb *vibrare* bedeutet eigentlich »in eine schwingende Bewegung versetzen«; erst nach der augusteischen Klassik nimmt es auch die Bedeutung »werfen« an (Georges s. v.).

**40,20-21 advolutum ... circumvoluti:** zu *advolutus* i. S. v. »liegend« vgl. Quicherat s. v.

**40,20-21 à laevis in ejusdem per meridiem occidentémque circumvoluti extremitatem:** Gemeint ist das nördliche Ende des Kleinen Kiels, der hier als Ausläufer der Förde aufgefasst wird (s. Gramms Karte von Kiel auf S. 126 unten).

**40,21-22 viae insiste lapideae:** Es handelt sich um die heutige Dänische Straße.

## Der Schlosspark (40,25-42,18)

Der herzogliche Park lag im Norden des Kieler Schlosses und erstreckte sich bis zu den Anhöhen hinter dem späteren Universitätsgebäude; im Osten grenzte er an die Förde, im Westen an den Weg nach Brunswik (die heutige Dänische Straße); vgl. auch Gramms Karte auf S. 126 unten. Die Anfänge dieses Parks gehen auf den Schlossneubau unter Herzog Adolf I. in den Jahren 1558/1559–1568/1569 zurück, liegen für uns allerdings im Dunkeln. 1595 wird ein Lusthaus erwähnt, woraus auf eine repräsentative Ausgestaltung des Gartens geschlossen werden kann (da das Lusthaus 1652 wegen Baufälligkeit abgerissen wurde, wird es von Gramm an unserer Stelle nicht erwähnt). Zu vermuten ist, dass der Park in der Tradition deutscher und niederländischer Renaissancegärten des 16. Jahrhunderts angelegt wurde und in erster Linie als Konkurrenz zu den aufwändigen Parkanlagen von Heinrich von Rantzau gedacht war. Für das 17. Jahrhundert sind wir durch die bildlichen Darstellungen bei Danckwerth und Gramm besser informiert, auch wenn man mit Stilisierungen und Ungenauigkeiten zu rechnen hat: Der von einer Mauer umgebene Park war rechteckig angelegt, durch Wege geometrisch gegliedert und mit Hecken und Zierbäumen bepflanzt. Zugänglich war der Park über eine Zugbrücke am Dänischen Tor und einen Steg auf der gegenüberliegenden Seite. Aus der Karte bei Gramm lässt sich schließen, dass der Park der Mode der Zeit entsprechend in einen Zier-, einen Baum- und einen Küchengarten unterteilt war. An der Stelle des einstigen Lusthauses ist im Nordwesten ein Gärtnerwohnhaus eingezeichnet, das 1643 erbaut wurde. Nach den Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges wurde der Park wiederhergestellt und für die Einwohner Kiels geöffnet. (von Buttlar 1992, S. 106; Alberts 1996, S. 345-346)

**40,28 *sepibus ad lineam structis*:** Gramm scheint hier natürliche Zäune, also Hecken, zu meinen (so auch Hoppe 1934a, S. 76), die für Parkanlagen im französischen Stile typisch waren.

**40,29-31 *fonte aquas variis fundente figuris, globulósque ad coelum úsque evibrante*:** Im Schlosspark wurde um 1612 ein neues Brunnenbecken mit einem quadratischen Bassin errichtet, in dessen Mitte ein Postament für eine Figur angebracht war. (Seebach 1965a, S. 33)

**40,31-32 *vineam è terrâ elegantissimè exurgentem*:** Auch Hoppe 1934a, S. 76 deutet *vinea* als Weinberg; es könnte allerdings auch einfach eine Laube gemeint sein (vgl. Georges s. v.).

**40,32-33 per totum hortum sub terrâ elaborati aquae ductûs:** Seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts kann eine Wasserleitung aus Holzröhren nachgewiesen werden, die vom Schreventeich kommend durch Brunswik durch den Ostteil des Schlossgartens unter dem Stadtgraben bis zur Schlossküche verlief und das Schloss mit Wasser versorgte; durch das vergleichsweise starke Gefälle war der Zufluss gewährleistet (Reinke 1912, S. 21; Rodenberg/Pauls 1955, S. 307-308; Seebach 1965a, S. 32-33).

**40,33-34 à latere se assidue sese volvens flumen:** Gemeint ist die Förde (s. Gramms Karte auf S. 126 unten).

**42,2 manum subduco de tabulâ:** Anspielung auf eine Anekdote bei Plinius d. Ä. (*Naturalis historia* 35,80): Apelles, der Hofmaler Alexanders des Großen warf seinem pedantischen Kollegen Protogenes vor, er verstehe es nicht so gut wie er »die Hand vom Bilde zu nehmen« (*manum de tabula tollere*). Ungefähr in demselben Sinne verwendet Gramms den Ausdruck auch hier. *Manum de tabula!* (»die Hand vom Bild! Finger weg!«) war schon vor Plinius ein geflügeltes Wort (etwa Cicero, *Ad familiares* 7,25; Petron, *Satyricon* 76,9). Die Ausdrucksweise *manum de tabula subducere* ist antik nicht belegt; finden lässt sich immerhin *manum ferulae subducere* »die Hand unter der Rute [des strafenden Lehrers] wegziehen« (Juvenal, *Satiren* 1,15), die hier Pate gestanden haben könnte.

**42,3-18 Plantarum ... delicias:** In der damaligen Zeit diente ein botanischer Garten (*hortus botanicus, medicus oder academicus*) vorrangig akademischen Zwecken: Die Angehörigen der medizinischen Fakultäten erhielten so die Gelegenheit, Pflanzen, ihre Eigenschaften und Nutzenwendungen zu studieren; zugleich sollte die auch ästhetischen Maßgaben folgende Anlage des Gartens eine angenehme Umgebung zur Erholung schaffen. Der Kieler Schlossgarten grenzte an den Brunswiker Weg, der über eine Brücke mit der Stadt verbunden war, und im Osten an den Hafen. Das Gelände hatte Herzog Adolf I. zur Anlage eines Lustgartens erworben. 1642 wurde mit Mathias Clodius der erste Schlossgärtner bestellt; zu dieser Zeit existierten neben dem Lustgarten ein Küchengarten sowie eine Reitbahn. Da Kiel eine Nebenresidenz der Gottorfer war, fiel es dem Herzog wohl nicht schwer, Teile seines dortigen Schlossgartens für die Anlage eines größeren botanischen Gartens zu akademischen Zwecken zur Verfügung zu stellen. Die Planungen begannen unter der Leitung des Professors für Medizin Johann Daniel Major (1634–1693) im Jahr 1665. Allerdings wurden ihm im Sommer 1669 durch einen herzoglichen Erlass nur ein Viertel des Schlossgartens und nicht, wie erhofft, das gesamte Areal zuge-

wiesen. Mit der Anlage des Gartens wurde im Oktober 1669 begonnen. Dieser *Hortus botanicus* bestand lediglich bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. (Reinke 1912, S. 6-7; S. 19-23; Rodenberg/Pauls 1955, S. 304-312; Alberts 1996, S. 346; Schlürmann 2007, insbes. S. 39)

**42,6-7 si catalogum Tibi nectere conarer:** Üblich sind Formulierungen wie *coronam nectere* (»einen Kranz flechten«). Da es hier um Pflanzen geht, überträgt Gramm diese Ausdrucksweise auf das Zusammenstellen eines Katalogs. Das aus dem Griechischen stammende Wort *catalogus* bezeichnet eine Aufzählung, daher auch eine Liste, ein Verzeichnis.

**42,9-11 Pinacem conficere possit, non secùs quàm Leidenses, Lipsienses et nuper Altdorfini ex suis erexêre hortis:** Die hier genannten Botanischen Gärten waren europaweit berühmt. In dem im Jahre 1594 von dem Professor für Botanik Carolus Clusius gegründeten und heute noch existierenden *Hortus botanicus* in Leiden (»Cruithoff«) standen die ersten Tulpen auf niederländischem Boden. Der im 16. Jahrhundert angelegte Botanische Garten in Leipzig wurde nach den Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges im Jahre 1641 aufgegeben, 1653 neu gegründet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht; in kürzester Zeit gelangte er zu höchstem Ansehen, wie auch die Erwähnung an dieser Stelle belegt. Der Botanische Garten der Universität Altdorf entstand im Jahre 1626 unter der Leitung des Professors für Medizin Ludwig Jungermann. Nachdem der Garten 1656 durch den Gartenpräfekten, den Professor Moritz Hofmann, erweitert worden war, galt er als einer der größten seiner Art in Deutschland ([http://www.altdorf.de/eigene\\_dateien/gemeindeinfo-tourismus/geschichte/berichte\\_und\\_referate\\_zur\\_stadtgeschichte/1111\\_hortusmedicus.pdf](http://www.altdorf.de/eigene_dateien/gemeindeinfo-tourismus/geschichte/berichte_und_referate_zur_stadtgeschichte/1111_hortusmedicus.pdf); letzter Zugriff 17. 4. 2015).

Mit dem Ausdruck *Pinax* (s. das folgenden Lemma) spielt Gramm auf die Pflanzenkataloge dieser Gärten an. In dem von dem Leidener Botanikprofessor Adolphus Vorstius seit 1633 herausgegebenen und regelmäßig aktualisierten *Catalogus plantarum Horti Academici Lugduno-Batavi* werden etwa 1000 Pflanzenarten beschrieben. Der große von dem Botanikprofessor und (seit 1664) Direktor des Botanischen Gartens Paul Ammann zusammengestellte Leipziger Katalog erschien zwar erst 1675 (*Supellex Botanica, hoc est: Enumeratio Plantarum, quae non solum in Horto Medico Academiae Lipsiensis, sed etiam in aliis circa Urbem Viridariis, Pratis ac Sylvis etc. progerminare solent*); doch es ist durchaus möglich, dass Gramm von den Vorarbeiten wusste. Den ersten Altdorfer *Catalogus plantarum* veröffentlichte Ludwig Jungermann 1635 (neu aufgelegt und erweitert 1646), dem sein Nachfolger Moritz Hofmann

1660 einen zweiten folgen ließ (*Florae Altdorffinae deliciae hortenses sive catalogus plantarum horti medici*). Major sollte – sozusagen im Sinne Gramms – 1673 einen Katalog des Kieler *Hortus botanicus* herausgeben.

**42,9-11 Pinacem ... erexère:** Das griechische Wort *pinax* bezeichnete ursprünglich eine Bildtafel (daher auch die Wahl des Verbums *erigere*, »aufrichten«). Kallimachos von Kyrene verfasste im 3. Jahrhundert v. Chr. einen Katalog der Bibliothek von Alexandria. So kam es zu der erweiterten Wortbedeutung »Katalog, Register«.

**42,17-18 eorum usibus devovere non dubitat amores suos et delicias:** Christian Albrecht hatte 1665 den Schlossgarten für Studenten und andere Bürger zum Spazierengehen geöffnet, musste ihn aber bereits zwei Jahre später durch ein Edikt gegen Vandalismus und Plünderungen schützen (Alberts 1996, S. 346). Die Junktur *amores et deliciae* findet sich im klassischen Latein häufig: Cicero, *Reden gegen Verres* II 5,3; *Philippische Reden* 6,12; *De divinatione* 1,79; *Atticus-Briefe* 16,6,4; Gellius, *Noctes Atticae* 7,8,6.

**42,19-20 Ultimo loco ulterius versus septentrionem ad sylvam te voco umbrosam:** Wie schon 38,30; 40,8 (s. den Kommentar z. St.) gelingt Gramm der Anschluss nicht ganz: Mit dem »zuletzt genannten Ort« ist nicht der Schlosspark gemeint, sondern Brunswik (s. Gramms Karte auf S. 126 unten).

**42,22 duestern Broeck:** s. zu 26,10-11.

**42,27-28 ad pagum Wick appellatum:** Wik war damals ein nördlich von Brunswik gelegenes Dorf (s. Gramms Karte auf S. 126 unten); heute ist Wik ein Stadtteil von Kiel.

**42,28-30 ubi tuguri congestum caespite culmen, et capellas dumosâ pendere procul de rupe videbis:** wörtliche Zitate aus Vergil, *Eklogen* 1,68 (*pauperis et tuguri congestum caespite culmen*) und 76 (*dumosa pendere procul de rupe videbo*).

**42,30-32 ad fluvium Levensoam territorium nostrum Holsaticum à Slesvicensi disterminantem meabis:** Der Fluss Levensau (früher auch: Levensow) mündete damals südlich von Holtenau in die Förde. Die Levensau wurde 1777–1784 zum Eiderkanal und dieser 1887–1895 zum Kaiser-Wilhelm-Kanal (heute: Nord-Ostsee-Kanal) ausgebaut.

**42,32-33 per pagum Brunswick:** s. zu 34,32-33.

**42,33-34 per aream flumini objectam, quam superius distinxi:** Gramm verweist auf den ersten von ihm empfohlenen Spaziergang, der den Wanderer ostwärts die Förde in umgekehrter Richtung entlangführte (24,30-26,12); auch dort hat er den Ausdruck *area flumini objecta* verwendet (vierte Marginalie auf S. 24). Antike Parallelen zum hier vorliegenden Gebrauch von *distinguere* gibt es nicht. Im Mittellatein kann das Verb allerdings »aufzählen, aufzeichnen, verfassen« bedeuten (*Mittellateinisches Wörterbuch* 3, 2007, Sp. 837).

**44,5 suâ sponte suppullulantes:** eine Anspielung auf das Goldene Zeitalter, in dem die Pflanzen von selbst wachsen und somit die landwirtschaftliche Arbeit überflüssig machen (Horaz, *Epoden* 16,41-52; Vergil, *Eklogen* 4,37-45; Ovid, *Metamorphosen* 1,101-112).

**44,7-10 quanta Academiae Basiliensi ... praecipuè:** Der überlieferte Text ist kaum zu halten. Der hier durchgeführte Heilungsvorschlag stellt den wohl einfachsten Eingriff dar. Der Bezug von *foecundo* auf *Jurasso* ist wegen des eingeschlossenen Genitivs *vicinorum montium* sinnlos. Daher muss man sich wohl zu der Konzession verstehen, *foecundum* als Substantiv aufzufassen. Nur spekulieren lässt sich, dass Gramm ursprünglich von *Academiae* im Allgemeinen sprechen (daher der Plural *Academiis*) und dann erst Beispiele anführen wollte.

**44,9-10 Jurasso [scil. monte] praecipuè in Italiam usque protenso:** Das Juragebirge liegt nicht im heutigen Italien, sondern an der Grenze von Frankreich und der Schweiz, aber damals konnte man das Herzogtum Savoyen-Piemont mit seiner Hauptstadt Turin als Teil Italiens ansehen.

**44,8, 10 Basiliensi ... Altdorfinae:** Beide Universitäten kannte Gramm aus eigener Anschauung (s. Einleitung, S. XX); zu Altdorf s. zu 70,34 und S. XX Fußn. 63.

**44,10-11 ex montetis:** Ein Substantiv *montetum* konnten wir nicht nachweisen. Da es aber in der Errata-Liste steht, ist es aus methodischen Gründen in den Text zu setzen. Das Wort wäre nach dem Vorbild von Wörtern wie *arbo-rotum* (im *Parnassus* 28,8; 34,23; vgl. auch *viretum*, 32,20; 58,16; 68,14) gebildet. Altdorf liegt inmitten von Mittelgebirgen.

**44,11 [scil. Academiae] Juliae:** Die *Academia Julia Carolina Helmstadiensis* entstand aus dem 1571 gegründeten *Paedagogium Illustre* in Gandersheim. Schon 1574 wurde dieses nach Helmstedt verlegt und in den beiden darauffolgenden Jahren von seinem Gründer Herzog Julius von Braunschweig-Lüneburg (reg. 1568 – 1589) in eine Universität umgewandelt (Alschner 1998, S. 13, S. 55). Am Anfang des Dreißigjährigen Krieges war die Universität Helmstedt mit 24 Professoren und bis zu 500 Studenten eine der drei größten im Reich (Alschner 1998, S. 65). Durch die Gründung der Universitäten Kiel, Halle (1692) und vor allem Göttingen (1734) sank Helmstedt in den Rang einer Provinzuniversität. 1810 wurde sie von den Franzosen aufgelöst (Volkmann 2000, S. 20).

**44,12 ex monte Bructero:** Der Brocken liegt etwa 60 km von Helmstedt entfernt.

**44,14 in laudatis Academiis:** Das Verb *laudare* steht hier wohl i. S. v. »zitieren, anführen« (vgl. etwa Cicero, *De oratore* 3,68). Hätte Gramm das PPP im lobenden Sinne verstanden wissen wollen, hätte er wohl den Superlativ *laudatissimus* gesetzt (wie 66,23; 88,10; 114,23).

**44,19-20 patulae sub tegmine fagi:** ein weiteres Zitat aus Vergils *Eklogen* (1,1-2): *Tityre, tu patulae recubans sub tegmine fagi / silvestrem tenui Musam meditaris avena.*

**44,20 leni undarum murmure:** Dieser poetisch klingenden Wendung kommt ausgerechnet eine Prosastelle am nächsten: *cum leni iuxta murmure aquarum serperet rivus* (Hieronymus, *Vita Sancti Pauli* 3); vgl. aber auch Ovid, *Fasti* 3,18: *leve murmur aquae*; des Weiteren ist zu vergleichen Seneca, *Troades* 201 (*placidumque fluctu murmurat leni mare*).

**44,22 ex instituto:** Ohne possessive Angabe bedeutet *ex instituto* »nach der Tradition, nach der Gewohnheit, wie abgemacht«. Die Bedeutung »nach der eigenen Gewohnheit« (hier wohl i. S. v. »beruflich«) kann es in der Antike nur bei Hinzutreten eines Possessivpronomens oder eines Genitivs annehmen. Eine exakte Parallele für den Gebrauch bei Gramm an dieser Stelle ließ sich nicht finden.

**44,24-25 plantae sponte circa Chilonium nascentes:** Die Hervorhebung durch die Schrift (im Original recte) geschieht, weil es sich um das Thema dieses Abschnitts handelt, vgl. die Marginalie.



**44,25-26 famigeratissimus Botanicus Bauhinus:** Welchen Vertreter der in der Schweiz wirkenden Hugenottenfamilie der Bauhins und welche Schrift Gramm hier meint, ist nicht leicht zu entscheiden. In Frage kommen sowohl Jean als auch sein Bruder Caspar Bauhin. Johannes Bauhinus/Jean Bauhin (1541 – 1612/1613) hatte zusammen mit seinem Schwiegersohn Johann Heinrich Cherler eine *Historia plantarum* in drei Bänden mit über 5000 Pflanzenbeschreibungen und 120 erstmals beschriebenen Arten verfasst, die von Dominique Chabray postum herausgegeben wurde (zuerst Yverdon 1619, danach mehrfach neu aufgelegt). Jean Bauhin praktizierte zunächst als Arzt, war danach Professor der Rhetorik in Basel sowie seit 1571 Leibarzt Herzog Friedrichs I. von Württemberg. In dieser Funktion legte er einen der ersten botanischen Gärten nördlich der Alpen an (in Mömpelgard/Montbéliard). Etwas wahrscheinlicher ist aber eine Bezugnahme auf Bauhins Bruder Caspar (Gaspard) (1560 – 1624) (so auch Hoppe 1934a, S. 77), den ersten ordentlichen Universitätsprofessor für Anatomie und Botanik in Basel und zeitweise ebendort Rektor, der zahlreiche botanische Schriften und Bücher verfasst hatte, u. a. *Phytopinax seu enumeratio plantarum* (1596) und *Pinax theatri botanici* (1623), und den ersten botanischen Garten in Basel eingerichtet hat. Wenn auch Jean Bauhins *Historia plantarum* bleibende Berühmtheit erlangt hat (Heinrich Buess, *NDB* 1, 1953, S. 649-650), so verwendet Gramm doch den Begriff *Pinax*, der zu den Titeln von Caspar Bauhins Werken passt. Zudem führte er als erster die Unterscheidung von Spezies und Gattung vollständig durch und schuf eine konsequente binäre Nomenklatur. In seinen Werken beschrieb Bauhin fast 6000 damals bekannte Pflanzenarten. (Carl Jessen, *ADB* 2, 1875, S. 151-152; Buess a. O.)

**46,5-6 [scil. praediorum fabricis] ... succedere:** Vgl. den Ausdruck *succedere tectis*, etwa Vergil, *Aeneis* 1,127: *quare agite o tectis iuvenes succedite nostris*; *ibid.* 11,146; Ovid, *Metamorphosen* 2,765.

**46,8 venando:** Das Gerundium im bloßen Ablativ wird hier nicht instrumental verwendet, sondern modal zur Angabe der Umstände (klassisch *in venando*): »auf der Jagd«; so auch *agendo* (42,13, mit leicht instrumentalem Einschlag), *peregrinando* (84,11-12), *fando* (94,32). Vgl. dazu HSz, S. 379-380.

**46,10-11 rerum dignissimarum:** Bereits in der Antike bedeutete das zu *dignus* gehörende Substantiv *dignitas* auch »Schönheit« (vgl. ThLL V.1, Sp. 1136,56-1137,20); die entsprechende Bedeutung »schön« ist für das Adjektiv offenbar nicht belegt.

**46,11 sollicitus:** Die Schreibweise mit einem »l« ist in der damaligen Zeit durchaus üblich.

**46,16 hujus operis moles:** Zu dieser Ausdrucksweise vgl. Curtius Rufus, *Alexandergeschichte* 4,3,8; Valerius Flaccus, *Argonautica* 1,499; die umgekehrte Abhängigkeit findet sich bei Ovid, *Epistulae ex Ponto* 2,5,28: *ausus sum tantae sumere molis opus*.

**46,18 Steinfordia:** Steinfurt (damals auch »Steinford«), ein Dorf, das heute ein Teil des Gemeindegebietes von Mielkendorf und Rodenbek ist, also südwestlich von Kiel liegt. Auf der Karte, die Gramms Werk beiliegt (S. 126 oben), findet sich ein »Steinfurth« bei Gaarden. Doch die hier beschriebene Papiermühle ist tatsächlich in der Nähe von »Milckendorf« mit »Papyremöll« gekennzeichnet. Auch die Entfernung von etwa einer Meile (s. dazu zu 20,17) passt. Einen solchen Hinweis auf eine Papiermühle fehlt auf der Karte bei »Rastörp«.

**46,18-19 item Rastorp:** *item* i. S. v. »ebenso«, nämlich ebenfalls nach einer Meile. Es ist nicht ganz klar, was Gramm meint. Im Gegensatz zu Steinfurt liegt Rastorf im Südosten von Kiel, und zwar in einer Entfernung von etwa 17 km, was *zwei* damaligen Meilen entspricht (s. zu 20,17). Wenn Gramm also meint, dass Rastorf doppelt so weit von Kiel entfernt liegt wie Steinfurt, hätte er sich ungenau ausgedrückt. Vielleicht wollte er aber auch sagen, dass Rastorf zwei Meilen von Steinfurt entfernt liegt, was in der Tat einigermaßen stimmt (etwa 20 km).

**46,19 utrôque:** Diese Lesart findet sich in der Errata-Liste, ursprünglich stand hier *utrâque*. Das Adverb *utroque* bedeutet eigentlich »in beide Richtungen«; vielleicht schwebte Gramm ein Verb der Bewegung vor: »gleichgültig, in welche der beiden Richtungen du gehst, ob nach Steinfurt, ob nach Rastorf«. Wahrscheinlicher ist allerdings, dass er *utroque* entweder als Ablativus loci aufgefasst hat, zu dem *loco* zu ergänzen ist, oder in demselben Sinne wie *utrobique* (»auf beiden Seiten«).

**46,20 nitida charta:** Das Papier wurde wohl in der 1637 eingerichteten Rastorfer Papiermühle gefertigt (zu dieser vgl. von Schröder/Biernatzki 2, 1856, S. 321; Laur 1992, S. 534).

**46,21 post funera:** zum Ausdruck vgl. Ovid, *Epistulae ex Ponto* 1,2,11.

**46,22-23 Monumenta aere perenniora exigunt:** vgl. Horaz, *Oden* 3,30,1: *Exegi monumentum aere perennius.*

**46,23 aeternitatis albo:** vgl. den Ausdruck *album aeternae beatitudinis* bei Beda Venerabilis, *In Lucae evangelium expositio* 1,2. Zu Gramms Zeit trifft man den Ausdruck *album aeternitatis* häufiger an.

**46,26-27 quendam literarum Promum Condum:** Zu diesem Ausdruck vgl. Plautus, *Pseudolus* 608 *condus promus sum, procurator peni.* Die Substantive *condus* und *promus* bezeichneten verschiedene Aspekte des Haushofmeisters oder Küchenmeisters: das Verwahren (*condere*) und das Hervorholen (*promere*). Zu Gramms Zeit war es ganz üblich, den Begriff *Promus Condus* metaphorisch zu verwenden, fast schon im Sinne von »Schatzkammer«. Hier ist eine Art Heft oder Notizbuch gemeint.

**46,28 in loculos suos:** ein unübersetzbares Wortspiel: *loculus* ist Deminutiv von *locus* (Ort) und bezeichnet auch die Geldbörse.

**46,32 hinc inde:** s. zu 34,5.

**48,3-4 Chymiam:** Damit sind die Heilmittellehre und die Chemie gemeint; beide Fächer wurden von den beiden Professoren der medizinischen Fakultät gelesen (Rodenberg / Pauls 1955, S. 281, S. 300). Die Schreibweise mit »y« war damals üblich, die Form »Chemie« setzte sich erst im 19. Jahrhundert durch.

**48,4 Mathesin:** Samuel Reyher (1635 – 1714), der erste Professor für Mathematik an der Kieler Universität, unterschied zwischen der höheren und der niederen Mathematik in der Art, dass er ersterer die reine Erkenntnis zuwies, während die niedere Mathematik zudem auch praktische Arbeit erfordere. Zur höheren Mathematik rechnet er Kosmographie, Astronomie, Astrologie, Chronologie und Geographie, zur niederen Geodäsie, Mechanik, Pneumatik, Hydraulik, Optik, Akustik, Pyrotechnik, die bürgerliche und die militärische Baukunst und die Taktik. Geometrie und Arithmetik gehörten seiner ursprünglichen Auffassung nach zu beiden Teilen der Mathematik; später hat er sie nur noch der reinen Mathematik zugeordnet. Reyher lehrte außer der reinen Mathematik alle mathematischen Disziplinen. (Rodenberg / Pauls 1955, S. 347) Diese weite Auffassung der Mathematik liegt aufgrund der ursprünglichen Bedeutung des Wortes nahe, da *mathesis* einfach »Lehre« bedeutet. Vgl.

auch die Personifikation der Mathematik auf dem Frontispiz (S. 1). Diese weite Bedeutung hatte das Wort bereits in der Antike (vgl. ThLL s. v.).

**48,6-7 Ad bina milliaria habes à meridie Coenobium Bordesholmense, ab oriente Prezense:** Die Entfernungsangaben (vgl. zu 20,17) stimmen einigermmaßen.

**48,7 Coenobium ... Prezense:** Das Kloster Preetz beschreibt Gramm S. 56-60 (vgl. die dortigen Kommentare).

**48,7-8 soli coelique:** Das Substantiv *solum* bedeutet hier »Gegend, Land«; vgl. zu diesem Gebrauch im *Parnassus* »in solo Stormariae« (20,28), »serenantis soli« (24,26), »in natalitiis solis« (118,4-5), »mutato solo« (122,8). Zum antiken Gebrauch in diesem Sinne vgl. Georges s. v. II 5b.

### Das Kloster Bordesholm (S. 48-56)

Das Kloster Bordesholm wurde auf einer Insel im westlichen Teil des Bordesholmer Sees gegründet. Es entstand aus der Verlegung des Chorherrenstifts Neumünster um 1332 (s. zu 48,25-28 und zu 48,27-28). Der heutige Ort Bordesholm entstand erst nach der Klostergründung und nach dem Bau von Dämmen zur Verbindung der Insel mit dem Festland. (Mehlhorn 2007, S. 180-181) Zur Umwandlung in eine Fürstenschule im Jahre 1566 durch Herzog Hans den Älteren s. zu 48,31-50,3 und die darauf folgenden Lemmata.

**48,11 Lupipercas, prassinus, lucios, percas:** Damit sind die von Schönfeld 1624, S. 44 und von Gramm im Fischkatalog (108,5) als *Luciopercae* bezeichneten Fische gemeint, nämlich die Zander, wörtlich »Hecht- oder Wolfbarsche«. Der Hecht hieß entweder *lucius* oder *lupus* (s. Kommentar zu 108,2-5). Zu den *prassini* s. zu 60,15.

**48,12-13 unde Insulae nomen ipsi ab Helmoldi Continuatore positum legimus:** Die Stelle in Arnolds Fortsetzung der Helmold'schen *Slawenchronik*, auf die hier Bezug genommen wird, konnte nicht identifiziert werden.

**48,13 Helmoldi:** Der Chronist Helmold von Bosau (Helmoldus Bosoviensis, 1120 – nach 1177) war ein Schüler des Heiligen Vizelin. Er ist der Verfasser einer *Slawenchronik* (*Chronica Slavorum*) in zwei Büchern, die er 1167 begon-

nen, aber 1170 unvollendet abgebrochen hatte. Darin schildert er die Christianisierung der östlich der unteren Elbe wohnenden Westslawen von der Zeit Karls des Großen bis um 1170. Das Werk gilt heute als eine wertvolle und insgesamt zuverlässige Quelle. (Karl Jordan, *NDB* 8, 1969, S. 502)

**48,13 Helmoldi Continuatore:** Arnold von Lübeck (1150 – 1211 / 1214), der erste Abt des Lübecker Johannesklosters (seit 1177), schloss mit seiner *Chronica Slavorum* explizit an das Werk Helmolds an und behandelte die Zeit von 1171 bis 1209, also bis in die Zeit Ottos IV. Arnold konzentrierte sich auf die Geschichte der Welfen, an deren Hof er nach eigener Aussage aufgewachsen war. Seine Schulausbildung erhielt er im Welfischen Hauskloster, in St. Aegidien in Braunschweig. (Wilhelm Wattenbach, *ADB* 1, 1875, S. 582-583; Hans-Joachim Freytag, *NDB* 1, 1953, S. 381)

**48,17-18 primo suo Fundatore:** Vizelin (s. das folgende Lemma) kann insofern als Gründer des Klosters Bordesholm bezeichnet werden, als dieses aus dem Stift Neumünster hervorging (s. zu 48,25-28 und zu 48,27-28).

**48,18-19 Venerando Holsatiae Apostolo, Sancto VICELINO:** Der Heilige Vizelin (Vicelinus, Wissel, Witzel, Wezelinus, um 1090 – 1154) war Bischof von Oldenburg in Holstein mit dem Kirchensprengel Wagrien (1149 – 1154) und Missionar bei den ostholsteinischen Slawen (daher auch als »Apostel der Wagrier« bezeichnet), den in Wagrien siedelnden Abodriten (vgl. zu 18,24), der zweite Apostel Holsteins nach dem Heiligen Ansgar (s. zu 56,22-25). Von 1118 bis 1122 war er Leiter der Bremer Domschule. 1126 wurde er von dem Erzbischof Norbert von Xanten in Magdeburg zum Priester geweiht und in demselben Jahr von Adalbert II., Erzbischof von Hamburg-Bremen, als Missionar zu den Slawen im Raum Liubice (Alt-Lübeck) entsandt. Frühestens 1127 gründete er in Wippendorf (s. zu 48,23-24) eine klosterähnliche Gemeinschaft als Basis seiner Missionstätigkeit, aus der dann das Augustiner-Chorherrenstift hervorging, das 1136 von Adalbert bestätigt wurde (Jensen 1, 1873, S. 199) und dessen erster Propst Vizelin um 1141 wurde (Terminus ante quem ist eine Urkunde von 1142). Als Bischof von Oldenburg erhielt Vizelin Buzoe (Bosau) am Plöner See als Ausgangspunkt für seine missionarische Tätigkeit. Am Ende seines Lebens kehrte er nach Wippendorf zurück, wo er starb und in Neumünster beigesetzt wurde. Mehrere Kirchen wurden nach dem ostholsteinischen Heiligen benannt. Hauptquelle für Vizelins Leben sind die Kapitel 41 bis 80 in Helmolds *Slawenchronik*. (Jensen 1, 1873, S. 196-200; Carstens 1895; Jürgensmeier 1997; Schlifka 1996, S. 9; Schilling 2004)

**48,20-21 ab Ethnicorum ritibus, idolorum, fontium, lucorumque cultibus:** Vgl. Helmolds *Slawenchronik* (cap. 48, S. 106): »[scil. Vicelinus] Lucos et omnes ritus sacrilegos destruens«. Einige Zeilen zuvor war von den Hainen und Quellen und überhaupt dem *superstitionum multiplex error* die Rede, dem sich Vizelin bei seiner Ankunft gegenüber sah. Auch Danckwerth zitiert die Stelle in seiner *Landesbeschreibung* ausführlich (1652, 3. Teil, cap. 4, S. 193).

**48,22-25 Monasterium hoc ... construendum curavit anno post Christum natum 1125.:** Obwohl dieses Datum auch in der zu 48,27-28 zitierten Inschrift auf der Bordesholmer Klosterkirche genannt wird, ist die Angabe falsch. Das Stift kann frühestens 1127 gegründet worden sein, da Vizelin erst nach dem Tod des Slawenfürsten Heinrich von Liubice, also nach 1126/1127 nach Wippendorf kam (s.o. und Jensen 1, 1873, S. 200). Schon Heinrich von Rantzau zweifelte an der Korrektheit des Datums: »Annum foundationis cum hac inscriptione eundem ponit *Albertus Stadensis* [in Alberts *Chronicon* findet sich zum Jahr 1125 in der Tat der Eintrag: »Novum monasterium instiuitur«; 1587, S. 155]. Sed ratio temporum vix illum admittit. Nam anno 1125. Vicelinus primùm Lubecam pervenit, et Slavos docendi potestatem à Regulo Henrico [d.i. der Slawenkönig Heinrich von Alt-Lübeck] consequitur, qua impetrata cum sociis in Saxoniam recurrit. Dum absunt, Henricus vitâ defungitur [i. J. 1127], et praematurò suo excessu pia studia Vicelini non parum sufflammat. Post Vicelinus cum Archiepiscopo Meldorpium proficiscitur, et Falderensium Ecclesiastes constituitur. Initium operis ergo circa annum 1127. aut seq. factum esse mihi sit verisimile.« Auch Danckwerth lehnt die von Albert genannte Datierung auf 1125 ab und votiert für eine Ansetzung vor 1142 (wegen der im Kommentar zu 48,18-19 genannten Urkunde) und um 1127/1128 (1652, 3. Teil, cap. 4, S. 193).

**48,23-24 villâ Wippendorp ... Faldera ... Neomonasterium:** Der lateinische Name *Novum Monasterium* (bzw. der griechisch-lateinische *Neomonasterium*, also »neues Kloster«) des von Vizelin gegründeten Stiftes verdrängte bereits im 12. Jahrhundert den alten Namen des zugehörigen Ortes »Wippendorf«. Zugleich geriet die alte Bezeichnung »Faldera« in Vergessenheit. (Helmold 1573, cap. 94, S. 210; Prien 1930, S. 217-218; Boigs 1966, S. 74-75; Laur 1992, S. 478; Bünz 2002, S. 22-23; Haefs 2004, S. 172). Faldera ist heute ein Stadtteil von Neumünster. Für die ursprüngliche Bedeutung von »Faldera« gibt es verschiedene Erklärungen: Zum einen könnte es der (wohl slawische) Name der älteren Siedlung sein, während »Wippendorf« der der jüngeren Siedlung wäre (vgl. Boigs 1966, S. 74-75; Laur 1992, S. 244-245; Bünz 2002, S. 9-10); zum

anderen könnte Faldera auch der Name der Gegend, in der Wippendorf lag, gewesen sein (Jensen 1, 1873, S. 199 Fußn. 1).

**48,25-28 è quâ deinde HENRICUS SUINEBORCH Lubecensis illud Bordsesholmium transtulit anno 1332. ita testante Inscriptione, quae in Templi Bordsesholmensis latere occidentali exstat:** nach Danckwerth 1652, S. 191, zitiert in der Einleitung, S. XXXVIII. Die Übersiedlung ging unter großen Feierlichkeiten vonstatten. Überführt wurden auch die sterblichen Überreste des Heiligen Vizelin. (Jensen 2, 1874, S. 66) Zu dem Propst H(e)inrich Swineborch vgl. das folgende Lemma. Die Verlegung selbst lässt sich entgegen der unten zitierten Inschrift nicht sicher datieren, da bereits 30 Jahre vor dem angeblichen Gründungsdatum von einem Kloster in Bordsesholm die Rede ist und andere Zeugnisse recht widersprüchlich sind; vermutlich wurde 1332 die Kirche vollendet und die Einweihung vollzogen (Jensen a. O. S. 64-65).

**48,27-28 ita testante Inscriptione, quae in Templi Bordsesholmensis latere occidentali exstat:** Diese Inschrift wurde zu Beginn des 16. Jahrhunderts an der westlichen Kirchenmauer angebracht (Jensen 2, 1874, S. 65). Sie wird von Danckwerth (1652, 3. Teil, cap. 4, S. 191) zitiert: »Monasterium istud fundatur in Niemunster anno Domini MCXXV. per Venerabilem Vicelinum Praepositum piae mem[oriae] qui obiit MCLIV., transfertur inde MCCCXXXII. per Henricum Swineborch Lubecensem, Praepositum XV. qui obiit MCCCXLIII., reformatur tandem MCCCCXC. per Andream Laer, de Daventria Priorem p[iae] m[emoriae] qui obiit anno MDII.« (»An der Westseite der Bordsesholmer Kirche findet sich folgende Inschrift: »Dieses Kloster wird im Jahre des Herrn 1125 in Neumünster gegründet durch den ehrwürdigen Vizelin, Propst seligen Angedenkens, der im Jahre 1154 starb; 1332 von dem Lübecker Heinrich Swineborch, dem 15. Propst, verlegt, der im Jahre 1343 starb, schließlich 1490 reformiert von dem Prior Andreas Laer van Deventer seligen Angedenkens, der im Jahre 1502 starb.«) (Zur Einleitung bei Danckwerth und seiner Übersetzung der Inschrift vgl. Einleitung, S. XXXVIII). Mit der »Reformation« im Jahre 1490 (mit der Danckwerth a. O. übrigens nichts anzufangen wusste) ist der Beitritt des Klosters Bordsesholm zur Windesheimer Kongregation gemeint; der Propst musste abdanken und an seine Stelle trat der oben genannte Andreas Laer als Prior (Jensen 2, 1874, S. 69-70).

**48,31-50,3 anno 1565. Praeses coenobii Marquartus Stammer ... fuit insecuta:** Von dieser wenig rühmlichen Flucht des Bordsesholmer Propstes berichtet auch Danckwerth 1652, 3. Teil, cap. 4, S. 191 (zitiert in der Einleitung,

S. XXXIX), dem Gramm hier im Wesentlichen folgt. Bereits im Jahre 1561 wollte der hier genannte Herzog Johann der Ältere (s. das folgende Lemma) das Kloster für die Reformation gewinnen. Als sich der Prior Nicolaus Olde und die Mönche hartnäckig wehrten, beschloss der Herzog vier Jahre später, in dem Kloster eine protestantische Schule (*Paedagogium*) zu gründen, die sich durch die Erträge aus dem Besitz des Klosters finanzieren sollte. Zu diesem Zweck forderte er am 16. März 1566 (Gramms chronologische Angabe ist also ungenau; sie stammt von Danckwerth, zitiert in der Einleitung, S. XXXIX) von den Mönchen eine Aufstellung ihrer Einnahmen und Ausgaben. Stammer und einige seiner Mönche flohen daraufhin mit einem Teil des Klosterschatzes und Dokumenten in das Augustinerkloster Bethlehem bei Zwolle in den Niederlanden (Jensen/Lohmeier 1985, S. 89-90; Haye 2000, S. 66-68). Die in Bordesholm verbliebenen Mönche wurden nicht vertrieben, sondern weiterhin alimentiert (Rodenberg/Pauls 1955, S. 11). Noch im Jahr 1566 gründete Johann eine Fürstenschule (s. zu 50,4-7); gleichzeitig wurde mit dem Kloster die letzte katholische Institution im Herrschaftsgebiet des Herzogs aufgelöst (Madsen 2008, S. 126) und in ein Amt umgewandelt. 1568 klagte Stammer gegen den Herzog wegen widerrechtlicher Aneignung kirchlichen Guts.

**48,32-33 Principe JOHANNE Seniore:** Johann (Hans) der Ältere (1521–1580), der Sohn des dänischen Königs und Herzogs von Schleswig-Holstein Friedrich I. (s. zu 54,14-15), war der einzige Herzog von Schleswig-Holstein-Hadersleben (1544–1580). Durch die Teilung der Herzogtümer Schleswig und Holstein zwischen Johann und seinen Brüdern König Christian III. (s. zu 54,15) und Adolf I. im Jahre 1544 (s. zu 62,2-3) wurde Johann Landesherr und *Summus Episcopus* seines Anteils. Er führte mehrere Säkularisierungen durch, reorganisierte die Armen- und Altenpflege, gründete vier autonome Kirchenpropsteien und verband das von ihm gegründete *Paedagogium* zu Bordesholm vertraglich mit der Universität Rostock. (Christof Römer, *NDB* 10, 1974, S. 533-534; Jensen/Lohmeier 1985)

**50,4-7 Tum Serenissimus ... Princeps ... transmutavit:** Das Kloster Bordesholm wurde am 24. März 1566 von Johann dem Älteren säkularisiert und in eine höhere Schule (Fürstenschule, *Schola principis*) umgewandelt, an der die zukünftigen Landes- und Kirchenbeamten im lutherischen Sinne ausgebildet werden sollten. Die ursprünglich sechzehn, später 24, dann 36 Schüler genossen freien Unterricht und Unterhalt. Nach ihrer Schulzeit konnten die Absolventen, ausgestattet mit einem herzoglichen Stipendium, studieren, insbesondere an der Universität Rostock, außerdem in Wittenberg und Helmstedt.



(Ratjen 1870, S. 4; Rodenberg/Pauls 1955, S. 8; S. 11-13; Haye 2000, S. 66-68; Königshaus 2002, S. 42-43; Hattenhauer 2003, S. 53) Darauf spielt der letzte Satz des Absatzes an. Zur Vorstellung, dass die Fürstenschule nicht »profanen Zwecken« diene, vgl. zu 80,3.

**50,4-5 religioni sibi ducens:** In der Antike in diesem Sinne belegt sind etwa *rem religioni habere, religio est* (Georges s. v. II A); der von Gramm verwendete Ausdruck kommt offenbar erst im Mittelalter auf.

**50,6-7 GYMNASIUM:** Das griechische Wort γυμνάσιον (von γυμνός, »nackt«) bezeichnete ursprünglich eine Sportanlage für junge Männer. Da sich hier oft Intellektuelle zum Diskutieren trafen, konnte der Begriff allmählich auch auf geistige Tätigkeiten ausgedehnt werden; so bezeichnet *gymnasia* bei Juvenal (3,115) qua Metonymie die Weisen. In der Spätantike konnte das Wort allgemein »Schule« bedeuten. Speziell zur Bezeichnung höherer Schulen wurde *gymnasium* erst in der frühen Neuzeit verwendet. In der Antike konnte das lateinische Wort aber fallweise bereits i. S. v. »philosophische Diskussion, Philosophen, Philosophie« verwendet werden (ThLL VI.2, Sp. 2382,82-2381,15).

**50,9-10 cerei ... ad virtutes flecti:** nach Horaz, *Ars Poetica*: [scil. *iuvenis*] *cereus in vitium flecti*. Der Infinitiv *flecti* hängt in typischer horazischer Manier von dem Adjektiv *cereus* (eigentlich »wie Wachs«) ab.

**50,11-12 lectionibus:** zur Bedeutung »Vorlesung« vgl. etwa Niermeyer s. v. *lectio*. Mit dem Begriff *lectio* wurden zu Gramms Zeiten sowohl die Vorlesungen als auch die Disputationen bezeichnet. Öffentliche Vorlesungen waren für die Studenten unentgeltlich, da die Professoren dafür ihr Gehalt erhielten. Darüber hinaus war es in Kiel von Anfang an eine Pflicht für die Professoren, auch private Vorlesungen zu halten. (Rodenberg/Pauls 1955, S. 162; vgl. zu den privaten Vorlesungen auch zu 2,4-5)

**50,15 ADOLPHUS:** Herzog Adolf I., s. zu 22,10-11.

**50,15 JOHANNES ADOLPHUS:** Johann Adolf (1575–1616), seit 1590 der vierte Herzog von Schleswig-Holstein-Gottorf. Unter Herzog Johann Adolf wurde Schloss Gottorf weiter ausgebaut. Als kunstbeflissener Herrscher begründete bzw. kontinierte er die Bild-, Münz- und Waffensammlungen. (Christof Römer, *NDB* 10, 1974, S. 535-536) Zur sogenannten Bibliotheksgründung vgl. u. S. 225-226.

**50,20 Princeps FRIDERICUS:** Friedrich III. (1597–1659), seit 1616 der fünfte Herzog von Schleswig-Holstein-Gottorf, seine Eltern waren Johann Adolf (s. das vorige Lemma) und Augusta von Dänemark (s. zu 66,18). Friedrich III. war hochgebildet, so beherrschte er Latein, Französisch, Griechisch und Hebräisch. Den *disciplinae mathematicae* (s. zu 68,32-70,1 und zu 48,4) galt sein vorrangiges Interesse. Ganz im Geiste seines Vaters Johann Adolf baute er Schloss Gottorf noch stärker zu einer humanistischen Residenz aus. Er vergrößerte nicht nur die Gottorfer Bibliothek, sondern richtete auch die Kunstkammer mit ihrem Globus ein. Wegen des Dänisch-Schwedischen Krieges (1657–1660) musste Friedrich III. nach Tönning fliehen, wo er 1659 starb. (Hermann Kellenbenz, *NDB* 5, 1961, S. 583-584) Friedrich III. ist auch der Initiator der berühmten Russisch-Persischen Reise (die vor allem Moskau und Isfahan zum Ziele hatte), deren Chronisten Adam Olearius und Paul Fleming waren.

**50,21 Phrontisterium:** ursprünglich scherzhafte Prägung in Aristophanes' Komödie *Die Wolken* (423 v. Chr.), wo die »Denkerstube« (φροντιστήριον) der heftig kritisierten Sophisten (zu denen auch Sokrates gezählt wird) so bezeichnet wird. Das Wort ist schon in der griechischen Literatur der Antike auch in neutralem Sinn belegt, bezeichnet also einfach Orte, an denen geistige Arbeit verrichtet wird (so etwa auch das Arbeitszimmer, vgl. dazu für das Mittellateinische Hoven s. v.). In der antiken lateinischen Literatur gibt es offenbar nur einen Beleg (ThLL s. v.). Im Mittellatein ist das Wort bedeutungsgleich mit *monasterium* (Du Cange s. v.).

**50,23-33 cum ob ... defraudavit:** nach Danckwerth 1652, 3. Teil, cap. 4, S. 192, zitiert in der Einleitung, S. XXXIX.

**50,23-24 Caesareanorum anno 1627. in Holsatiam irruentium:** Der dänische König Christian IV. (1588–1648) trat 1625 in den Dreißigjährigen Krieg ein, nachdem er als Herzog von Holstein zum Obersten des Niedersächsischen Reichskreises gewählt worden war. Nach der Niederlage gegen Tilly bei Lutter am Barenberge (nordwestlich von Goslar) am 27. August 1626 musste er sich, verfolgt von kaiserlichen Truppen, über die Elbe zurückziehen. Anfang September 1627 fielen die Kaiserlichen bei Trittau nach Holstein ein, während Wallenstein bis nach Jütland vorstieß. Noch in demselben Jahr wurde Kiel besetzt; für den Unterhalt der kaiserlichen Armee musste die Stadt hohe Geldzahlungen leisten. (Brandt 1981, S. 190-191; Jensen/Wulf 1991, S. 66; Lohmeier 2006b, S. 112) Auch Danckwerth erwähnt die Einnahme Kiels

durch die kaiserliche Armee im Jahre 1627 (1652, 3. Teil, cap. 4, S. 190 und 192).

**50,23-26 1627. ... 1635.:** Diese Angaben stammen aus Danckwerth 1652, 3. Teil, cap. 4, S. 192 (Einleitung, S. XXXIX).

**50,25 interruptum:** In der Tat musste die Fürstenschule im 17. Jahrhundert mehrfach, teilweise über mehrere Jahre, kriegsbedingt ihren Betrieb einstellen, so eben von 1627 bis 1635, daneben auch 1643–1645 (in beiden Fällen wegen des Dreißigjährigen Krieges) und von 1657 bis 1662 (wegen des sog. Polackenkrieges zwischen Dänemark und Schweden und seinen Folgen; Rodenberg / Pauls 1955, S. 12-13; Hattenhauer 2003, S. 53).

**50,25-26 Muis inter arma planè silentibus:** In der Antike findet sich die Wendung *silent leges inter arma* (Cicero, *Pro Milone* 11). Vgl. zum Fortleben dieser Gnome u. a. bei Thomas Hobbes Hüning 2000. Der Ursprung der Abwandlung *Silent Musae inter arma*, »Die Musen schweigen unter den Waffen«, auf die Gramm hier anspielt, konnte bisher nicht nachgewiesen werden (Bartels 2008, S. 155).

**50,27-29 imò anno 1639. ... numerum alumnorum 16. ad quadraginta úsque duos adauxerit:** Hier irrt Gramm. Die Zahl der Alumni war von Johann Adolf um 1600 zunächst von 16 auf 24, 1639 sodann von Friedrich III. auf 36 erhöht worden (Steffen 1984, S. 21; Rodenberg / Pauls 1955, S. 12). Man könnte vermuten, dass der Fehler bei Gramm unter anderem auf einen Zahlendreher zurückgeht (»42« statt »24«), und er die Daten verwechselt hat. Bei Danckwerth (1652, 3. Teil, cap. 4, S. 192), den Gramm hier ausschreibt (zitiert in der Einleitung, S. XXXIX), steht allerdings (zum Jahr 1639) »32« (statt wie bei Gramm »42«).

**50,30 et in Academiis liberalissimè per 3. annos nutriverit:** Gemeint sind die Stipendien, die die Zöglinge der Fürstenschule für Universitäten, insbesondere für Rostock (zudem für Wittenberg und Helmstedt), erhielten (s. zu 50,4-7 und Einleitung, S. XI).

**50,35 CHRISTIANUS ALBERTUS:** Der deutsche Name »Albrecht« kann sowohl als *Albertus* (wie hier) als auch als *Albrechtus* (in der Widmung [4,5] und 64,13) latinisiert werden. Das Changieren zwischen beiden Namensformen im *Parnassus* zeugt wohl von der Schnelligkeit der Abfassung.

**50,36-52,1 fasces ... tractat:** Dieser Ausdruck ist in der Antike nicht belegt, vgl. aber Wendungen wie *arma tractare* (Georges s. v. *tractare* II 1) und *rem publicam tractare* (a. O. II 2a). Die *fasces* waren die Rutenbündel der den römischen Beamten voranschreitenden Liktores. In der Antike bezeichnete das Wort in metonymischem Gebrauch allerdings eher die Amts- als die Regierungsgewalt (vgl. ThLL VI.1, Sp. 304,57-306,32).

**52,2 insultibus:** Das Verb *insilire* und seine Derivativa wie *insultare* bedeuten wörtlich »springen auf, bespringen«, übertragen »verhöhnern, verspotten«. Das an unserer Stelle verwendete Wort *insultus* ist für die klassische Antike und die Spätantike nur unsicher bezeugt (vgl. ThLL s. v.). Im Mittelalter sind das Wort und die Bedeutung »Angriff« ganz geläufig; vgl. Du Cange s. v. (*aggressio, quaevis expeditio militaris, oppugnatio*); Ramminger s. v. (letzter Zugriff am 21.6.2015). Zur Bedeutung vgl. auch den parallelen Ausdruck »bellicis motibus«, den Gramm weiter unten (86,7) verwendet, und »à morborum insultibus« (92,6).

**52,6-8 Gymnasium istud in UNIVERSITATEM Chiloniensem transfundere satagit:** vgl. Einleitung, S. XIII.

**52,8-18 annuis Bordesholmensis praefecturae ex parte redditibus hūc transsumptis ... ut inde singulis ... Professoribus salaria ... exsolvi ... possint:** Die Bordesholmer Fürstenschule wurde mit der Gründung der Universität aufgelöst und ihre Dotation über knapp 6000 Reichstaler als Besoldung für die festen Professorengehälter verwendet (vgl. Einleitung, S. XIII-XIV).

**52,8 Bordesholmensis praefecturae:** Das damalige Amt Bordesholm umfasste ungefähr die heutigen Ämter Bordesholm, Flintbek, Molfsee, die Gemeinde Brügge, den Ostteil des Amtes Nortorfer Land sowie Teile der Ämter Achterwehr und Kiel (Laur 1992, S. 126).

**52,16-17 Mensa communis quam plurimis Studiosis apparari:** Christian Albrecht sorgte dafür, dass Studenten gegen einen geringen Betrag oder sogar kostenlos Mittag- und Abendessen erhalten konnten. Bei der Gewährung dieser Unterstützung wurden die Landeskinder bevorzugt. Voraussetzung war zum einen das Bestehen einer Prüfung, der einzigen Prüfung, die die Studenten in der damaligen Zeit absolvieren mussten, zum anderen der regelmäßige Besuch der Vorlesungen. Zur Unterhaltung dieses Freitisches (auch: *mensa communis, communitas*, Konvikt) sollten die zahlungskräftigsten Ämter jährlich je

500 Reichstaler beisteuern. Diesbezügliche Verhandlungen begannen bereits im Jahre 1664, und bei der Einweihung der Universität wurde auch das Konvikt mit vier Tischen und 48 Plätzen eröffnet, wenn es auch wegen der Bauqualität des Gebäudes, das ein Teil des ehemaligen Franziskanerklosters war, nicht sofort in Betrieb genommen werden konnte. Nachdem die *Mensa communis* aber bereits im ersten Semester des Bestehens der Universität ihre Pforten geöffnet hatte, arbeitete sie recht erfolgreich und im Wesentlichen zur Zufriedenheit des Herzogs und der Studenten. (Rodenberg/Pauls 1955, S. 38-39, S. 128-131; Jordan 1965, S. 15-16; Hattenhauer 2003, S. 60). Die Bedeutung eines Freitisches erhellt auch aus dem Umstand, dass das von dem Gottorfer Adolf I. gegründete Schleswiger *Paedagogium publicum*, das von 1567 bis kurz nach 1586 existierte, vor allem daran scheiterte, dass es kein Konvikt für ärmere Studenten besaß (Rodenberg/Pauls 1955, S. 10-11).

**52,19-25 Facessant itaque et in malam rem abeant ... pecuniis ... nondum satis prospexisse:** Solcherlei Gerüchte wurden zweifelsohne von den betroffenen Ämtern (s. das vorige Lemma) sowie von Kieler Bürgern gestreut, die befürchteten, dass die Kosten der Universität auf die Stadt zurückfallen würden. Außerdem könnten auch andere Universitäten, die die Kieler Konkurrenz fürchteten, hinter diesen Aussagen stecken; vgl. dazu Einleitung, S. XIV-XV mit einer Diskussion dieser Unterstellungen. Die Ausdrücke *facessant* (etwa: »sie sollen sich davonmachen«) und *in malam rem abeant* (etwa »sie sollen sich zum Teufel scheren«) entstammen dem Repertoire der Umgangssprache – das Gramm angesichts der Unverschämtheit der Verleumder für angemessen hält.

**52,19-20 malè feriati:** nach Horaz, *Oden* 4,6,14; Gellius, *Noctes Atticae* 10,22,24. Das Verb *feriari* bedeutet »Ferien/frei machen, untätig sein«. An den beiden Textstellen sind Menschen gemeint, die zu ihrem eigenen Unglück »feiern, untätig sind« (bei Horaz über die Trojaner gesagt in der Nacht, in der die Griechen dem Trojanischen Pferd entsteigen).

**52,20 malè conciliati:** Das Verb *conciliare* bedeutet hier »kaufen«; *male conciliare* bezeichnet daher einen schlechten, also überteuerten Kauf, das Schimpfwort *male conciliate* entsprechend »teuer erstanden, mit Verlust erkauft«. Vgl. etwa Plautus, *Pseudolus* 133: *Exite, agite exite, ignavi, male habiti et male conciliati*; Terenz, *Eunuchus* 669: *prodi, male conciliate*.

**52,23-24 pecuniis, quae nervi sunt rerum gerundarum:** damals sprichwörtlich. Die Behauptung, dass Geld der *nervus rerum* sei, soll auf den griechi-

schen Politiker Demosthenes (384–322 v. Chr.) zurückgehen (τὰ νεῦρα τῶν πραγμάτων), dem sein Gegner Aischines die Prägung mehrerer Redensarten vorwarf (*Gegen Ktesiphon* 52); Diogenes Laërtios, *Leben und Lehre der Philosophen* 4,48 legt den Ausspruch dem Kyniker Bion von Borysthenes (um 335 bis vor 252 v. Chr.) in den Mund; vgl. auch den Akademiker Krantor (gest. 276 v. Chr.) bei Sextus Empiricus, *Adversus ethicos* 53; Plutarch, *Agis und Kleomenes* 48 (27), 1. In der lateinischen Literatur finden sich ähnliche Ausdrucksweisen bereits in der Antike (Cicero, *De imperio Cn. Pompei* 17; *Philippica* 5,5; Tacitus, *Historien* 2,84,1); die Formulierung *nervus rerum agendarum* in Bezug auf Geld ist offenbar zum ersten Mal im 12. Jahrhundert belegt, als der deutsche Kaiser Heinrich V. (reg. 1106–1125) im Gespräch mit dem polnischen Gesandten drohend auf sein Gold und Silber deutete und dieses als *nervus rerum agendarum* bezeichnete, der die Polen in die Flucht schlagen werde. (Büchmann 1957, S. 203-204; Bartels 2008, S. 104-105) Die Aussage, dass *pecunia* der *nervus rerum gerundarum* / *gerendarum* sei, findet sich zu Gramms Zeit häufiger, vgl. etwa Christoph Besold: *De aerario publico*, Tübingen 1615, S. 1.

**54,1-7 nisi è Musarum amplexibus desumi possint, qui ... invigilent:** ein deutlicher Hinweis auf die Zweckgebundenheit der Universität. An folgende Berufe wird Gramm mit seinen Umschreibungen gedacht haben: an die Tätigkeit als Berater des Fürsten, als Pastor, als Richter, als Ratsherr sowie als Arzt.

**54,10 Aede perpulchrâ:** Mit dem Bau der Bordesholmer Klosterkirche wurde zwischen 1323 und 1327 begonnen (Schliffka 1996, S. 18), die Kirche wurde wohl 1332 vollendet und geweiht (s. zu 48,25-28). Von 1450 bis 1462 und von 1490 bis 1509 wurden Um- und Ausbaumaßnahmen durchgeführt; 1514 erhielt die Kirche eine Orgel (Sach 1895, S. 31). Die Klosterkirche ist das letzte Bauwerk, das heute noch vom Kloster vorhanden ist.

**54,10-11 à ... Principe JOHANNE anno 1574. è fundamentis erectâ:** Diese rätselhafte Bemerkung stammt aus Danckwerths *Landesbeschreibung* (1652, 3. Teil, cap. 4, S. 192): »Anno 1574. hat Hertzog Hans hie eine feine Kirche lassen erbawen / in welcher unter andern zu sehen ein schönes Altar von Schnitzwerck.« Appuhn 1952, S. 12 merkt allerdings kritisch an, dass sich das Baudatum nicht auf die ganze Kirche beziehen kann. 1574 ist allerdings, wie auch Danckwerth a. O. zu berichten weiß, das Refektorium des Klosters eingestürzt, das von Johann dem Älteren (s. zu 48,32-33) sofort wiederhergestellt wurde (Schliffka 1996, S. 19). Vielleicht rührt daher Danckwerths Irrtum, den Gramm offenbar unkritisch übernommen hat.

**54,12-16 In hac ... ANNAE Marchionissae Brandenburgensis ... anno 1514. hûc depositae:** Gramm folgt hier Danckwerths Darstellung (1652, 3. Teil, cap. 4, S. 192, zitiert in der Einleitung, S. XL); bei Danckwerth wird allerdings das korrekte Todesjahr Annas angegeben, nämlich 1514.

**54,12-13 Serenissimae Celsissimaéque Principis ANNAE Marchionissae Brandenburgensis:** Markgräfin Anna von Brandenburg (1487–1514) war von 1502 bis 1514 als Gemahlin Friedrichs I. (s. das folgende Lemma) Herzogin von Schleswig und Holstein (zur Anbahnung der Heirat und den Hochzeitsfeierlichkeiten im Jahre 1502 in Stendal vgl. Fouquet 2002, S. 20-25). Friedrich I. hatte ursprünglich die Bordesholmer Klosterkirche als Grabstätte für sich und seine Gemahlin vorgesehen. Da er aber 1523 dänischer König wurde, fand er seine letzte Ruhe im Schleswiger Dom (Kähler 1981, S. 19); zu seinem dortigen Grabmal s. zu 60,31-32.

**54,14-15 FRIDERICI primò Ducis Schleswigae et Holsatiae, pòst Daniæ Regis:** Friedrich I. (1471–1533), Herzog von Schleswig und Holstein seit 1490, seit 1523 an der Stelle seines Neffen Christiern II. (s. zu 56,14) König von Dänemark, seit 1524 König von Norwegen. Im Jahre 1522 schloss er mit Christiern II. unter Vermittlung des Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg im Kloster Bordesholm den später sog. Bordesholmer Vergleich; darin verzichtete der König auf die Lehenshoheit über Schleswig und Holstein und erkannte die Neutralität der beiden Herzogtümer an. (Georg Waitz, *ADB* 7, 1878, S. 515-518; Wilhelm Suhr, *NDB* 5, 1961, S. 578-580)

**54,15 CHRISTIANI III. Danorum Regis:** Christian III. (1503–1559), König von Dänemark und Norwegen (1534–1559) und Herzog von Schleswig und Holstein (seit 1536). Christian III. führte 1536 in Dänemark und Norwegen die Reformation ein und hob 1537 die Selbstständigkeit Norwegens auf. (Wilhelm Jensen, *NDB* 3, 1957, S. 233-234) Zur Teilung der Herzogtümer im Jahr 1544 s. zu 62,2-3.

**54,16 anteà anno 1514. hûc depositae:** Herzogin Anna wurde im Jahre 1514 in der Mitte des Langhauses der Bordesholmer Kirche beigesetzt (Kähler 1981, S. 19). Über dem Grabgewölbe wurde eine (von Gramm als »*Mausoleum*« bezeichnete) Bronzetumba als Kenotaph errichtet (s. das folgende Lemma).

**54,17-18 *Mausoleum ex orichalco ... objicitur:*** Für die Herzogin Anna wurde 1514–1518 als Kenotaph eine Bronzetumba, ein mit Bronze belegter

und mit einem Bronzedeckel versehener Prachtsarkophag aus Eichenholz, mit den lebensgroßen Liegefiguren beider Ehepartner errichtet (vgl. dazu Kellenbenz 1974, S. 16-17; Kähler 1981, S. 19; Haefs 2004, S. 73; Richter 2011, S. 54-58, S. 100-101). Zur genauen Ausgestaltung vgl. Tafel 26-27 bei Kähler 1981; Tafel 45-45j bei Richter 2011, S. 199-207. Inwieweit das kunstvolle Werk Hans Brüggemann (s. zu 56,7-8) zugeschrieben werden kann, ist umstritten (vgl. Appuhn 1952, S. 174-175; Paulsen 1955, S. 76; Kähler a. O. S. 56; Richter a. O. S. 54, S. 56-57). Die Errichtung des Kenotaphs und des Hochaltars in der Klosterkirche diente der dynastischen Repräsentation (Kähler 1981, S. 19) und dem Ausdruck des herzoglichen Herrschaftsanspruchs gegenüber dem dänischen Königshaus (Mehlhorn 2007, S. 181). S. auch die Abbildung auf S. 321.

**54,17 Mausoleum:** Der persische Satrap Maussolos ließ sich im 4. Jahrhundert vor Christus in Halikarnass (an der Westküste der heutigen Türkei) ein monumentales Grabmal errichten, das zu den Sieben Weltwundern der Antike gehörte. Seitdem konnte der Begriff *maus(s)oleion* generell monumentale Grabmäler bzw. überhaupt Gräber von Königen bezeichnen. Sueton bezeichnete das Grabmal des Augustus als *Mausoleum* (*Augustus* 100,4). Zur allgemeinen Bedeutung des Wortes i. S. v. »Königsgrab« vgl. Florus, *Epitoma de Tito Livio* 2,168: *Mausoleum ... sepulchra regum sic vocant* (ebenso Isidor von Sevilla, *Origines* 15,11,3).

**54,17 orichalco:** Die Wörter *aurichalcum* und *orichalcum* können sowohl Messing als auch Bronze bezeichnen.

**54,19 membra quoque recubere Sancti VICELINI:** Der Heilige Vizelin (s. zu 48,18-19) wurde in Neumünster beigesetzt. Im Jahr 1332 wurden seine Gebeine zusammen mit dem Stift nach Bordesholm transferiert, wo sie als Reliquien verehrt wurden; seine Ruhestätte befand sich in der Mitte des Sanktuariums vor dem Hochaltar. 1509 erfolgte die Umbettung innerhalb des Bordesholmer Stifts. Die sterblichen Überreste sind aber seit 1614 verschollen (Schilling 2004, S. 262), s. zu 54,21-24.

**54,20 Epitaphiis exornata:** Neben der nach 1509 angebrachten *Vita Vicelini* soll ein Epitaph auf einer Pergamenttafel gestanden haben, welche zu Beginn des 17. Jahrhunderts vermutlich rechts neben der nordöstlichen Chorkarkade hing, wo noch heute ein barockes Marmorschild an Vizelin erinnert. Laut Danckwerth (3. Teil, cap. 4, S. 192) und Coronaeus (1637, Sp. 594) lautete das Epitaph: »Ossa pii patris hic condita sunt Vicelini«; zudem habe (so



Danckwerth a. O.) daneben ein *carmen quadratum* gestanden, vgl. Einleitung, S. XL.

**54,21-22 principibus:** Eine Ergänzung im Ablativ ist aus syntaktischen Gründen notwendig. Das allgemeine Wort *princeps* (»Landesfürst«, so oft im *Parnassus*) scheint am besten zu passen.

**54,21-24 Princeps FRIDERICUS, cum à principibus ... sibi sanguinis necessitudine junctis ... mirum quantum expeterentur:** nach Danckwerth, zitiert in der Einleitung, S. XL. 1613 bat der vormalige Herzog (reg. seit 1579, abgedankt 1597) Wilhelm V. von Bayern, ein Kunstliebhaber und -sammler, seinen Verwandten Herzog Johann Adolf um die Überlassung der Gebeine Vicelins und des Bordesholmer Altars. Daraufhin ließ Johann Adolf die Gebeine an einen geheimen Ort verbringen und Wilhelm ausrichten, dass sie nicht mehr aufzufinden seien (Sach 1895, S. 32; Teile des Briefwechsels sind abgedruckt bei Richter 2011, S. 120; vgl. Gerhard Ficker: »Zur Geschichte des Brüggemannschen Altars«, in: *Nordelbingen* 5, 1926, S. 360-371). Gramm spricht von Herzog Friedrich; da seine Quelle Danckwerth (1652, 3. Teil, cap. 4, S. 192) korrekt Johann Adolf nennt (so auch Coronaeus 1637, Sp. 604), handelt es sich vermutlich um eine einfache Verwechslung.

**54,24-25 in locum reposuit ignotum:** Die Reliquien des Heiligen Vizelin sind seit 1614 verschollen (s. zu 54,19).

**54,25 oblitteratis Epitaphiis:** nach Danckwerth, zitiert in der Einleitung, S. XL.

**54,26-27 Vicelini, de Holsatiâ ... optimè meriti, quas ex Holsatiâ:** Der im Druck überlieferte Text ist ungrammatisch, lässt sich aber durch die Versetzung des Relativpronomens *quas* leicht heilen. Der Fehler ist vermutlich durch das doppelte *Holsatiâ* entstanden.

**54,26-27 de Holsatiâ ... optimè meriti:** zu Vizelins Tätigkeit in Holstein s. zu 48,18-19. »Er wurde von der Bevölkerung Ostholsteins bis zur Reformation als Heiliger verehrt« (Schilling 2004, S. 262). In Holstein gibt es heute noch mehrere sog. Vizelinkirchen, die angeblich von Vizelin gestiftet worden sind.

## Der Bordesholmer Altar (S. 54-56)

Der zu Recht berühmte Bordesholmer Altar, der größte erhaltene Schnitzaltar auf deutschem Boden, wurde von 1514/1515 bis 1521 von Hans Brüggemann gefertigt; auf dem Sockelstreifen findet sich die folgende Inschrift: *opus hoc in-signie completum est anno incarnationis 1521 ad Dei honorem* (vgl. dazu Kähler 1981, S. 59; Richter 2011, S. 15). Der 12,60 m hohe Altar (47 Fuß hoch, 25 Fuß breit, gut drei Fuß tief, s. Michelsen 1876, S. 405) hat 22 Felder mit 398 Figuren (Sach 1895, S. 37), die das Messopfer, die Passion Christi, die Gottesmutter und das jüngste Gericht darstellen. Als Vorlage für die Passionsszenen diente Brüggemann die 1511 vollendete kleine Holzschnittpassion Albrecht Dürers (Sach 1895, S. 38; Kähler 1981, S. 60; Richter 2011, S. 32). Der Brüggemann'sche Altar ist der an biblischen Szenen reichste Altar in Norddeutschland (Brandt 1981, S. 180). Die *communis opinio* geht davon aus, dass Herzog Friedrich den Altar in Auftrag gegeben hat, damit dieser das Grabmal noch stärker hervorhebe (vgl. etwa Sach 1895, S. 31-32; Richter a. O. S. 15-16). Auffällig ist lediglich, dass die Quellen diese Zuweisung nicht vornehmen und am Altar das herzogliche Wappen fehlt (Appuhn 1970, S. 92). Auch die Zuweisung des Altars an Hans Brüggemann (s. zu 56,7-8) wird heute nicht mehr bezweifelt, auch wenn erst Heinrich Rantzau vermerkt, dass es sich um ein Werk aus der Werkstatt von Johannes Brüggemann handele (1597/1999, S. 126). (Richter a. O. S. 15-33, S. 107-111 mit ausführlichen Literaturangaben)

Der Altar wurde im Jahr 1666 auf Veranlassung Herzog Christian Albrechts im Dom zu Schleswig aufgestellt.

**56,1-2 altaria per Germaniam, Galliam, Italiam ex auro, argento vel marmore efficta:** Vgl. Heinrich Rantzau 1597/1999, S. 126, der sein Lob etwas zurückhaltender ausfallen lässt: »tanta arte atque industria elaboravit et expolivit, ut nullum huic simile opus multi, qui maximam Germaniae partem perlustrarunt, se vidisse attestentur.«

**56,3 totum ligneum:** Der Bordesholmer Altar ist in allen seinen Teilen aus qualitativ hochwertigem Eichenholz aus dem östlichen Ostseeraum gearbeitet worden (Richter 2011, S. 107, S. 109).

**56,4 sese commendans:** Appuhn 1952, S. iii Anm. 28 schlägt vor, *sese* zu *esse* zu emendieren – was aber sinnlos wäre.

**56,6-7 Polycleteâ manu:** Polyklet (lateinisch Polyclitus oder Polyclētus, griechisch Πολύκλειτος), einer der bedeutendsten griechischen Bildhauer (um 480 – um 400 v. Chr.). Gramms Lob, Brüggemann habe »mit polykletischer Hand« gearbeitet, zielt nicht nur ganz allgemein auf die Qualität des Werkes, sondern auch auf seinen Realismus, da die bildende Kunst in der Antike vor allem nach einer realistischen Wiedergabe des Gesehenen strebte.

**56,7-8 Johannes Brüggeman Husensis Holsatus:** Unser Wissen über den bedeutendsten Bildhauer und Bildschnitzer der spätgotischen Kirchenkunst Hans (Johannes) Brüggemann (letztes Drittel des 15. Jahrhunderts – um 1540) ist recht spärlich, weder über seine familiäre Herkunft noch über seine Ausbildung noch über seinen Tod wissen wir Genaueres. Geboren wurde er vermutlich in Walsrode in der Lüneburger Heide; zumindest zeitweise war er in Husum tätig (s. u.). (Brandt 1981, S. 180; Appuhn 1970, S. 90-91) Neben dem Bordesholmer Altar werden Brüggemann noch andere bedeutende Werke zugeschrieben, so etwa der Heilige Christophorus im Schleswiger Dom (wohl 1522) (Appuhn 1970, S. 91; Richter 2011, S. 40-41). Vgl. jetzt ausführlich zu Brüggemann Richter 2011.

Wie das Adjektiv *Husensis* zeigt, ging Grammm wie Rantzau (1597/1999, S. 126) davon aus, dass Brüggemanns Geburtsstadt Husum gewesen ist (so auch noch Michelsen 1876). Brüggemann hatte immerhin mindestens in dem Jahrzehnt vor der Vollendung des Bordesholmer Altars seine Werkstatt in Husum. (Richter 2011, S. 13-14)

**56,10 nullam unquam subnotes similitudinem:** Wenn Grammm im Gegensatz zu anderen Quellen den individuellen Charakter der Gesichtszüge beschreibt (Appuhn 1952, S. 14), so handelt es sich um eine Übertreibung. In Wirklichkeit gibt es bei den weltlichen Figuren viele identisch oder zumindest ähnlich gearbeitete Gesichtszüge, auch wenn sich einige zeitgenössische Persönlichkeiten identifizieren lassen (Sach 1895, S. 46-50).

**56,13 ita duxit effigiem:** *ducere* hier i. S. v. »gestalten«, vgl. etwa Vergil, *Aeneis* 6,848: *vivos ducent de marmore vultus*.

**56,14-16 Regis Christierni 2. ejusque conjugis Reginae Isabellae, qui aliquando venerant spectatum eqs.:** eventuell nach Coronaeus 1637, Sp. 594-595, vgl. dazu die Paraphrase bei Sach 1895, S. 51: »Im Jahre 1523 kam Christian II. mit seiner Gemahlin Isabella und anderen Reisegefährten nach Bordesholm, um den Altar in Augenschein zu nehmen. Der König bewunderte

die einzige Kunst in dem Werke, seine Gemahlin aber zeigte ihm die Figuren mit dem Finger. Als Brüggemann das sah, entwarf er alsbald das Ehepaar nach dem Leben. Auf zwei Pfeiler gestellt, werden sie noch heute erblickt.« Sach a. O. vermutet, dass diese legendenhafte Geschichte zu Coronaeus' Zeit im Umlauf gewesen sei und Gramm die *Antiquitates* des Coronaeus nicht gekannt habe, sondern diese angeblichen Details bei einem Besuch der Kirche gehört haben könnte. Nach Sach a. O. ist der Besuch des königlichen Ehepaares nicht ins Jahr 1523 zu datieren, sondern in das Jahr des Bordesholmer Vergleichs (1522, s. zu 54,14-15), als der König ohnehin in Bordesholm weilte und bei dieser Gelegenheit die Kirche aufsuchte.

**56,14 Regis Christierni 2.:** Christiern oder Christian II. (1481 – 1559), von 1513 bis 1523 König von Dänemark und Norwegen sowie von 1520 bis 1523 König von Schweden. Zur Form des Namens vgl. etwa Johann Wilhelm Petersen: *Chronica oder Zeitbuch / der Lande zu Holsten Stormarn, Ditmarschen und Wagern ...*, Lübeck 1599, p. lxij und cxxxix. Nach dem Sieg in der Schlacht bei Bogesund 1520 wurde Christiern auch schwedischer König. Noch im selben Jahr war er verantwortlich für das sogenannte Stockholmer Blutbad, das ganz Schweden gegen ihn aufbrachte. 1523 zwangen ihn die dänischen und norwegischen Adeligen dazu, ins Exil zu gehen. Nachdem 1531/1532 ein Versuch, gewaltsam mithilfe der Bauern und Bürger wieder an die Macht zu gelangen, gescheitert war, wurde Christiern bis zu seinem Lebensende inhaftiert.

**56,15 Reginae Isabellae:** Isabella von Österreich, Isabel de Austria y Trastámara (1501 – 1526), Infantin von Spanien und durch die Heirat mit Christiern II. 1514 (in Stellvertretung) bzw. 1515 (in eigener Person) Königin von Dänemark und Norwegen. Isabella war die Tochter von Philipp dem Schönen und Johanna der Wahnsinnigen und u. a. Schwester der Kaiser Karl V. und Ferdinand I.

**56,20 effigies ista binis columnulis subnixa:** Neben dem Altar befinden sich zwei etwa vier Meter hohe geschnitzte Säulen, die eine vornehme Dame und einen bärtigen Mann mit Turban, aus dem die Zacken einer Strahlenkrone hervorragen, darstellen. Sie werden wohl zur Befestigung von kostbaren Tüchern seitlich des Altars gedient haben. Gramms Aussage, dass die beiden Säulenfiguren König Christiern II. und seine Gattin Isabella darstellen, ist wohl falsch, lässt sich aber auf Coronaeus (1637) zurückführen (s. zu 56,14-16). Gegen diese Identifikation spricht etwa, dass Christiern II. der Feind von Brüggemanns Landesherrn gewesen ist (Sach 1895, S. 53) – andererseits handelt es

sich immerhin um Onkel und Neffe. Wahrscheinlicher ist auf jeden Fall, dass es sich um heidnisch-antike oder biblische Gestalten handelt, entweder um Kaiser Augustus oder Salomo bzw. um die Sibylle oder die Königin von Saba (Sach 1895, S. 50-57; Fuglsang/ Erhard 1959, S. 5-6; Richter 2011, S. 25-28).

### Das Kloster Preetz (S. 56-60)

Das Benediktinerinnenkloster *Campus Beatae Mariae* wurde um 1210 von Graf Albrecht von Orlamünde gestiftet; diese Klosterstiftung wurde von Adolf IV. 1226 erneuert (Kruppa 2007, S. 200; Stocks 2012, S. 8; Bock 2014, S. 21). Sowohl von Albrecht als auch von Adolf IV. erhielt das Kloster umfangreiche Landschenkungen (vgl. die Abbildung bei Stocks 2012, S. 11) und wurde so zu einem Zentrum der Kolonisation in Wagrien (Mehlhorn 2007, S. 93-94; Stocks a. O. S. 8-10). Nach mehrmaliger Verlegung gelangte das Benediktinerinnenkloster erst 1261 endgültig an den heutigen Standort (Stocks a. O. S. 50). Im Zuge der Reformation wurde das Benediktinerinnenkloster 1566 in ein evangelisches Damenstift umgewandelt (Stocks a. O. S. 20). Seit dem 14./15. Jahrhundert stammten die Bewohnerinnen größtenteils aus der Ritterschaft oder dem Lübecker Patriziat (Stocks a. O. S. 14, S. 19). Das Kloster Preetz gehörte wie die Frauenklöster in Schleswig, Itzehoe und Uetersen zu den sogenannten ritterschaftlichen Klöstern, die die Schleswig-Holsteinische Ritterschaft während der Reformation in Damenstifte umwandelte; die einzelnen Klöster hatten Sitz und Stimme in den Versammlungen der Ritter.

**56,22-25 *Prezense Coenobium, quod originem suam traxit à Sancto Ansgario, qui juxta Adamum Bremensem tertiam sanctarum virginum congregationem in Briximon adunavit:*** Der Benediktinermönch Ansgar (801 – 865), der »Apostel des Nordens«, missionierte als erster in Skandinavien, wo er die ersten Kirchen stiftete; 823 – 826 war er Vorsteher der Klosterschule von Corvey, 831 – 865 Erzbischof von Hamburg(-Bremen), 832 Päpstlicher Legat bei den Schweden, Dänen und Slawen (Peter Johaneck, »Ansgar«, *LThK* 1, 2006, Sp. 715-716; Jordan 1970, S. 45; May 1953). Das Kloster Preetz ist allerdings nicht von Ansgar, sondern erst im 13. Jahrhundert gegründet worden (s. zu 58,28). Gramm übernimmt hier eine falsche Kombination von Danckwerth, der sich in der Tat auf Adam von Bremen beruft, bei dem es heißt (*Gesta*, S. 35-36 Schmeidler): »Et quoniam totum eius [scil. *Ansgari*] studium erat pro salute animarum, si quando a predicatione gentilium foris liber erat, domi congregationum suarum curam egit. Quarum primam, quae ab Hammaburg olim

barbarica incursione depulsa est, ipse, ut prediximus, ad Ramsolas transtulit; secundam in Bremis habuit sanctorum virorum, qui habitu quidem usi canonico regula vivebant monastica, usque ad nostri fere temporis aetatem. Terciam sanctarum virginum congregationem in Briximon adunavit. Ubi devota Christi matrona Liutgart totum patrimonium suum offerens celesti sponso magnum chorum castitatis suo ducatu nutrivit.« An dieser Stelle geht es aber um die Gründung des ersten Damenstifts im norddeutschen Raum, des Stifts Bassum, das im Kreis Diepholz im heutigen Niedersachsen liegt (etwa 25 km südlich von Bremen). Dieses Stift wurde im Jahre 858 von der Adelligen Liutgart gestiftet und von Ansgar unter dem Namen *Birxinon* geweiht. Danckwerth bezieht *Briximon* (zur Namensform s. zu 56,24-26) aber auf Preetz (1652, 3. Teil, cap. 6, S. 206): »Als ich nun ferner den Ursprung dieses Klosters untersuchete / befand ich endlich / daß der heilige Ansgarius es gestiftet hat / massen nicht allein Adamus Bremensis also von ihm schreibt: Terciam sanctarum Virginum congregationem in Briximon adunavit ... Die dritte Versammlung heiliger Jungfrauen / hat Ansgarius in Brixmunde oder Britzmunde angeordnet ... Das Wort Briximon, halte ich so viel sey / als Bers oder Bresmunde / weil dieß Kloster an dem Munde / oder bey dem Rachen / der Bers / Bores oder Borrenbekes belegen ist / da sich dieser Fluß in die Schwentin ergeusst. Daß aber durch dieß Wort das Kloster Pretze verstanden werde / zeigt an vetus scriptum de Ecclesia Bremensi, in welchem dieß Kloster / von dem Ertzbischoffe Ansgario gestiftet / Berssen genennet wird / ist per metathesin, Bressen wie Bernen / Brennen. In Privilegiis Imperat. Otton. I. heisst es Biresinum und Birsina, nachgehends Birchisinum oder Birchusinum, in Priv. Henr. II. gleichsam wie Birckhusen oder Bershusen / und scheint / daß die Mönche den Namen also auff verschiedene Manier flectiret / der gemeine Mann aber / es nach wie vor / Bersse oder Bresse / und härter Pretze oder Poretze genennet habe.« (zu Danckwerths Irrtum vgl. schon Christiani 1776, Bd. 2, S. 181-183).

Dadurch, dass Danckwerth den Satz »Terciam ... adunavit« aus dem Zusammenhang reißt, fehlt dem Zahlwort der Bezug. Gemeint ist, wie man dem Original entnehmen kann, nicht die dritte Versammlung heiliger Jungfrauen in Briximon, sondern die dritte der *congregationes*, die Ansgar an verschiedenen Orten gegründet hat, wobei zumindest die zweite ein Männerkloster war. Dieser Fehler wurde in der Übersetzung beibehalten.

Gramm schreibt hier also erneut Danckwerth unkritisch aus. Während zudem die Aufzählung der einzelnen Namensformen bei Danckwerth den Zweck hatte, den Bezug von Briximon auf Preetz zu rechtfertigen, ist die Aufzählung der Namen bei Gramm nur noch Selbstzweck.

**56,23 juxta Adamum Bremensem:** Adam von Bremen (wohl vor 1050–1081/1085), Domherr zu Bremen, Theologe und Geschichtsschreiber, der »Tacitus des germanischen Nordens«. Seine in der ersten Hälfte der Siebziger Jahre begonnene, späterhin weit verbreitete Hamburger Kirchengeschichte in vier Büchern (*Gesta Hammaburgensis ecclesie pontificum*) reicht bis fast zu seinem Tode. Die beiden ersten Bücher behandeln die Geschichte der Bistümer Bremen und Hamburg bis 1043; das dritte Buch enthält eine Geschichte Norddeutschlands, wobei ein Schwerpunkt auf der Biographie des Erzbischofs Adalbert liegt. Das vierte Buch ist eine Völker- und Länderkunde Nordeuropas mit den ersten Berichten über Island, Grönland und die nordischen Winland-Fahrer. Adam von Bremen stützt sich nicht nur auf erzählende Quellen, Chroniken und patristische Literatur, sondern auch auf eine große Zahl von Urkunden und auf Berichte von Gewährsleuten. Aus diesem Grunde gilt er als einer der zuverlässigsten mittelalterlichen Historiker. (Leuschner 1953, S. 49–50) Zu *iuxta* im (offenbar nicht-antiken) Sinne von »gemäß, laut« vgl. Niermeyer 2002, S. 751.

**56,24–26 Briximon ... olim Birsense, Birsinum, Birchusinum indigitatum:** Die Form *Briximon* findet sich offenbar nur in der berühmten Leidener Adam-Bremensis-Ausgabe des Erpold Lindenbrog (1540–1616) aus dem Jahr 1595, die eine ihm von Heinrich Rantzau überlassene Handschrift zur Grundlage hatte (Krause 1883; Schmeidler 1917, S. xxxii). Die frühen Formen lauten *Birsinum* und *Birsina* (i. J. 937); *Birsinun* (967); *Birchisinun* (971) und schließlich *Birxinon* bei Adam von Bremen (Hucker 1995, S. 47). Die Formen *Birsinum* und *Birchusinum* könnte Gramm ebenfalls von Danckwerth übernommen haben (s. das oben zu 56,22–25 angeführte Zitat). *Birsense* (scil. *coenobium*) war ihm vielleicht anderweitig bekannt. Alle diese Namen beziehen sich aber auf Bassum (s. zu 56,22–25). Preetz hieß *Pore(t)z*, *Porece*, lateinisch *Preza* (der slawische Name bedeutet »am Flusse«, Stocks 2012, S. 7).

**56,26 indigitatum:** In der Antike wurde das transitive Verb *indigitare/indigare* ausschließlich in religiösen Kontexten verwendet i. S. v. »eine Gottheit anrufen«. Seit dem Mittelalter findet sich oft die Bedeutung »bezeichnen als« (Du Cange s. v. Sp. 343).

**56,27–28 DOROTHEAE POGWISCH, Patronae meae:** Die von 1658 bis 1670 amtierende Priorin stammt aus einer bedeutenden Ritterfamilie, von der gleich mehrere Mitglieder im Kloster Preetz bezeugt sind (Rosenplänter 2009, S. 473, S. 479–480); sie war die Tochter von Hennig Pogwisch, der Verbitter

(entspricht dem Probst) zu Itzehoe war (Dörfer 1813/2011, S. 56). Außer einigen Urkunden, die sie zusammen mit dem Probst Otto von Buchwald ausgestellt hat, lassen sich kaum Hinweise auf ihr Wirken ausfindig machen. Warum Caeso Gramm sie als *patrona mea* bezeichnet, bleibt unklar.

**56,28-29 *centenis nominibus devenerandae*:** *De centum nominibus Dei* ist ein Buch von Raimundus Lullus (um 1232–1316), das zu den 20 von Papst Gregor XI. 1376 offiziell verurteilten Büchern des Lullus gehört (dieser Bann wurde erst von Papst Martin V. im Jahr 1416 aufgehoben). Die Vorstellung von den hundert Namen Gottes stammt aus dem Islam: Wer den hundertsten Namen kennt, besitzt das vollkommene Wissen. Lullus widerlegt diese Auffassung, indem er 100 Namen Gottes anführt und hinzufügt, dass er sie kenne, ohne alles zu wissen (vgl. Antonius-Raymundus Pasqual: *Vindiciae Lullianae*, Avignon 1778, 4,3,5, S. 381-382). Bei dem in der Antike offenbar nicht belegten Ausdruck handelt es sich zu Gramms Zeit vermutlich einfach um ein geflügeltes Wort. Dass er auf das Buch des Lullus zurückgehen könnte, wird dadurch wahrscheinlicher, dass eine unbestimmte Zahl im lateinischen (»unendlich viele«) nicht mittels *centum*, sondern beispielsweise mit *sescenti* oder *mille* (s. zu 98,33-34) ausgedrückt wird. Andererseits könnte ein Germanismus vorliegen (vgl. Grimm s. v. 5). Man beachte übrigens, dass Gramm auch hier wie im Falle von *bini* statt *duo* (s. zu 22,4) das Distributivum (*centeni*) anstelle der Kardinalzahl (*centum*) wählt.

**56,30-31 *quod communi fertur veriverbio*:** zu *veriverbium* (wörtlich »Wahrwortigkeit«, also »Wahrhaftigkeit«) vgl. Plautus, *Captivi* 568.

**56,31-32 *coenobiis loca dispexisse Veteres et amoenitate et suavitate prae aliis deamanda*:** Die Kursivierung soll vermutlich andeuten, dass es sich um ein Zitat oder eine allgemein bekannte Aussage handelt. Bisher ließ sich aber keine vergleichbare Stelle finden. Zum Gedanken vgl. 6,8-17.

**58,5-6 *sed urbis vel munimenti formam prae se ferens*:** Das weitläufige Kloster Preetz bestand zur Zeit Gramms nicht wie viele andere Klöster lediglich aus einer Klosterkirche und einem Klausurbereich, sondern aus einer ganzen Reihe von Wirtschafts- und Wohngebäuden.

**58,6-8 *fluvii Suentin ... circuitu ex omni parte ambitum*:** Im Osten fließt die Schwentine am Preetzer Kloster vorbei, im Süden einer ihrer Nebenflüsse, die Mühlenau (an der sich die von Gramm erwähnte Mühle des Klosters



befand). An der Nord- und Westseite wird die Anlage entgegen Gramms Angaben streng genommen nicht von dem Fluss, sondern von dem bereits im Mittelalter mit dem Wasser der Schwentine angelegten Klostergraben umgeben (vgl. die Abbildung auf S. 51 und in der hinteren Umschlagklappe bei Stocks 2012).

**58,8-10 in certas *plateas aquis interfluentibus digestum, areis insignis capacitatis veluti distinctis foris decorum:*** In der Tat umgibt der Klostergraben die Klosteranlage nicht nur, sondern durchzieht sie auch, so dass separate Areale entstehen, die recht groß wirken (vgl. Stocks a. O.).

**58,11-15 Non compinguntur hîc in *cellulas Virgines ... in splendidis vitam agunt aedibus, quae ambitu suo includunt ... et conclavia insuper peculiaria:*** Die Konventualinnen konnten das strenge Leben in der Klausur aufgeben; viele ließen sich auf dem Klostergelände eigene, zum Teil sehr prächtige Wohnhäuser errichten. Das älteste noch erhaltene Haus, das Thienenhaus, stammt aus dem ausgehenden 16. Jahrhundert. (Stocks 2012, S. 50-52) Zur Größe der Zellen vgl. Danckwerth (zitiert in der Einleitung, S. XLI).

**58,19-20 *Collegia Jesuitarum Ratisponensia et Monachensia:*** Das Jesuitenkolleg in Regensburg wurde 1588 in dem ehemaligen Benediktinerinnenkloster bzw. Damenstift St. Paul (auch: Mittelmünster) untergebracht. Die Jesuiten bauten das Stiftsgebäude weiter aus, insbesondere in den Jahren zwischen 1609 und 1619. Das Gebäude wurde 1809 in den Kriegswirren zerstört. Heute befindet sich an dieser Stelle der Jesuitenplatz. Gramm vergleicht hier also passenderweise die Preetzer Räumlichkeiten mit einem (wenn auch ehemaligen) Damenstift. In München baute der von Herzog Wilhelm V. geförderte Jesuitenorden in den Achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts ein Kollegiengebäude, das sog. Wilhelminum. Das Gebäude wurde bei einem Bombenangriff 1944 fast gänzlich zerstört, aber nach dem Krieg wieder aufgebaut. Es liegt heute an der Neuhauser Straße in der Münchner Fußgängerzone.

**58,24 *encomiis:*** Das griechische Wort *ἐγκώμιον* bedeutet »Lobpreis«; das lateinische Lehnwort ist in der Antike offenbar ungebräuchlich; der ThLL verzeichnet s. v. gerade einmal zwei Stellen.

**58,28 *Templum coenobii:*** Die erste Klosterkirche entstand von 1261 bis 1286. Nach einem Brand im Jahre 1307 wurde die Kirche etwa zwischen 1325 und 1340 völlig neu errichtet. Bis zu Gramms Zeit wurde die Kirche nicht mehr

nennenswert verändert. (Stocks 2012, S. 25-26) Zur (rekonstruierten) Anlage des Kirchenbaus vgl. die Abbildung bei Stocks a. O. 27.

**58,28 *Templum coenobii porticibus cinctum peregregiis*:** Die riesigen Strebepfeiler, die beinahe die gesamte Kirche umgeben, sind durch ihre stattliche Größe in der Tat das auffälligste Merkmal der Kirche.

**58,28-31 *Templum ... quod ex Theologorum nonnullorum sententiâ ad Hierosolymitanum structurâ quam proximè accedat*:** Gemeint ist der sogenannte Salomonische Tempel in Jerusalem, der den Angaben der Bibel zufolge im 10. Jahrhundert gebaut und 586 v. Chr. von dem babylonischen König Nebukadnezar II. zerstört wurde. Seit der Antike gab es verschiedene Rekonstruktionsvorschläge aufgrund der Angaben im ersten Buch der *Könige* (5,15-6,38) und dem zweiten Buch der *Chronik* (1,18-5,1). Zu Gramms Zeit waren die Rekonstruktionen des spanischen Jesuiten Juan Bautista Villalpando (1552 – 1608) berühmt, die dieser 1604 im zweiten Band seines *Ezechiel*-Kommentars vorgelegt hatte, wobei er den Tempel der Ezechiel-Vision (*Ezechiel* 40-47) mit dem Salomonischen Tempel identifizierte.

Der Salomonische Tempel soll ähnlich wie die Preetzer Klosterkirche in eine kleinere und niedrigere Vorhalle (*atrium*), einen hohen, langen Hauptraum (*sanctuarium*) und einen niedrigeren und kleineren Raum am Ende (*sanctuarii sanctuarium*) unterteilt gewesen sein. Auch die Preetzer Kirche besteht aus einem hohen, langen Mittelschiff und zwei kleineren, niedrigeren Seitenschiffen ohne Querhaus. Allerdings ist dies keine allzu auffallende Besonderheit. Es handelt sich um den im norddeutschen Raum häufig auftretenden Kirchentyp der Stutzbasilika (Rosenplänter 2009, S. 95-100).

**58,31-32 *atrium*:** *Exodus* 27,9 findet sich *atrium* i. S. v. »Vorhof«; Gramm verwendet das Wort hier aber i. S. v. »Vorhalle« (vgl. 1. Kön. 6,3).

**58,32-33 *sanctuarii sanctuarium vel Sanctum sanctorum*:** das »Allerheiligste«, in dem die Bundeslade aufbewahrt wurde. Der lateinische Ausdruck *sanctum sanctorum* ist eine Lehnübersetzung des hebräischen *Kodesh ha Kodashim* und findet sich bereits in der *Vulgata* (*Exodus* 26,33; 1. Kön. 8,6). Zu *sanctuarii sanctuarium* vgl. *Exodus* 26,33 (*sanctuarium et sanctuarii sanctuarium*). Vgl. zur Verwendung der Begriffe etwa Carlo Sigonio: *De republica Hebraeorum*, 7 Bde., Leiden 1701 (zuerst 1582), hier lib. 2, cap. 3, S. 100-101 (wo statt *Sanctum* aber *Sancta* steht).

**60,2 Vicus Preza:** Das Dorf Preetz entwickelte sich durch seine günstige Lage an einer Furt der Schwentine, die als Übergang zwischen Holstein und dem slawischen Gebiet Wagrien fungierte (vgl. die Abbildung auf S. 6 bei Stocks 2012) (Stocks a. O. S. 7). Seit der Gründung des Klosters erlebte Preetz einen spürbaren Aufschwung. Durch die wirtschaftlichen Beziehungen zum Kloster wurde der Ort zu einem sogenannten Flecken, einem größeren Dorf mit stadtähnlichen Rechten wie zum Beispiel dem Marktrecht, was sich auch in der Beschreibung Gramms widerspiegelt (»ab *urbe* non multum dissidens«). (Klose / Martius 1962, S. 251)

**60,8 Ad sex lapides:** Das Wort *lapis* bezeichnet hier (wie schon in der Antike) den Meilenstein und somit die Meile. Zur Entfernungsangabe (etwa 50 km) vgl. den Kommentar zu 20,17. Die Ausdrucksweise ist nicht ganz korrekt, da eigentlich die Ordinalzahl stehen müsste (*ad sextum lapidem*); vgl. etwa Varro, *De re rustica* 3,2,14; Nepos, *Atticus* 22,4 u.ö.

**60,8-10 loca ... praetereo:** Schleswig liegt in nordwestlicher Richtung von Kiel. In westlicher Richtung »übergeht« Gramm im ganzen *Parnassus* Rendsburg, in nördlicher Richtung Eckernförde.

**60,10 sicco pede:** Krebs s.v. *pes* bezeichnet diese Wendung i. S.v. »stillschweigend« als typisch neulateinisch, weiß dafür aber »keine Autorität« zu nennen. Diese Bedeutung ist offenbar dadurch entstanden, dass man Leute dafür kritisierte, in Probleme nicht tiefer einzudringen, also (um ein anderes Bild zu bemühen) einer Sache nicht auf den Grund zu gehen. Vgl. Manlio Bellomo: *The common legal past of Europe 1000 – 1800*, Washington 1995, S. 136 über Bartolus von Saxoferrato.

**60,10-16 Schleswigam ... sitam:** nach Danckwerth 1652, 2. Teil, cap. 9, S. 113, zitiert in der Einleitung, S. XLI.

**60,10-11 in Angliâ nostrâ:** »Angeln« ist der Name der Landschaft und der Bevölkerung zwischen der Flensburger Förde und der Schlei. Das Gebiet ist benannt nach dem Volksstamm der Anglii, der erstmals im Jahre 98 n. Chr. von Tacitus in der *Germania* (40 – 41) erwähnt wird. (Jensen / Martensen 1922, S. 31; Laur 1992, S. 127) Zur Unterscheidung von Britannien wurde Angeln auch als *Anglia Vetus* (»Altangeln«) bezeichnet (Haefs 2004, S. 62). Archäologische Untersuchungen haben bestätigt, dass das ursprüngliche Siedlungsgebiet der Angeln mit dem modernen Angeln identisch ist. Eine Fülle von Funden aus

den Jahren 200 v. Chr. bis 400 n. Chr. im Raum um Schleswig deutet darauf hin, dass hier zunächst ein »kultischer und politischer Mittelpunkt eines größeren Siedlungsraumes« gewesen ist (Kühl 1967, S. 101).

**60,11-12 à cujus incolis Britanniae, quod conferto in eam quondam transfretârint agmine, nomen inditum:** Als zu Beginn des 5. Jahrhunderts die letzten römischen Besatzungstruppen Britannien verließen, zogen immer mehr Angeln und Sachsen nach England, die in der Folge die Herrschaft über die Insel übernahmen (Bohn 2006, S. 8). In der Tat bedeutet »England« »Land der Angeln«.

**60,11-12 conferto ... agmine:** zum Ausdruck *conferto agmine* vgl. Caesar, *Bellum Gallicum* 2,23,4; Vergil, *Georgica* 3,369; Livius 22,28,10.

**60,13 ad flumen Sliam:** Die Schlei (altsächsisch »Sli«, niederdeutsch »Slie, Schlie«) ist ein Meeresarm der Ostsee. Ob man sie als Meeresbucht bzw. Förde kategorisieren kann (wie Gramm es hier tut), ist in der heutigen Forschung umstritten. Die Bezeichnung *flumen* lässt sich bereits zu Beginn des 12. Jahrhunderts nachweisen (Laur 1992, S. 575). Schleswig liegt am nordwestlichen Ende der Schlei.

**60,13-14 rivulis ditatam frequentibus:** Den größten Zufluss der Schlei bildet die Füsinger Au im Norden, ansonsten gibt es weitere namenlose kleinere Bäche, zudem die mit der Schlei verbundenen, aber wie Seen anmutenden Noore, zum Beispiel das Haddebyer Noor und das Selker Noor.

**60,14-16 lucios, percas majores et minores (Sturen) asellos striatos (Dorsche), prassinos magnâque halecum vim:** Diese Aufzählung der in der Schlei vorkommenden Fische ist von Danckwerth übernommen (zitiert in der Einleitung, S. XLI); zu *lucius* (»Hecht«) und *asellus striatus* (»Dorsch«) vgl. zu 108,2-5 und zu 104,20-21; zu den »größeren und kleineren Barschen oder Sturen« (gemeint sind Fluss- und Kaulbarsche) vgl. die Lemmata zu 106,22-23.

**60,15 prassinos:** Das Wort *prassinus* bezeichnet (wie auch der Vergleich mit Danckwerth zeigt, s. Einleitung, S. XLI) die Brasse, die in der auf Schönefeld zurückgehenden Aufzählung der einheimischen Fische (S. 102-110) nicht unter dem Namen *prassinus* erscheint, weil dort dieser Fischname nicht gesondert aufgeführt wird; stattdessen heißt er an jener Stelle *cyprinus latus* bzw. *brama*

(*major*) (s. zu 106,24-25). Laut Gesner handelt es sich bei *prasinus* um den allgemein gebräuchlichen Namen (»sic uulgo vocant«) für die Seebrasse (»Seebrachsme«) (1556, S. 216); vermutlich ist das Wort von der deutschen Form »Prasse« (Gesner 1556, S. 123, S. 170) gebildet worden.

**60,16 magnámque halecum vim:** Das Wort *hal(l)ec*, *al(l)ec* bezeichnet im antiken Latein in erster Linie eine Fischsuppe (wie *garum*), weswegen Schönfeld die Verwendung der Schreibung *halec* zur Bezeichnung des Herings untersagt, *hallec* aber zulässt (1624, *De Harengis*, S. 36-37): »Harengi vocabulum barbarum est, neque ulla ejus appellatio, quod constet vel Latina vel Graeca, veteribus usitata. In penuria itaque alterius notissimâ et vulgatissimâ ad Latīnam terminationem traductâ utendum. Glossar: Latino Anglo Saxon: Tarichus, Hallec, Hearing dicitur, Halec autem non rectè, est enim ea Gari species.« Dabei handelt es sich aber um eine willkürliche Festlegung, die durch die antiken Zeugnisse nicht gedeckt ist. Welcher Fisch in den antiken Texten gemeint war, lässt sich kaum mehr mit Sicherheit eruieren (vgl. dazu ThLL VI.3 s.v. *hallec/hallex*, insbesondere Isidor von Sevilla, *Origines* 12,6,39: *allex pisciculus ad liquorem salsamentorum idoneus, unde et nuncupatus*).

**60,17-18 Haec Civitas per multa retrò secula commerciorum opulentiaéque nomine per orbem inclaruit:** nach Danckwerth 1652, 2. Teil, cap. 9, S. 114, zitiert in der Einleitung, S. XLI. Das südlich des späteren Schleswig am Ende der Schlei gelegene Haithabu wurde im 8. Jahrhundert von dänischen Wikingern gegründet und durch seine günstige Lage an der Kreuzung von zwei Fernhandelswegen rasch zum bedeutendsten Handelsplatz im Ostseeraum, bis es im Jahre 1066 von den slawischen Wenden zerstört wurde (Brandt 1981, S. 75; Kühl 1967, S. 102; Scharff 1991, S. 14-15). Gramms Ausdruck »*multa secula*« für die Dauer von Haithabus Blütezeit kann daher als Hyperbel verstanden werden, da Haithabu/Schleswig lediglich etwa drei Jahrhunderte eine solche Größe erlebte.

**60,19-22 Rex Daniae Gotofredus anno 808. ... Schleswigam abduxit:** Im Jahre 808 hat der dänische König Gudfred (s. das folgende Lemma) den Handelsplatz (*emporium*) Reric in der Wismarer Bucht zerstört und die dort ansässigen Händler nach Haithabu umgesiedelt und tributpflichtig gemacht (Bohn 2006, S. 11; vgl. auch Scharff 1991, S. 13-15; Kühl 1967, S. 101; Brandt 1981, S. 66; zur Lage Rerics vgl. Happ 2004, S. 12). Gramm identifiziert hier Megapolis mit der südlich von Wismar gelegenen Mecklenburg (»Michilīnburg«, also »große Burg«, daher lateinisch *Mega(lo)polis* oder *Magnopolis*, vgl.

Zeiller/Merian 1653, S. 182). Bis zum Ende des 20. Jahrhunderts war die Lokalisierung Rerics in der Tat unsicher; in der Forschung wurde der Ort sogar mit Lübeck gleichgesetzt. Gramm folgt hier fast wörtlich Danckwerths *Landbeschreibung* (auszitiert in der Einleitung, S. XLII). Danckwerth identifiziert die beiden Städte an einer Stelle ausdrücklich (1652, 2. Teil, cap. 9, S. 113): »also auch die weiland grosse Stadt Meckelenburg heiß den Dänen mit einem andern Namen Rerich«. In den *Annales Regni Francorum* zum Jahre 804 findet sich die erste Erwähnung Schleswigs, und zwar im Zusammenhang mit König Gudfred: «Eodem tempore Godofridus rex Danorum venit cum classe sua necnon et omni equitatu regni sui ad locum, qui dicitur Sliesthorp.»

**60,19 Gotofredus:** Gudfred (auch: Godfred, Godefridus, Gottfried, Geoffrey, Gøtrik, Gudrød) war ein dänischer Wikingerkönig, der von 804 bis 810 in Haithabu residierte.

**60,19-20 Caroli Magni:** Karl der Große (747–814), fränkischer König seit 768, deutscher Kaiser seit 800. Seine Bemühungen um die christliche Missionierung und eine Herrschaftsausweitung nach Norden führten um 800 zu Interessenkonflikten mit dem dänischen König Gudfred. Im Kampf gegen die Sachsen, die sich der Oberhoheit Karls des Großen nicht beugen wollten und sich gegen die Einführung des Christentums wehrten, wurden auch deren Stammesgebiete nördlich der Elbe angegriffen. Mit den slawischen Abodriten als Verbündeten besiegte Karl der Große 798 die Sachsen in der Schlacht bei Bornhöved (Oldekop 1906, S. 14; Scharff 1991, S. 13). Gudfred zerstörte daraufhin die abodritische Stadt Reric (s. zu 60,19-22) und errichtete einen Schutzwall von der Schlei bis zur Nordsee (*Annales Regni Francorum* zum Jahr 808; Einhard, *Vita Karoli Magni* 14; Hirte 2003, S. 44).

**60,22-24 Imperator Henricus I. hûc è Saxoniâ duxit colonias, cum terminos hûc figeret imperii, et Marchionatum institueret:** Heinrich I. (um 875–936), seit 919 König des Ostfrankenreichs (»deutscher König«) und Herzog von Sachsen. Der hier gewählte Titel *imperator*, mit dem der deutsche Kaiser bezeichnet wird, ist falsch, da Heinrich nie zum Kaiser gekrönt wurde. Gramm übernimmt diesen Fehler – wie schon die Identifikation von Reric und Mecklenburg – von Danckwerth, den er auch hier wörtlich ausschreibt (vgl. Einleitung, S. XLII). Heinrich I. marschierte 934 gegen die Dänen und drang dabei über die Eider bis nach Haithabu vor (Kühl 1967, S. 102; Giese 2008, S. 173). Die Siedlung wurde eingenommen, der dort herrschende Wikingerfürst Knut I. besiegt und zur Annahme des Christentums gezwungen sowie

das Gebiet bis zur Schlei zu einer tributpflichtigen Sachsenkolonie gemacht. (Brandt 1981, S. 73; Fink 1958, S. 21; Helmut Beumann, *NDB* 8, 1969, S. 307-310; Giese 2008, S. 173)

**60,22 Saxoniâ:** Das Stammesherzogtum Sachsen umfasste im 10. Jahrhundert die folgenden heutigen Gebiete: Westfalen, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Teile Schleswig-Holsteins. Von Heinrich I. (s. zu 60,22-24) bis zu Heinrich II. (reg. 1002 – 1024) stammen alle ostfränkischen bzw. deutschen Könige aus dem sächsischen Adelsgeschlecht der Liudolfinger (bekannter unter dem Namen »Ottonen«).

**60,24 Marchionatum:** Nach Adam von Bremen setzte König Heinrich I. einen Markgrafen in Haithabu ein (*Gesta* 1,59). Das Gebiet war schon im 9. Jahrhundert eine Grenzmark des Fränkischen Reichs (Mark Schleswig oder Dänische Mark).

**60,26-29 *Episcopatus, qui anno 827. dubio procul à Sancto Ansgario Regem Haraldum ... comitato constitutus:*** Der Heilige Ansgar (s. zu 56,22-25) wurde von Ludwig dem Frommen und dem kaiserlichen Rat für die Aufgabe ausgewählt, Harald Klak nach dessen Taufe 826 in den Norden zurückzubegleiten, um dort das Christentum weiter zu verbreiten (Rimbert, *Vita Anskarii*, Kap. 7, S. 17 Schamoni; May 1953). Da sich Harald aber gezwungenermaßen im folgenden Jahr wieder zurückziehen musste (s. die folgenden Lemmata), war Ansgar die Grundlage seiner Missionstätigkeit in Dänemark entzogen. Stattdessen missionierte er 829 – 831 in Schweden (May 1953). Erst 848 begab er sich auf eine weitere Missionsreise nach Dänemark. Es gelang ihm, König Erich für das Christentum zu gewinnen und die Erlaubnis zu erwirken, in Schleswig die erste dänische Kirche zu bauen (Rimbert, *Vita Anskarii*, Kap. 24, S. 51 Schamoni; Kühl 1967, S. 101; Scharff 1991, S. 15). Der genaue Standort dieser Kirche ist heute nicht mehr bekannt (Gaasch 1984, S. 161). Die Gründung des Bistums Schleswig geht aber keinesfalls auf Ansgar zurück, wie Gramm hier behauptet, sondern erfolgte erst über hundert Jahre später im Jahr 948 unter Otto dem Großen auf der Synode von Ingelheim (Hoffmann 1959, S. 20; Gaasch 1984, S. 161; Radtke 1984, S. 134-135; auch Danckwerth 1652, 2. Teil, cap. 9, S. 118 setzt die Gründung des Bistums in diese Zeit). Diese Gründung bildete den Anfang der systematischen Christianisierung des Nordens (Gaasch a. O.). Gramm hat hier Danckwerth falsch verstanden, der richtig von der Kirchengründung im Jahr 827 spricht (vgl. Einleitung, S. XLII). Vielleicht rührt Gramms Irrtum daher, dass Danckwerth a. O. S. 117-118 in dem Abschnitt »Von dem Bisthume

Schleßwich« die Zeit vor der Gründung des Bistums behandelt und auf dessen Gründung erst in dem Abschnitt »ERICUS« eingeht.

**60,27 Regem Haraldum:** Harald Klak Halfdansson (785 – 846) war von 812 bis 814 und von 819 bis 827 König in Haithabu, dem nach der Ermordung König Gudfreds (810) nur ein kleiner Teil Dänemarks zustand und der von den Söhnen Gudfreds vertrieben wurde (Mehnert 1995, S. 22). Daher lebte er seit 814 am Hofe Ludwigs des Frommen, mit dessen Hilfe er seine Thronansprüche gegen die Söhne Gudfreds durchzusetzen suchte (*Annales Regni Francorum* zum Jahre 814; Brandt 1981, S. 69). Zur Unterstützung Haralds griff Ludwig 819 erfolgreich Dänemark an, woraufhin dieser als Mitregent von zwei von Gudfreds Söhnen anerkannt wurde (*Annales Regni Francorum* zu den Jahren 815 und 819; Vogel 1906, S. 403-412). Haralds von Gramm erwähnte Taufe erfolgte im Juni 826 (s. zu 60,28-29).

**60,27-29 quem ... in regnum reducebat:** Gramm stellt hier die historischen Verhältnisse ungenau dar, da die Rückführung auf den Thron bereits vor der Taufe (mehrfach) erwirkt worden war. Nach seiner Taufe wurde Harald mit Rüstringen belehnt (s. das folgende Lemma) und kehrte in sein Königreich zurück. Aus diesem wurde er allerdings kurz danach für immer vertrieben.

**60,27 Imperator Ludovicus I.:** Ludwig I. der Fromme (778 – 840), Sohn Karls des Großen, seit 813 Mitkaiser, seit 814 als Nachfolger seines Vaters König des Fränkischen Reiches. 814 wurde er zum Lehensherr Haralds, den er nach dessen Taufe 826 mit der ostfriesischen Grafschaft Rüstringen belehnte.

**60,28-29 Christianae prius religioni in comitiis Moguntinis initiatum:** Harald Klak ließ sich 826 bei der Reichsversammlung (*comitia*) während der Synode in Mainz zusammen mit seiner Frau, seinem Sohn und seinem Gefolge taufen. Die Reichsversammlung fand am 23. Juni in der Pfalz Ingelheim statt, ebenso die weltliche Feier zur Taufe, der geistliche Akt wurde jedoch in der Abtei St. Alban in Mainz vollzogen. Die kaiserliche Familie übernahm die Patenschaft für die Getauften. (*Annales Regni Francorum* zum Jahr 826; Boshof 1996, S. 167-168) Harald erhoffte sich von der Taufe eine engere Anbindung an das Frankenreich und damit eine Verbesserung seiner Position in Dänemark (Rimbert, *Vita Anskarii*, Kap. 7, S. 18 Schamoni; Brandt 1981, S. 69; Hirte 2003, S. 45). In Dänemark büßte Harald aber durch die Taufe sehr an Ansehen bei den anderen Herrschern ein, sodass er im folgenden Jahr von den Söhnen Gudfreds erneut verjagt wurde, woraufhin er sich nach Rüstringen zurückzog



(Mehnert 1995, S. 30; *Annales Regni Francorum* zu 826-827). Dennoch gilt Haralds Taufe als Anfang der Bekehrung der Dänen zum Christentum (Rimbert, *Vita Anskarii*, Kap. 7, S. 18 Schamoni).

**60,28-29 religioni initiare:** i. S. v. *baptizare* (»taufen«) bereits in der Antike belegt (ThLL VII.1, Sp. 1650,21).

### Der Dom zu Schleswig (60,30-62,6)

Angesichts der Tatsache, dass der St.-Petri-Dom in Schleswig, die »Residenz-kirche des Gottorfer Herzoghauses« im 16. und 17. Jahrhundert, zu den bedeutendsten Sakralbauten der Herzogtümer gehört, geht Gramm recht schnell über ihn hinweg. De facto erwähnt er lediglich die Fürstengräber. Der Bau des Doms an der heutigen Stelle begann vor 1134 als dreischiffige romanische Basilika. Diese wurde bis ins 15. Jahrhundert zu einer gotischen Hallenkirche ausgebaut. (Ellger 1966, S. 28-31)

**60,30-31 excussisse:** Die Verwendung des Infinitivs Perfekt i.S. eines präsentischen Infinitivs findet sich vor allem in der Dichtung.

**60,31 Ducalia Monumenta:** Der Schleswiger Dom diente als letzte Ruhestätte für die Mitglieder der Gottorfer Fürstenfamilien (vgl. dazu detailliert Ellger 1966, S. 514-542). Besonders hervorhebenswert sind das Grab Friedrichs I. sowie die Obere Fürstengruft, die anlässlich der Bestattung von Christian Albrechts Vater Friedrich III. nur einige Jahre vor der Abfassung von Gramms Schrift als Ruhestätte ausgebaut wurde (s. zu 60,32-62,2).

**60,31-32 Regis Friderici:** Friedrich I. (s. zu 54,14-15) wurde als erster Herzog von Schleswig und Holstein in der Unteren Fürstengruft im Schleswiger Dom bestattet (Albrecht 1997, S. 383; Baresel-Brand 2007, S. 98). Sein ältester Sohn und Thronfolger König Christian III. (s. zu 54,15) beauftragte zwischen 1549 und 1551/1553 den Antwerpener Bildhauer Cornelis Floris de Vriendt mit der Errichtung eines monumentalen Kenotaphs zu Ehren seines Vaters. Der eigentliche Ruheort Friedrichs I. ist unbekannt. Friedrich I. ist der einzige dänische König, der nicht auf dem Gebiet des heutigen Dänemark bestattet wurde. Das Grabmal besteht aus Alabaster, Marmor und schwarzem Kalkstein für die Rahmenteile und ist mit Vergoldungen verziert. 1555/1556 wurde das Grabmal zunächst im Chor aufgestellt, bevor es 1901 in den nördlichen Neben-

chor gebracht wurde. Das 2,65 m hohe Grabmal trägt die überlebensgroße Figur des Verstorbenen als gekrönten Gisanten im Prunkharnisch mit gefalteten Händen. Den Sarkophag tragen sechs Karyatiden, Personifikationen der Tugenden Glaube, Liebe, Hoffnung, Tapferkeit, Weisheit und Gerechtigkeit. (Ellger 1966, S. 533-542; Albrecht 1997, S. 383, S. 390; Brand 1997, S. 392).

**60,32-62,2 Serenissimorum Celsissimorumque ... Schleswigae et Holsatiae Principum:** Die Gräber befinden sich in der Unteren sowie in der später errichteten Oberen Fürstengruft. Beide Gruften liegen im Anbau an der Nordostecke des Doms. In der Unteren Fürstengruft im unterirdischen Gewölbe des Anbaus ruhen u. a. Friedrich I. (s. zu 60,31-32) und seine zweite Gemahlin Sophia von Pommern (1498-1568), ihre beiden Söhne Johann der Ältere und Adolf I. sowie Johann Adolf (eine detaillierte Aufzählung findet sich bei Ellger 1966, S. 514-518). Als Friedrich III. im Jahr 1659 starb, war der Raum in der Unteren Fürstengruft bereits ausgenutzt. Daher ließ sein Sohn Christian Albrecht das obere Geschoss der Sakristei zwischen 1661 und 1663 nach den Plänen des Antwerpener Bildhauers Artus Quellinus d. Ä. zur Oberen Fürstengruft ausbauen (Ellger a. O. S. 40, S. 519; Albrecht 1997, S. 387; Baresel-Brand 2007, S. 110). Während es sich bei der Unteren Fürstengruft um eine bloße Sargkammer handelte, wurde in der Oberen Fürstengruft ein Raum angelegt, »der durch seine Größe, Helligkeit und die direkte Anbindung an den Hochchor den Rang eines fürstlichen Mausoleums erhielt« (Albrecht 1997, S. 387). In der Oberen Gruft stehen u. a. die Särge Friedrichs III., Christian Albrechts, Friedrichs IV. (1671 – 1702) sowie der Gemahlinnen Friedrichs III. und Christian Albrechts (eine detaillierte Aufzählung findet sich bei Ellger a. O. S. 529-532). Diesen fünf Särgen gegenüber stehen in Nischen die halbfigurigen Büsten der Verstorbenen mit lateinischen Inschriften (Ellger a. O. 524-529).

**62,2-3 tàm è stipite Oldenburgico, quàm Regum Daniae pronatorum:** Stammsitz des Hauses Oldenburg ist Oldenburg in Niedersachsen. Seit 1460 wurden die Herzogtümer Schleswig und Holstein von einem Oldenburger regiert, der bis 1544 in Personalunion i. d. R. auch der König von Dänemark war (das Haus Oldenburg regiert seit 1448 bis heute ununterbrochen in Dänemark). Im Jahre 1544 teilte Christian III. (s. zu 54,15) mit seinen Brüdern Adolf und Johann die Herzogtümer. Adolf erhielt den Gottorfer Anteil und wurde so als erster Gottorfer Herzog Begründer der Gottorfer Linie der Oldenburger (Steinwascher 2011, S. 88-89), die zur Rivalin des Gesamthauses wurde (Haefs 2004, S. 180-182). Vgl. zur Teilung auch zu 48,32-33.

**62,3 ossa molliter quiescunt:** Der Ausdruck *molliter quiescere* (»sanft ruhen«) findet sich bereits in antiken Grabinschriften.

**62,4-5 oculos volvere:** vgl. zu diesem poetischen Ausdruck beispielsweise Vergil, *Aeneis* 8,618 (*oculos per singula volvit*).

**62,5-6 suspiciendum:** Der adjektivische Gebrauch des Gerundivums ist bereits bei Martial belegt (*Epigramme* 5,30,2) und findet sich dann häufiger bei den Kirchenvätern (z. B. Ambrosius, *De officiis* 2,12,63).

### Schloss Gottorf (S. 62-70)

Die in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts errichtete und im 13. Jahrhundert als Schutz- und Fluchtburg angelegte Burg Gottorf gelangte 1340 in den Besitz der Schauenburger und 120 Jahre später durch den Vertrag von Ripen in den Besitz des dänischen Königs Christian I. (reg. 1448 – 1481), der Gottorf zu seiner Residenz machte. Nach einem verheerenden Brand im Jahre 1492 wurde das Gebäude von Friedrich I. (s. zu 54,14-15) zu einem prächtigen Renaissance-schloss ausgebaut. 1544 wurde Schloss Gottorf zur Hauptresidenz der Herzöge von Schleswig-Holstein-Gottorf. Adolf I. ließ es nach einem Großbrand im Jahre 1565 zu einer vierflügeligen Festungsanlage ausbauen und begann mit der Anlage eines Schlossgartens. Unter Herzog Friedrich III. entwickelte sich das Schloss zu einem bedeutenden kulturellen Zentrum in Nordeuropa. Danckwerth hebt in seiner *Landesbeschreibung* die aufwändigen Aus- und Umbaumaßnahmen Friedrichs III. ausdrücklich hervor (1652, 2. Teil, cap. 9, S. 110). (Albrecht 1991, S. 9-10, S. 13)

**62,8 Schleswigae et Holsatiae Principibus:** Vgl. auch Danckwerth 1652, 2. Teil, cap. 9, S. 108: »Die Fürstliche Residentz der Regierenden Hertzogen über Schleißwich / und nachgehends über Schleißwich und Holstein / ist Gottorff von langen Jahren hero gewesen und noch anitzo.«

**62,12-18 Machina ... circumclusa:** nach Danckwerth 1652, 2. Teil, cap. 9, S. 109-110, zitiert in der Einleitung, S. XLII. Das Gottorfer Schloss wird von Gramm präsentiert als idealer Schlossbau der Renaissance, für deren architektonische Ideale neben Frankreich und den Niederlanden (vgl. dazu Landt 1986, S. 106-111) während des 16. Jahrhunderts insbesondere auch Italien an Bedeutung gewonnen hatte (vgl. Albrecht 1991, S. 9, S. 13, S. 18, S. 32, v.a.

S. 18, wo über die Einwirkung der damals nach Gottorf berufenen italienischen Architekten Thomas de Orea und Antonius Puppe auf das Formenrepertoire speziell des Ostflügels spekuliert wird; vgl. Schlee 1965a, S. 15-16; Rumohr 1968, S. 144). Die Giebelform ist offenbar als besonders repräsentativ erachtet worden (vgl. Schlee 1965a, S. 20, S. 23, S. 37).

**62,12-13 *Machina est ad quatuor mundi plagas protensa, culminibus auras feriens:*** Hier soll die repräsentative Größe (sowohl der Breite als auch der Höhe nach) der von Adolf I. vereinheitlichten vierflügeligen Schlossanlage (vgl. Albrecht 1991, S. 10) hervorgehoben werden.

**62,12 *Machina:*** »das Schlossgebäude«. Vgl. für *machina* i. S. v. *aedificium* Paulinus von Nola, *Carmen* 24,73: *scapham ... quadriremis machinae [i.e. navis]*. Für bildliche Darstellungen der Anlage vgl. die Grundrisszeichnungen der einzelnen Gebäudestockwerke bei De Thurah 1749, Bd. 2, Tafel 140-144.

**62,14-15 *Schidiis constrata coeruleis fulgidissimis:*** zum griechischen Lehnwort *schidium* / *schidia* (Holzspan) vgl. Vitruv, *De architectura* 2,1,4; 7,10,3.

**62,16 *lacu, quem borgsee appellitant:*** Der sogenannte Burgsee entstand 1582 durch die Aufschüttung eines Dammes vor dem Schloss und die dadurch bewirkte Abtrennung vom Rest der Schlei (vgl. Albrecht 1991, S. 32 Anm. 1; Rumohr 1968, S. 136; Schlee 1965a, S. 65-68). Die »natürliche Befestigung« des Schlosses (*naturâ munitissima*) ist somit streng genommen ein Werk von Menschenhand.

**62,16-17 *vallo inexpugnabili:*** vgl. zur Konstruktionsweise der Inselumwallung die Braun-Hogenbergsche Ansicht des Schlosses bei Schlee 1965a, Abb. 2 sowie ebd. S. 16-17 die kritische Auseinandersetzung mit jener offenbar fehlerhaften Darstellung.

**62,19 *pontibus binis subliciis:*** vgl. zur Konstruktion aus Pfählen und Steinquadern die Ähnlichkeit der deutschen Formulierung bei Danckwerth (zitiert in der Einleitung, S. XLII).

**62,21 *accessa:*** Aus dem Zusammenhang geht hervor, dass Gramm das Partizip von *accedere*, *accessus*, hier i. S. v. »zugänglich« gebraucht. Zur Verwendung des Partizips in der klassischen Latinität vgl. *accessum est* bei Caesar, *Bellum Gallicum* 5,8,5. Problematisch ist nicht so sehr der Gebrauch als viel-

mehr der Ausdruck der Möglichkeit, vgl. aber *lux accessa* bei Gregor dem Großen, *Moralia in Iob* 18,92. Vielleicht hat Gramm (oder ein früherer Autor) diese Gebrauchsweise aber auch nach der Analogie verneinter PPP gebildet, beispielsweise *invictus* (»unbesiegt, unbesiegt«), *indomitus* (»unbezungen, unbezwingbar«), vor allem aber *inaccessus* (vgl. dazu den ausführlichen ThLL-Artikel s. v.).

**62,21 areis binis:** Welche beiden *areae* Gramm hier beschreibt – eventuell den um den Vierflügelbau liegenden Platz und den Innenhof des Schlosses –, bleibt unklar.

**62,26 Tablinum:** Eine Bildergalerie im eigentlichen Sinne gab es auf Schloss Gottorf nicht. Ein Teil der umfangreichen Sammlung (bei der Katalogisierung im Jahre 1743 wurden noch etwa 500 Bilder erfasst) war in der Kunstkammer untergebracht. Hierbei handelte es sich um die wertvolleren Stücke, beispielsweise von Lukas Cranach d. Ä. Die übrigen Gemälde hingen außerhalb der Kunstkammer auf die übrigen Räume des Schlosses verteilt. Zu beobachten ist die Bevorzugung von Bilderpaaren und Zyklen. Die vollständige Rekonstruktion des ursprünglichen Gottorfer Bilderschatzes ist schwierig. (Schlee 1965d)

**62,27 Choraulium:** Obwohl die Gottorfer Musikkultur an den hohen Rang Lübecks heranreichte, wäre nicht bekannt, dass außer der seit 1590 im Nordflügel gelegenen zweigeschossigen Schlosskapelle, die noch heute nahezu unverändert erhalten ist und neben dem über dem Altar liegenden Betstuhl (Schlee 1965a, S. 28-33) die Schlossorgel beherbergt, ein weiterer eigener Raum für Einübung bzw. Aufführung von Musikstücken zur Verfügung gestanden hätte. Unter Friedrich III. waren erstmals Musiker von Rang am Gottorfer Hof tätig und auch Christian Albrecht förderte die zumeist vorrangig instrumental orientierte Hofkapelle weiter. Mit dem Tod Friedrichs IV. im Jahre 1702 verlor sie an Bedeutung; heute sind weder die von den Hofmusikern benutzten Instrumente noch der Musikalienkatalog erhalten. (Gudewill 1965, S. 223-231)

**62,27-28 Acroaterium majus et minus:** Offenbar ist das *Acroaterium majus* die bei Danckwerth (s. das folgende Lemma) erwähnte »grosse Audientz Stube«, die *Anticamera* ist wohl als Apposition zum vorhergehenden *Acroaterium minus* zu verstehen.

**62,28-29 *Anticamera Advocatis ipsorumque clientibus frequentata:***

Die Kanzleiräume – »eine grosse Audientz Stube« und die genannte »Anticamera«, in der sich die »Advocaten und Parteyen auffhalten können« (Danckwerth 1652, 2. Teil, cap. 9, S. 110; De Thurah 1749, Bd. 2, S. 248) – befanden sich im südlichen Vorbau des Schlosses, der aus einem zweigeschossigen Torhaus mit drei parallelen Firsten und einem Verbindungsgang zum Schloss selbst bestand (Schlee 1965a, S. 36-37). Vgl. Danckwerth a. O.: »Zu der Fürstl. Cantzeley haben Jhr. Fürstl. Durchl. eine grosse Audientz Stube wol einrichten / vor derselben und der täglichen Audientz auch eine Anticamera, da die Advocaten und Parteyen sich auffhalten können / anordnen / und außwendig etliche neue Giebeln an beregter [d.i. besagter] Fürstl. Cantzeley bey dieser reparatur auffführen lassen.«

**62,29-31 *Habitaculum ... Sphaeristerium:*** weitgehend wörtlich nach Danckwerth, zitiert in der Einleitung, S. XLIII.

**62,29-30 *Habitaculum Nobilium Aulicorum:*** Als »Querhaus zwischen der Reitbahn und dem niedrigen Platz« ließ Friedrich III. eine Unterkunft für die »Hofcavaliers« errichten (De Thurah 1749, Bd. 2, S. 248).

**62,30 *Hippodromus muro clausus altiore:*** Die Mauer um die Reitbahn hat wohl Friedrich III. anlegen lassen (vgl. De Thurah 1749, Bd. 2, S. 248).

**62,30-31 *Sphaeristerium:*** Friedrich III. schenkte dem sog. Ballhaus, das an der Westseite der Schlossinsel lag und bereits 1614 von Johann Adolf errichtet worden war (vgl. De Thurah 1749, Bd. 2, S. 247), eine prächtige Ausstattung. Das Gebäude diente dem beliebten Federball- bzw. Tennisspiel und, nachdem der alte Tanzsaal zu klein geworden war, auch für Festlichkeiten im engeren Sinne. Im 19. Jahrhundert verfiel das Ballhaus. (Schlee 1965a, S. 39)

**62,31-33 *Armamentarium ... Equile:*** nahezu wörtlich nach Danckwerth, zitiert in der Einleitung, S. XLIII.

**62,31-32 *Armamentarium ... Hoplotheca major et minor:*** Ob der aufwändige doppelfirstige Wirtschaftsbau östlich des Schlossgebäudes, der auch Zeughaus und Rüstkammer enthielt, unter Friedrich III. gebaut wurde, ist umstritten (vgl. Schlee 1965a, S. 39, S. 68; De Thurah 1749, Bd. 2, S. 248). Vgl. zur heute noch teils in dem Zeughausmuseum Kopenhagen erhaltenen Waffensammlung der Gottorfer Askgaard 1965.

**62,32 *Laboratorium*:** Das alchemistischen und chemischen Versuchen sowie der Herstellung von Medikamenten dienende *Laboratorium chymicum* wurde seit 1647 von dem Doktor der Medizin Joel Langelott (1617 – 1680) geleitet, der 1648 auch herzoglicher Leibarzt wurde. (Schlee 1965a, S. 40, S. 66; Lühning 1997a, S. 118; Andresen 1965; Schelenz 1904, S. 251 mit Anm. 2; Humberg 2008)

**62,33 *Equile Serenissimi Celsissimique Principis*:** Natürlich sind nicht die unbedeutenderen Stallungen nördlich der Schlossinsel gemeint (vgl. auch die Danckwerth-Parallele), sondern der für bis zu 100 Pferde ausgelegte Marstall der herzoglichen Familie und hoher Würdenträger östlich des Schlosses am Alten Garten (vgl. Schlee 1965a, S. 54).

**64,3-4 *frena spumantia mandant*:** nach Vergil, *Aeneis* 4,135: *stat sonipes et frena ferox spumantia mandit*.

**64,4 *pede composito*:** Der Ausdruck ist in der Antike nicht belegt, dagegen allerdings die bedeutungsgleiche Junktur *gradu composito* (Hieronymus, *Commentarii in Isaiam* 2,3,16). Zu dieser Bedeutung von *componere* vgl. Georges s. v. 2.

**64,4 *gressus glomerare*:** offenbar ein üblicher Ausdruck zur Beschreibung des Gangs von Pferden, vgl. Vergil, *Georgica* 3,115-117: *Lapithae ... equitem docuere ... gressus glomerare superbos*; Silius Italicus, *Punica* 16,444; ThLL VI.2, Sp. 2326,45-46.

## Die Schlossbibliothek (S. 64-66)

Gramm übernimmt seine Beschreibung hier teilweise wörtlich von Olearius (vgl. Einleitung, S. XLIV). Im Jahre 1606 ließ Johann Adolf die herzogliche Buchsammlung und die Münzsammlung in eigene Räume verlegen (vermutlich in die Südwestecke des Schlosses) und setzte den Hofalchimisten Elias Ziegler als ersten Bibliothekar ein (Cypraeus 1634, S. 428-429; Olearius, 1663, S. 177; Frangipani 1666, S. 27; Schmidt 1957, S. 50-51; Schlee 1965c; vgl. aber Schmidt 1957, S. 50-54). Dieses Datum gilt daher als Gründungsjahr der Gottorfer Bibliothek (Lohmeier 1997, S. 325; s. aber zu 64,18-20). In der Folge wurden stets hochangesehene Gelehrte auf die Bibliothekarsstelle berufen. Bereits Johann Adolf erweiterte den Buchbestand um Handschriften aus den ehemali-

gen Klöstern Bordesholm, Cismar (in Ostholstein) und Lügumkloster (in Dänemark) sowie um die *Bibliotheca Woweriana* (s. zu 64,15-16). Friedrich III. führte den Ausbau der Bibliothek in verstärktem Maße fort und verlegte sie, im Anschluss an die 1651 angekaufte und in der ehemaligen Königshalle untergebrachte Kunstkammer, in den Eckraum neben der Königshalle, die – ursprünglich ein eigenständiges Gebäude – in den Südflügel des Schlosses integriert worden war. Dabei tat sich der seit 1649 auch als Hofbibliothekar amtierende Hofmathematicus Adam Olearius durch sein Bemühen um Neuerwerbungen sowie das von ihm angelegte, heute verlorene, Katalogsystem hervor (Norvin 1916, S. 23; S. 37; Lohmeier 2006b, S. 114).

Die Bibliothek, die primär der Arbeit der wissenschaftlich ausgebildeten Räte dienen sollte (Schlee 1965a, S. 37; Lohmeier 2006c, S. 245), wurde 1748 endgültig nach Kopenhagen überführt und ihre Bestände umfassend verzeichnet, was die Grundlage einer Rekonstruktion des einstigen Gottorfer Gesamtbestandes bildet (Schlee 1965c, S. 253-254).

**64,7 in margine instructissima bibliotheca:** Bereits Johann Adolf Cypraeus bezeichnet die Bibliothek als »instructissima ac locupletissima ... libris ac monumentis refertissima« (1634, S. 428).

**64,8 JOHANNE ADOLPHO:** s. zu 50,15.

**64,9 Nutritio Optumo Maxumo:** zu *Optumus Maxumus* s. zu 10,23.

**64,12 FRIDERICO:** Friedrich III., s. zu 50,20.

**64,13 Musarum Filiis et Moecenatibus:** »Söhne und Förderer der Musen«, d. h. der Wissenschaften. Die Junktur *Musarum filius* kommt in metaphorischer Verwendung in der Antike offenbar nicht vor. Zum Ausdruck vgl. *Palladis filius* (6,24) mit dem Kommentar z. St. Der Ausdruck »Mäzen« kommt von Maecenas (hier mit *oe* geschrieben), dem Gönner des Horaz.

**64,15-16 Bibliothecae Wowerianae:** Der Hamburger Johann von Wowern (1574–1612), der 1608 von Herzog Johann Adolf nach Schloss Gottorf als Schlosshauptmann, Geheimer Kammerrat und Kirchenpräsident berufen worden war, vermachte seine (hier gemeinte) Bibliothek testamentarisch dem Herzog. Umfang und Wert dieser Schenkung lassen sich jedoch nicht rekonstruieren. Wowern war für die Bücherkäufe des Hofes zuständig. Bereits im Jahre 1603 hatte er in seiner bis 1701 mehrfach wieder aufgelegten *De polymathia*



*tractatio* ein enzyklopädisches Konzept für die Altertumskunde entwickelt (Zedelmaier 1992, 286-305; Jaumann 1995, 170-172). Daneben trat er auch mit philologischen Arbeiten hervor, beispielsweise einer Petron-Edition. Wovorn wird zur sogenannten Hamburger Philologenschule gerechnet (der Begriff geht auf Robert Münzel zurück), deren Mitglieder z. T. Schüler von Justus Lipsius in Leiden gewesen waren. (Carsten Erich Carstens, *ADB* 44, 1898, S. 220; Norvin 1916, S. 32; Schlee 1965c, S. 256; Merckens 1982)

**64,17-18 codicum rarissimorum tàm typis quàm calamis exscriptorum:** Der wertvollste Bestand der Gottorfer Bibliothek waren die Handschriften (»codices calamis exscripti«). Römische und griechische Handschriften stammten aus den holsteinischen Klöstern, persische vornehmlich von der Expedition nach Russland und Persien. Ferner befanden sich in dem Bestand koptische, armenische und chinesische Handschriften. (Schlee 1965c, S. 256)

**64,18-20 ut vix Bibliothecam è totâ Germaniâ allegare, cui nostra sit postponenda ... queas:** Die Gottorfer Bibliothek galt in der Tat in gelehrten Kreisen als reicher an Handschriften als die Kopenhagener Bibliotheken (vgl. Schlee 1965c, S. 256; zum Bestand der Gottorfer Bibliothek vgl. Schmidt 1957; Kuder 2008; Stork 2008). Schmidt a. O. S. 19-21, S. 37-38 (mit weiterer Literatur) mit Anm. 21 vertritt die Meinung, die Bibliothek müsse bereits unter Friedrich I. oder spätestens unter dessen Sohn Adolf I. gegründet worden sein, da 1590 bereits ein Verzeichnis über fast 700 Bücher existierte. Dagegen sieht Schlee 1965c, S. 251 im Bücherbestand des 16. Jahrhunderts nur den noch nicht institutionalisierten Vorläufer der 1606 gegründeten Bibliothek.

**64,21 In hujus conclavi primario:** Mit *hujus* ist zwar die Bibliothek gemeint, doch da sowohl die Münzsammlung als auch die als zweiter Teil der Aufzählung angeführte *Sphaera Copernicana* ursprünglich in der Kunstkammer angesiedelt waren (vgl. Lühning 1991, S. 18 und v. a. Olearius 1663, S. 137 »Das ander künstliche Monument [scil. die *Sphaera Copernicana*], stehet in der Fürstl. Kunst Cammer«), ist anzunehmen, dass ein Wechsel der Räume unter Christian Albrecht, der die Bibliothek in die Königshalle verlegen ließ, zu diesem Zeitpunkt bereits vollzogen war. Auch die Münzsammlung scheint daher, wie die Armillarsphäre, in der Königshalle verblieben zu sein, als die Kunstkammer in den angrenzenden Eckraum verlegt wurde.

**64,21-22 Thesaurus pretiosissimè nummatus:** Sowohl für Friedrich III. als auch für Adam Olearius, der das Gottorfer Münzkabinett verwaltete, ist ein besonderes Interesse an seltenen Münzprägungen bezeugt. Unter der Herrschaft Friedrichs III. erreichte die Sammlung ihren höchsten Stand und Olearius plante (vgl. die Vorrede seines Buches über die Kunstkammer von 1666) die Herausgabe einer Beschreibung der Gottorfer Münzsammlung, die wohl als Teil der Bibliothek galt (vgl. De Thurah 1749, Bd. 2, S. 248; Schlee 1965f, S. 315). Die Münzsammlung wurde nicht nur aus akademischem Interesse gepflegt, sondern diente auch als Rücklage für schwierige Zeiten. Unter Christian Albrecht, der die Jahre 1676 – 1690 (mit Unterbrechungen) im Hamburger Exil verbringen musste, wurde auch ein Großteil der Münzsammlung nach Hamburg überführt. Welchen Teil des Münzkabinetts Christian Albrecht aus finanzieller Not in dieser Zeit versetzte, ist strittig (vgl. Schlee 1965f gegen Waschinski 1942).

**64,26 nummi missiles:** Bei besonderen Anlässen haben Herrscher seit der Antike münzähnliche Gegenstände unter das Volk geworfen, sog. *tesserae* oder *missilia* (von *mittere*, hier i. S. v. »werfen«), um die Untertanen ihrer Großzügigkeit zu versichern (vgl. Heinz Duchhardt: »Münzwurf und Krönungsmünze«, in: Hagen Keller / Nikolaus Staubach (Hrsg.): *Iconologia Sacra. Festschrift Karl Hauck*, Berlin / New York 1994, S. 625-631). Zum Ausdruck *nummi missiles* vgl. Johannes Jacobus Luckius: *Sylloge numismatum elegantiorum*, Straßburg 1620, etwa S. 75; S. 194-195; S. 283-284.

### **Die *Sphaera Copernicana* (64,30-66,11)**

Bei der als Gegenstück zum Gottorfer Riesenglobus (s. S. 239-240) gedachten *Sphaera Copernicana* handelt es sich um einen mechanisch bewegten Himmelsglobus mit einem Durchmesser von 1,34 m und einer Gesamthöhe von etwa 2,40 m, der größtenteils aus Messing gefertigt ist (s. 64,32: *Globus orichalceus*). Diese Armillarsphäre (eine aus Ringen gebildete Kugel, von *armilla* [lateinisch »Ring«] und *sphaera* [griechisch und lateinisch »Kugel«], die ein Weltmodell mit den Planetenbahnen darstellt) zeichnet sich durch die außerordentlich komplizierte Mechanik ihres Räderwerkes aus. Die *Sphaera Copernicana* wurde zwischen 1654 und 1656 in Schleswig von dem Büchsenmacher Andreas Bösch (zu diesem vgl. Schlee 1991, S. 43) gebaut. Bösch war seit 1650 am Gottorfer Hof tätig, vermutlich vornehmlich, um den Riesenglobus zu verwirklichen. Beteiligt waren neben Bösch der Graveur und Kupferstecher Otto

Koch sowie der Uhrmacher Hans Schlemmer. Die *Sphaera* stand zunächst in der Gottorfer Kunstkammer, später in der Bibliothek (ein Globenpaar, d. h. ein Erd- und ein Himmelsglobus, gehörte damals zur Grundausrüstung einer Bibliothek; das Besondere an Gottorf war, dass der Erdglobus an anderer Stelle aufgestellt wurde, vgl. Schlee 1991, S. 84). 1757 wurde sie zusammen mit dem noch in Gottorf verbliebenen Bestand der Kunstkammer nach Kopenhagen verbracht und ist heute in restauriertem Zustand im Nationalhistorischen Museum auf Schloss Frederiksborg in Hillerød zu besichtigen. (Schlee 1991, S. 76-81; Lühning 1991, S. 17-18, S. 20; Schröder 2006, S. 14)

Während der Riesenglobus in seinem Inneren das Ptolemäische, d. h. geozentrische Weltsystem wiedergab, war die *Sphaera Copernicana* eine Illustration des modernen Kopernikanischen (also heliozentrischen) Modells, das beispielsweise der Hofastronom Adam Olearius vertrat, der als Hofbibliothekar (1649–1671) auch dafür Sorge trug, dass die Gottorfer Bibliothek einen reichen Bestand an astronomischer Fachliteratur ihr eigen nennen konnte. Gramm selbst stand dem Kopernikanischen System allerdings eher skeptisch gegenüber (Schmidt-Schönbeck 1965, S. 26-27; zum damals immer noch – trotz aller Mängel – durchaus angesehenen Ptolemäischen System vgl. auch Kirschner 2002, S. 70).

Die Armillarsphäre ruht auf einem hölzernen Sockelgehäuse, in dem sich das Uhrwerk für den Antrieb verbirgt. Innerhalb der Armillarsphäre bewegen sich die Planeten auf ihren Bahnen. Sie werden von den Sternbildern umgeben, die die äußere Hülle der Sphäre und gleichsam das Sternengewölbe des Universums bilden. Oben auf die *Sphaera Copernicana* ist ein zylindrisches Anzeigewerk aufgesetzt und darüber eine Miniaturarmillarsphäre, die das Ptolemäische System darstellt (s. zu 66,6-7). Im Zentrum (*tanquam centrum*, 66,1) der Armillarsphäre wird die Sonne durch eine Messingkugel verkörpert. Um sie herum liegen rollengelagerte, gezahnte Messingringe, die die Bahnen der damals bekannten Planeten (Merkur, Venus, Erde, Mars, Jupiter, Saturn) darstellen. Durch die exzentrische Anordnung der Bahnenringe aller Planeten, welche die nicht darstellbaren elliptischen Umläufe gleichsam ersetzt, ist das erste Kepler'sche Planetengesetz in das technische Konzept des Himmelsglobus einbezogen, welches besagt, dass sich alle Planeten auf ellipsenförmigen Bahnen bewegen, in deren einem Brennpunkt die Sonne liegt. Die Planeten selbst waren durch kleine, massiv-silberne Figuren versinnbildlicht, die (außer der Erde) ihr jeweiliges Symbol in Händen hielten (vgl. 66,2-4: »caeterósque Planetas argenteos, suis insistentes sphaeris singulos characterem suum manu tenentes«). Eine Miniaturarmillarsphäre verkörperte Erde und Mond, die durch kleine Kugeln dargestellt wurden. Die Erde vollführte, während sie die Sonne

umkreiste, ihre tägliche Rotation, der Mond umkreiste die Erde in 27,3 Tagen und zeigte dabei seine Phasen. Die von der Konstruktion veranschaulichten Bewegungen benötigen jeweils dieselbe Zeit wie ihre natürlichen Vorbilder, worauf Gramm selbst hinweist mit seiner Formulierung »24. horarum morâ volvens ... motum Planetarum coelestium periodósque annorum temporúm-que circuitu assequentes« (66,2-6). Die äußere Umfassung des gesamten Planetensystems bilden zwei Armillarsphären, eine innere, bewegliche und eine äußere, die fest angebracht war. Innen an den Ringen der letzteren sind die Sternbilder befestigt (66,1: »cum stellis fixis«). Von den ursprünglich mindestens 62 Sternbildern sind heute nur noch 46 vorhanden. Auf den Innenseiten der Sternbilder sind ihre jeweiligen lateinischen Namen eingraviert. Mit dem Handantrieb der Armillarsphäre konnte der Bewegungsablauf beschleunigt und so für das Auge sichtbar gemacht werden. (Lühning 1991, S. 20-28) Zu den Übereinstimmungen mit Olearius' Darstellungen (dort S. 371-372) vgl. Einleitung, S. XLV.

**64,30 2.:** Hier wird die mit der Erwähnung der Münzsammlung in der Königshalle (64,21) begonnene Aufzählung fortgesetzt.

**64,30 Monumentum Mathematicum stupendum:** Neben der augenscheinlichen Komplexität des Apparates fällt insbesondere der Antrieb der gesamten mechanischen Konstruktion durch ein einziges Uhrwerk (*unico automato*, 64,33) auf. So waren z. B. ausgeklügelte Zahnradsysteme notwendig, um die richtigen Geschwindigkeiten der einzelnen Planetenbewegungen zu gewährleisten. Die Position jedes einzelnen Planeten lässt sich dabei manuell korrigieren. (Lühning 1991, S. 24, S. 30-55)

**64,30-32 inventum ... Principis FRIDERICI:** Hier haben wir es mit übersteigertem Fürstenlob zu tun. In gewisser Weise war Herzog Friedrich zwar der Spiritus rector, aber die Umsetzung lag doch ganz in den Händen von Bösch, vgl. auch dessen Gravur in der *Sphaera Copernicana*: »Dies Werck von mir selbst inventirt«. (Schlee 1991, S. 80; Lühning 1991, S. 30)

**64,30 Mathematicum:** zum damaligen Begriff der Mathematik s. zu 48,4.

**64,32 cujus Diameter 5. pedum:** Der Durchmesser der *Sphaera* betrug 1,34 m. Die in Frage kommenden Fußmaße der damaligen Zeit entsprechen etwa 30 cm; seit 1584 bzw. 1656 war der Lübecker Fuß zu knapp 29 cm gesetzlich verbindlich für die Herzogtümer (Böttger / Waschinski 1952, S. 16-17; Gierlin-

ger 1938, S. 146; Hase 1984, S. 131; Lorenzen-Schmidt 1990, S. 23-25). Gramms Angabe für den Durchmesser passt also einigermäßen. So wird auch verständlich, warum Olearius 1663, S. 371 den Durchmesser mit nur vier Fuß angibt.

**64,33-66,6 in quo ... assequentes:** Ellipse von *est* (»sich befindet«); zu *sphaera Copernicana* gehört *volvens*, von dem der Rest des Relativsatzes abhängt.

**64,33 Copernicana:** Nikolaus Kopernikus (1473–1543), Arzt und hoher Verwaltungsbeamter im Fürstbistum Ermland (im heutigen Polen), entwickelte in seinem Hauptwerk *De revolutionibus orbium coelestium* das heliozentrische Weltbild als Gegenentwurf zum Ptolemäischen System.

**66,5 coelestium:** Im Druck steht nach *coelestium* »S.S.S.«, die geläufige Abkürzung für *sicut supra scripta sunt / scripsi*, also »wie oben schon geschrieben« (Cappelli 2001, S. 504-505, S. 514). Hergestellt werden soll hier ein Bezug zwischen Armillarsphäre und Riesenglobus, deren Prinzip – modellgetreue Abbildung der Bewegungen der Himmelskörper – im Grundsatz identisch ist. Da Gramm den Riesenglobus erst am Ende seiner Beschreibung des Gottorfer Schlosses anführt, geht dieser Verweis ins Nichts. Der Fehler rührt von der mechanischen Übernahme von Olearius' Formulierung her (1663, S. 371), der zunächst den Riesenglobus und in direktem Anschluss die Armillarsphäre beschrieben und die Abbraviatur »S.S.S.« an der passenden Stelle gesetzt hatte. Dieser Lapsus zeugt erneut von der Schnelligkeit, mit der Gramm seinen *Par-nassus* verfasst hat.

**66,6-7 In sphaerâ minore, majori huic super impositâ:** Am oberen Ende der Apparatur war die kleine Ptolemäische Armillarsphäre angebracht, in deren Zentrum sich eine kleine, dem Ptolemäischen Weltbild entsprechend stillstehende Erdkugel befand. Die darum herum liegende Sphäre symbolisiert den Sternenhimmel, der sich einmal am Tag um die Erdkugel dreht. An der Innenseite der Sphäre befand sich ein beweglicher Zahnkranz, auf dem vermutlich früher noch eine Sonnenfigur saß. So konnten der tägliche Sonnenauf- und -untergang sowie die jährliche Änderung der Sonnenhöhe veranschaulicht werden. (Lühning 1991, S. 30) Ob die marginale Position dieses kleineren Globus bedeutet, dass sich am Gottorfer Hof längst das Kopernikanische System durchgesetzt hatte, welches nur aus wissenschaftshistorischem Interesse um das Ptolemäische ergänzt wurde (Schlee 1991, S. 76; Lühning a. O.), darf bezweifelt werden, da das Ptolemäische System immer noch angesehen war; vgl. o. S. 229.

**66,7-8 juxta hypothesin Ptolemaei:** Der bedeutende griechische Astronom Klaudios Ptolemaios (Claudius Ptolemaeus) lebte im 2. Jahrhundert n. Chr. Sein astronomisches Hauptwerk, der *Almagest*, wurde kurz vor dem Jahr 150 vollendet. Nach der Hypothese des Ptolemaios steht die Erde im Mittelpunkt des Weltalls und um sie kreist nicht nur die Sonne, sondern auch alle Planeten sowie der Fixsternhimmel.

**66,9-11 Dierum longitudinem, horas civiles, Babylonicas, Judaicas, Bohemicas, Noribergicas, suámque declinationem:** Zwischen der *Sphaera Copernicana* und der kleineren *Sphaera Ptolemaica* befindet sich eine zylindrische Uhr, die Gramm offenbar als Teil des kleineren Himmelsglobus auffasste (der indirekte Fragesatz mit *quomodo* ist abhängig von dem Hauptsatz, dessen Subjekt die kleinere *sphaera* ist). Tatsächlich handelt es sich um eine selbstständige Konstruktion aus drei konzentrisch angeordneten zylindrischen Wandungen, die sich wie Kulissen voreinander schieben. Eine kleine Sonnenscheibe, die sich in ihrer Höhe täglich verändert, zieht vor der innersten Wandung vorbei. Das Konstrukt ist somit ein Anzeigewerk für verschiedene Zeiteinteilungen und man kann in der Tat die bürgerliche, die babylonische und die jüdische Tageszeit ablesen. Olearius berichtet (1663, S. 372) von eben diesen drei der Anzahl der zylindrischen Wandungen der Uhr entsprechenden Tageseinteilungen: (1) Die babylonische Einteilung misst den Tag (wie die Griechen und Römer, daher auch »griechische Stunden«) von Sonnenaufgang bis Sonnenaufgang, d. h. die erste Stunde beginnt mit dem Sonnenaufgang. (2) Die jüdische Einteilung misst den Tag von Sonnenuntergang bis Sonnenuntergang. (3) Bei den böhmischen Stunden handelt es sich um eine alternative Benennung der jüdischen Zeitrechnung, das Prinzip ist identisch (mit 24 Stunden); man spricht auch von »italienischer Stundenzählung«, »böhmischer«, »Großer« oder »Ganzer Uhr« oder »Ganzem Zeiger« (Dohrn-van Rossum 1992, S. 111-112). (4) Die seit dem 14. Jahrhundert für Nürnberg und einige Städte der Umgebung belegte Nürnberger Zeitrechnung beschreibt eine für Tag und Nacht getrennte Stundenzählung mit flexiblem Anfang und variierender Stundenzahl (also ohne Zwölferreihen) (Dohrn-van Rossum 1992, S. 112), die die *Sphaera Copernicana* jedoch entgegen Gramms Beschreibungen nicht angezeigt zu haben scheint. Vermutlich sollte die umfangreiche Aufzählung der bekannten Zeitrechnungen die große Bedeutung der Konstruktion betonen. (5) Die sogenannte bürgerliche oder italienische Einteilung geht auf die astronomische Stundenberechnung bis Kopernikus zurück, die den Tag von Mitternacht bis Mitternacht misst (Dohrn-van-Rossum 1992, S. 112-113; Holford-Strevens 2008, S. 55). Diese Einteilung wurde im Laufe des 16. und

17. Jahrhunderts aufgrund der vermiedenen Verschiebungen zum allgemein gültigen Prinzip (daher *horae civiles*), da auf diese Weise die durch den Lauf der Sonne entstehenden Verschiebungen bei der Zeitmessung vermieden werden können. Der 24-Stunden-Tag hieß dementsprechend *dies civilis* (Rantzau 1595, S. 36-37).

### Die Kunstkammer (66,12-28)

Mit dem Wort *technotheca* wird die von Friedrich III. begründete Kunstkammer bezeichnet. Herzog Friedrich hatte 1651 das Kuriositätenkabinett des in Enkhuizen ansässigen niederländischen Arztes und Sammlers Bernhardus Paludanus (Bernhard ten Brocke, 1550–1633) aufgekauft und Adam Olearius mit der Überführung nach Gottorf beauftragt (Schlee 1991, S. 73). Diese Antiquitäten- und Naturaliensammlung bestand zu einem großen Teil aus Objekten aus Asien und Amerika. Mit dieser Erwerbung war der Grundstock für die berühmte Gottorfer Kunstkammer gelegt, die zunächst in der Königshalle einquartiert wurde (Schlee a. O.). Mit der Verwaltung der aus Kuriositäten und Kostbarkeiten aller Art bestehenden Sammlung wurde Adam Olearius betraut, der selbst Mitbringsel von seiner Reise nach Persien und Russland beisteuerte (Schlee a. O.). 1751 wurde der nach einem Raub verbleibende Rest der Kunstkammer – offenbar gemeinsam mit dem noch von Paludanus selbst handschriftlich angefertigten Katalog der Sammlung – nach Kopenhagen in die Königliche Kunstkammer verbracht. Heute kann die Sammlung nur noch aus schriftlichen Aufzeichnungen rekonstruiert werden, u. a. aus der 1666 veröffentlichten Monographie des Olearius, die den Bestand aber nicht erschöpfend beschreibt (Schlee a. O. S. 74-75). Vgl. zu Paludanus und seiner Sammlung Schepelern 1981, S. 157-182, mit einer summarischen Zusammenfassung des Inventars S. 160-166.

Zu Gramms Darstellung sind auch die identischen deutschen Formulierungen bei Olearius zu vergleichen (zitiert in der Einleitung, S. XLV).

**66,14-15 Technothecâ Paludani famâ super aethera notâ:** fast wörtlich Vergil, *Aeneis* 1,378-379: »*Sum pius Aeneas ... fama super aethera notus*«. In der Tat hatte sich bereits die Sammlung des Paludanus, der nicht aus privater Sammlerfreude, sondern als Kunst- und Kuriositätenhändler bzw. -lieferant agierte, einigen Ruhm erworben (vgl. Schepelern 1981, S. 166, S. 172).

**66,15 Enchusae:** Enkhuizen a. d. Zuiderzee (Ijsselmeer) in der heutigen niederländischen Provinz Nordholland.

**66,17-18 ex haereditate Serenissimarum Celsissimarúmque Matris Aviaéque:** Aus dem Erbe seiner Mutter Augusta von Dänemark (s. das folgende Lemma) und dem sächsischen Erbe seiner Gattin Maria Elisabeth (s. zu 66,20) erhielt Friedrich III. u. a. Gemälde des Künstlers Lukas Cranach d. Ä., die er der Gottorfer Kunstkammer einverleibte (Schlee 1965d, S. 263; 1991, S. 73; Lohmeier 2006d, S. 301-302), s. zu 62,26. Auch Maria Elisabeths Einkünfte aus dem Amt Husum, das ihr 1639 u. a. als Wittum zugefallen war, wurden zum Kauf von Bildern und Büchern verwendet (Lohmeier 2006d, S. 302). Friedrichs Großmutter Sophie von Mecklenburg (s. zu 66,18) hinterließ ihrem Enkel als reichste Frau des Landes ein ansehnliches Vermögen.

**66,18 Matris:** Augusta von Dänemark (1580–1639), Tochter König Friedrichs II. von Dänemark (reg. 1559–1588), heiratete 1595 Herzog Johann Adolf und wurde so Herzogin von Schleswig-Holstein-Gottorf.

**66,18 Aviaéque:** Augustas Mutter, Sophie von Mecklenburg (1557–1631), Königin von Dänemark (1572–1588). Durch ihr wirtschaftliches Geschick wurde sie nach dem Tode ihres Mannes zu einer der reichsten Frauen Europas. (Sebastian Joost, *NDB* 24, 2010, S. 590-591)

**66,20 DOMINA MARIA ELISABETHA:** Maria Elisabeth (1610–1684), eine Tochter des sächsischen Kurfürsten Johann Georg I., heiratete im Jahre 1630 in Dresden Friedrich III. und war u. a. Mutter von Christian Albrecht. 1660 zog sie sich nach Husum zurück, wo Kunst und Kultur unter ihrem Patronat eine Blütezeit erfuhren. Auf sie geht die sog. Schleswiger Bibel (auch »Maria-Elisabeth-Bibel«) zurück.

**66,21-22 grandi pecuniarum pondere:** Die Ausdrücke *pondus pecuniae/pecuniarum* i. S. v. »eine Menge Geld« sind im antiken Latein zwar nicht nachzuweisen, aber immerhin *magnum argenti pondus* (Caesar, *Bellum civile* 3,96).

**66,26-27 in tribus Elementis producta:** Gramm meint die drei Bereiche der klassisch-antiken Welteinteilung: Luft, Wasser und Erde (Land). Olearius hatte die Sammlung eigentlich nach den vier Elementen Luft, Wasser, Erde, Feuer geordnet (Schlee 1991, S. 75).



**68,1-3 *Equile ... confertum*:** Die drei Eigenschaften der Pferde, Leidenschaftlichkeit (*effrenus*, vgl. »frena spumantia mandant«), jugendliche Ruhelosigkeit (»igne juventae tumidus«, vgl. »qui stare loco nesciant«) und Farbenpracht (»omnique colorum genere variegatis confertum«, vgl. »nunc flavedine nunc renidente nigredine amabiles, nunc nive candidiores, nunc maculis discoloris«), werden nach 62,34-64,5 erneut aufgenommen.

**68,4-5 *Viridarium ... Ambulacra*:** Die hier vorgeschlagenen Übersetzungen (»Lustgarten«, »Alleen«) finden sich bei Danckwerth 1652, 2. Teil, cap. 9, S. 110 (»Lustgarten« auch bei Olearius 1663, S. 366, zitiert in der Einleitung, S. XLVI). Bei dem *Viridarium* handelt es sich um jenen Garten, der später als *Alter Garten* bezeichnet wurde, den Friedrich III. als Nachfolger des seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts am Südufer des Schlossgrabens gelegenen Westergartens 1623–1637 anlegen ließ. Seine Gestalt bewies bereits das umfangliche Interesse an der Garten(bau)kunst, die Friedrich III. am Hofe seiner Frau in Dresden kennen und schätzen gelernt haben könnte. Das 1632 erbaute beheizbare Gewächshaus dürfte das erste seiner Art in Deutschland gewesen sein, und der Alte Garten bewahrte seine Bedeutung als Lustgarten noch bis 1689 neben dem Neuwerkgarten, bevor er vorwiegend die Funktion eines Küchengartens übernahm. (Messerschmidt 1996, S. 533, 536-537)

**68,6-8 *quae magis arrideant, quàm quod in Lugdunensium belle Cour frequentas Xystum*:** vgl. zur Place Bellecour den Kommentar zu 38,5.

**68,8 *Proteus*:** Ein Meergott der griechischen Mythologie, der die Fähigkeit hatte, sich in alle möglichen Gestalten zu verwandeln. Auf diese (sprichwörtliche) Wandlungsfähigkeit wird hier angespielt.

**68,9-10 *plantásque rariores aliunde asportatas creberrimas*:** Man vergleiche die identische deutsche Formulierung bei Olearius 1663, S. 366 (s. Einleitung, S. XLVI). Die Gottorfer Gärten waren insbesondere für den Besitz seltener, ausländischer Pflanzen bekannt (vgl. das Danckwerth-Zitat in der Einleitung, S. XLVI; Messerschmidt 1996, S. 533, S. 540-541; Schlee 1965a, S. 59). Die mehr als 1000 unterschiedlichen Pflanzenarten insbesondere des Neuwerkgartens (s. zu 68,14) wurden katalogisiert im Gottorfer Codex, einem vierbändigen Pflanzenatlas, den Hans Simon Holtzbecker für Friedrich III. in den Jahren 1649–1659 zusammenstellte.

**68,11 per pontem viámque:** In den Neuwerkgarten (s. das nächste Lemma) konnte man über eine hölzerne Brücke und einen Damm gelangen (Schneider 2006, S. 68).

**68,14 aliud calcabis Viretum:** Damit ist der 1637 von dem Hofgärtner Johannes Clodius, der längere Zeit in Rom und Florenz tätig gewesen war, in Angriff genommene nördlich des Alten Gartens gelegene Neuwerkgarten gemeint, der erste barocke Terrassengarten nördlich der Alpen (vgl. Schneider 2006, S. 66-68). In der ersten Bauphase bestand der Neuwerkgarten aus dem östlichen Bereich mit dem Blauen Teich, von dem ein Bach über eine kleine Treppe in den Schlossee floss, und dem westlicher gelegenen, sich mit Globushaus und Herkulesteich über zwei Terrassenstufen erstreckenden Globusgarten. Das Gelände war vom Schloss aus über eine Brücke und einen anschließenden Damm mit Ulmenallee zu erreichen. Der spätere Ausbau des Gartens führte zu seiner fünfstufigen Terrassenform, die von der 1670 fertiggestellten Amalienburg gekrönt wurde. Die Amalienburg freilich kann Gramm, wenigstens in ihrem vollendeten Zustand, bei Abfassung des *Parnassus* noch nicht gekannt haben, doch scheinen die Bauarbeiten an dem Terrassengarten und seiner Ausstattung 1665 bereits weit genug fortgeschritten gewesen zu sein, um Gramm eine oberflächliche Beschreibung zu ermöglichen. S. auch die Abbildung auf S. 322.

**68,16-18 Cryptam scilicet aquas variis sub formis artificiosissimè projicientem:** Das bereits unter Friedrich III. begonnene (vgl. die entsprechende Stelle bei Danckwerth, zitiert in der Einleitung, S. XLVII) Nymphaeum, ein Paradebeispiel für die grottenartige Schauarchitektur des Barock, lag bei der kleinen Kaskade am Eingang zum Neuwerkgarten unterhalb des Blauen Teiches. Von dem Kaskadenvorplatz, auf dem sich ein oktogonales Bassin mit vergoldeter Krone als Mittelfontäne und sechzehn grünen, Wasser speienden Bleifröschen befand, führte eine perspektivisch sich verjüngende Wassertreppe mit siebenstufigem Aufgang zur *Crypta*. Den oberen Abschluss des Wasserlaufes bildete ein Trompete blasender, auf einem Delphin reitender Triton. Der Bau korrigierte den ursprünglich fehlenden axialen Bezug zwischen Schloss, Schlossallee und Garten. (Schlee 1965a, S. 53; Messerschmidt 1996, S. 539-540; Asmussen-Stratmann 2009, S. 24, S. 27, S. 29, S. 34)

**68,18 Domicilium custodiendis malis aurantiis:** 1652 wurde in der Nähe des Globushauses ein sog. Pomeranzenhaus zum Schutz empfindlicher Pflanzen vor Frost gebaut (zur Datierung vgl. Danckwerth, zitiert in der Einleitung, S. XLVII). Obwohl es sich hierbei eher um eine Vorform der Orangerie im

eigentlichen Sinne handelt (Messerschmidt 1996, S. 537), kann Gramm nur diesen Bau gemeint haben, da mit dem Bau des eigentlichen Orangeriegartens westlich der Amalienburg erst 1692 begonnen wurde (vgl. Schlee 1965a, S. 48, S. 53, S. 55, S. 58; Messerschmidt 1996, S. 540-541).

**68,18 malis aurantiis:** Mattioli 1586, S. 150 nennt zu *Aurantium malum* als deutsche Entsprechung »Pomerantz«. Bei der Pomeranze, die auch als »Bitterorange« bezeichnet wird, handelt es sich um eine Kreuzung aus Pampelmuse und Mandarine. Die Namen »Pomeranze« und »Orange« gehen über romanische Vermittlung letztlich auf ein arabisches Wort »narandsch« zurück, das zu dem erstmals 1646 belegten Adjektiv *aurantius* latinisiert wurde; von diesem Adjektiv stammt unser Wort »Orange«, während sich »Pomeranze« von *pomum aurantium* herleitet. (Genaust 1996 s.vv.)

**68,19-20 Aviarium tenuibus et teretibus ferramentis undique septum:** Das Vogelhaus befand sich wie das Pomeranzenhaus in der Nähe des Globushauses. Das Vogelhaus war 1652 noch in Planung, wie wir aus Danckwerth wissen (zitiert in der Einleitung, S. XLVIII). Da keine bildlichen Darstellungen erhalten sind, ist das exakte Erscheinungsbild der Anlage ungewiss. Ähnlich dem Tiergarten war wohl auch diese Voliere vollständig eingezäunt. Vgl. auch die wohl bei der Amalienburg gelegenen Hühnerhäuser. (Schlee 1965a, S. 54-55)

**68,21 alarum remigio:** Vergil verwendet diesen Ausdruck zur Bezeichnung von Merkurs Flügelschuhen (*Aeneis* 1,301) und Dädalus' künstlichem »Ruderwerk« (*Aeneis* 6,19). Seit der Spätantike ist der Ausdruck *remigium alarum* auch in Bezug auf Vogelflügel belegt (z. B. Ambrosius, *Epistulae* 4,11,17).

**68,22 Arcellam:** Das Wort *arcella* ist in der Antike nur als Deminutivum von *arca* (»Kasten«), nicht aber von *arx* belegt; an unserer Stelle ist es aber von *arx* abzuleiten i. S. v. »kleines Schloss«. Die Amalienburg, ein Lustschlösschen, das Christian Albrecht für seine Gemahlin Friederike Amalie von Dänemark (1649–1704) errichten ließ, kann nicht gemeint sein, da diese erst 1669/1670 gebaut wurde. Es handelt sich vielmehr um einen oktogonalen Pavillon, der zentral in dem halbkreisförmigen Parterre zwischen Herkulesteich und Globushaus lag. Vier von Buchsbaumhecken eingefasste Blumenbeete lagen oberhalb des Pavillons und liefen radial auf diesen zu, sodass das Gebäude gleichsam im Schnittpunkt der fünf (Gramm spricht fälschlicherweise von vier) Zwischengänge zu liegen kam. Der Pavillon hatte damit eine zentrale Position auf der den Garten durchmessenden Mittelachse und lag in einer Flucht mit

dem steinernen Herkules (s. das folgende Lemma), dem Globushaus und später der Amalienburg. (Messerschmidt 1996, S. 539)

**68,24 *Piscinam, in cuius medio Hercules è lapide excisus:*** Vgl. Olearius 1663, S. 367. Im Süden des Pavillons lag das große rechteckige Wasserbassin (der sog. Herkules- oder Spiegelteich), in dessen Mitte die etwa 6 Meter hohe Kolossalstatue des Herkules aufgestellt war; trotz eines von dem Maler Otto Jageteuffel besorgten Kupferüberzugs war der Statue kein allzu langes Leben beschieden – vermutlich auch wegen des Wassers, das die Hydra dem Helden entgegenspie (Schlee 1991, S. 68-69). Der wohl von dem Bildhauer Cornelis van Mander (vgl. Schulze 1996, S. 557) gefertigte Herkules diente als Sinnbild herzoglicher Macht und Tugend im Kampf mit der lernäischen Schlange, der Hydra, deren Köpfe immer wieder nachwachsen (zur Deutung vgl. Schlee 1991, S. 69). Die Ecken des Teiches waren mit vier kleinen Springbrunnen verziert, auf die Gramm jedoch nicht eingeht (vgl. Messerschmidt 1996, S. 539; Schulze 1996, insbesondere zu Rekonstruktion und weiterem Verbleib der Statue). Die Überreste der Skulptur von Herkules und der Hydra wurden 1994 geborgen (Schneider 2006, S. 72). Vgl. auch die Abbildung auf S. 322.

**68,24-25 *pedes altus 18.:*** etwa 6 Meter, s. zu 64,32.

**68,26-27 *Areas floribus et arte certantes è statuis variformibus undam protrudentes:*** Gramm kommt auf die zuvor bereits erwähnten Blumenbeete nördlich des Pavillons zurück. In jedem der vier Beete stand ein Brunnen; jeder Brunnen war mit einer von Zacharias Hübener angefertigten Personifikation einer der vier Jahreszeiten versehen. Auf diese Personifikationen könnte Gramm mit dem Ausdruck *statuae variformes* anspielen. Das Adjektiv *variformis* scheint ein Germanismus bzw. ein Neologismus zu sein. Vgl. zur schon für das Mittelalter üblichen Adjektivbildung auf *-formis* Stotz 2000, § 157.6, S. 449.

**68,28-29 *Fontes ubique prosilientes, blandissimo mutui in semetipsos influxûs murmure aurem verberantes:*** vgl. dazu Schlee 1965a, S. 56; Messerschmidt 1996, S. 539-540.

**68,29-30 *Vivarium:*** vgl. Olearius 1663, S. 367. In dem sich nördlich an das Gebiet des Lustgartens anschließenden Tiergarten für das »gezähmte Wild« gab es u. a. Löwen, Tiger und Wölfe zu bewundern (Schlee 1991, S. 68). Lustgarten und Tiergarten waren gemeinsam eingehgt und durch ein Plankwerk voneinander getrennt (Schlee 1965a, S. 54).

**68,30 plancis:** *planca* bedeutet »Brett«, vgl. Ramminger s. v. *planca* (zuletzt benutzt am 20.6.2015). Das Wort ist in der Antike nur schwach belegt.

### Der Gottorfer Riesenglobus (68,31-70,16)

Die Arbeiten am Gottorfer Riesenglobus, dem »ersten begehbaren Planetarium der Geschichte« (Lühning 1997b, S. 368) – wenn auch ohne Planeten (s. zu 70,5-6), erstreckten sich über den Zeitraum zwischen 1650 und 1664 (Schlee 1991, S. 39, S. 46); der Globus war also zur Zeit der Veröffentlichung des *Parnassus* gerade einmal ein Jahr alt. Herzog Friedrich III. ließ den Globus nach den Konstruktionen des Gottorfer Hofmathematicus Adam Olearius (Lühning a. O. S. 367; Gretzschel 2006, S. 97) bauen und in dem im persischen Stile gehaltenen 1650–1657 errichteten Globushaus (der ursprünglich als Lusthaus geplanten Friedrichsburg [Schneider 2006, S. 68-69]) im Zentrum des Neuwerkgartens unterbringen (zum heute gänzlich verschwundenen Globushaus vgl. Schlee 1991, S. 53-66, zum »persischen Stile« ebd. S. 61-64). Für die Ausführung zeichnete der Büchsenmacher Andreas Bösch (s. S. 229) verantwortlich (vgl. Gretzschel a. O.). Nach dem Sieg der mit den Dänen verbündeten Russen über Karl XII. von Schweden, den Bundesgenossen der Gottorfer, erhielt Zar Peter der Große 1713 den Globus und ließ ihn nach Russland verbringen (s. auch die Beischrift auf der Darstellung des Neuwerkgartens auf S. 322); im Jahre 1747 wurde der Globus durch einen Brand fast vollständig zerstört, dann aber wiederhergestellt; von 1943 bis 1947 war der Globus wieder in Deutschland, bevor er der Sowjetunion zurückgegeben wurde; heute steht er im Lomonossow-Museum in St. Petersburg (Schlee a. O. S. 7; S. 85-92). Zum Ansehen, das der Riesenglobus in der gelehrten Welt genoss, vgl. etwa die Zitate bei Schlee 1991, S. 32.

Es handelte sich um ein für die damalige Zeit einzigartiges Bauwerk, das den Höhepunkt des Bestrebens darstellt, den Kosmos in seinen Einzelheiten in wissenschaftlicher Form en miniature abzubilden. Der gesamte Globus gliederte sich in vier Konstruktionsbereiche: 1. die Kugelschale des Riesenglobus als Modell der Erdoberfläche und als Imitation des Sternenhimmels; 2. die Innenkonstruktion mit Achse, Sitzbank, Tisch und den von Gramm dargestellten Bewegungsabläufen; 3. die Horizontgalerie mit Leiter, Lauffläche, Skala und Meridianring; 4. den Antriebsmechanismus.

Der Riesenglobus diente verschiedenen Zwecken: einerseits dem herzoglichen Repräsentationsbedürfnis, andererseits der Wissenschaft. Die primären Nutzer des Globus waren die Mitglieder der Hofgesellschaft, hochrangige Gäs-

te, Wissenschaftler sowie Studenten und schließlich »Bildungsbürger«, die es damals auch schon gab. (Schlee 1991, S. 37-38; Gretzschel 2006, S. 101)

Da die Beschreibung bei Danckwerth kürzer ausfällt (zitiert in der Einleitung, S. XLVIII) und die Übereinstimmungen mit Olearius (1663, S. 369-370) augenfällig sind, ist letzterer als Gramms Hauptquelle für die Beschreibung des berühmten Globus anzusehen.

**68,31-32 *Globum ingentem duplicem*:** Gramm spricht von »doppelt« (*duplicem*), weil auf der Außenseite des Globus die gesamte damals bekannte Welt kartographisch wiedergegeben war, während die Innenseite der doppelwandigen Hohlkugel einen vollständigen Sternenglobus zeigte, also die Funktion eines Planetariums hatte. Die Idee, die Sternbilder auf der Innenseite darzustellen, stammte von Adam Olearius (Schlee 1991, S. 27).

**68,32-70,1 *summae, quam ... Princeps FRIDERICUS in Mathematicis disciplinis pectore circumferabat, peritiae testem nobilissimum*:** Wie bereits im Falle der *Sphaera Copernicana* wird auch hier die Komplexität der Konstruktion durch die Hervorhebung der für ihren Bau notwendigen »mathematischen« Kenntnisse veranschaulicht (zum damaligen Begriff der Mathematik s. zu 48,4). Friedrich III. steht als geistiger Vater des Konstruktes natürlich stellvertretend für die ausführenden Handwerker, unter denen Adam Olearius als führender Konstrukteur und Bauleiter besonders hervorzuheben ist. Eine auf dem Riesenglobus angebrachte Inschrift, die heute verschollen ist, pries ebenfalls Friedrichs Kenntnisse in der »Mathematik« (s. zu 48,4): »Ex singulari in studia Mathematica, / Quorum peritissimus erat amore« (zitiert nach Schlee 1991, S. 39). Zum Anteil des Herzogs an der Konzeption des Globus vgl. Schlee a. O. S. 39, S. 43.

**70,1 *firmissimâ albicante materiâ obductum*:** Die Außenwandung der Globuskugel war mit Kupferblech überzogen, welches aufgrund seiner Stabilität und Langlebigkeit bei Architekten auch heute noch beliebt ist. Auf diese Oberfläche wiederum war eine polierte Kreide-Leinwand-Grundierung aufgebracht, die als Malgrund für die Kartographierung der Außenwandung diente. Die weiße Färbung des Materials, die Gramm erwähnt, hängt wohl mit dieser Grundierung zusammen. Vgl. die identische Formulierung bei Olearius 1663, S. 136.

**70,2 *cujus Diameter 11. pedum*:** Der Durchmesser der Globuskugel betrug 3,11 m (Schröder 2006, S. 12), was dem von Gramm angegebenen Maß entspricht; s. zur Maßeinheit *pes* zu 64,32.

**70,2-5 undis è fonte, (qui è monte arcellae vicino profluit) perpetuò salientibus ita volutatum, ut 24. horarum spatio circulum absolvat coeli motui congruum:** Da sich der Globus, wie auch von Gramm beschrieben, einmal am Tag wie die richtige Erde um seine eigene Achse drehen sollte, benötigte er einen konstanten Antrieb. Dieser wurde durch eine Handkurbel sowie eine Wassermühle im Keller des Globushauses gewährleistet. Die Wasserzufuhr für die Mühle erfolgte durch eine Öffnung in der Ostwand. Die Kraft des Wasserrades wurde mit Hilfe eiserner Wellen und mehrerer Schneckengetriebe aus Messing vom Keller durch zwei Geschosse nach oben zum Globus übertragen. Vgl. auch die identische deutsche Formulierung bei Olearius 1663, S. 369 (zitiert in der Einleitung, S. XLVIII), der wie Gramm von einer im nahegelegenen Berg entspringenden Quelle spricht. Für Anhaltspunkte zum Aussehen des Antriebsmechanismus vgl. den Rekonstruktionsversuch bei Lühning 1997a, S. 9-91.

**70,5-6 circa cujus centrum globus terrenus aureus volvitur:** In seinem Inneren ist der Riesenglobus ein Modell des Ptolemäischen Weltsystems, nach dem die Erde unbeweglich in der Mitte des Universums steht und sich alle Himmelskörper um die Erde bewegen. Die nördliche Erdhemisphäre war dabei durch eine (heute nicht mehr erhaltene) kupfervergoldete Halbkugel (»globus terrenus aureus«) mit einem Durchmesser von 66 cm auf einem Tisch in der Mitte des Innenraums (und somit im Zentrum der gesamten Konstruktion) dargestellt. Um diesen Halbglobus herum lagen drei Kupferringe, deren äußerster die Längengrade ausgewählter Orte auf der Nordhalbkugel trug. Während der innerste dieser drei Ringe nur als Schmuckelement diente, könnte der mittlere Ring, der eine Umdrehung am Tag gegen den Uhrzeigersinn vollführte, die Funktion einer Weltuhr besessen haben; allerdings ist seine Funktion nicht mehr mit Sicherheit zu bestimmen. (Lühning 1997a, S. 73, S. 77, S. 86-87) Im Inneren des Globus waren mit höchster Wahrscheinlichkeit keine weiteren Planetenbahnen dargestellt (die auch weder von Olearius noch von Gramm erwähnt werden), weil der Raum sonst zu eng geworden wäre (Schlee 1991, S. 32-33; Schröder 2006, S. 12). Zum syntaktischen Status des Relativsatzes s. das folgende Lemma.

**70,7 picturam ... coelum:** Auch wenn man sich der Vermutung schwer entziehen kann, dass Gramm hier ein Lapsus unterlaufen ist, lassen sich die beiden Akkusative rechtfertigen, indem man sie von *conspicies* (68,21) abhängen lässt. Unschön ist diese Lösung deswegen, weil bisher (68,22-32) nur die Sehenswürdigkeiten selbst (*Arcellam, Piscinam, Areas, Fontes, Vivarium, Globum*), aber nicht einzelne Teile derselben von *conspicies* abhingen.

**70,8 venustissimas figuras:** Gemeint sind die Sternbilder.

**70,9-11 Ab axe pendet mensa rotunda scamnum habens adjunctum, in quo 10. homines considerare ... queant:** Das eiserne Gerüst für die Sitzbank, den Tisch und den Fußboden ist auch heute noch größtenteils erhalten. Von den eisernen Schienen, die das Tragegerüst der Gesamtkonstruktion bilden, gehen jeweils oben und unten Eisenarme ab, von denen die unteren den hölzernen Fußboden, die Sitzbank und deren Rückenlehne tragen, während die oberen die Tischplatte tragen und durch senkrechte Schienen mit den unteren Eisenarmen verbunden sind, sodass der Fußboden in seiner Mitte an den oberen Armen »hängt«. Die Sitzbank, auf der (wie Gramm schreibt) etwa zehn Menschen Platz hatten, lief ringsherum und hatte bei einem Außendurchmesser von 2,23 m eine Breite von lediglich 25 cm. Unterbrochen ist die Bank nur an der Einstiegsöffnung. Die Achse fungierte im Innenraum als Weltachse, bezogen auf den Globus außerhalb war sie die Erdachse. (Schröder 2006, S. 12)

**70,12-14 Sol crystallinus non uti fit in aliis è mundi sed proprio centro, motu secundo diurnum iter annuámque periodum, planè uti in coelo, conficit:** Vgl. die nahezu identische Formulierung bei Olearius 1663, S. 369-370 (zitiert in der Einleitung, S. XLVIII). Die aus geschliffenem Kristall bestehende Sonne, deren Durchmesser sich auf 2,5 cm belief, kreiste um die Erde (den »globus terrenus aureus«). Sie erhielt ihre Bewegung nicht durch einen zentralen Antrieb in der Mitte des Globus, sondern dieser wurde von einem separaten Getriebe übernommen. Die Darstellung des Sonnenlaufes im Inneren des Riesenglobus muss nach den gleichen Prinzipien verfahren sein wie im Fall der kleineren Ptolemäischen Armillarsphäre der *Sphaera Copernicana* (s. zu 66,6-7). Entsprechend musste ein großer Zahnkranz an der Innenseite des Sternhimmels umgelaufen sein, der die Sonne aus Bergkristall trug. Die Reste dieses von Gramm erwähnten separaten Sonnenantriebes liegen im untersten Teil des Globus (vgl. für eine genaue Diskussion Lühning 1997a, S. 84-85).

**70,12 Sol crystallinus:** Vermutlich war das Kristall von dem sächsischen Glasschneider Paul Schindler geschnitten worden (Schlee 1991, S. 37).

**70,15-16 quis ... reconditus ... rotare potest:** *quis* steht hier i. S. v. *aliquis*. Das Partizip *reconditus* (eigentlich »verborgen, geborgen«) haben wir sehr frei übersetzt (»der sich begibt«); bei Gramms Quelle Olearius findet sich a. O. aber ebenfalls nur »sitzen«.



**70,16 trochleae Archimedeeae:** Bei der archimedischen Spirale oder Schraube handelt es sich um eine Förderanlage, mit der Wasser auf ein höheres Niveau geleitet werden kann. Den wesentlichen Bauteil dieser Apparatur bildet eine schneckenförmige Schraube, die auch heute noch als Schneckengetriebe bezeichnet wird. Gramm berichtet in Übereinstimmung mit Olearius 1663, S. 370, dass dieses Schneckengewinde zu einer leichten Bedienbarkeit des Bewegungsmechanismus führte (vgl. Kurt von Fritz: *Grundprobleme der antiken Wissenschaft*, Berlin 1971, S. 114; Lühning 1997a, S. 84). Archimedes (s. das folgende Lemma) hatte ein Werk über diese Spirale und ähnliche Mechanismen verfasst.

**70,16 Archimedeeae:** Archimedes wurde um 287 v. Chr. in Syrakus geboren und war mit König Hieron II. und dessen Sohn Gelon befreundet. Er beschäftigte sich mit Fragen der theoretischen Mathematik und Physik, aber auch mit praktischen Anwendungen. Die von ihm gebauten Maschinen und physikalischen Apparate galten als technische Meisterwerke. Als die Römer im Zweiten Punischen Krieg Syrakus belagerten, sollen von Archimedes konstruierte Kriegsmaschinen die Einnahme der Stadt verzögert haben. Bei der Eroberung der Stadt (212 v. Chr.) wurde Archimedes von einem römischen Soldaten erschlagen.

**70,19 Aonio nostro te consociabis gregi:** Aonien ist der Teil Böotiens, in dem der Musenberg Helikon liegt – daher wurde hier »aonisch« mit »musisch« wiedergegeben. Die Mitglieder der Kieler Universität sind gleichsam das Gefolge der Musen. Da auch der Parnass ein Musenberg war, schließt sich hier der Kreis zum Titel und zum Frontispiz. Die Verwendung des Adjektivs im hier geforderten Sinne ist in der Antike auf die Poesie beschränkt (Helikon: Vergil, *Georgica* 3,11; Musenquelle Aganippe: Vergil, *Eklogen* 10,12; Musen: Ovid, *Metamorphosen* 5,333: »poscimur Aonides«).

**70,29-30 7. lapidum viâ Lubecam, 12. Hamburgum ferris:** zu den Entfernungsangaben vgl. zu 20,17.

**70,30 Lubecam ... Hamburgum:** Mit der folgenden Beschreibung versucht Gramm dem Leser den Besuch dieser beiden Städte schmackhaft zu machen, indem er neben ihrer wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Bedeutung auch das Stadtbild sowie Aspekte der Infrastruktur in Bezug auf ihre Lage und die Anbindung im Reich erwähnt.

**70,30 ferris:** Eventuell handelt es sich hier um einen Lapsus Gramms, da *feris* das Präsens von *ferris* ist (*fereris* wäre das Futur), er aber bei Ratschlägen für Wanderungen und Reisen den Imperativ oder das Futur verwendet. Womöglich haben die anderen Praesentia in dem Satz (*datur, trahit*) die Tempuswahl beeinflusst.

**70,32 Indos et Garamantes:** Aus der Sicht der Römer lebten die Inder und die Garamanten, ein berberischer Stamm auf dem Gebiet des heutigen Libyen, am äußersten Rand der bekannten Welt (vgl. etwa Vergil, *Eklogen* 8,44: *aut Tmaros aut Rhodope aut extremi Garamantes*).

**70,34-72,1 Noriberga Altdorfinos, Venetiae Patavinos, Amstelredamum Leidenses atque Ultrajectenses:** Hier werden jeweils attraktive Großstädte und in der Nähe liegende Universitätsstädte genannt, wobei letztere durch die Einwohner bezeichnet werden.

**70,34 Noriberga Altdorfinos:** Die in der Nähe von Nürnberg gelegene Universität Altdorf (*Academia Altdorfina* oder *Norica*) war berühmt. Die 1575 gegründete Akademie wurde 1622 zur Universität erhoben und 1809 aufgelöst.

**70,34 Venetiae Patavinos:** Die 1222 gegründete Universität Padua gehört zu den ältesten Universitäten Europas. In der Renaissance erwarb sich die Universität insbesondere auf dem Gebiet der Medizin großes Renommee. Galileo Galilei lehrte fast 20 Jahre in Padua. Politisch gehörte sie zur Republik Venedig.

**72,1 Amstelredamum Leidenses:** Die 1575 gegründete Universität Leiden ist die älteste niederländische Universität. Sie war zu Gramms Zeit eine der bedeutendsten Universitäten Europas; um nur einige wenige herausragende Gelehrte zu nennen, die im 17. Jahrhundert in Leiden lehrten: Justus Lipsius, Joseph Scaliger, Hugo Grotius, Daniel Heinsius, Johann Gerhard Vossius. Amsterdam liegt etwa 50 km von Leiden entfernt.

**72,1 Amstelredamum ... Ultrajectenses:** Der Name »Utrecht« geht zurück auf die lateinische Bezeichnung *Traiectum* (»Übergang [scil. über einen Fluss]«) für ein römisches Kastell. Ob die Bezeichnung *Ultraiectum* eine Latinisierung von »Utrecht« (»außerhalb von Trecht [< Traiectum], also des Übergangs«) ist oder aber eine Zusammenziehung von *Ultra Traiectum* (»jenseits des Übergangs«) darstellt, lässt sich nicht mehr eruieren. Die Universität Utrecht wurde 1636 gegründet. Amsterdam liegt nur 50 km von Utrecht entfernt.

**72,1-2 Munimenta hinc praedices totâ Europâ celeberrima:** Lübeck und Hamburg besaßen zu dieser Zeit neben mittelalterlichen auch frühneuzeitliche Festungsanlagen. Im Jahr 1609 wurde der niederländische Artilleriehauptmann und Festungsexperte Johann van Valckenburgh nach Hamburg berufen, um dort neue Festungsanlagen zu entwerfen. Die Bedrohung durch den dänischen König Christian IV., der zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges sogar Stade und Altona besetzte, beschleunigte die Baumaßnahmen. Hamburg erhielt Erdwälle mit insgesamt 21 Bastionen, die mit 167 Kanonen ausgerüstet waren. Nach Abschluss dieser Fortifikationsarbeiten hatte Hamburg den Ruf, die Stadt mit der besten Befestigung im deutschen Raum zu sein, und galt fortan als geradezu uneinnehmbar (s. die Abbildung auf S. 321). Den kaiserlichen Feldherren Tilly und Wallenstein gelang es nach ihrem Sieg über Christian IV. bei Lutter am Barenberge 1626 nicht, Hamburg zu erobern. Am Ende des Dreißigjährigen Krieges befand sich Hamburg in einer äußerst günstigen Lage: Die Stadt besaß eine nahezu uneinnehmbare Befestigung, zeichnete sich mit den in Hamburg stattfindenden Vorverhandlungen zum Westfälischen Frieden 1648 durch Neutralität aus und war zudem im Besitz eines internationalen Hafens, auf den alle umliegenden Mächte angewiesen waren. (Klessmann 1981, S. 139-143)

Auch in Lübeck hatte man 1595 damit begonnen, die mittelalterliche Rundwallbefestigung zu erneuern und den neuen militärischen Techniken anzupassen. Nach zunächst nur zögerlich umgesetzten Baumaßnahmen kam die Errichtung einer umfassenden Stadtbefestigung mit der Einrichtung einer Wallbehörde 1601 und der Leitung der Unternehmung durch Johann von Ryswyck, einen niederländischen Festungsbauingenieur, in Gang und eine Bastion wurde fertiggestellt. Die Bedrohung durch Christian IV. führte ebenso wie in Hamburg dazu, dass die aus Kostengründen brachliegenden Arbeiten 1609 wieder aufgenommen wurden. Auch in Lübeck übertrug man die Bauleitung Johann van Valckenburgh. Unter seiner Leitung wurde 1627 die Befestigung von Lübecks Ostseezugang Travemünde fertiggestellt. Nach und nach entstanden am westlichen Ufer der Trave zehn Bastionen, nun unter der Leitung des niederländischen Ingenieurs Johann von Brüssel, der bis zu seinem Tod 1645 für die Durchführung des Lübecker Festungsbaus verantwortlich war. 1660 waren die Arbeiten abgeschlossen. (Graßmann 2008, S. 471-472)

**72,2-6 navigiorum turrium ad instar ponto incubantium ... officinas commerciorum totius mundi:** Im 16. Jahrhundert stieg Hamburg zur größten Hafenstadt im Deutschen Reich und zu einer ernst zu nehmenden Handelsmacht auf. Durch den Ausbau des Elbhafens und der freien Schifffahrt auf der Elbe konnte man England und den Niederlanden als ebenbürtiger Konkur-

rent entgegnetreten. Durch Zölle konnte sich die Stadt lukrative Einnahmen sichern. 1558 richtete man in Hamburg die erste Börse auf deutschem Boden in Form eines offenen Platzes ein, für die zwischen 1577 und 1583 ein festes Gebäude errichtet wurde. (Klessmann 1981, S. 100, S. 104-110) Aufgrund ihrer Lage zwischen Nord- und Ostsee, durch die sie sowohl von großer Bedeutung für den Ost-Westhandel war als auch für verschiedene Staaten, die mit Hamburg durch Handelsbeziehungen verbunden waren, spielte die Stadt eine wichtige Rolle als staatenübergreifender Handelsplatz (a. O. S. 156).

In Lübeck, der Stadt, die fast das gesamte Mittelalter hindurch als »Königin der Hanse« einen bedeutenden Faktor im Ostseehandel darstellte und wie die Hanse eine wichtige Rolle im nordeuropäischen Handel gespielt hatte, vollzog sich im 17. Jahrhundert ein einschneidender Wandel. Zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges besaß Lübeck zwar noch (nach den Niederlanden, aber vor England) die zweitgrößte Flotte an Kriegsschiffen, und der Handel wuchs. Allerdings entstand durch den Aufstieg der Territorialmächte eine Konkurrenzsituation, mit der Lübeck sowohl in wirtschaftlicher als auch in politischer Hinsicht zu kämpfen hatte. Die dominierende Rolle im Ostseeraum fand langsam, aber stetig ihr Ende. Lübeck fiel allmählich hinter Hamburg mit seiner Anbindung über die Elbe an die Nordsee und damit auch an den Atlantik zurück und nahm bald die Rolle von Hamburgs Ostseehafen ein. (Graßmann 2008, S. 445-446)

### **72,2-5 navigiorum turrium ad instar ponto incubantium ... tractum:**

Der Ausdruck *tractus navium* findet sich bei Tacitus (*Annales* 15,37,2) in anderem Sinne. Aus dem Kontext bei Gramm wird klar, dass es nicht um ein (Vorüber-)Ziehen, sondern um die Ausdehnung der Reihe der vor Anker liegenden Schiffe geht. Zum Ausdruck *ponto incubantium* vgl. Vergil, *Aeneis* 1,89: *ponto nox incubat atra*.

**72,7 Medioxumos:** Das Adjektiv *medioximus/medioxumus* ist vor der Spätantike nur bei Plautus und Apuleius belegt, das Adverb zudem bei Varro. Die Forschung sieht in dem Wort eine scherzhafte Kontamination aus *mediocris* und *proximus* (Leumann 1977, S. 498), anders Rudolf Wachter: »Sprachwissenschaftlicher Cocktail zur *Cistellaria*«, in: Rolf Hartkamp/ Florian Hurka (Hrsg.): *Studien zu Plautus' Cistellaria*, Tübingen 2004, S. 371-384, hier S. 377. Zu Gramms Zeit handelte es sich aber wohl um einen Terminus *technicus* zur Bezeichnung der Schichtzugehörigkeit (wie unser »Mittelschicht«), vgl. Johann Ludwig Klüber: *Öffentliches Recht des Deutschen Bundes und der Bundesstaaten I*, Frankfurt a.M. 31831 (11817) § 318, S. 455 mit Fußn. a (*Mittelklasse und ordo medioxumus*).

**72,7-9 *tàm qui in hisce urbibus, quàm ... hûc confluxerunt*:** Das Prädikat *confluxerunt* passt nur zum zweiten Teil der Aufzählung, aber nicht zu *in hisce urbibus*. Sollte kein Lapsus Gramms vorliegen, gibt es zwei Erklärungsmöglichkeiten: (1) Es liegt eine Ellipse eines Prädikats wie (*nati sunt* oder *habitant* im ersten Teil vor. (2) Das Wort *oriundi* (»abstammend«) ist auch auf den ersten Teil zu beziehen und fungiert dort als Prädikat, zu dem *sunt* zu ergänzen ist: »sowohl jene, die in diesen Städten geboren sind, als auch jene, die stammen aus usw.« Das Problem an der zweiten Deutung besteht darin, dass *oriundus* nicht mit *in* verbunden wird.

**72,12 *templorum augustissimorum fornices*:** Was die Erhabenheit der Kirchen angeht, so fällt Lübeck als »Stadt der sieben Türme« eine hervorgehobene Rolle zu, da die fünf großen gotischen Innenstadtkirchen (Dom, St. Marien, St. Petri, St. Jakobi, St. Aegidien) ein deutlich sichtbares Merkmal des Stadtbildes darstellen. Die Marienkirche zeichnete sich beispielsweise nach ihrer Fertigstellung im Jahr 1335 durch eine Gewölbehöhe von 39 m aus (Hoffmann 2008, S. 277). Die Lübecker Petrikirche ist die einzige fünfschiffige gotische Hallenkirche in Deutschland (Andresen 1984, S. 40). Zur Zeit der Abfassung von Gramms *Parnassus* gab es in Hamburg fünf Hauptkirchen: den Mariendom, St. Petri, St. Nicolai, St. Katharinen und St. Jacobi. Im 16. Jahrhundert wurden alle Kirchen mit Ausnahme des Doms durch den Neubau der Türme baulich verändert (Klessmann 1981, S. 121). Seit 1648 entstand zudem mit einer Turmhöhe von 123 m die Michaeliskirche (fertiggestellt 1750), die die höchste Kirche Hamburgs werden sollte (Gretzschel 2008, S. 59). Das heutige Erscheinungsbild des »Michels« geht jedoch auf den Neubau der Kirche 1751–1786 zurück, da die St. Michaeliskirche im Jahre 1750 während eines Gewitters nach einem Blitzeinschlag niederbrannte (Gretzschel 2008, S. 70-71).

**72,12-13 *curias arcium aemulas*:** Das Hamburger Rathaus, von dem Gramm hier spricht, wurde bei dem großen Brand im Jahre 1842 zerstört. Das Alte Rathaus wurde 1230 zunächst als schlichter Backsteinbau errichtet (Gretzschel 2008, S. 24). Im Laufe des Mittelalters wurde es durch Anbauten erweitert (Klessmann 1981, S. 121). Zu einem Gebäude, das, wie Gramm es beschreibt, »es mit Schlössern aufnehmen kann«, wurde das Hamburger Rathaus erst mit der Erweiterung des Jahres 1649, bei der eine neue einheitliche Fassade hinzukam. Zu einem Prestigebau wurde das Rathaus vor allem durch die 21 Skulpturen von deutschen Kaisern an seiner Front (Klessmann 1981, S. 175).

In Lübeck diente das etwa 1230/1240 am Markt erbaute Gewandhaus, welches aus zwei Lagerhallen für den Tuchhandel bestand, gleichzeitig als Rathaus, indem der Rat zunächst nur eines der beiden Obergeschosse nutzte (Hammel-Kiesow 2008, S. 61; Hoffmann 2008, S. 227). 1570/1571 erhielt das Rathaus auf der Südseite zum Markt hin den noch heute existierenden niederländischen Renaissancevorbau aus Sandstein (Hauschild 2008, S. 438). Innerhalb des Gebäudes schuf der Holzschnitzer Tönnies Evers d. J. 1594–1613 die Kriegsstube, die er mit Reliefs, Türen, Friesen, Ornamenten und einem von zwei Kriegern flankiertem Portal ausstattete (Hauschild a. O. S. 439).

**72,13 putà:** Hierbei handelt es sich um den erstarrten Imperativ von *putare* (»glauben, meinen«) i. S. v. »nämlich, zum Beispiel«. Der Akzent steht, um den adverbialen Charakter des Wortes hervorzuheben. In ähnlicher Weise erhält *puta* in unseren heutigen Lexika einen eigenen Eintrag als Adverbium (vgl. etwa Georges, Pertsch); *puta* kommt 120,18 noch einmal vor.

**72,13-15 eruditionem sivè in mutis magistris, putà Bibliothecis exquisitissimis, sivè in vivis pectorum excultissimorum haud tratatitiam:** Hamburg besaß gegen Ende des 17. Jahrhunderts die größte und kostbarste Bibliothek des Deutschen Reiches (Klessmann 1981, S. 202). Obwohl die Stadt über keine Universität verfügte (die Hamburger Universität wurde erst 1919 gegründet), führte die Einrichtung eines akademischen Gymnasiums im Jahre 1613 sowie der Zuzug von angesehenen Gelehrten zu einem deutlichen Bedeutungszuwachs Hamburgs auf dem Gebiet der Wissenschaften (Klessmann 1981, S. 201). Insbesondere der Rektor Joachim Jungius (1587–1657), der seit 1629 in Hamburg wirkte, sorgte dafür, dass viele bedeutende Gelehrte in die Hansestadt kamen. Neben der Anwesenheit bekannter Wissenschaftler war insbesondere die Tatsache, dass diese der Stadt zumeist ihre Handschriften und Bücher als Vermächtnis überließen, für Hamburg von großer Bedeutung. Am Ende des 17. Jahrhunderts besaß die Hamburger Bibliothek 25 000 Bände (Klessmann 1981, S. 204).

In Bezug auf Lübeck übertreibt Gramm hier mit seiner Darstellung, denn mit Ausnahme der Kirchenmusik hatte Lübeck damals keine nennenswerte Bedeutung im geistigen Bereich. Der wirtschaftliche und politische Niedergang der Hanse zu jener Zeit hatte weitreichende Folgen auf nahezu jedem Gebiet von Politik und Wirtschaft bis hin zu Sprache und Kultur (Brandt 1954, S. 28-30). Seit 1620 gab es in Lübeck eine öffentliche Bibliothek in den Räumen des Katharinenklosters, die aus der Zusammenführung der Bibliothek des Rates und der Kirchenbibliotheken von St. Marien, St. Jakobi, St. Aegidien und St. Pe-

tri entstanden ist und damals etwa 1300 Druckschriften und 226 Handschriften umfasste (Wiegand 1981, S. 52, S. 55, S. 59).

**72,14-15 pectorum excultissimorum:** Das Wort *pectus* (Brust) kann metonymisch sowohl für das Gefühl (so meistens) als auch (wie hier) für den Verstand stehen. Gramm verwendet das Wort an zwei weiteren Stellen in diesem Sinne (68,34; 90,22).

**72,19-20 literas ad quaecúnque loca certò dirigendi:** Beide Städte verfügten über eine gute Anbindung an die Postwege. In Hamburg gab es im 17. Jahrhundert 15 Postverwaltungen und diese standen den Monopolbestrebungen der kaiserlichen Post gegenüber, der der 1615 ernannte Reichsgeneralpostmeister Freiherr Lamoral von Taxis vorstand. Hamburg erreichte jedoch den Fortbestand seiner Privilegien, gestattete der kaiserlichen Post aber die Routen nach Köln und Frankfurt am Main unter der Bedingung, dass der Postverwalter den Bürgereid leistete. Jede in Hamburg ansässige Postverwaltung besaß für ihre Strecken das Monopol; so gab es etwa schwedische, mecklenburgische oder brandenburgische Postvertretungen, was sich über 200 Jahre hinweg nicht ändern sollte. Ständige Verbindungen durch Postwagen gab es von Hamburg aus nur nach Bremen und Lübeck; berittene Boten deckten die Routen nach Lüneburg, Emden, Amsterdam, Antwerpen, Kopenhagen und eine tägliche Verbindung nach Lübeck ab. (Klessmann 1981, S. 185-186)

Auch in Lübeck stieß die kaiserliche Post zunächst auf Ablehnung. 1660 wurde aber auf Bestreben des Reichsgeneralpostmeisters Graf Lamoral Claudius Franz von Thurn und Taxis ein Mandat des Kaisers erlassen, welches die Duldung der kaiserlichen Post des Unternehmens Thurn und Taxis von den Reichsständen forderte. Diesem Mandat fügte sich der Lübecker Rat. Der Fahrpreis für eine Fahrt nach Hamburg war mit nun nur noch eineinhalb Talern wesentlich günstiger und zeichnete sich außerdem seit ihrer ersten Fahrt am 28. August 1660 durch Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit aus. (Höpfner 1979, S. 19) Den weiteren Ausbau der Monopolstellung der kaiserlichen Post konnte Lübeck nur mit Hilfe von Hamburg, Bremen und dem Herzog von Braunschweig-Lüneburg verhindern (Graßmann 2008, S. 489).

**72,24-26 moenibus ex latere cocto exstructis, in quibus turres hinc inde prominent:** Die Stadtmauern umgaben die Altstadt und hatten sechs Türme, größtenteils in Richtung Hafen gelegen. (Klose/Sedlmaier 1956, S. 12) Zu *hinc inde* s. zu 34,5.

**72,27 Hûc pertinent Plateae et Aedificia:** Das Verb *pertinere* bedeutet hier wohl wie an der einzigen anderen Stelle im *Parnassus* »gehören zu« (darauf deutet auch die ursprüngliche Variante *Hûc quoque*; *quoque* ist nämlich in der Errata-Liste gestrichen); *huc* bezieht sich auf die *partes internae*, also die Kieler Innenstadt.

**72,31 exorbitant:** kirchenlateinisches Wort, zuerst bei Tertullian belegt; an unserer Stelle ist es das Verbum proprium (»von einer geraden Linie abweichen«).

**74,3 Ad forum octo ducunt plateae:** Bei den zu den Ecken des rhombusförmigen Marktplatzes führenden acht Straßen handelt es sich um (im Uhrzeigersinn): Holstenstraße, Kehdenstraße, Küterstraße, Haßstraße, Dänische Straße, Schloßstraße, Flämische Straße, Schuhmacherstraße. Vgl. dazu die Karte aus Gramms *Parnassus* auf S. 126 unten.

**74,4 derivatae:** Das Verb *derivare* (»ableiten«) wird in der Antike geographisch eigentlich nur von Flüssen u. ä. verwendet; erst im Mittelalter kann es synonym zu *deflectere*, *declinare* verwendet werden (vgl. Du Cange s.vv. *declinatio*, *deflexio*).

**74,5 binis fontibus:** Die Lage dieser zwei Marktbrunnen lässt sich identifizieren: Der eine stand vor der Mündung der Haßstraße, der andere vor den Persianischen Häusern, und zwar vor dem Haus Markt 18 (Sievert 1952, S. 22-23). Sievert a. O. bezweifelt zwar, dass die Springbrunnen, die sich auf den Abbildungen des Marktplatzes und des Klosterkirchhofs im *Parnassus* finden, der Wirklichkeit entsprechen: »Allzu hoch dürften diese Springbrunnen nicht gesprungen sein bei dem geringen Druck der Kieler Wasserleitung; sie werden wohl nur gesprudelt haben.« (vgl. auch zu 78,7). Er räumt aber ein, dass bereits 1619 ein »Sprinckborne« auf dem Markt erwähnt werde und es nachweislich auf dem Schlosshof einen Springbrunnen gegeben habe.

**74,9 Aedificia:** Im Jahre 1681 standen in Kiel bei 7000 Einwohnern 677 Häuser (Hoppe 1934a, S. 69 Fußn. 17).

**74,11-12 Scholam:** s. zu 78,33.

**74,13-14 alterum [scil. templum] Divo Nicolao sacrum:** Mit dem Bau der Nikolaikirche, die heute das älteste erhaltene Gebäude Kiels darstellt, begann



man um die Zeit der Stadtgründung im 13. Jahrhundert (vgl. Albrecht 1992, S. 30).

**74,14-15 alterum [scil. templum] Spiritui Sancto [scil. sacrum]:** Die Heiliggeistkirche wurde zusammen mit dem von Adolf IV. gestifteten Franziskanerkloster zwischen der Dänischen Straße und der Haßstraße erbaut (s. zu 16,24-26). 1665 wurde sie Universitätskirche. Die Kirche wurde (wie das Kloster) im Dezember 1943 bis auf den Kreuzgang zerstört.

**74,19 organo:** Von der ersten Orgel fehlen jegliche Nachrichten. Die Orgel wurde 1508 erneuert und im Jahre 1564 erneut Restaurationen unterzogen (Volbehr 1881, S. 109).

**74,20 Nobilium monumentis et trophaeis:** In der Nikolaikirche hatten Kiels vornehmste Familien ihre Grablegen (Volbehr 1881, S. 109-115; Albrecht 1992, S. 33). Die ältesten Epitaphien stammen vom Ende des 16. Jahrhunderts, sie befinden sich an Pfeilern (Volbehr a. O.). Das aus dem Griechischen stammende Wort *trophaeum* bezeichnet eigentlich das Siegeszeichen; hier sind aber einfach die die Grabstätten zierenden Ehrenzeichen gemeint (vgl. Georges s. v. II; Grimm s. v. 2).

**74,20-21 exterius turri et majori insigni sublimitate fastigiatâ:** Die naheliegende und einfache Emendation des überlieferten *fastigiato* zu einem Femininum ist notwendig, weil das Maskulinum/Neutrum kein Bezugswort hätte.

**74,22-24 Tres alit Sacrorum mysteriorum Dispensatores, Pastorem primum, Archidiaconum et Diaconum:** Diese drei Ämter gab es an der Nikolaikirche seit Einführung der Reformation, vgl. dazu Volbehr 1881, S. 114.

**74,22-23 Sacrorum mysteriorum Dispensatores:** Der Begriff geht zurück auf den ersten Korintherbrief (4,1), wo er die Tätigkeit der Apostel beschreibt: *Sic nos existimet homo ut ministros Christi et dispensatores mysteriorum Dei*. Zu Gramms Zeit war dies eine geläufige Umschreibung für einen Priester; vgl. noch 160 Jahre später: »pastor ex officio est dispensator mysteriorum Dei« (Maurus von Schenkl / Joseph Laberer: *Theologiae pastoralis systema*, Ingolstadt <sup>3</sup>1825, Pars 2, cap. 2, § 168, S. 119).

**74,24-76,6 quinquies ... die Jovis:** zur Zahl der Gottesdienste vgl. Hoppe 1934a, S. 70-71.

**74,26 librorum Symbolicorum:** Das Konkordienbuch (auch: Kanon oder *Corpus doctrinae* der lutherischen Kirche) erschien am 25. Juni 1580 in Dresden als vollständige Sammlung der so genannten symbolischen Bücher der lutherischen Kirche in deutscher Sprache, 1584 in Leipzig in lateinischer Sprache. Das Konkordienbuch enthält: (1) die drei ökumenischen Symbole (Glaubensbekenntnisse); (2) das Apostolische Glaubensbekenntnis (Apostolicum); (3) das Nicäno-Konstantinopolitanum (oder Nicaenum); (4) das Athanasianische Glaubensbekenntnis (Athanasianum); (5) die lutherischen Partikular-Symbole; (6) die unveränderte Augsburger Konfession nach dem angeblichen deutschen Original exemplar; (7) die Apologie des Augsburger Bekenntnisses nach der deutschen Übersetzung von Justus Jonas dem Älteren; (8) die Schmalkaldischen Artikel von 1537 mit dem Anhang Philipp Melancthons von der Gewalt und Obrigkeit des Papstes; (9) den Kleinen Katechismus Martin Luthers mit angehängtem Trau- und Taufbüchlein; (10) den Großen Katechismus Luthers; (11) die Konkordienformel. Vgl. die Ausgabe von Müller von 1912.

**74,26-27 pro suggestu:** Die Präposition *pro* bedeutet auch »vorne auf«, vgl. Caesar, *Bellum Gallicum* 6,3,6: *pro suggestu pronuntiare*.

**74,28-29 Coenobio Franciscano:** s. zu 16,24-26.

**74,29 ADOLPHO IV.:** s. zu 16,20-21.

**74,30-76,3 Huic licet ... Nicolaitani:** Die Predigten hielten anfänglich zwei Lehrer der Stadtschule, erst später der Pastor von St. Nikolai. Im Jahr 1632 wurde erstmals ein ordiniertes Prediger angestellt. (Volbehr 1881, S. 92)

**74,30 antiquitatibus multis ditatum:** Mit *antiquitates* meint Grammm vermutlich einfach Gegenstände älteren Datums. So gab es ein Altarblatt aus der Zeit um 1500, eine Kanzel mit Schnitzereien mit der Jahreszahl 1601 (offenbar das Jahr einer Restauration; die ursprüngliche Kanzel wurde 1563 vom Bürgermeister Georg Corper gestiftet), Gemälde aus dem 16. Jahrhundert, Skulpturen und Inschriften auf den Grabsteinen, darunter auch der Stein vor dem Altar über dem Grab des Stifters der Kirche Adolf IV. sowie zwei Messingleuchter von 1559. (Volbehr 1881, S. 88-92)

**76,1-6 die Martis ... die Jovis:** wörtlich »am Tag des Mars bzw. des Jupiter«; vgl. die romanischen Wochentagsbezeichnungen, etwa *martedì*, *giovedì*. Im Druck steht »die jovis«; da es sich um einen Eigennamen handelt und *Martis* ebenfalls mit einem Großbuchstaben beginnt, wurde hier *Jovis* geschrieben.

**76,4-5 suburbiúmque Holsaticum:** s. zu 34,24-25.

**76,4-6 aliud quoque extra moenia suburbiumque Holsaticum projectum est templum Divo Georgio consecratum:** Gramms Ausdruck »projectum est« würde streng genommen nur passen, wenn die Kirche im Stadtgebiet beginnen und darüber hinausreichen würde.

**76,5-6 templum Divo Georgio consecratum:** s. zu 34,18-19.

**76,6-7 ad Divi Nicolai:** Ellipse (zu ergänzen ist *templum* oder *aedem*) nach schon antikem Vorbild: *ad Vestae* (beim Tempel der Vesta); vgl. Burkard/Schauer 2012, § 287,2b.

### Die Gebäude der Christian-Albrechts-Universität (S. 76-80)

Vgl. dazu die Einleitung, S. XVI-XIX.

**76,9-12 in recessu ... remotus est à strepitu turbarum:** »Da das Gelände der neuen Universität abgeschieden am nördlichen Ende der Stadt lag, war sie vor deren Lärm weitgehend geschützt« (Könighaus 2002, S. 49).

**76,13-17 quem non ... alia:** Diese schwer verständliche, im Grundtenor platonische Passage, bei der es sich vielleicht um ein Zitat handelt, ist wie folgt zu verstehen: In der Einsamkeit kann sich der Geist ganz auf sich und seine Studien konzentrieren und wird nicht von sinnlichen Wahrnehmungen abgelenkt, mit denen ihn beispielsweise die Augen (*oculos*, 76,15) konfrontieren. Mit *oculis* (76,15) ist das innere Auge gemeint: Der Geist versenkt sich in eine Schau seiner selbst, gleichsam, um dort die platonischen Ideen zu entdecken.

**76,17-20 Graeci ... noctem ... Euphronam Autore Plutarcho dictitabant:** Das Zitat findet sich bei Plutarch, *Quaestiones Convivales* 7,9 und *De curiositate* 12. Das Substantiv *εὐφρόνη* bedeutet »Frohsinn, Wohlwollen« und war ein Euphemismus für die (häufig als *Nύξ* personifizierte) Nacht (Sophokles, *Elektra* 19). Das Wort findet sich etwa bei Hesiod, *Erga* 560; Pindar, *Nemeen* 7,2-4; Herodot 7,12.

**76,18 Musea:** Das *museum* (von griechisch *Μουσείον*) ist zunächst allgemein ein den Musen heiliger Ort, dann auch speziell ein »Ort für gelehrte Beschäftigung, Museum, Bibliothek, Akademie«. Berühmt war das im 4. Jahrhundert v. Chr. errichtete Mouseion in Alexandria, eine Art Internat für Philologen mit einer unvergleichlichen Bibliothek, Studier-, Wohn- und Speiseräumen. Vgl. dazu Walter Hatto Groß: »Museion«, *KIP* 3, 1975, Sp. 1482-1485; Georges s. v.; ThLL VIII, Sp. 1701,25-54. An unserer Stelle muss »Akademie, Musensitz« gemeint sein. In der Tat lagen die platonische Akademie (s. zu 6,15-16) und der Peripatos als Gottheiten geweihte Bezirke außerhalb von Athen. Das Mouseion in Alexandria lag im Palastbezirk (Groß a. O. 1483). 88,21 bedeutet *museum* »Bibliothek«, während es 78,25, 82,13 und 90,24 das Arbeitszimmer, das Studierzimmer bezeichnet (vgl. Hoven s. v.; Volbehr 1881, S. 117).

**76,21 templo, uti dixi, contiguum est nostrum Lyceum:** 74,28-29 hatte Gramm gesagt, dass die Heiliggeistkirche an das Kloster gebaut wurde; vgl. auch 76,9-11: »ACADEMIA nostra ... templo coenobiali proximè adstat.« Vgl. auch Gramms Karte auf S. 127.

**76,21 Lyceum:** Das Lykeion war das Gymnasium, in dem (neben anderen) Aristoteles lehrte (s. zu 6,13-17). Gramm verwendet nur an dieser Stelle das von *Lykeion* abgeleitete lateinische Wort *Lyceum* für die Universität. Die Verwendung von *lyceum* als Gattungsname ist in der Antike nicht belegt.

**76,24-25 aurem iis vellicabit:** Der Ausdruck *aurem vellere / vellicare* bedeutet eigentlich »am Ohr zupfen« und kann i. S. v. »erinnern« verwendet werden, vgl. etwa Vergil, *Eklogen* 6,3-4: *aurem vellit*. Die Junktur *aurem vellicare* (das Intensivum von *vellere*) ist erst in der Spätantike bei christlichen Autoren belegt, und zwar durchweg in übertragenem Sinn (etwa Nemesian, *Eklogen* 3,32).

**76,28-29 Denique binas quoad longitudinem et latitudinem patentissimas locus iste praebet areas:** vgl. zur Übersetzung Volbehr 1881, S. 116. Gramm beschreibt das Universitätsgelände von den beiden Plätzen ausgehend, die sich entlang der Gebäude erstrecken. Dabei erwähnt er verschiedene Nutzungsmöglichkeiten für die Studenten, um so die Vorzüge der Örtlichkeiten hervorzuheben. Die Beschreibung der beiden Plätze lässt sich dank der Detailkarte des Universitätsgeländes im *Parnassus* (s. S. 127) gut nachverfolgen: Der eine Platz grenzt im Süden an die Dänische Straße, im Norden an die Klosterkirche, der zweite Platz liegt nördlich davon an der Ostseite des Universitätsgebäudes.

**76,33-78,1 per porticum ... celebrabunt:** Das Franziskanerkloster lag zwischen der Heiliggeistkirche (der späteren Universitätskirche, s. zu 74,14-15) und dem Kleinen Kiel. Es war von dem Platz vor der Kirche (der späteren Falckstraße) durch den hier erwähnten Bogengang getrennt (Klose/Sedlmaier 1956, S. 18). Könighaus 2002, S. 49 bezieht den Ausdruck auf den »alten Kreuzgang des ehemaligen Franziskanerklosters«, der hier aber nicht gemeint sein kann.

**78,1 celebrabunt:** zum Futur vgl. Einleitung, S. XXX (zur Entstehungszeit des *Parnassus*).

**78,3 Athenaeum:** ursprünglich eine von Kaiser Hadrian (reg. 117-138 n. Chr.) im Jahre 135 errichtete Bildungsstätte für die *Artes liberales* in Rom. Mit diesem Ausdruck strebt Gramm nicht nur Variatio an, sondern will der Kieler Universität noch mehr Dignität verleihen. Zur Verwendung des Wortes i. S. v. »Universität« vgl. Ramming s. v. (letzter Zugriff am 21.6.2015).

**78,4-7 in terna ... relinquunt:** Die Universität bestand aus einem Gebäudekomplex, der sich im Nordwesten des nördlichen Platzes auf einen kleinen Brunnen hin öffnete. Es gab in der Tat, wie hier von Gramm beschrieben und wie die Abbildung auf S. 127 zeigt, einen Nord-, einen West- und einen Südtrakt. Im Norden schlossen sich bis zum Kleinen Kiel Gärten an, während der Südtrakt auf den kleinen, mit dem Brunnen ausgestatteten Hof ausgerichtet war.

**78,7 fonte:** Auf der dem *Parnassus* beigefügten Abbildung der Universitätsgebäude (S. 127) sieht man vor der Mündung der Haßstraße einen Springbrunnen auf dem Klosterkirchhof. Sievert 1952, S. 22-23 gibt zu bedenken, dass angesichts des geringen Drucks der Kieler Wasserleitungen diese Brunnen wohl eher spärlich gesprudelt haben dürften (vgl. zu 74,5): »Man muß bedenken, daß Caeso Gramm eben eine Werbeschrift für Kiel verfaßte und möglichst idealisierte.«

**78,8 *Illud Theologicis lectionibus sacrandum:*** Bülck 1936, S. 114-115 kann nachweisen, dass dieser Trakt letztendlich die Juristische Fakultät beherbergte.

**78,9 pedes ... conficit:** Die Verwendung des Verbs *conficere* ist hier auffällig. Man könnte den hier vorliegenden Gebrauch in Analogie zu Stellen erklären,

an denen es das Zurücklegen einer Strecke bezeichnet, etwa in dem Ausdruck *iter conficere* (ThLL IV, Sp. 196-197). Wahrscheinlicher ist aber, dass es sich um einen Germanismus oder eine unscharfe Gebrauchsweise handelt und Gramm das Verb i. S. v. »machen, ergeben« verwendet.

**78,9-11 à latere frondentibus hortis ... parvi, quod suprà descripsi, Chilonii:** »Hinter den Kloster- bzw. Universitätsgebäuden erstreckten sich Gärten bis hin zum Kleinen Kiel« (Schilling 1995, S. 13; vgl. Könighaus 2002, S. 49). Zum Kleinen Kiel vgl. 40,9-11 mit Kommentar.

**78,12-13 Collegium Basiliense inferius:** Als 1528 im Zuge der Reformation das Baseler Augustinerkloster der Universität zur Verfügung gestellt wurde, erhielt das ehemalige Kloster die Bezeichnung »Oberes Kollegium«, der der Universität bereits seit ihrer Gründung im Jahre 1460 zur Verfügung stehende Schalerhof am Rheinsprung den Namen »Unteres Kollegium« (C. H. Baer: »Kirche und Kloster der Augustiner«, in: *Kunstdenkmäler des Kantons Basel Stadt* 3, 1941, S. 169; Edgar Bonjour: *Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart. 1460 – 1960*, Basel <sup>2</sup>1971, S. 55). Im Garten des Schalerhofs wurde 1588 der Botanische Garten der Universität angelegt. Gramm meint mit dem Ausdruck *Collegium Basiliense inferius* also das Untere Kollegium am Rheinsprung. Das Adjektiv *inferius* ist daher zu *Collegium Basiliense* zu ziehen (anders Volbehr 1881, S. 117: »den unten vorbeifließenden Rhein«), worauf auch der Kursivdruck hindeutet, der hier der Kennzeichnung eines Eigennamens dient. Dahingegen werden *Rheno* und *montibus viniferis* durch den Kursivdruck als wichtige Begriffe hervorgehoben. Gramm kommt hier auf Basel zu sprechen, weil er selbst einstmals an der dortigen Universität studiert hat (vgl. Einleitung, S. XX). Offenbar hat ihn die Lage des *Collegium inferius* sehr beeindruckt. Einigermaßen kurios ist Gramms Kurzhymnus auf das Untere Kollegium, da sich das universitäre Leben bereits im 16. Jahrhundert stark an das Obere Kollegium verlagert hatte, weil der Schalerhof als ungastlich galt – unter anderem deswegen, weil er im Winter schlecht beheizbar war (Bonjour a. O.).

**78,16-20 Hoc ... destinanda:** Im Erdgeschoss des Südtrakts waren die Philosophische und die Medizinische Fakultät untergebracht; das Obergeschoss beherbergte im Südwesten die Bibliothek und im Südosten den Konsistoriensaal (Sitzungssaal) (Bülck 1936, S. 114-115). Zur Juristischen Fakultät s. zu 78,8.

**78,20 *remotius*:** Offenbar ein Lapsus Gramms, da bei drei Vergleichsobjekten nur der Superlativ sinnvoll ist. Die Übersetzung behält diesen Lapsus bei.

**78,27-28 *Bibliothecae locum pollicentur*:** Die Bibliothek wurde zugleich mit der Eröffnung der Universität eingeweiht (Bülck 1936, S. 113). Aus der Formulierung bei Gramm lässt sich schließen, dass die Frage der Unterbringung der Bücher noch nicht endgültig entschieden war (Bülck 1936, S. 114). Als Vorsteher der Bibliothek fungierte Kielmann (s. zu 8,23-24). Der Grundbestand der Bibliothek (etwa 2000 Bände) stammte aus der Bordesholmer Fürstenschule (Bülck a. O. S. 115-116; Hattenhauer 2003, S. 60). Hinzu kamen die der Nikolaikirche gehörenden, die vom Lübecker Bischof Johann hinterlassenen Bücher, die Bestände aus Eutin sowie die von Friedrich Andreas Cramer, Johann von Clausenheim und Johannes Cruse gestifteten Sammlungen, zudem wurden später Dubletten aus Gottorf nach Kiel verlagert (Ratjen 1833, S. 91, S. 372). Neben den Büchern waren, wie damals üblich, in der Bibliothek Globen, Astrolabien und naturwissenschaftliche Apparate untergebracht (Bülck a. O.). Christian Albrecht und Kielmann überließen ihre von Jürgen Ovens angefertigten Bildnisse der Bibliothek (Ratjen a. O. S. 372). Wie beim medizinischen Hörsaal betrug ihre Ausdehnung vermutlich etwa 30 × 40 Fuß (Bülck a. O. S. 115).

**78,29 *Sphaeristerium*:** Das σφαιριστήριον (von σφαῖρα, »Ball, Kugel«) war im antiken Griechenland als Bestandteil der Palaestra (»Ringschule«, s. auch das folgende Lemma) ein Übungsraum für Ballspiele. Zur Zeit der Universitätsgründung war das Ballspiel sehr beliebt. Im Juni 1665 verpflichtete sich der Ballmeister Detlev Fischer, »zu der studierenden Jugend Ergötzung und nützlichen Exercitio« ein Ballhaus zu errichten. Fischer kaufte daraufhin drei Häuser in der Schuhmacherstraße im Südosten der Stadt, die er zum Ballhaus umbauen ließ. Im Gegenzug erhielt er von Herzog Christian Albrecht Privilegien, nämlich Steuerfreiheit und das Recht, eine Wirtschaft zu unterhalten. Von 1763 bis 1911 diente das Gebäude als Opernhaus. (Klose / Sedlmaier 1956, S. 18; Rodenberg / Pauls 1955, S. 37-38; S. 111)

**78,30 *Palaestram*:** Gemeint ist eine Fechtschule (ähnlich Hoppe 1934a, S. 72: »Fechtboden«), vgl. Jacob Bayer: *Paedagogus Latinus Germanae juventutis sive Lexicon Germanico-Latinum et Latino-Germanicum*, Mainz <sup>9</sup>1777, s. v. *Fechtschule*, S. 219.

**78,33 Scholâ:** Die Schule lag an der Ecke von Haß- und Faulstraße; sie sollte die noch nicht hinreichend ausgebildeten Zöglinge auf den Übergang zur Universität vorbereiten (Hoppe 1934a, S. 72).

**80,3 A sacris:** Die Universität zählt Gramm vermutlich aus drei Gründen zu den *aedificia sacra*. Zum einen befindet sie sich in den Räumlichkeiten eines ehemaligen Klosters; zum anderen handelt es sich um eine Musenstätte; schließlich darf die Theologische Fakultät als die wichtigste der vier Gründungsfakultäten gelten. Auch die Fürstenschule zu Bordesholm diene in Gramms Augen nicht »profanen Zwecken« (50,4-7).

### **Das Kieler Schloss (80,4-13)**

Das Kieler Schloss war vor seiner nahezu vollständigen Zerstörung im Zweiten Weltkrieg einer der bedeutendsten Profanbauten in Schleswig-Holstein. Zur Zeit der Stadtgründung (s. S. 147-148) wurde unter dem Sohn Adolfs IV., Graf Johann I. (s. zu 16,30-31), auf einer Halbinsel an der Westseite der Förde eine Burganlage errichtet, die erstmals 1252 erwähnt wird (Pelc 2014, S. 143; Volbehr 1881, S. 9). Bis 1459 residierten hier die Grafen der Kieler Linie; nachdem es kurzfristig an Lübeck verpfändet worden war, diene es seit 1502 als Witwensitz und Nebenresidenz (Seebach 1965b, S. 232). 1502 ließ Friedrich I. (s. zu 54,14-15) die Burg einreißen und errichtete an ihrer Stelle das sogenannte »Neue Haus« (bis 1512). Seit der Landesteilung 1544 (s. zu 62,2-3) gehörte das Kieler Schloss zum Gottorfer Teil. Herzog Adolf I. (s. zu 22,10-11) baute es von 1558/1559 bis 1568/1569 zu einem prächtigen Renaissanceschloss aus. Das Schloss ist auf den ersten Kieler Stadtansichten von 1585 (Kupferstich von Johann Grewe) und 1588 gut sichtbar. 1665 wurde das Festmahl zur Gründungsfeier der Universität im Festsaal des Schlosses gehalten (Seebach 1965b, S. 235).

**80,5-7 ADOLPHO IV. Comiti ... ADOLPHO Schleswigae et Holsatiae Principe:** Gemeint sind der Schauenburger Adolf IV. und der erste Gottorfer Herzog Adolf I., s. zu 16,20-21 und zu 22,10-11.

**80,9-10 templo Ducali:** »Von besonderer Bedeutung für das Schloß, aber auch für die Baugeschichte des Landes, war die Schloßkapelle [...]. Sie ging durch zwei Stockwerke und lag im nördlichen Teil« (Seebach 1965a, S. 31).



**80,10-11 ὑπαιθρίῳ (subdiali) è plumbo strato:** Das substantivierte Adjektiv *subdialis* (eigentlich »unter freiem Himmel gelegen«) ist das lateinische Pendant zu dem hier verwendeten griechischen Wort; beide Wörter bezeichnen eigentlich einen Altan. Hoppe 1934a, S. 71 konnte daher und wegen der Materialangabe mit diesem Detail nichts anfangen. Es handelt sich um den sogenannten Bleigang, einen Arkadengang mit einem flachen Bleidach, der den Altbau Friedrichs I. mit dem Neubau Adolfs I. verband (Seebach 1965b, S. 233).

**80,11-13 aream ... nobili fonte excavatam constituens:** Der Springbrunnen auf dem Schloßhof lässt sich noch nachweisen (Sievert 1952, S. 24). Zur Wasserversorgung des Schlosses s. zu 40,32-33.

**80,15-16 Curiam nostram majorem non sine eximio urbis decore in foro conspicuam:** Das Rathaus lag an einer Ecke des Marktplatzes und bestand aus drei Geschossen: einem Kellergeschoß mit Kreuzgewölben, einem Erdgeschoss, das damals offene, jetzt durch Mauern, Fenster, Türen verschlossene, Arkaden bildeten, und einem ersten Stock. Genaueres zum Aufbau des Gebäudes ist schwer zu erschließen, da die Stadtrechnungen erst seit dem Jahr 1684 erhalten sind und kurz zuvor umfangreiche Reparaturarbeiten vorgenommen wurden, da das Gebäude sehr baufällig war. (Volbehr 1881, S. 66-67)

**80,17-18 porticu subjectâ arcubúsque lapideis suffultam:** Die beiden Ausdrücke scheinen dasselbe zu bedeuten: Der Bogengang (*porticus*) besteht aus den einzelnen steinernen Bögen (*arcus*). Der erste Teil von Hoppes Übersetzung »von einer Säulenhalle umgeben und durch steinerne Gewölbe gestützt« (1934a, S. 69) ist sprachlich nicht möglich.

**80,18 Themidi:** Themis, Themidis (griechisch Θέμις), die griechische Göttin des Rechtes und der Gerechtigkeit. Sie steht hier metonymisch für die Jurisprudenz.

**80,22-23 ipse causas agendo prima hîc tyrocinia depones:** Das *tyrocinium* war im alten Rom der erste Auftritt eines jungen Redners vor Gericht; dieser Vorgang wurde als *tyrocinium (de)ponere* bezeichnet, etwa »sein Gesellenstück abliefern«. Hier geht es um die jungen Juristen, die ihre ersten Fälle nach dem Studium im Rathaus plädieren dürfen. Hier ist wohl an das Stadtgericht zu denken. Ob die jungen Jurastudenten wirklich diese Gelegenheit zum Üben erhielten, ließ sich nicht eruieren (vgl. auch Hoppe 1934a, S. 69).

**80,24-25 ad altiora, quae in Arce Gottorpiensi suppeditabuntur:** Gemeint sind die höheren Landesgerichte, die in Gottorf tagten (Hoppe 1934a, S. 69).

**80,29-31 [scil. Curia] Minor ... die Veste ... iudicio inferiori propria:** An das Rathaus schloss sich die um 1600 erbaute (und 1841 abgerissene), an der Ecke des Marktes und der Schuhmacherstraße gelegene sogenannte Veste (später: Alte Veste) an, ein aus zwei Häusern bestehender Fachwerkbau, der als Gefängnis und Gericht diente (Klose/Sedlmaier 1956, S. 14; Hoppe 1934a, S. 69). »Zu Gramms Zeiten wird in ihm die niedere Gerichtsbarkeit ausgeübt« (Hoppe a. O.).

**80,31-34 Palatium ... vulgò der Dantzsaal:** Gegenüber vom Rathaus lag am Eingang zur Dänischen Straße das sogenannte Palatium, das sich bis 1605 in landesherrlichem Besitz befand, aber – trotz seines lateinischen Namens – wohl kaum als Residenz gedient hat. Dieses ehemalige Gildenhäuser ging sicher auf ein mittelalterliches Gebäude zurück und diente verschiedenen Zwecken. Außer dem im ersten Stock gelegenen Festsaal befanden sich hier auch Wohnungen. (Klose/Sedlmaier 1956, S. 14; Volbehr 1881, S. 75, S. 77)

### Die privaten Gebäude (S. 82)

Mit den *privata aedificia* sind die herrschaftlichen Häuser der Adeligen gemeint, die aus Stein gebaut waren, während die Kieler Bürgerhäuser zumeist Fachwerkhäuser waren. In einem Verzeichnis aus dem Jahre 1631 werden 77 aufgeführt (viele davon haben Besitzer mit den Namen Rantzow, Ahlefeld, Bockwoldt oder Pogwisch); ein verhältnismäßig großer Teil der Kieler Altstadt gehörte damals Adeligen (Volbehr 1877, S. 3 und S. 132).

**82,3 Haec de Publicis. Ad Privata:** Zu diesen Verbaellipsen vgl. Burkard/Schauer 2012, § 401,2b. Während die erste Ellipse nicht auffällig ist, ist die Ellipse eines Verbums der Bewegung beim Übergang zu einem neuen Thema weniger gewöhnlich. Sie findet sich in der Umgangssprache im eigentlichen Gebrauch aber häufiger, vgl. etwa: *Inde cogito in Tusculanum* [scil. venire] (Cicero, *Atticus-Briefe* 2,8,2); *ad quem enim legatos* [scil. mittemus] (Cicero, *Philippische Reden* 6,3). In Analogie zu diesem Gebrauch hat Gramm hier ein Verb wie *venio* im übertragenen Sinne weggelassen.

**82,5 juxta invicem:** »nebeneinander«, so erst seit der Spätantike, vgl. Augustin, *De fide et symbolo* 9,20 p. 26,6: *si duo sibi corpora copulentur ita, ut iuxta invicem conlocentur eqs.*; Augustin, *De vera religione* 30,54 p. 146: *duabus fenestris non super invicem, sed iuxta invicem locatis.*

**82,8-9 Satrapas:** Satrapen waren Statthalter des persischen Großkönigs, hier sprichwörtlich verwendet für sagenhaft reiche und mächtige Herren, etwa wie unser »der Kaiser von China«.

**82,14 cespitibus è terrâ effossis et ad aërem siccatis:** Vermutlich handelt es sich hierbei einfach um Torf (Hoppe 1934a, S. 72).

**82,17-24 Magnifica ... par fuerit:** nahezu wörtlich aus Danckwerth (zitiert in der Einleitung, S. XLIII). Ob die beiden Autoren nun meinen, dass Kiel damals das Stapelrecht (Niederlagsrecht, Stapelgerechtigkeit, *Ius stapulae*) erhalten habe, also das Recht, von durchziehenden Kaufleuten zu verlangen, ihre Waren eine Zeitlang in der Stadt anzubieten, oder aber, dass einfach nur die Verkehrswege geändert wurden (so deutet Hoppe 1934a, S. 72 die Stelle): Näheres lässt sich zu dieser angeblichen Verordnung des damaligen dänischen Königs nicht finden. Bis ins frühe 19. Jahrhundert wurde aber – offenbar auf der Grundlage der Danckwerth-Stelle oder einer seiner Quellen – in der Forschung als Faktum tradiert, dass der dänische König Christoph II. den Kielern das Stapelrecht eingeräumt und die Erlaubnis erteilt habe, Seehandel zu treiben (vgl. etwa Schröder 1841, S. 50). Die neuere Sekundärliteratur schweigt dazu offenbar: Weder in den jüngeren Darstellungen der holsteinischen bzw. Kieler Geschichte lässt sich auch nur der kleinste Hinweis finden noch in Gönne-weins Monographie zum Stapel- und Niederlagsrecht. Auch Hoppe vermerkt lediglich, dass Gramm hier aus Danckwerth schöpfe (1934a, S. 72 Fußn. 24). Es ist zwar korrekt, dass die Erlangung des Stapelrechts zu einem raschen Anstieg des Reichtums in der jeweiligen Stadt führen konnte. Der Aufstieg der holsteinischen Städte hatte aber einen tieferliegenden Grund: Durch den Tod des dänischen Königs Christoph II. im Jahr 1332 (s. u.) konnten Johann III. (s. u.) und Gerhard III. von Holstein-Rendsburg de facto ganz Dänemark unter sich aufteilen, bis dieses erst 1340 wieder einen König erhielt (Risch 2010, S. 139-140). Er gibt allerdings eine andere Erklärungsmöglichkeit: Offenbar existierte eine Tradition, der zufolge der hier genannte Johann der Milde den Kieler Umschlag (s. zu 22,35-36) eingerichtet haben soll (Schröder/Biernatzki 1855, S. 26, anders übrigens derselbe Schröder a. O.!). Es könnte sein, dass diese Institution hier gemeint ist – was dann Danckwerth und Gramm allenfalls

verschwommen bewusst gewesen wäre, da sie den Namen »Umschlag« nicht nennen.

**82,19-20 Christophorus II. ... Johannis ... petito annuens:** Das ist auf jeden Fall eine Verdrehung der Tatsachen. In Wirklichkeit war der dänische König ein Spielball der beiden holsteinischen Grafen (Bohn 2006, S. 16; Risch 2010, S. 349).

**82,19 Christophorus II.:** Christoph II. (1276 – 1332), von 1320 bis 1326 und von 1329 bis 1332 König von Dänemark.

**82,19 Johannis III.:** Johann III. der Milde (um 1297 – 1359), Graf von Holstein-Kiel (1316 – 1359) und von Holstein-Plön (1350 – 1359). Gramm bezeichnet die beiden als *fratres uterini* (wörtlich »Gebärmutterbrüder«), weil sie dieselbe Mutter hatten, nämlich Agnes von Brandenburg, Königin von Dänemark von 1273 – 1296; Christophs Vater war König Erik V., Johannes' Vater Gerhard II. der Blinde, der Begründer der Plöner Linie des Schauenburger Grafenhauses (ADB 14, S. 226-228).

**82,23-24 aedificiis hisce attollendis caelóque educendis:** eine (fast wörtliche) Übernahme aus Vergils *Aeneis* (2,185-186, dort im Bezug auf das Trojanische Pferd): *attollere molem ... caeloque educere*.

**82,25 de facili:** i. S. v. »leicht«, erst spätantik belegt, etwa bei Firmicus Maternus, *Mathesis* 5,6 und in Donats Terenz-Kommentar (*Eunuchus* 978), wo es auch (wie bei Gramm) mit einem Verbum dicendi verbunden ist (*fateri*). Früher und (häufiger) findet sich *ex facili* (etwa Ovid, *Amores* 2,2,55; *Ars amatoria* 1,356. 3,579; *Epistulae ex Ponto* 1,5,59).

**82,25-26 mores ... ita esse comparatos:** zu *sic / ita comparatus* i. S. v. »so beschaffen« vgl. Georges s. v. *comparo* 1., II a.

**84,1 elogio:** Das Wort *elogium* bedeutet in der Antike u. a. »Ausspruch, Inschrift«, v. a. bezeichnet es die ehrenden Inschriften auf Grabmälern, Ahnenbildern, sodass es seit dem Mittelalter eine Bedeutungsverbesserung hin zu »lobende Aussage« erfuhr (vgl. ThLL s. v.).

**84,2-3 nec animi nec corporis nec fortunae bona:** Hier mag die peripatetische Dreigüterlehre anklingen (vgl. dazu etwa Cicero, *De finibus* 5,68). Im

Folgenden gliedert Gramm die Vorzüge der Kieler Bevölkerung nach diesen drei Kategorien.

**84,4-86,4 *Quod ad animum ... quod ad corpus ... quod ad fortunam*:** Hierbei handelt es sich um die v. a. im Briefstil vorkommende Ellipse von *attinet*, vgl. Cicero, *Epistulae ad Quintum fratrem* 3,1,7 (*Quod ad Pomponiam*).

**84,4 *ingenio pollut*:** Statt *ingenio* wird in der Errata-Liste *ab ingenio* angegeben. Da das Verb *pollere* nicht mit *ab aliqua re* verbunden wird, scheint hier ein Versehen vorzuliegen, so dass der bloße Ablativ im edierten Text beibehalten wurde.

**84,7-8 *supra vulgus sapere*:** zu diesem Ausdruck vgl. etwa René Descartes, *Meditationes de prima philosophia* 2,31: *Sed pudeat supra vulgus sapere cupientem, ex formis loquendi quas vulgus invenit dubitationem quaesivisse*. Der Ausdruck scheint keinen unmittelbaren antiken Vorläufer zu haben.

**84,9 *sonantes*:** Wenn es als *Verbum dicendi* verwendet wird, bezeichnet *sonare* insbesondere entweder ein lautes oder ein unzusammenhängendes Reden. Hier soll das Stimmengewirr in verschiedenen Sprachen veranschaulicht werden, vgl. Augustinus, *Enarrationes in Psalmos* 147,19: *Ecce: ibi omnes linguae sonuerunt*. In anderer Bedeutung erscheint *linguis sonare* im Unsagbarkeits-topos (Ovid, *Metamorphosen* 8,533-534).

**84,12 *artes mechanicas*:** Als *artes mechanicae* wurden jene *artes* bezeichnet, die dem Broterwerb dienen – im Gegensatz zu den *artes liberales*, die eines freien (*liber, liberalis*), edlen Mannes würdig sind. Das griechische Wort *mechané* entspricht dem lateinischen Wort *machina* (eigentlich »Vorrichtung, Gerüst«). Während in der Antike lediglich die Singularform *ars mechanica* zur Bezeichnung der Maschinenkunst verwendet wird (z. B. Vegetius, *De re militari* 4,17), findet sich die Pluralform *artes mechanicae* zum ersten Mal im frühen Mittelalter bei Johannes Scottus Eriugena (Whitney 1996, S. 431-433).

**84,15 *Hollandiis Galliis Italiisve*:** Die Pluralformen überraschen zunächst, da Gramm wenige Zeilen zuvor noch *Galliam Italiamvè* und auch später *Galliam, Italiam* (8,5; 20,31; 22,19; 24,16; 44,10; 56,2; 88,5; 92,29; 120,4; 122,8) schreibt. Damals unterschied man aber nach den antiken Verhältnissen zwischen Italia Subalpina (gebildet nach Gallia Cisalpina, Norditalien), Italia Propria (ein nicht-antiker Ausdruck, der Mittelitalien bezeichnete) und Magna

Graecia oder Italia Inferior (Unteritalien) (Bischoff/Möller 1829 s.vv.). Gallien bestand schon in der Antike aus mehreren Provinzen, die alle *Gallia* im Namen trugen – auch dieser Usus konnte in der Neuzeit beibehalten werden (Bischoff/Möller 1829 s.vv.).

**84,21 gentium:** *gentes* hier i.S. v. »Leute« (in der Übersetzung weggelassen), vgl. im Französischen *les gens* und ThLL VI.2, Sp. 1843,6-8 (diese Verwendung lasse sich seit der Spätantike nachweisen).

**84,21-22 mutuò vivendi:** Die Junktur *mutuo vivere* lässt sich in der Antike nicht belegen. Das Adverb *mutuo* bedeutet eigentlich »gegenseitig« (z. B. *amore mutuo vivere*), nicht (wie hier) »miteinander«. Zu Gramms Zeit handelte es sich aber offenbar um eine übliche Ausdrucksweise, vgl. Samuel Pufendorf: *De jure naturae et gentium libri octo*, Amsterdam 1704 [zuerst 1672], lib. 2, cap. 2, § 4, S. 110. Dieser nicht-reziproke Gebrauch von *mutuo* ist in der Antike nur vereinzelt anzutreffen (ThLL VIII, Sp. 1739,56-63).

**84,30 in hostem ardentis:** Im Sinne von »brennen auf« ist *ardere in* klassisch offenbar nur mit Sachobjekten belegt, beispielweise: *in arma* (Vergil, *Aeneis* 12,71); *in bellum* (Manilius, *Astronomica* 4,220); anders aufzufassen sind die Stellen Coripp, *Iohannis* 4,620 und 4,633 (*ardet in adversos multis cum milibus hostes*) (ThLL II, Sp. 486,57: »i.q. ardens procedo«).

**86,6-7 quamvis nuperis quóque bellicis motibus non parum sint accisa:** Diese Bemerkung zielt wohl auch auf den Dreißigjährigen Krieg, vor allem aber auf den 1657 entbrannten Dänisch-Schwedischen Krieg, dessen Ende zur Zeit der Abfassung des *Parnassus* erst fünf Jahre zurücklag. Sowohl im Dänisch-Niedersächsischen (1625–1629) als auch im Torstensson-Krieg (1643–1645) wurde Kiel von feindlichen Truppen besetzt. In den Jahren 1627–1629 hielten Wallensteins Soldaten große Teile der beiden Herzogtümer besetzt. Wenn auch alle diese kriegerischen Wirren zu einer starken Verarmung der Bevölkerung führten, so bildete doch der Krieg 1657–1660 den Tiefpunkt dieser Entwicklung. (Waschinski 1952, S. 35; Brandt 1981, S. 161-163; Hoffmann 1986, S. 134-158; Lorenzen-Schmidt 2011)

**86,10 sorte suâ contentus:** zum Ausdruck vgl. Horaz, *Satiren* 1,1,1-3.

**86,11-12 urbis quóque membra sunt Nobiles nostri:** Das ist eine übertriebene Behauptung, da sich der Adel kaum darum bemüht hat, sich in das

städtische Gemeinwesen einzufügen; ebenso wenig betrachtete er sich als ein Teil desselben. Die Adeligen schadeten der Stadt vielmehr durch ihre häufigen Versuche, sich den Abgaben zu entziehen; zudem legten sie gegenüber den Bürgern häufig ein hochmütiges und teilweise sogar gewalttätiges Verhalten an den Tag, da sie nicht bereit waren, sich bürgerlichen Ordnungsvorstellungen zu fügen. So misslangen alle Versuche, den Adel in die Stadtgesellschaft zu integrieren, und der Adelsstand war bei den Bürgern und den Ratsherren gleichermaßen unbeliebt. (Volbehr 1877, S. 4; Hoppe 1934a, S. 82; Jensen / Wulf 1991, S. 68). Es handelt sich also auch an dieser Stelle um Schönfärberei, wie wir sie im *Parnassus* schon häufiger angetroffen haben. Andererseits zogen Adelige gerne nach Kiel und erwarben dort Häuser, um einige Monate (zumeist im Winter) standesgemäß zu leben (Jensen / Wulf a. O.).

**86,12-13 nundinae (uti supra tetigi):** Gramm verweist mit »uti supra tetigi« auf 22,35-24,17; vgl. den dortigen Kommentar zur Kieler Institution des »Umschlags«.

**86,15-16 major pars domicilia hîc possideant:** s. zu 86,11-12 und zu den privaten Gebäuden (S. 260-261).

**86,15-16 pars ... possideant:** Constructio ad sensum (hier Prädikat im Plural bei einem kollektiven Singular, vgl. im Deutschen »eine Menge Leute haben das gesehen«) nach dem berühmten, in den damaligen Grammatiken immer wieder als Beispiel zitierten vergilischen Vers: *pars in frustra secant veribusque tremantia figunt* (*Aeneis* 1,212), von Gramm noch einmal verwendet (120,13-14).

**86,16 pro lubitu:** Das Wort *libitus/lubitus* ist erst seit der Spätantike belegt (vgl. ThLL s. v.).

**86,22-23 Inter equestrem Holsatiae ordinem qui nomen profitentur:** Dieselbe etwas umständliche Wendung (anstelle des einfachen Nominalausdrucks *equites Holsatiae*) kommt zwei Zeilen weiter unten leicht variiert noch einmal vor. Zu *nomen profiteri* i. S. v. »melden, angeben, sich zählen zu« vgl. Terenz, *Eunuchus* 1.

**86,26-27 opibus:** *opibus* ist als Ablativus limitationis proleptisch zu *cedant* im Nebensatz zu ziehen. Der ohnehin schon begüterte holsteinische Adel profitierte in beträchtlichem Maße von der europäischen Agrarkonjunktur des

16. Jahrhunderts. Durch ihre Zweit- oder Drittwohnsitze in Kiel (s. zu 86,11-12) kam immerhin eine große Kaufkraft in die Fördestadt. (Jensen / Wulf 1991, S. 68)

**86,28 parasangis:** eine Parasange (griechisch παρασάγγης), ein altes persisches Längenmaß, das etwa sechs Kilometern entspricht (vgl. Heinz-Joachim Schulzki: »Parasanges«, *NP* 9, 2000, Sp. 324.). Der übertragene Gebrauch lässt sich im antiken Latein nicht nachweisen, könnte also einem Einfall von Gramm entspringen. Da der Ausdruck an dieser Stelle vor allem exotisch klingen und keinerlei Genauigkeit implizieren soll, haben wir uns für das russische Längenmaß »Werst« entschieden (das übrigens etwa einem Kilometer entspricht).

**88,1 oculorum aciem:** zu diesem Ausdruck s. zu 40,19.

**88,1-3 caballos spumantes ore et ignes naribus efflantes, auróque fulgentes et ostro:** Vgl. zu dieser Beschreibung Ovid, *Metamorphosen* 2,84-85: *nec tibi quadripedes animosos ignibus illis ... quos ore et naribus efflant*. Das Wort *caballus* bezeichnete im klassischen Latein das Ackerpferd oder wurde abwertend gebraucht (wie unser »Gaul«); die unmarkierte Bezeichnung für »Pferd« lautete *equus*. In den romanischen Sprachen hat sich aber *caballus* durchgesetzt (vgl. etwa *cavallo*, *cheval*). In positiver oder zumindest neutraler Verwendung findet sich das Wort immerhin an einigen wenigen Stellen auch in der klassischen antiken Literatur, allerdings nur in Texten, die der Umgangssprache nahe stehen (vgl. etwa Horaz, *Briefe* 1,7,88; ThLL III, Sp. 3,77-4,33).

**88,3-4 famulorúmque comitatum majorem censeas esse quàm Nobilium:** Die Gewandung, die Kutschen, die Pferde und das Gefolge der Holsteinischen Adeligen sind mindestens so beeindruckend wie bei Grafen; vgl. auch unten zu *Comites* 88,6.

**88,5 Belgium:** Ein Land namens »Belgien« existierte vor 1830 nicht. In der damaligen Zeit waren damit immer die Niederlande gemeint (vgl. auch 120,5). Der Ausdruck ist also synonym zu *Hollandia* (vgl. 8,5; 20,31; 84,15; 122,8). Das Wort *Belgium* (etwa Caesar, *Bellum Gallicum* 5,12,2) bezeichnete in der Antike das Gebiet der Belger im heutigen Nordfrankreich.

**88,6 Ephoris:** Die Ephoren (ἔφορος), wörtlich »Aufseher«, stellten im antiken Sparta die höchste Staatsbehörde dar. Sie führten die Aufsicht über alle Beamten sowie über die beiden Könige und trugen die Verantwortung für die



innen- und außenpolitischen Angelegenheiten des Staates (Gerhard Schrot: »Ephoroi«, *KIP* 2, 1975, Sp. 298-299). Im antiken Latein findet sich das Wort ausschließlich in dieser Bedeutung (ThLL V.2, Sp. 660,7-23; *OLD* s.v.). Hier wird das Wort in einem anderen Sinne verwendet: Hoppes Übersetzung »Hauslehrer« (1934a, S. 82) trifft zweifelsohne das Richtige. Ramminger verzeichnet s.v. mit der Übersetzung »Erzieher« (letzter Zugriff am 20.6.2015) lediglich eine Stelle bei Schoppe, an der das Wort aber in demselben Kontext wie hier erscheint. (Diese Bedeutung von ἔφορος lässt sich in der Antike weder für das Griechische noch für das Lateinische nachweisen.) Wenn Hoppe a. O. vermutet, dass Gramm potenzielle Kieler Studenten auf eine mögliche Anstellung als Hauslehrer aufmerksam machen wollte, so dürfte diese Vermutung wohl zutreffen; zudem geht es an dieser Stelle auch darum, die standesgemäße Lebensführung der Holsteinischen Adeligen gebührend hervorzuheben.

**88,6 Comites:** Bereits im Mittellateinischen bezeichnet *comes* (eigentlich »Gefährte, Begleiter«) den Grafen (vgl. französisch *conte* und englisch *count*). Vgl. sehr ausführlich zu den zahlreichen Bedeutungsnuancen im Mittellateinischen Niermeyer 2002, S. 204-207.

### Das Temperament der holsteinischen Adeligen (88,9-90,18)

Die Humoralpathologie (auch Viersäftelehre genannt) war in der damaligen Zeit allgemein akzeptiert (und dem Mediziner Gramm vermutlich bestens bekannt). Man ging damals von vier Grundtemperamenten aus, die aus einem Überschuss des jeweiligen Körpersaftes entstehen, das sanguinische aus zu viel Blut, das phlegmatische aus zu viel Schleim, das melancholische aus einem Überschuss an schwarzer, das cholericische aus einem Überschuss an gelber Galle. Diese Temperamente konnten sich in verschiedener Art und Weise mischen. In der Regel galten diese Mischtemperamente als empfehlenswert, da sich in den entsprechenden Konstitutionen die Exzesse der einzelnen Säfte gegenseitig milderten, so dass der Mensch entweder als gesund oder gar (wie hier) als überdurchschnittlich leistungsfähig gelten darf. Diese Vorstellung einer idealen Säftemischung geht, wie die Humoralpathologie insgesamt, auf das medizinische *Corpus Hippocraticum* zurück, einer Sammlung von Schriften des Hippokrates von Kos (geb. um 460 v. Chr.) und seiner Schule. Die Säftelehre wird in dem zum *Corpus Hippocraticum* zählenden Traktat *Über die Natur des Menschen* (*De natura hominis* / *Περὶ φύσεως ἀνθρώπου*) entwickelt. Bereits die hippokratische Humoralpathologie ordnet dem Viererschema der Säfte noch

weitere Kategorien zu (darunter Organe, Jahreszeiten, Lebensalter u. a.), aber die menschlichen Temperamente lassen sich im *Corpus Hippocraticum* noch nicht nachweisen. Zuerst systematisiert der griechische Arzt Galen (129 – 199 n. Chr.) die Ansätze der Hippokratiker, sodann die mittelalterlichen Theoretiker, so dass man von vier Temperamenten (Sanguiniker, Melancholiker, Choliker, Phlegmatiker) eigentlich erst für das Mittelalter sprechen kann. (Schöner 1964, S. 88, S. 93)

**88,9 Nobiles qui se gerunt Holsatos:** Das Relativpronomen hängt nicht von *Nobiles* ab, das vielmehr zusammen mit dem Adjektiv *Holsatos* das Prädikatsnomen bildet (*ii, qui se gerunt nobiles Holsatos*). Das Verb *gerere* kann zwar wie hier auch in der Antike ein Reflexivum und einen weiteren Akkusativ regieren (vgl. etwa Horaz, *Oden* 3,6,5: *dis te minorem quod geris, imperas*), behält aber immer die Bedeutung »sich verhalten, sich benehmen« bei, während es hier wie eine Kopula verwendet wird. Dafür lässt sich keine eindeutige Parallele finden (am nächsten kommt noch Valerius Flaccus, *Argonautica* 7,415-416 *ne precor infando similem te, virgo parenti/gesseris*); vermutlich handelt es sich um eine ungenaue Formulierung von Gramm, die auch hier seinem Streben nach dem unüblichen Ausdruck geschuldet ist (vgl. Einleitung, S. L). Auch ein substantivisches Prädikatsnomen bei *se gerere* lässt sich antik nicht belegen.

**88,10 temperaturâ:** Das Wort findet sich in der heidnischen Antike fast nur bei Fachschriftstellern (Vitruv, Scribonius Largus, Plinius der Ältere). Hier muss es »Temperament« bedeuten; diese Bedeutung liegt in der Antike vielleicht bereits bei Vitruv vor (sonst aber offenbar nicht).

**88,10 debitâ sanguinis laudatissimi copiâ:** Das sanguinische Temperament, das laut Gramm typisch ist für Kiel, ist insbesondere durch Tatkraft und eine schwer berechenbare Sprunghaftigkeit gekennzeichnet. Es war eine Selbstverständlichkeit in der frühneuzeitlichen Säftelehre, dass das humoralpathologische Idealtemperament nicht in einem einzigen *humor* liegen kann, sondern nur in der richtigen Mischung mehrerer Säfte. Daher wird laut Gramm das Blut im Falle des Kieler Adels ausgeglichen durch eine angemessenes Maß schwarzer Galle (*modica melancholia*). Die schwere schwarze Galle (*μέλαινα χολή*) »erdet« den Sanguiniker im Wortsinne und verhindert, dass der sanguinische Luftikus abhebt. Die *cholera*, die (gelbe) Galle (*χολή*), sorgt nicht für Hitzigkeit (vgl. unser Wort »Choliker«), sondern auch dafür, dass ein Mensch seine Projekte zu Ende führt. Die positive Wirkung des Phlegmas (*φλέγμα*, der Schleim) besteht darin, dass die unüberlegte Hitzigkeit des cho-

lerischen Temperaments gemäßigt wird. Das Partizip *debitus* muss hier »notwendig« bedeuten, vgl. *debito modo* (94,18); *debitâ quantitate* (112,20). Eine antike Parallelstelle ließ sich nicht beibringen.

**88,11-12 in functionibus quà animi quà corporis exserendis:** Der Ausdruck hat eine auffällige Parallele bei Cicero: *labor est functio quaedam vel animi vel corporis gravioris operis et muneris* (*Tusculanae disputationes* 2,35).

**88,12-13 modicâ perfusi melancholiâ sanguinis fluxilitatem siccitate temperant:** *fluxilitas* (zu diesem Substantiv s. zu 88,13) bezieht sich auf die Feuchtigkeit, die dem sanguinischen Temperament zugeschrieben wurde, während der Melancholiker als »trocken« galt (so bereits im *Corpus Hippocraticum*, vgl. Schöner 1964, S. 20). Im Körperhaushalt der Adligen halten sich also das Trockene und das Feuchte in idealer Weise die Waage.

**88,12-13 modicâ perfusi melancholiâ:** *perfusus* hier i. S. v. »durchströmt, erfüllt«; zu dieser Bedeutung vgl. die Stellen bei Georges s. v. *perfundere* II 2.

**88,13 fluxilitatem:** Das Substantiv ist in der Antike nicht belegt, sondern lediglich das erst seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. nachweisbare Adjektiv *fluxilis* (»flüssig«), vgl. ThLL VI.1, Sp. 982). Wie die Stellen bei Ramminger s. v. (letzter Zugriff am 20.6.2015) nahelegen, handelt es sich wohl um einen medizinischen Terminus technicus; Ramminger gibt a. O. die Übersetzungen »der flüssige Zustand, die Fähigkeit zu fließen« an.

**88,15 constantiam: cholera:** Zwischen den beiden Substantiven muss eine starke Interpunktion eingefügt werden. Da die Darstellungen der einzelnen Temperamente immer durch Doppelpunkte getrennt sind, haben wir uns auch hier für den Doppelpunkt entschieden (Übergang von der *Melancholia* zur *Cholera*).

**88,21 museorum:** s. zu 76,18.

**88,21 Suadae:** Das Adjektiv *suadus* bedeutet »zuredend, überredend«. Wohl bereits bei Ennius erscheint die Personifikation *Suada* (*Annales* frg. 308 Vahlen, der das Wort klein schreibt), vgl. griechisch *Πειθώ* (Überredung). Hier steht das Wort allgemein für die Redekunst, deren Aufgabe in der Überzeugung bestand (vgl. die bei Quintilian referierte Definition, *Institutio oratoria* 2,15,4). Vgl. auch unser Wort »Suada«.

**88,22-23 Politicarum, Historicarum, Juridicarum, Medicarum et Theologicarum:** Damit zählt Gramm alle vier Fakultäten auf, wobei für die Philosophische Fakultät ausgerechnet jene beiden Fächer stellvertretend stehen, die auf dem Frontispiz fehlen (s. S. 1).

**88,23-24 linguarum idiomate:** Der Ausdruck erscheint auf den ersten Blick wie ein Pleonasmus. Mit *idioma* sind aber allem Anschein nach bestimmte stilistische Register, vielleicht auch Varietäten einer Sprache gemeint; vgl. zu dieser Bedeutung die Belege im ThLL s. v. *idioma* (VII.1, Sp. 220,57-221,12).

**88,25 fabrefactorum:** Das Verb *fabrefacere* bedeutet »mit Kunstfertigkeit, meisterhaft herstellen« (*fabre-* von dem homonymen Adverb, dieses von *faber*, »Handwerker«) und wird in der Antike nur auf Gegenstände bezogen (ThLL s. v.). Gramm spielt hier zum einen auf den Menschen als Wunderwerk der Schöpfung an, zum anderen insinuiert er, dass vor allem die Körper der Adligen besonders meisterhaft gestaltet sind.

**88,27 depereas:** In übertragenem Sinn bedeutet *deperire* in der Antike »sehr lieben« (ThLL 5.1, Sp. 571,67-83); Gramm erweitert diese Bedeutung hier.

**90,1-2 Nobilium nostrorum ubi intras collegium:** eine etwas seltsame Ausdrucksweise, da das Wort *collegium* als Terminus technicus die Amtsgenossenschaft oder ein Kollegium (etwa ein Priesterkollegium) bezeichnet. Gramm scheint hier den Ausdruck fast i. S. v. »Stand« zu verwenden; dennoch bleibt das Verb *intrare* auffällig.

**90,3-4 generosissimae indolis gliscens sub pectore flamma:** Zum Ausdruck vgl. Lukrez, *De rerum natura* 1,474: *ignis [i.e. amor] ... sub pectore gliscens*). Sachlich ist Sallust, *Iugurtha* 4,4 zu vergleichen (auch zu »ad bellum animaverint«).

**90,3-8 quos ... mactaverint:** Zum zweiten Teil des Relativsatzes ist als Subjekt zu *mactaverint* ein *qui* aus dem *quos* zu ergänzen. Vgl. dazu Burkard / Schauer 2012, § 589,1c mit Beispielen aus Cicero und Caesar.

**90,10 promptitudinem:** Das von dem Adjektiv *promptus* gebildete Substantiv *promptitudo* (»Bereitschaft, Bereitwilligkeit, Willfährigkeit, Entschlossenheit«) ist in der Antike fast nicht belegt, findet sich aber seit dem hohen Mittelalter häufiger (vgl. Diefenbach s. v.). Vgl. auch zu 90,29.

**90,12 in conferendo beneficia:** Die Gerundium-Konstruktion nach einer Präposition (*in conferendis beneficiis*) statt des in der Klassik fast allein üblichen Gerundivums war zu Gramms Zeit allgemein akzeptiert.

**90,12 laesores:** Das von *laedere* (»verletzen, beleidigen«) abgeleitete Nomen *agentis* ist in der Antike nicht belegt.

**90,14 mentisque alta spirantis:** zur Verbindung von *mens* mit *spirare* vgl. Cicero, *Brutus* 94; zu *altum spirare* vgl. Seneca, *De ira* 1,20,1; *altiora spirare* bei Ammianus Marcellinus 22,8,18; *alta spirare* scheint hingegen in der Antike nicht belegt zu sein.

**90,15 affectûs puto:** Die Form *puto* (von *putare*, »meinen«) kann durchaus bereits in der Antike in der Parenthese verwendet werden; dann bedeutet sie aber »glaube ich«. Gramm verwendet *puto* hier aber i. S. v. »(ich meine) nämlich«. Diese Gebrauchsweise lässt sich in der Antike nicht belegen. Vermutlich handelt es sich um einen Germanismus.

**90,16-18 quicquid collectum est justî furoris, in hostium ... capita effundere:** Weitgehend wörtlich nach Curtius Rufus, *Alexandergeschichte* 7,1,25: *quidquid irarum in tabernaculo conceptum est, in hostium effunditur capita*.

**90,19 quaeso:** Zu *quaeso* in nachdrücklichen Fragen vgl. etwa *quaeso, quid est hoc?* (z. B. Cicero, *Atticus-Briefe* 7,11,1). In dieser Verwendung begegnet das Wort auch 116,26.

**90,22 discoursûs:** i. S. v. »das Sich-Ergehen über einen Gegenstand, die Mitteilung über etwas« erst spätantik belegt (Georges s. v. II 2; offenbar nicht im ThLL s. v.).

**90,23 unâ vice:** wohl »mit einem Mal«; diese Ausdrucksweise ist nicht vor der Spätantike nachweisbar, aber zu Gramms Zeit ganz gebräuchlich; vgl. auch *prima, altera, tertia vice* (36,3, 12, 30) mit dem Kommentar z. St.

**90,24-27 Si quid verò ... promere disces:** Mit den *muti vel vivi praeceptores* sind die Bücher und die Professoren gemeint. Der Satz bedeutet, dass erst der Umgang mit den Bürgerlichen und den Adligen Kiels die Studenten lehren wird, ihr Buch- und Lernwissen in der Praxis anzuwenden und angemessen zu präsentieren.

**90,28-29 conferendo cum ipsis:** hier im nicht-antiken Sinne »sich austauschen, reden mit«. Diese Bedeutung nahm *conferre* bereits im Mittelalter an, vgl. Diefenbach s. v. und unser heutiges Wort »Konferenz«.

**90,29 promptitudinem:** Die zu 90,10 genannten Bedeutungen passen hier nicht. Gemeint ist an dieser Stelle »Geläufigkeit«, »Verfügbarkeit« (vgl. Georges, s. v. *promptus* II. A). Die Gemeinsamkeit der beiden Verwendungsweisen liegt in der »Selbstverständlichkeit«, mit der man etwas tun kann. Im Druck steht übrigens die Form *promtitudinem*.

**92,1 descendo:** zu *descendere* im übertragenen Sinne »in der Rede auf etwas zu sprechen kommen« vgl. ThLL V.1, Sp. 648,66-86.

**92,2-3 Aër enim quamvis in alimentorum censum non veniat:** Dagegen bezeichnet Katsch 1557, S. 8v die Luft als Nahrungsmittel (*pabulum*), weil sie vom Körper aufgenommen wird.

**92,3-4 rebus non-naturalibus:** Die Einteilung in natürliche, nicht-natürliche und widernatürliche Dinge (*res praeternaturales*) geht auf die Diätetik des *Corpus Hippocraticum* zurück. Auf die anderen beiden Elemente dieser Dreiteilung geht Gramm weiter unten ein (96,14-22 und 96,23-98,15). Vereinfacht gesagt galt als natürlich alles, was dem Körper des Menschen inhärent war und in der Viersäftelehre analysiert wurde (z. B. Körpersäfte, Organe, *spiritus*). Die sechs nicht-natürlichen Dinge sind die Lebensumstände des Menschen, zu denen eben auch die ihn umgebende (vgl. 94,22: »*περιεχόμενος*«) Luft, das Klima gehört (neben *cibus et potus; motus et quies; somnus et vigilia; secreta et excreta* und *affectus animi*). Die *res praeternaturales* sind schließlich all jene Einflüsse, die die natürlichen und nicht-natürlichen Gegebenheiten stören. In der Neuzeit wurde die Lehre etwa in Johann Katschs *De gubernanda sanitate* verbreitet (vgl. dort S. 6r zu den sieben *res naturales*, zu den sechs *res non-naturales* S. 7v). Unter den *res non-naturales* kam der Luft die größte Bedeutung zu (Katsch 1557, S. 8r).

**92,6 à morborum insultibus:** zu *insultus* s. zu 52,2.

**92,9-10 [scil. aër] per arteriarum ad cutem desinentium oscula intro receptus:** Gemeint ist die hippokratische und galenische Vorstellung namens Diapnoe, dass nämlich die Luft über winzige Poren in die Arterien aufgenommen und dann weitergeleitet wird.

**92,9-10 arteriarum ... oscula:** zu *osculum* i. S. v. »Öffnung« vgl. ThLL IX.2, Sp. 1115,39-51.

**92,10 Cordis thalamum:** Zur terminologischen Bedeutung »Herzkammer« vgl. etwa Georg-Heinrich Behr: *Physiologia medica*, Straßburg 1736, cap. 9, § 30, S. 334.

**92,13 physicâ veritate:** wörtlich »aufgrund der physischen Realität«; man beachte die Verwendung des griechischen Adjektivs *physicus* anstelle des lateinischen *naturalis* (vgl. Einleitung, S. LII).

**92,20-21 à Priori ... à Posteriori:** nicht im heute üblichen Sinne zu verstehen. Der Ausdruck (*demonstratio*) *a priori* bezeichnet »in der frühen Neuzeit durchgängig« einen Beweis von den Ursachen her, sein Pendant (*demonstratio*) *a posteriori* einen Beweis von den Wirkungen (vgl. Heinrich Schepers: »a priori I.«, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie* 1,462-467, das wörtliche Zitat auf S. 463).

**92,22-23 primis qualitibus:** Aristoteles (s. zu 6,13-17) hatte den vier Elementen (Feuer, Luft, Wasser, Erde) Paare von insgesamt vier Eigenschaften zugeschrieben, die in der Scholastik als *primae qualitates* bezeichnet wurden (auch: *elementa secundum qualitatem* im Gegensatz zu den *elementa secundum substantiam*, d. h. den vier Elementen): Wärme, Kälte, Feuchtigkeit und Trockenheit. (Die sekundären Qualitäten sind die anderen Eigenschaften von Gegenständen.) (Böhme / Böhme 2010, S. 114-116).

**92,24 in Utopiâ:** *Utopia*, wörtlich »Nicht-Ort« (von griechisch οὐ und τόπος), war der Titel eines 1516 veröffentlichten Werkes des englischen Staatsmanns Thomas Morus (1478 – 1535) (vollständiger Titel: *De optimo statu rei publicae deque nova insula Utopia*). Der fiktive Staat Utopia besitzt eine ideale Gesellschaft. Gemeint ist an unserer Stelle einfach, dass ein ideales Klima nirgends zu finden ist. Zu dieser Verwendungsweise vgl. Ramminger s. v. 2 (letzter Zugriff am 20.6.2015).

**92,28 Indiâ Orientali:** Das damals als Ostindien bezeichnete Gebiet umfasste ungefähr das östliche Asien ohne China, spezieller ungefähr das heutige Indien. Demgegenüber bezeichnet *India occidentalis* [»Westindien«] entweder Amerika oder die karibischen Inseln. (Vgl. Bischoff / Möller 1829 s.vv.) S. zu 20,31.

**92,31-32 frigore ... quale:** Das Relativpronomen des Neutrums kann sich nicht auf das im Druck stehende *rigore* beziehen, das nach Auskunft aller konsultierten Lexika nur als Maskulinum verwendet wird. Es gibt drei Möglichkeiten: (1) Das Adjektiv *acre* wird substantivisch gebraucht, was allerdings offenbar in der Antike nicht belegt ist (vgl. ThLL s. v.) und wegen des *paulum* schwierig ist. (2) Es ist *qualem* zu konjizieren. (3) Es ist *frigore* zu konjizieren. Eine Entscheidung ist kaum möglich. Da für die letztere Möglichkeit immerhin spricht, dass *acre frigus* (Lukrez, *De rerum natura* 4,260; vgl. Livius 21,54,8) und *asperum frigus* (Varro, *Res rusticae* 1,34,2; vgl. Ovid, *Fasti* 4,88; Tacitus, *Agricola* 12,3; Ambrosius, *Exameron* 6,9,62; *Expositio psalmi* 4,16,75) besser belegt sind als die entsprechenden Fügungen mit *rigor* (*asper*: Silius Italicus, *Punica* 3,553), haben wir uns für die Emendation zu *frigore* entschieden.

**94,1 loca maribus, lacubus et paludibus immersa:** Es ist unklar, ob dieser Ausdruck Subjekt oder Objekt sein soll. Eine Hyperbel liegt auf jeden Fall vor.

**94,3-6 Deinde ... expirant:** Auch hier beschönigt Gramm vermutlich. Der Kleine Kiel präsentierte sich noch am Ende des 18. Jahrhunderts durchaus auch in einem »sumpfigen« Zustande (Hoppe 1934a, S. 83 Fußn. 45).

**94,6-10 sed ... temperant:** Dieser Teilsatz ist im lateinischen Original unlogisch formuliert, was in der Übersetzung beibehalten wurde. Gramm meint natürlich nicht, dass die »abscheulichen Ausdünstungen«, die das Subjekt zu *exhalantes*, *resistunt* und *temperant* sind, das Kieler Klima bestimmen, sondern dass anstelle dieser Ausdünstungen gesunde Lüfte von der Ostsee her das Klima zu allen Jahreszeiten erträglich machen.

**94,7 exhalantes:** Zum intransitiven Gebrauch von *exhalare* vgl. ThLL V.2, Sp. 1403,68-74 (»i. q. effundi, edi, surgere«).

**94,14-15 ex omnibus mundi cardinibus:** zur Bedeutung »Himmelsrichtung« vgl. Quintilian, *Institutio oratoria* 12,10,67.

**94,22-96,9 Tandem ... infestant:** Auch Katsch 1557, S. 8v referiert die Anschauung, dass Himmelskörper Einfluss auf die Luft haben können; bei ihm sind es allerdings Planeten.



**94,22 αἴρ περιεχόμενος:** Das griechische Partizip ist zur Verdeutlichung hinzugefügt: Gemeint ist die Luft, die uns umgibt (und somit zu den *res non-naturales* gehört, vgl. zu 92,3-4), nicht diejenige, die sich in unserem Körper befindet und zu den *res naturales* zählt. Vgl. auch LSJ s. v. Die lateinische Entsprechung bei Gramm lautet *ambiens* (92,8).

**94,24 Ortus Caniculae:** Der Aufgang des Hundsterns, des Sirius, galt den Römern als der Auftakt der Hundstage, der *dies caniculares*, an denen die größte Hitze des Jahres herrschte, nämlich im Juli und im August. Gramm behauptet, dass es zu dieser Zeit keine einschneidenden klimatischen Veränderungen in Kiel gebe, die negative Auswirkungen auf die Menschen haben könnten.

**94,27 Faces ardentes, dracones volantes, sagittae etc.:** Gemeint sind bestimmte Arten von Meteoren (Sternschnuppen). Schon in der Antike trugen sie sprechende Namen wie »Ziegen« (αἴγες), »Speerwürfe« (ἀκοντισμοί), »Fackeln« (λαμπάδες, *faces*) und »Würfe« (βολίδες) (Alberto Jori: »Sternschnuppen«, *NP* 11, 2001, Sp. 971-972). Für die Neuzeit vgl. Stanislaus Reinhard Acxstelmeier: *Deß Aus der Finsternuß erretteten Natur-Liechts / Oder Der Vernunft-Entledigungen Durch Quartal-Entwerffungen Zweyter Theil*, Augsburg 1700, hier S. 133-134, wo die drei von Gramm erwähnten Bezeichnungen vorkommen.

**94,29 à nobis exulant:** zur (offenbar erst spätantiken) Konstruktion vgl. ThLL V.2, Sp. 2107,79-2108,14.

**94,29 fulmina tonitrua:** Zwei Substantive werden in der Regel mit einer Konjunktion verbunden; das Asyndeton bimembre findet sich aber etwa bei Synonymik und zusammengehörigen Begriffen (wie hier). Vgl. zum Asyndeton bimembre Burkard/Schauer 2012, § 447. Ein antikes Vorbild für genau dieses Asyndeton ließ sich aber nicht namhaft machen.

**94,33 per Dei gratiam:** Zu diesem Ausdruck vgl. etwa Tertullian, *De anima* 22 p. 335,19; ThLL VI.2, Sp. 2227,50-51.

**94,35-36 in signo nostro coelesti:** Gemeint ist der Wassermann (so auch Hoppe 1934a, S. 84); vgl. zu 18,18.

**94,36-96,6 nec nuperi quidem ventorum turbines ... cum è contrario alias terras non semel quasi diluvium inundârit merseritque:** In der Tat ist die Ostsee weitgehend ungefährlich. Mit den *nuperi turbines* könnte Gramm auf die große Sturmflut von 1625 anspielen, von der Flutmarken aus Travemünde künden (Petersen/Rohde 1977, S. 80). Welche »anderen Länder« Gramm im Falle von Sturmfluten im Sinn hat, ist nicht ganz klar, am ehesten wohl Nordfriesland und die Niederlande.

**96,4 uti in Oceano fit Occidentali:** Der *Oceanus Occidentalis* ist entweder der Atlantik oder die Nordsee (vgl. Graesse s.v. und zu 20,20). Gramm denkt hier sicherlich an die häufigen Sturmfluten an der Nordsee, allein für das 17. Jahrhundert sind sechzig dokumentiert, für 1651 – 1667 fast für jedes Jahr eine (vgl. Petersen/Rohde 1977, S. 41, S. 47).

**96,6-7 Terrae motus tetris spiramentis pestilentialem διάθεσιν subinferentes:** wörtlich: »Erdbeben, die durch abscheuliche Ausdünstungen ein krankheitserregendes Umfeld schaffen.« Mit διάθεσις ist der Zustand der Luft gemeint.

**96,15-16 calore exaestuantes in libidinem despumare:** zum Ausdruck vgl. Hieronymus, *Epistulae* 69,9,1: *venterque mero aestuans cito despumat in libidines*.

**96,18 Vacunae deditos:** Aufgrund des Kontextes ist es eindeutig, dass dieser Ausdruck negativ aufzufassen ist. Das Wesen der Frühlingsgöttin Vacuna, die vor allem in den ländlichen Gebieten des Sabinerlandes verehrt wurde, ist für uns kaum mehr kenntlich. Zur Erklärung unserer Stelle helfen aber Interpretationen aus dem 16. Jahrhundert weiter, denen zufolge die Landleute Vacuna nach getaner Arbeit opferten (Petrus Crinitus: *Commentarii de honesta disciplina*, Florenz 1504, Bd. 25, cap. 12; Lilius Gregorius Gyraldus: *Historiae Deorum Gentilium, Syntagma* 10, Basel 1548). Nimmt man die naheliegende (wenn auch wissenschaftlich problematische) Ableitung des Namens von *vacare*, *vacuus* (»frei sein, nichts zu tun haben«) hinzu, so liegt der Schluss nahe, dass Gramm Vacuna als Göttin des Nichtstuns auffasst. Vgl. Götz Distelrath: »Vacuna«, *NP* 12.1, 2002, Sp. 1076.

**96,18-19 humi rependo non ad alta enitantur:** vermutlich eine Anspielung auf Horaz, *Ars poetica* 28: *serpit humi tutus nimium timidusque procellae*. In der *Ars*-Passage geht es um den Stil von Dichtungen, bei Gramm allgemein

um die Lebensführung. Beide Autoren lehnen eine allzu große Vorsicht und übertriebenen Kleinmut ab. Die Junktoren *humi repere* und *humi reptare* finden sich seit der Spätantike häufig.

**96,20 uti suprà dixi:** nämlich 84,4-26.

**96,21 quibusvis ritè gerundis expediundisvé:** Da *expedire* hier i. S. v. *gerere* verwendet wird, wurde es unübersetzt gelassen.

**96,23 Praeternaturali [scil. constitutione]:** s. zu 92,3-4. Eine »wider-natürliche körperliche Verfassung« liegt demnach vor, wenn ein Mensch an einer Krankheit leidet.

**96,24-25 Néque enim tàm intensè ... corripimur morbis:** Gramm behauptet hier, Kiel werde nicht so oft von Fieberepidemien (s. das folgende Lemma) heimgesucht. Urkundlich nachgewiesen sind in Kiel in der Tat nur Seuchen für die Jahre 1350, 1566, 1582, 1584, 1597 (Klose/Sedlmaier 1956, S. 12).

**96,24-26 calidis et tàm saepè ardentibus ... morbis, sed humidis mage et frigidis:** Diese auf Galen zurückgehende Einteilung der Krankheiten folgt der Lehre von den primären Qualitäten (s. zu 92,22-23). »Warme bzw. heiße Krankheiten« sind solche, die die Körpertemperatur erhöhen, wie Gramm sie im Folgenden aufzählt (96,33-98,1). Mit dem Ausdruck *frigidi morbi* sind in der Tat vor allem Erfrierungen gemeint. Als Beispiele für »feuchte Krankheiten« nennt Gramm 96,29-30 Schlaganfälle (vgl. die alte Bezeichnung »Schlagfluss«) und Lungenkrankheiten.

**96,29 malleum apoplecticum:** Mit dem »apoplektischen Hammer« ist der Schlaganfall gemeint; *apoplexia (cerebri)* war schon in der damaligen Zeit der medizinische Terminus technicus. Zum Ausdruck *malleus apoplecticus* vgl. das Schlussgedicht in: Bernhard Verzascha: *Exercitatio de apoplexia et paralyti*, Basel 1663, f. I 3r.

**96,30 catarrhos suffocativos:** Mit diesem medizinischen Terminus (wörtlich »Erstickungskatarrhe«) konnten damals verschiedene schwere Erkrankungen der Atemwege, insbesondere der Lunge bezeichnet werden.

**96,30 ad Mortae tribunal:** Morta ist eine personifizierte Todesgöttin (abzuleiten von *mors* – Tod). Bei Livius Andronicus (*Odusia* frag. 23 FPL = Cae-

sellius Vindex bei Gellius, *Noctes Atticae* 3,16,11) sagt sie den Todestag voraus. Gellius zufolge (a. O.) ist *Morta* die lateinische Übersetzung für *Moirā*, die griechische Entsprechung der Parze (Heike Kunz: »Morta«, *NP* 8, 2000, Sp. 401-402).

**96,33 Sed nec:** anstelle des klassischen *neque vero*.

**96,34 febris petechialis, morbus Hungaricus:** Nach Györy 1901, S. 115 handelt es sich um ein und dieselbe Krankheit, nämlich Flecktyphus oder Fleckfieber (*febris lenticularis, typhus exanthematicus*), vgl. auch a. O. S. 114-124 und S. 143-145; vgl. aber Haeser 1865, S. 326-343. Inwiefern der Mediziner Gramm einen Unterschied zwischen den beiden Krankheiten sah, lässt sich nicht mehr eruieren. Bei Petechien handelt es sich um mehrere kleine Blutungen. In der Tat blieb Deutschland von dem seit dem 16. Jahrhundert immer wieder in europäischen Ländern auftretenden Petechialfieber verschont (Haeser a. O. S. 328). Das Petechialfieber wütete allerdings 1654 in Kopenhagen (Schnurrer 1825, S. 190), die Ungarische Krankheit 1659 in Bremen (Haeser a. O. S. 342).

**98,7-9 benignam illam [scil. pestem] si demas, quae anno 29. hujus seculi à militibus Caesareanis invecta:** Gramm spielt die Auswirkungen dieser Pestepidemie herunter. 1628 fielen ihr nämlich in Husum, Schleswig, Kiel, Rendsburg, Flensburg, Tondern und auf Sylt mehrere tausend Menschen zum Opfer. Gegen Ende des Jahres brachte die Kaiserliche Armee zudem noch die Ruhr nach Dithmarschen. (Hanssen 1925, S. 86)

**98,9-12 cum tamen interea temporis ... aliáque loca:** Mit *interea temporis* ist wohl nicht nur die Zeit um 1629, sondern die ersten beiden Drittel des 17. Jahrhunderts gemeint. In der zweiten Hälfte der Fünfziger Jahre wütete die Pest in Norddeutschland und den angrenzenden Gebieten. Der Ausdruck *interea temporis* ist erst im Mittelalter belegt; der gleichbedeutende Ausdruck *interea loci* findet sich aber in der archaischen Tragödie und Komödie (z. B. Terenz, *Eunuchus* 255).

**98,11-12 Hauniam, Hamburgum, Brunswigam, Amstelredamum:** 1625 brach die Pest in Amsterdam, Kopenhagen und Braunschweig (und anderen deutschen Orten) aus (Schnurrer 1825, S. 167 mit Quellenangaben), in Kopenhagen auch im Jahre 1654 (Schnurrer a. O. S. 190-191). In den Jahren 1628 bis 1630 wütete die Pest zunächst in den Hansestädten und breitete sich von dort

aus rasch aus, sogar bis nach Norwegen. Braunschweig wurde seit dem ersten großen Ausbruch im Jahr 1350 bis ins ausgehende 17. Jahrhundert mehrfach von starken Pestepidemien heimgesucht, die teilweise ein Drittel der dortigen Bevölkerung dahinrafften. Die Pestepidemie 1657 / 1658 kostete fast 5500 Menschen das Leben (vgl. Schnurrer 1825, S. 192).

**98,12 aliáque loca:** 1655 / 1656 brach beispielsweise eine Pestepidemie in Bremen aus, der etwa 1600 Menschen zum Opfer fielen.

**98,13-15 proximè elapso anno pagos binis tantummodò hinc distantes milliaribus, venenum ex urbe Hamburgensi eòdem translatum infecerit et mox deseruerit:** Im Sommer 1664 brach die Pest in Hamburg aus, wo sie 4000 Todesopfer forderte (Lehmann-Brune / Petersen 2012, S. 82). Kiel blieb damals offenbar wirklich verschont, vgl. Haeser 1841, S. 341.

**98,13-14 binis ... milliaribus:** zu dieser Entfernungsangabe s. zu 20,17.

**98,17 eam:** Das singularische Demonstrativum kann sich grammatikalisch nur entweder auf die Stadt oder auf die Region beziehen. Sinngemäß verweist es wohl auf beides.

**98,17-18 Κέρας Ἀμαλθείας:** Amalthe(i)a war eine kretische Nymphe, die mit der Milch einer Ziege den Jupiter nährte (Hygin, *Astronomica* 2,13). In anderen Sagenversionen heißt die Ziege selbst Amalthea, deren zufällig an einem Baume abgebrochenes Horn von Jupiter später als *cornu Amaltheae* unter die Sterne versetzt wurde. Aus dem Horn sollen Nektar und Ambrosia geflossen sein, daher wird es, wie an unserer Stelle, als Sinnbild des Überflusses verwendet (vgl. etwa Ovid, *Fasti* 5,115-128). (Jan N. Bremmer: »Amaltheia«, *NP* 1, 1996, Sp. 568-569)

**98,19-20 quod vetus est verbum, non omnis fert omnia tellus:** vgl. Vergil, *Eklogen* 4,39 über das Goldene Zeitalter: *omnis feret omnia tellus*. Ex negativo folgt aus dem Vergilvers, dass außerhalb des Goldenen Zeitalters nicht jedes Land alles hervorbringen kann.

**98,23 sollicitè:** Die hier geforderte Bedeutung »schnell« lässt sich in der Antike nicht belegen; allerdings ist die Grundbedeutung von *sollicitus* »heftig bewegt« und im Mittelalter kann *sollicitudo* ein Synonym zu *festinatio* sein (Du Cange s. v. *sollicitudo*).

**98,24 procurat:** Das Subjekt (auf das sich auch *ipsius* in 98,20 bezieht) ist weiterhin »urbs nostra regióque« aus 98,16-17. Nach den lateinischen Kongruenzregeln steht bei zwei singularischen Sachsubjekten, die als eine Einheit angesehen werden können, ganz regelmäßig das Prädikat im Singular (vgl. *affluit* in 98,17); vgl. dazu Burkard / Schauer 2012, § 253.

**98,25 Admetior:** Das Verb *admetior* kann mit Speisen als Objekten verbunden werden i. S. v. »zumessen, zuteilen«; Gramm verwendet es hier metaphorisch, wofür es keine antiken Parallelen gibt.

**98,30-31 Plantas recepto inter Medicos more sequestro in Frumenta, Legumina, olera et Arborum fructûs:** Die Mediziner sind zuständig, weil sie sich für die Heilwirkungen von Pflanzen interessierten.

**98,33-34 mille placentarum genera:** Zu *mille* i. S. v. »unzählig« vgl. etwa Ovid, *Fasti* 4,113; zu anderen Ausdrucksweisen s. zu 56,28-29.

**98,34-100,1 Secale Rogge / è quo panem secundarium firmissimi nutrimenti fingimus:** Weizenbrot ist also laut Gramm von besserer Qualität (*optimae notae*) als Roggenbrot (*panis secundarius*). Roggen war damals noch vor dem Weizen das Hauptbrotgetreide in Holstein (Hoppe 1934b). Der Ausdruck *firmissimum nutrimentum* zielt wohl darauf, dass Roggen einen höheren Anteil an Kohlehydraten und Ballaststoffen besitzt als Weizen. Roggenbrot hat somit auch eine größere Festigkeit als Weizenbrot. Zum Ausdruck *panis secundarius* vgl. Horaz, *Episteln* 2,1,123: *vivit siliquis et pane secundo*. Zu *firmus* i. S. v. »nahrhaft« vgl. ThLL VI.1, Sp. 814,83-815,10.

**100,1-4 è quo pultes conflamus, ptisanam sivè juxta Veteres per cibum explices Gersten-Welling/ sivè juxta Recentes per potum Gersten-Wasser:** Das aus dem Griechischen stammende Wort (*p*)*tisana* bezeichnet in der Tat sowohl den Gerstenbrei als auch den Gerstensaft, den Saft aus abgekochter Gerste. »Welling« bedeutet sowohl »Brei« als auch »Suppe« (vgl. Grimm s. v. *Welling*). Das von Gramm verwendete lateinische Wort *puls* verweist aber auf Brei; vgl. auch Hoppe 1934b.

**100,4 alicas:** Damit ist entweder Spelttrank oder Speltmus gemeint.

**100,4-5 [scil. *Hordeum*] ruricolis in panes quóque cogitur:** Das Verb *cogere* bedeutet auch »einen flüssigen Stoff verdichten, verdicken« (vgl. etwa

Vergil, *Georgica* 4,35-36: *frigore mella cogit hiems* und den Ausdruck *lac coactum* für »geronnene Milch«). Gemeint ist, dass aus dem Gerstenbrei Brot gebacken wird.

**100,5 *Avena, quae pultes et avenatum praebet*:** Das Wort *avenatum* bezeichnet entweder den Haferbrei (Stotz 2000, S. 350, § 83,7) oder die Hafergrütze (Hermann Grensemann: *Natura sit nobis semper magistra*, Hamburg 2001, S. 224). Da das erste Substantiv, *pultes*, bereits »Breisorten« bedeutet, ist die zweite Möglichkeit wahrscheinlicher.

**100,6 *Fagopyrum, aliàs Frumentum Saracenicum*:** Pietro Andrea Mattioli bezeichnet den Buchweizen als *Frumentum Saracenicum* (Mattioli 1586, 187). Diese Bezeichnung wurde später von *fagopyrum* abgelöst.

**100,10-12 *Oryza ... redactâ*:** Zu den hier genannten Zubereitungsarten von Reis vgl. Mattioli 1586, S. 192.

**100,14 *Fabae ... communes*:** die Große Bohne (Acker-, Sau-, Schweinsbohne, *Vicia faba*), vgl. Hoppe 1934a, S. 85; 1934b.

**100,15-16 *Fabae Turcicae*:** *Faba Turcica* ist ein anderer Name für die Feuer- oder Schminkebohne (*Phaseolus coccineus*), so auch Hoppe 1934b, der aber auch die Möglichkeit in Betracht zieht, dass es sich um die Bohnensorte handeln könnte, die »heute noch in Hamburg unter dem Namen »türkische Erbsen« bekannt« ist, nämlich die Stangenbohne.

**100,16-17 *è quibus ... subactis*:** zur Bedeutung von *subigere* vgl. Georges II 1b-c.

**100,18 *phaseoli*:** Deminutivum von *phaselus* (φάσηλος), vgl. das italienische Wort *fagiolo*. Gemeint ist wohl die Gartenbohne (Grüne Bohne, *Phaseolus vulgaris*).

**100,20 *Lentes*:** Linsen waren in Holstein noch lange unbeliebt und wurden erst spät eingeführt (Hoppe 1934b).

**100,23 *Intubum*:** wohl die Gemeine oder Gewöhnliche Wegwarte (*Cichorium intybus*), die Zichorie. Da zur Unterart *Cichorium intybus intybus* Chicorée und Radicchio gehören, ist wohl diese Subspecies hier gemeint. Wie die unmittelbar

danach genannte Endivie gehört die Zichorie zur Gattung der Wegwarten. Bei Mattioli 1586, S. 282-284 heißt die Gattung *intubus* bzw. »Endivie«, die er in verschiedene Arten einteilt, indem er zwischen *intubus hortensis* und *intubus sylvestris*, dem *cichorium* oder »Wegweise / Wegwurz«, unterscheidet.

**100,23 *Acetosa*:** abgeleitet vom Adjektiv *acetosus* (»essigsauer«); vgl. Mattioli 1586, S. 230: »Sawr Ampffer«, und das italienische Wort *acetosa*.

**100,23 *Brassica capitata*:** wörtlich »Kopfkohl«, damals zumeist als Bezeichnung für den Weißkohl verwendet.

**100,24 *Nasturtium*:** Nach heutiger Terminologie wird mit *Nasturtium* die Gattung der Brunnenkressen bezeichnet. Die zwei in Mitteleuropa vorkommenden Arten sind die Echte Brunnenkresse (*Nasturtium officinale*) und die Kleinblättrige Brunnenkresse (*Nasturtium microphyllum*). Nach Mattioli 1586, S. 335 heißt *nasturtium* »Gartenkreß«; die Gartenkresse (*Lepidium sativum*) ist allerdings nach heutiger Taxonomie von der Brunnenkresse verschieden.

**100,25-26 *Raphanus major, seu agrestis et marinus, Raphanus minor*:** *Raphanus major*, *Raphanus agrestis* und *Raphanus marinus* sind Bezeichnungen für den Meerrettich. Mit *Raphanus minor* ist wohl der Gartenrettich gemeint, vielleicht sogar konkret das Radieschen (so Hoppe 1934b). Vgl. auch Fischer-Benzon 1894, S. 114-116.

**100,26 *Beta rubra*:** Hier muss die rote Beete gemeint sein (so auch Hoppe 1934b). Bei Mattioli 1586, S. 256 steht die deutsche Entsprechung »Rot Mangolt / Rot Rüben«.

**100,26-27 *Napus*:** zu *napus* i. S. v. »Steckrübe« (heute *Brassica napus rapifera*) vgl. Mattioli 1586, S. 222.

**100,27 *Petroselinum*:** die Petersilie, eigentlich häufiger *petroselinon* oder *petrosilinum* geschrieben; vgl. aber Diefenbach s. v. und das deutsche Wort.

**100,28 *Cucurbita*:** Da die folgenden Substantive allesamt im Plural stehen, wird es sich hier auch um einen Plural handeln. Für »Kürbis« sind zu Gramms Zeit sowohl das Femininum (*cucurbita*) als auch (wie hier) das (nicht-antike) Neutrum (*cucurbitum*) gebräuchlich.



**100,28-29 *Pepones*:** Nach Georges s. v. ist hiermit die Art *Cucumis melo* gemeint, die Zuckermelone. Bei Mattioli 1586, S. 296 lautet die deutsche Entsprechung »Melon«.

**100,29 *quos ab aliis accipimus*:** Das Relativum bezieht sich auf alle Substantive, da es sich ausschließlich um importierte Sorten handelt. Nur auf *cappares* kann es sich auch grammatikalisch nicht beziehen, da das Substantiv *capparis* feminin ist. Die Kartoffel fehlt, weil sie in Deutschland zum ersten Mal erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts angebaut wurde und sie sich erst im 18. Jahrhundert in Norddeutschland verbreitet hat (Hoppe 1934b). Die Tomate bürgerte sich als Lebensmittel in Deutschland sogar erst um 1900 ein (vgl. Hoppe a. O.).

**100,30-31 *Quae quamvis ex parte pravis impregnata sint qualitibus*:** unlogisches *quamvis*, vgl. auch 102,6-9; 112,7-8.

**102,3 *Pruna cerea, liventia, nana, sylvestria*:** *Pruna cerea* sind Spillinge (Katharinenpflaumen), vgl. Andreas Corvinus: *Fons Latinitatis bicornis*, hrsg. von Johann Georg Schleder, Frankfurt a. M. 1650, S. 550; Jacobus Theodorus Tabernaemontanus: *New und vollkommen Kraeuter-Buch*, Basel 1664 [zuerst 1588], S. 1405; Johann Sigismund Elsholtz: *Vom Garten-Baw*, Berlin u. a. 1684 (Nachdruck Leipzig 1987), B. 4, cap. 10, S. 276; Mattioli 1586, S. 164; Carl von Linné: *Vollständiges Pflanzensystem*, Bd. 1, Nürnberg 1777, S. 751. Mit *pruna liventia* (ein Ovid-Zitat, *Metamorphosen* 13,817), sind wohl einfach die gewöhnlichen Pflaumen gemeint. *Pruna nana* sind Kleine Pflaumen, Kriechen(pflaumen) (vgl. Corvinus a. O. S. 551; Caspar Schröter: *Allzeitfertiger Hauß-Verwalter*, Frankfurt a. M. 1712, S. 101), *pruna sylvestria* Schlehen (Tabernaemontanus a. O. S. 1405-1406; Carl von Linné a. O. S. 752-753).

**102,6 *Poma Borsdorffiana*:** Die Qualität der Borsdorfer Äpfel ist seit dem Mittelalter berühmt. Der Edelborsdorfer ist die älteste dokumentierte und noch existierende Kulturapfelsorte Deutschlands. Auf welchen Ort die Namensgebung zurückgeht, ist umstritten. Der Doppelpunkt nach *poma Borsdorffiana* bedeutet also nicht, dass es sich bei diesen um den Oberbegriff handelt; er ist lediglich Aufzählungszeichen.

**102,6 *persica*:** *malum persicum* ist das lateinische Wort für den Pfirsich. Von dem Adjektiv leitet sich das deutsche Wort ab (anlautendes »p« wird in der Zweiten Lautverschiebung regulär zur Affrikata »pf«, auslautendes »k« zu »ch« verschoben).

**102,6-7 mala ... Aurantia:** s. zu 68,18.

**102,10 Uvas passas:** wörtlich »getrocknete Weintrauben«, also »Rosinen«.

**102,13 Gallopavones:** Das Truthuhn (*Meleagris gallopavo*) wurde aus Amerika nach Europa eingeführt. Der Name *gallopavo* bedeutet wörtlich »Hahnenpfau«.

**102,14 Berghüner/ Attagenes:** Vermutlich meint Gramm hier das Steinhuhn (das Gessner allerdings als *Alectoris graeca* oder *Perdix maior* bezeichnet), das zum Jagdwild zählt. Das Wort *attagen* bezeichnete verschiedene Vögel, so auch das Rebhuhn, das Haselhuhn (so Hoppe 1934b für unsere Stelle) und den Frankolin (vgl. Georges s. v.). Hoppe 1934b, der **Berghüner** allerdings als Synonym zu den zuvor genannten *urogalli* auffasst (eine Entscheidung ist in der Tat schwierig, zumal Gramm bei den Fischen immer zuerst den lateinischen oder griechischen Namen nennt), vermutet dagegen, dass es sich bei dem »Berg-huhn« um das Birkhuhn handelt.

**102,14 Mergi:** Hier ist nicht der Taucher gemeint, sondern der Säger, ein u. a. in Mitteleuropa beheimateter Entenvogel (gegen Hoppe 1934a, S. 85 Fußn. 50; 1934b).

**102,14 Alaudae:** Es ist nicht zu entscheiden, ob Gramm hier die Lerchen i. A. meint oder speziell die Haubenlerche. Zwar kann bloßes *alauda* die Haubenlerche bezeichnen, aber Gessner nennt sie beispielsweise *alauda cristata*.

**102,15 Columbae:** Auch hier ist unklar, ob Gramm Tauben i. A. oder eine spezielle Art meint.

**102,16 Ficedulae:** wörtlich »Feigenfresser« (von *ficus* und *edere*), ein anderer Name für die Grasmücke (vgl. Gesner 1555, S. 370-372; Bertau 2014, S. 183). Wie Hoppe 1934b auf die Schnepfe kommt, ist unklar.

**102,16 Rubeculae:** das Rotkehlchen (Gesner 1555, S. 699). Auch hier ist die Vermutung von Hoppe 1934b nicht nachvollziehbar, der an die Rotdrossel oder den Krammetsvogel denkt.

**102,16-17 Genus Gallinaceum:** Möglich wäre auch, diesen Ausdruck als Apposition zu den Wachteln (*Coturnices*) aufzufassen, die zu den Hühnervögeln

gehören. Da Gramm in seinen Aufzählungen aber niemals solche Appositionen einfügt und sich die Interpunktion nicht ändert, werden wohl am Ende dieser ornithologischen Aufzählung hier diejenigen Vögel nachgetragen, die dem Menschen am häufigsten als Nahrung dienen: Hühner, Gänse und Enten.

**102,25-27 mutuabor ex Schöneveldii Archiatri olim Gottorpiensis Aestimatisissimi Ichthyologiâ:** Der Hamburger Stephan von Schönefeld (Schonefeld, Schonevelde, Schöneveld, Schönfeld) (um 1550 – um 1632) erwarb sich in der Tat auch außerhalb seiner Heimatstadt ein großes Ansehen als Arzt, so dass er als Leibarzt Johann Adolfs (s. zu 50,15) nach Gottorf berufen wurde, wo er bis zum Tode des Herzogs im Jahre 1616 wirkte. Aus seinen naturwissenschaftlichen Interessen entstand eine Darstellung der Fische (und anderer im Wasser lebender Tiere), insbesondere der Nord- und Ostsee sowie der Elbe (*Ichthyologia et nomenclatura animalium marinorum, fluviatilium, lacustrium*), die im Jahre 1624 in Hamburg erschien und ihn zum führenden Ichthyologen Deutschlands und einem der berühmtesten Naturforscher seiner Zeit werden ließ. (Otto Beneke, *ADB* 32, 1891, S. 286) Bei der *Ichthyologia* handelt es sich um einen schmalen Band von gerade einmal 87 Seiten mit sieben Kupferstichen, in dem viele Arten zum ersten Mal beschrieben werden (insgesamt werden 425 Arten dargestellt).

### Der Fischkatalog (S. 102-110)

Bei Gramms Fischkatalog handelt es sich, wie er auch selbst explizit sagt (s. das vorige Lemma), zum größten Teil um eine gekürzte Version der jeweiligen Abschnitte der *Ichthyologia*, wobei Gramm Schönefelds Darstellung fast immer wörtlich übernimmt, so dass es nur wenige selbstständige Bemerkungen gibt, die offenbar aus eigener Anschauung gewonnen sind. Gramms Fischkatalog ist formal in fünf Teile gegliedert (Kieler Förde, Flüsse und Seen, Nordsee, Elbe, Ostsee); assoziativ kommt Gramm aber von den Fischen in der Ostsee auf die Importfische zu sprechen, sodass es sich eigentlich um sechs Teile handelt. Der Aufbau der einzelnen Einträge ist weitgehend identisch (sofern nicht überhaupt nur die Namen des Fisches genannt werden): Zunächst werden der oder die deutschen und lateinischen Namen genannt, dann folgt nach einer sehr summarischen Beschreibung des Fisches eine oder mehrere gängige Zubereitungsarten. Im ersten Teil (*sinus noster*) erscheinen die in der Aufzählung genannten Tiernamen in Abhängigkeit von *mutuabor* konsequent im Akkusativ, wenn auch diese Syntax durch eingeschobene Sätze immer wieder unterbrochen wird.

Die Gliederung des Fischkatalogs:

- I. Kieler Förde (*Sinus noster*)
  1. Breitlinge (*latuli*)
  2. Hornhechte (*aculeati, belones*)
  3. Heringe (*harengi*), Zubereitungsarten:
    - Bratheringe
    - Fleckheringe
    - Bücklinge
    - Pickelheringe
    - Siedheringe
  4. Butte (*rhombi*)
    - Steinbutte / Dornbutte (*rhombi aculeati*)
    - Butte / Glattbutte (*rhombi leves*)
    - Struffbutte / Flundern (*rhombi asperi*)
    - Plattfische (Platen)
  5. Schollen (*passeres*)
  6. Taschenkrebse (*cancri marini*)
  7. Dorsche (*aselli*)
    - Wittlinge (*aselli candidi*)
    - Dorsche (*aselli striati*)
    - Scheibendorsche (*aselli striati majusculi*)
  8. Muscheln (*mytulae, musculi marini*)
  9. Flussneunaugen (*lampetrae fluviatiles*)
  10. Krabben (*squillae minores*)
  11. Quappen (*mustelae*)
  12. Haie (*canes marini, galei*)
  13. Meerbarben (*mulli*)
  14. Haffbarsche (*percae marinae*)
  15. Lachse (*salmones*)
  16. Grundeln (*gobii*)
  17. Makrelen (*scombri*)
  18. Rapfen (*coracini, corvi*)
  19. Uenechte Karpfen / Maguntchen (kein lateinischer Name)
  
- II. Die Flüsse und Seen (*Aquae recentes*)
  20. Aale (*anguillae*), Zubereitungsarten:
    - Räucheraal
    - Pökelaal

- 
21. Flussbarsche (*percae majores*)
  22. Kaulbarsche (*percae minores*)
  23. Karpfen (*cyprini, carpiones*)
    - Brassen (*cyprini lati, bramae majores*)
    - Karauschen (*cyprini breves*)
    - Rotfedern (*cyprini nothi*)
  24. Rotaugen (*rutili, rubelliones*)
  25. Stinte (*spirinchi*)
  26. Schleien (*tincae*)
  27. Gründlinge (*funduli*)
  28. Flusskrebse (*astaci fluviatiles*)
  29. Hechte (*lupi, lucii*)
  30. Zander (*luciopercae*)
- III. Nordsee (*Oceanus Germanicus*)
31. Austern (*ostreae, ostrea*)
  32. Hummer (*astaci marini, gammari*)
  33. Kabeljaue (*aselli maiores*)
  34. Schellfische (*aselli minores*)
  35. Rochen (*rajae*)
    - Nagelrochen (*rajae clavatae*)
    - Glattrochen (*rajae leves*)
  36. Stechrochen (*pastinacae*)
- IV. Elbe (*Albis*)
37. Elblachse (*salmones*)
  38. Störe (*acipenseris*)
  39. Elbnasen / Zährten (*nasones*)
  40. Elbquappen (*mustelae maculosae*)
  41. Heilbutte (*passeres maiores*)
- V. Ostsee (*Mare Balthicum*)
42. Dorsche (*aselli striati*)
  43. Grüne Kohlmäuler (Köhler) (*aselli virescentes*)
  44. Gelbe Kohlmäuler (*aselli flavescents*)
- VI. Importfische aus Skandinavien
45. Zubereitungsarten der Dorsche (*aselli*):
    - Rotscher

- Stockfisch
- Klippfisch
- 46. Zubereitungsarten des Heilbutts
  - Rekel
  - Raff
- 47. Sardinen (*sardinae*)
- 48. Knurrhähne (kein lateinischer Name)

Das Gliederungsprinzip innerhalb der sechs Großgruppen ist nicht immer nachzuvollziehen. Interessant ist, dass Gramm sich nicht an Schönefelds alphabetische Ordnung gehalten hat. Die sechste Gruppe wird von Gramm nicht explizit eingeführt. Er fügt sie eher assoziativ an.

Im Folgenden wird näher auf die von Gramm aufgeführten Fische sowie deren Bezeichnungen eingegangen. Hierbei wird versucht, den Fisch zu identifizieren und für die von Gramm verwendete Bezeichnung den deutschen Trivialnamen anzugeben, zuweilen auch den modernen wissenschaftlichen Namen. Eine besondere Schwierigkeit stellt Gramms Verwendung regionaler Begriffe dar, die sich nicht immer nachweisen ließen.

## I. Die Kieler Förde

**102,28-30 *Latulos, Breitling ... dissimiles*:** nahezu wörtlich aus Schönefeld 1624, S. 41 übernommen: »In Ekrefordensi sinu ad mare Balthicum sub vernum tempus pisciculus capitur sui generis Bredling dictus, (unde latulum ego verti) ... colore, exilibus squamis, faciléque deciduis, et pinnarum numero illi [scil. Harengo] similis, verum sex digitorum longitudinem raro superat ... infumatur ... et cum Sardis vel **Sprot Anglorum** facile certat«. Der 15 cm lange Breitling, der mit der Sprotte identisch ist (wohingegen Schönefeld und Gramm die beiden Arten unterscheiden), ist in der Tat nahe verwandt mit dem Hering.

**102,31 *Sprot Anglorum*:** An der oben auszitierten Stelle identifiziert Schönefeld die Sardine (Sarda, Sardina) mit der *Sprot Anglorum*. Klarer äußert er sich im Abschnitt zur Sardine: »Piscatores Eiderostadenses Germanicè **Sprot** vocant ... Uberrima illorum piscatura est in Anglia« (1624, S. 66). Da Eiderstedt nicht zu Angeln zählt (s. zu 60,10-11), ist mit dem Ausdruck »Sprot Anglorum« also gemeint, dass die Sardine / der Sprot vor allem in Angeln vorkommt.

**102,31-32 *Aculeatos vel Belones Plinii, Hornhechte / carnis siccioris et durioris***: Vgl. Schönefeld unter *De Acubus* (1624, S. 11), von deren erster Species er sagt: »carne planè sicca est et dura ... Plinius Acum, Aculeatum et Belonem vocat, lib. 32. cap. 13 [*Naturalis Historia* 32,145]. Germani Hornfisch«. Da Schönefeld immer nur die maskuline Form *aculeati* [scil. *pisces*] verwendet, haben wir *Aculeatas* zu *Aculeatos* emendiert. Bei dem Fisch handelt es sich wohl um den Hornhecht (*Esox Belone* [Linné 1767, S. 517]). Der Hornhecht ist sowohl in der Nord- als auch in der Ostsee und somit auch in der Kieler Förde heimisch. Mit *Plinius* ist Plinius der Ältere gemeint (24 – 79 n. Chr.), der Onkel des jüngeren Plinius; er hat eine voluminöse Naturgeschichte verfasst, die seit der Antike als Quelle für naturkundliches Wissen verwendet wurde.

**102,32-33 *Harengos*: *Clupea Harengus***, der Atlantische Hering (Linné 1767, S. 522), der im Atlantischen Ozean sowie in Nord- und Ostsee vorkommt. 60,16 hatte Gramm den Ausdruck *halec* zur Bezeichnung des Herings verwendet (vgl. den Kommentar z. St.). An unserer Stelle wird die Beschreibung Schönefelds nahezu wörtlich übernommen (1624, S. 38): »In culinae usum variis modis accipitur Harengus: Recens elixatur, et cum Raphano atque aceto manditur: in craticulâ assatur, vel in sartagine cum butyro frigitur, magnum pauperiorum solamen.«

**104,2-4 *sivè leviter ... Bradthering vocantur***: auch hier weitgehend wörtlich nach Schönefeld 1624, S. 39: »vel leviter siccatus ad aërem, vel in fumo in craticulâ torretur, estque Bradthering, si integer sit.«

**104,4-5 *si autem fisso dorso explicantur Fleckhering***: vgl. Schönefeld 1624, S. 39 (unmittelbar nach der im letzten Lemma zitierten Passage): »si autem fisso dorso explicetur, Flickhering«. Geräucherte, auseinander geklappte Heringe werden heute noch als »Fleckheringe« bezeichnet.

**104,5-6 *vel fumo ad majorem ariditatem indurati Bücking***: Bei Schönefeld 1624, S. 39 kommt nach dem »Flickhering« der Heringsbückling: »Vel fumo induratus integer sit HeringBuecking vel Bueckling/Harengus infumatus«. Vermutlich hat Gramm hier aber die Beschreibung des Bücklings adaptiert (wie er auch die Position des Seedtherings in der Aufzählung verändert hat): »in fumo suspenditur, passus ita et infumatus dicitur Buecking/Bueckling/Sleybuecking« (Schönefeld a. O. S. 38). Schon Gesner definierte den »Bücking« als »Harenga infumata« (1556, S. 107).

**104,6-8 vel sale aut muriâ conditi Peckelhering / qui si per biduum aquâ communi macerati elixantur et cum aceto et butyro comedantur, dicuntur Seedthering:** vgl. Schönefeld 1624, S. 38-39: »Sale aut muria conditur ... Hinc ... gesaltzner Hering/PeckelHering ... Maceratus item per biduum aqua communi elixatur, et cum aceto et butyro ... comestur, Sedtheringk.« Der Ausdruck *Se(e)dthering* kommt von dem mittelniederdeutschen Wort »sêden« (Grimm s. v. *sieden*).

**104,9 Rhombos Butten:** Die Butte werden bei Schönefeld 1624, S. 60 in vier *classes* untergliedert (von denen Gramm nur die ersten drei erwähnt): »distinguantur autem Rhombi in quatuor insigniores classes: Laevium, scilicet, Asperorum, Aculeatorum et squamasorum.«

**104,9-11 [scil. Rhombos] aculeatos ... Steinbutte/Dornbutte:** Der Steinbutt oder Dornbutt, *Rhombus maximus*, heißt auch *Pleuronectes maximus* (Linné 1767, S. 459). Zur Identifikation von Dornbutt und Steinbutt vgl. Gesner 1556, S. 222 und Schönefeld, von dem Gramm seine Beschreibung fast wörtlich übernommen hat (1624, S. 60): »Aculeatus multis horret aculeis, praesertim circa caput, et a capite caudam versus ... Germanicè ein Steinbutt ... Dornbutt.«

**104,11-12 [scil. Rhombos] laeves ... schlicht Butte:** Bei Schönefeld 1624, S. 60 steht »Schlichtbutt«. Das Adjektiv »schlicht« bedeutete auch »glatt« (Grimm s. v. 1); es handelt sich also um den Glattbutt. Die Bezeichnung *rhombus levis* entspricht wörtlich dem auch heute noch gebräuchlichen deutschen Namen »Glattbutt«; es handelt sich um eine Unterart des Steinbutts. Vgl. des Weiteren Schönefeld 1624, S. 60: »Rhombus laevis ... carne molliore et suaviore quam passer vel rhombus aculeatus, German: Ein Butt/Schlichtbutt/Elbutt.« Laut Bloch 1784, Bd. 2, S. 50-51 heißt der Glattbutt in Hamburg »Elbutt«.

**104,12-14 [scil. Rhombos] asperos ... Struffbutte ... Platen:** Mit »Struffbutt« ist wohl die Flunder gemeint (vgl. Grimm s. v. *Struffbutt* und Hoppe 1934b). Die Flunder wird auch heute noch umgangssprachlich häufig als Butt bezeichnet, gehört aber wissenschaftlich gesehen zu den Schollen (Bloch 1784, Bd. 1, S. 49; vgl. bereits Gesner 1556, S. 106; S. 119; S. 222). Bei Schönefeld 1624, S. 61 steht: »Asperi non aculeati magis obscure nigricantibus lituris notati Struffbutte dicuntur, Horum alii peculiari specie, qui ad duos palmos vix accedunt, sunt illis Platen / omnesque crassiores et plus carnis habentes«



quam Passeres.« Im Gegensatz zu Schönefeld gibt Gramm nur eine Unterart der Struffbutte an, die »Platen«. Mit diesem Ausdruck sind wohl Plattfische gemeint, zu denen aus heutiger Sicht umgekehrt etwa die Scholle, der Steinbutt und die Flunder gehören. Gesner 1556, S. 168 nennt den Namen »Platyßscol« als Bezeichnung für die Flunder.

**104,13-14 ad duos vix accedentes palmos:** Flundern werden in der Regel 25 bis 30 cm lang, zuweilen erreichen sie auch Längen von etwa einem halben Meter.

**104,14-16 Passeres Schollen / Pladisen ... gesaltzene Schollen:** Vgl. Schönefeld 1624, S. 61-62: »Passer Latinis is piscis est, quem Graeci propriè ψήτταν vocant. German: eine Scholle / Pladise. Quicquid autem Rhomborum et Passerum in Oceano (fluvios taceo) illique vicinis et ducatibus his subjectis insulis ac littoribus ... infinito numero capitur ... Vocantur hi siccati uno eodemque nomine Schullen / saliti autem saltze oder gesaltzene Schullen / sine discrimine, sive Rhombi fuerint sive Passeres.« Gesner 1556, S. 108 subsumiert den Butt unter die *passeres*. Nach Bloch 1784, Bd. 2, S. 46 heißt die Scholle in Hamburg »Schulle« und in einigen Gegenden Deutschlands »Platteiß«; Gesner 1556, S. 167 nennt die Namen »Pladyse«, »Pladyce«, und »Platyßle« als Bezeichnungen für die Scholle.

**104,16-17 Cancros marinos Taschenkrebse / Schildtkrabben:** Der wissenschaftliche Name des Taschenkrebse lautet heute *Cancer pagurus*. Bei Schönefeld 1624, S. 30 steht: »Fluviatilibus Cancris in Germania (ut et in Gallia) caremus. Marinus Cancer Graecè καρκίνος θαλάττιος dicitur, Germanicè Taschenkrebs / Schiltkrabbe.« Zur Bezeichnung »Schildkrabbe« für den Taschenkrebse vgl. auch Grimm s. v.

**104,17-18 Asellos candidos Wittling:** vgl. Schönefeld 1624, S. 17: »Asellus candidus primus, asellorum è genere mollissimus omnium, carne adeo friabili et jucunda est, ut hos pisces comesos non majori oneri ventriculo esse, quam si à cingulo appensi gestentur, vulgò dicant Galli.« Der Wittling wird auch heute noch zur Familie der Dorsche gerechnet.

**104,20-21 Asellos striatos Dorsche ... Scheibendorsche:** Der *asellus striatus* wird von Schönefeld (1624, S. 19) auch als *asellus varius* bezeichnet. Auch hier wird Schönefeld wieder weitgehend wörtlich übernommen: »Carne delicata est recens, (sive elixus sive assus) dulci et friabili, majusculi praesertim,

quos Scheibendorsch appellant Cimbri, quod in laminas quasi distractis carnis bus inter coquendum facile dilabantur, ut in Salmonibus« (a. O.).

**104,23-24 *Mytulas seu musculos marinos, Mussele*n:** Vgl. Schönefeld 1624, S. 54-55: »Mytulus, Musculus marinus major utranque testam convexam habet, alteram alteri aequalem, foris nigram, intus ex coeruleo albam, vel plumbeam, German: Mussel / Muchsel / ... Permagna horum in Balthico littore apud Flensburgenses, Ekrefordenses, et Chilonienses ubertas est, ut et in Albis Ostio Oceani nostri: Cum Ostreis ejusdem naturae sunt, ut et saporis non ingrati, cocti, et cum butyro, aceto ac pipere comesti.« Das deutsche Wort »Muschel« ist eine Entlehnung aus dem Lateinischen, die letztlich auf das Wort *musculus* (»Mäuschen, Muskel, Miesmuschel«, vgl. schon Plautus, *Rudens* 298) zurückgeht, das sich im Mittellateinischen zum Femininum *muscula* entwickelt hat (daraus dann im Althochdeutschen *muscula*, *muscla*), woraus sich das weibliche Geschlecht von »Muschel« erklärt (Grimm s. v.).

**104,26-30 *Lampetras fluviatiles, aliàs murenas, Enneophthalmos, Bricke*n / *Neunaugen*:** Gramm verkürzt hier den Schönefeld-Artikel *De Lampetra* (S. 40-41), in dem dieser die (übrigens nicht zu den Fischen zählenden) Neunaugen insgesamt behandelt und erst im Schlussteil auf die Flussneunaugen zu sprechen kommt: »Lampetra, vel Lampreda, Mustela Ausonii [vgl. Gesner 1556, S. 147: »Lampreda vulgò Mustela Ausonij«; S. 224, S. 227], Murena fluviatilis Oppiani piscis est marinus et fluviatilis ... Germanicè Lamprete ... appellatur ... Murena haec anguillae admodum similis est ... Sunt et fluviatiles Lampetrae superioribus minores ... vocantur Germanicè Neunaugen / hinc Enneophthalmi, item Pricken quasi Lumbrici.« Im Druck steht *Lampretas*; da die lateinische Form *lampreta* nicht belegt ist und das Neunauge bei Schönefeld *lampetra* heißt, hat sich Gramm wohl versehentlich an dem deutschen Wort *Lamprete* orientiert. Als »Lamprete« wird das Neunauge heutzutage vor allem in kulinarischem Kontext bezeichnet. Den Begriff *murena* hat Gramm vom Anfang des Schönefeld-Artikels übernommen. Schönefeld bezeichnet zudem an einer Stelle in dem Abschnitt *De Lampetra* das Neunauge als eine Unterart der *murena*; in der *Ichthyologia* findet sich aber weder ein eigener Artikel über die *murenae* noch ein Eintrag im Register. Gesner 1556, S. 147 weist allerdings darauf hin, dass die *muraena* ein anderer Fisch sei als die Lampreda. Die heute als »Muränen« bezeichnete Knochenfisch-Familie hat mit den Neunaugen, abgesehen von dem aalähnlichen Äußeren, in der Tat nichts zu tun. Der griechische Name *enneophthalmos* bedeutet wörtlich »Neunauge«. Die Bezeichnung »Bricke« oder »Pricke« ist auch heute noch für das Flussneunauge ge-

bräuchlich (Gesner 1556, S. 227 differenziert übrigens zwischen der Lamprete, der kleineren Prick und dem noch kleineren Neunauge). Die Zubereitungsart übernimmt Gramm fast wörtlich aus Schönefeld 1624, S. 41: »Recentes hae torrentur in craticula, aceto condiuntur, et vasis ligneis exceptae in varia loca distrahuntur, eingemachte Neunaugen«. Gramm fügt lediglich *pipere* (aus eigenem Wissen oder aus Versehen, weil zuvor auch Essig und Pfeffer zusammen genannt wurden?) und *vulgò* hinzu.

**104,29 in varia loca distrahuntur:** Mit diesem auffälligen Ausdruck ist der Export gemeint, vgl. Schönefeld 1624, S. 58: [scil. *Rajae*] *in varia superioris Germaniae loca distrahuntur*.

**104,30-31 Squillas minores Purren/sivè Krabben:** In dem Artikel *De squillis* unterscheidet Schönefeld eine größere von einer kleineren Meerkrabbenart. Warum Gramm hier nur von den *squillae minores* spricht, ist auf den ersten Blick unklar. Das Adjektiv *minor* hat Gramm aber offensichtlich irrtümlich hinzugefügt; Schönefeld erwähnt lediglich, dass »die eine Krabbenart kleiner ist als die andere« (1624, S. 72): »Squilla ... Germ: eine Krabbe. Squilla altera superiore minor est paulo ... Haec in Oceano et fluviis in eum illabentibus, ut in ostio Albis et Eiderae ... Vernacula linguâ squillae hae vocantur Purren in hisce ducatus. ... Auctore autem Galeno, totum crustaceorum genus ob carniū duritiem difficilimè concoquitur, salsumque humorem aggenerat. Cancri verò et squillae hecticis et lenta febre, conflictantibus mirè conveniunt, quoniam humidum et valde refrigerans alimentum praebent, praesertim si in aqua praecoquantur, sic enim magna ex marte salsuginem innatam exuunt.« Zur Bezeichnung »Purr« für die Krabbe vgl. Mensing 3, 1931, s. v. *Porr/Purr*, Sp. 1095-1096.

**104,32 hecticis:** Der griechische Begriff *hectica* bezeichnete die Schwindsucht, also die Tuberkulose; der *hecticus* (»Hektiker«) war also ein Tuberkulosekranker (Metzke 2005, S. 70).

**104,34 Mustelas Quappen:** Die Quappe (*Gadus lota*) wird heute zu den Dorschartigen gezählt. Schönefeld 1624, S. 49 unterscheidet drei Arten. Zu den gefleckten Quappen zählt er die Elb- und Eiderquappen. Gramm wird weiter unten, wenn es um die Fische in der Elbe geht, die »*Mustelae maculosae* Elbquappen« aufzählen (110,1). Die zweite Art, aus deren Beschreibung Gramm die Bewertung des Fleisches übernimmt (»*Carne est dulci, molli, et magis quam in maculosa friabili*«, a. O.), bezeichnet Schönefeld als *Mustelae vulgares Ronde-*

*letii* (so schon bei Gesner 1556, S. 89) und beschreibt sie als dunkelbräunlich. Er weist darauf hin, dass man sie in der Kieler Förde fange und dort als Elbquappen bezeichne, von denen sie sich aber »stark unterscheiden« (a. O.).

**106,1-2 *Canes marinos vel Galeos* ~~Sundfische~~:** »Hundfisch« war die damals übliche Bezeichnung für den Hai, die sich auch bei Schönefeld findet, der zudem das niederländische Wort »Hay« verwendet (Schönefeld 1624, S. 29). Ins Hochdeutsche wurde »Hai« erst im 18. Jahrhundert übernommen (Grimm s. v.). Bereits bei Plinius findet sich die Bezeichnung *canes marini* für Haie (*Historia naturalis* 9,110). Im Druck steht *Galeas*; dabei kann es sich nur um einen Druckfehler handeln, vgl. Schönefeld a. O.: »*Canes marini*, aut *Galei*, γάλειοι Graecè, *pisces sunt longi cartilagenei*« (vielleicht letztlich nach Gesner 1556, S. 136: »Videntur autem omnes cartilaginei pisces oblongi ... sic appellari posse«). Zur Bezeichnung *galeus* für eine Haifischart vgl. schon Plinius, *Naturalis historia* 32,25.

**106,2-3 *Gazae mustelas, Plinii squalores*:** Vgl. Schönefeld 1624, S. 29: »Gaza Mustelos [die maskuline Form auch bei Schönefeld im Register und bei Gesner s. v. *Hundfisch*; *mustela* bei Ennius, *Hedyphagetica* 1 = frag. var. 34 (bei Apuleius, *Apologia* 39); Plinius, *Naturalis historia* 9,63; Columella, *De re rustica* 8,17,8: *avidae mustelae*] vertit, Plinius squalorum nomine intellexit à squalore, horridà enim atque asperà sunt cute à fabris lignariis, ad expolienda opera expetitã.« Laut Schönefeld a. O. gibt es in den Meeren der beiden Herzogtümer lediglich den Dornhai; heutzutage leben in der Ostsee allerdings über dreißig Haiarten.

**106,2-3 *Gazae*:** Theodorus Gaza, ein in Italien wirkender griechischer Humanist (um 1410 – um 1475), der heute vor allem für seine griechische Grammatik bekannt ist. Theodorus Gaza übersetzte auch naturwissenschaftliche Werke von Aristoteles und Theophrast. Die hier gemeinte Stelle findet sich vermutlich in einer seiner Übertragungen von Aristoteles' zoologischen Schriften, am ehesten in der *Historia animalium*, in der auch der Hai behandelt wird (z. B. 1,5).

**106,3-4 *Mullos Petermänken et Goldeken*:** Da bei Schönefeld, den Gramm hier wieder wörtlich übernimmt, und bereits in der Antike (z. B. Ovid, *Haliutica* 123) der Fisch *mullus* heißt und *mulla* als Fischname nicht belegt ist, ist die Form *Mullas* zu *Mullos* zu emendieren. Vgl. Schönefeld 1624, S. 47: »Rarus est Mullus, Kiloniae tamen ubi Petermanneken et Goldeken / à colore aureo

et Ekrefordae ubi piscatores Schmerbüthen et Baguntken appellant, ad mare Balthicum autumnno praesertim capitur.« Wie man sieht, hat sich bei Gramm durch die Kürzungen die Konstruktion verschoben: *Eckernfordae* ist nun kein Lokativ mehr, sondern ein Genitiv. Zudem geht in Gramms Text die Nuance verloren, dass es sich auch bei »Petermaenken« und »Goldeke« um regionale Namen handelt. Das Petermännchen ist nicht identisch mit der Meerbarbe, auch wenn man beide früher zu den Barschartigen gezählt hat. Zu *Schmerbutte* i. S. v. »Meerbarbe« vgl. Grimm s. v. *Schmerbutte*. Die Identifikation der Meerbarbe mit Petermännchen, Goldegge, Schmeerbutte, Baguntke und Gestreiftem Rotbart findet sich noch 1834 in dem Werk *Kurzgefaßtes vollständiges stamm- und sinnverwandtschaftliches Gesamt-Wörterbuch der deutschen Sprache* von Jakob Heinrich Kaltschmidt s. v. *Schmeerbutte*.

**106,5-6 *Percas marinas* Ἰαφάρης:** Vgl. Schönefeld 1624, S. 55 (Kapitel *De percis majoribus*): »Marina perca in sinibus Chiloniensi et Ekrefordensi, lacustribus per omnia similis est, nisi quod paulo magis nigricet. Vocatur vulgo Haffbars. Commendantur [scil. *percae majores*] in cibo ob carnes jucundas, solidiores et friabiles.« Es geht also um eine Barschart, die in der Kieler Förde heimisch ist.

**106,7-10 *Salmones ... praecipitant*:** Diesen Passus hat Gramm wörtlich von Schönefeld übernommen: »Sinus Chiloniensis nobilibus Salmonibus abundat, ubi magno numero in decipulas prope catarrhactas molindinarios, ad id fabrefactos, amore dulcis aquae tanquam carcerem voluntarium generoso saltu sese praecipitant« (1624, S. 65). Das aus dem Griechischen stammende Wort *catar(rh)acta/catar(rh)actes* kann sowohl ein Femininum (bei Gramm) als auch ein Maskulinum (bei Schönefeld) sein. Da sich *fabrefactos* bei Schönefeld eindeutig auf *catarrhactas* bezieht, haben wir den Passus bei Gramm ebenfalls so übersetzt, auch wenn ein Bezug auf *decipulas* ebenfalls sinnvoll wäre.

**106,10 *Gobios, Küeling/Meergob*:** Vgl. Schönefeld, S. 36: »Gobius vel Gobio niger et Cobio Plinio, Κωβίος μελάς, ein Küeling German: sic dictus, quod in aquarum fundo et foveis, circa herbas, lapides, petras stabuletur, Aleman: ein schwarzer Goeb / oder Meergob.« Schönefeld leitet hier (fälschlich) den vom mittelniederdeutschen Wort *külinc/kulinc* stammenden Namen »Küeling« von »Kuhle« (s. *foveis*) ab. »Kühling« ist in Norddeutschland eine Bezeichnung entweder für die Groppe (auch: Kaulkopf, *Cottus gobio*), einen Grundfisch, der oft mit der Marmorierten Grundel verwechselt wird (Gesner 1556, S. 145 identifiziert den *Kuelinck* in der Tat mit der *Gropp*), oder die Meergrundel

(Schiller/Lübben s. v. *kulink*). Die Groppe, ein Süßwasserfisch, ist hier aber nicht gemeint. Die von Schönefeld vorgeschlagene Etymologie passt nämlich auch (s. *fundo*) zu der heute üblichen deutschen Entsprechung für das lateinische Wort *gobius*, das entweder die Grundel (*Gobius*, Linné 1767, S. 159) oder den Gründling (*Gobio gobio*, bei Linné S. 526 *Cyprinus gobio*, zum Gründling s.u.) bezeichnet. Da es sich beim Gründling um einen Süßwasserfisch handelt, Gramm aber (nach Schönefeld) auch den Namen »Meergob« anführt (und wir uns noch im Abschnitt über die Kieler Förde befinden), wird wohl die zu den Barschverwandten gehörende Grundel gemeint sein, genauer die Schwarzgrundel (*Gobius niger*), da nur diese Art in Nordeuropa heimisch ist (Linné 1767, S. 159). »Küeling« (auch »Käuling«) bezeichnet eigentlich einen Fisch, der wie der Gründling zu den Karpfenartigen (*Cyprinidae*) gehört (Grimm s. v.). Man wird wohl von einer gewissen terminologischen Verwirrung ausgehen müssen (vgl. zu dieser auch Grimm s. v. *Groppe*). Zu anderen Namensformen vgl. Grimm s. v. *Göb(e)*.

**106,10-11 *Scombros Macrelen*:** Vgl. Schönefeld 1624, S. 66: »Scomber cum Harengo similitudinem aliquam habet ... Recens Harengi more elixatur, et torretur, Sale etiam leviter conspersus et explicatus fumo siccatur non diu tamen [entspricht *molliter* bei Gramm], ne vitium ob pinguedinem capiat, Hoc facto longè delicatior est, in craticula calefactus potius quam tostus, minusque noxius ... Germanis et Anglis dicitur Makerell«.

**106,13-14 *Coracinos seu Corvos Rapen*:** Vgl. Schönefeld 1624, S. 32 (Kapitel *De Coracinis*): »Coracinus sive Corvus: ... sine dubio is piscis est, quem piscatores Chilonienses Rapen vocant, aquae salsae alumnum, et per totum Carpioni similem vel Cyprino ... Gesnerus einen Schwartzlachten Meerbrachsen / vel kleinen Scherapen [s. das folgende Lemma]. Bellonius [Pierre Belon, 1517-1564] Corvum marinum vel Carpam marinam pronunciauit.« Zoologisch gesehen ist der Rapfen (oder Schied) den Karpfen (*Cyprinidae*) nicht nur ähnlich, sondern gehört zu dieser Fischfamilie, was auch der alte Name *Cyprinus aspius* (Grimm s. v. *Rape*; Linné 1767, S. 530) anzeigt. Der Name *coracinus* ist vom griechischen Wort für »Rabe« abgeleitet, *corvus* bedeutet ebenfalls »Rabe«.

**106,15 *Gesnero Meerbrachsen / Kleine Seerapen*:** Conrad Gesner (1516 bis 1565), einer der bedeutendsten Schweizer Naturforscher der frühen Neuzeit. Im vierten Band seines Hauptwerkes, der *Historia animalium* (Bd. 1-4: 1551 – 1558, zwei weitere Bände erschienen postum), werden die Wassertiere

behandelt (*Piscium et aquatiliū animantium natura*). In der Tat identifizieren Gesner und Forer 1598, S. 29r-30r den Coracinus mit dem See- oder Meerrapp, den sie unter den Brachsfischen führen, und bezeichnen ihn als »schwarzlecht« (a. O. S. 29v). »Meerbrachse« ist ein alter Ausdruck für die Meerbrasse. Die Meerbrassen (Sparidae) sind allerdings keine Karpfen, sondern eine Familie der Barschverwandten (Percomorphaceae). Der Satz ist elliptisch formuliert, zum Dativus auctoris *Gesnero* ist ein Verbum dicendi im Passiv zu ergänzen; es handelt sich dabei um die typische Fachbuchsprache der damaligen Zeit.

**106,16-17 *pisces Coracino non absimiles, Maguntken vel unechte Karpen***: Vgl. Schönefeld 1624, S. 32 (in dem Kapitel *De Coracinis*): »Coracino non absimilis est piscis, quem in sinu Chiloniensi Maguntken vocant, vel unechte Karpen/Cyprino enim fluviatili vel lacustri capite, corpore, squamis, pinnis proximè respondet, sed minor est, duorum palmorum longitudinem non facile excedens.«

## II. Die Flüsse und Seen

**106,18 *Aquis recentibus***: Der Ausdruck *aqua recens* (wörtlich »Frischwasser«) bezeichnet vor allem Quell- und Flusswasser (vgl. etwa Isidor von Sevilla, *Origines* 20,3,1); hier sind aber auch die Seen gemeint.

**106,18-22 *Anguillae ... tröge Aal / vel sale conditae, Pekelaal***: Auch hier exzerpiert Gramm Schönefeld wortwörtlich: »In culinae usum Anguilla varias admittit praeparationes ac pro ratione magnitudinis diversa nomina sortitur. Minor, recens, elixa vel assata in cibum venit, et sale conspersa infumatur, est-que dröge Pinnicke / Prigken. Grandiores plerunque et ut plurimum sale condiuntur, et in vasa compactae passim dividuntur, Pekel ael. Fumo item per medium dissectae et explicatae indurantur, dröge ael« (Schönefeld 1624, S. 15). Räucheraal (bei Gramm **tröge Aal**, bei Schönefeld **dröge ael**) in verschiedenen Variationen ist in Norddeutschland und den Niederlanden seit dem Mittelalter eine Spezialität. Das niederdeutsche Wort *dröge* bedeutet »trocken« und »geräuchert« (Mensing 1, 1927, Sp. 869). Die eher ungewöhnliche Schreibweise mit »t« (*tröge*) weist eine regional begrenzte Verbreitung auf (Dieter Stellmacher (Hrsg.): *Niedersächsisches Wörterbuch* 3, 1993, s. v. *dröge*, Sp. 63).

**106,22-23 *Percae majores*, Bars:** Vgl. Schönefeld 1624, S. 55: »*Perca major*, Graecè περκή, Germanicè ein Barß.« Da es in diesem Abschnitt um Flussfische geht, ist hier der Flussbarsch (heute *Perca fluviatilis*) gemeint.

**106,23 *Percae ... minores Stueren / Stuerbars / Kaulbars*:** Vgl. Schönefeld 1624, S. 56: »*Perca minor*, porcus, porculus, porcellus, cernua ut volunt nonnulli, Germanicè ein Stuer / Stuerbarß / Kaulbarß.« Zweifelsohne ist hier der Kaulbarsch (bei Linné 1767, S. 487 *Perca cernua*; Stur, Sturbarsch) gemeint, der etwa halb so groß wird wie der Flussbarsch. Die Namensformen »Sturen« und »Sturbarsch« stammen laut Bloch 1784, Bd. 2, S. 101 aus dem Hamburger Raum. Vgl. auch Mensing 4, 1933 s. v. *Stuur*, Sp. 918-919, der auch das Wort *Stuurbarsch* anführt.

**106,24 *Cyprini seu Carpiones Karpfen*:** Hier weicht Gramm von Schönefeld ab, bei dem sich zum einen die (durchaus gebräuchliche) Bezeichnung *carpio* nicht findet: »*Cyprinus nobilis*, Cyprianus, Carpa, Graecè κυπρίνος, κυπριανός. Eine edle Karpe. Aleman: Karpffe.« (1624, S. 32). Des Weiteren unterscheidet sich die Einteilung der Karpfen bei den beiden Autoren: Gramm teilt die Karpfen ein in (1) *cyprini lati* (wörtlich »Breitkarpfen«), die Brassen, die er wiederum (fälschlich, s. zu 106,25-26) in größere und kleinere (Bleie) einteilt; (2) *cyprini breves* (»Schmalkarpfen«, Karauschen) und (3) *cyprini nothi* (unechte Karpfen oder Ruden, also Rotfedern, s. zu 106,27). Die Begriffe »Breitkarpfen« und »Schmalkarpfen« sind heute nicht mehr in Gebrauch. Diese Einteilung passt interessanterweise nicht zu der bei Schönefeld, der beispielsweise die Rotfedern zu den Karauschen rechnet (s. das im Kommentar zu 106,27 angeführte Zitat). Hierbei handelt es sich um die mit Abstand auffälligste Abweichung von Schönefeld. Während die unterschiedliche Nomenklatur nicht weiter auffällig ist (*carpio* war Gramm vermutlich vertrauter, vgl. *prassinus* im folgenden Lemma), ist die Differenz in den Einteilungen nicht so leicht zu erklären. Vielleicht ist Gramm mit seinen Schönefeld-Exzerpten durcheinander gekommen?

**106,24-25 *Cyprini lati, aliàs Bramae majores Brassen*:** Gramm meint die heutzutage als *Cyprinus brama* bezeichnete Brasse oder Brachse, die er anderenorts *prassinus* nennt (s. zu 60,15). Vgl. Schönefelds Kapitel *De Cyprinis*: »*Cyprinus latus vel Brama*, German; vocatur ein Brassem / Aleman: ein Brachsem / Belgicè Brasem / Gall: et Angl: Breme. Ital: Scardola Scarda. Barbaris Prasemus« (Schönefeld 1624, S. 33). Der Name *prassinus* fehlt bei Schönefeld.



**106,25-26 *minores bramae* Bley:** Vgl. Schönefeld 1624, S. 33 (unter *De Cyprinis*): »Bleye et Bleyer pisces qui dicuntur Holsatis Bramae sunt minores vel juniores.« Offenbar liegt hier ein Missverständnis Gramms vor, wie aus dem Zusatz *juniores* bei Schönefeld hervorgeht; laut Schönefeld sind Bleie nicht kleinere, sondern junge Brassen (das lateinische Wort *minor* kann beides bedeuten). Heutzutage werden die Begriffe »Brasse« und »Blei« synonym verwendet (vgl. bereits Grimm s. v. *Bleie*).

**106,26-27 *Cyprini breves, aliàs Carasi, Characes, Karauschen*:** Hier folgt Gramm Schönefeld wörtlich: »Cyprinus brevis, Carasus, Charax, eine Karausche/Karrutze/German: dicitur.« (1624, S. 33). Der *Cyprinus carassius* (Linné 1767, S. 526) oder *Carassius carassius* (heutiger Name) ist auch heute noch als Karausche bekannt (auch: Steinkarpfen, Guratsch).

**106,27 *Cyprini nothi* Ruden:** Vgl. Schönefeld (1624, S. 34): »Tertiae differentiae sunt Carasi tenuiores et latiores, quam medii nunc dicti, similes primis, sed majores et pulchri coloris argentei. Hi in Albi nascuntur non aliunde ingrediuntur, ut praedicti. Quibus non absimiles sunt, et ad Carasos referuntur, quos piscatores nostri uno ore Ruden appellant [es folgt eine Beschreibung der Fische]. Vocantur etiam vnechte Karpffen/Cyprini nothi.« Bei der Bezeichnung »Rude« handelt es sich um einen Regionalnamen (vgl. »piscatores nostri« bei Schönefeld); die »unechten Karpfen« (*Cyprini nothi*) sind heutzutage keine ichthyologische Kategorie mehr. Gemeint sind die Rotfedern (auch Unechte Rotaugen), die zu den Karpfenfischen gehören. Vgl. dazu Mensing 4, 1933, s. v. *Ruud*, Sp. 220.

**106,27-29 *Rutili seu Rubelliones ab oculorum et plerarumque pinna- rum colore dicti, Røddauen/aliàs Riddauen*:** Fast wörtlich von Schönefeld 1624, S. 63 übernommen: »Rutilus, Rubellio et Rubiculus ab oculorum et plerarumque pinnarum colore dicitur ... German: Rodtaug/Rodtoge/Røddauwe dicitur.« Die Bezeichnung »Riddauen« kommt bei Schönefeld nicht vor (s. dort das Register). Vielleicht kannte Gramm diesen regionalen Ausdruck aus dem Alltag; vgl. dazu Mensing 4, 1933, s. v. *Riddau*, Sp. 92, wo u. a. das Synonym »Röddau« angegeben wird. Es handelt sich um das Rotaugen. Obwohl Gramm und Schönefeld die Rotaugen nicht unter den Karpfen aufzählen, gehören sie zu den Karpfenfischen (Cyprinidae).

**106,29-30 *Spirinchi, Stindt ... Apuis Cobitidibus Aristotelis*:** Vgl. zum Stint Schönefeld 1624, S. 70-71: »Spirinchus à Spiring / Belgico vocabulo ad

latinam terminationem deflexo, Germanicè Stindt et Stinckfisch/ ab odore dictus ... Sunt qui Spirinchum nostrum vel Stindt / Apuam Cobitidem Aristotelis esse contendunt, ex Gobiis parvis et pravis, qui terram subeunt genitam, Verum repugnare videtur Spirinchi magnitudo, qua Apuam Cobitidem parente minorem non solum, sed ipsum Gobium, semipedalem tantum longè superat ... Unde ferè constabit Spirinchum ab Apuis diversum, et sui generis piscem esse.« In der Tat sind Stinte knapp doppelt so groß wie Grundeln. Schönefeld und ihm folgend Gramm beziehen sich auf das sechste Buch von Aristoteles' *Historia animalium* (6,15,10, 569b23-25; vgl. auch Athenaios, *Deipnosophistai* 7,285b). Dort bezeichnet ἀφύη aber nicht einen Fisch, sondern den Fischlaich. Der Fisch heißt κωβίτις und stammt nach Aristoteles von kleinen κωβιοί ab, also von Grundeln (s. zu 106,10). Vgl. dazu Aldrovandi 1638, 2,32, S. 213 (auf diese Darstellung geht wohl Schönefelds Erörterung zurück). Im 16., 17. und 18. Jahrhundert wurde Aristoteles' *aphya / apua Cobitis* zumeist mit einer Grundelart identifiziert (vgl. etwa Gesner 1556, S. 251; Bloch 1784, Bd. 2, S. 5), zuweilen eben aber auch (zu Unrecht, wie Schönefeld meint) mit dem Stint; so warnt schon Gesner 1556, S. 218, dass der Stint allenfalls verwandt sei mit dem *Apuarum genus*.

**106,30 Aristotelis:** zu Aristoteles s. zu 6,13-17.

**106,31 Tincae, Schley/ pauperum cibus:** Vgl. Schönefeld 1624, S. 76: »Tinca Schley/ Slye ... Plebeius est piscis pauperiorum cibus«. Schönefeld erklärt auch a. O. implizit, warum der Fisch lediglich den Ärmern als Speise dient: Weil sich die Schleie auch »in Schlamm und Schleim« (»in luto ac muco«) aufhalte, sei sie unbekömmlich (»insalubris«). Die Schleie (oder der Schlei; Tinca tinca) gehört zu den Karpfenfischen (Cyprinidae), was offenbar weder Gramm noch Schönefeld (der aber auf Ähnlichkeiten verweist) bewusst war.

**106,31-108,1 Funduli/Gründling:** Vgl. Schönefeld 1624, S. 35: »Fundulum Ausonius Gobium vel Gobionem fluviatilem vocat, quod is, si non alimentum naturâ saltem figurâ, admodum similis sit marino, quem solum veteres agnoverunt, nulla mentione fluviatilis facta. Germanicè Gründling/ Gründele/ unde Latina appellatio Aleman: Krefßling.« In der Tat bedeutet *fundulus* (von *fundus*, »Grund, Boden«) dasselbe wie Gründling. Mit den etwa gleich langen Grundeln, die zu den Barschverwandten gehören, ist der zu den Karpfenfischen zählende Gründling (wissenschaftlicher Name heute noch *Gobio gobio*) nicht verwandt.

**108,1-2 *Astaci fluviatiles* Quwfkrebs/ Bachfkrebs:** Auch hier nach Schönefeld, S. 24: »*Astacus fluviatilis* ein **Quwfkrebs/ Bachfkrebs**/marino longè minor est.« Da die heute als Bach- oder Steinkrebs bezeichnete Art nicht in Norddeutschland beheimatet ist, handelt es sich wohl um die Familie der Europäischen Flusskrebse, Astacidae (vgl. auch den von Schönefeld und Gramm genannten lateinischen Namen).

**108,2-5 *Lucii seu Lupi Heket ... Graßheket / in primis commendantur:*** Bei Schönefeld 1624, S. 44-45 steht: »Lucius à λυκός quasi Lupus dictus, quia inter fluviatiles et lacustres voracissimus est, quemadmodum inter marinos Lupus, cui veteres à voracitate λάβρακος nomen indiderunt ... Vocatur autem Lucius Germanicè ein Heket / Alemann: ein Hecht ... carnis omnes duriusculae, non admodum glutinosae ... admodum salubres censentur, si mediae praesertim fuerint aetatis ... Minores ob id à Germanis Graßhekete nominati, aegris inprimis rectè commendantur.« Mit dem Namen »Grashecht« wurde damals die kleinste Hechtart bezeichnet (Jablonski/Schwabe 1767, S. 555 s.v. *Grashecht*; Mensing 2, 1929, s. v. *Hek*, Sp. 719). Zur Form »Hek(t)« vgl. Mensing a. O.

**108,5-8 *Luciopercae ... inferiores:*** Auch hier liegt ein wörtliches Exzerpt aus Schönefelds Eintrag vor (dort S. 43): »Lucioperca dici potest hic piscis nomine composito à similitudine, quam cum Lucio et Perca habet, nullum enim nomen ejus vetus praeter hoc notum est à C. Gesnero inditum [vgl. Gesner/Forer 1598, S. 176b]. Animal vorax est. In Holsatia, Megapoli et Pomerania satis notum, ubi Germanico idiomate communiter vocant ein Sandat. Lacus apud Monasterium Bordesholmense plurimas Luciopercas nutriunt, carnis albissimae, parum glutinosae, ac saporis jucundi, Luciis non multo inferiores [vgl. Bloch 1784, Bd. 2, S. 86: in Preußen und Holstein heiße der Zander »Sandart«].« Bei der Behandlung des Bordesholmer Fischbestands hatte Gramm den Zander noch *lupiperca* genannt (48,11); dieser Unterschied ist wohl darauf zurückzuführen, dass Gramm diese Namensform vertrauter war. Der wissenschaftliche Name des Zanders lautet heute noch *Sander lucioperca*. Der Zander ist in der Tat im Durchschnitt nicht viel kleiner als der Hecht.

### III. Die Nordsee

**108,10-14 *Ostreae vel Ostrea ... palatis:*** Vgl. Schönefeld 1624, S. 54: »Ex Ostracodermorum familia ... Ostreae vel Ostrea ... magna copia in littoribus maris et sinuum ducatum Slesvici et Holsatiae nascuntur [Gramm spricht demgegenüber nur von der Nordsee] ... Germanicè **Westers** vocamus ... Apud Silt et Uhöre insulas praefecturae Tunderensis in oceano, copiose ex maris fundo verriculis ferr<e>is, quibus retia adsuta, sunt parva eruuntur [entspricht bei Gramm: »aus der Westsee advehuntur nobis«, auch wenn sich dieser Teilsatz auf alle folgenden Wassertiere bezieht]. Coquantur in testis suis super craticula, affusis vino, butyro, sale et pipere, Muria aromatica condiuntur, Cruda manduntur, et in sartagine frixa, quovis modo in deliciis sunt ditioribus.« Gramm fügt hier offenbar aus eigener Kenntnis zwei Aspekte hinzu: (1) beim Essen von rohen Austern »cum aceto, pipere et sale«; (2) bei gekochten Austern »micis panis albi delicatioribus praeparantur palatis«. Zudem dreht er gegenüber Schönefeld die Reihenfolge um. Gemeint ist die Europäische Auster (*Ostrea edulis*).

**108,14-16 *Astaci marini, vel Gamhari, Seekrebs / Hummer ... terrae sanctae:*** Auch hier exzerpiert Gramm Schönefeld (1624, S. 23): »Astacus marinus ... Gaza Gammarum convertit, vulgi nimirum Italici appellationem sequutus, cum Graecam retinere praestitisset. Nam Gammarus Romanis veteribus squillae speciem significavit, Nicotius Cammarum dictum putat. Germanicè SeheKrebs / ein Hummer ... Horum uberrima captura est ad insulam terrae sanctae seu Hilliglandiam.« Hier irrt Schönefeld. Das lateinische Wort *gammarus, cammarus* (κάμμαρος) bezeichnet den zu den Krebsen zählenden Hummer. Der Europäische Hummer (*Homarus gammarus*) kommt in der Tat u. a. bei Helgoland vor. Die Bezeichnung *astacus* für den Hummer stammt offenbar von Pierre Belon (Gesner 1556, S. 136). Zur deutschen Bezeichnung »Seekrebs« vgl. auch Grimm s. v. Da die Form »Hummers« nicht belegt zu sein scheint, wurde das »s« getilgt.

**108,15-16, 19-20 *ad insulam terrae sanctae ... Hilliglandiam, insulam modò designatam:*** Gramm fasst den Namen »Hilligland« (diese Form auch bei Danckwerth 1652, 2. Teil, cap. 13, S. 152, der auch die friesischen Namen »Helgeland«, »Helgerland« anführt) als Übersetzung des lateinischen Ausdrucks *terra sancta* auf. In der Tat sind seit dem hohen Mittelalter (zuerst bei Adam von Bremen) die Formen *He(i)liglant, Heylegeland, Hyllege lande, Hillege lande, Hil(e)ghelande, Hilgerland, Hilgenland, Hilligeland, Heligenland* und *Helligeland* üblich. Alle diese Formen lassen sich auf das niederdeutsche

Adjektiv *hillig*, *hellig* (»heilig«) zurückführen. Die Bezeichnung als »heiliges Land« lässt sich wohl auf die Verehrung des Gottes Fosite zurückführen, nach dem die Insel auch *Fositesland* hieß. Der seit dem 16. Jahrhundert belegbare Name *Helgoland* geht wohl auf die friesisch-helgoländische Form *Helgeland* zurück, die einer gelehrten Umdeutung unterworfen wurde: »Helge« wurde auf den altnordischen Sagenhelden Helgi bezogen, dessen Name zu *Helgo* latinisiert wurde. (Laur 1960, S. 360-361; 1992, S. 322; Haefs 2004, S. 127)

Gramms Zeitgenosse Danckwerth a. O. hält eine andere Etymologie als die vermutlich richtige für wahrscheinlicher: »welcher Nam jhr [der Insel Helgoland] entweder daher entstanden / daß vorzeiten daselbst / als in einem entlegenen Orte / gewisse Abgötter veneriret / also dieses Land für ein heiligs Land von den Heiden geachtet worden / oder welches gläublicher / wie Halligland / das ist ein Meer oder Seeland / weil es in der See belegen / denn solcher massen werden annoch heute bey uns Halligen genennet / diejenige Wasserländer so unbedeicht liegen / und von dem Meere bespület werden«.

**108,16-17 *Aselli majores Cabliau / Bolch / et minores Schelfisch***: Vgl. Schönefeld 1624, S. 18: »Asellus major ... German: Kablaw / Gulleken / sed hi postremi juniores sunt, quos ad ostium Albis Gayken / Hilliglandi Gatken vocant: Belgae Cabliauw / Bolch / hinc piscatores Bolchfänger. Asellus minor ... Germani Schelfisch vocant.« Kabeljau und Schellfisch gehören in der Tat zu den Dorschen (die ja Gram und Schönefeld *aselli* nennen). »Bolch« war eine Bezeichnung für mehrere verschiedene Fische, aber auch für den Kabeljau (Grimm s. v.). Interessanterweise scheinen die Bemerkungen zum Geschmack und zur Zubereitung des Fisches von Gram selbst zu stammen; denn in dem ganzen Kapitel *De asellis* bei Schönefeld findet sich nichts Vergleichbares.

**108,19 *Rajae Rochen***: Vgl. Schönefeld 1624, S. 57-58: »Raja Latinorum ... Germanis Roche ... Circa Hilliglandiam vel terrae sanctae insulam ac vicinorum fluviorum Albis et Eiderae ostia frequentes sunt«.

**108,21 *Rajae ... clavatae Steinrochen***: Die Spezies *Raja clavata* heißt heute noch so, wird aber nicht mehr mit dem Trivialnamen »Steinrochen« bezeichnet, sondern »Nagelrochen« genannt. Der Namenszusatz *clavata* (wörtlich »mit Nägeln [*clavi*] versehen«) rührt vom Aussehen des Rückens, der mit Dornen übersät ist. Vgl. Schönefeld 1624, S. 58: »clavata ... Raja quam Germanicè eine Steinroche / Nagelroche / vocamus«.

**108,21 *Rajae ... laeves Tepel:*** der Glattrochen oder Tepel (*Raja batis*). Vgl. Schönefeld 1624, S. 58: »Et laevis [scil. *Raja*] *Tepel* dicta ... Hoc genus *Rajarum omnium delicatissimum est*, praesertim quae ex iis sunt minores; *Majores* apud Hilliglandiam vocant *Boomrochen* / *Maximas Fleten*.« Die kleinere Art wird weder bei Schönefeld noch bei Gramms behandelt. Nach Bloch 1784, Bd. 2, S. 72 ist »Tepel« der helgoländische Name des Glattrochens. Vgl. auch Beate Hennig u. a. (Hrsg.): *Hamburgisches Wörterbuch*, Bd. 5, Neumünster 2006, s. v. *Tepen*, Sp. 44, wo das Wort mit »Glattrochen« glossiert wird.

**108,22-23 *majores Boomrochen:*** Wie die beim letzten Lemma zitierte Stelle zeigt, handelt es sich bei Gramms Lesart *Bromrochen* um einen Lapsus. Bloch 1784, Bd. 2, S. 70-71 bezeugt, dass die Helgoländer die größeren Glattrochen »Baumrochen«, die größten »Fleten« nennen.

**108,23-24 *Pastinacae Steckrochen vel grüne Tepel:*** Schönefeld behandelt den Stechrochen in einem eigenen Kapitel mit dem Titel *De pastinaca*; vermutlich aus diesem Grunde führt ihn auch Gramms nicht unter den Rochen an: »*Pastinaca* marina *Oxyrinchos piscatoribus Hilliglandis, vel terrae sanctae, vicinarumque incolis familiaris est, ubi Steckroche / vernaculo idiomate appellatur, vel Grone Tepel* [in margine: »Grüne Tepel«] / apud quos aculeus parum metuitur.« (Schönefeld 1624, S. 58). Stechrochen verfügen über einen hochgiftigen Stachel am Schwanzende. Die Bezeichnung *pastinaca* ist bereits in der Antike belegt (z. B. Plinius, *Naturalis historia* 9,73).

#### IV. Die Elbe

**108,25 *Salmones Elblachse:*** Hier handelt es sich wohl um *Salmo salar* (Linné 1767, S. 509), den Atlantischen Lachs. Der deutsche Begriff »Elblachs« findet sich bei Schönefeld nicht, aber die lateinische Entsprechung, zusammen mit Gramms Geschmacksurteil (1624, S. 65-66): »*Differunt autem Salmones plurimum bonitatis laude pro patriae, sexus, aetatis ac temporis diversitate. Aprili et Majo mensibus, optimi sunt Albini, omnium piscium* [bei Gramms: *salmonum*] *qui in fluvio capiuntur, multorum iudicio, sapidissimi: ... Salmo item exenteratus et exsecto dorso explicatus, per diem integrum sale conspersus infumatur Hamburgi, et carè divenditur, geräucher Lachß / dröger Lachß / Speecklachß.*«

**108,27-28 *Acipenser:*** die Störe, vgl. Schönefeld 1624, S. 9: »*Acipenser sive Sturio ... sine squamis, ut omnes pisces cartilaginei ... Cum Salmone sub ver-*

num tempus ex mari (anadromus enim est) in Albim altè ascendit, et parit, ubi frequenter capitur, longitudinis pedum decem, imo octodecim, civium mensae solum servit Hamburgi, verum etiam conditus et vasculis inclusus exportatur, omnium ejus generis cartilagosorum piscium longè delicatissimus.« Die Klassifikation als Knorpelfisch findet sich in allen Ichthyologien der damaligen Zeit. Heutzutage zählt man den Stör nicht mehr zu den Knorpelfischen, sondern zu den Knochenfischen, unterscheidet sie aber als Knorpelschmelzschupper (Chondrostei), zu denen unter den rezenten Fischen nur die Störartigen gehören, von den eigentlichen Knochenfischen (Teleostei), weil ihr Skelett überwiegend aus Knorpelsubstanz besteht.

**108,30 *Nasones* Elbnasen:** Gemeint ist nicht die Nase, sondern die Zährte (*Cyprinus vimba* oder *Vimba vimba*), die wie diese zu den Karpfenfischen gehört und oft mit dieser verwechselt wird. Gramm schreibt hier wieder Schönefeld aus (1624, S. 52): »Nasus, Naso... Germanicè eine Nase/Nase/Elbnase. Inter omnes hujus generis Albini laudatissimi sunt ... Inter festa Jacobi et Michaëlis Albim subeunt ex mari, in illoque magno numero capiuntur circa Hamburgum, quo tempore sapidiores et civium mensis gratiores sunt. Carnis albae et laxae sunt, spinis circa caudam praesertim refertae.« Vgl. auch Gesner/Forer 1598, 170b.180a-b, die zwischen der Nase und der »Zerte«, die auch als Meernase und Elbnase bezeichnet werde, unterscheiden.

**108,31 inter festa Jacobi et Michaëlis:** d. h. zwischen dem 25. Juli und dem 29. September. Gemeint sind die Festtage des Apostels Jacobus und des Erzengels Michael.

**110,1 *Mustelae maculosae* Elbquappen:** Zu den Quappen s. zu 104,34. Vgl. Schönefeld 1624, S. 49: »Ex quibus [scil. *Mustelabus* (sic)] nobilissima omnium varia est, vel Maculosa, quae circa aequinoctia, autumnale imprimis Albim et Eideram fluvios dulces ex Oceano ingreditur, in eis que ad brumam usque capitur, hinc in mare remeat. Unde ipsi Fluviatilis nomen. Hamburgenses Quappen/Elffquappen/ ad Eideram Eiderquappen vocant.«

**110,1-3 *Passerum genus majus ... Seylbutte et Silligbutte:*** Vgl. Schönefeld 1624, S. 62 unter *De Passere* (»Über die Scholle«): »Est et aliud Passerum genus Oceani alumnus Majus vocatum, quod in multorum pedum longitudinem excrescit, in aqua validissimum, Vulgus cum piscatoribus Hamburgensibus et Hilliglandis, qui in mari et ad Albis ostium passim circa aequinoctium vernum capiunt, et in foro piscario dissectos in frusta hos Passeres majores

vendunt Heylbutte et Hilligbutte vocat, Graecorum exemplo, qui quae magna sunt, nonnunquam sacra dicunt.« In der Tat ist der (Weiße) Heilbutt (Hippoglossus hippoglossus), der bis zu drei Meter lang werden kann, eine besonders große Schollenart.

**110,2 venditur:** statt des klassischen Ersatzes des Passivs von *vendere* durch das Verb *venire* (wie 118,20), wie zu Gramms Zeit üblich (vgl. Pertsch s. v.).

## V. Die Ostsee

**110,4 Aselli Striati:** s. zu 104,20-21.

**110,5-7 Aselli virescentes Kohlmuhlen ... Aselli flavescentes, blancke Kohlmuhlen:** Vgl. Schönefeld 1624, S. 20-21: »Asellus virescens superiori striato omnibus partibus ferè similis est ... Ad mare Balthicum, Germanicè Kohlmulen et schwartze Kohlmulen / ad sequentis flavescens [s.u.] differentiam vocant ... Asellus flavescens superiori octavo [i.e. Asello virescenti] per-similis est ... Und blancke Kohlmulen / gelbe Kohlmulen appellantur.« »Kohlmuhle« ist die niederdeutsche Form des noch heute gebräuchlichen Namens »Kohlmaul«. Mit diesen beiden Fischnamen sind die Dorscharten Köhler oder Kohlfisch (*Pollachius virens*; heute fälschlich oft als Seelachs bezeichnet) und Pollack (*Pollachius flavescens*, auch Helles oder Gelbes Kohlmaul, Steinköhler, Wrackfisch, Kalmück) gemeint. Bei **Kohlmuhler** dürfte es sich wohl um einen Druckfehler handeln, wie nicht nur die Form **Kohlmuhlen** zuvor, sondern auch die Formen bei Schönefeld zeigen.

## VI. Importfische

**110,7-15 Ex Asellis ... Rotscher ... Stockfisch ... Klipfisch ... exponuntur:** Gramm übernimmt auch hier wieder wörtlich aus Schönefeld (1624, S. 21-22): »Ut autem pisculentae hae merces, sive integris constant animantibus, sive horum partibus, aetatem ferre atque à putredine defendi possint, aut ad aërem et ventum hieme praesertim siccant incolae, aut sale vel muria, quod aestivo tempore plerunque sit, etiam ab iis, qui continuum semestre, piscationi indulgent, condiunt. Habent autem hae merces diversa nomina vel à locis unde petuntur, vel ab animali, ejusque partibus aut tomis, vel à modo quo tractantur, vel ab accidente aliquo imposita, quibus eas ichthyopolae peritè satis discernunt ...



Hinc Rotscher appellant asellos, per medium fissos et exemptis dorsi spinis siccato, hi torcularium opera doliis intruduntur; optimum et ex hoc genere delicatissimum sunt obsonium ad culinae usum selectum, quod K chengut dicunt. Bandtfisch / Rundfisch / aselli eviscerati tantum et relictis spinis siccati sunt:   circulis ligneis, quibus colligantur sic dicti, et   forma. Uterque Stockfisch   duricie ligni aut baculi et   Berg , Norvegiae emporio celebri Bergerfisch nomen invenit ... Klipfisch / la molu  seche Gall: ex asellis fit, qui interraneis [Gramm: visceribus] et spina dorsi exemptis, leviter condiuntur sale, hinc aëri explicati in sabuloso littore vel scopulis exponuntur, idque per aestatem cum sine sale id facere non licet amplius. fiuntque eo meliores, quo illa siccior.«

Der Ausdruck »Rotscher«, der auch synonym zu Klipp- und Stockfisch verwendet wird, kommt vom norwegischen Wort *rotskaer*, das den gespaltenen Stockfisch bezeichnet (Grimm s. v.). Auf die Einfuhr aus Norwegen und Island (vgl. die Belege bei Grimm a. O.) verweist Gramms Aussage, dass man diese »Fische« aus dem Norden (*septentrionales*) beziehe. Der gedörrte Fisch wurde weich geklopft (vgl. Grimm a. O. mit Belegen aus Gramms Zeit), worauf wohl der Ausdruck *torcularium oper * zu beziehen ist. Was Schönefeld (bzw. Gramm)  ber Stock- und Klippfisch sagt, ist auch heute noch gültig.

**110,15-18 Submittunt ... Rekel ... Raff:** Im Druck sind hier Raff und Rekel(ing) (R ckel) miteinander verwechselt. Bei ersterem handelt es sich um die abgeschnittenen Flossen, bei zweiterem um das getrocknete Fleisch des Heilbutts (vgl. neben der unten zitierten Stelle aus Schönefeld etwa Bloch 1784, Bd. 2, S. 66). Die Begriffe stammen wie die Sache selbst aus Norwegen und Island (Grimm s. v. *Raff*). Da Gramm seine Quelle Schönefeld auch an dieser Stelle wörtlich ausschreibt, ist der im Text vorgenommene Eingriff, der die beiden Begriffe korrekt zuordnet, nur umso gebotener: »Horum [i.e. Passerum majorum] carnosae per transversum divisorum partes ad ventum siccatae Rekeling sunt; Succisae vero pinnae illis plus pinguedinis habentes Raff. Ex Norvegia Hamburgum, Bremam et alia in loca exportati hi tomi in deliciis habentur plerisque, recentes cum primis: aetate enim rancescunt facile et omnem gratiam, si qua ab initio fuit, deponunt« (Schönefeld 1624, S. 62 im Abschnitt *De Passere*).

**110,19-20 Rhombi Rigenses, Rigische Butten:** Da sich diese Bezeichnung nicht bei Schönefeld findet, ist sie wohl von Gramm selbst hinzugefügt worden. Bei den *Rhombi Rigenses* handelt es sich wohl nicht um eine eigene Art, sondern einfach um Butte, die aus Riga eingeführt werden. Gramm kommt wohl deswegen – rein assoziativ – auf diesen importierten Fisch, weil

er gerade die skandinavischen Importe behandelt hat – geographisch begibt er sich damit in eine andere Gegend.

**110,21 *Sardinae*, *Sardinen*:** Gramm schöpft hier offenbar aus eigener Anschauung, da hier keine Parallelen zu Schönefelds Darstellung (*De Sarda*, 1624, S. 66) vorliegen. Auffällig ist zudem, dass Schönefeld von den Sardinien in der Eider spricht, während Gramm die Sardine lediglich als Importfisch behandelt.

**110,23-24 *pisces Schmiedt dicti*:** Den Namen hat Gramm nicht aus Schönefeld übernommen. Es handelt sich um eine Knurrhahnart, die bei Schönefeld (1624, S. 32) im Abschnitt über den *cuculus* behandelt wird. Gramm könnte den Ausdruck *ventre candido* von Schönefeld übernommen haben, auch Schönefeld hebt die Größe des Kopfes hervor (*capite magno*). Schönefeld nennt als Kieler Bezeichnung für den Fisch *Smiedeknecht*, außerdem noch folgende deutsche Namen: *Kurre(fisch)*, *Sehehan*. Bei Schönefeld ist entweder der Seekuckuck oder der Rote Knurrhahn gemeint. Bei der von Gramm verwendeten Bezeichnung »Schmedt« handelt es sich wohl um das schwedische Wort für den Fisch (»Schmied«), vgl. dazu Bloch 1784, Bd. 2, S. 171, der den Knurrhahn a. O. unter dem Begriff »Seeschwalbe« beschreibt.

**110,27 *Capri, Haedi*:** Hoppe 1934a, S. 86 versteht darunter ohne Angabe von Belegen Rehe und Damwild.

**112,2-3 *merendis*:** Das bereits in der Antike gebräuchliche Substantiv *merenda* bezeichnet eine Zwischenmahlzeit am späten Nachmittag.

**112,5 *Caprillóque*:** Die übliche Form des Adjektivs ist *caprinus*, die (nicht-antike) Form *caprillus* wurde wohl in Analogie zu *ovillus* gebildet (s. 112,4) und ist zu Gramms Zeit durchaus belegt.

**112,17-22 *Tuum verò jam erit, non habito nullo discrimine gulae indulgere eqs.*:** Hoppe 1934a, S. 65 sieht »eine eigenartige Ironie« darin, dass Gramm, »der so begeistert die Kieler Küche gerühmt« hatte, »einer Stoffwechselkrankheit erliegen mußte, die nur durch verkehrte und einseitige Ernährung entsteht« (vgl. dazu Einleitung, S. XXIII).

**112,25 *chylo*:** Der Begriff  $\chi\lambda\omicron\varsigma$  stammt aus der Galenischen Säftelehre und bezeichnet das im Magen aus der Nahrung entstehende Verdauungsprodukt,

das sodann in der Leber zu Blut, gelber und schwarzer Galle verdaut wird (Eckhart 1990, S. 62).

**112,26 angiportus:** In der Antike bezeichnet das Wort die enge Straße. Hier sind die Venen, Adern und Arterien gemeint.

**112,27-28 incendium pinguis substantiae avertit:** Gemeint ist, dass Flüssigkeitszufuhr verhindert, dass die feste Nahrung (*pinguis substantia*) im Körper nutzlos verbrannt wird und so nicht im Körper verteilt werden kann.

### Das Kieler Bier (S. 112-116)

Im Folgenden lobt Gramm mit unüberhörbarem Stolz das Kieler Bier (*cerevisia nostra*), indem er die Qualität der einzelnen Zutaten (Wasser, Gerste, Hopfen) hervorhebt, wobei er sich vor allem dem Wasser widmet (114,1-116,5). Gramm zögert nicht, das Kieler Bier als *optimae notae potus* »Getränk von höchster Qualität«, 116,13) zu bezeichnen. Dabei betont er vor allem auch seine gesundheitsfördernde Wirkung. Auch Melissantes betont, dass Bier gesünder ist als Wein und große Kräfte verleiht (zitiert nach Berndt 2014, S. 241-242). Gramm hatte gewissermaßen auch aufgrund seiner Professur eine Beziehung zum Kieler Bier: Nach den Statuten der Universität durfte nämlich jeder Professor Bier für den Eigenbedarf und für den Bedarf eines Kollegen selbst brauen. Samuel Rachel (s. zu 124,12) schlug daher im Konsistorium vor, eine Professorenbrauerei einzurichten. (Rodenberg/Pauls 1955, S. 102)

Mit Gramms Loblied auf das einheimische Bier wird wieder einmal die Realität zu Werbezwecken beschönigt. Das Kieler Bier hatte zwar im Mittelalter einen ausgezeichneten Ruf, galt aber zu Gramms Zeit als schlecht und unverträglich (Rodenberg/Pauls a. O.).

**114,4-7 [scil. aquam] nec salsam nec lacustrem palustrémque, nec pluviam, nec nivalem, nec in cisternis collectam, quae omnes à Doctoribus nostris damnantur, in usum trahimus:** Vgl. Katsch 1557, S. 18v-19r: »Cavendae vero sunt aquae, quae ex stagnis hauriuntur, et quae turbidae, et quae malè olentes, et quae salsae«.

**114,7-8 [scil. aquam] quae omnium calculo optima censetur, fontanam:** Vgl. Katsch 1557, S. 18v: »Aqua quidem optima est fontana recens«.

**114,7 omnium calculo:** Das Wort *calculus* (eigentlich »Steinchen«) kann auch den Stimmstein bezeichnen (Georges s. v. II D; ThLL III, Sp. 142,3-19), woraus sich die hier vorliegende übertragene Bedeutung erklärt, vgl. dazu etwa *calculo cunctorum* bei Apuleius (*Metamorphosen* 6,31).

**114,7-15 [scil. aquam] fontanam, è fontium rivorúmque confluvio exortam ... longiori itinere canalium ... ligneorum ... ope ... derivatam:** Das Wasser wurde damals vom Kuhberg in die Stadt geleitet, vielleicht auch von den dahinterliegenden Galgenteichen (Sievert 1952, S. 28).

**114,12 canalium ... ligneorum:** Dabei handelte es sich um in der Mitte durchbohrte Baumstämme, sogenannte Pfeifenbäume (niederdeutsch »Piepenböme«) (Sievert 1952, S. 20).

**114,13-14 quorum putredo semper novorum substitutione antevirtur:** In der Tat mussten die Wasserleitungen häufig ausgewechselt werden, weil das Holz rasch morsch zu werden drohte. Dadurch wurde ihr Unterhalt recht kostspielig. Erst im 19. Jahrhundert wurden Eisenrohre an ihre Stelle gesetzt (Sievert 1952, S. 21).

**114,14-15 non solùm ad forum, ad plateas, sed et complurium domicilia derivatam:** Im Jahre 1445, kurz nach der Einrichtung der neuen, recht weit verzweigten Wasserleitung erhielten 35 Kieler Brauhäuser die Genehmigung, sich eine besondere Abzapfstelle vor ihren Türen anzulegen. Die Leitung führte in die Holstenstraße, Rosenstraße, an den Markt, in die Schuhmacherstraße, in die Flämische Straße und in die Schloßstraße. Im Laufe der Zeit bekamen auch Einzelpersonen, insbesondere reiche Kieler Bürger, Zugänge zu den Wasserleitungen. (Sievert 1952, S. 18, 21-22) Bei *ad forum, ad plateas* liegt wie 94,29 ein auffälliges Asyndeton vor; vielleicht handelt es sich auch um ein Versehen (*ad* statt *ac* oder *et*).

**114,24 Deinde limpidissima conspicitur:** Subjekt ist wieder das Quellwasser (und nicht das Brunnenwasser); *deinde* korrespondiert mit *primò*.

**114,26-28 nec sapore vel salso vel alieno quocúnque nec odore linguam aut nares offendens:** vgl. Katsch 1557, 19r, der Wasser empfiehlt, das keinen Beigeschmack hat und geruchlos ist.

**114,29-116,2 *Praeterea ... atomi igneae ... atomis igneis ad patrias auras evanescentibus, et aqueis [scil. atomis] locum cedentibus, frigus subrepit:*** Diese Vorstellungen stammen letztlich aus der antiken Atomlehre, die in der Antike nach Demokrit (um 460 – um 390 v. Chr.) vor allem von den Epikureern ausgearbeitet wurde. Bei der von Gramm vorgetragenen Erklärung handelt es sich aber um eine modernisierte Form, was erneut zeigt, dass sich Gramm als Professor der Physiologie auf der Höhe der wissenschaftlichen Diskussion seiner Zeit bewegt. Die von Gramm vertretene Theorie lässt sich mit einiger Sicherheit auf den Wittenberger Medizinprofessor Daniel Sennert (1572 – 1637) zurückführen, einen der bedeutendsten Vertreter der Atomistik im 17. Jahrhundert (in dem bekanntlich auch Pierre Gassendi wirkte): Seine *Epitome naturalis scientiae* von 1618 ist vermutlich die erste Anwendung der antiken Atomlehre in der Neuzeit. Seine Theorien beeinflussten u. a. Robert Boyle und Joachim Jungius. (Laßwitz 1890, Bd. 1, S. 436-455; Claus Priesner, *NDB* 24, 2010, S. 262-263) Sennert postulierte den vier Elementen entsprechend vier Arten von *atomi* (die er u. a. auch als *atoma corpuscula* oder *minima naturae* bezeichnete): *igneae, aereae, aqueae, terreae*. Seiner Theorie zufolge sind alle Veränderungen der Qualitäten auf Atombewegungen zurückzuführen. So entsteht die Erwärmung des Wassers durch das Hinzukommen von Feueratomen. Die Atome können in Körper eindringen, da diese »Poren«, also feine Öffnungen, haben, die durch die großen Abstände zwischen den Atomen entstehen (vgl. 114,31; das griechische Lehnwort *porus* wurde bereits in der Antike in naturwissenschaftlichen Kontexten verwendet, vgl. ThLL s. v.). (Laßwitz a. O. S. 443-446) Wenn es bei Gramm heißt, dass die Feueratome zu ihren »heimatlichen Lüften« entschwinden, so ist damit die Sonne gemeint.

**114,29 *atomi igneae:*** Das griechische substantivierte Adjektiv *ἄτομος* ist feminin, weil *φύσις* zu ergänzen ist (LSJ s. v.).

**116,1 *ad Jovem:*** Diese Wendung i. S. v. »an der/ die Luft« lässt sich in der Antike nicht belegen (auch sonst ließ sich keine Parallele beibringen). Sie ist (von Gramm?) in Analogie zu *sub Iove* gebildet worden (s. zu 28,26).

**116,6, 8 *quid nisi ... quid nisi:*** Die Ellipse eines Verbum faciendi ist nicht weiter auffällig (vgl. Burkard/ Schauer 2012, § 401,3). Die Vollform würde lauten: *quid facit nisi eqs.*

**116,6-7 *Hordeum ... aperitivâ facultate:*** Das nicht-antike Adjektiv *aperitivus* (»korrekt« ist eigentlich die Bildung *apertivus* vom Partizip *apertus*)

kommt von *aperire* (»öffnen«), bedeutet hier also »abführend«; die Entwicklung zu »appetitanregend« (vgl. »Aperitif«) erfolgt erst später. Gerste hat in der Tat eine leicht abführende Wirkung.

**116,15 gratis credas:** Das Adverb *gratis* hat hier die erst in der Spätantike bezeugte Bedeutung »grundlos«, vgl. ThLL VI.2, Sp. 2239,52-80; Niermeyer s. v. 2.

**116,17 Hamburgensi [scil. cerevisiae]:** Das Bier galt als wichtigstes Exportgut Hamburgs (Klessmann 1981, S. 164). Auch Melissantes (zitiert nach Berndt 2014, S. 248) führt das Hamburger Bier in seiner Liste hervorragender deutscher Biersorten auf. Es sei insbesondere in Holstein stark nachgefragt.

**116,18 Zervestanae [scil. cerevisiae]:** Das Zerbster Bitterbier war seit dem späten Mittelalter in ganz Deutschland und darüber hinaus berühmt. Der Utrechter Philosophie- und Rhetorikprofessor Daniel Berckringer (1598 – 1667) schrieb als Student im Jahre 1624 ein lateinisches Lobgedicht auf dieses Bier (*Enkomiastikon cerevisiae Servestanae*), in dem er es unter anderem mit anderen deutschen Biersorten vergleicht. Auch Melissantes nennt das Zerbster Bier in seiner Liste hervorragender Biersorten; das Zerbster Bier sei bis nach Spanien und Portugal exportiert worden; Melissantes zitiert ein Distichon: »Zerbster Bier und Rheinscher Wein / kann des Herzens Labsal sein« (zitiert nach Berndt 2014, S. 246).

**116,18 claritate:** Auf Klarheit und Farbe des Bieres wurde wie beim Wein Wert gelegt (vgl. Melissantes bei Berndt 2014, S. 245-246).

**116,19 hypochondria:** Der griechische Ausdruck bezeichnet eigentlich allgemein die Körpergegend unterhalb der Rippen (vgl. die Übersetzung). Dadurch, dass in der dort sitzenden Milz der Auslöser für die wahnhafte Einbildung, man leide an einer schweren Krankheit, vermutet wurde, kam es zur heute gebräuchlichen Bedeutung.

**116,23 plenis ... buccinis:** Der Ausdruck (wörtlich etwa »mit vollen Posauen«) lässt sich in der Antike nicht nachweisen, begegnet aber zu Gramms Zeit häufiger.

**116,30 en Tibi adventitium:** Die deiktische Interjektion *en* (»siehe!«, vgl. *ecce*) kann sowohl mit dem Nominativ als auch mit dem Akkusativ (wie hier)

stehen; auch der hinzutretende Dativ, der hier am ehesten als Dativus commodi zu deuten ist, ist nicht weiter auffällig.

**116,30-32 *Hamburgensem ... Hannoveranam*:** Zu einer langen Liste hervorragender Biersorten vgl. Melissantes S. 246-252 (zitiert nach Berndt 2014). Das Kieler und Wismarer Bier werden bei Melissantes nicht erwähnt. Zum Hamburger Bier s. zu 116,17.

**116,31 *Lubicensem*:** Das Lübecker Bier wurde »Israel« genannt (Melissantes, zitiert nach Berndt 2014, S. 252).

**116,31 *Rostochiensem*:** vgl. Melissantes (zitiert nach Berndt 2014, S. 248): »Im Mecklenburgischen ist das Rostocker Bier, sonderlich das Mertzzen-Bier wegen seiner nährenden Krafft das Beste.«

**116,31 *Zervestanam*:** s. zu 116,18.

**116,32 *Brunsvicensem*:** Das Braunschweiger Bier, die Mumme (Mumma Brunsvicensium), wird auch von Melissantes in seiner Liste hervorragender Biersorten erwähnt; es werde sogar bis nach Indien exportiert (zitiert nach Berndt 2014, S. 247).

**116,32 *Hannoveranam*:** Hannover war für ein Weißbier namens »Breyhan« berühmt, das erstmals 1526 von Konrad Breyhan gebraut wurde.

**116,32-33 *quàm Vinum*:** Der Vergleich von Bier mit Wein war üblich, vgl. etwa Melissantes S. 241-246 (zitiert nach Berndt 2014).

**116,34 *Malvaticum*:** Die »Vins de Mauves« aus dem nördlichen Rhonetal (heutiger offizieller Name des Weins: Saint-Joseph) genossen bereits im ausgehenden Mittelalter einen ausgezeichneten Ruf. Das Torgauer Bier hieß »der Armen Malvasier« (Melissantes S. 245, zitiert nach Berndt 2014).

**118,2 *molle illud eruditi palati desiderium*:** Das Adjektiv ist hier wohl in der Bedeutung »verwöhnt« sinngemäß qua Enallage auf *palatum* zu beziehen.

**118,4 *Oenopola celebris*:** Gramm behandelt *celeber* hier als zweiendiges Adjektiv; *celebris* als maskuline Form ist bereits in der Antike belegt, vgl. Georges s. v. a.E.

**118,4-5 in natalitiis solis:** Phraseologisch ist in der Antike *natale solum* (etwa Ovid, *Epistulae ex Ponto* 1,3,35).

**118,6 medio thalero:** wohl ein halber Reichstaler, s. zu 20,15-16 und zu 22,17.

**118,11 elocatione:** Das Substantiv *elocatio* bedeutet »Verpachtung«, hier liegt die Bedeutung »Ausgeben« vor.

**118,13 è proprio sinu:** Die sonst im *Parnassus* vorliegende Bedeutung »Bucht« wäre hier zu eng. Das Substantiv *sinus* ist hier wohl metaphorisch i. S. v. »Busen, das Innerste« zu verstehen. Möglich wäre auch, dass *sinus* hier synekdochisch die (allerdings seltene) Bedeutung hat »Land an einer Bucht« (vgl. Pertsch s. v. 2a).

**118,17-18 leviori pecuniâ per mare ad nos transvehantur, quàm aliàs:** Gramm meint, dass Kiel beim Lebensmittelimport von seinem Hafen profitiert und so die Einfuhrkosten gering halten kann. Auf die Hafenanlage, die Kiel zu einem Umschlagplatz für Waren macht, spielt auch die Parenthese *praesertim ... avehi* an. Die Junktur *levior pecunia* ist ebenso wie *levis(sima) pecunia* in der Antike nicht belegt (dasselbe gilt für die Verbindung mit Formen des Antonyms *gravis*), aber leicht verständlich: Geld mit geringerem Gewicht ist weniger wertvoll.

**118,18 dubium:** Das Substantiv *dubium* kann klassisch nur nach Präpositionen stehen (etwa *sine dubio*; *in dubium vocare*). Die freie Verwendung des Singulars findet sich selten und erst seit der Spätantike (ThLL V.1, Sp. 2119,1-21).

**118,24 in proclivi est:** Zu dieser Ausdrucksweise vgl. etwa Terenz, *Andria* 701.

**118,26-31 Mensâ communi ... minimâ ab illis adjectâ pecuniâ:** Die *Mensa communis* (wörtlich »der gemeinsame Tisch«, der Begriff stammt aus dem Klosterwesen) war an Universitäten die Speisung der ärmeren Studenten, die es sich nicht leisten konnten, essen zu gehen. Samuel Rachels Bericht über die Zustände in der Mensa der Kieler Universität bestätigt Gramms Aussagen: »Bei jedem Mittagessen wurden drei Gerichte aufgesetzt, eine Suppe mit eingebrocktem Brod, oder gehackter Kohl, oder Grütze; dann Fische verschiedener Art, welche das Meer, die Flüsse und Seen darbieten, frische, getrocknete oder



geräucherte und gesalzene; endlich Hammelfleisch, zuweilen Schweinefleisch, Gänsefleisch, Rindfleisch, hauptsächlich jedoch Ochsenfleisch. Hierbei ward gut gebackenes Roggenbrod aufgesetzt, womit sich jeder begnügen mußte. Außerdem erhielt jeder ein Quart gewöhnliches gutes Bier, wie es die meisten Bürger brauen und trinken. Für dieses Essen zahlte jeder zum Ersatz wöchentlich 12 Schilling; ein Sümmchen, welches sich auch leicht der Dürftige wohl verschaffen konnte ... Anfangs war allerdings bestimmt worden, es solle ein größerer Beitrag gegeben werden. Als ich mich aber auch dem kleinsten Beitrage widersetzte, und zeigte, wie man auf Dürftigkeit Rücksicht zu nehmen habe, so gab man meinen Wünschen hierin nach. Und mehr als ein Mal hat Joh. Adolph Kielmann mir versichert, er wolle für einen Tisch, oder für zwölf Studiosen, Geld aus seinem Vermögen bestimmen.« (zitiert nach Ratjen 1833, S. 369). Vgl. auch zu 52,16-17.

**118,34 à teneris unguiculis:** Der Ausdruck ist ursprünglich eine Lehnübersetzung aus dem Griechischen, vgl. Cicero, *Epistulae ad familiares* 1,6,2.

**120,5 Belgium:** s. zu 88,5.

**120,6 redhostimenti:** s. zu 8,32.

**120,7 labores exantlatos:** Die Junktur *labores/laborem exantlare/exanclare* ist in der Antike mehrfach belegt, vgl. etwa Cicero, *Tusculanae Disputationes* 1,49.

**120,9 Non ibo per exempla:** zum Ausdruck *ire per exempla* vgl. Ovid, *Metamorphosen* 4,431.

**120,13 bona pars:** statt der üblicheren Ausdrucksweisen *magna pars*, *maior pars* (86,15), vgl. etwa Horaz, *Satiren* 1,1,61; Persius, *Satiren* 2,5.

Im Gegensatz zu diesen beiden Stellen handelt es sich hier aber auch qualitativ um diejenige Gruppe, die nach Ansicht des Autors die *bona pars* ausmacht.

**120,13-14 bona pars ... confluerint:** zur Constructio ad sensum s. zu 86,15-16.

**120,18 putà:** s. zu 72,13.

**120,32 sub alio degens sole:** zum Ausdruck *sub alio sole* vgl. Vergil, *Aeneis* 2,512; Manilius, *Astronomica* 4,171; ohne *sub* bei Horaz, *Oden* 2,16,18.

**120,34 quam haurimus quâve vescimur:** Da sowohl *haurire* als auch *vesci* sowohl zu *aer* als auch zu *aqua* passen (*haurire* i. S. v. »atmen« bzw. »trinken«), könnten sich die beiden singularischen Relativpronomina den klassischen Regeln entsprechend auf beide Substantive beziehen. Da *aer* aber bereits durch *noster* hinreichend bestimmt ist, gehört der Relativsatz vermutlich nur zu *aqua*.

**120,35-36 in Marsiâ:** s. zu 18,26.

**122,6 singulis diebus:** Der Ausdruck *singulis diebus* steht klassisch fast ausschließlich bei Distributivzahlen statt *cottidie*, findet sich vereinzelt aber durchaus auch in anderen Kontexten i. S. v. »täglich« (z. B. Plinius, *Naturalis historia* 9,49).

**122,8 mutato solo:** Zu diesem Ausdruck vgl. Georges s. v. II 5b.

**122,8-9 qui ... pancraticè vivunt:** Das Pankration (wörtlich »Allkampf«) war im antiken Griechenland eine Mischung aus Ring- und Boxkampf. Der Ausdruck *pancratice valere* i. S. v. »gesund leben« war schon in der Antike sprichwörtlich (Plautus, *Bacchides* 248).

**122,15 Apelles:** griechisch Ἀπελλῆς; berühmtester griechischer Maler des Altertums, geboren wohl um 380 / 370 v. Chr. Apelles war am makedonischen Königshof für die Könige Philipp II. und Alexander den Großen tätig.

**122,19-23 interest tamen ... percipiat:** Der Teilsatz *nec ... percipiat* wird in der Übersetzung zum *quantopere* gezogen, er könnte auch ein Teil des *ut*-Satzes sein, was aber weniger sinnvoll zu sein scheint.

**122,23 Faxit DEUS:** Bei der Form *faxit* handelt es sich um den Konjunktiv eines alten s-Perfekts von *facere* (*fac-sit*), der in historischer Zeit häufig als Jussiv oder Optativ verwendet wurde. Häufig findet sich in der Antike die Junktur *Di faxint!* (etwa Cicero, *In Verrem* II 3,81).

**122,25-26 DUX ac DOMINUS noster clementissimus messem metat uberrimam:** Gramm wünscht seinem Herzog mit dieser Metapher, dass aus der Universität möglichst gute Studenten hervorgehen mögen.

## Samuel Rachels Geleitgedicht (S. 124)

Bei diesem Gedicht handelt es sich um ein Epigramm, wie Gramm sagt (122,28), weil es ein kurzes Gedicht in elegischen Distichen (die jeweils aus einem Hexameter und einem Pentameter bestehen) ist. Vgl. zu diesem Gedicht auch die Übersetzung bei Hattenhauer 2003, S. 64.

**124,1 generosi:** Bei Hattenhauer 2003, S. 52 steht unkommentiert *generosis*. Es dürfte sich um ein einfaches Versehen handeln.

**124,6 Quámque amet Holsatos CIMBER APOLLO suos:** Damit ist Christian Albrecht in seiner Funktion als Landesherr gemeint (so auch Hattenhauer 2003, S. 63); vgl. auch drei Zeilen weiter *TERMAXIMI APOLLINIS*. Die Kimbern waren ein germanischer Volksstamm, der in historischer Zeit in Nordeuropa, u. a. im heutigen Schleswig-Holstein lebte. Daher war zu Gramms Zeit »kimbrische Halbinsel« eine übliche Bezeichnung für Schleswig und Holstein. Ein »Apoll« und somit der Anführer der Musen (*Musagetes*) ist Christian Albrecht insofern, als er durch die Gründung einer Universität die Musenkünste fördert.

**124,8 DEI:** Zwischen DEI und TERMAXIMI steht im Druck ein Zeichen, das einem kleinen »f« ähnlich sieht. Hattenhauer a. O. S. 52 hält dieses Zeichen für die Abkürzung von *fecit* [scil. *Rachelius hoc carmen*]. Allerdings fehlt der Kürzungspunkt und die Schrifttype wäre eine andere. Es wird sich daher um ein reines Druckerzeichen zur Seitengliederung handeln; aus diesem Grunde wurde es nicht mitediert.

**124,9 TERMAXIMI APOLLINIS:** Übertragung eines sonst für Iuppiter (s. zu 10,23) verwendeten Epithetons auf Apoll. Das Zahlwort *ter* (dreimal) dient wohl nur der weiteren Erhöhung von *maximus*, ohne dass Gramm konkret drei Eigenschaften o. ä. im Auge haben musste.

**124,12 SAMUEL RACHELIUS:** Der aus Dithmarschen stammende Samuel Rachel (1628–1691) besuchte die Gelehrtenschule in Bordesholm und absolvierte mithilfe eines herzoglichen Stipendiums ein Theologie- und Jura-studium. 1658 wurde er Professor der Moralphilosophie an der Universität Helmstedt (s. zu 44,11), von wo er zur Unterstützung Kielmanns (vgl. zu 8,23–24) bei der Besetzung der ersten Professorenstellen nach Gottorf berufen wurde. Rachel erhielt an der neugegründeten Universität einen Lehrstuhl für Na-

tur- und Völkerrecht und wurde ihr erster Bibliothekar. 1677 tritt er vollständig in den politischen Dienst des Herzogs. Als Völkerrechtler genoss Rachel großes Ansehen. Außerdem gab er die *Nikomachische Ethik* des Aristoteles heraus und schrieb Abhandlungen über die Gerechtigkeit, über Naturrecht, über die ersten natürlichen Gesellschaften der Menschen und über moralphilosophische Themen. (Erich Carstens Carsten, *ADB* 27, 1888, S. 104-105; Rodenberg / Pauls 1955, S. 27-28; Jordan 1965, S. 13-14; S. 143).

ADOLPHUS IV. Comes Schauenburg, Holsatia Waggria  
Stormariae in praelio Bornhavodano Victor a. 1227.  
obit Monachus Ordinis Franciscan. Kilonii a. 1261.



Adolf IV., Graf von Holstein, als Sieger von Bornhöved und auf seinem Totenbett im Mönchsgewand (»Adolphi IV. Memoria«, in: Westphalen 2, 1740, S. 1583-1592, nach S. 1584) (vgl 16,15-30).

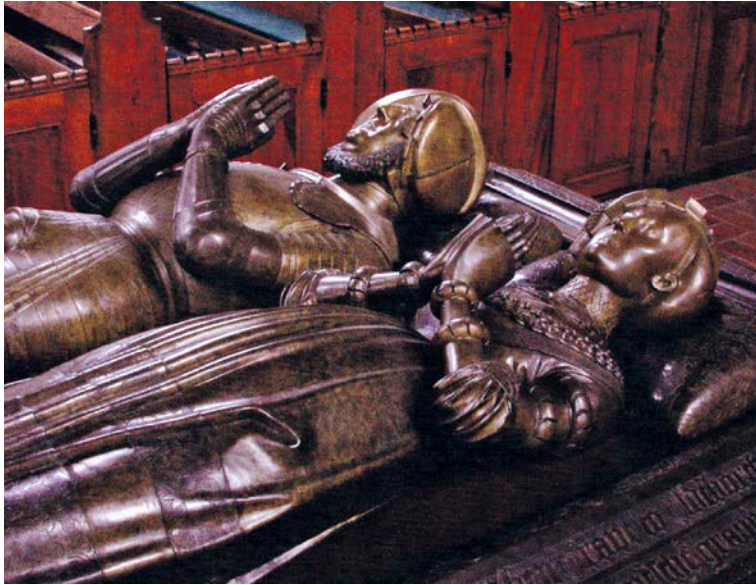




Tönning, Gramms Geburtsort (vgl. 22,8-19) (Johannes Mejer, 1651)  
 (Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel).



Das Tönninger Schloss, erbaut von Herzog Adolf 1580 – 1583 (vgl. 22,8-19)  
 (Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel).

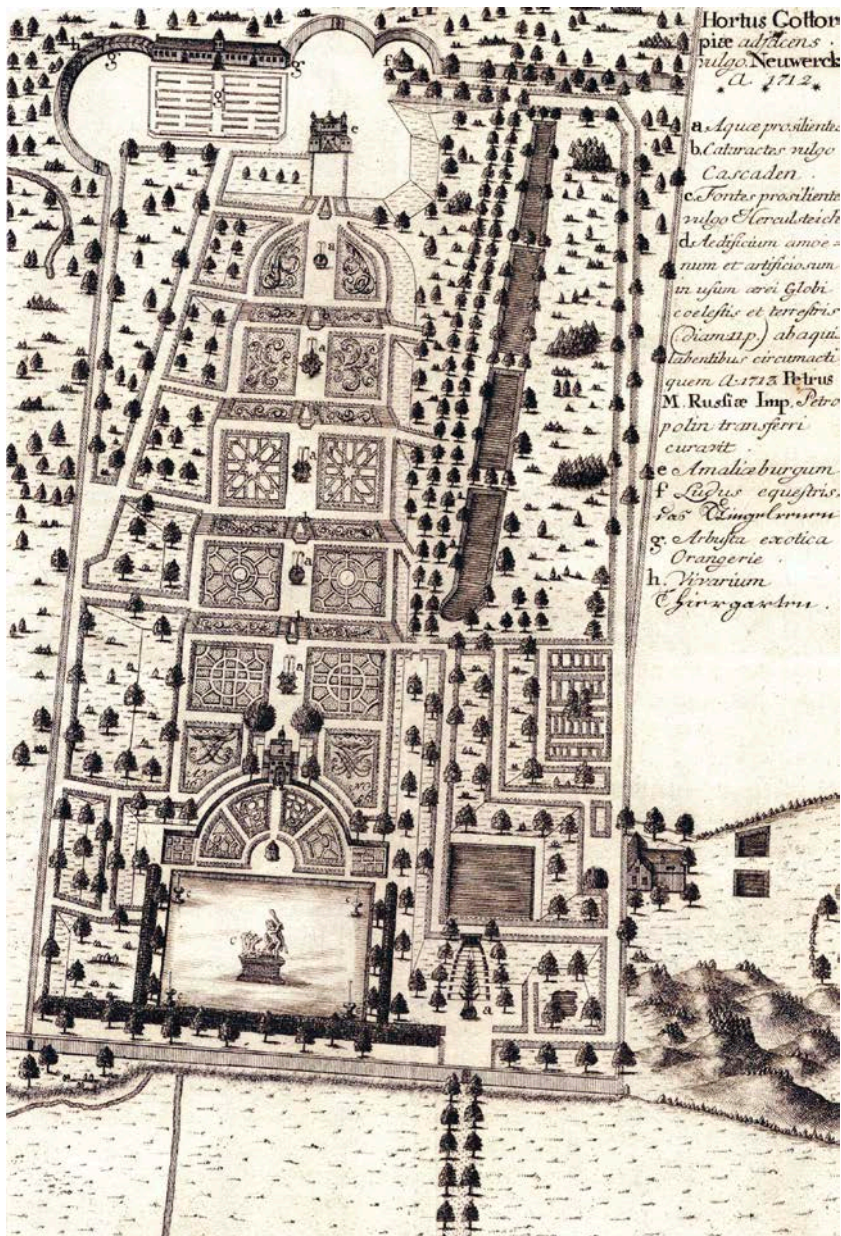


Bronzegrabmal Herzog Friedrichs I. und seiner Gemahlin Anna von Brandenburg (vgl. 54,12-18) (Foto: Linda Hermannsen, Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein).



Hamburg (Caspar Danckwerth/Johannes Mejer 1652, nach S. 188 und nach S. 252); man beachte die von Gramm hervorgehobenen Befestigungsanlagen («die berühmtesten in ganz Europa», 72,1-2).





Der Gottorfer Neuwerkgarten (vgl. 68,14-30). Kupferstich von Christian Fritsch von 1743 nach einer älteren Vorlage. Ganz unten ist deutlich der mit der Hydra kämpfende Hercules zu erkennen (Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel).



# Zeittafel

Aufgenommen sind i. W. Ereignisse, die Gramm selbst chronologisch einigermaßen einordnet. Fettdruck bedeutet, dass die entsprechenden Jahreszahlen bzw. Ereignisse im *Novus Parnassus* erwähnt werden. Mit Fragezeichen werden Ereignisse gekennzeichnet, deren Historizität fragwürdig ist.

804–810	König Gudfred
<b>808</b>	<b>Zerstörung Rerics und Ausbau von Haithabu durch den dänischen König Gudfred</b>
812–814, 819–827	Harald Klak König in Haithabu
819	<b>Kaiser Ludwig der Fromme setzt Harald Klak wieder als Mitregent in Dänemark ein</b>
826	<b>Taufe Haralds auf der Reichsversammlung in Mainz</b>
<b>827</b>	<b>Ansgar begleitet Harald</b> , wird aber zusammen mit diesem aus Dänemark vertrieben
831–865	Ansgar Erzbischof von Hamburg(-Bremen)
um 934	Schlacht von Haithabu: Sieg des deutschen Königs Heinrich I. über den dänischen König Knut I.; <b>Ansiedlung von Sachsen im Gebiet von Haithabu</b>
948	<b>Gründung des Bistums Schleswig</b> (von Gramm fälschlich Ansgar zugeschrieben und ins Jahr 827 datiert)
1111–1460	Grafen von Schauenburg in Holstein
zw. 1127 und 1136	<b>Gründung des Klosters Neumünster durch den »Slawenmissionar« Vizelin</b> (Gramm gibt fälschlich das Jahr 1125 an)
1149–1154	Vizelin Bischof von Oldenburg (Holstein)
1227–1239	<b>Graf Adolf IV. von Holstein</b> aus dem Hause Schauenburg
1227	der Sieg Adolfs IV. über den Dänenkönig Waldemar II. in der Schlacht von Bornhöved festigt die Herrschaft der Schauenburger über Holstein (vgl. Abb. auf S. 319, oberer Teil)
1239	Adolf IV. zieht sich in das Hamburger Maria-Magdalena-Kloster zurück und <b>übergibt formal seinen beiden noch minderjährigen Söhnen Johannes und Gerhard die Herrschaft: Johannes I. fällt u. a. Kiel zu</b>

1240/1245	<b>Beginn des Baus des Kieler Franziskanerklosters</b>
nach 1245	<b>Adolf IV. tritt in das Kieler Franziskanerkloster ein</b>
1242	<b>Kiel erhält</b> von Graf Johann I. <b>das Lübsche Recht</b> (von Gramm fälschlich auf 1233 datiert und Adolf IV. zugeschrieben); das Jahr 1242 gilt (wohl zu Unrecht) als Gründungsjahr Kiels; die Gründung erfolgte wohl früher (aber kaum vor 1227)
1261	<b>Tod Adolfs IV.</b> (vgl. Abb. auf S. 319, unterer Teil) <b>Aufteilung Holsteins unter den Söhnen Adolfs IV., Johann (Holstein-Kiel) und Gerhard (Holstein-Itzehoe)</b>
13. Jahrhundert	<b>Gründung des Klosters Preetz</b> (von Gramm fälschlich dem Heiligen Ansgar zugeschrieben)
1316–1359	<b>Graf Johann III. der Milde von Holstein-Kiel</b>
1320–1326 und 1329–1332	<b>König Christoph II. von Dänemark</b>
bis <b>1332</b>	<b>Verlegung des Klosters Neumünster nach Bordesholm unter dem Propst Heinrich Swineborch</b>
<b>?? zwischen 1320 und 1332 ??</b>	<b>Kiel erhält von Christoph II. das Stapelrecht (??)</b>
1448–1481	König Christian I. von Dänemark, Norwegen und Schweden (aus dem Hause Oldenburg)
1460	Vertrag von Ripen: König Christian I. wird Landesfürst von Schleswig und Holstein
1474	Erhebung Holsteins zum Herzogtum durch Kaiser Friedrich III.
1490–1533	<b>Herzog Friedrich I. von Schleswig-Holstein (König von Dänemark und Norwegen 1523–1533), Gemahl der Prinzessin Anna von Brandenburg</b> (vgl. die Abb. auf S. 321 oben)
<b>1514</b>	<b>Tod der Herzogin von Schleswig-Holstein, Prinzessin Anna von Brandenburg</b> (vgl. Abb. auf S. 321)
1521	<b>Fertigstellung des Bordesholmer Altars durch Hans Brüggemann</b>
1513–1523	<b>König Christiern II. von Dänemark und Norwegen</b>
1522	Bordesholmer Vergleich: König Christiern II. verzichtet auf die Lehenshoheit über Schleswig und Holstein und erkennt die Neutralität der beiden Herzogtümer an; <b>eventuell Besuch der Bordesholmer Klosterkirche gemeinsam mit seiner Frau Isabella von Österreich</b>

1534 – 1559	König Christian III. von Dänemark und Norwegen, Herzog von Schleswig-Holstein (seit 1536)
1544	Teilung der Herzogtümer Schleswig und Holstein unter den Söhnen Friedrichs I. (Christian III., Adolf I., Johann d. Ä. )
1544 – 1773	Herzöge von Gottorf
1544 – 1586	<b>Herzog Adolf I. von Schleswig-Holstein-Gottorf</b>
1544 – 1580	<b>Herzog Johann der Ältere von Schleswig-Holstein-Hadersleben</b>
1558 – 1584	<b>Schlossbauten Adolfs I. in Kiel, Husum, Reinbek, Tönning</b> (vgl. Abb. auf S. 320)
1566	<b>Flucht des Bordesholmer Propstes Marquart Stammer</b> (von Gramm fälschlich auf 1565 datiert) <b>Umwandlung des Klosters Bordesholm in eine Fürstenschule durch Herzog Johann den Älteren</b>
<b>1574</b>	Wiederherstellung des eingestürzten Refektoriums des Klosters Bordesholm (von Gramm fälschlich auf einen Neubau der Klosterkirche bezogen)
1580	Bordesholm fällt an die Gottorfer
1590 – 1616	<b>Herzog Johann Adolf von Schleswig-Holstein-Gottorf</b>
1606	Herzog Johann Adolf wandelt den herzoglichen Buchbesitz in eine Hofbibliothek um: (mutmaßliches) Gründungsdatum der Gottorfer Bibliothek
1612	<b>Herzog Johann Adolf erbt die private Bibliothek von Johann von Wövern und verleiht sie der Gottorfer Bibliothek ein</b>
1613/1614	Herzog Wilhelm von Bayern <b>bittet um die Überlassung der Gebeine des Heiligen Vizelin, die</b> Johann Adolf (bei Gramm fälschlich: Friedrich) <b>daraufhin an einen geheimen Ort verbringen lässt</b>
1616 – 1659	<b>Herzog Friedrich III. von Schleswig-Holstein-Gottorf</b>
<b>1627</b>	<b>Einfall kaiserlicher Truppen nach Holstein</b> nach der Schlacht bei Lutter am Barenberge
<b>1628 – 1630</b>	<b>Pest in Norddeutschland und Nordeuropa</b>
1629	Friede zu Lübeck: Ende des Dänisch-Niedersächsischen Krieges
<b>1639</b>	<b>Erhöhung der Zahl der Zöglinge der Fürstenschule zu Bordesholm</b> von 24 auf 36 (Gramm spricht fälschlich von »42« statt von »36«)
1643 – 1645	Torstensson-Krieg: <b>Einfall schwedischer Truppen in die Herzogtümer</b>

- 1651 **Ankauf der Sammlung des Bernhardus Paludanus durch Herzog Friedrich III.: Gründungsjahr der Kunstkammer**
- 1654 Heirat des schwedischen Königs Karl X. Gustav mit der holsteinischen Prinzessin Hedwig Eleonora
- 1657–1660 **Dänisch-Schwedischer Krieg (sog. Polackenkrieg)**
- 1659–1695 Herzog Christian Albrecht
- 1664 Pest in Hamburg**
- 1665 Gründung der Christian-Albrechts-Universität

# Personenregister

Dieses Register erfasst alle Namen von Einzelpersonen, die im Text des *Parnassus* erwähnt werden (sei es namentlich, sei es mittels einer Umschreibung). Angeführt werden die Stellen im *Parnassus* (mit Seiten- und Zeilenzahl), wobei die Hauptstelle im Kommentar in Fettdruck erscheint. Die Namen finden sich unter ihrer üblichen deutschen Schreibweise. Bei Herrschern und kirchlichen Würdenträgern bezeichnen die Zahlen in Klammern die Regierungsdaten, bei anderen Personen die Lebensdaten. Mythologische Personen werden nur aufgeführt, wenn sie bei Gramm an mindestens einer Stelle nicht-metonymisch verwendet werden (vgl. demgegenüber etwa die Verwendung von *Penates* 44,1). Aufgenommen wurden auch Stellen, an denen ein von einem Personennamen abgeleitetes Adjektiv verwendet wird (etwa *Franciscanus*).

- Adam von Bremen, Geschichtsschreiber, Verfasser einer Hamburger Kirchengeschichte (vor 1050 bis 1081/1085) **56,23**
- Adolf I., Herzog von Schleswig-Holstein-Gottorf (1544–1586) **22,11**; 50,15; 80,6-7
- Adolf IV., Graf von Holstein (1227–1239) **16,20-31**; 74,29; 80,5
- Anna, Markgräfin von Brandenburg, Herzogin von Schleswig und Holstein (1502–1514), Gemahlin Friedrichs I. **54,12-13**
- Ansgar, Heiliger, Erzbischof von Bremen-Hamburg (831–865) **56,23**; 60,26-27
- Apelles, griechischer Maler (4. Jh. v. Chr.) **122,15**
- Apoll, griechischer und römischer Gott der Wissenschaften und Künste 10,28; 124,6.9
- Archimedes, griechischer Mathematiker und Erfinder (287–212 v. Chr.) **70,16**
- Ariadne, mythologische Prinzessin, Tochter des kretischen Königs Minos **14,14**
- Aristoteles, griechischer Philosoph (384–322 v. Chr.) 106,30; **Komm. zu 6,13-17**
- Arnold von Lübeck, Geschichtsschreiber, Fortsetzer Helmolds von Bosau (1150–1211/1214) **48,13**
- Athene s. Minerva und Pallas
- Augusta von Dänemark, Tochter Friedrichs II., Gemahlin von Johann Adolf, Herzogin von Schleswig-Holstein-Gottorf (1595–1616) **66,18**
- Augustin, einer der vier großen lateinischen Kirchenväter (354–430) 48,29-30

- Bauhinus, Caspar (?), Baseler Professor für Anatomie und Botanik (1560 – 1624) **44,26**
- Brahe, Tycho, Astronom (1546 – 1601) **18,17**
- Brüggemann, Johannes, Bildhauer (1. Hälfte 16. Jh.) **56,7-8**
- Ceres, römische Ackergottheit **28,20**; 40,4 (Cerealis)
- Christian III., Sohn Friedrichs I. und Annas von Brandenburg, dänischer König (1534 – 1559), Herzog von Schleswig und Holstein (1536 – 1559) **54,15**
- Christian Albrecht, Herzog von Schleswig-Holstein-Gottorf (1659 – 1695) 4-12 passim; 40,25-26; 50,35; 52,22-23; 64,12-13; 70,20; 118,27-28; 122,19-21.25; 124,1.6.9; **133-134**
- Christiern / Christian II., König von Dänemark und Norwegen (1513-1523) **56,14**
- Christoph II., König von Dänemark (1320 – 1326, 1329 – 1332) **82,19**
- Flora, römische Gottheit der Blumen und der Blüten **28,19**; 32,9; 40,4 (Floralis)
- Franziskus, Heiliger, Gründer des Bettelordens der Franziskaner (1181 / 1182-1226) 16,24-25; 74,28-29
- Friedrich I., Herzog von Schleswig und Holstein (1490 – 1533), König von Dänemark und Norwegen (1523 – 1533), Gemahl der Markgräfin Anna von Brandenburg **54,14**; 60,32
- Friedrich III., Herzog von Schleswig-Holstein-Gottorf, Vater Christian Albrechts (1616 – 1659) **50,20**; 54,21; 64,12.31-32; 66,14.23; 68,33
- Georg (Jürgen), Heiliger (um 300) **34,18-19**; 36,13; 76,5-6
- Gerhard I., Sohn Adolfs IV., Graf von Holstein-Itzehoe (1261 – 1290) **16,30-18,8**
- Gesner, Conrad (1516 – 1565), Schweizer Naturforscher **106,15**
- Gramm, Caeso, seit 1665 Professor für Naturkunde und Griechisch in Kiel (1640 – 1673) 6-12 passim; 26,35-36; 30,11-21; 56,26-28
- Gudfred, dänischer König in Haithabu (804 – 810) **60,19**
- Harald Klak Halfdansson, dänischer König in Haithabu (812 – 814 und 819 – 827) **60,27**
- Hedwig Eleonora von Schleswig-Holstein-Gottorf, Tochter Friedrichs III., Gemahlin Karls X. Gustav, schwedische Königin (1654 – 1660) **22,27**
- Heinrich I., deutscher König (919 – 936) **60,22**
- Helmold von Bosau, Geschichtsschreiber, Verfasser einer Slawenchronik (1120 – nach 1177) **48,13**
- Hercules, Held des griechischen Mythos, Sohn des Zeus und der Alkmene 68,24

- Holwein, Johannes, Drucker **2,12**
- Isabella von Österreich, Königin von Dänemark und Norwegen (1514 – 1523) **56,15**
- Jakob der Ältere, Heiliger, Apostel 108,31
- Johann I., Sohn Adolfs IV., Graf von Holstein-Kiel (1261 – 1263) **16,30-18,8**
- Johann der Ältere, Sohn Friedrichs I., erster und einziger Herzog von Schleswig-Holstein-Hadersleben (1544 – 1590) **48,32-33**; 50,4; 54,11
- Johann III. der Milde, Graf von Holstein-Kiel (1316 – 1359) **82,19**
- Johann Adolf, Herzog von Schleswig-Holstein-Gottorf (1590 – 1616) **50,15**; 64,8
- Jürgen s. Georg
- Karl der Große, König des Frankenreichs (768 – 814), deutscher Kaiser (800 – 814) **60,19-20**
- Karl X. Gustav, schwedischer König (1654 – 1660) **22,24-25**
- Kielmann zu Kielmannsegg, Johann Adolf, Hofkanzler zu Schleswig-Holstein-Gottorf (1612 – 1676) **8,23-24**
- Kopernikus, Nikolaus, Astronom (1473 – 1543) **64,33**
- Ludwig I. der Fromme, König des fränkischen Reichs (814 – 840) **60,27**
- Maria Elisabeth von Sachsen, Tochter des sächsischen Kurfürsten Johann Georg I., Gemahlin Friedrichs III., Herzogin von Schleswig-Holstein-Gottorf (1630 – 1659), Mutter von Christian Albrecht **66,20**
- Marsus, sagenhafter germanischer König **18,26**
- Michael, Heiliger, Erzengel 108,31
- Minerva, Göttin, römische Entsprechung der griechischen (Pallas) Athene (s. dort) 6,14; 6,23-24 [Pallas]; 10,20; 10,31 [Pallas]
- Morta, Todesgöttin **96,30**
- Musen, Göttinnen der Künste 10,28; 32,9
- Nikolaus von Myra, Heiliger (um 270 – um 350) 18,16; 74,14; 76,3-7; 80,30
- Oxenstierna af Södermöre, Graf Erik Axelsson, schwedischer Reichskanzler (1654 – 1656) **22,24**
- Pallas, griechische Göttin der Weisheit, Schutzgöttin Athens (»Athene«), gleichgesetzt mit der römischen Göttin Minerva (s. dort), 6,14 [Minerva]; 6,23-24; 10,20 [Minerva]; 10,31
- Paludanus, Bernhard (Bernhard ten Brocke), Gelehrter und Büchersammler (1550 – 1633) **66,14**
- Platon, griechischer Philosoph (427 – 347 v. Chr.) **6,13**
- Plinius maior (der Ältere), römischer Schriftsteller (24 – 79 n. Chr.), bekannt wegen seiner *Naturalis*

- historia* (»Naturkunde«) **102,32**;  
106,3
- Plutarch, griechischer Schriftsteller  
(um 45 – um 125) **76,20**
- Pogwisch, Dorothea, Priorin von  
Pretz, Caeso Gramms Gönnerin  
**56,27-28**
- Polyklet, griechischer Bildhauer  
(5. Jh. v. Chr.) **56,6-7** (Polycleteâ  
manu)
- Proteus, Meergott **68,8**
- Ptolemaios, Klaudios (Claudius  
Ptolemaeus), Astronom (2. Jh.  
n. Chr.) **66,8**
- Rachel, Samuel, seit 1665 Professor  
für Natur- und Völkerrecht in Kiel  
(1628 – 1691) **124,12**
- Rantzau, Heinrich, königlicher  
Statthalter in Schleswig-Holstein,  
Gelehrter (1527 – 1598) **16,3-4**
- Schönbach, Johann Christoph,  
Landkanzler von Holstein  
(1616 – 1683) **32,19**
- Schönefeld, Stephan von, Leibarzt  
des Herzogs Johann Adolf von  
Schleswig-Holstein und Ichthyo-  
loge (um 1550 – 1632) **102,26**
- Sophie von Mecklenburg, Königin  
von Dänemark (1572 – 1588),  
Gemahlin des dänischen Königs  
Friedrich II., Mutter von Augusta  
von Dänemark, Großmutter  
Friedrichs III. **66,18**
- Stammer, Marquart, Propst von  
Bordesholm **48,31-50,3**
- Suada, Göttin der Beredsamkeit  
**88,21**
- Suineborch (Swineborch), Heinrich,  
Propst von Bordesholm **48,25-26**
- Theodor von Gaza, griechischer  
Humanist (um 1410 – um  
1475) **106,2-3**
- Vizelin, Heiliger, der »Apostel der  
Wagrier« (um 1090 – 1154) **48,18-  
19**; 54,19-20.25-26
- Wowern Johann von, Hauptmann  
von Schloss Gottorf und Geheimer  
Kirchenrat (1574 – 1612) **64,16**